MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XX

1895

MIT VIERZEHN TAFELN UND ZWEI BEILAGEN
SOWIE DEM VERZEICHNISS DER MITGLIEDER DES INSTITUTS.

176111.
23.11.22.

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1895

DE
2
D345
B1 20

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

INHALT

Seite

W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen am Westabhange der Akropolis. II. Das Lenaion oder Dionysion in den Limnai (Tafel IV). . 161

» » Lenaion 368

» » s. W. R. Paton.

Στ. Ν. Δραγούμης, Οἱ ἐν Μυκήναις θησαυροί . . . 127. 371

A. Furtwaengler, Eleusinische Skulpturen 357

F. Hiller von Gaertringen, Inschriften aus Rhodos 222. 377

B. Keil, Die Rechnungen über den epidaurischen Tholosbau. I. II. 20. 405

L. Kjellberg s. S. Wide.

A. Koerte, Kleinasiatische Studien. I. Eine archaische Stele aus Dorylaion (Tafel I. II.) 1

E. Maass, Zu den Ilissosreliefs 352

F. Muenzer, Künstlerinschriften aus Athen 216

W. R. Paton, Note on Arconnesos. Mit einem Zusatz von W. Dörpfeld (Tafel XII. XIII) 466

G. Patroni, Sulle antichità di Tinos. 397

E. Pernice, Bruchstücke altattischer Vasen (Tafel III) 116

Δ. Φιλιος, Δύο Ελευσινιακὰ ἀνάγλυφα (Πίναξ V καὶ VI) 245

H. Pomtow, Ein sicilisches Anathem in Delphi . . . 483

W. M. Ramsay, Correction. 372

O. Rubensohn, Demeter als Heilgottheit. 360

E. Schaeffer, Die Ruinen von Boghas-köi (Tafel XI). 451

M. L. Strack, Inschrift von Assuan (mit zwei Beilagen) 327

Seite

S. Wide, Epigraphische Miscellen 207

» » und L. Kjellberg, Ausgrabungen auf Kalaureia (Tafel VII-X) 267

P. Wolters, Bronzereliefs von der Akropolis zu Athen (Tafel XIV) 473

Litteratur 230. 373. 495

Funde 231. 374. 495

Sitzungsprotokolle 507

Ernennungen 511

Mitgliederverzeichniss Am Schluss des Bandes.

KLEINASIATISCHE STUDIEN. I.

(Hierzu Tafel I. II)

Die Anatolische Eisenbahngesellschaft hat auf Anregung ihres Generaldirektors Herrn von Kühlmann in liberalster Weise dem deutschen archäologischen Institut Mittel für eine im Anschluss an die neue Eisenbahnlinie Eskischehir-Konia auszuführende wissenschaftliche Erforschung Kleinasiens zur Verfügung gestellt. Das archäologische Institut hat mich mit der Ausführung dieser Aufgabe betraut, und ich beabsichtige die Resultate meiner Reisen in einer Reihe von Aufsätzen zu veröffentlichen, die ich unter dem gemeinsamen Titel Kleinasiatische Studien zusammenfasse, um so auch äusserlich die Ergebnisse, welche der grossmütigen Stiftung der Anatolischen Bahngesellschaft verdankt werden, als Einheit erscheinen zu lassen und zugleich ein sichtbares Zeichen des Dankes zu schaffen, welchen mit mir das Institut für diese liberale Förderung unserer Studien schuldet.

Eine archaische Stele aus Dorylaion.

Die Herren Radet und Ouvré haben im *Bulletin de correspondance hellénique* 1894 S. 129-136 Taf. 4bis die eine Seite einer Stele veröffentlicht, die sie im Sommer 1893 in Eskischehir zu photographiren Gelegenheit hatten. Ihre Besprechung erschöpft jedoch die Bedeutung des in jeder Hinsicht sehr wertvollen Stückes nicht, und bedarf an manchen Punkten der Berichtigung und Ergänzung, vor allem ist es den Herren entgangen, dass der Stein auf beiden Seiten skulpirt ist. Ich benutze daher mit Dank die mir von S. Excellenz Hamdy-Bey gütigst gewährte Erlaubniss, beide Seiten in neuen Abbildungen vorzulegen.

Die Stele ist nicht, wie die genannten Herren (a. a. O. S. 131) angeben, auf der Burg Karadscha-Hissar gefunden worden, sondern am Fusse des Burgberges in dem Dorfe Hamidieh, das der regierende Sultan Abdul Hamid II für die Nachkommen Osmans hat erbauen lassen. Ein Bewohner dieses Dorfs fand sie, als er seinen Garten erweitern wollte, aber leider habe ich nicht mehr feststellen können, ob sie bei der Auffindung frei in der Erde lag oder verbaut war. Die Beschädigung der einen Seite lässt darauf schliessen, dass der Stein in irgend einer Zeit als Baustein gedient hat, und da sich in dem Dorfe Ruinen eines alten türkischen Bades befinden, so ist es sehr wol möglich, dass die Stele für einen älteren türkischen Bau von anderswoher verschleppt worden ist; haben doch auch die neuen Ansiedler Marmorblöcke von dem etwa 10^{km} entfernten Hügel Schar-üjük [1] geholt.

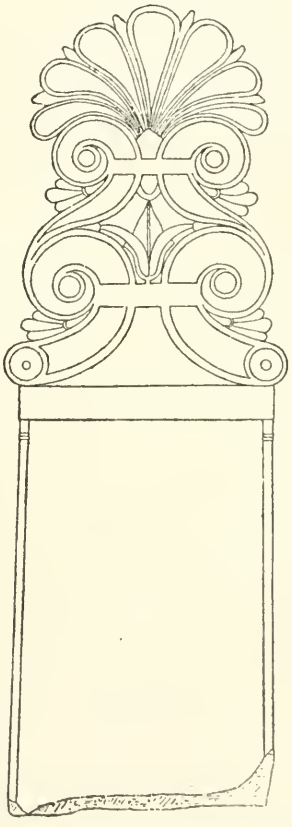
Der Finder verkaufte den Stein an den Meerschaumhändler Ch. Cohn [2], dem ich die Angaben über den Fundort verdanke, und aus dessen Besitz ist er im Frühjahr 1894 in das Kaiserlich ottomanische Museum im Tschinili-kiosk übergegangen, wo er einen verdienten Ehrenplatz gefunden hat.

Die Höhe des Steins beträgt $0,725^{m}$, seine Breite am tiefsten Punkt, wo beide Ränder erhalten sind $0,39^{m}$, am höchsten $0,375^{m}$, die Verjüngung demnach $0,015^{m}$ auf $0,40^{m}$ Höhe. Die Dicke des Steins ist unten $0,13^{m}$, am oberen Abschluss der Bildfläche $0,12^{m}$. Das Material ist ein weisser Marmor mit sehr grossen Krystallen, der sich deutlich von den mir bekannten Marmorsorten Phrygiens unterscheidet und mit grosser Wahrscheinlichkeit den Inseln des ägäischen Meeres zugewiesen werden darf. Die Stele ist nicht nur unten abge-

[1] Schar-üjük, nicht Schehir-üjük, lautet der Name des Hügels, wenn auch, wie mir Herr Dragoman Schmidt mitteilt, *schar* eine veraltete Nebenform von *schehir* (= Stadt) ist.

[2] Irrtümlich bringen die Herausgeber den damaligen Besitzer mit der Anatolischen Eisenbahn in Zusammenhang; wäre dies richtig, so würde das Relief seinen Weg nach Constantinopel, wohin es gehört, schneller gefunden haben.

brochen, sondern auch oben viel stärker beschädigt als es den Anschein hat. Die Bildflächen sind seitlich von einer dünnen, sorgfältig gearbeiteten Perlschnur eingefasst, oben von einer breiteren glatten Leiste begrenzt. Über dieser erhob sich ein grosses Akroterion, von dem leider nur ein geringer Rest erhalten ist. Man sieht auf der besser erhaltenen Seite (Taf. 1) links eine etwas beschädigte Volute mit stark entwickeltem Zwickelblatt; zu einer zweiten Volute gehört anscheinend ein kleines Stück links oben. Von der Stelle, wo diese mit ihrem rechten Gegenstück zusammentrifft, wächst nach unten ein langes spitzes Blatt hervor. Die weitere Ausgestaltung der Palmette bleibt unsicher. Da das erhaltene Volutenband sich nach oben verjüngt, scheint eine Ergänzung nach dem olympischen Bronze-Akroter Nr. 768 bei Furtwängler, Bronzen von Olympia, ausgeschlossen. Vermutlich war, wie bei der sogleich zu erwähnenden Stele aus der Troas, diese Volute nicht nach zwei Seiten entwickelt, sondern lief nach oben in eine Spitze aus, die sich an eine ebenso gedrehte obere Volute anschmiegte. Diese letztere mag sich dann etwa in der gewöhnlichen Weise als Doppelvolute nach oben entwickelt und mit einer symmetrisch angeordneten zweiten die bekrönende Palmette getragen haben. Besser als Worte veranschaulicht einen so künstlichen Aufbau eine in der Troas, 3^{km} östlich vom Aianteion gefundene Stele im Besitz des Herrn F. Calvert, die ich beistehend nach einer Photographie des Insti-



tuts (Troja 119) abbilde[1]. Die erhaltene Höhe beträgt 1,31^{m}, davon kommen 0,615^{m} auf die Palmette, der Schaft ist 0,405^{m} breit und 0,09^{m} dick. Das Material der an der Rückseite glatten Stele ist ein weissbläulicher Marmor mit grossen Krystallen; auf dem Streifen unter der Palmette war ein Kyma aufgemalt. Die Stele gleicht der von Dorylaion besonders durch die Maassverhältnisse des Schafts und seine seitliche Begrenzung mit einer dünnen runden Leiste, die freilich nicht als Perlschnur gegliedert ist, sondern nur oben eine Einschnürung zeigt. Die obersten Voluten und die bekrönende Palmette werden wol bei beiden Stelen ziemlich übereingestimmt haben, aber die einwärts gekehrten Voluten fehlen bei der troischen und dafür sind zwei nach aussen gewandte Volutenpaare über einander gestellt. Der glatte Schaft trug wol an Stelle des Reliefs ein gemaltes Bild, von dem freilich keine Spuren erhalten sind.

Die bisher unveröffentlichte Seite der Stele aus Dorylaion (Taf. 2), deren Bekrönung nach den geringen erhaltenen Resten zu schliessen mit der beschriebenen identisch war, hat leider stark gelitten, die Figuren sind besonders auf der linken Seite fast bis zur Unkenntlichkeit verrieben, und ausserdem ist rechts eine Einarbeitung in den Stein gemeisselt, die auf seine spätere Verwendung als Baustein schliessen lässt. Die Fläche ist durch einen schmucklosen Streifen in zwei Felder geteilt. In dem oberen, fast quadratischen Felde reitet ein Jüngling nach rechts, die Unterschenkel des Reiters und der grössere Teil der Vorderbeine des Pferdes fehlen, auch der Pferdeschwanz ist unkenntlich geworden. Der Kopf des Jünglings, dessen Profil stark verletzt ist, reicht über die Bildfläche hinaus, der Umriss des Schädels ist in die obere Leiste eingeritzt. Ob der Jüngling eine eng anschliessende Kappe trug, oder sein Haar vielleicht farbig angegeben war, kann ich nicht entscheiden. Ebensowenig sicher ist die Bekleidung, doch glaube ich den unteren Rand eines Chitons zu erkennen.

[1] Brückners Gefälligkeit verdanke ich die näheren Angaben.

Die Rechte hält die Zügel, von denen ein Stück zwischen Kopf und Hals des Pferdes sichtbar wird. An dem Pferde fällt die dicke wulstige Mähne und die stark hervortretende Brust auf. Neben dem Pferde lief ein Hund, von dem nur das linke Hinterbein erhalten ist, auch war der Reiter begleitet von einem Fussgänger, der leider fast ganz zerstört ist: man erkennt nur das vorgestellte rechte Bein und den vorderen Umriss des linken. Ein mir unverständlicher Ansatz hinten am Rücken des Pferdes wird wol auch zu dieser Figur gehören.

Etwas besser als das obere ist das schmale untere Feld erhalten. Sind auch von dem nach rechts gewendeten Zweigespann die Beine der Pferde grossenteils, der Wagen und der Rumpf des Lenkers fast ganz verloren, so ist doch die Oberfläche weniger verrieben und hat viele Einzelheiten der sorgfältigen Arbeit gut bewahrt. Die schlanken Hengste tragen die Köpfe hoch und die zurückgelegten Ohren geben ihnen etwas Frisches, Trotziges. Die Mähnen sind abweichend vom archaischen attischen Brauch (vgl. Conze, Grabreliefs I Taf. 9-11) sehr lang geschoren, die Schwänze kurz, aber buschig. Der zierliche Brustgurt sitzt ziemlich hoch und hinter ihm wird das ornamental ausgestaltete Deichselende sichtbar, ein Stück der Deichselstange erkennt man zwischen den Pferdebeinen. Von dem stark vorgebeugten Wagenlenker sind nur der Arm, der die Zügel hielt, und der Kopf leidlich erhalten. Der jugendliche Kopf zeigt eine ziemlich weit vorspringende Nase und ein spitzes Kinn, das kurze, volle Haar hebt sich deutlicher von der Stirn ab als bei dem Reiter des Hauptbildes. Von der Gewandung des Jünglings ist nichts zu erkennen, ein Strich, der sich von seinem Hals bis zum unteren Rande des Steins hinzieht, ist kein Gewandsaum sondern eine zufällige Verletzung. Nicht zu erklären vermag ich einen links oben am Hals hervortretenden Ansatz, der fast dem Oberteil eines Köchers gleicht, und vielleicht für einen Haarschopf zu halten ist.

Über die sepulkrale Bedeutung der Stele kann angesichts der beiden Darstellungen kein Zweifel herrschen. Der Reiter,

der mit Hund und Diener auszieht[1], der Wagenlenker, der die feurigen Hengste zügelt, ist der Tote, dargestellt im vollen Genuss der Lebensfreude mit den seinem Stande und Alter angemessenen Übungen beschäftigt. Da der Reiter von einem Diener begleitet ist, und zum Reiten das Wagenlenken hinzukommt, dürfen wir an Beziehungen zum Heroenkult kaum denken (vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Einleitung S. 36 ff. und dagegen Winter, Athen. Mitth. XII S. 105 f. Conze, Attische Grabreliefs I S. 4 Nr. 1) es ist ritterliches, nicht heroisirtes Leben, das hier zur Darstellung gebracht ist. Reiter und Wagen nehmen einen breiten Raum ja auch auf den Thonsarkophagen von Klazomenai ein (*Monumenti* XI Taf. 53 f., Antike Denkmäler I Taf. 44–46), die auch in der Bildung der Pferde mit voller langgeschorener Mähne, dichtem Schweif, starker Brust und stolz gehobenem Kopf der Stele gleichen.

Inhaltlich interessanter und ungleich besser erhalten ist die andere von den Herren Radet und Ouvré a. a. O. bereits veröffentlichte Seite der Stele (Taf. I). Hier nimmt die ganze Bildfläche eine nach rechts schreitende Frauengestalt ein, von der nur die Füsse fehlen. Die Göttin, aus deren Rücken zwei grosse aufgebogene Flügel hervorwachsen, hält in der Rechten eine kleine Blume oder Ranke und hat mit der Linken einen Löwen am linken Vorderbein gepackt; das Tier hat den Kopf nach unten gekehrt und stemmt beide Hintertatzen gegen das Bein der Göttin. Auf dem Haupte trägt sie einen hohen runden Kopfputz, der mit Strahlen verziert ist, unter ihm fällt das zurückgestrichene Haar in dichten Wellen auf den Nacken. Die Göttin trägt wie die archaischen Figuren der Akropolis einen Chiton, und darüber einen Peplos mit grossem Überschlag, der die linke Brust frei lässt[2] und rechts auf Schulter und

[1] Ob zur Jagd oder zum Krieg bleibt ungewiss, denn die Ionier nehmen auch in den Krieg ihre Hunde mit, vgl. die Sarkophage von Klazomenai, Antike Denkmäler I Taf. 44 und 46,1. *B. C. H.* 1892 S. 251 (Pottier).

[2] Die Brust ist nicht etwa nackt; der Rand des Chitons ist am Hals deutlich sichtbar.

Oberarm durch drei Knöpfe zusammengehalten wird. Der Peplos hüllt die Gestalt von der Schulter bis zu den Knöcheln ein und lässt den hinteren Kontur des zurückgestellten linken Beines scharf hervortreten, lange Steilfalten hängen zwischen den Schenkeln herab. Die frei hängenden Zipfel des Überschlags reichen etwa bis zum Knie. Glücklicherweise ist bei dieser Figur auch der Kopf wol erhalten, nur die Nasenspitze ist beschädigt. Die stark zurückweichende Stirn, die weit vorspringende Nase, die etwas wulstigen, schematisch gezeichneten Lippen, und vor allem das übergrosse, hervorquellende, runde Auge machen einen überraschend altertümlichen Eindruck, wenn man die sorgfältige und nicht ungeschickte Zeichnung des Gewandes und des Löwen damit vergleicht. Ausser im Kopf verrät sich die Gebundenheit des Künstlers besonders in der ganz misslungenen Wiedergabe des Brustkonturs. Zur stilistischen Vergleichung haben die Herren Radet und Ouvré (a. a. O. S. 133) mit Recht die skulpirten Säulen des alten Artemistempels in Ephesos herangezogen, deren Weihung durch Kroisos inschriftlich gesichert ist (*Ancient Greek inscriptions in the British Museum* III Nr. 518). Aber die Arbeit unserer Stele ist nicht fortgeschrittener und deshalb jünger, als die der ephesischen Säule. Jede Betrachtung des schreitenden Mannes (am besten abgebildet Brunn, Denkmäler Nr. 148) und noch mehr des weiblichen Kopfes (Collignon, *Histoire de la sculpture grecque* S. 179 Fig. 82) scheint mir die Gewissheit zu ergeben, dass die Künstler der ephesischen Säule dem Verfertiger unseres Reliefs besonders in der Bildung des Kopfes so weit überlegen sind, dass wir die Stele von Dorylaion keinesfalls jünger ansetzen dürfen als das Artemision. Die Stele wird unter der Regierung des Kroisos (560-546) oder gar noch kurz vorher verfertigt sein.

Dass der Stein eine Grabstele ist, hat uns seine Vorderseite gelehrt; für die bei einer Grabstele auffallende Skulpirung beider Seiten kenne ich wenigstens ein sicheres Beispiel archai-

scher Zeit[1]. Es ist die bei Conze, Attische Grabreliefs Nr. 16 Taf. 10, 1 a. b abgebildete archaische Stele[2], auf der einerseits, wie bei der doryläischen, ein jugendlicher Reiter, anderseits eine Sphinx dargestellt ist, deren sepulkrale Bedeutung man ja längst erkannt hat (Milchhöfer, Athen. Mitth. IV S. 64 f.).

In der geflügelten Göttin erkennen die Herren Radet und Ouvré a. a. O. S. 134 die persische Artemis und sehen in unserm Relief einen schlagenden Beweis für das Vorkommen dieser Göttin in der archaischen griechischen Kunst. Es ist bedauerlich, dass das Phantasiegebilde einer archaischen persischen Artemis auch nach Studniczkas eindringenden Untersuchungen (Kyrene S. 155 ff. und in Roschers Lexikon der Mythologie II S. 1750 ff.) wieder in der Wissenschaft auftaucht; wir werden aber bei der Wichtigkeit des Gegenstandes die Mühe einer Widerlegung nicht scheuen dürfen. Persisch erscheint den genannten Herren an der Göttin neben den Flügeln, deren orientalischen Ursprung ich nicht läugnen will, deren aufgebogene Form aber Furtwängler in seiner Behandlung des Greifentypus (Roschers Lexikon der Mythologie I S. 1758) als speziell griechisch erwiesen hat, vor allem der hohe Kopfputz mit den spitzen Strahlen, der sie an die κίδαρις der Achämeniden auf persischen Münzen erinnert (vgl. Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* V Abb. 507 ff.). Mir erscheint diese Ähnlichkeit recht gering, wäre sie aber auch vorhanden, so würde sie gar nichts beweisen, denn einmal sind diese Münzen sämtlich jünger als unsere Stele (vgl. Perrot-Chipiez a. a. O. S. 855 ff.) und dann ist derselbe Kopfputz[3] auf rein griechischen Denkmälern ja gar nichts Selte-

---

[1] Die Stele Conze, Attische Grabreliefs Nr. 787 gehört einer anderen Zeit an und der Stein, den Kirchhoff *C. I. A.* IV, 1 S. 156 Nr. 467 a als doppelseitig mit der gleichen Inschrift beschrieben auffasst, trug wol, wie Wolters Athen. Mitth. XV S. 224 f. annimmt, verschiedene Namen auf beiden Seiten, war also doppelt benutzt.

[2] Winters Bedenken gegen die sepulkrale Bedeutung dieser Stele (Athen. Mitth. XII S. 111) wird durch die von Dorylaion entkräftet.

[3] Er ist nicht identisch mit dem oben ausladendem Kopfschmuck der Ka-

nes. Solchen hohen cylindrischen Aufsatz, der bald mit Kreisen und Zickzacklinien, bald mit Strahlen verziert ist, tragen auf den attischen schwarzfigurigen, mitunter auch auf strengen rotfigurigen Vasen Artemis (vgl. z. B. Gerhard, A. V. Taf. 15. 17. 40. Athen, Nationalmuseum 1626) Eileithyia (*Monumenti* III Taf. 44) und Hera (Gerhard a. a. O. Taf. 173-175). Ich kann in der Göttin unseres Reliefs nicht einen einzigen ungriechischen Zug entdecken, sie geht ohne Rest auf in dem zuletzt von Studniczka (Kyrene S. 154 ff. und mit neuem Material in Roschers Lexikon der Mythologie II S. 1750 ff.) besprochenem Typus der ποτνία θηρῶν. Und dass dieser Typus mit der persischen Artemis nichts zu thun haben kann, ist nur zu klar. Der Kult der Anahita, die von den Späteren gelegentlich persische Artemis genannt wird (Tacitus ann. III, 62. Paus. V, 27, 5), ist nach dem Zeugniss des Berosos (bei Clem. Alex. Protr. I, 5, 65, Müller, *F. H. G.* II S. 508 f.), das durch die Inschriften glänzend bestätigt wird (s. Ed. Meyer in Roschers Lexikon der Mythologie I S. 331) erst durch Artaxerxes Mnemon[1] (404-362) eingeführt, der zuerst Standbilder der Göttin in den grössten Städten seines Reichs, und so auch in Sardes errichten liess. Dies geschah also in einer Zeit, als der archaische Typus der ποτνία θηρῶν in Griechenland längst abgekommen war. Wir wissen aber auch ziemlich sicher (Ed. Meyer a. a. O. S. 332), dass das Kultbild der Anahita weder Flügel hatte noch Tiere gepackt hielt, sondern als schönes Mädchen mit schwellenden Brüsten, einer Sternenkrone auf dem Haupt und einem Fell über den Schultern dargestellt war, also im wesentlichen der Astarte glich. Nimmt man end-

---

ryatiden vom Heroon in Gjölbaschi (Benndorf Taf. VI), bei dem persischen Einfluss anzunehmen nicht nötig ist; vgl. Wolters, Zeitschrift für bildende Kunst, N. F. VI S. 43.

[1] Gegen dies vorzüglich beglaubigte Zeugniss fällt die Behauptung der Hierocaesarienser (Tacitus ann. III, 62) ihr Tempel der Göttin sei von Kyros gegründet, nicht ins Gewicht, denn sie reden *pro domo*; es kam für sie alles darauf an, das Asylrecht ihres Heiligtums möglichst alt erscheinen zu lassen.

lich hinzu, dass die geflügelte, Tiere haltende Fauengestalt ein der rein orientalischen Kunst nicht geläufiger Typus ist[1], so ist es wirklich erstaunlich, wie ein unglücklicher Einfall Gerhards (Arch. Zeitung 1854 S. 177 ff.) in der Altertumswissenschaft so unausrottbar feste Wurzeln schlagen konnte.

Wenn wir der Figur unseres Reliefs innerhalb des Typus der ποτνία θηρῶν ihren Platz anweisen wollen, so gehört sie zu den wenigen Stücken (vgl. besonders das Arch. Zeitung 1854 Taf. 41. Studniczka, Kyrene S. 162, Fig. 33. Roschers Lexikon II S. 1751 Fig. 7 abgebildete melische Gefäss), welche auf die symmetrische Anordnung mit zwei Tieren (s. Arch. Jahrbuch III S. 357. Bronzen von Olympia Taf. 38. Salzmann, *Nécropole de Camire* Taf. 1 und die von Gerhard a. a. O. Taf. 42 f. vereinigten Beispiele) verzichten.

Studniczka hält den streng symmetrisch ausgebildeten Typus für jünger als den andern (Kyrene S. 158. Roschers Lexikon II S. 1753), aber das wird durch unser ziemlich am Ende der ganzen Reihe stehendes Relief widerlegt, beide Typen gehen wol neben einander her, und es geht auch nicht an, die eine von ihnen ausschliesslich für eine bestimmte Form der ποτνία θηρῶν in Anspruch zu nehmen. Wenn wir nach einem Namen für unsere Göttin suchen, so müssen wir wol die Vorstellung des Künstlers von der des Bestellers scheiden. Für den ionischen Steinmetz war die Figur gewiss seine Artemis, diejenige Form der grossen Naturgöttin, die bei den Griechen die weiteste Geltung gewonnen hatte, und als Herrin über Leben und Tod schon in sehr früher Zeit auf sepulkralen Denkmälern vorkommt. Wolters hat kürzlich auf zwei hochalter-

[1] Dass die Mischkultur Cyperns solche Wesen erzeugt hat, ist wol möglich, scheint mir aber durch Ohnefalsch-Richters Ausführungen (Cypern, Homer und die Bibel S. 290 f.) noch nicht bewiesen. Der bei Salzmann, *Nécropole de Camire* Taf. 1 abgebildete, von ihm phönikisch genannte Goldschmuck ist rein griechisch, vermutlich ionisch. Eine ungeflügelte Frau, die Löwen gepackt hält, zeigt ein anscheinend phönikisches Elfenbeinrelief aus Nimrud (abgebildet in Roschers Lexikon II S. 1753 Nr. 8). Wol bekannt ist dieser Typus der mykenischen Kunst, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 Taf. 10, 5, Milchhöfer, Anfänge der Kunst Fig. 56 a.

tümlichen Thongefässen aus Böotien, deren Verwendung als Grabschmuck keinem Zweifel unterliegt, Darstellungen der Artemis nachgewiesen (Ἐφημερὶς 1892 Taf. 8-10 S. 213 ff.). Der Phryger dagegen, der sich die Stele bestellte, sah vermutlich in der Figur seine grosse Göttin, die in so manchem Gebirge, vor allem im Dindymos bei Pessinus, thront. und deren heiliges Tier der Löwe von den ältesten bis zu den spätesten Zeiten ein sehr beliebter Schmuck phrygischer Gräber gewesen ist. Voraussichtlich entsprach es einem Wunsche des Bestellers, wenn der ionische Künstler auf einem Stein den Verstorbenen im vollen Glanze seiner Jugend und die mächtige Herrin über Leben und Tod vereinigte; mir wenigstens ist aus Griechenland kein Beispiel einer Verbindung des menschlich dargestellten Verstorbenen mit einer Todesgottheit bekannt. Dagegen wissen wir, dass die Phryger, die auch in römischer Zeit unter der dünnen Decke des Hellenismus mehr von ihrer nationalen Eigenart bewahrten[1], als z. B. ihre Nachbarn die Bithynier, sehr gern die Ehrung des Toten mit der Weihung an eine Gottheit verbinden. Mir sind aus Phrygien freilich nur Weihungen an Ζεὺς βροντῶν bekannt; Beispiele, die ich hier nicht vermehren will, geben vor allem Ramsay, *Journal of Hellenic studies* V S. 255 f. und Preger, Athen. Mitth. XIX S. 311 ff. Aber es kann ein Zufall sein, dass die μήτηρ μεγάλη bisher auf phrygischen Grabschriften nicht vorkommt[2]; eine Replik von ihr, die Koloene, ist die Hüterin der Königsgräber am gygäischen See (Strabo XIII 626 f.).

Die Leichtigkeit, mit der in unserm Fall die grosse asiatische Göttin des Phrygers mit der Artemis des ionischen Künst-

[1] Vgl. die vortrefflichen Ausführungen Ramsays, *Journal of Hellenic studies* V S. 249 ff.

[2] Ganz willkürlich ist es, wenn Ramsay a. a. O. S. 261 auch einen Altar aus Doghalar mit Weihung an die Μήτηρ Θεῶν Ζινγοτηνή für eine Grabschrift erklärt; die Worte ὑπὲρ ἑαυτοῦ καὶ τῶν ἰδίων καὶ τῆς κώμης Ζίνγοτος σωτηρίας τὸν βωμὸν ἀνέστησεν zeigen klar, dass dies ein Votivaltar ist. Auch die Weihungen an Ζεὺς βροντῶν sind natürlich nur dann sepulkral aufzufassen, wenn sie einem Menschen und dem Gott gemeinsam geweiht sind, daher scheiden aus Ramsays Reihe die Nummern 8-12 aus.

lers verschmilzt, ist nicht ohne Beispiel in der Geschichte kleinasiatischer Kulte. Erst kürzlich hat O. Kern den wichtigen und überzeugenden Nachweis geführt, dass die Leukophryene von Magnesia, ursprünglich eine Form der grossen vorderasiatischen Göttin wie die Dindymene und Sipylene, schon in Themistokles Zeit völlig in der griechischen Artemis aufgegangen war (Arch. Anzeiger 1894 S. 123), und eine andere Bildung derselben Art die schon genannte Koloene am gygäischen See heisst später gleichfalls Artemis[1] (vgl. Curtius, Arch. Zeitung 1853 S. 148 ff.). Aber diese Beispiele gehören den von der hellenisirten Küste leicht zugänglichen Flussthälern an, unsere Stele dagegen stammt aus dem Herzen Kleinasiens und dadurch gewinnt sie neben ihrer kunstgeschichtlichen auch eine hohe kulturgeschichtliche Bedeutung. Zum ersten Male finden wir auf dem weiten kleinasiatischen Hochland ein archaisches griechisches Kunstwerk, phrygischen Vorstellungen inhaltlich wol angepasst, aber doch rein ionischen Stils, das ist ein überraschendes Zeugniss für den Einfluss, den schon damals der Hellenismus auf die von alter orientalischer Kultur durchtränkten Stämme Vorderasiens auszuüben vermochte. Für die Lyder ist dieser Einfluss in der Zeit der Mermnaden allbekannt, aber für die Phryger fehlte bisher ein sicherer Beweis, denn Midas, dessen Thron Herodot I, 14 neben den Weihgeschenken des Gyges in Delphi aufführt, ist bei ihm doch noch eine halbmythische Gestalt (vgl. bes. VIII, 138). Jetzt wissen wir, dass in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein ionischer Künstler in phrygischem Auftrag gearbeitet hat und es ist nicht mehr zu kühn, wenn wir auch bei phrygischen Werken einer etwas älteren Zeit, wie den Felsskulpturen von Arslan-kaja und Hairan-Baleh (Ramsay,

[1] In jüngerer Zeit verschmilzt auch die persische Anahita mit beiden Göttinnen, und ich möchte in einer Inschrift aus Kara-Selendi (Hermos-Thal) vom Jahre 153 n. Chr., die Buresch kürzlich mitgeteilt hat (Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1894 S. 100), die Worte τὴν Ἀναεῖτιν τὴν ἀπὸ ἱεροῦ ὕδατος geradezu auf die Koloene des heiligen Sees beziehen.

Journal of Hellenic studies V Taf. 44 S. 241 ff. Perrot-Chipiez a. a. O. Fig. 108 ff. und Fig. 64) ionische Einflüsse annehmen. Der natürliche Weg für diese Beeinflussung Phrygiens führt von den ionischen Städten der Westküste durch Lydien, das zu Phrygien von jeher enge Beziehungen hatte (vgl. Nicolaus Damascenus Fr. 49, *F. H. G.* III S. 382) und es im 6. Jahrhundert auch politisch beherrschte (Ed. Meyer, Geschichte des Altertums I § 486), nicht von Sinope über Kappadokien, wie Ramsay annimmt (*Journal of the Royal Asiatic society* XV S. 27 und *Journal of Hellenic studies* V S. 247).

Die Fäden, welche die kleinasiatische Hochebene mit dem Westen zu verknüpfen begannen, wurden durch die persische Eroberung zerrissen. Phrygien scheint in den beiden nächsten Jahrhunderten wieder ganz unter dem Banne der orientalischen Kultur gestanden zu haben, denn es giebt hier kein einziges Werk, das durch die griechische Kunst des 5. und 4. Jahrhunderts beeinflusst erscheint[1], während die Küstenlandschaften, vor allem Lykien, damals ganz von der hellenischen Kunst erobert sind. Ein interessantes Zeugniss für die Thatsache, dass unter persischer Herrschaft die orientalische Kultur den Hellenismus vom Hochlande fern hielt, ihm aber die Küsten und Flussthäler nicht mehr entreissen konnte, giebt eine Nachricht Herodots (VII, 73 f.) über die Bewaffnung einzelner Contingente im Heere des Xerxes. Die Phryger waren fast wie die Paphlagonier ausgerüstet (ἀγχοτάτω τῆς Παφλαγονικῆς σκευὴν εἶχον), die Lyder dagegen fast wie die Griechen.

So ist die Stele von Dorylaion gleichsam ein Mal für das erste Vorfluten der griechischen Kultur, deren Wogen, von der Perserherrschaft noch einmal zurückgedämmt, zwei Jahrhunderte später unaufhaltsam ganz Kleinasien überschwemmen sollten.

Zum Schluss muss ich noch eine topographische Frage er-

[1] Diese der herrschenden Ansicht zuwiderlaufende Behauptung werde ich in einem folgenden Aufsatz eingehend begründen.

örtern, die mit dem Funde der Stele zusammenhängt. Die Herren Radet und Ouvré sehen in ihr einen Beweis dafür (a. a. O. S. 136), dass W. von Diest (Von Pergamon über den Dindymos zum Pontos, Ergänzungsheft Nr. 94 zu Petermanns Mitteilungen S. 52) das älteste Dorylaion mit Recht auf der Höhe von Karadscha-schehir angesetzt hat. Da zu befürchten ist, dass Pregers richtige Bestimmung der Lage von Dorylaion (Athen. Mitth. XIX S. 201 ff.) auf Grund dieser Notiz[1] wieder in Zweifel gezogen werden wird, will ich auf diese für die Lage aller alten Städte Phrygiens wichtige Frage eingehen.

Zunächst ist die Stele, wie oben erwähnt, nicht auf dem Burgberg von Karadscha-schehir sondern im Thale an seinem Fuss gefunden worden, und dorthin scheint sie als Baustein in nicht bestimmbarer Zeit verschleppt zu sein. Woher sie stammt, wissen wir also nicht, unwahrscheinlich ist nur, dass sie von Schar-üjük verschleppt ist, weil dort bisher nur römische Steine gefunden sind. Das hindert aber keineswegs, ihren Besteller auf Schar-üjük wohnhaft zu denken, denn die Phryger pflegen in älterer Zeit ihre Nekropolen nicht unmittelbar bei der Stadt, sondern in den nächsten Bergen anzulegen. Der Stein beweist also gar nichts für den diestischen Ansatz, dessen Unrichtigkeit sich ganz sicher darlegen lässt. Ich habe während eines längeren Aufenthaltes in Eskischehir die Burg von Karadscha-schehir zu wiederholten Malen genau untersucht und keine Spur einer sehr alten Ansiedelung dort gefunden. Die Burg ist weder antik noch byzantinisch, wie Ramsay (*Historical geography* S. 86 und 212) und Kiepert (bei Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien S. 18 Anm. 1) meinen, sondern ein eilig erbautes Türkenschloss. Rohe Bruchsteine sind mit sehr reichlichem Kalkmörtel verbunden, die Ausgleichschichten aus regelmässigen Ziegellagen, mit denen die Byzantiner solchen Bauten mehr Halt zu geben pflegen, sind nur ganz vereinzelt z. B. bei dem

[1] Pregers Aufsatz war schon gedruckt als die Arbeit der genannten Herren erschien, er konnte ihre Notiz daher nicht mehr berücksichtigen.

Thor angewandt und schlecht ausgeführt, dagegen finden sich häufig in dem *opus incertum* durchgehende Holzbalken, wie sie die Byzantiner meines Wissens niemals, die Seldschuken dagegen gern anwenden. Die einzigen etwas besser ausgeführten Mauern sind die der grossen Cisterne, bei diesen zwang eben der Zweck zur Sorgfalt. Das Ganze ist schlechte seldschukische Bauart, mit vereinzelten Anklängen an Byzantinisches, wie wir sie von den Türkenschwärmen, die sich hier in der byzantinischen Landschaft ansiedelten, erwarten dürfen. Die Spuren älterer Bauten, die W. von Diest auf dem ostwärts ganz flach verlängerten Plateau, weit über den Umkreis der den äussersten Vorsprung krönenden Mauern hinaus reichen sah, sind ganz regelmässige Steinhaufen, welche die Grundlinien zahlreicher kleiner Häuser bezeichnen. Irgend welcher Mörtel ist zwischen ihnen nicht sichtbar, mit Lehm zusammengefügt bildeten sie offenbar die Fundamente für Wände aus ungebrannten Lehmziegeln mit Holzbalken dazwischen. Diese Bauart ist in Kleinasien jetzt ebenso üblich wie sie es Jahrtausende vor Christi Geburt war, sie giebt also keinerlei Anhalt für die Zeitbestimmung. Man darf aber behaupten, dass diese Ansiedlung nicht älter ist als die Burg, an die sie sich anlehnt. Heute noch liegen die Steine, aus denen der Regen längst den Lehm herausgewaschen hat, ganz regelmässig nebeneinander, jeder Hausplan liesse sich rekonstruiren, es ist deshalb undenkbar, dass die Erbauer der Burg, die ganz dasselbe Material gebrauchten, diese Steine hätten unangetastet dicht vor ihrem Thor liegen lassen, wenn sie damals schon seit Jahrhunderten dort gelegen hätten. Kein Zweifel, Burg und Niederlassung gehören zusammen und sind eine Gründung aus der frühesten Türkenzeit. Als 1175 Kaiser Manuel I die Türken aus den Trümmern des zerstörten Dorylaion verjagte (Ioannes Cinnamus VII, 2), da erbauten sie sich hier oben das Schloss, und wer darin nicht Platz fand, errichtete sein Haus vor den Thoren. Kam der Feind, so flüchteten die Aussenwohner in die Burg und nachher waren die Lehmhütten schnell wieder aufgebaut. Von hier aus beunruhigten sie den

Bau der neuen Stadt bei den Thermen, Cinnamus a. a. O. οὐ γὰρ ἐνέλιπον συχνοὶ ἐκ τῶν ἀνωτάτω συρρέοντες ἐφ' ᾧ τὴν οἰκοδομίαν οὕτω κωλύειν (vgl Preger a. a. O. S. 304). Die ganze Ansiedlung wurde wol verlassen, sobald sich die Türken in den dauernden Besitz der Ebene gesetzt hatten.

W. von Diest hat sich zu sehr von modernen strategischen Gesichtspunkten leiten lassen, wenn er Dorylaion hier oben ansetzt und Schar-üjük für die älteste phrygische Stadt nicht gelten lassen will; es lässt sich jetzt unwiderleglich beweisen, dass auf dem niedrigen 'Stadthügel' in der Ebene Dorylaion von den frühesten Zeiten bis zur Zerstörung durch die Türken 1070 gelegen hat. In der von Preger a. a. O. S. 302 erwähnten Mauer im Süden des Hügels[1], dicht neben den von uns im Juni 1893 abgeschrieben Steinen (Nr. 4 ff. bei Preger) bemerkten wir schon damals eine Basis, die unser Interesse durch ihre Grösse und die Sorgfalt der Bearbeitung erregte, aber uns noch unzugänglich war. In diesem Frühjahr fand ich den Stein so weit frei gelegt, dass ich mir ein Loch unter ihm aushöhlen und die nach unten gekehrte Inschrift abschreiben konnte.

H. 2,02^{m}, Br. 0,70^{m}, D. 0,68^{m}, Buchstabenhöhe 0,035^{m}, in Z. 11 dagegen 0,07^{m}. Das Material ist ein bläulicher Halbmarmor.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ
ΤΟΝΚΤΙΣΤΗΝΠΟΛΕΩΣ
ΑΚΑΜΑΝΤΙΟΝΩΣ
ΔΟΡΥΛΑΟΝ

[1] Drei Mauerzüge lassen sich klar scheiden. Der älteste zieht hart am Fusse des Hügels hin, in ihm finden sich die meisten Stelen, überwiegend dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. angehörig; wir werden ihn vielleicht mit den Einfällen der Gothen in Verbindung bringen dürfen. Deutlich jünger ist eine zweite anstossende Mauer, die im Westen den älteren Mauerring benutzt, im Süden, Osten und Norden aber eine grosse Fläche unterhalb des Hügels in die Befestigung hineinzieht. Mit ihr vielleicht gleichzeitig erfolgte endlich der Ausbau der oberen Fläche des Hügels zu einer byzantinischen Burg mit vielen starken Türmen, deren Fundamente sich gut verfolgen lassen.

ΚΟΥΡΟΝΑΦΗΡΑΚΛΕΟΥΣ
ΗΑΚΑΜΑΝΤΑΝΕΟΝ
ΤΟΙΣΙΔΙΟΙΣΕΡΓΟΙΣ
ΣΤΕΦΑΝΟΥΜΕΝΟΝ
ΑΝΤΙΝΥΠΟΛΛΩΝ
ΩΝΕΠΟΡΕΝΠΑΤΡΗ
ΦΥΛΗ
ΑΚΕΡΣΕΚΟΜΟΥ
ΕΠΕΜΕΛΗΘΗΤΗΣΑΝΑΣ
ΤΑΣΕΩΣ·ΑΥΡ·ΣΤΕΦΑΝΟΣ⊢
ΟΦΙΛΟΣΟΦΟΣ

Ἀγαθῇ Τύχῃ[ι]
Τὸν κτίστην πόλεως | Ἀκαμάντιον ὡς | Δορύλαον
κοῦρον ἀφ' Ἡρακλέους | ἢ Ἀκάμαντα νέον
τοῖς ἰδίοις ἔργοις | στεφανούμενον | ἀντί νυ πολλῶν
ὧν ἔπορεν πάτρῃ | φυλὴ | Ἀκερσεκόμου.
Ἐπεμελήθη τῆς ἀνασ|τάσεως Αὐρ. Στέφανος Β(?) ὁ φιλόσοφος.

Die erste Zeile steht auf einer Profilleiste. Die Schrift ist sorgfältig und etwas geziert, wie meist in der Antoninenzeit, bemerkenswert ist die Form des Α. Das *iota adscriptum* in Z. 1 ist kleiner als die übrigen Buchstaben. Das letzte Σ von Z. 2 ist in das Ω eingeschrieben, sonst sind keinerlei Ligaturen angewandt. Z. 14 glaubte ich die Hälfte eines Η zu erkennen, da dies aber zu keiner befriedigenden Lesung führt, halte ich einen Irrtum meinerseits für wahrscheinlich. Auffallender Weise erfahren wir nicht den Namen des Geehrten, der sich um seine Heimat so verdient gemacht hat, dass er Gründer der Stadt gleich dem Akamantier Dorylaos, dem Sprossen des Herakles, oder ein neuer Akamas genannt wird. Sehr wahrscheinlich ist es aber, dass das Epigramm dem in einer andern Inschrift genannten Κ. Οὐσκώνιος Αἴλιος Στρατόνεικος gilt (Preger a. a. O. Nr. 5). Drei von Phylen gesetzte in ihren Massen annähernd übereinstimmende Basen mit Epigrammen sind unmittelbar nebeneinander verbaut, zwei von ihnen (Preger Nr. 4. und 5.) werden durch den Namen Στρα-

τόνειχος mit einander verknüpft, der einen (Nr. 5) ist wieder mit der neuen der Name des Akamas gemeinsam[1], da liegt der Schluss nahe, dass Aelius Stratonicus von allen Phylen durch Statuen geehrt wurde (vgl. Perrot, *La Bithynie et la Galatie* S. 236) und bei seinen Mitbürgern den Beinamen νέος Ἀκάμας führte, so wie ein P. Aelius Claudianus Niger in gleichzeitigen Inschriften von Nakolea νέος ἥρως heisst (*C. I. G.* 3818. LeBas 793). Abgesehen von der Wichtigkeit, die der Stein als erstes urkundliches Zeugniss für die Lage von Dorylaion hat, ist er auch interessant durch die Art, wie hier Phrygisches an Griechisches angeknüpft wird. Der sonst unbekannte Heros Eponymos der Stadt ist zum Akamantier gemacht, weil für Akamantion die Verbindung mit Hellas besonders nahe lag. Akamantion galt als Gründung des Theseussohnes Akamas, der entweder nach der Eroberung Trojas (Steph. Byz. s. v. Σύνναδα), oder als Genosse seines Vaters im Kampf gegen die Solymer (Steph. Byz. s. v. Ἀκαμάντιον) nach Phrygien kam und die beiden Städte Akamantion und Synnada baute. Von noch viel ausgedehnterer Kolonistenthätigkeit des Akamas berichtet ein Scholion zu Euripides Andr. 10. Seine hohe Geltung in Asien, die sich auch in unserm Epigramm ausspricht, zeigt unter anderm der Umstand, dass ihn Dekrete von Priene (*Ancient Greek inscriptions in the British Museum* III Nr. 415 f.) als στεφανηφόρος der Stadt nennen. Wie die Lokalmythologen ihren Dorylaos mit Herakles verknüpften, bleibt zweifelhaft, vielleicht musste hier die lydische Omphale aushelfen.

Ob mit dem ἀκερσεκόμης[2] Apollon oder Dionysos gemeint

[1] So, als Anrede, glaube ich auf Grund der neuen Inschrift Ἀκαμάντη in dem genannten Epigramm fassen zu müssen. Ἀκαμάντης steht zu Ἀκάμας wie Βελλεροφόντης zu Βελλεροφῶν; beabsichtigt war wol Ἀκαμάντα. Ein Lesefehler unsererseits scheint mir ausgeschlossen (T und H sind ligirt). Leider ist der Stein jetzt zerschlagen.

[2] Eines der Epigramme für denselben Mann (Preger Nr. 5) nennt die Phyle Ἀφροδισιάς ebenfalls umschreibend mit einem Beinamen der Göttin φυλὴ Ἁφίης, in beiden Fällen wird wol das Metrum die Umschreibung veranlasst haben. Zu letzterem Epigramm möchte ich noch bemerken, dass im

ist, wage ich nicht zu entscheiden eingedenk der tibullischen Verse I 4, 37 f.

Solis aeternast Phoebo Bacchoque iuventas
nam decet intonsus crinis utrumque deum.

Eine Phyle Ἀπολλωνίς kennen wir in Hadrianopolis (s. Mordtmann, *Marmora Ancyrana* S. 27), eine Διονυσιάς aus Prusias ad Hypium (Mordtmann a. a. O. S. 26).

Die Inschrift bezeugt die Stadt nur für die griechisch-römische Epoche, aber für die phrygische Zeit beweisen sie die Topfscherben. Leider hat, so viel ich sehe, bisher Niemand dies ebenso sichere wie leicht zu constatirende Kennzeichen altphrygischer Niederlassungen beachtet. Die alte phrygische Keramik ist monochrom, meist gleichförmig grau, sie gleicht auffallend der in der Troas einheimischen Topfware. Wie dort ist die Ausführung sehr verschieden, neben rohen und selbst ohne Töpferscheibe angefertigten Stücken habe ich sehr sorgfältige mit guter Profilirung und feiner Politur gefunden, die den Gefässen der mykenischen Epoche in Troja nahe kommen. Deutlich heben sich diese Scherben von den gefirnissten schwarzen oder hochroten der hellenistisch-römischen Zeit ab, und wo sie in grösserer Anzahl vorkommen, da ist eine alte phrygische Niederlassung erwiesen. Ich fand solche Scherben, um nur die inschriftlich gesicherten Städte zu nennen, in Dorylaion, Prymnessos, Synnada und Amorion, alles Orte, die nicht auf beherrschenden Höhen sondern auf niedrigen Hügeln liegen. Ich werde auf diese Beobachtung zurückzukommen haben, wenn ich in einem folgenden Aufsatz die Lage von Gordion bespreche.

A. KÖRTE.

zweiten Distichon das Komma nach τις zu streichen ist, man muss verbinden ἥπιος ὥς τις παῖσι πατήρ, die Wendung ist eine homerische Reminiscenz vgl. 6 47.

DIE RECHNUNGEN ÜBER DEN EPIDAURISCHEN THOLOSBAU

Die Inschrift, welche Rechnungen über den Bau der Tholos im Hieron von Epidauros enthält, ist 1887 im Hieron gefunden worden; Staïs hat sie in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892, 69 ff. veröffentlicht und Kavvadias fast gleichzeitig in seinen *Fouilles d'Épidaure* (Athen 1893) S. 93 Nr. 242 herausgegeben[1]. Archäologisches, antiquarisches und linguistisches Interesse finden an der Inschrift ihre Rechnung. Was die Archäologie betrifft, so ist von berufenster Seite, von Dörpfeld[2], eine Behandlung der Inschrift in Aussicht gestellt; Antiquarisches und Sprachliches bildet den Inhalt des Folgenden.

---

[1] Die vorliegende Arbeit ist in der Zeit von der Mitte des Mai bis Anfang August 1893 entstanden und zwar auf Grund von Staïs Publication. Kavvadias *Fouilles d'Épidaure* kamen mir zwar durch die Güte von Herrn Prof. Michaelis früher, als es durch den Buchhandel möglich gewesen wäre, zur Kenntniss, aber doch erst zu einer Zeit, wo meine Sammlungen und Zusammenstellungen schon fertig waren und die Arbeit über die Hälfte ausgeführt vorlag, im Übrigen bis auf einzelne Punkte der Schlusspartien des ersten Teiles in den Grundzügen fest stand. Das Manuskript hat aus äusseren Gründen umgeschrieben werden müssen und dabei gelegentliche Veränderungen erfahren, bis Februar 1894. Endlich hat der in der folgenden Anm. und auch weiterhin erwähnte Briefwechsel eine teilweise Umgestaltung der zweiten Hälfte des ersten Teiles herbeigeführt, November 1894; zugleich sind einzelne Erweiterungen vorgenommen. Ich habe Wiederholungen gegenüber meinen Vorgängern vermieden; wo es anders scheint, wird der Leser den Grund für mein Verhalten leicht erkennen. Die Zeilenzählung habe ich von Staïs beibehalten, einmal weil ein Umschreiben sämtlicher Citate, die nach ihm gemacht waren, in Kavvadias Zählung nur Fehler gebracht hätte, und zweitens weil die Ἐφημερὶς ἀρχ. verbreiteter ist als die teuren *Fouilles d'Épidaure*.

[2] Antike Denkmäler II S. 3; vgl. Athen. Mitth. XVIII 214 f. An der ersteren Stelle ist die moderne Litteratur verzeichnet mit besonderer Berücksichtigung der Aufnahmen des Gebäudes und seiner Teile. Winter, Zeitschrift für bildende Kunst 1893, 42. Hier, wo ich nach meinem Erstlingsaufsatz

Die Urkunde bedeckte in unversehrtem Zustande die Vorder- und Rückseite einer Kalksteinplatte. Die Vorderseite ist so zerstört, dass nach etwa 17 im Anfange verloschenen Zeilen 8 Zeilenanfänge (*A*), und wieder nach einer Lücke von mehr als 100 Zeilen die 10 untersten Zeilen (*a*) wenigstens zum grössten Teile lesbar sind. Die Rückseite (*B*) umfasst 160 Zeilen; sie ist bis auf die ersten 14 Zeilen, von welchen zumeist nicht viel mehr als die Anfänge zu lesen sind, gut erhalten. Auch eine seitliche schmale Schnittfläche der Kalksteinplatte trug einen Text (*C*); dieser ist rechts ganz fortgebrochen, es sind nur ganz vereinzelte Brocken erhalten, welche nicht einmal sicher erkennen lassen, ob der Text zu dem der Vorder- und Rückseite gehörte, oder aber, worauf mir eine Spur zu führen scheint, von jenem zu trennen ist.

An der Identität des Baues, von welchem die Inschrift spricht, mit der Tholos, von deren Existenz Pausanias (II 27,3) berichtet, kann nicht gezweifelt werden. Zuerst vollzog Kavvadias (Πρακτικά 1883, 50) die Identification des bei den Ausgrabungen im Hieron aufgedeckten Rundbaues mit der von Pausanias erwähnten Tholos. Nach der Auffindung der hier behandelten Baurechnung hat dann zuerst Foucart auf Grund von Studien des Architekten Defrasse (*B. C. H.* XIV 592 f.) das Gebäude, welches diese Urkunde betrifft, mit der wiedergefundenen Tholos identificirt und zwar durch Vergleichung der Angaben der Inschrift über das beim Bau des betreffenden Gebäudes verwendete Material mit dem bei den Ausgrabungen zu Tage geförderten. Endlich stellte Staïs die Identifi-

---

im Hermes XIX 194 zum ersten Male Dörpfelds Namen in einer Arbeit wieder nenne, ist es mir Bedürfniss auszusprechen, dass meine Bemerkung dort, Dörpfelds Aufsatz, Athen. Mitth. VIII 147 ff. lasse seine Abhängigkeit von Fabricius Aufsatz, Hermes XVII 551 ff. zu wenig erkennen, ungeschrieben sein soll. Die Arbeiten sind gleichzeitig entstanden. Anstatt durch eine Erklärung der Genesis meines Irrtums bei einer Sache zu verweilen, die in die ihr gebührende Vergessenheit versunken ist, will ich lieber Herrn Dörpfeld danken für die Förderung und Anregung, welche ich aus einem Briefwechsel mit ihm über die Tholosbauinschrift geschöpft habe.

cation völlig sicher durch den Hinweis darauf, dass der Bodenbelag der Peristasis in dem Bauwerk der Inschrift nach den Angaben der Rechnung in 52 Keile (σελίδες) zerfiel und genau 52 Keile der im Hieron aufgedeckte Rundbau an der gleichen Stelle zeigt. Versatzmarken an den Trümmern der Tholos haben aus der Form ihrer Schriftzeichen Kavvadias schon 1883 (a. a. O.) erkennen lassen, dass, wenn Pausanias (II 27, 5) den Polykleitos als Architekten des Baues nenne, nur der jüngere Polykleitos verstanden werden könne. Unsere Inschrift ist jünger als die Bauinschrift über das Asklepieion; das ergeben Orthographie und Sprache auf den ersten Blick. Bestärkt durch dieses chronologische Moment, hat sich Foucart (a. a. O.) der Ansicht Kavvadias angeschlossen, dass der Polykleitos bei Pausanias der jüngere Künstler dieses Namens sei und die Erbauung der Tholos somit in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts falle. Diese Zeitbestimmung, die auch Staïs (a. a. O. 93) angenommen und Kavvadias in den *Fouilles d'Épidaure* S. 15 beibehalten hat, genügt zuvörderst.

Die erhaltene Baurechnung erstreckt sich über eine längere Reihe von Jahren, und man kann an der Hand der Rechnungen einen Fortschritt am Baue verfolgen. Jedoch so günstig wie für das Asklepieion durch die ältere Baurechnung sind wir für die Tholos durch unsere Inschrift nicht gestellt. Sieht man von den trümmerhaften Stücken *A a* und dem Eingange von *B* ab, so setzen die Rechnungen für uns erst in einem Stadium des Baues ein, wo die Arbeiten bereits über die Fundamentirung, ja über die Errichtung der Peristasis hinaus waren; denn Z. 30 wird schon eine Conventionalstrafe für Überschreitung der accordirten Arbeitsfrist an der Peristasis gebucht (παρ 'Αριστοφάνεος ὑπεραμερίαν τᾶς περιστάσιος). Die erhaltenen Angaben lassen zwar im Allgemeinen den Gang des Baues erkennen, sind aber von einer merkwürdigen Lückenhaftigkeit. Endlich hat es den Anschein, als ob die Inschrift uns nicht bis zum Abschlusse des Baues führte; denn von den schon erwähnten 52 Keilen des Fussbodenbelags der Peristasis sind nur 33 bis zum Ende der Inschrift als bezahlt ge-

bucht, obwol alle 52 ausdrücklich als schon verdungen bezeichnet sind (ἐξιδώκαμες τᾶς θυμέλας τὸ στρῶμα ποιῆσαι τὸ ἐν τᾷ περιστάσι σελίδας πεντήκοντα δύο). Wie steht es nun um jene Lückenhaftigkeit in den erhaltenen Teilen? Bringt ferner die Inschrift wirklich nicht die Rechnungen der letzten Baujahre? An der Beantwortung dieser Fragen hängt die Construction der gesamten Baugeschichte der Tholos, soweit solche aus der Inschrift entnommen werden kann. Die Antwort selbst aber hängt von der Gesamtauffassung, die wir von der Urkunde haben, ab. Was ist unsere Inschrift? Ich führe die Untersuchung so, dass ich zuerst auf dem Wege der Interpretation der einzelnen Elemente des Instrumentes die Kriterien, sachliche wie formale, für die Beurteilung hintereinander, d. h. ohne aus den einzelnen sogleich die letzten Schlüsse zu ziehen, entwickle und darauf in geschlossener Darstellung das Resultat zu gewinnen suche.

I.

Die benutzbaren Teile der Rechnungen lassen ohne weiteres erkennen, dass in der Inschrift nicht eine einheitliche Urkunde vorliegt. Die Herausgeber haben sie denn auch sofort in zwei Teile zerlegt. Der erste umfasst nach ihnen *B* 1-99, vielleicht umfasste er auch noch *A a*, der zweite beginnt mit *B* 100. Der Anfang des letzteren ist dadurch scharf bezeichnet, dass die vorhergehende Zeile, *B* 99, nicht voll geschrieben ist und *B* 100 mit den Worten Ἀγαθᾷ τύχᾳ beginnt. Die Herausgeber haben zugleich darauf hingewiesen, dass mit dieser äusserlich gekennzeichneten Gliederung eine innere Verschiedenheit in Verbindung steht. In dem ersten Teile (I) ist die Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe für den Bau monatweise gezogen; von *B* 100 ab nicht so. Also steht in Teil I z. B. der monatlichen Einnahme 1:3 Dr sofort die monatliche Ausgabe 2+2+2+2+2+2+2+2+2+2+2+4+4+2+4+4+1189+7 Dr. gegenüber. Dagegen tritt von *B* 100 ab eine jährliche Bilanz ein. Allein die Zeilen *B* 100-160 können nicht, wie die Herausgeber wollen, dem I Teil als ein einheit-

liches Ganze entgegengesetzt werden. In *B* 100-122 sind zunächst die Einnahmen (λᾶμμα, λάμματα) während eines Jahres hintereinander, doch monatweise gesondert aufgeführt und daran in gleicher Weise die Ausgaben (δαπάναι) während desselben Jahres angeschlossen; eine Summirung am Schlusse der einzelnen Jahre findet nicht Statt. Diese Anordnung wird von *B* 123 an abgelöst durch eine Rechnung, in welcher die Einnahmen in einer Reihe von Jahren hinter einander aufgeführt sind (123-136); ebenso sind für diese Jahre die Ausgaben hintereinander gebucht (137-160). Einnahmen wie Ausgaben werden dabei unter den einzelnen Monaten aufgeführt und für jedes einzelne Jahr findet sowol bei den Einnahmen wie den Ausgaben eine Summirung Statt. Endlich werden die Einnahmen der ganzen Jahresreihe (λόγος λάμματος παντός 136) und die entsprechenden Ausgaben (λόγος δαπάνας πάσας 160) summirt. Man erkennt also, dass mit *B* 123 ein neuer einheitlicher Teil (III) beginnt. Ein weiterer Unterschied zwischen Teil II und III finde hier gleich Erwähnung. In III sind, wie gesagt, die Posten in Einnahme wie Ausgabe unter den einzelnen Monaten aufgeführt, in II sind die Monate bei den Ausgaben nur in einem Jahre (Philotherses: 105-107) angegeben, in drei Jahren (Nikokrates, Kleisthenes, Damopeithes: 111-114, 119, 121-122) dagegen nicht; in einem Jahre (Aison: 117-118) liegt Schwanken vor. Dieser Unterschied ist sehr charakteristisch; denn nicht das Fehlen der Monatsangaben in der Mehrzahl der Jahre von II an sich ist das bedeutsame, sondern dass dem festen Gebrauch in III ein Schwanken in II gegenüber steht. Während also II kein einheitliches Gepräge zeigt, liegt in III eine einheitlich redigirte Urkunde vor, wie auch die Summirungen der gesamten Einnahmen und Ausgaben beweisen. Endlich ist der Beginn eines neuen Abschnittes mit 123 auch äusserlich erkennbar. Während nämlich in den früheren Teilen der Inschrift die leitende Baubehörde (θυμελοποῖαι, -ποιοί) nicht als Körperschaft durch Aufzählung der Mitglieder vorgeführt wird, beginnt III Λάμματα θυμελοποιοῖς Ἀλεξικλεῖ, Νικηράτῳ, Δαμοφίλῳ, Παντα-

κλεῖ, Γροφεῖ, Ἀλκιβίῳ, wodurch das Einsetzen eines neuen Abschnittes nicht weniger deutlich als durch das Ἀγαθᾷ τύχᾳ im Beginne von II angezeigt ist. Mithin haben wir drei Teile zu unterscheiden I: *A a*(?) *B* 1-99, II: *B* 100-122, III: *B* 123-160. Weitere Belege für diese Thatsache werden die folgenden Erörterungen bringen, in welchen ich die typischen Bestandteile der Inschrift der Reihe nach durchgehe.

Zunächst die in der Inschrift genannten Beamten. Ihrer sind drei Arten: der Priester, ἱερεύς, der Ratsarchivar, κατάλογος (τᾶς βουλᾶς), die Mitglieder der leitenden Baubehörde, ἐγδοτῆρες, θυμελοποῖαι (-ποιοί); die ersten beiden sind, athenisch zu reden, ordentliche Beamte, die letzten ausserordentliche[1].

Der Priester erscheint in der Inschrift vor allem als Jahreseponym. Es ist natürlich der Priester des Asklepios, wenn dies auch niemals ausdrücklich angegeben wird. So ist es selbstverständlich vor allem in den Urkunden, welche den Asklepioskult angehen, also in der vorliegenden Urkunde und auch noch beim Heilbericht des Apellas (*Fouilles* Nr. 5: ἐπὶ ἱερέως Πο. Αἰλ. Ἀντιόχου). Erst in der späteren Zeit, wo auch andere Eponymiebezeichnungen in Epidauros sich einstellen und die Zahl der im Hieron verehrten Gottheiten gewachsen war, fügt man Distinctive hinzu: ἐπὶ ἱερέος τοῦ Ἀσκληπιοῦ (*Fouilles* Nr. 35. 36; vgl. 40. 55. 60); vgl. ὁ ἱερεὺς τοῦ σωτῆρος Ἀσκληπιοῦ (Nr. 48. 75), wo selbst zu σωτὴρ noch der Name hinzutritt, weil es auch einen Priester des σωτὴρ Τελεσφόρος (Nr. 68) gab. Keine Ausnahme macht die Datirung Grenzstr[2].

---

[1] Diese ἐγδοτῆρες sind natürlich im Wesen verschieden von dem ἐγδότης in Sparta, der die Stelen vergiebt (LeBas-Foucart *Expl.* 194 *a* 14) und ein ordentlicher Beamter gewesen zu sein scheint, wenn auch z. B. auf Rhodos der ἐγδότης für die gleiche Sache eigens gewählt wurde (Foucart a. a. O. S. 101); ebenso auf Syros *C. I. G.* 2713 *c* 63 der ἐγδότης.

[2] Ich verwende folgende Abkürzungen: Askl. = Bauinschrift über das Asklepieion *Fouilles* Nr. 241 (= Baunack, Aus Epidauros. *S. G. D. I.* 3325). Thol. = unsere Inschrift über die Tholos. Heilw. I und II = die Heilwunder, ἰάματα, *Fouilles* Nr. 1. 2. (= *S. G. D. I.* 3339. 3340). Grenzstr. = der megarische Schiedsspruch im Grenzstreit der Epidaurier und Korinther, *Fouilles* Nr. 234 (= *S. G. D. I.* 3025). In den Zahlen der Geldsummen ist der

1 ἐ]πὶ στραταγ[οῦ τῶν Ἀ]χαιῶν Αἰγιαλεῦς, ἐν δ' Ἐπιδαύρῳ ἐπ' ἰα-
ρεῦς [το]ῦ Ἀσκλαπι[οῦ Δι]ονυσίου, denn im internationalen Ver-
kehr war natürlich das Distinctiv nötig; zugleich lehrt diese
Urkunde, dass der Asklepiospriester nicht bloss für den Cult,
sondern auch für den Staat als Jahreseponym fungirte. Er ist
eben in älterer Zeit in Epidauros 'der Priester' κατ' ἐξοχήν.
Es sind in der Urkunde 21 Priesternamen meist vollständig
erhalten; also hat der Bau länger als 21 Jahre gewährt. Denn
dass die Lücke von 100 Zeilen zwischen *A* und *a* die Rech-
nungen mehrerer Jahre enthielt, ist unbezweifelbar. Der Prie-
ster ist zugleich höchster Kassenbeamter für die Tempelkasse;
alle hier gebuchten Gelder hat die leitende Baubehörde von
ihm empfangen (z. B. παρ Τελεσία ἰαρέος λάμμα oder λάμματα
θυμελοποίαις παρ Φιλοθέρσευς ἰαρεῦς), Conventionalstrafen (ὑπέρα-
μερίαι), Strafgelder (ἐπιτιμαί), Überschüsse (περισσόν) werden
an ihn von der Baubehörde abgeführt. Die Abführung der
zuletzt genannten Summen ist ein ebenso sicheres Indicium
dafür, dass die als Empfänger genannte Person der Priester
des Jahres ist, wie es die Zahlungen sind. Kavvadias hat da-
her mit Recht den Namen des Στίαξ in die Reihe der Prie-
sternamen aufgenommen, obwol wir dafür keine weitere Be-
gründung haben als zwei Positionen mit ἐπιτιμὰ (-ὰν) . . . ἀ-
πήνικε . . Στίακι (97-99).

Der zweite Beamte ist der κατάλογος βουλᾶς[1]. Ihn hat Kav-

Drachmenwert einfach durch einen den Zahlen in halber Höhe nachgesetz-
ten Punkt ausgedrückt; was rechts von dem Punkte steht, sind Obolen:
15· 4 ½ = 15 Dr. 4 ½ Ob.

[1] Befremden muss auf den ersten Blick die Form des Titels erregen, denn
man erwartet καταλογεύς, nicht κατάλογος. Allein aus Thasos (vgl. Jacobs,
Thasiaca, Berlin 1893, S. 50) bildet der Titel ἀπόλογος eine inschriftlich ge-
sicherte (Bechtel, Inschriften des ion. Dialekts Nr. 72, 10. 7, 14 f. = *C. I. G.*
2161) Parallele, hier ist der ἀπόλογος anscheinend reiner Rechnungsbeam-
ter; übrigens erläutert der thasische Titel die ἀπολογία des böotischen Hip-
parchen (jetzt *I. G. S.* I 2426). Κατά-λογ-ο-ς ist vom Verbalstamm λεγ- gebil-
det, wie πομπός zu πεμπ-, τροφός zu θρεπ-, ἐπί-σκοπος zu σκεπ-; κατά-(ἀπό-)λογ-ο-ς:
κατα-(ἐκ-)λογ-εύ-ς = κλοπ-ό-ς : κλοπ-εύ-ς. Es ist der Bedeutung nach also nicht
mit dem späteren kretischen κόσμος (oder dem 'Herrn Gerichtshof') zu ver-
gleichen, wofür das gortynische Gesetz noch stets κοσμίων sagt. Ich weiss

vadias auf Grund der Dekrete *Fouilles* Nr. 273-275 (s. u.) erkannt. Der κατάλογος erscheint regelmässig bei den monatlichen Auszahlungen seitens des Priesters. Die Formeln lauten: in I: Πανάμου· Κατάλογος Μέγων Βρυαντίνας παρ Πύθωνος λᾶμμα ἀττικοῦ Ⅎ = u. s. w., in II und III: λάμματα θυμελοποίαις παρ Φιλοθέρσευς ἰαρεῦς· Γάμου (πρατομανίᾳ) XXX = = — ::: IIII κατάλογος (βουλᾶς) Ἰαρώνυμος Ηαγασίνα. Die Voranstellung des Priesternamens mit λᾶμμα in II und III ist in der veränderten Rechnung begründet, die hier eben eine jährliche ist. Dagegen ist der Unterschied, dass die Zahl und der Katalogos ihren Platz wechseln, d. h. in I der Katalogos, in II und III die Zahl vorausgeht, nicht auf jene principielle Änderung der Rechnungsführung zurückzuführen, sondern ist rein redactioneller Art und enthält so ein neues differenzirendes Element für die Teile I und II, III. Der Titel des Beamten lautet in I ausnahmslos — 31 controllirbare Fälle liegen vor — einfach κατάλογος, in III ausnahmslos — 8 Fälle liegen vor — κατάλογος βουλᾶς; Teil II hat beim ersten Monat des ersten Jahres (Philotherses / Gamos) κατάλογος βουλᾶς, sonst steht auch in diesem Jahre (zweimal) und in den übrigen Jahren dieses Teiles ausnahmlos (in 8 Fällen) einfach κατάλογος. Der Name selbst in Verbindung mit den Geldzahlungen, bei denen er regelmässig steht, scheint ohne weiteres darauf zu führen, dass der κατάλογος ein Kassenbeamter war, und κατάλογος ein ähnliches Amt bezeichnete wie λογιστής, ἐκλογεύς u. a. Allein die von Kavvadias, *Fouilles* Nr. 273. 274. 275 veröffentlichten epidaurischen Proxeniedekrete lehren ein Anderes. Ich setze das erste Dekret, das vollständig erhalten ist, hierher: Ἡγησιστράτου. Ἔδοξε βουλᾷ καὶ δάμῳ τῶν Ἐπιδαυρίων Ἡγησίστρατον Ἑκαταίου Καρδιανὸν πρόξενον εἶμεν τᾶ[ς] πόλιος τᾶς Ἐπιδαυρίων

übrigens nicht, worauf sich Böckhs Accentuation des thasischen Beamten ἀπολόγος stützt; denn wenn er *C. I. G.* II S. 371 sagt: '*ἀπόλογος est* ἀπολογισμός: *Nr. 2161 ἀπολόγος est magistratus*', so fehlt mir dafür die antike Tradition, die meines Wissens dergleichen nur für Nominalcomposita vorschreibt, nicht für Zusammensetzungen mit Praepositionen. Sollte bei Böckh also nur ein Analogieschluss vorliegen? Ich habe deshalb ἀπόλογος und κατάλογος accentuirt.

καὶ θεαροδόκον τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ αὐτὸν καὶ ἐκγόνους, καὶ εἶμεν αὐτοῖς ἀτέλειαν καὶ ἀσυλίαν καὶ ἐμπολέμῳ καὶ ἐν εἰράνᾳ καὶ κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν. Κατάλογος βουλᾶς Ἀριστίων Ἐριλαίς. Der Katalogos erscheint hier also ganz an Stelle des γραμματεὺς τᾶς βουλᾶς in Athen. Da er aber andererseits seinem Namen nach doch auch mit Geldern zu thun gehabt haben muss, so folgt, dass in dem (im Verhältniss zu Athen) kleinen Gemeinwesen von Epidauros eine Ämtercumulation Statt gehabt haben muss: der κατάλογος in Epidauros vereinigte in sich die Qualitäten des athenischen γραμματεὺς τᾶς βουλᾶς und — man darf wol soweit gehen — des späteren Beamten ἐπὶ τῇ διοικήσει. Als Staatsbeamter war er, genau dem athenischen γραμματεύς entsprechend, Monatseponym für die staatliche Zeitrechnung, nicht jedoch für Akten gemischten Charakters wie unsere Inschrift; denn wäre er es auch in ihr, so dürfte in Teil II, III sein Name nicht, wie es thatsächlich doch der Fall ist, durch eine Zahl von dem Monatsdatum getrennt sein. Aber auch als Kassenbeamter erscheint er nicht in unserer Inschrift: er zahlt nichts aus, empfängt nichts, bucht nichts. Was soll sein Name also in ihr? Man kann vorläufig nur vermuten, dass er etwa als controllirender Beamter seitens des Staates genannt ist. Als Staatsbeamter ist der Katalogos endlich dadurch noch ganz besonders gekennzeichnet, dass seinem Namen — athenisch zu reden — stets das Demotikon beigegeben ist, wie in dem Dekrete: Ἀριστίων Ἐριλαίς. Fasst man diese Demotika ins Auge, so erkennt man einen durchgreifenden Unterschied in ihrer Formgebung. In den drei folgenden Columnen sind sie nach den drei Teilen der Inschrift gesondert aufgeführt:

I	II	III
	Ἀλαμαίς I 103	
Ἀφυλωνιάς 20. 63		
Βουνώας 82. 90		
Βρυαντίνας 24		
Δωριμαχίδος 33		
Δεξελιάς 59		
Δεξελι(ά)δος 42		
Ἐριλαίδος 71. 88	Ἐριλαίς 110	Ἐριλαίς 129

Ἰσαρνιάς 58		
	Κωλεΐς 121	
		Λασιηΐς 132
		Μεσογαΐς 131
	Μιλκιδών 108	Μελκιδών 134
Μιλτιάδος 49		
	Μυσιάς 110	Μυσιάς 135
Ναυφείδος 61. 94		Ναυφηΐς 130
Νυμφαίδος 74		
ἔνερθεν Οἰσεΐας 38		
		Οἰσεΐας ὕπερθεν 125
	Παγάσινα 102	
		Παγασΐς 126
Πιεριάδος 76		
Πιεριάδος ὑσμιναίας 45		
Πολιτάδος 19. 28. 52. 87		
Ῥωπιταΐδος 65	Ῥωπιταΐς	
Σελεγεΐς 13 }	Σελεγηΐς 109	
Σελεγείδος 51 }		
Στρατίτιος 84		
Τειχιάδος 93		
	Ὑσιδριάς 104	
	Φραγιάς 116	

Die Endungen entsprechen in überwiegender Anzahl der auch sonst bei den Namen politischer Teilschaften besonders üblichen Formengebung: -ᾱς und -ῑς sind die häufigsten. Um von Athen zu schweigen, so bietet der Peloponnes selbst Parallelen, allerdings, soviel ich sehe, meist nur Namen auf -ῑς. Aus Korinth liegt vor Ὀλιγαιθῑς (s. u.), aus Thuria Ἀριστομαχῑς und Δαιφοντῑς (LeBas-Foucart *Expl.* 302), aus Messene und Mykene ebenfalls Δαιφοντῑς (Δαιφοντίδας Wilhelm, Athen. Mitth. XVI 346, Δαιφοντεύς Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 156, Δαφ. 158) aus Trozan Ὑλλῑς (Steph. Byz. u. Ὑλλεῖς), bei Paus. VIII 53, 6 heissen die Phylen von Tegea Κλαρεᾶτις, Ἱπποθαῖτις, Ἀπολλωνιᾶτις, Ἀθανεᾶτις. Es ist mir zweifelhaft, ob der Name in der trozanischen Inschrift *B. C. H.* 1893, 102 ἔλαχε φυλᾶς

[1] Dies die Lesung von Kavvadias, welche durch Wolters Zeugniss und einen von ihm übersandten Abklatsch bestätigt wird; für einen Buchstaben vor dem ersten A, wie Staïs die Stelle giebt, ist kein Raum.

Σχελιάδας richtig ist; eine φυλὰ Σχελιάδα fällt völlig aus der sonst üblichen Nomenclatur heraus, ein Σχελιάδος würde ein Beispiel auf -άς geben (Σχελιάς). — Zieht man Οἰσείας ὕπερθεν 125, dessen Genetiv durch das dabei stehende ὕπερθεν veranlasst wurde[1] ab, so zeigen II, III nur Nominative; denn Παγασινα 102 ist nicht Genetiv etwa eines masc. a-Stammes, da es zu dem im Nominativ stehenden Namen eines Katalogos gehört. Auch ist es nicht Ethnikon zu Παγασίς 126; denn diese Art der Bezeichnung findet sich nirgend in der Inschrift; auch Μελιδών ist kein Ethnikon, sondern eine Bildung wie Ἀνθηδών, Μαραθών. Παγάσινα ist Nominativ, gebildet wie Βρυάντινα, dessen Genetiv Βρυαντίνας 24 vorliegt; vgl. Μύρινα, Ἄρπινα. Παγάσινα steht also neben Παγασίς in Epidauros, wie in Attika Θορικός neben Θοραί, Μυρρινούττη neben Μυρρινοῦς, Φηγέα neben Φηγοῦς. Zu der festen Nominativform in II, III tritt eine fast ebenso feste Genetivform in I in Gegensatz. Eine sichere Ausnahme macht Σελεγείς 13 (Jahr des Python). Zweifeln kann man, da sonst der Genetiv in I steht, über Ἀφυλωνιας 20 (Jahr des Python) 63 (Kallias), Ἰσαρνιας 58 (desgleichen) Δεξελιας 59 (desgleichen); denn Ἀφυλωνία, Ἰσαρνία, Δεξελία wäre möglich, und man hätte dann mit Ἀφυλωνίας u. s. w. genau die dem in I üblichen Schema entsprechende Genetivform. Aber 42 ergiebt Δεξελιάς als Nominativ[2] und diese eine Form zieht die anderen nach sich. Alle fünf Fälle des Nominatives in I (13. 20. 58. 59. 63) gehören nur zwei Jahren an; in diesen beiden Jahren hat also eine Anticipation des späteren Gebrauches

---

[1] Ihm entspricht Οἰσείας ἔνερθεν 38; es ist dieselbe Art der Differenzirung wie in den attischen Ἀγρυλὴ καθύπερθεν-ὑπένερθεν (Λαμπτραί, Ποταμός u. a.). Für die Scheidung Πειριάς und Πειριὰς ὑσμιναία habe ich auch anderswo keine treffende Parallele. [Wolters verweist mich auf Οἶον Δεκελεϊκόν und Ποτάμιοι Δειραδιῶται; wenn ὑσμιναία im Epidaurischen auch topographische oder gentilicische Bedeutung hatte, ist dies eine Analogie.] Man beachte übrigens dieses, den Lexicis nach zu urteilen, hier zuerst erscheinende, ὑσμιναῖος: auf dorischem Boden das Adjectiv von dem allein homerischen ὑσμίνη. Doch giebt das wol eher für die Zeit und Art der Benennung dieser politischen Körperschaften als für die Sprachgeschichte zu denken.

[2] Denn Δεξελι(ά)|δος ist 42 sicher von Kavvadias hergestellt.

Statt. Teil I ist eben nicht einheitlich redigirt. Für Βουνῴας, nicht Βουνῳάς habe ich mich nach Analogie von Μινῴα entschieden, obgleich es ja Λητῳάς, Ἀλῳάς giebt; allein die rein adjectivische Form hat ihre Parallele in Οἰσεία. und auch sonst sind dazu gerade für Epidauros nicht zu fern liegende Parallelen vorhanden: Ἀρκαδισία, Ἀπολλωνία, Παναθαναία, Ἡρακλεία, Πανία aus Megalopolis (*Excavations at Megalopolis* 1890-1891 S. 123), Ἐνναλίας, Ὁπλοδμίας, Φαναξισίας[1] aus Mantineia, Ἡρακλῆα, Ἱππωνῆα u. a. aus dem megarischen Kalchadon (*S. G. D. I.* 3053 f.). Es ist also für I Ἀριστόδαμος Ἐριλαίδος, für II. III Φιλόξενος Ἐριλαίς der Typus[2]. Alle diese Ethnika sind Feminina: welches Wort ist dazu zu ergänzen? Φυλά ist für dorische Staaten eigentlich ein historisch gefesteter Terminus, und sind auch die Namen der Hylleer, Dymanes und Pamphyler[3] selbst noch nicht in Epidauros aufgetaucht, so lehrt doch *Fouilles* Nr. 86 eine Ἄρτεμις Παμφυλαία kennen, und damit ist der Name φυλά für Epidauros vergeben. Auch spricht die grosse Anzahl der Teilschaften, die mithin nur klein gewesen sein können, gegen die Benennung als Phyle. Ich halte bis auf weiteres die Ergänzung φ(ρ)ατρία für die wahrscheinlichste. In Sparta bilden die 27 Phratrien eine Parallele; aber aus Korinth kennen wir den Phylennamen Ὀλιγαιθις (Schol. Pind. O. XIII 136)[4]. Sicher ist also natür-

[1] LeBas-Foucart *Expl.* Nr. 352 *p* (= *S. G. D. I.* 1203, Hoffmann Griech. Dial. I S. 18); Röhls Η[ο]σοιδ(α)ίας stehe ich skeptisch gegenüber. Die Erklärung von Ἐπαλέας als Genetiv von Ἐπαλέα, das sich aus der stehenden Formel ἐπ' Ἀλέαν (wie in Tegea ἐπ' Ἀθαναίαν) entwickelt habe (so zuletzt auch Hoffmann a. a. O. 273), ist mir unwahrscheinlich. Es giebt eine Athena Ἐπαλουσία (Hesych. u. d. W.), die ich in den Handbüchern vergeblich suchte. Zudem ist in Tegea nicht eine Ἐπαθαναῖτις aus ἐπ' Ἀθαναίαν geworden, wie Pausanias bezeugt, sondern einfach Ἀθαναῖτις.

[2] Στρατίτιος ist Gen. von Στρατῖτις; s. u. II Abschnitt unter *i*.

[3] Vgl. übrigens Wilamowitz, Isyllos 39, 9.

[4] Der Eponym Ὀλίγαιθος, den das Schol. dazu nennt, mag nur aus dem Phylennamen erschlossen sein; aber gegeben wirds diesen Namen haben. Die Endung wie in Κύναιθος, Σάλαιθος, Λύκαιθος (besonders auf Kos, Paton-Hicks *Inscr. of Cos* S. 377, dazu aus Rhodos *Inscr. Brit. Mus.* 343 *d* 36; Λυκαίθη auf Kos; Λυκαίθιον *Inscr. Brit. Mus.* 788), welcher Namen auch aus Korinth be-

lich die Bezeichnung Phratrie nicht[1]. Diese Phratrien bilden die staatliche Einteilung der epidaurischen Bürgerschaft; denn in Staatsdekreten findet die Zusetzung des Phratorikons

---

legt ist (Schol. Eur. Med. 19), Κυμαίθα, Συμαίθα [mehr jetzt bei Bechtel-Fick, Griech. Personennamen 47, doch, wie man sieht, nicht vollständig]. Ableitungen von ὀλίγος sind selten [bei Bechtel-Fick fehlen sie ganz]; jetzt steht aber durch Lollings Lesung böotisches Ὀλιγείδας (*I. G. S.* I 1880) fest. Ich denke, dieser Name hilft den epidaurischen in Askl. 86 ΟΛΙΠΙΔΑΣ heilen, mit dem sich Baunack, Aus Epidauros 34, 22 vergeblich abquält und den auch Kretschmer, Wochenschrift für Philologie 1891, 731 nicht überzeugend als Ὀλιπίδας statt Ὀλυ(μ)πίδας zu erklären versucht; der Mann hiess Ὀλιγίδας; nur Γ und Π sind verwechselt. Dass die Steintexte solche Correcturen verlangen, bezweifelt ja Niemand mehr: es ist aber gut ein Beispiel herzusetzen, wo innerhalb von 11 Zeilen dreimal derselbe Fehler vorliegt. Paton-Hicks, *Inscr. of Cos* Nr. 38, 11. 15. 22 ἔτος, ἐφ' οὗ ΚΛΕΩΝΤΙ Καρνεῖται; die Verbalform haben die Herausgeber schliesslich mit κλῄς zusammenbringen und darin eine Parallele zu dem italischen *clavum pangere* sehen wollen. Aber Lautlehre wie Syntax erheben Einspruch. Es ist nur Α statt Λ zu schreiben: ἔτος, ἐφ' οὗ κα ἔωντι Καρνεῖται. Fast genau denselben Fehler haben die Herausgeber der delphischen Freilassungsurkunden *B. C. H.* XVII 348 Nr. 11 nicht zu heben gewusst: in κολάζειν, καθὼς κα αὐτὸς δεἰΔηται, wofür gewöhnlich καθὼς κα αὐτὸς θέλῃ steht, ist δεἰΛηται zu lesen und damit ein zweiter Beleg für diese bisher nur aus dem lokrischen Coloniegesetz bekannte Vocalisation dieses Verbs gewonnen.

[1] Ich habe besonders geschwankt, von der Bezeichnung der epidaurischen Teilschaften als Phylen abzugehen, weil aus Trozan *B. C. H.* 1893, 102 eine φυλὰ Σχελιάς gebracht hat (s. oben S. 30); aber daneben steht in Trozan eine Ὑλλίς (Steph. Byz. u. Ὕλλος), die doch deutlich auf die urdorische Phyle der Hylleer zurückweist, so dass man sieht, dass Σχελιάς bei einer Vermehrung der ursprünglichen drei Phylen hinzugekommen ist. Bei einem solchen Prozess können aber die von mir so genannten epidaurischen Phratrien nicht gebildet sein, dazu sind es ihrer zu viele; und zweitens wäre es doch zu wunderlich, wenn unter der grossen Zahl von Namen gerade die der Urphylen durch einen Zufall sich nicht finden sollten. Im Übrigen gelten natürlich nur dorische Analogien und von ihnen auch nur die, welche allgemeiner gültige Staatsformen bieten; verwickeltere, wie z. B. die rhodischen oder koischen müssen bei Seite bleiben. Die Bedeutung der koischen ἀμάτα, welche Paton-Hicks a. a. O. Nr. 237, 44 ἀμάτη schreiben, scheint den Herausgebern nicht klar geworden zu sein, da sie S. XXXV im Anlaut über ἀ- und ἁ- schwanken. Ἀμάτα ist von demselben Stamme wie εἷς, μία, *semel* u. a. abgeleitet und bedeutet die Einheit, im Gegensatz zur 'ἐνάτα', der 'Neunheit': ἀμάκις· ἅπαξ, Κρῆτες und ἀμάτις: ἅπαξ Ταραντῖνοι hat Hesych; darnach ist der Anlaut zu regeln. Es geht also nicht an, die ἐνάτα in der Weise mit der χιλιαστύς zu combiniren, wie Paton-Hicks 84,

Statt[1]. Deshalb zeugen sie neben dem Zusatz von βουλᾶς für die Eigenschaft des Katalogos als Staatsbeamten[2].

Endlich die Baucommission. Ihre Benennung liefert einen neuen Differenzpunkt zwischen Teil I und II, III. Sie heisst in II θυμελοποῖαι 100. 115. 118. 120, in III θυμελοποιοί, in I

allerdings selbst zweifelnd, es thun; denn wenn auf die Phyle 3 ἑνάται, auf jede ἑνάτα wieder 3 χιλιαστύες kämen, so würde die ἁμάτα ein Drittel der χιλιαστύς ausmachen, was ihrem Namen als einer Einheit widerspricht. Man wird die χιλιαστύες als politische — so in Ephesos in der stehenden Schlussformel z. B. ἔλαχε φυλὴμ Βεμβίνης, χιλιαστὺν Αἰγώτεος *Inscr. Brit. Mus.* 445 —, dagegen die ἑνάται und ἁμάται als gentilicische Gliederungen der Phylen anzusehen und von einer Combination beider abzusehen haben. Darum ist in dem Phylendekret Nr. 237 auch nur von der ἁμάτα und ἑνάτα die Rede, nicht von der χιλιαστύς; Nr. 37 verträgt sich damit, doch ist das darzulegen hier nicht der Raum. Aus A. Pridik, *De Cei ins. rebus*, *Add.* 177 entnehme ich, dass V. von Schöffer im 1. Capitel seines russisch geschriebenen Buches über das athenische Staatsrecht (Moskau 1891) die Volksgliederungen verschiedener griechischer Staaten behandelt hat; mir ist das Buch nicht zugänglich, auch wäre es mir unverständlich. Pridik selbst bietet S. 62 mehreres; doch kann ich ihm in der schematisirenden Parallelisirung ionischer und dorischer Formen nicht folgen.

[1] Die grosse Anzahl der Phratrienamen lässt eine sehr starke politische Kleinteilung erkennen; sie steht im Verhältniss der im athenischen Staate durch die Demenverfassung herbeigeführten nicht nach, übertrifft sie vielleicht. Es scheint dies ein wol zu beachtendes demokratisches Element in der epidaurischen Verfassung zu sein.

[2] Die Katalogoi wechseln monatlich; also gab es in Epidauros keine der athenischen Prytanie ähnliche Institution, sondern die staatliche Jahreseinteilung fiel mit der sacral-kalendarischen zusammen; daher konnte der Asklepiospriester auch Jahreseponym sein. Im Jahre des Aison sind die Katalogoi sowol für den Praratios wie den Panamos von der Συνάς gestellt worden, also war das demokratische Ausgleichungsprincip auf dieses wichtige Amt nicht ausgedehnt worden. Φιλόξενος Ἐριλαΐς ist Katalogos im Posidaios / Nikokrates 110 und Gamos / Lakritos 129, also ist Wiederwahl oder Wiedererlosung gestattet; ja selbst in zwei auf einander folgenden Jahren: Nikodoros ist Katalogos im Hermaios / Nikokrates 109 und Praratios / Aison 115. Übrigens wird sich angesichts der jetzt bekannten staatlichen Gliederung von Epidauros die Ansicht kaum halten lassen, dass die Praedicate Ἐπιδαύριος, Ἐπιδαυρία auf epidaurischen Inschriften auf einen Geschlechtsadel (Wilamowitz, Isyllos 5) wiesen. Auch in Staatsdekreten (*Fouilles* Nr. 185-187. 190-193. 196) finden sich diese Praedicate, und athenische Analogien gerade auf diesem Gebiete scheinen bedenklich, weil die epidaurische Verfassung nicht so consequent demokratisch in alle Verhältnisse eingegriffen hat, wie die kleisthenische. Doch führt das hier zu weit.

ἐγδοτῆρες *A*, 4, ἐγδοτέρες *B* 26. Dass ἐγδοτῆρες und θυμελοποῖαι (-ποιοί) dieselbe Behörde sind, ergiebt das Folgende. Die sechs θυμελοποιοί von III sind bekannt (s. o. S. 24); 137 f. kehren die Namen dreier von ihnen wieder in der Position ἐφόδιον εἰς Ἀθάνας Νικοστράτῳ Ἀλεξικλεῖ Ἀλκιβίῳ und zweier 138 f. ἐφόδιον εἰς Ἀθάνας Παντακλεῖ Γ·: Ἀλκιβίῳ Γ:· Es ist begreiflich, dass gerade Mitglieder der Baucommission Amtsreisen nach Athen machen; dem entspricht in I ἐγδοτῆρσι εἰς Κόρινθον *A* 4, ἐφόδια ἐς Ἀλέαν ἐγδοτέρσι Δαμοφάνει ::· Χαρικλείδᾳ ::· Die Ekdoteres sieht man hier in derselben Function wie die θυμελοποιοί in III. Andererseits sagen die letzteren in III ἐξιδώκαμες τᾶς θυμέλας τὸ στρῶμα ποιῆ[σ]αι; sie üben also hier eine Function aus, nach welcher in I die Baubehörde den Namen ἐγδοτῆρες trägt, einen Namen, der ja für Baucommissionen auch sonst geläufig ist[1]. Die richtige Erklärung des Wechsels der Benennung der Commission verdanke ich brieflicher Mitteilung Herrn Dörpfelds. Der allgemeinere ältere Name wurde durch den das Bauobject charakterisirenden ersetzt, als für einen anderen Bau im Hieron die Bestellung einer zweiten Baubehörde nötig wurde; so unterschied man unsere Commission als θυμελοποῖαι etwa von θεατροποῖαι, ναοποῖαι oder wie sonst.

---

[1] Vgl. Fabricius, *De arch. Graeca* 32, 2. Ἀπεγδοῦναι, welches Fabricius a. a. O. und Hermes XVII 10 aus Delos allein erst belegen konnte und für die einzige Stelle *C. I. G.* 2266, 4 zweifellos richtig mit '*opus locatum obligatione sublata alii redemptori locare*' erklärte, liegt jetzt auch aus Priene zweimal vor, aber in der Bedeutung des einfachen Compositums ἐκδιδόναι: *Inscr. Brit. Mus.* 415, 31 τὸν νεωποίην Λεωμέδοντα ἀπεγδοῦναι, ὅπως στήλη τε κατασκευασθῇ καὶ ἀναγραφῇ εἰς αὐτὴν κτέ.; ebenso 420, 72. Das Substantiv ἀπέγδοσις ist aus ägyptischen Papyri (258-253 v. Chr.) jetzt belegbar: Mahaffy, *Flinders Petrie Papyri* II 34 Nr. 3 (vgl. 13 Nr. 10) τὸ . . . τεῖχος μέρος μέν τι αὐτοῦ πεπτωκός ἐστιν, τὸ δ' ἐπίλοιπον φέρεται, ὥστε κινδυνεύει πεσόντος αὐτοῦ διαφωνῆσαί τι τῶν σωμάτων· καλῶς οὖν ποιήσεις τὴν ἀπέγδοσιν αὐτοῦ ποιησάμενος καὶ δοὺς Διονυσίῳ τῷ [ο]ἰκο[δό]μῳ ὅπως (?) ἐνεργήι; in ganz zerrissenem Fragmente 35 Nr. 4, 2 τὴν ἀπέγδοσιν. Es kann ἀπέγδοσις S. 34 nur die 'Vergebung' einer Arbeit bedeuten, wie das unmittelbar folgende οἰκοδόμῳ beweist. Ich habe dies zwar erst hergestellt (Mahaffy hat [ο]ἰκο[νό]μῳ ergänzt) allein die Herstellung ist sicher: S. 35 Nr. 4,7 ἐὰν οὖν μὴ | ἀπεπέμψῃς] οἰκοδόμους ἤδη, οἳ ἀνοικοδομήσουσιν, | διαφωνήσει ἔτι] πλέονα σώματα· ὡσαύτως δὲ | τὸ πρὸς] λίβα μέρος τοῦ ὀχυρώματος ἐπι|κινδυνεύει] ἤδη καὶ τοῦτο πεσεῖν.

Hieraus ist zu folgern, dass zur Zeit von Teil I umfassendere Bauten ausser der Tholos im Hieron nicht unternommen sind.

Derselbe Damophon, der *B* 26 ausdrücklich als ἐγδοτήρ bezeichnet ist, liefert in demselben Jahre Conventionalstrafen, Überschüsse, Strafgelder an den Priester Python ab; es ist klar, dass er dies in seiner amtlichen Eigenschaft als Mitglied der Baucommission thut. Somit haben wir für *A a B*, wo uns das Verzeichniss der Mitglieder der Baucommission fehlt, zwei Indicien, um die Mitglieder der Commission in den Jahren von Python bis Stiax wenigstens annähernd zu bestimmen. Es bestätigt die Richtigkeit einer Bestimmung, wenn in verschiedenen Jahren nach einander dieselben Namen in den gleichen, die ἐγδοτῆρες charakterisirenden Functionen auftreten, denn aus III entnimmt man, dass die Zusammensetzung der Commission nicht von Jahr zu Jahr wechselte. Ich stelle die Namen in I nach Jahren geordnet zusammen; dabei ist den Namen der Männer, welche die Abführung von Geldern an die Priester vollzogen haben, ein Stern beigesetzt.

Priester:	Damokritos	Python	Telesias	Kallias
ἐγδοτῆρες	*Ageas	Ageas	Ageas	Ageas
	*Polykles	Polykles	Polykles	*Polykles
		Timokles	Timokles	Timokles
		Charikleidas	Charikleidas	Charikleidas
		*Damophanes	*Damophanes	Damophanes
		Aristomedes	*Aristomedes	Aristomedes
		Aristaichmos	Aristaichmos	Aristaichmos
		Damagetos	Damagetos	Damagetos
		Pyrren	Pyrren	
			Lentinos	

Priester:	Eukles	Thiaios	Timokrates	Stiax
ἐγδοτῆρες	*Ageas	Der * Name fehlt 92		
	Charikleidas			*Polykles
	Damophanes			*Damophanes
	Daminos			
			*Nikiadas	

Diese Übersicht liefert den Beweis für die Richtigkeit der vorstehenden Argumentation. Wir erkennen eine Commission, die zum mindesten neun, wahrscheinlich mehr Mitglieder zählte und in ihrem Bestande, wie die Namen des Polykles und Damophanes beweisen, im Wesentlichen sich von Damokritos bis Stiax, d. h. über 8 Jahre hielt. Diese oder jene Suffection mag vorgekommen sein; dafür sprechen die Namen des Daminos und Nikiadas. Jenen halte ich für identisch mit dem Lieferanten von Eisenwerk, dessen Lieferungen 46. 61. 64. 73. 78 gebucht sind; denn die letzten Buchungen über Lieferungen seinerseits fallen in dasselbe Jahr, in welches seine Erwähnung als ἐγδοτήρ; nachher liefert dasselbe Eisenwerk Eutychos 89. 93. 95 u. s. w. Es liegt sehr nahe anzunehmen, dass ihm aus erklärlichen Gründen mit seinem Eintritt in die Baucommission Lieferungen nicht mehr übertragen wurden; dass der letzte Posten erst nach seiner Erwähnung als ἐγδοτήρ steht, widerspricht nicht; denn die Zahlung kann einige Zeit nach der Lieferung erfolgt sein. Die Inschrift giebt auch den direkten Beweis für die Identification: 73 ἐφόδια ἐς Ἄργος . . . . Δαμίνῳ: δεσμῶν σιδαρέων = ::: ·II; hier fehlt vor δεσμῶν der Name des Empfängers; man hat ihn sich gespart, weil der unmittelbar vorhergehende Posten denselben Empfänger hatte. Man würde nach den Herausgebern noch einen ἐγδοτήρ mehr erhalten: sie ergänzen 62 Ἀριστομ.[έ|ν]ει; es ist aber klar, dass der sonst bekannte Name einzusetzen ist: Ἀριστομ.[ή|δ]ει.

Ganz anders sind die Namen der Commissionsmitglieder im III. Teil. Für den II. sind nur zwei Namen zu erschliessen. Φιλοσθένει εἰς Ἄργος ἐφόδιον 114 giebt den einen; 120 wird die Zahlung Ἀναξίλᾳ Φιλοσθένει ohne irgend einen Zusatz gebucht; das Geld empfing der Priester selbst wieder: Δαμοπείθει ἱαρεῖ 122. Der Geschäftsgang ist also formal innegehalten: die Kasse unter Damopeithes giebt das Geld an die Commissionsmitglieder, und diese zahlen es dem Damopeithes wieder aus. Philotherses und Anaxilas kommen weder in I noch in III vor. Es steht also fest, dass für die Jahre, welche

die drei Teile I, II, III umschliessen, drei verschiedene Baucommissionen bestanden.

Die Stellung und Pflichten der ἐγδοτῆρες lassen sich im Einzelnen der Inschrift entnehmen. Die Commission giebt die Arbeiten in Verdung (ἐξιδώκαμες s. S. 34); man sieht auf welche Weise dies geschah. In den auf dem Gebiet des Bau- und Kunsthandwerks führenden Städten, wie Athen und Argos, auf welche Epidauros bei grossen Bauunternehmen angewiesen war, wird die Arbeit ausgerufen (Φίλωνι καρύξαντι ἐν Ἀθάναις τὸ ἔργον 139)[1] darauf kommen die Reflectanten, die ἐργῶναι, nach dem Hieron, um an Ort und Stelle die Modalitäten des Baues zu übersehen; wie es in anderen Städten war, wird auch in Epidauros ein öffentlicher Anschlag, der die genaueren Bedingungen enthielt, gemacht sein[2]. Die Unternehmer erhalten für das

[1] Da sehen wir eine der Beschäftigungen der vielen κάρυκες und vielleicht auch ἄγγελοι, welche in Askl. vorkommen (vgl. Baunack, Aus Epidauros 58 ff.); auch *a* 3 κάρυκι ἐν . . , gehört hierher. Προκαρύξαντες ἐγδόντων τὰν παροχὰν τῶν θυμάτων Mysterieninschrift von Andania 65, ἐξέδομεν ὑπὸ κήρυκος; aus Delos (Homolle, *B. C. H.* XIV 463, 1. 2). Die Bezahlung in Thol., 1 ½ Ob., ist niedriger als die üblichen Sätze in Askl. (vgl. Baunack a. a. O.) und als das καρύκειον in Chalkadon (*S. G. D. J.* III S. 58), wo für Bekanntmachung des Verkaufs einer Priesterschaft mindestens 2· 3 gezahlt worden sind. Der κάρυξ in Thol. wohnte natürlich in Athen; das folgt aus dem niedrigen Lohn. In der delischen Rechnung vom Jahr 279 findet sich κήρυκι -ΓΔ- (*B. C. H.* XIV 396) als Jahresgehalt, also täglich 1 Ob.; ein Beamtengehalt lässt sich mit der Bezahlung für eine Einzelleistung nicht vergleichen.

[2] In hellenistischer Zeit heisst der Anschlag ἔκθεμα (*Flinders Petrie Papyri* II 37 Nr. 6, 19; dazu Paton - Hicks *Inscr. of Cos* Nr. 367, 61 [nach E. Preuner Hermes XXIX 543 ff. aus dem Ende des 3. Jahrhunderts] ἐμ πόλει ἐκθέματα κατὰ τὰν ἀγοράν) in der Kaiserzeit ἀπ' ἐκθέματος *I. G. S.* I 2712, (16). 73 aus Akraiphia; ὑπέκθεμα Inschrift von Andania 61. Zu der letzten Stelle verweist Sauppe auf Lobeck, Phryn. 249, wo πρόγραμμα als attisch, ἔκθεμα als hellenistisch erläutert ist. Ich kann πρόγραμμα attisch nur als Terminus für die Veröffentlichung der Tagesordnung der Ekklesie seitens der Prytanen nachweisen: Aristot. Rep. Athen. 44, 2 (der Epistates κληροῖ προέδρους — παραδίδωσι τὸ πρόγραμμα αὐτοῖς οἱ δὲ παραλαβόντες τῆς τ' εὐκοσμίας ἐπιμελοῦνται, wodurch Demosth. XXV 9 so illustrirt wird (περίεισι τῶν νόμων, τῶν προέδρων, τοῦ προγράμματος τῆς εὐκοσμίας), dass man erkennt, πρόγραμμα ist der officielle Ausdruck; denn die Gleichartigkeit der Aufzählung an beiden Stellen geht auf Benutzung der officiellen Instruction

Erscheinen im Hieron eine Entschädigung, welche als Reisegeld (ἐφόδια, -διον *a* 4. *B* 141), ein andermal als Kostgeld (ἐργώναις Ἀργείοις σιτηρέσιον 149) aufgeführt wird, aber auch unbezeichnet bleibt (z. B. ἐργώναις ἀφικομένοις Νικοστράτῳ: Γναθι . . . . Ἀργείοις, Στεφάνῳ: Καλλιστράτῳ: Τεγεάταιν u. s. w. *B* 25. 33). Daneben wird es bei kleineren Arbeiten oder Lieferungen üblich gewesen sein, diese nicht auf dem Wege der Submission zu vergeben, sondern sie direkt einem bekannten Unternehmer zu übertragen. Die Verhandlungen mit ausserhalb von Epidauros wohnenden Geschäftsleuten wurden auch so geführt, dass Mitglieder der Baucommission sich an den Wohnsitz der Nichteinheimischen begaben[1]; so wird ein gros-

---

zurück. Das Verb προγράφειν Aristot. Rep. Athen. 43, 3. *C. I. A.* II 61. Für den Gebrauch von πρόγραμμα bei Anschlägen anderer Art fehlen mir die attischen Belege, man müsste denn anführen wollen, dass Theophr. π. συμβολ. 2 προγραφή, προγράφειν gebraucht. Daneben ist aber schon im Psephisma des Teisamenos ἐκτιθέναι vom öffentlichen Ausstellen von Gesetzesnovellen gebraucht; andere altattische Beispiele hat R. Schöll, Sitzungsberichte der bayer. Akademie 1886, 106 ff. Anm. gesammelt; dazu aus dem Schlusse der Demotionideninschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1888, 7, 121 f. ἐκτιθ[έναι. Etwas jünger (279 v. Chr.) τοῖς κατὰ μῆνα λόγοις ἐκτιθεμένοις εἰς τὴν ἀγορὰν λεύκωμα auf Delos *B. C. H.* XIV 396. Man erkennt, wie leichtfertig wieder einmal die Bemerkung bei Rutherford, *New Phryn.* 319 ist, dass wie das Substantiv ἔκθεμα, '*also late*' das Verb ἐκτιθέναι sei. Ἐγθέμειν auch *Inscr. Brit. Mus.* 351, 3 (Kamiros, Ende des 3. Jahrhunderts). Das demokratische πρόγραμμα verwandelt sich in der Monarchie natürlich in ein πρόσταγμα 'Decret', und auch für seine Publication bleibt ἐκτιθέναι der officielle Ausdruck: Papyr. Taur. Nr. I 9, 21 προστάγματος τοῦ ἐκτεθέντος ἐν τῷ κϛL (unter Ptolemaios Euergetes, Ende; vgl. 7, 17 τὰ προεκκείμενα προστάγματα); Papyr. Paris. Nr. 14, 58 ἐκ τοῦ ἐκτεθέντος περὶ τῶν φιλανθρώπων προστάγματος (120 v. Chr. vgl. Nr. 63 Col. 3, 64, Mitte des 2. Jahrhunderts), *Greek Papyri in the Brit. Mus.* Nr. 50, 4 (S. 49) κατὰ τὸ ἐκτεθὲν πρόσταγμα (1. Jahrhundert v. Chr.). Ἐκτιθέναι εἰς πρᾶσιν von der Auction z. B. Zoispapyr. I Col. 2, 1 (zuletzt bei Wessely, Die griech. Papyri der Kais. Samml. Wiens S. 15); in der Litteratur der Koine ist das Verb bekannt, aber wie es scheint seltener fast als προτιθέναι in dem erörterten Sinne; ausserhalb der Litteratur ist gerade dieses mir seltener begegnet: Papyr. Leid. *G-K* ἐπ' αὐτῆς δὲ τῆς οἰκίας μου προθεῖναι ἐν λευκώματι (99 v. Chr.) und *C. I. G.* 4956, 9. 12 ὃ ἐπὶ] τῆς πόλεως [πρ]οέθηκα διάταγμα . . . αὐτὸ προθεῖναι (49 n. Chr.).

[1] Einzelnes wird natürlich durch Vertrauenspersonen in den betreffenden Städten selbst erledigt sein; eine solche könnte der Lamachos sein, an den zweimal der Betrag der πεντηκοστά (27. 52) gesandt wird; möglich ist aber

ser Teil der für Reisekosten der ἐγδοτῆρες gebuchten Posten zu erklären sein; natürlich lassen diese auch noch andere Erklärungen zu.

Von den ἐργῶναι wären alle diejenigen als Epidaurier zu betrachten, bei deren Namen das Ethnikon fehlt, wenn die Urkunde selbst nicht verriete, dass auch den ausländischen Unternehmern das Ethnikon nicht beigefügt zu werden pflegt. So sind Chremon (*B* 36), Euthynomos und Sannion (39) nach Ausweis von Z. 35. 36 aus Argos, Athen und Paros, und die Buchung des Wechselverlustes (καταλλαγά) Z. 107 zeigt an, dass auch Larchidas nicht in Epidauros wohnte. Bei keiner dieser Personen findet sich aber da, wo Zahlungen an sie verzeichnet sind, das Ethnikon. Man sieht jedoch aus dem Bestimmbaren, dass alle grossen Arbeiten von Auswärtigen übernommen wurden. Kavvadias hat die bezüglichen Angaben zusammengestellt; die ἐργῶναι stammen aus Athen, Argos, Tegea, Trozan, Paros. Es fehlen hier, obgleich die ἐγδοτῆρες wiederholt nach Korinth reisen — wol in Folge der grossen Lücke zwischen *A* und *a* —, ganz die Korinther, die in Askl. am häufigsten vertreten sind (Baunack a. a. O. 48), dagegen treten vier Athener auf, von denen in Askl. keiner genannt ist. Hier-

---

auch, dass er der athenische Steuerpächter ist. Die hier erwähnte πεντηκοστά ist ohne weiteres als die bekannte Ausfuhrsteuer klar; dagegen ἐς Αθάνας δεκάτα τῶν λίθων τῶν πεντελῆκῶν 17 macht Schwierigkeiten. Δεκάτα kann nicht gleich ἐπιδέκατον sein, denn dass dies auch in Epidauros der technische Ausdruck für das von einer Bezahlung zurückbehaltene Zehntel ist, lehrt z. B. Thol. *C*, auch ist es nicht als eine Ratenzahlung (bei Teilzahlung) zu verstehen; denn solche Normirung der δόσεις ist, wie man nach der grösseren Anzahl der jetzt bekannten Fälle schon sagen darf, nirgend griechischer Brauch gewesen. Es liegt in der Form selbst ausgesprochen, dass wir hier eine bisher unbekannte Steuer zu erkennen haben. Sehr begreiflich ist es, dass die Athener auf ein Produkt, dessen Preis ganz von ihnen gemacht werden konnte, einen hohen Sonderzoll in Gestalt einer Kaufsteuer für das Ausland setzen; denn für das Inland hat diese Abgabe doch kaum gegolten. Hart ist es, dass daneben auch noch der gewöhnliche Ausfuhrzoll zu entrichten war, der allerdings nicht hoch war. Das kleine Syros konnte $3\frac{1}{3}$ Prozent (auf volle 10 Dr. je 1 Ob.: *B. C. H.* XIV 395) Ausfuhrsteuer verlangen und bekommen.

für gilt es jedoch zu bedenken, dass in Askl. die Ethnika nur im ersten Baujahr beigefügt sind, so dass wir kein sicheres Urteil haben; da dort nun neben 9 Auswärtigen nur ein Epidaurier[1] genannt ist, so wird auch für den älteren Bau gelten, dass wesentlich die ersteren die Arbeiten vollführten. Es steht dies Verhältniss im Einklang mit dem aus den Weihungen im Hieron (*Fouilles* Nr. 17 ff.) zu Entnehmenden; sie sind im Wesentlichen von Athenern und Argivern hergestellt.

Die Bedingungen, unter denen in Epidauros diese ἐργῶναι die Arbeiten übernahmen, sind uns nicht durch eine Urkunde überliefert; doch lässt sich Folgendes erkennen. In Askl. wie Thol. findet man nur zwei Beispiele dafür, dass zwei Unternehmer für eine Arbeit sich zusammenthun *B* 39 (Euthynomos und Sannion) 145 ff. (Philonidas und Kleomelos), sonst ist stets nur ein Unternehmer genannt. Ich zweifle nicht, dass hier eine gesetzliche Bestimmung verliegt; denn in der tegeatischen Bauinschrift heisst es: μὴ ἐξέστω δὲ μηδὲ κοινᾶνας γενέσθαι πλέον ἢ δύο ἐπὶ μηδενὶ τῶν ἔργων. Die Ähnlichkeit derartiger Bestimmungen in den einzelnen Staaten ist bekannt. Für Delos dagegen weist Homolle (*B. C. H.* XIV 464) Association von dreien auf; er giebt auch den Grund für diese Bestimmung: die ἐργῶναι wurden dadurch verhindert, zum Zwecke der Preissteigerung einen Ring zu bilden. Durch die Vereinzelung wurde die Concurrenz erhalten. Cumulation von mehreren Arbeiten auf einen Mann war in Tegea ebenfalls beschränkt: εἴ κ' ἄν τις πλέον ἢ δύο ἔργα ἔχῃ . . ζαμιώσθω (25 ff.); es kann diese Beschränkung aber füglich nur von der Übernahme zweier zu gleicher Zeit auszuführender Arbeiten verstanden werden, nicht von der Übernahme mehrerer Arbeiten an verschiedenen Verdingungsterminen für denselben Bau, wo denn die Arbeiten zeitlich durch die Bauperioden getrennt

[1] Askl. 3 Μνασικλῆς Ἐπιδαύριος im Gegensatz zu dem folgenden Korinther und Argiver lehrt, dass Ἐπιδαύριος rein politischer Terminus ist. Übrigens fehlen Athener in Askl. nicht nur in Folge der mangelhaften Buchung; der Name Athens erscheint überhaupt nur zweimal 264. 291.

sind. Ich weiss nicht, wie sich Homolle zu diesem Unterschied stellt, wenn er für Delos Cumulation bis zu drei Arbeiten angiebt (a. a. O.). Sicher hat Antimachos in Askl. an demselben Termine die Z. 7. 11 gebuchten Arbeiten, die auf einander folgen, übernommen, ebenso Lysiadas in Thol. (66. 68) die Stylobaten- und Orthostatenarbeit; denn auch hier findet unmittelbarer Anschluss zwischen den Arbeiten Statt. Sonst finde ich für Epidauros keine sicheren Beispiele; denn nur verdungene Accordarbeiten kommen hier in Betracht, nicht successive Lieferungen auf Bestellung. Es wird also in Epidauros eine Bestimmung ähnlich wie in Tegea bestanden haben[1]. Ob die ἐργῶναι für den Kaufvertrag irgendwelche Abgabe zu entrichten hatten[2] und ob ihnen ausser den ins Einzelne

---

[1] Baunacks Ergänzung Askl. 22 Ἀντίμαχος Ἀ]ργεῖος schwebt völlig in der Luft.

[2] Da der Unternehmer nach griechischer Rechtsauffassung kauft (ἐργώνης) oder pachtet (μισθωτής), muss man consequenter Weise erwarten, dass er von diesem Geschäft an den Staat eine Steuer entrichtet. Ich finde in Epidauros keine Spur, auch in Athen nicht aus älterer Zeit; jetzt aber ist Athen. Mitth. 1891, 180 aus dem Jahre des Diotimos (287/6: Wilamowitz, Antigonos 246) ein Contract aus Eleusis veröffentlicht, in dessen Schlussworten ich eine solche Abgabe zu erkennen meine: μισθωτὴς Ἀντίμαχος Νεοκλείδου Κηφισιεύς: ΗΙΙΙ: ΗΗΗΗ, ἐγγυητὴς Νικόστρατος Ἀρεσίου Πειραιεύς. 1 ½ ist das $^{1}/_{266}$ von 400; die 1 ½ können also nur eine der sonst üblichen ἑκατοστή entsprechende Abgabe sein. Dass man sich nicht an dem Bruchteil stosse: aus Chalkadon bei den Priesterstellenverkäufen liegen als Abgaben vor $^{1}/_{72}$ und $^{3}/_{900}$ (*S. G. D. I.* 3052ª S. 58). Die geringe Höhe der Steuer wird erklärlich, wenn diese Steuer eben noch neu, das Steuerobject also noch nicht so stark belastet war, wie die Zeit und Geldnot es für ältere Steuerobjecte mit sich zu bringen pflegt. Auch mag die Steuer progressiv gewesen sein, wie die der ἐπώνια, zu denen sie im Grunde gehört, in Athen und Erythrai (Anthes, *De emptione venditione Graec.* 44). Im Übrigen ist es dem Herausgeber dieser eleusinischen Inschrift entgangen, dass eine von ihm selbst Ἐφημ. ἀρχ. 1886, 185 ff. herausgegebene ebenfalls eleusinische Inschrift in den Z. *B* 55–67 aus der neuen Inschrift mehrfach mit Sicherheit zu ergänzen ist. Die alte Inschrift hat Stoichedonzeilen zu 51 Elementen; die Ergänzungen nach der neuen Inschrift cursiv:

καὶ ἐκφορήσ[αν
τα τὴν γῆν ἔξω το]ῦ ἱεροῦ· τιθέναι τοὺς λίθους τῆς μ[αλα]κῆς πέτρ
ας προσεπιτέμνο]ντα, οὗ ἂν εἶ πέτρα, συντιθέναι [το]ὺς ἁρμοὺς στερ
ίφους ἁρμόττον]τας πανταχεῖ, μῆκος τετράποδας πλάτος δίποδα
ς πάχος τριημιπ]οδίους, ὅπου δ' ἂν δέηι, καὶ μείζο[σι λ](ί)θοις χρῆσθ

gehenden Bestimmungen des technischen Teiles des Contractes noch anderweitige Lasten [1] auferlegt wurden, ist nicht zu ersehen. Der Unternehmer muss Bürgen, ἔγγυοι, stellen [2]; das ist

---

αι ..... ἐπε]ργάζεσθαι δὲ κατὰ τὸν στοῖχον ἕκαστον διανεκῆ
.....] ἐξ ἀπαμοιβῶν, ἐπὶ δὲ τούτων τιθέναι εὐθυντῆ
61 ρίαν .....θο ἀπεργασάμενον ἐπὶ τρεῖς π[αλ]αστὰς τοῦ περσε(?) und
65/66 καὶ ἐπεργασ[άμ|⁶⁶ενον ὀρθὰ καὶ] πρὸς τὴν περιτένειαν.

Z. 59 hat Philios . . o, τάτ(τ)εσθαι gelesen und gedeutet. 58 habe ich μεί-ζο[σι λ]ίθοις nach Z. 38 gebessert; μείζο[σι ὀ]ρθοῖς Philios; 61 π[αλ]αστὰς von mir statt des sinnlosen π[όδ]ας τὰς; die Praeposition ἐπὶ wie Z. 86 παραξεσάμενον ἐπὶ ἡμιπόδιον, in der neuen Inschrift Athen. Mitth. 1894, 180, 14 τοὺς ἁρμοὺς ποιήσαντα ἐπὶ ἡμιπόδιον, *I. G. S.* I 4255 θήσει — ἐπὶ τὰ τριημιπόδια. Z. 52 ist . . ὶ ἀθραύστους τοῦ π(ρο)[στ]ω[ί]ου τοῦ Ἐλευσῖνι zu lesen. Bemerkenswert ist die Stabilität der Formulirung in diesen Contracten; die früher bekannte Inschrift ist gewiss 70-80 Jahre älter als die neue.

[1] Es kann nämlich eintreten, was meines Wissens bisher nicht beobachtet ist, dass die Unternehmer contractlich verpflichtet werden, zur Besoldung der Baubeamten Zuschuss zu leisten. Dieser Fall liegt vor in einer von Kumanudis nicht völlig verstandenen Stelle der athenisch-delischen Bauinschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 57, 11 ff. Ich setze die Worte gleich so her, wie sie zu lesen und interpungiren sind; die Ergänzungen stammen von Kumanudis: κομιεῖ δὲ καὶ τὸ παράδειγμα τοῦ ἐπικράνου εἰς Δῆλον ὁ μισθωσάμενος τὸ ἔργον τέ[λ]εσι τοῖς αὐτοὺς ὑγιὲς (der Stein ΥΓΙΕΙΣ) καὶ θήσε[ι] καθάπερ περὶ τῶν ἄλλων γέγραπται, παραλαβὼ[ν] ὑ[γ]ιὲς (Stein wie vorher) Ἀθήνησι, τῷ τε ὑπαρ[χ]ιτέκτονι συντελεῖ εἰς τὸμ μισ[θὸ]ν ἀ[π]ὸ τῆς ἡμ[έρ]ας ἧς ἂν ἄρξηται ἐρ[γά]ζεσθαι, ἕως ἂν ἐπιτελέσῃ τὸ ἔργον ὃ ἂν ᾖ [μεμι]σθωμ[ένος . . *Höhe des Zuschusses* . . .]ίου ἀργυρίου καθάπερ τοῖς τοὺς ὀρθοστάτας μισθωσαμένους ἐν ταῖς συ[γγραφαῖς γέγραπται]. Was hier geschieht, dass der Unternehmer dem ὑπαρχιτέκτων einen Zuschuss zu der staatlichen Besoldung zu geben hat, mag auch sonst vorgekommen sein und gelegentlich die Erklärung für die geringe Höhe oder das völlige Fehlen der Besoldung der Unterbeamten in den officiellen Rechnungen enthalten.

[2] Zweifelsohne wurde auch auf die Vermögenslage des Unternehmers gesehen; dass er selbst noch irgend welche Werte zu hinterlegen hatte, ist nicht wahrscheinlich. Bei Pachtverträgen ist diese Forderung nachzuweisen, woneben die Verpflichtung Bürgen zu stellen bestehen bleiben kann; wie auf Delos: ὑποκεῖσθαι δὲ τῷ θεῷ τὰ βοσκήματα καὶ τὰ ἀνδράποδα καὶ τὰ . . . εια . . . πάντα ὅσα ὑπάρχει τοῖς μεμισθωμένοις (aus unedirter Inschrift Guiraud, *La propriété foncière en Grèce* 440, 4 nach Homolle) vorgeschrieben ist und doch noch Bürgen verlangt werden. Anders im Piräervertrag *C. I. A.* II 1059. Die Bestimmungen in dem Dyaleer-(*C. I. A.* II 600, 36 f.) und Aixoneervertrag (*C. I. A.* II 1055, 7 ff.) haben nichts mit dieser Art der Sicherstellung zu thun, obgleich sie Guiraud a. a. O, durch *Inscr. juridiques grecques* 268 verleitet, damit zusammenstellt. In diesen Contracten wird dem

aus Askl. bekannt. Ihre Anzahl richtete sich natürlich nach der Grösse d. h. dem Werte der zu leistenden Arbeit und der Cautionsfähigkeit, d. h. dem Vermögen der Bürgen; daher

---

Verpächter nur Executionsrecht gegen den Pächter ausbedungen. Nicht hierher gehört auch der Fall im Apaturiosprozess (Demosth. XXXIII). Dem Unternehmer oder Pächter entspricht hier der Schuldner Apaturios. Er erhält auf die Bürgschaft des Sprechers hin 30 Minen von dessen Banquier Herakleides, dem die Cautionsfähigkeit des Sprechers aus dem Geschäftsverkehr bekannt war; weiter soll Apaturios auf Verwendung des Sprechers von Parmenon 10 Minen erhalten; zunächst empfängt er nur 3. Irgend eine Sicherstellung durch Bürgschaft oder Verpfändung wird, wol gemerkt, dabei nicht erwähnt. Jetzt geraten Parmenon und Apaturios in Zwist (προσκεκρουκώς τι 7); worüber, ist nicht gesagt, aber das Vorgehen des Parmenon lässt es erraten. Dieser als Verbannter aus Byzanz und ansässig in Ophrynion (Troas), also in Athen so gut wie rechtlos, überträgt dem Sprecher seine Sache zu ordnen, und das geschieht so, dass Parmenon jetzt die von uns vorher vermisste Sicherheit erhält; darüber war also der Zwist mit Apaturios entstanden. Der Sprecher setzt sich mit Apaturios darüber in Einvernehmen (ἀνομολογησάμενος 8), dass er, der Sprecher, auf das Schiff des Apaturios und auf die Bemannung eine Hypothek unter der Form der πρᾶσις ἐπὶ λύσει aufnehme und zwar in der Höhe von 40 Minen, also für beide Anleihen. Durch dieses Geschäft wird die rechtliche Stellung des Sprechers dem Herakleides gegenüber nicht verändert, denn für ihn bleibt er Bürge, wol aber dem Apaturios gegenüber; denn für ihn wird er aus einem Bürgen zum Gläubiger, und ebenso dem Parmenon gegenüber, denn diesem ist er jetzt Schuldner. Es liegen also zwei völlig verschiedene Rechtsgeschäfte vor und von einem Zusammengehen, einer Cumulation von Bürgschaft und Pfandrecht, wie jetzt eben H. F. Hitzig, Griech. Pfandrecht 147 f. meint, kann nicht die Rede sein. Apaturios hat sich zu diesem Hypothekenact natürlich nur verstanden, weil ihm an der Erlangung des Geldes alles lag. Der Kauf ist in aller Form vor sich gegangen: der Sprecher hat sich die vorher ausgezahlten 3 Minen erst von Apaturios wieder geben lassen und zahlt sie mit den weiteren 7 Minen von Parmenon beim Kaufact aus: λαβὼν δ' ἐγὼ τὰς ἑπτὰ μνᾶς παρὰ τοῦ Παρμένοντος καὶ τὰς τρεῖς, ἃς . . προειλήφει . ., ὠνὴν ποιοῦμαι τῆς νεώς κτέ. (8). Eher könnte man den Fall aus Isoer. Trapez. heranziehen; aber er liegt doch auch besonders. Der Bürge Pasion hatte allen Grund sich dem Schuldner, dem Sprecher, gegenüber zu sichern durch das in der Bank liegende Depositum, weil der Sprecher nicht Athener und zu jener Zeit in seiner Heimat geächtet war; es war also nicht einmal eine δίκη ἀπὸ ξυμβολῶν gegen ihn möglich. Blass, Att. Beredsamkeit ² II 229 behauptet zwar, jener sei athenischer Metöke gewesen, aber er war nur ein ξένος παρεπιδημῶν; seine Staatsangehörigkeit giebt er selbst mit dürren Worten an: οἰκῶν ἐν τῷ Πόντῳ (56), und sie folgt ja auch unmittelbar aus der Intervention des Satyros zu seinen Gunsten.

ist über die Anzahl der Bürgen in den einzelnen Fällen aus Askl. nichts festzustellen gewesen[1]. Die Bürgen mussten wol

[1] In den Verkaufsurkunden von Tenos (*C. I. G.* 2338 = *Inscr. Brit. Mus.* 377) ist mehrfach die Höhe der von den einzelnen Bürgen übernommenen Bürgschaft angegeben. Es ist gelegentlich auch die Höhe der von einem Einzelnen übernommenen Bürgschaft gesetzlich bestimmt gewesen: in Makedonien [Aristot.] Oecon. II 1350ª 18 διὰ τὸ δεῖν ταλαντιαίους καθιστάναι τοὺς ἐγγύους κτέ. und in dem athenisch-delischen Contract Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 57, 17 τοὺ[ς ἐγγυητ|[18]ὰς καθιστάναι κατὰ : X : ἀξιόχρεως. Hierher gehört in gewisser Hinsicht auch die auf anderen Gebieten geltende athenische Bestimmung ἐγγυητὰς καθιστάναι τὸ αὐτὸ τέλος τελοῦντας (Demosth. XXIV 144; Aristot. Rep. Athen. 4, 2). Bei Bürgschaften über Arbeits- und Materiallieferungen ist der Bürge natürlich für die ganze Zeit bis zur Erledigung der von dem Unternehmer contractlich übernommenen Verpflichtung gebunden. Für einzelne Rechtsgeschäfte anderer Art war in einigen Staaten die Bürgschaftszeit gesetzlich abgegrenzt: Hermann-Thalheim, Rechtsaltertümer S. 92, 2; Meier-Schömann-Lipsius A. P. 709. Solche die Cautionssumme oder Zeit beschränkende Bestimmungen hatten natürlich den Zweck, die Sicherheit der Bürgschaft zu erhöhen. Platon Ges. XII 953ᵉ dekretirt etwas ideal: ἐγγύην ἣν ἂν ἐγγυᾶταί τις, διαρρήδην ἐγγυάσθω τὴν πρᾶξιν πᾶσαν διομολογούμενος ἐν συγγραφῇ καὶ ἐναντίον μαρτύρων μὴ ἔλαττον ἢ τριῶν ὅσα ἐντὸς χιλιῶν, τὰ δ' ὑπὲρ χιλίας μὴ ἔλαττον ἢ πέντε; praktischer waren die bestehenden Verordnungen in Athen zur Sicherung der Bürgen für den Staat, wenigstens soweit es sich um Bürgen der Zollpächter handelte; diese Bürgen mussten Hypotheken hinterlegen: *C. I. A.* III 39. Dass diese Bestimmung nicht blos in römischer Zeit galt und nicht nur in Athen bestand, lehrt von neuem ein Actenbündel ägyptischer Papyri aus dem Jahr 200 v. Chr. in den *Flinders Petrie Pap.* II 150 f. Nr. 46 *a-c*. Mahaffy hat diese Acten nicht verstanden. Der Sachverhalt ist dieser. Θεότιμος Εὔφρονος Θρᾷξ sagt in *b* ὁμολογῶ ἐγγυᾶσθαι εἰς ἔκτισιν Φίλιππον τὸν ἐξεληφότα τὴν ἀπόμοιραν εἰς τὸ δεύτερον ἔτος; da ἐγγυᾶσθαί τινα für Jemand bürgen heisst — zu εἰς ἔκτισιν vgl. Nikaretavertrag VI 7 ἐγγύοις εἰς ἔκτεισιν τοῦ δανείου —, so hat also Theotimos für den Pächter der ἀπόμοιρα genannten Steuer gebürgt; er sagt weiter: καὶ τὸν αὐτὸν εἰς τὴν ἔκληψιν τῶν περὶ κτέ. — hier steht εἰς τὴν ἔκληψιν für das ἐξεληφότα von oben — und schliesst πρὸς ἃ ὑποτίθημι τὴν ὑπάρχουσάν μοι οἰκίαν . . . καὶ ὁμώμοκα [τὸν προ]γεγραμμένον ὅρκον βασιλικὸν κατὰ τὸ σύμβολον τοῦτο. Dass die Steuerpächter diesen Eid zu leisten hatten, steht aus Papyr. Par. 62 Col. 4, 9 ff. fest: τοῖς δὲ ἐκλαμβάνουσι τὰς ὠνὰς μεταδοθήσεται ὑπὸ τῶν προπραγματευομένων τὰ γενήματα τῶν προεμμενηθνιῶν (? — μηνυθεισῶν?) ἡμερῶν μετὰ χειρογραφίας ὅρκου βασιλικοῦ. Den προγεγραμμένον ὅρκον — Mahaffy giebt ungriechisch [ὑπερ]γεγρ. — hat nun *a* bewahrt: [τα]ύτην τὴν ὑποθήκην ἣν ὑποτέθεικα προ[. . . εἶναι] ἐμὴν καθαρὰν καὶ μὴ ὑποκεῖσθαι πρὸς ἄλλο μηδὲν ἀλλ' ἢ τὴν προσγεγραμ[μένη]ν ἐγγύην. Der Pächter Philippos zahlt nicht an den Staat oder das Heiligtum: das Anwesen des Bürgen Theotimos wird verkauft; ein gewisser Python kauft es durch Vermitt-

einfach ἀξιόχρεοι sein. Wer darüber befand, geht aus den Inschriften nicht hervor; in Delos thaten es bei Mietverträgen die Hieropoioi und waren demnach dafür verantwortlich, so dass sie ev. zahlen τὸ ἥμυσυ τοῦ μισθώματος οὗ ἂν μὴ ἐγγράψωσιν ὠναξίους ἐγγυητάς[1]. Wie weit die Haftpflicht der Bürgen in Epidauros ging, ersehen wir nicht; doch waren sie wie anderwärts gewiss solidarisch verpflichtet (Fabricius, *De arch. graeca* 29; vgl. *Inscr. juridiques grecques* 257): *a* 10, *B* 28 liegt der Fall vor, dass auf den Bürgen zurückgegriffen wurde: ὑπὲρ Μύρμακος (Unternehmer) παρ' Ἀθανάδα (Bürge) ὑπεραμερίαν ἀπήνικε[2]. Der Unternehmer ist (hinsichtlich seiner

lung eines uns Unbekannten (ἐπεὶ οὖν πριάμενος δι' ἡμῶν *c* 4); der Bericht dieses Mittelsmannes an Python liegt in *c* vor. In jenem Eid ist besonders die Bestimmung bemerkenswert, dass das hinterlegte Grundstück sonst hypothekenfrei sein musste; καθαράν technisch in Ägypten (vgl. das nächste Citat), an Stelle des sonst gewöhnlichen ἐλευθέραν, Sandys zu Aristot. Rep. Athen. 4, 2; zur Sache vgl. Guiraud, *La propriété foncière* S. 289. Hermann-Thalheim a. a. O. S. 90, 3. Meine Lesung und Ergänzung εἶναι] ἐμήν beruht auf der Eidesformel in dem berliner Papyrus XI bei Wilcken, Actenstücke aus der Kgl. Bank zu Theben (Abh. der berliner Akademie 1886) S. 21 Z. 9 καὶ εἶναι ἐμὰ καὶ μὴ ὑποκεῖσθαι πρὸς ἕτερα, ἀλλ' εἶναι καθαρὰν ἀπὸ πάντων κι[νδύνων?]. Am Schluss habe ich προσγεγρ., wie der Sinn verlangt, hergestellt, und zwar, was ich nachträglich sehe, urkundlich. Das Faesimile zeigt an der Schleife des ρ eine Verdickung, d. h. Pº; also ist der folgende Buchstabe kein O sondern C und die Präposition wie im Anfang der Zeile ΠPºC geschrieben.

[1] In Athen muss die Prüfung der Bürgen für Unternehmer bei Staatsbauten dem Rate obgelegen haben; er war für diese Bauten die überwachende Behörde, auch spricht die Analogie des Verfahrens bei der Verpachtung der Staatsgefälle dafür. Dass der Rat gegebenen Falles für eine Bestätigung von Bürgen der Volksversammlung verantwortlich werden konnte, ist begründet in der Verringerung seiner Competenzen auch nach dieser Richtung hin. Bei den Contracten über den Zeus Soter-Tempel lag die Entscheidung bei den Heliasten, wie das wiederholte μισθωθῆναι ἐν τῷ δικαστηρίῳ *C. I. A.* II 834 beweist. Von hier aus wird auch in der athenisch-delischen Urkunde Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 57, 28 das δικαστη[ρ]ιο, welches dem Herausgeber (S. 66) Schwierigkeiten machte, ohne weiteres verständlich. Das Verfahren ist also in diesem Falle dasselbe wie beim Verpachten von Mündelvermögen. Übrigens liegt für Pachtcontracte auch aus Mylasa eine Parallele vor: ποιήσασθαι τοὺς ταμίας τὴν μίσθωσιν ἐπὶ τῶν δικαστῶν καὶ τοῦ νομοφύλακος κατὰ συγγραφήν (*B. C. H.* V 111 = *Inscr. juridiques grecques* 218 Z. 14).

[2] Es ist übrigens wahrscheinlich, dass wie auf Delos so auch anderwärts

Verpflichtungen gegen den epidaurischen Staat) den Anordnungen der mit der Überwachung betrauten Beamten und dem Rechtspruche der epidaurischen Oberbehörde unterworfen. Das erstere folgt aus der Erwähnung der ἐπιτιμά (95 ff.), dem Synonym von ἐπιτίμιον, wofür man ἐπιζάμιον in Tegea, ἐπιφορά oder ἐπιτίμημα auf Delos sagte[1], für das zweite zeugt die Inschrift *Fouilles* 237, die ich, da sie noch öfter herangezogen werden wird, hersetze: Ὀφείλει τῷ θεῷ ὁ ἐργώνας τᾶς ὑσπλακος Φίλων Κορίνθιος τὰς ζημίας ἃς ἐζαμίωσε αὐτὸν ὁ ἀγωνοθέτας τοῦ γυμνικοῦ Τρίτυλλος καὶ οἱ Ἑλλανοδίκαι, καὶ ἐπέκρινε αὐτὸν παρεόντα ἀ βουλὰ δικαίως ἐζαμιῶσθαι δραχμαῖς ἀλεξανδρείαις πεντακοσίαις τούτου ἀνθυφαιρεθέντος τοῦ μισθοῦ δραχμᾶν διακοσιᾶν τὸ λοιπὸν σὺν ἡμιολίῳ ὀφείλει, ἐπεὶ οὐκ ἀπελύσατο κατὰ τὸν νόμον, ἀλεξανδρείας 𐅄𐅄𐅄𐅄𐅅 καὶ ὁ ἔγγυος Νίκων τραπεζίτας Κορίνθιος. Also dem Spruch des epidaurischen Rates ist der Korinther unterworfen. So ist es auch in Tegea gewesen, wo die τριακάσιοι (8) letzte Instanz für die Unternehmer sind. Es sei gleich hier die Parallele mit Athen hervorgehoben. Aristot. Rep. Athen. 46, 2 ἐξετάζει δὲ (sc. ἡ βουλὴ) καὶ τὰ οἰκοδομήματα τὰ δημόσια πάντα, κἄν τις ἀδικεῖν αὐτῇ δόξῃ, τῷ τε δήμῳ τοῦτον ἀποφαίνει καὶ καταγνόντος[2] παραδίδωσι δικαστηρίῳ. Der Rat ist in

---

ein Gesetz bestand, welches die Bürgen gegen Unternehmer, die sich etwa in betrügerischer Weise für insolvent erklären wollten, sicherte. Auf Delos wurde der Pächter, welcher seinen Bürgen für sich eintreten liess, der Schuldner seines Bürgen und zwar in verschärfter Weise: ἄν τις τῶν ἐγγυητῶν εἰσπραχθεῖ τοῦ μισθώματος ὑπὸ τῶν ἱεροποιῶν ἢ αὐτὸς ἀποδῷ ὑπὲρ τοῦ καταστήσαντος αὐτὸν ἐγγυητήν, ἐγγραφέτω ἡ βουλὴ (ὀφείλοντα) τῷ ἐγγυητῇ τὸν καταστήσαντα τὸ ἀποτεισθὲν ἀργύριον ἡμιόλιον καθάπερ τοὺς ὀφληκότας, καὶ εἶναι τοὺς ἐγγραφέντας (vgl. *B. C. H.* VI 28 f.) εἰς ὑπερημέρους κατὰ τὸν νόμον (unedirt, Guiraud, *La propriété fonc.* S. 441, 4 nach Homolle).

[1] Der athenische Ausdruck dafür ist mir nicht bekannt; die ἐπιβολή hat einen ganz bestimmten rechtlichen Charakter; aber die ἐπιτιμηταί der Piraeusinschrift *C. I. A.* II 573 scheinen auf die gleiche Bezeichnung wie die delische zu weisen; denn dem ἐπιτίμιον entspricht auf Delos ein Collegium von drei ἐπιτιμηταί (*B. C. H.* XIV 491); drei ἐπιτιμηταί sind es auch in der attischen Inschrift.

[2] So Kaibel-Wilamowitz für καταγνοῦσα des Papyrus, dessen Lesung Foucart eben, *Revue de phil.* 1894, 247, m. E. mit wenig Erfolg zu verteidigen sucht. Foucart geht davon aus, dass der Rat für seine Entscheidung ein

beiden Staaten die Oberbehörde für Staatsbauten; wenn er in Athen nicht mehr selbständig das Urteil finden darf, sondern die Sache dem Heliastengerichte überweisen muss, so liegt das daran, dass die Verfassung Athens am Ende des 4. Jahrhunderts demokratischer als die von Epidauros war, was ja ohne weiteres zugestanden werden wird[1]. Ob der Staat in Epi-

---

'Praejudiz' von der Volksversammlung zu erhalten suche. Die Sache liegt doch wol so. Der Rat ist in der entwickelteren Demokratie vom Richter in den betreffenden Contraventionsfällen zum Kläger geworden: er klagt als einer der constituirenden Factoren im Namen des Staates. Da der Staat aber durch Rat und Volk vertreten ist, so kann die eine Versammlung eine Klage im Namen des Staates nur erheben, wenn die andere ihre Zustimmung erklärt hat. Der gewöhnliche Geschäftsgang, der dem Rat allein die Initiative giebt, fordert nun, dass der Rat beim Volke den Antrag auf die Einreichung der Klage stelle. Der Form nach ist dieser Antrag nichts anderes als ein Probuleuma; da es sich aber im Wesen um die Einleitung einer Klage handelt, ist aus der juridischen Sphäre die Benennung ἀπόφασις gewählt. Da der Rat natürlich nur einen ihm schuldig scheinenden zur Anzeige bringt, so läuft die Feststellung des Consensus der beiden Körperschaften, der für die Einreichung der Klage im Namen des Staates nötig ist, allein darauf hinaus festzustellen, ob der Demos das Schuldig ausspricht oder nicht. Spricht er es aus (καταγνόντος), so erhebt der Rat bei den Thesmotheten im Namen des Staates durch eines seiner Mitglieder die Klage. Es bilden also die Verhandlungen zwischen Rat und Volk nicht einen gerichtlichen, sondern einen rein staatsrechtlichen Act, durch den die Willensmeinung des Souverains in den Formen des geltenden Rechtes festgestellt wird.

[1] Übrigens ist rechtlich von den θυμελοποιαί, was die Strafverhängung betrifft, der ἀγωνοθέτας, oder richtiger, der ἀγωνοθέτας zusammen mit den Ἑλλανοδίκαι, nicht verschieden. Wenn es heisst ὁ ἀγωνοθέτας τοῦ γυμνικοῦ . . . καὶ οἱ Ἑλλανοδίκαι, so folgt daraus ein Rechtsverfahren, in welchem der erstere präsidirte und die letzteren (vielleicht mit jenem zusammen) das Urteil fanden. Die Parallele mit Athen ist klar: der Beamte präsidirt in einem Rechtsfall, der ein in seinen Amtskreis fallendes Delict betrifft. Ich will mit diesen Parallelen Epidauros nicht eben Athen besonders nähern; ich glaube aber, dass solche Parallelen durchaus nötig sind, um den gemeingriechischen Rechtssätzen und den Differenzen zwischen den Sonderrechten nachzukommen. Athens Recht und Staatseinrichtungen kennen wir am besten; Vergleiche mit ihm sind nur ein Weg, aber der sichersten einer zu dem angedeuteten Ziele, an welchem wir die Gliederung des griechischen Rechtes durch die Erkenntniss einer je bestimmenden ethnographischen oder geographischen oder historisch-politischen Sonderentwicklung erfassen werden. Darauf aber kommt es an: in seiner Entwicklung erfassen. Nur

dauros seinerseits den Unternehmern Garanten zu stellen hatte, welche den Bürgen der Unternehmer entsprachen[1], bleibt un-

historische Betrachtung wird uns das Chaos zum Kosmos gestalten, nicht Schematisirung. Das wenige, was sich als uralter gemeinsamer Bestand aller Sonderrechte erweisen sollte, kann — das lässt sich schon jetzt sagen — nur sehr geringfügig sein; denn mit diesem griechischen Urrecht kommen wir in Zeiten hinauf, wo die Formen des Staatslebens nicht höhere als gemeinhin bei irrenden Horden waren: wer mag da an Systematisirung denken? Dazu gehen fast alle solche Reconstructionen auf Abstraction von verhältnissmässig oder absolut jungem Rechte aus, das wir auf seine Ursprünglichkeit in den betreffenden Staaten meist nicht mehr prüfen können; man muss immer gewärtig sein, dass auch auf dem Gebiete des Rechts schon in frühhistorischer Zeit ein Herüber und Hinüber nach Form und Inhalt zwischen den einzelnen Stämmen oder Staaten stattgefunden hat. Wenig uralt Gemeinsames kann es nur geben, und dies Wenige können wir kaum sicher erkennen: hier ist mit Schematisirung so wenig etwas anzufangen wie bei dem uns in historischer Zeit begegnenden Rechte. Bei der Betrachtung des Einzelstaates ist sie natürlich am Platze. Es giebt eine Geschichte des athenischen Rechtes und kann ein System des athenischen Rechtes geben; es giebt auch eine Geschichte des griechischen Rechtes, aber ein System des griechischen Rechtes kann es für uns nicht mehr geben.

[1] Ausserhalb Athens ist die βεβαίωσις vielfach nachgewiesen (vgl. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 504), in Athen sind wenigstens Spuren davon im Privatverkehr bemerkbar (vgl. Anthes, *De emptione vendit. Graec.* 41); die, welche Diels (Sitzungsberichte der berliner Akademie 1889, 665) aus Hyperides in Athenog. Col. IV 7 gewinnen zu können hoffte, ist allerdings jetzt zerstört, da Weil und Blass zweifelsohne Col. IX 22 [ed. Blass ^{3} p. 70, 2] richtig Νίκωνα ὑπὲρ ἐ]μοῦ ἐγγυητ[ή]ν ergänzen. Sollte nicht in dem Demendekret *C. I. A.* II 578, 35 συναγοράζουσιν καὶ συνεχυράζουσιν das συναγοράζειν auf ein βεβαιοῦν herauslaufen? Bekker Anecd. 193, 16 συμπρατής· ὁ τὰ πωλούμενα ὑφ' ἑτέρου βεβαιῶν und die Formel in der Verkaufsurkunde aus Iasos Dittenberger, *Sylloge* 77 (= Bechtel, Inschr. des ion. Dial. Nr. 104) μνήμονες συνεπώλησαν könnten dafür sprechen. Neuerdings hat Foucart (*Revue de phil.* 1894, 248 f.) in Aristot. Rep. Athen. 47 καὶ τὰ τέλη ... κατακυροῦσι (d. h. die Poleten), ὅτῳ ἂν ἡ βουλὴ χειροτονήσῃ das κατακυροῦσι als βεβαιοῦσι interpretirt und die Poleten für staatliche Garanten bei diesem Pachtgeschäft erklärt. Die mehrfach citirte athenisch-delische Bauinschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 57, 27 hat an sehr verstümmelter Stelle, an welcher zweifelsohne die Verdingung der Bauten zu lesen war, einen κυρωτής. Da sonst in der Inschrift ἐγγυηταί vorkommen, wird man gezwungen sein, hier κυρωτής als den staatlichen βεβαιωτής zu fassen. Dies scheint für Foucarts Interpretation der Aristotelesstelle zu sprechen. Die Genossenschaften hielten an der gewöhnlichen Terminologie fest: z. B. *C. I. A.* II 1058 (βεβαιοῦν). Dass der Staat auch sonst den Unternehmern Sicherheit für Empfang des Geldes gewährte,

gewiss. Der Contract setzte ferner die Liefer- oder Baufristen fest und bestimmte für Fristüberschreitungen die Conventionalstrafen, ὑπεραμερίαι. Diese wurden natürlich nach der Zeit bemessen; aus Delos liegt der Satz vor (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887, 57, 19 f.): ἐὰν δὲ μὴ ποιήσῃ ἐν τῷ χρόνῳ δόκιμα κατὰ τὴν συγγραφήν, ἀποτινέτω : Δ: δραχμὰς τῆς ἡμέρας ἑκάστης, ἕως ἂν ποιήσει δόκιμα κατὰ τὴν συγγραφήν· εἰσπραττόντων δὲ αὐτὸν καὶ τοὺς ἐγγυητὰς οἱ ναοποιοὶ τοῦτο τὸ ἀργύριον κτέ. Vgl. aus Dyme (Achaja) *S. G. D. I.* 1615 [εἰ ἢ . . .] ἢ μὴ ἀποδώσοντι ἐν ταῖς ἡμέραις, ἐν αἷς γέγρα[πται· τιθέτω (?) δὲ ἀ γ]ερουσία Δ καθ' ἑκάσταν ἀμέραν ἔστε κα ἀποδοῖεν (Fabricius, Hermes XVII 9), wo es sich allerdings nicht um einen Baucontract handelt; die Strafsumme scheint dieselbe wie auf Delos zu sein. Wie hoch die Conventionalstrafen in Epidauros bemessen waren, können wir nicht mehr bestimmen, aber sehr hoch müssen sie gewesen sein[1]; anderenfalls könnten 4320 (*B* 57) und 5040· (*B* 69) schwerlich herausgekommen sein[2]. Wir haben noch einen einigermassen controlirbaren Fall. Megakleidas (*B* 47) erhält für den Transport von 71 Blöcken pentelischen Steines vom Hafen von Epidauros bis zum Hieron 1775· (d. h. 55· für den Stein). Etwa zwei Jahre später zahlt derselbe Unternehmer bei einer

---

folgt aus dem delischen Vertrag *C. I. G.* 2266, 117 (dazu Fabricius, Hermes XVII 9): ἐὰν δὲ μὴ διδῶσιν οἱ ἱεροποιοὶ καὶ ἐπιστάται τὸ ἀργύριον . . ., ὀφειλόντων . . . τῷ ἐργώνῃ τὴν ἴσην ἐπιφορὰν κτέ. Schon um ihre Arbeiter auslöhnen zu können, mussten die Unternehmer regelmässig ihr Geld erhalten; sonst griffen jene zu einem für diese sehr empfindlichen Pfandobject, wie ein Klagebrief in *Flinders Petrie Pap.* II S. 33 lehrt: σπούδασον οὖν, ἵνα . . χρηματισθῇ ἡμῖν καὶ μὴ τὰ ἔργα ἐκλειφθῇ, καθὰ καὶ ἔνπροσθεν ἐγένετο· ἐαν γὰρ αἴσθωνται οἱ ἐργαζόμενοι οὐθὲν ἡμᾶς εἰληφότας, τὸν σίδηρον (Werkzeug) ἐνέχυρα θήσουσιν (258-253 v. Chr.).

[1] Hoch ist auch die Strafe *Fouilles* Nr. 238 κατάδικοι οἱ γενόμενοι τῶν ἀθλητᾶν διὰ τὸ φθείρειν τὸν ἀγῶνα ἕκαστος (dies erfordert der Sinn: ἕκαστον der Stein nach Kavvadias) στατῆρσι χιλίοις; aber sie musste hoch sein für diese Leute, die in der Zeit der wachsenden Kraftthuerei sehr viel verdienten.

[2] Die Höhe der ὑπεραμερίαι ist bedingt durch die grosse Unpünktlichkeit der Lieferanten und Bauhandwerker, welche nicht bloss aus der grossen Häufigkeit der diesbezüglichen Buchungen hervorgeht, sondern auch da-

gleichen Entreprise — die Zahl der Blöcke steht nicht fest[1] — 1080· als ὑπεραμερία (*B* 79), d. h. nur 695· weniger Strafe, als er früher eingenommen hatte. Zahlte der Unternehmer die Conventionalstrafe nicht, so trat eine Erhöhung des Strafmasses um die Hälfte ein, wie die S. 46 citirte Inschrift (σὺν ἡμιολίῳ) lehrt; über die Frist, innerhalb welcher die Strafsumme zu erlegen war, bestand eine gesetzliche Bestimmung: ἐπεὶ οὐκ ἀπελύσατο κατὰ τὸν νόμον[2]. Die Erhöhung um die Hälfte teilt das epidaurische Gesetz mit denen der meisten anderen Grie-

---

raus, dass gelegentlich für Innehaltung der Frist besondere Anerkennung gezollt wird; so in Arkesine, Ἀθήν. X 534, 26 ff.: ἐπειδὴ Θεόδοτος Νικέου Ἁ-ριος πολλὴν φιλοτιμίαν ἐπιδέδεικ[ται] περὶ τὸ ἄγαλμα τῆς Ἥρας, ἐλθων ἐν τοῖς χρόνοις καθ᾽ ὡμολόγησεν . . . δεδόχθαι . . . ἀποδοῦναι δὲ αὐτῷ τό τε ἀνήλωμα τὸ ἐψηφισμένον δραχμὰς Ρ : καὶ μισθὸν καὶ ἐπίχειρα τοῦ ἔργου δραχμὰς : Η : Die ἐπίχειρα sind die Zugabe, welche man zu dem eigentlich nur verdienten μισθός aus besonderer Anerkennung hinzufügte, um die Gesamtsumme auf 100· abzurunden.

[1] Aber sie kann nicht gross gewesen sein. Denn die erste Lieferung an pentelischem Gesteine wird doch auf die Orthostaten zu beziehen sein; diese zweite kam vermutlich für Thürumrahmung und Cellagesimse zur Verwendung. Später wird pentelischer Marmor an der Tholos nicht mehr verbaut; also haben wir für die zweite Lieferung nicht mehr Material für geliefert zu erachten, als für Thürumrahmung und Cellagesims gebraucht wurde; das muss dann weniger gewesen sein als bei der ersten Lieferung, so dass das Missverhältniss zwischen Einnahme und Strafgeld ein recht starkes wird.

[2] Da die Conventionalstrafen vorwiegend (s. u.) in den beiden letzten Monaten des Jahres, Kyklios und Apellaios, abgeliefert werden, und auch die vorliegende ἐπίκρισις im Apellaios stattfindet, so wird es einen Zahlungstermin κατὰ τὸν νόμον am Schlusse jedes Jahres gegeben haben. Das bietet wieder eine Parallele mit Athen, wo die 9. Prytanie für alle Strafgelder (Meier-Schömann-Lipsius A. P. 961), also auch für die in Rede stehenden Conventionalstrafen der gesetzliche Zahlungstermin war. Für Delphi ist ebenfalls ein fester Zahlungstermin bezeugt, Dittenberger, *Sylloge* 233, 82 ff.: οἱ δὲ ἐπιμεληταὶ ἀποδιδόντω τὸ ἀργύριον τὸ πραχθὲν τᾷ πόλει ἐν τῷ Βοαθόῳ μηνί, κα[θ]ως καὶ τα λοιπα περισσα ὁ νόμος κελεύει. Dieser Termin fällt aber nicht in dieselbe Jahreszeit wie der athenische und epidaurische sondern (Βοάθοος = Βοηδρομιών) in den Herbst. In dem voraufgehenden Monat (Βουκάτιος) finden die Pythien Statt; da dieses Fest zweifelsohne für die Delphier eine Hauptgeschäftszeit war, so wird die Verlegung jenes Zahlungstermins nach ihm ohne weiteres verständlich.

chen in ähnlichen Fällen von Vertragsverletzung[1]. Zu Grunde wird allen Specialverträgen in Epidauros eine Generalacte liegen wie die für Tegea erhaltene κοινὰ σύγγραφος, die delische ἱερὰ συγγραφή, der ναοποικὸς νόμος in Lebadeia.

---

[1] Verdoppelung ist auch recht häufig, viel häufiger aber das ἡμιόλιον; vgl. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 510 ff. und *Inscr. juridiques grecques* 236 ff., wo jedoch das Material lange nicht erschöpft ist. Um der Parallele mit der oben citirten (S. 46) epidaurischen Urkunde willen (*Fouilles* Nr. 237) führe ich an die keische Inschrift bei A. Pridik, *De Cei ins. rebus* 161 Nr. 34 ἐπὶ Διοκύδους ἄρχοντος τούσδε [ὁρλ]όντας δίκας ὑπὸ τοῦ Πετρησιάρχου κ[αὶ] οὐ[κ ἐκ]τείσαντας ἡ βουλὴ οὐ δυναμένη πρᾶξαι ἀνέγραψεν τὸ ἡμι[όλι]ον κατα[δικάσασα], denn so muss das letzte Wort ergänzt werden; Pridiks κατ[δίκης] ist für mich nicht zu construiren. Der Πετρησιάρχης, der Pridik unklar geblieben ist, findet seine Erklärung aus der keischen Inschrift *Mus. Ital.* I. S. 210 *B* 63 τὰ ἐμ Πετρᾶντι; eine Gegend der Insel wird so nach einem Ort Πέτρη oder Πέτρης (vgl. Herodian I 64, 21 L. Πέτρης λιμήν τις) geheissen haben, über den ein Beamter Πετρησιάρχης (vgl. στρατηγὸς ἐπ' Ἐλευσῖνι und Βοιωτάρχης) mit einiger Machtbefugniss gesetzt war; denn er verhängt Strafen, die von 1 über 5, 10, 20, 30, 45, 65, bis 90· steigen. Da übrigens die Strafsummen deutlich auf 5· abgerundet sind, muss in 21 ΔΗΗΙΙΙ (das Anderthalbfache der Strafe) ein Fehler stecken; entweder ist ΓΗΗΙΙΙ = 5 + 2½ oder wahrscheinlich (Δ)ΔΗΗΙΙΙ = 15 + 7½ herzustellen. Umgekehrt hat Pridik S. 164 Nr. 47, 20 (= Ἐφημ. ἀρχ. II Nr. 3267) in τὸ γενόμενον ἅλωμα fälschlich (ἀν)άλωμα corrigirt; wir haben nicht zu ändern, sondern zu lernen, dass das in Böotien ganz gewöhnliche ἅλωμα (Dittenberger, *I. G. S.* I S. 800) auch auf Keos gesagt werden konnte. Könnten die τρίτρα in Gortyn (I 36 und *Monum. antichi* III S. 296 Nr. 154 I 18) nicht das ἡμιόλιον bezeichnen? Mit der gewöhnlichen Regel über die Endung -τρον kommt man so wie so nicht aus; was soll sie in ἑκτίματρον (Knidos) *Inscr. Brit. Mus.* 810? was in κόμιστρα Gortyn III 37? Und τρίτρον an erster Stelle als das Dreifache, an der zweiten als das Drittel zu erklären, wie Comparetti (*Monum. antichi* III S. 150. 298) thut, geht doch auf keinen Fall. Die Bedeutung von ἡμιόλιον passt an beiden Stellen. Im übrigen ist von einer Verdreifachung als Strafe sonst in den gortynischen Bestimmungen keine Spur, wie sie überhaupt nicht eben häufig in griechischen Gesetzen erscheint. Das sonst gewöhnlichste ἡμιόλιον fehlt auch ganz, wogegen die Verdoppelung öfter vorkommt; sie wird mit διπλεῖ καταστασεῖ ausgedrückt, in der Mehrzahl der Fälle so absolut; III 15, V 38 steht καὶ το κρειος διπλεῖ. Hieraus hat man einen Nom. Sing. κρέιος erschlossen, dessen ι aus dem Plur. κρῆια (von κρῆος) in den Sing. gedrungen sei (Baunack, Inschr. von Gortyn 51); sehr mit Unrecht. Es ist τῶ κρέιος zu lesen; das ist ein regelmässiger Genetiv der Form nach, aber auch der Syntax; er ist comparativisch, abhängig von διπλεῖ.

Der Contract heisst ἀ σύγγροφος (*B* 140 χαρτίου[1] εἰς τὰς συγγρόφους Ἀντικρίτῳ), die, wie es scheint, dorische Wortform[2] für das attisch-ionische ἡ συγγραφή; ich kenne sie noch aus Trozan (*S. G. D. I.* 3362, 49 λευκώματος ταῖς συγγρόφοις[3] Hermione (ebenda 3385, 2 Σωδάμῳ συγγρόφου) und Orchomenos (*I. G. S.* I 3171, 6 τὰς συγγρόφους τὰς κειμένας, 3172 ö.); ebenso arkadisch (Tegea: *S. G. D. I.* 1222,40 πὰρ τὰν σύγγραφον τᾶς ἐσδοκάο vgl. 53. 54)[4].

Der formale Contrahent seitens des epidaurischen Staates ist

---

[1] Es werden nur 4 ½ Ob. dafür gezahlt; also kann der Papierpreis doch nicht so hoch gewesen sein, wie er nach *C. I. A.* I 324[c] II 31 (Ende 5. Jahrhunderts) und *B. C. H.* VI 28 (Delos, um 180 v. Chr.) erscheint; die 2· 4 und 5· dieser Inschriften zeigen somit einen grösseren Papiereinkauf an, und die in den delischen Rechnungen des Jahres 279 gebuchten χαρτία δύο -ΗΗΗΗ- (*B. C. H.* XIV 398) müssen Rollen beträchtlicher Länge gewesen sein.

[2] LeBas-Foucart, *Expl.* Nr. 194[a] hat allerdings συνγραφά aus Sparta; aber die Inschrift gehört nach Foucart an das Ende des 3. Jahrhunderts; also liegt Einwirkung der Koine vor.

[3] Diese Lesung wird eben aus Evstratiadis Nachlass publicirt von Mylonas, *B. C. H.* XVIII 139 ff., sie ist ohne Zweifel richtig, denn sie schafft das dialektisch höchst bedenkliche συγγράφοι auf eine Weise fort, die jeden Gedanken an Verlesung ausschliesst. Mylonas hätte die Abschrift von Evstratiadis an noch mehr Punkten loben können, als er gethan hat.

[4] Beispiel eines Contractes mit Bürgen und Zeugen aus Delos Hermes XVII 4 ff. (= *C. I. G.* 2266). Zeugen sind natürlich notwendig bei jedem solchen Vertrage; daher sie Heraklit mit dem τέκτων zusammenstellt: δοκεόντων ὁ δοκιμώτατος γινώσκει πλάσσειν (Bernays: φυλάσσειν Clem. Alex.) καὶ μέντοι καὶ δίκη καταλήψεται ψευδέων τέκτονας καὶ μάρτυρας (Fr. 118 Byw.): das letzte Wort bleibt also ganz im Bilde, wie das der Sprache dieses Philosophen geziemt. Gleich das folgende Fr. 119 enthält etwas ähnliches, was meines Wissens nicht beachtet ist: τὸν θ' Ὅμηρον ἔφασκεν ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι καὶ Ἀρχίλοχον ὁμοίως; die lebenden Vertreter des Homer, denen das ῥαπίζεσθαι zudictirt wird, sind die ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί; deshalb ist das Verb gewählt. In attischen Inschriften erscheinen, soviel ich sehe bei Baucontracten nur die Bürgen (z. B. Athen. Mitth. 1894, 180. 187. *C. I. A.* II 1056. *I. G. S.* I 4255; vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 57, 29 ff.), nicht auch die Zeugen. Dass dies nicht zufällig ist, scheint mir aus der Kodrosinschrift *C. I. A.* IV, 1 S. 66 zu folgen: τὸν δὲ μισθωσάμενον τὸ τέμενος καὶ ὑπόσου ἂν μισθώσηται ἀντενγραψάτω ὁ βασιλεὺς εἰς τὸν τοῖχον καὶ τοὺς ἐγγυητὰς κατὰ τὸν νόμον, ὅσπερ κεῖται (περὶ) τῶν τεμενῶν. Dieser Bestimmung ent-

die Baucommission: ἐξιδώκαμες (*B* 143)[1]; sie trägt also, wie schon bemerkt, ihren älteren Namen ἐγδοτῆρες mit Recht. Die Umnennung in θυμελοποῖαι zeigt keine Änderung der Competenzen der Commission an. Eigentlich ist das Verfahren in Epidauros inconsequent, denn wer das Geld giebt, sollte den Vertrag schliessen. So ist es in Delos: die Hieropoioi vollziehen die Verdingung μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος καὶ τῶν ἐπιμελητῶν, οὓς εἵλετο ὁ δῆμος (*B. C. H.* XIV 393), was durch 'καὶ τάδε τῶμ πρὸ ἡμῶν ἔργων ἐγδεδομένων ἐδώκαμεν, ἀρχιτέκτονος καὶ ἐπιμελητῶγ κελευόντων' (ebenda 395) so erläutert wird, dass man sie deutlich als nur formale Contrahenten erkennt. In Oropos müssen die Baucommissionen eine ähnliche Stellung wie in Epidauros gehabt haben, da sie mit den Polemarchen zusammen beauftragt werden können, das Geld für den von ihnen geleiteten oder zu leitenden Bau zu beschaffen: τοὺς τειχοποιοὺς καὶ τοὺς πολεμάρχους δανείσασθαι χρήματα, ἐάμ ποθεν δύνωνται, τόκων ὅτι ἂν ἐλαχίστων δύνωνται (*I. G. S.* I 4263). Aus Lebadeia liegt eine kleine Modification vor. Die Hauptverträge schliesst die Behörde ab, welche in der grossen Urkunde spricht: ἐγδί-

---

spricht genau das typische: ἐμισθώθη ἡ μνᾶ: ΗΗΗϹϽ. Μισθωτὴς Βλεπαῖος . . .: ἐγγυητὴς Κηφισοφῶν κτέ. der Baucontracte; es wird also eine allgemeinere diesbezügliche Verordnung bestanden haben, die für alle officiellen Contractaufzeichnungen galt, und in den νόμος περὶ τῶν τεμενῶν aufgenommen war. Übrigens ist der gleiche Gebrauch auch ausser Athen zu beobachten; vgl. die Bauinschrift aus Kyzikos Bechtel, Inschr. des ion. Dial. Nr. 111; wie die Publication *Revue arch.* 1875 (XXX) 94 zeigt, kann nach Ἔγγυος | Κηφι]σόδοτος nur noch der Name des Vaters gestanden haben. Judeich, Kleinasiat. Stud. 275 Anm. 1 a. E. setzt die Inschrift vor 363 v. Chr.

[1] Sie erteilt also den Zuschlag, natürlich dem Mindestfordernden: ἀποδωσεῦνται τῷ χρήξοντι (wo das Futurum durchaus am Platz ist) ἐλαχίστου παρασχεῖν τὰν στάλαν, wie es in Kamiros (*Inscr. Brit. Mus.* 351, 7) heisst, oder τῷ τὸ ἐλάχιστον ὑφισταμένῳ λάμψεσθαι διάφορον, wie in Andania (67). In den ägyptischen Correspondenzen über Bauten *Flinders Petrie Pap.* II S. 44 Nr. 18[b] wird angeordnet, nach einem früheren Angebot niedrigere Angebote durch Ausschreibung der Arbeit zu erzielen. Die Angebote (προσάγγελμα) sind schriftlich einzureichen (διδόναι): ἔκθες οὖν ἔκθεμα καὶ προκήρυξον, εἴ τ[ιν]ες βούλονται ἔτι ἐλάσσονος [ἐ]ργολαβῆ[σα]ι, διδόναι προσάγγελμα Νικοστράτῳ καὶ Κλέωνι ἀρχιτέκτονι (258-253 v. Chr.). Die Einreichung erfolgt bei einem Beamten

δομεν δὲ τὸ ὅλον ἔργον πρὸς χαλκὸν κτέ.[1] (5 f.); sie ist von den ναοποιοί verschieden und die oberste Instanz für den Bau (daher Wendungen wie ἕως ἂν κελεύωμεν 87 u. ä.); sie wird also auch das Geld gewähren. Daneben haben aber die ναοποιοί das Recht der substituirenden Verdingung im Falle, dass ein ursprünglicher Vertrag in Folge von Contractbrüchigkeit seitens des Unternehmers gelöst wird: καὶ ταῦτα ἐπεγδώσουσιν οἱ ναοποιοί (*I. G. S.* I 3074, 16). Die Competenz der Baucommission ist also in Epidauros grösser als in Delos und Lebadeia[2].

Die Thätigkeit der Commission während des Baues ist in Epidauros naturgemäss der der entsprechenden Beamten in anderen Staaten gleich. Sie hat die ganze administrative Seite eines Bauunternehmens, während die fachmännische dem Architekten zufällt. Die Mitglieder überwachen die Innehaltung der Contracte, veranlassen die kleineren Arbeiten und Lieferungen, welche zum Bau gehören, so wie das fortschreitende Werk sie verlangt, und bei der Abnahme eines Teiles sind sie jedenfalls in Mehrzahl vertreten, wenn es auch dahin gestellt

---

(Nikostratos) und dem Architekten; denn der Singular ἀρχιτέκτονι lässt sich nur auf Κλέωνι beziehen. In Böotien bei Landverpachtung (Kaiserzeit) werden die Angebote gleichfalls schriftlich (βιβλίῳ, γράψας ἐν αὐτῷ τόπον τε ὃν βο[ύλεται λαβεῖν καὶ φόρον ὃν δώσει κατ' ἐν]ιαυτόν κτέ.) bei einem Magistrat eingereicht (*I. G. S.* I 2226-2227).—Das Gegenteil *C. I. A.* II 1055, 36 ἀποδώσοντα τὰς ἐλάας τῷ τὸ πλεῖστον διδόντι; vgl. Andok. I 133 f. Anderes bei Schulthess, Vormundschaft nach att. Recht S. 146, 1 und Böckh, Staatshaushaltung [3] I 406.

[1] Für diese merkwürdige Wendung, τὸ ὅλον ἔργον πρὸς χαλκόν und gleich πρὸς λίθον, die man schwerlich anders als Fabricius (*De arch. Graeca* 32, 3) wird erklären können ('Arbeit in Erz, Stein') auf Delos (*B. C. H.* VI 53, 236 = Dittenberger, *Sylloge* S. 531) ἐπισκευάσαι τὰ κατὰ κέραμον, was dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entspricht. Jenes πρός wird jedoch durch die typische Formel in den delphischen Freilassungsurkunden 'ποιεῖν τὰ ποτὶ τὰν γᾶν πάντα' (z. B. Wescher-Foucart Nr. 435; *B. C. H.* XVII 390 Nr. 96 f.) in gewisser Hinsicht begreiflich.

[2] Die Bestellungsart der Commission in Epidauros ist bis jetzt nicht zu erkennen; doch kann kein Zweifel sein, dass sie wie auf Delos (Homolle, *B. C. H.* XIV 462, 5) gewählt und nicht erlost wurde.

sein muss, ob die ἐσχάτη δοκιμασία (Lebadeia 28) ihnen allein[1] — natürlich zusammen mit dem Architekten — zustand. Der Geldverkehr zwischen der bauenden Behörde und den Bauhandwerkern liegt ganz in ihren Händen An sie zahlt der Priester das Geld; das ist aus Teil II. III ganz klar: λάμματα θυμελοποίαις παρ Φιλοθέρσευς ἰαρεῦς; sie zahlen dann das Geld an den eigentlichen Empfänger aus. Hierfür ist der schon erwähnte (S. 36) Fall lehrreich, wo der Priester Damopeithes 10· zu empfangen hatte (*B* 122), der doch selbst das Geld hergab. Wenn sonst nur die Quelle des Geldes (der Priester) und der Verbleib des Geldes (der letzte Empfänger) gebucht wird, das vermittelnde Element (die Baucommission) unerwähnt bleibt, so wird hier, wo Quelle und Verbleib zusammenfallen, das Mittelglied einmal um der Deutlichkeit wegen genannt. In Teil III spricht die Commission direkt: ἐδώκαμες - ἐπωφείλομες (*B* 145. 152. 153). Wie sie Geld auszahlt, so zieht sie es auch in Gestalt von ὑπεραμερίαι und ἐπιτιμαί von den Bauunternehmern ein und führt es an den Priester ab; dasselbe hat im Falle eines gewissen Überschusses Statt: παρ Θεοφάνεος ἀπήνικε περισσὸν Δαμοφάνης Πύθωνι (*B* 31)[2].

---

[1] Auf die δοκιμασία geht *B* 77 τῶν ἐγγλυμάτων τῶν δεδοκιμασμένων. Es ist möglich, dass specielle Bestimmungen für die δοκιμασία bestanden wie in Lebadeia 159 ἀποδείξει δὲ τὴν μὲν ἐργασίαν καὶ τὴν σύνθεσιν τῷ ἀρχιτέκ[τονι τῷ δ' ὑ]παρχιτέκτονι τῶν λίθων πάντων τοὺς ἁρμοὺς καὶ τὰς βάσεις; vgl. jetzt aus Eleusis Athen. Mitth. 1894, 187 ἀποστήσει τῷ ἀεὶ παρόντι τῶν ἐπιστατῶν ἢ τῷ δημοσίῳ ἢ τῷ ἀρχιτέκτονι· ἀποδώσει δὲ τὰ ἔργα μὴ ἐπικωλύων τοὺς ἐργαζομένους τοὺς κίονας. Ἐμισθώθη ἡ μνᾶ : IIIIIC Ↄ. Hieraus folgt, dass die Commissionsmitglieder sich abiösten; ihr Schreiber (δημόσιος) kann sie vertreten, selbstverständlich der Architekt. Der folgende Satz bringt ein recht interessantes Novum für die Contractbestimmungen (vgl. übrigens Lebadeia Z. 39 ff.). Die Zahl bestätigt meine Ausführungen Hermes 1892, 643 über Ↄ = ¼ Ob.

[2] Überschuss bei accordirten Preisen ist unmöglich; also könnte man meinen, dass hier für eine Arbeit oder Materiallieferung eine Summe im Voraus bezahlt sei, die sich dann als zu hoch erwies. Da aber solch ein Vorschuss durchaus im Widerspruch mit der sogleich darzustellenden Geschäftsordnung steht, so ist vielmehr anzunehmen, dass die nachträgliche Prüfung einer bezahlten Rechnung eine Überzahlung ergeben hatte, welche als περισσόν wieder eingezogen wurde. In Oropos wird einmal das ganze Geld

Dass diese Commission die Rechnungen über den Bau führt, also auch unsere Urkunde von den ἐγδοτῆρες verfasst sein muss, würde einfach aus ihrer Thätigkeit folgen, wenn die Inschrift es auch nicht direkt bezeugte. Aber die Commission spricht in Teil III wiederholt (ἐξιδώκαμες u. s. w.) selbst. Die Urkunde wird natürlich von der Commission in ihrer Gesamtheit aufgesetzt; das zeigte das Praescript von Teil III, wenn es sich nicht von selbst verstünde. Aber auch sonst ist das Collegialitätsprincip in der Thätigkeit der Commission als Norm zu erkennen. Anaxilas und Philosthenes empfangen die 10·, welche sie Damopeithes auszahlen, und es giebt nur drei Ausnahmen von der Regel, dass für die einzelnen Amtsreisen mindestens je zwei, oft drei Mitglieder abgeordnet werden: Ἀγέᾳ ἐφόδια ἐς Ἀθάνας 37 Ἀγέᾳ ἐφόδια εἰς Κλεωνάς 64 und Φιλοσθένει εἰς Ἄργος ἐφόδιον 109-114, und dieser Posten steht in einer auch sonst nicht ganz normalen Umgebung.

Es erübrigt in diesem Zusammenhange noch die Zahlungsart und Rechnungslegung zu erörtern, soweit die letztere noch nicht dargelegt ist; da die erstere aus dieser zu erschliessen ist, sind beide Punkte gemeinsam zu behandeln. Der Priester zahlt an die Ekdoteres nur am ersten jedes Monats; denn wenn auch die Rechnungen lange nicht in allen Fällen das Tagesdatum für die Zahlungen geben, so finden sich doch nur Bei-

---

voraus bezahlt *I. G. S.* I 4255 ἀποδώσει ... εἴκοσι ἡμερῶν, ἀφ' ἧς ἂν λάβει τὸ ἀργύριον, und zwar unter athenischer Verwaltung (Dittenberger z. d. Inschr.), welche Inschrift auch wegen des unmittelbar vorhergehenden technischen Ausdrucks ἀναιρήσεται δὲ τὸ ἔργον zu beachten ist; es ist der erste inschriftliche Beleg für ἀναιρεῖσθαι in dieser Bedeutung auf attischem Gebiete; es war hier bisher nur aus Platos Gesetzen bekannt, was für attischen Sprachgebrauch deshalb wenig zeugte, weil es sonst nur auf anderen Sprachgebieten belegt war (Fabricius, Hermes XVII 14). Weshalb man das Praenumerandoverfahren anwenden mochte, lässt die bekannte Ehreninschrift für Protogenes aus Olbia, Latyschev, *Inscr. P. E.* 16 *B* 33 (= Dittenberger, *Sylloge* 248, 130) erschliessen: καὶ εὐθὺς ἐνέγκας εἰς τὴν ἐκλησίαν χρυσοῦς πεντακοσίους εἰς τοὺς ἀρραβῶνας ἀπέδοτο πάντα τὰ ἔργα ὑπὸ κήρυκα, καὶ παρὰ τὸ τὴν ἀρίθμησιν ποιήσασθαι ἐξ ἑτοίμου τοὺς ἐργώνας οὐκ ὀλίγα χρήματα περιεποίησε τῇ πόλει, vgl. Dittenberger z. d. St. Anm. 28.

spiele für den 1. des Monats. Diese Beispiele verteilen sich auf die Jahre des

I	Python:	1. Teleos (*B* 13) Posidaios (16) neben 3 Monaten ohne Datum	
	Telesias bis Stiax		alle Monate ohne Datum
II	Philotherses	1. Gamos (101), Artamitios (102), Panamos (103)	kein Monat ohne Datum
	Nikokrates		alle Monate ohne Datum
	Aison	1. Praratios (115), Artamitios (116), Panamos (116)	kein Monat ohne Datum
	Kleusthenes	1. Gamos (118)	kein Monat ohne Datum
	Damopeithes	1. Panamos (121)	ein Monat ohne Datum
III		Das Datum fehlt stets.	

Das häufige Vorkommen des ersten Monatstags als Zahlungstermin in II erweist, dass ein fester Gebrauch zu Grunde liegt. Zugleich lässt die Übersicht eine neue Verschiedenheit zwischen den drei Teilen, besonders zwischen II und III erkennen; und auch die Beobachtung bestätigt sich uns, dass Teil I und II keine vereinheitlichende Endredaction erhalten haben, sondern durch Zusammenstellung verschiedener Jahresrechnungen, welche verschiedene Eigenart zeigten, entstanden sind, während III einheitlich redigirt ist. Das zweite Tagesdatum, das die Urkunde giebt, ist der 30. Tag; er begegnet in einer Buchung von abgeführten Strafgeldern im Jahr des Python (*B* 28) und in einer aus dem des Damokritos (*a* 5), wo nach einem Zahlungsposten gleichfalls die Angabe über eingezogene ὑπεραμερίαι folgt. Der letzte Monatstag ist ja für solche Geldeintreibungen leicht verständlich. In beiden Fällen liegt der 30. Kyklios vor. Wann die Zahlung von Seiten der Ekdoteres an die Handwerker erfolgte, würde wenigstens nicht sicher sein, wenn nicht zweimal (*B* 106. 107) πρατομηνίᾳ Λαφχίδᾳ geschrieben stünde. Dass es wieder das solenne Datum ist, giebt den vereinzelten Angaben allgemeinere Giltigkeit. Es folgt, was ja auch die ganze Rechnung erkennen lässt, dass die staatliche Abrechnungsfrist in Epidauros der Monat war; so musste es erwartet werden; denn, wie schon hervorgehoben, in Epidauros ist staatlich der Monat was

in Athen die Prytanie. Kassentermine für die Bauverwaltung sind der erste und letzte, und zwar war jener der regelmässige Auszahlungstag, für welchen die Kasse durch die am letzten eingegangenen Strafgelder gestärkt war. Die Ekdoteres gaben das empfangene Geld an demselben Tage weiter. Es wird also am 1. Monatstage Geld nicht für den kommenden Monat etwa auf Grund eines Voranschlages ausgezahlt, sondern es werden die im vorhergehenden Monate eingelaufenen Rechnungen bezahlt. Es ist ein nationalökonomisch höchst bemerkenswertes Factum, dass die Handwerker der Behörde wenigstens immer einen Monat leihen mussten[1]. Und auch für die zeitliche Bestimmung der einzelnen Bauteile ist diese Beobachtung von Wert; denn die bei den Zahlungen jeweilig genannten Bauteile sind nicht in dem Monat fertiggestellt worden, in welchem sie erwähnt werden, sondern mindestens im Monat vorher; die amtliche Abnahme musste erfolgt sein, ehe die Arbeit bezahlt wurde.

Diese Verhältnisse werden durch die Eigentümlichkeit der Rechnungen, dass die λήμματα und δαπάναι der Regel nach gleich sind, bestätigt. Nur wenn die zu bezahlenden Posten bis auf den Viertelobol bekannt waren, war dies möglich; sie konnten aber in solchem Masse nicht bekannt sein, wenn die Zahlungen auf Grund eines Voranschlages erfolgt wären. Fehler gegen die Regel liegen in zwei Monaten vor; sie gehören aber beide dem Jahre an, dessen Rechnung auch sonst Verwirrung und Unregelmässigkeiten zeigt; die Regel erleidet also keine Ausnahme, die Rechnung ist fehlerhaft. Es ist das Jahr des Nikokrates. Wir fanden in ihm schon den singulären Fall, dass für eine Amtsreise nur ein einziger Ekdoter aufgeführt ist; und diese Unregelmässigkeit ist an weitere geknüpft. Nirgend wird unter den λήμματα sonst der Zweck der Ausgabe specificirt, sondern einfach die Summe gesetzt; nur

[1] Kleinere Summen, wie Tagelöhne und dergleichen, mögen die Ekdoteres aus ihrer Tasche vorgeschossen und am nächsten ersten einkassirt haben.

hier finden wir Γάμου Φιλοσθένει εἰς Ἄργος ἐρόδιον[1] und zwar ist dieser Posten eingefügt nach dem regelmässigen Posten aus demselben Monat, der unmittelbar vorhergeht Γάμου ⊟⊟⊟⊟ κατάλογος κτέ. Man sieht, hier liegt eine Einflickung vor. Die δαπάναι sind im Jahre des Nikokrates nicht den λήμματα entsprechend durch die Nennung der Monate rubrizirt (s. oben S. 24), sondern folgen das ganze Jahr hindurch einfach aufeinander. Dabei entsprechen die Zahlen der Ausgabeposten, wenn man sie in der laufenden Reihe mit den Posten der λήμματα parallelisirt, genau eben diesen Posten; nur der Ausgabeposten Φιλοσθένει εἰς Ἄργος ist am Schlusse ausser der Reihe angeflickt. In diesem Jahre finden sich nun die zwei Fehler:

Azosios:	Ausgezahlt	607·2	Ausgegeben	150·+240·2+280=670·2
Hermaios	»	20·2 ¼	»	18·4 ½ + 1·2 ¾ = 20·1 ¼
Gamos	»	400·	»	400·
»	»	3·		
Posîdaios	»	210·	»	210·
Artamitios	»	3089·	»	3099·
			»	3·

Beim ersten Fehler ist entweder unter den λήμματα =ΙΙΤ in =ΙΤ zu ändern, oder unter den δαπάναι in einem der beiden entsprechenden Posten ein Ι hinzuzufügen. Auch der zweite Fehler konnte leicht unterlaufen; entweder kann =— aus == oder dieses aus jenem verschrieben sein; richtig ist aber ==, wie die folgende Beobachtung lehrt, mag nun der Stein haben was er will. Es ist aus Lebadeia und Delos bekannt, dass die Unternehmer ratenweise, entsprechend dem Fortschritt des Werkes, die accordirten Summen ausgezahlt erhielten[2]. In Epidauros war dies wenigstens nicht immer die

[1] Die auch unregelmässige Nennung der Empfänger 120 Ἀναξίλᾳ Φιλοσθένει unter den λάμματα findet ihre Erklärung aus dem S. 36. 55 gesagten. Alle solche Unregelmässigkeiten finden sich im II Teil. Die Buchführung war in dieser Periode augenscheinlich sehr zerfahren.

[2] Vgl. jetzt die treffliche Arbeit von Th. Wiegand, Die puteolanische Bauinschrift (Jahrb. für Phil. Suppl. XX) 686 f.; ich füge hinzu, dass Ἐφημ.

Regel. Die Zahlung an Euthynomos und Sannion 39 f. ist klärlich eine einmalige Gesamt- und keine Teilzahlung. In Teil III werden die σελίδες stückweise vergeben; es liegt also weder eine Gesellschaftsarbeit von Kleomenes, Philonides und Apollonidas vor, noch Teilzahlung. Auch die Posten *B* 75 und 83 sind keine zusammengehörigen Teilzahlungen; denn der erste bezieht sich nur auf die σταθμά und καταλοβεῖς, der zweite muss sich wegen der Höhe der Summe (550·) auf eine andere grössere Arbeit beziehen (s. unten). Aber ein sicheres Beispiel von Teilzahlung ist erkennbar. Larchidas erhält Philotherses/Gamos für die Errichtung der Cellawand 2870·, im selben Jahre/Panamos 2731· sicher für dieselbe Arbeit (vgl. die folgende Anm.), endlich im folgenden Jahre Nikokrates/Artamitios 3089 oder 3099· d. h. zusammen entweder 5601 + 3089 = 8690 oder 5601 + 3099 = 8700· Da für eine Accordsumme nur die runde Zahl gelten kann, so ist 3099· richtig[1].

ἀρχ. 1887, 56, 23 die von den einzelnen Raten zurückbehaltene Garantiesumme nicht wie gewöhnlich das ἐπιδέκατον ist, sondern ein ganzes Viertel. In Epidauros war das Verfahren der Ratenzahlungen (δόσεις) stärker im Gebrauch als unsere Inschrift es erschliessen lassen würde; das beweist eine noch unedirte Inschrift, aus der Kavvadias, *Fouilles* S. 84 Bruchstücke mitgeteilt hat. Es ist dort eine τρίτα δόσις und ein ἐπιδέκατον gebucht. Das ἐπιδέκατον kommt wiederholt auch in *C* unserer Inschrift vor; da wir aus *A a B* aber erschliessen mussten, dass beim Tholosbau Ratenzahlung nur vereinzelt beliebt worden ist, so ergiebt sich eine Differenz zwischen *A a B* und *C*, die mit Sicherheit darauf schliessen lässt, dass die Rechnungen der Schmalseiten unseres Steines sich nicht auf den Tholosbau beziehen. Die Zahlenbezeichnung in *C* (s. u. S. 62 Anm. 1) verweist diese Rechnungen in die Zeit vor dem Beginne der dritten Bauperiode der Tholos. Dass die δεκάτα *B* 17 nicht als Teilzahlung zu fassen ist, wurde S. 38 Anm. 1 bemerkt.

[1] Fehler der Art und schlimmere sind ja aus fast allen Rechnungsurkunden bekannt. Dass Thol. nicht fehlerfrei ist, beweisen die mehrfachen orthographischen Versehen, welche die Herausgeber corrigiren mussten. Aber die Inschrift hat noch eine ganze Reihe von Auslassungsfehlern. Vor den λάμματα *B* 47 fehlt der Monat und Katalogos, nach Ἀπελλαίου 66 der Katalogos, 70 die Summe der ἐπιτιμά, 81 der Eigenname des Katalogos, 96 der Katalogos, vor 97 Monat und Katalogos, 121 der Katalogos. Die Versehen 96-97 mögen auf Nachlässigkeiten in der Buchführung beruhen; die grosse verbleibende Zahl sind Copiefehler, entweder des Schreibers oder des Steinmetzen. Die zwei fehlerhaften Striche in den Zahlen sind ganz gering-

Larchidas hat annähernd jedesmal ein Drittel erhalten[1]. Eine singuläre Erscheinung bietet Teil III in dem Jahre des Lakritos:

Panamos:	Einnahme	2352·	Ausgabe	2307·
Kyklios:	»	[475·]	»	520·
Zusammen		2827·		2827·

Hier hat also eine Übertragung von 45· aus einem Monat auf den folgenden Statt gefunden; ob sie damit zusammenhängt, dass Philonides und Kleomelos statt 1300· für 5 σελίδες nur 1260·, wie im vorhergehenden Monate Gamos, erhielten, ist nicht auszumachen; wahrscheinlich ist die Sache deshalb nicht, weil nicht 40·, welche zu wenig gezahlt wurden, sondern 45· übertragen werden. Es bleibt uns nichts übrig, als das Factum der Störung zu constatiren.

Von den typischen Bestandteilen der Rechnung wären hiermit alle behandelt bis auf die Zahlzeichen und die Angaben über die gezahlten Geldsorten. Die Zahlzeichen sind die aus der älteren Bauinschrift bekannten, doch hat eine weitere Durchbildung des Ziffernsystems eben zu wirken begonnen: es streben die zusammengesetzten Zeichen für 5000, 500, 50, 5 welche dem noch rein decimalen Systeme von Askl. fehlen,

---

fügige Corruptelen im Verhältniss zu den aufgeführten Mängeln. Ich zähle weiter zu diesen die Fälle, in welchen nur der Empfänger des Geldes genannt ist, die Leistung aber fehlt, für die er das Geld empfängt, 106 Ἀρταμιτίῳ Εὐτύχῳ, es fehlt δεσμῶν (καὶ γόμφων); 122 Δαμοπείθει ἰαρεῖ. Eine Entschuldigung hat der gleiche Fehler 107, wo man aus 105 ohne weiteres τοῦ σακοῦ ergänzt.

[1] Das vorstehende Resultat ergiebt auch, dass 104.107 mit Kavvadias Θ=· zu lesen ist; mit Staïs Θ = — erhielte man 9· zu viel. Wolters Freundlichkeit verdanke ich einen Abklatsch der Z. 93-116 der Inschrift, auf dem besonders Z. 93-106 gut lesbar sind. 104 liest man deutlich Θ =· wie Kavvadias giebt, und Wolters bestätigt mir diese Lesung nach dem Steine ausdrücklich. Es ist gewiss eine gute Beglaubigung meiner im Texte vorgetragenen Auffassung, dass die aus ihr sich ergebende Recensio nachträglich urkundliche Bestätigung gefunden hat. Da so in dem zweiten Fehler (3089· statt 3099·) das Richtige unter den Ausgaben steht, so nehme ich das gleiche Verhältniss auch für den ersten an und tilge 108 ein I in dem Einnahmeposten =IIT. Die Lesung ist durch Wolters verbürgt.

zu allgemeiner Anerkennung. Man sieht an der Inschrift, wie diese Zeichen im Laufe der Zeit, welche die Urkunde umgrenzt, sich festsetzen. Der Kampf des neuen mit dem alten Princip ist deutlich in dem Schwanken der Schreibung zu erkennen; ich berücksichtige zugleich auch das Zeichen für 100.

	Jahr des	5000·	500·	50·	5·	
I	Lysikrates		𐅅 (?)	==—	::·	
	Damokritos		𐅅	==—	::·	𐅂
	Python			𐅃	::·	𐅂
	Telesias	𐅅	𐅃-	𐅃	::·	𐅂
	Kallias		𐅅	𐅃	::·	𐅂
	Eukles		𐅅	==— (*B* 85) 𐅃 (8 Mal)	::·	𐅂
	Thiaios			𐅃	::·	
	Timokrates				::·	
	Stiax			𐅃	::·	
II	Philotherses		𐅅	==—	::·	𐅂
	Nikokrates		𐅅	==— (*B* 111. 112) 𐅃 (108) 𐅅 (110. 114)	::·	𐅂 𐅂 (111. 112)
	Aison				::·	𐅂 (115. 118) 𐅂 (116. 117)
	Kleusthenes [1]					𐅂
III	Kallikrates bis Kleares	𐅅	𐅅	𐅅	𐅃	𐅂

Innerhalb von Teil I zeigen die zwei ersten Jahre noch nicht die Chiffre für 50·; erst in III tritt das Zeichen 𐅃 für 5· auf; also erfolgte die Einführung der Fünferzeichen während der Bauzeit der Tholos. Überraschend ist dabei der Umstand, dass diese Zeichen nicht sämtlich mit einem Male recipirt wurden, was man doch von vorneherein angenommen haben würde, sondern zuerst augenscheinlich 𐅅 und 𐅅𐅃; offenbar hat das Bestreben, die schwerfälligen Schreibungen wie 𐅂𐅂𐅂𐅂𐅂𐅂 u. s. w. zu vermeiden, diesen Weg gewiesen; Gleichmacherei hat dann auch die Zeichen für 50· und 5· gefordert. Interes-

[1] Das folgende Jahr des Damopeithes bietet keine charakteristischen Zeichen. Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass in *C* 𐅃 neben ==— steht und nur ::· sowie 𐅂 belegt ist; für alle diese Zeichen je zwei Beispiele. Vgl. S. 59 Anm. 2 a. E.

sant ist das nur im Jahre des Telesias auftretende Γ- = 500·; es ist ein vom Gebrauche wieder abgelehnter Versuch, das immerhin complicirte 𐅄 durch ein Γ mit einem einfachen Differenzirungsstrich zu ersetzen. Einfaches Γ konnte man nicht schreiben, denn dies bedeutete schon 50; andererseits beweist das einfache Γ = 50 für die Zeit von I, dass damals das Zeichen für 5· noch nicht eingeführt war. Wo 𐅃 = 5 fest ist, hat das Deutlichkeitsbestreben auch 𐅆 = 50 annehmen lassen; das letztere in seinem Gegensatz zu dem älteren Γ = 50 setzt das Bestehen von 𐅃 = 5 voraus. Daher muss im Jahre des Nikokrates, wenn die Urkunde auch noch ∴ für 5· schreibt, schon 𐅃 in Epidauros aufgekommen sein. Die Zeit der Neuerungsversuche und Experimente spricht auch aus dem in demselben und dem nächsten Jahre auftretenden offenen Η. In der Zeit von Teil III ist die Entwicklung augenscheinlich zum Abschluss gekommen; die Fünferzeichen sind fixirt, oder Η ist merkwürdiger Weise abgelehnt. Das Zeichen 𐅃 legt eine Frage nahe. Einschreibung des Eindrachmenzeichens in das Γ, wie hier vorliegt, ist bisher nur aus Delos (und Karpathos?) in 𐅃 (= 5 ⊢) und jüngst aus Trozan (*B. C. H.* XVII 114 f.) in 𐅃 (= 5 C) nachgewiesen; in Delos steht daneben 𐅃 = 5 Ob. (= 5 I), wie auch in Teos 𐅃 = 5 Ob. geschrieben wird: soll man annehmen, dass neben 𐅃 in Epidauros auch eine Sigle für 5 Ob. bestand? In III findet sich kein Posten mit 5 Ob.; dass I und II additiv IIIII schreiben (43. 106), ist selbstverständlich. Im übrigen lehrt die Übersicht der Zahlzeichen von neuem, dass die Urkunde in drei Teile zerfällt; denn III ist als redigirt deutlich von I und II geschieden. In II tritt wieder besondere Regellosigkeit hervor, und besonders stark markirt sich das Schwanken in dem so viele Unregelmässigkeiten zeigenden Jahre des Nikokrates. Dass auch I nicht einheitlich redigirt ist, lassen die Zahlzeichen, wie es die Phratorika thaten, sicher erkennen[1]. Die völlige Festigkeit der Zahlenschrei-

[1] Die im Text nicht erwähnten Zahlzeichen X = 1000, C, T = ½, ¼ Ob. und Ξ = 1 Chalkus geben zu keinen erheblichen Folgerungen Anlass. Ich

bung in III gegenüber dem Schwanken in II lässt die Vermutung entstehen, dass III nicht unmittelbar auf II folgte, sondern von diesem durch einen Zeitraum von einigen Jahren getrennt ist, während dessen die Entwicklung zu der uns in III entgegentretenden Festigkeit Statt hatte.

Die in der Inschrift gebuchten Summen sind in Geldern von verschiedenem Fusse gezahlt worden; das Geld wird in mehreren Fällen durch Zusätze von ἀττικοῦ, αἰγιναίου u. s. w. charakterisirt. Erwähnt wird unten dem

Priester: das	αἰγινατῖον	ἀττικόν	κορίνθιον	ἀργολικόν
I Python	18. 20. 24	24-27 [1]	21-22	—
Kallias, Telesias	—	—	—	—

fasse Τ als $^1/_4$ Ob., d. h. τεταρτημόριον, nicht wie Kavvadias, *Fouilles* S. 83 als τρεῖς χαλκοῖ. Zweierlei spricht dafür. Im attischen Zahlensystem hat Τ die genannte Bedeutung, und der Vergleich mit dem attischen System ist durch C nahe gelegt, welches in Epidauros dasselbe wie in Athen, $^1/_2$, bedeutet. Zweitens: Π in Askl. kann wol an sich ebensogut πέμπτον wie πέντε (so Kavvadias a. a. O.) bedeuten, bedeutet aber in den Zahlen der älteren Urkunde nur das erste, weil diese das Fünfersystem noch nicht kennt. Wenn Π also πέμπτον zu lesen ist, so ist die Bezeichnung des anderen Bruchteiles des Obol Τ = τεταρτημόριον. Da nun *B* 31 und zweimal Askl. 302 die Zahl C Ξ Ξ oder < Ξ Ξ erscheint, in der Ξ einen Bruchteil des Obol angiebt, der kleiner ist als die Hälfte, so muss der Obol in Epidauros so viel Chalkoi gehabt haben, dass Ξ Ξ weder gleich $^1/_4$ noch $^1/_5$ Ob. war, denn sonst wäre Τ oder Π zu erwarten; also zerfiel der Obol dort weder in 8 noch in 10, sondern in mehr Chalkoi, vielleicht in 12, wie z. B. auf Delos oder in Orchomenos, vielleicht auch in noch mehr, wie denn in Argos nach Imhoof-Blumer, Griech. Münzen S. 9 (= Abh. der bayer. Akademie XVIII, III S. 533) mindestens 16 Chalkus auf den Obol zu kommen scheinen. Endlich lehrt die Inschrift auch die reinen epidaurischen Zahlen kennen und die Verwendung der Wertsiglen präcisiren. 18 ἀριθμός λίθων Π = I d. h. 71 Stück steht 90 ὁλκὰ βολίμου τάλαντα — : : : : d. h. 18 Tal. gegenüber. Also gilt das Zehnerzeichen — auch für die Angaben in reinen Zahlen, das Einerzeichen · aber nur für Mass- und Wertangaben; die reinen Zahlen haben dafür das echte Einheitszeichen I, wie man erwarten durfte. Somit wird in Epidauros für 1 Tal. die irreführende attische Bezeichnung Τ ebenso vermieden wie auf Delos (Hermes XXVII 645); aber während hier nun zur Bezeichnung von 1 Tal. die reinen Zahlen gewählt wurden, hat man dort die Einheit des Wertchiffrensystems vorgezogen. Selbstverständlich sind τάλαντα = = 44 und ταλάντων Β 113.

[1] Durch - sind die in Einnahme und Ausgabe sich entsprechenden Buchungen verbunden.

Priester: das	αἰγιναῖον	ἀττικόν	κορίνθιον	ἀργολικόν
Eukles	71. 77	71-72. 75-76. 77-78	—	—
		81-82. 83-83. 84-85-86		
Thiaios	—	91-92. 92	—	—
Timokrates	—	—	—	—
Stiax	—	99	—	—
II Philotherses	103-107	—	—	104-107
III Nikokrates-Kleares	—	—	—	—

Das äginäische Geld erscheint nie allein sondern nur im Gegensatz zu anderen Geldsorten: 20 ff. steht ihm korinthisches, 24 ff. 71 ff. 77 attisches, 103 ff. argolisches gegenüber. Auch 17 f. εἰς Ἀθάνας δεκάτα τῶν λίθων πεντελῆκ[ῶν αἰγ]ιναῖον 𐅄𐅄𐅄𐅄= macht keine Ausnahme, obwol ihm kein anderes Geld direkt entgegengesetzt ist; denn dieses Geld ist in Athen gezahlt und dort umgewechselt worden. Dafür liegt 22 die Angabe vor: Τύχωνι ἐπικαταλλαγὰ ἐπὶ τὸ καταλλαχθὲν ἀργύριον ἐς Ἀθάνας =:· Der Zusatz 17 ist also gemacht, damit die ἐπικαταλλαγὰ 22 verständlich sei. Die in Athen gezahlte Summe ist aus 27 Ἐς Ἀθάνας πεντηκοστὰ τῶν λίθων Λαμάχῳ ἀττικοῦ 𐅄= zu entnehmen: $2\,\%$ = 120· attisch, also total 6000· attisch. Ihnen entsprechen in äginäischem Gelde — da die $10\,\%$ durch 420· dargestellt werden, wozu noch die ἐπικαταλλαγά von 23· für die $10\,\%$ kommt — 4430· äginäisch. Hiernach ist das Verhältniss 6000· attisch : 4430· äginäisch = 100· attisch : x; also x = $73\,^5/_6$· äginäisch. Es liegt somit das bekannte Verhältniss von 73 : 100 zwischen äginäischem und attischem Gelde vor. Der überschiessende Bruchteil beruht auf Provision und Cursstand. In den Posten nun, wo die äginäische Münze im Gegensatze zu anderen Münzen genannt wird, tragen in I durchgehends die in äginäischem Gelde gezahlten Summen nur einmal, d. h. nur unter den Einnahmen, den Zusatz αἰγιναίου, nicht auch das zweite Mal bei der entsprechenden Buchung unter den Ausgaben; umgekehrt liegt kein Fall vor, wo bei attischem, korinthischem, argolischem Gelde die Provenienzangabe fehlte. Es erhellt aus diesem Sachverhalte, dass das äginäische Geld zur Zeit von Teil I in Epidauros sich mit der einheimischen Münze deckte: der charakterisirende Zusatz

konnte fortfallen, weil ohne weiteres äginäisches Geld verstanden wurde; andererseits tritt er nur im Gegensatze zu anderem Gelde auf, weil er nur in solchem Falle — zur Unterscheidung der fremden Münze — nötig war[1]. Der Schreibgebrauch in I lässt also dieselben Münzverhältnisse für Epidauros wie die Numismatik erkennen. Schwierigkeiten macht die Rechnung aus Philotherses/Panamos (103. 104-106. 107). Gezahlt werden Αἰγιναίου XX⊟⊟⊟—, καταλλαγὰ τούτῳ ⊟=·, Ἀργολικοῦ ⊟⊟⊟[2]. Hier muss καταλλαγά dieselbe Bedeutung wie ἐπικαταλλαγά[3] in dem eben besprochenen Posten 22 haben. Wenn

---

[1] Genau ebenso steht Askl. 106 ἀθιαὶ (s. u.) δραχμαὶ ⊟⊟⊟⊟=—II, [Αἰγι]ναίο παρ' Εὐβολ[. . . .; dies ist die einzige Stelle, an welcher in Askl. derartige den Münzfuss bestimmende Zusätze gemacht sind.

[2] Argolisches Geld wird uns in dieser Benennung meines Wissens zuerst durch die epidaurischen Inschriften bekannt. Auch *Fouilles* Nr. 244 (Mitte des 3. Jahrhunderts) kommt es zweimal vor. Die Numismatiker haben, soviel ich sehe, keinen Unterschied zwischen argolischem und äginäischem Gelde aus dem Münzbefunde nachgewiesen. Epidauriscbes Geld gebucht im Jahr 279 auf Delos *B. C. H.* XIV 392 Ἐπιδαύριον -III- (d. h. ἡμιδραχμον). Dass Epidauros wie Trozan attisch geprägt habe, sagt Percy Gardner, *Coins Brit. Mus. Peloponnesus* S. LVI, bleibt aber S. XV, auf die er zurückweist, den Nachweis schuldig; es ist nicht mit Trozan zusammenzustellen, das schon im 5. Jahrhundert auf attischen Fuss schlägt (Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 183, P. Gardner a. a. O., Head *H. N.* 371), während ihm epidaurische Münzen erst nach Alexander zeigen.

[3] Da die meinekesche Erklärung von καταλλαγή, *lucrum ex permutanda pecunia*, die Büchsenschütz, Besitz und Erwerb 501, 3 in der Übersetzung 'Aufgeld' aufgenommen hat, auch jetzt noch tradirt wird (Koch, *C. A. F.* II 563), so ist für die oben stehenden Ausführungen zu betonen, dass sie unrichtig ist. Bei Diphilos (*C. A. F.* a. a. O.) kann καταλλαγή nicht das Aufgeld beim Wechseln sein, denn die Scene spielt auf dem Fischmarkt und καταλλαγή bedeutet den beim Wechseln von äginäischem und attischem Gelde für jenes sich ergebenden Überschuss. Bei Euphron *C. A. F.* III 320 bedeutet es in χρυσίου καταλλαγή 'Agio'. Endlich bei Theophr. Char. 30 fordert der αἰσχροκερδής von dem Sklaven, der die ἀποφορά (Böckh, Staatshaushaltung[3] I 90) abliefert, τοῦ χαλκοῦ τὴν ἐπικαταλλαγήν, d. h. den Wechselverlust beim Umwechseln der Kupfermünzen, die der Sklav giebt, in Silbermünzen. Wo Kupfer gesetzliches Zahlungsmittel und zum Silber in ein bestimmtes Wertverhältniss vom Staate gesetzt war, wie im ptolemäischen Ägypten, und daneben auch noch älteres Kupfer, welches nicht in dem staatlich garantirten Verhältniss zum Silber stand, umlief, ist die ἀλλαγή

eine Wechseldifferenz für äginäisches Geld bezahlt wird, für das folgende argolische nicht, so muss das eingewechselte Geld mit dem argolischen gleichen Wert gehabt und dieses bei 2310· äginäisch um 121· äginäisch (denn ohne Bezeichnung ist dieser Fuss zu verstehen) höher gestanden haben. Also 2431· äginäisch: 100· äginäisch = 2310· argolisch: $95\,^{55}/_{2431}$ argolisch. Der wirkliche Cursstand ergiebt sich erst durch Abzug der Wechselgebühren; da sie im Altertum nicht gering waren, so wird man äginäisch: argolisch = 100: 96 etwa ansetzen dürfen. Solch ein Verhältniss zwischen zwei verschiedenen Münzfüssen besteht nicht; auf Verschiedenheit des Münzfusses kann die Differenz also nicht beruhen, wie auch von vornherein abzusehen war. Denn nach allem, was wir über das in der Argolis ausgebrachte Geld wissen, kann es sich im Wesen von dem äginäischen Gelde, dessen Fuss es teilte, nicht unterschieden haben. Ich sehe nur diese eine Erklärung: Larchidas, der Empfänger, gehörte einem Staate an, in dem argolisches Geld das officielle Zahlungsmittel war; da die ihm überwiesene Summe in epidaurisch-äginäischer Münze, welche in seiner Heimat nicht ganz vollwertig war, ausgezahlt wurde, beanspruchte er den Zuschlag von 121· als Wechselverlust. Man wird mir einwenden: wenn die 121· somit nicht zu der ursprünglichen Accordsumme gehören, die vorher (S. 60) aus den drei Zahlungen an Larchidas auf 8700· berechnet war, so fällt die ganze frühere Berechnung; denn die Summe ist nach Abzug der καταλλαγά nicht mehr rund; und dass sie gerade 8700· betrug, war oben der ausschlaggebende Factor gewesen. Ich denke der Einwurf trifft nicht. Der epidaurische Staat zahlt die dritte Rate wieder ohne καταλλαγά; er hält sein äginäisches Geld für gut und bringt die früher bewilligte Wechselvergütung, da 8700· accordirt waren (natürlich in dem in Epidauros officiell gültigen Gelde),

---

eine ganz gewöhnliche Erscheinung bei Zahlungen; das in ägyptischen Urkunden typische οὖ ἀλλαγή ist schon durch die Zoispapyri bekannt geworden; vgl. Mahaffy, *Flinders Petrie Papyri* II S. 12, allgemein orientirend.

schliesslich wieder in Abzug; so erhielt Larchidas statt 3220· die merkwürdige Summe von 3099·, welche sich zu den ersten Raten von 2870· und 2610· nicht fügt[1].

Die Betrachtung dieser Münzverhältnisse lässt keinen Unterschied zwischen den einzelnen Teilen der Inschrift erkennen. Es steht dies Ergebniss im Einklang mit den Befunden der Numismatik; erst in der Zeit nach Alexander nimmt Epidauros die Alexanderdrachme an (Head *H. N.* 369); die oben ausgeschriebene Inschrift (S. 46), welche den Buchstabenformen nach um 300 zu fallen scheint, rechnet nach der Alexandermünze. Aber einen Unterschied zwischen den Teilen unserer Urkunde lehren die Geldverhältnisse, wie die Übersicht S. 64 f. sie darstellt, doch kennen. Der Priester Eukles zahlt nur beim letzten Male (Panamos, 86-88) nicht mit attischem Gelde, fünf Zahlungen erfolgen rein in attischer Münze, die erste Zahlung (Azesios, 70-74) teils in attischem, teils in äginäischem Gelde. Ebenso erscheint unter dem folgenden Priester, Thiaios, trotz der Geringfügigkeit der Buchungen das attische Geld in zwei Positionen. Unter Stiax haben wir nur zwei Posten Strafgelder verzeichnet, und davon wieder den einen in attischer Münze. So viel attisches Geld cursirte damals in Epidauros. Scharf sticht gegen die Schlusszeit von Teil I die von II, III umfasste Zeit ab: in diesen Jahren ist nie attisches Geld gebucht.

Hiermit wären die stereotypen Elemente der Inschrift besprochen; es hat sich ergeben, dass nicht nur zwischen den drei grossen Teilen Verschiedenheiten in der Formulirung und Verwendung dieser Elemente bestehen, sondern auch innerhalb der grossen Teile zwischen den einzelnen Jahren solche Differenzen vorliegen. Dieselben Beobachtungen ergiebt ein Eingehen auf sprachliche und orthographische Einzelheiten[2].

---

[1] Dass derartige Manipulationen vorkamen, zeige ich unten S. 96 Anm. 1 aus der Berechnung des Gehaltes des Baumeisters des Asklepieions in einem umgekehrten Falle; dort musste der Staat nachvergüten.

[2] Nebenbei seien noch ein paar Verschiedenheiten in der Formulirung erwähnt. In I steht der Regel nach die Angabe des Gewichtes oder der Stück-

An erster Stelle ist der Sprachgebrauch in den Buchungen der Reisegelder der Ekdoteres zu behandeln. In I ist nur ἐφόδια (14. 18. 23. 26. 42. 46. 49. 51. 53. 54. 58. 60. 62. 73. *a* 4) gebraucht, und zwar auch da, wo nur eine Person Reisegeld erhält: 37 Ἀγέᾳ ἐφόδια ἐς Ἀθάνας, 64 Ἀγέᾳ ἐφόδια ἐς Κλεωνάς. Dagegen in II (110-114) und III steht nur ἐφόδιον, und zwar auch da, wo mehrere Personen Reisegelder erhalten: 137 ἐφόδιον . . . Νικηράτῳ-Ἀλεξικλεῖ-Ἀλκιβίῳ-; ebenso 138. 141. Bei dieser Verschiedenheit ist zu bemerken, dass der Ausdruck des älteren I. Teiles sich mit dem Sprachgebrauche der älteren Asklepieioninschrift deckt; denn in dieser erhält an allen 9

---

zahl von gelieferten Materialien hinter dem Preis; typisch ist 93 Εὐτύχῳ δεξμῶν σιδαρέων — : : IIII ὁλκὰ τάλαντον; vgl. 43. 48. 73. 89. 90. 94. 95; daneben kommt zweimal der Fall vor, dass die Gewichtsangabe vor der Zahl steht und in die Construction gezogen wird: 79 δεσμῶν ταλάντου — : : IIII; ebenso 46. In II liegen beide Formen vor, aber beide durch Hinzufügung von τιμά vor der Preissumme modificirt: 112 βολίμου — τάλαντα ἓξ μναῖ τριάκοντα ἑπτὰ τιμά (18· 4 ½); 113 βολίμου — ταλάντων Θ τιμά (400·). Während sonst die gelieferten Materialien einfach im Genetiv stehen, tritt plötzlich in den Jahren des Kallias, Eukles und Thiaios vereinzelt παροχᾶς hinzu (67. [87.] 90) wie Askl. 25. 26. 124. 171. 278 (παρέχεν 37. 49. 65).—Es ist durchaus Regel, dass der Name des Empfängers des Geldes an der Spitze der Position steht; begründete Ausnahme machen die ἐφόδια-Positionen mit mehreren Namen, weil man das zu jedem Namen sonst hinzuzufügende ἐφόδια aus Raumersparniss vorwegnahm (aber richtig, wo nur ein Ekdoter ist: Ἀγέᾳ ἐφόδια 37. 64); ebenso ist begründet die Stellung πεντηκοστὰ(ν) — Λαμάχῳ 27. 52, weil Lamachos vermutlich (vgl. o. S. 38 Anm. 1) nicht der Empfänger des Geldes, sondern nur der Adressat ist, der das Geld an die athenische Staatskasse abliefern soll. Sonst findet sich die Inversion unbegründet in I unter Telesias (im Teleos) 45. 46, in II unter Philosthenes 105 (ἠθήσιος ἔλαβε Λαμαχίδας gegen ἔλαβε Λαμαχίδας τοῦ σακοῦ), unter Nikokrates viermal (dagegen fünfmal regelmässig), unter Aison zweimal (einmal regelmässig) unter Kleusthenes in dem einzigen Falle, in III unter Kallikrates in dem einzigen möglichen Falle. In I ist auch 89 δεσμῶν Εὐτύχῳ σιδαρέων unter Thiaios (Artamitios) aus der invertirten Stellung entstanden, indem das fortgelassene Adjectiv nachträglich hinzugefügt wurde; daher auch der Name zwischen Substantiv und Adjectiv; vgl. 117 Εὐτύχῳ δεσμῶν ohne σιδαρέων. Man sieht, II nimmt durch die grosse Anzahl von Unregelmässigkeiten wieder eine Sonderstellung gegenüber I und III ein. Etwas ganz besonderes muss natürlich das Jahr des Nikokrates noch haben; statt Εὐρήμονι βολίμου bietet es nicht bloss nicht βολίμου Εὐρήμονι sondern βολίμου παρ Εὐρήμονος 113.

Stellen, wo Reisegelder gebucht werden[1], nur eine Person das Geld und in allen diesen Fällen ist ἐφόδια gesagt.

In I fehlt in den Ausgabeposten jede syntaktische Verbindung; in II und III finden sich ganze Sätze, z. B.: ἔλαβε Λααρχίδας τοῦ σακοῦ (105), τούτῳ ἐγένετο καταλλαγά (107), ἐδώκαμες Κλεομήλῳ κτέ. (145). Bei den ὑπεραμερίαι- (ἐπιτιμαί-) Posten liegt auch in I Satzconstruction vor.

Neben der alten Schreibung der Genetive auf -εος von F- und Σ- Stämmen steht in der Inschrift auch die sog. ionische Schreibung -ευς; dieselbe Doppelschreibung von -εο- und -ευ- liegt auch im Inlaut vor. Die Verteilung ist folgende:

I	ἰαρέος 33 Εὐκλέος 6 Mal	ἰαρεῦς 2
	Θεοφάνεος 31 Τιμοκράτεος 94	Ἄργευς *a* 7.
	Κλεόνικος 27 Κλεόστρατος 21	
II		ἰαρεῦς 100. 108. 115. 118. 120
		Φιλοθέρσευς 100. Νικοκράτευς 108. 111
		Δαμοπείθευς 120
		Κλευσθένευς 118
III	ἰα(ε)ρέος 124. 127. 127. 128. 128. 133	
	135. 137. 142. 155. 155. 159.	
	Σωκράτεος 128. Κλεόρεος 133	
	Καλλικράτεος 127. 137	Καλλικράτευς 124. 142
	Κλεόμηλος 145. 146. 150. 153.	

Unverkennbar ist, wie die drei grossen Teile sich sondern; die ευ-Formen in I gehören übrigens den früheren Jahren an.

Ἐς und εἰς wechseln in der Inschrift in folgender Weise:

	Vor Conson. ⏑ ἐς ⏑ vor Vocal		vor Conson. ⏑ εἰς ⏑ vor Vocal	
I	3. 14. 48. 50. 62	17. 18. 23. 23. 26. 27	37. 40 (εἰς σύνθεσιν)	
	64. 67. 68. 80. *A* 5 (?)	37. 46. 51 53. 53. 54	*A* 4 (εἰς Κόρινθον)	
		58. 60. 62. 73. *A* 5		
II			106. 107. [112]	109. 114
III			140. 148	137. 139

[1] Gesammelt bei Baunack, Aus Epidauros 42 Nr. 3. Auch die Bauinschrift von Hermione (*S. G. D. I.* 3385, 5. 6. 7. 11. 13) hat unter der gleichen Modalität nur ἐφόδια. — Die im Text gegebene Beobachtung des Sprachgebrauches in I macht die Ergänzung von *B* 15 zu ον ἐ[φό]διο[ν ἐς] Ἀθά[ν]ας unmöglich. Die Zeile ist auch sonst hoffnungslos zerstört.

Teil II und III sind also hier ganz scharf von I dadurch geschieden, dass sie ἐς überhaupt nicht haben; dem entspricht umgekehrt der sehr beschränkte Gebrauch von εἰς in I. In I allein begegnet man ferner der Form ἐνς (Κεγχρέας, Πιραιέα 21. 56; s. u.) in den auf einander folgenden Jahren des Python und Telesias, also in den ältesten Teilen der Inschrift; dahin gehören solche streng dialektischen Rudimente.

Ein Unterschied zwischen Teil I und II. III ist auch in dem schriftlichen Ausdruck der Assimilation der Consonanten zu beobachten.

ν vor Labialen zu μ: τῶμ μελάνων 67. 97 (dagegen τῶν μ. 36. 55). τῶμ Πεντελῆκῶν 48. 57. 80 (dagegen τῶν πεντ. 17. 39). τῶμ παρ 79. ἐμ Πιραιεῖ 66. Unorganische Schreibungen wie ἀνφοτέρας, γόνφων, καλύνματα, welche Askl. bietet (Baunack, Aus Epidauros 25), hat Thol. nicht; vgl. γόμφων 95. 112. 119 und die folgenden Beispiele mit -γλυμμάτων.

ν vor Gutturalen zu γ: ἐγκαύσιος 19. 45. ἐγγλυμμάτων 72. 86. ἐγγραφᾶς 117. ἀγγροφᾶς 121. ἐπιτιμὰγ κρηπῖδος 32. ἀστραγαλίωγ καὶ 72. δεζμῶγ καὶ γόμφων 95 (dagegen in Teil II in der gleichen Verbindung nicht assimilirt 112. 119). τῶγ καταγλυμμάτων 75.

Unterblieben ist diese Assimilation in ἐνκολλάσιος 148. συνγρόφους 140.

ν vor σ zu σ: τὸσ σακόν 106; sonst ist ν vor Dentalen nicht assimilirt.

κ vor Media zu γ: ἐγδοτέ(ῆ)ρσι 26 *A* 4.

κ vor Liquida zu γ: ἐγ λατομίας 21. 57.

Beispiele für Assimilation, welche nicht zwischen Substantiv und Proklitikon Statt findet, bietet also nur I, Beispiele für Unterlassung der Assimilation in Compositis nur III, Assimilation vor Tenuis an Media nur I; also diese der älteren Orthographie im besonderen eignende Erscheinung hat wieder der älteste Teil.

Eine Besonderheit hat III in dem Nebeneinander der dorischen Dativendung in Φιλωνίδᾳ 150. 151. 153 und der ionisch-attischen in Φιλωνίδει 145. 146, wo überdies die jüngere Orthographie (ει statt ηι) zur Anwendung gekommen ist. Die

junge Schreibart steht also in den jüngsten Teilen der Inschrift; in I, II findet sich keine Spur davon. Die Person ist an allen Stellen übrigens dieselbe.

Die Ungleichheiten, welche bisher zwischen den einzelnen Jahren der grossen Teile aufgewiesen wurden, lassen sich noch um zwei vermehren. Im Jahre des Philotherses ist der Name des Erbauers des σακός geschrieben Λααρχίδας (105.105.107), im Jahre des Nikokrates Λαρχίδας 113. 114. Die Schreibung δεζμός findet sich nur 61. 64 und 93 und 95, d. h. im Jahre des Kallias und in den zwei aufeinander folgenden Jahren des Thiaios und Timokrates; sonst steht dafür das gewöhnliche δεσμός: 43. 46. 73. 89. 112. 114. 117. 119.

Die grosse Anzahl von Verschiedenheiten, welche sich zwischen den Rechnungen der einzelnen zeitlich aufeinander folgenden Abschnitte der Inschrift aufweisen liessen, gab ohne weiteres den Schluss an die Hand, dass die Urkunde nicht einmal in den drei grossen Abschnitten, die von vornherein zu erkennen waren, eine einheitliche Redaction erfahren hat. Sie ist ein Conglomerat von Rechnungen einzelner Jahre; dass die Rechnungen der Jahre, welche durch die grossen drei Teile gewissermassen zu grösseren Einheiten verbunden sind, in den Elementen eine gewisse Einheitlichkeit zeigen, beruht zumeist auf der Stabilität der Behörde der ἐγδοτῆρες; die Rechnungen wurden von dem eine Reihe von Jahren zusammenbleibenden Collegium naturgemäss in vielen Dingen gleichmässig redigirt, während in anderen Dingen der Wechsel der Unterbeamten Ungleichmässigkeiten entstehen liess. Man darf für die vergleichsweise Geschlossenheit der grossen Teile auch in Einzelheiten ferner das zeitliche Moment erklärend heranziehen. Die Rechnungen der Anfangsjahre müssen in sich einigermassen gleichartig denen der Endjahre gegenüberstehen; die ziemlich weit aus einanderliegenden Entstehungszeiten gaben naturgemäss den betreffenden Abschnitten je ein einheitliches Gepräge.—

Dass durch die Baucommissionen mehrere Jahre zu je einer Bauperiode in den Rechnungen erkennbar zusammengefasst

sind, ist von Bedeutung für die Chronologie des Baues. Die Baucommission von III giebt für 3 Jahre οὐθέν; also wurden auch die Nullen gebucht. Man darf somit folgern, dass auch die Commissionen von I und II, falls in ihre Amtsfrist ein Jahr ohne Ausgabe und Einnahme gefallen wäre, dieses mit οὐθέν aufgeführt hätten. Somit haben wir das Recht anzunehmen, dass zwischen Python und Stiax einerseits und zwischen Philotherses und Damopeithes andererseits für uns kein Eponym verloren ist, und der Bau, von Python ab gerechnet, durch die erste Commission 7 Jahre, durch die zweite Commission 5 Jahre geleitet wurde. Diese relative Sicherheit für die lückenlose Abfolge der Eponymen, welche wir innerhalb der drei grossen Teile haben, fehlt dagegen hinsichtlich der ganzen Urkunde; denn es ist durch nichts zu beweisen, dass zwischen I und II und III kein Jahr für uns ausgefallen sei. Ja, einzelne der vorgebrachten Differenzen zwischen I und II scheinen mit Sicherheit darauf schliessen zu lassen, dass die durch II umfasste Bauperiode sich nicht unmittelbar an die durch I begrenzte anschloss, sondern durch einige Jahre von ihr getrennt war. Man bedenke — um nur das Gravirendste hervorzuheben —: in I wird monatlich gebucht, von II ab jährlich, in I heisst die rechnunglegende Behörde ἐγδοτῆρες, von II ab θυμελοποῖαι, in I heisst der Ratsschreiber κατάλογος, von II ab tritt das Distinctiv βουλᾶς hinzu, in I steht das Demotikon des Katalogos im Genetiv, von II ab im Nominativ, in I ist attisches Geld in reichstem Masse gebucht, von II ab verschwindet es in den Rechnungen. Namentlich der letzte Unterschied ist bedeutsam; hier kann keine Kanzleiverordnung die Veränderung veranlasst haben; von einem Jahr zum andern verschwindet nicht gutes Geld, wie es das attische war, aus einem Verkehrsgebiete, in das es in Masse Eingang gefunden hatte. Was diese sachliche Differenz zwischen I und II erschliessen lässt, giebt auch die natürlichste Erklärung für die starken formalen und sprachlichen Differenzen ab. Ihrer sind zu viele, als dass sie sich allein auf die Veränderung der Kanzelei bei der Neuwahl der Baucommission zurückführen

liessen; so verändert konnte eine Kanzelei nur buchen, wenn eine wirkliche Unterbrechung des Geschäftsganges eingetreten war; diese trat aber nicht ein, wenn die zweite Commission unmittelbare Amtsnachfolgerin der ersten war, sondern nur dann, wenn zwischen den beiden Amtsperioden ein Intervall lag. Dann begann die zweite Commission ihr Werk als etwas ganz Neues: so hat sie es auch wirklich gefasst. Denn mit ἀγαθῇ τύχῃ beginnt sie; so hebt eine Behörde an, die ihre Thätigkeit als etwas wirklich Neues, nicht als eine einfache Fortsetzung einer bis dahin von anderer Seite ausgeübten ansieht. Zwischen den Bauperioden von I und II liegt also ein Intervall von mehreren Jahren. Philotherses ist nicht der unmittelbare Amtsnachfolger des Stiax; zwischen diesem und jenem hat der Bau geruht. Dieser Schluss wird weiterhin von einer ganz anderen Betrachtung aus Bestätigung finden. Anders steht es mit der Fuge zwischen II und III. Es sind ja auch hier mehrfache Differenzen vorhanden: allein sie sind im Vergleich zu denen zwischen I und II geringfügiger Art und lassen sich auch ohne die Annahme zeitlicher Trennung der beiden Teile begreifen. Die Möglichkeit, dass auch zwischen II und III einige Jahre liegen, lässt sich nicht ausschliessen; ja die Betrachtung der Zahlzeichen hat die Annahme eines Intervalls zwischen II und III schon wahrscheinlich gemacht. Weiter unten wird ein neues Moment für dieselbe Annahme beigebracht werden. Eine Rechnung, welche eine zweite Arbeitspause vor III ansetzt, hat erheblich grösseren Anspruch auf Richtigkeit als die entgegengesetzte, welche III unmittelbar an II anschliessen lässt.

Die vollständig oder teilweis erhaltenen Eponymennamen ergaben zunächst eine Bauzeit von 21 Jahren, ferner sind, wie erwähnt, noch einige Namen in der grossen Lücke von 100 Zeilen zwischen *A* und *a* als ausgefallen anzusetzen, so dass man mindestens 25 Jahre als so gut wie bezeugt betrachten kann. Endlich liegen zwischen I und II, wie eben gezeigt, noch einige Jahre: man wird eher erheblich zu niedrig als zu hoch grei-

fen, wenn man die Bauzeit der Tholos auf 30 Jahre im Minimum angiebt.

Die Endredaktion der Rechnungsurkunde über das Asklepieion, fällt wie die Orthographie beweist, in die erste Zeit nach der Aufnahme des ionischen Alphabets in Epidauros. Wann diese erfolgt ist, steht nicht fest; das kann aber als sicher angenommen werden, dass sie dem entsprechenden athenischen Epochenjahre ganz nahe liegen muss. Das früheste Datum für den Asklepieionbau bilden also die ausgehenden neunziger Jahre des 4. Jahrhunderts; unter das erste Viertel des Jahrhunderts wird selbstverständlich Niemand herab gehen (vgl. *Fouilles* S. 17). Ich glaube aber eine genauere Zeitbestimmung durch eine, wie mich dünkt, fast sichere Combination geben zu können. Der vielfach angezweifelte platonische Ursprung des Ion ist jetzt durch die aristotelische Πολιτεία Ἀθηναίων erwiesen. H. Droysen hat zuerst[1] den in dem Dialog (541 d) genannten Herakleides von Klazomenai mit dem von Aristoteles erwähnten Ἡρακλείδης ὁ Κλαζομένιος ὁ βασιλεὺς ἐπικαλούμενος, der den Ekklesiastensold auf 2 Obolen brachte, identificirt; U. Köhler (Hermes XXVII 68 ff.) hat denselben Mann dann auf einer attischen Inschrift aus den neunziger Jahren des 4. Jahrhunderts wiedergefunden; mit dieser Zeitbestimmung verträgt es sich, dass die Komödie (*C. A. F.* III S. 413 Fr. 76 K.) seiner (Houtsma in Πολιτεία Ἀθηναίων ed. v. Herwerden-v. d. Leuwen S. XIV) gedacht hat. Er war ein Mann ephemerer Bedeutung; Redner und Historiker erwähnen ihn nicht (Köhler a. a. O.). Also nur ein Zeitgenosse kann ihn zur Exemplificirung so genannt haben, wie es im Ion geschieht. Da der Dialog somit in die Frühzeit Platons fällt, bedürfte es stärkster Beweise, seiner Ächtung Glauben zu erwirken; solche sind bisher nicht vorgebracht. Ich halte ihn für platonisch. Ist er es, so kann er füglich nicht vor 395 verfasst sein; denn in Athen ist er geschrieben. Des Herakleides Concurrent ist Agyrrios; dieser überbietet ihn um 390 durch die

[1] Zu Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία (Progr. Berlin 1891) S. 21.

Gewährung von 3 Ob. Ekklesiastensold. Mithin war Herakleides vor 390 schon auf seiner politischen Höhe, das Bürgerrecht erwarb er noch früher; nichts hindert also nach dieser Richtung hin, den Ion an das früheste Jahr, 395, zu rücken. Andererseits geht es füglich nicht an, damit unter den Königsfrieden herabzugehen. Denn die Worte, in denen Platon die Verleihung des Bürgerrechtes und Übertragung wichtiger Ämter an Fremde ironisirt, tragen einen so actuellen Charakter, dass sie nicht gut in einer Periode geschrieben sein können, die um ein Jahrzehnt zurückliegt; denn in jener Zeit wurde schnell gelebt. Es kommt noch eins hinzu. Sokrates sagt zu Ion: warum sollen dich als Ephesier die Athener nicht zu hohen Ämtern berufen? τί δέ, οὐκ Ἀθηναῖοι μέν ἐστε οἱ Ἐφέσιοι τὸ ἀρχαῖον, καὶ ἡ Ἔφεσος οὐδενὸς ἐλάττων πόλεως; Hierin steckt für mich eine politische Anspielung auf die Stellungnahme von Ephesos während des Krieges; die Rücksichtnahme auf jüngste politische Vorgänge, welche sich in der Erwähnung des Apollodor, Herakleides und Phanosthenes zeigte, rechtfertigt es, auch in einer damit in engstem Zusammenhange stehenden Stelle den Ausdruck actuellen Interesses zu sehen. Ephesos geht 394 von Sparta ab und tritt mit andern Staaten zu einem Bunde zusammen, dessen Stellung zu Athen, um modern zu reden, die einer wolwollenden Neutralität, aber doch nicht mehr war; von 390 ab nähert es sich Sparta und steht 388/7 entschieden auf seiner Seite[1]. Eine Äusserung, wie die aus Platon citirte, passt nur in eine Zeit, in welcher Athen mit Ephesos gut stand; damit wäre die Zeit für den Ion zwischen 394 und spätestens 388 festgelegt. Die scenische Zeit des Ion fällt, wie die später noch zu citirenden Eingangsworte zeigen, unmittelbar vor die grossen Panathenäen; der eben abgegrenzte Zeitraum umfasst zwei solcher Feste Ol. 96,3 (394) und 97,3 (390); und gäbe man, wenn man Platon schon 397 wieder nach Athen kommen lässt, auch nach oben einen Spielraum bis zu diesem Jahre, auch dann würde kein

[1] Judeich, Kleinasiatische Studien 80. 91,1. 86. 100. 102.

weiteres Fest in die bestimmte Frist fallen. Welche Panathenäen wurden dem Platon nun Veranlassung zu der Eingangsscenerie? Er schrieb den Ion nach dem Feste: nach dem von 390 kommen wir in die Zeit, in welcher Ephesos mit Sparta angeknüpft hatte; also bleibt nur das von 394/3[1]. Ion kommt von Epidauros, wo er an den grossen Asklepieen eben einen Kranz erhalten hat, und will nun auch an den bevorstehenden Panathenäen auftreten. Die grossen Asklepieen fielen (Schol. Pind. N. III 145) neun Tage nach den Isthmien; dieses Fest fand in jedem 2. und 4. Olympiadenjahre Statt; mithin spielt Platon auf die Asklepieen von Ol. 96, 2 an[2]. So-

---

[1] Bergk, Griech. Litt. IV 454 kommt auf Ol. 97, 3, in Folge oder richtiger trotz der sachlichen Fehler seiner Angaben; er spricht von Unterthänigkeit von Ephesos unter Athen und identificirt (so auch Pape-Benseler) Apollodoros von Kyzikos mit dem bei der Belagerung von Perinthos (340) von Paus. I 29, 10 erwähnten Athener Apollodoros. Wie alt war denn da der Feldherr, dessen Platon schon 390 als Staatsmannes gedenkt? Und Söldnerführer nennt Bergk die bei Platon erwähnten Männer.

[2] Diese Ionstelle ist für die Bestimmung der Zeit der Isthmien noch nicht verwendet. Wenn Unger (Philologus XXXVII 1 ff.) die Isthmien und damit auch die Asklepieen in den Frühlingsanfang setzt, so stimmt dazu Platons Angabe nicht; denn die Panathenäen fallen in den Spätsommer (394 fiel der Haupttag, 28 Hek., auf den 13. Aug.); die Asklepieen liegen ihnen aber so nahe, dass Ions Aufenthalt in Athen kurz nach jenen ohne weiteres mit diesen in Verbindung gebracht werden konnte. Fanden die Asklepieen Ende März oder Anfang April Statt, so beträgt die Zeit zwischen ihnen und den Panathenäen mindestens vier Monate, und jene enge Verbindung bei Platon ist nicht verständlich. Durch Platon erhält so die Xenophonstelle ἔχοντες οἷα δὴ θέρους σπειρία (Hell. IV 5, 4) erhöhte Bedeutung; Unger sucht sie fortzuargumentiren, indem er darauf hinweist, dass Xenophon wie Thukydides das Kriegsjahr in 2 Teile, χειμών und θέρος, teile, und so das Frühjahr unter den Sommer rechne. Aber es ist etwas anderes, ob ich θέρος als künstliche Zeitbestimmung oder zur Bezeichnung einer Wärmeangabe gebrauche. Wenn ich sage: 'sie gingen in Hemdsärmeln, weil es eben (δή) Sommer war' so ist der Sinn von Sommer notwendig verschieden von dem, den 'Sommer' in der Einteilung des Jahres in eine 'Sommer'- und 'Winterhälfte' hat. Dort ist der Sommer der Natur gemeint, dem von Natur die Hitze eignet, nicht τὸ θέσει θέρος das Historikers, bei dem die Hitze nicht allgemeingültiges (δή) Prädicat ist. Wenn Unger ferner die Paroemiographenerklärung καὶ παροιμία 'ἰσθμιάζειν' ἐπὶ τῶν κακῶς βιούντων· ἐπίνοσος γὰρ ὁ τῶν Ἰσθμίων καιρός (Suid., ähnlich Hesych ἰσθμιάσαι) heranzieht, so ist er schlecht beraten gewesen. Wir kennen jetzt die Paroemiographen besser als

krates beginnt den Dialog mit den Worten: Τὸν Ἴωνα χαίρειν. Πόθεν τὰ νῦν ἡμῖν ἐπιδεδήμηκας; ἢ οἴκοθεν ἐξ Ἐφέσου; Ion: Οὐδαμῶς, ὦ Σώκρατες, ἀλλὰ ἐξ Ἐπιδαύρου ἐκ τῶν Ἀσκληπιείων. Sokr: Μῶν καὶ ῥαψῳδῶν ἀγῶνα τιθέασι τῷ θεῷ οἱ Ἐπιδαύριοι; Ion: Πάνυ γε, καὶ τῆς ἄλλης γε μουσικῆς. Sokrates weiss noch nichts von einem musischen Agon in Epidauros; er ist also ganz neu, d. h. bei diesen Asklepieen eingeführt. So auf eine Neuerung anzuspielen, ist ganz platonisch. Wir lernen so eine κατάστασις der epidaurischen Festspiele in den neunziger Jahren kennen; in derselben Zeit ist der grosse Tempel des Asklepios erbaut. Wann ist diese Erweiterung des Festes wahrscheinlicher, vor oder nach der Erbauung und Vollendung des Tempels des Gottes, dem die Spiele galten? Ich denke, der Schluss liegt auf der Hand: die Erweiterung der Spiele hängt mit der

---

damals, wo Unger den Aufsatz schrieb, und wissen, dass sie sich ihre Erklärungen recht oft einfach erfanden. Das haben sie auch in unserm Fall gethan. Ἰσθμιάζειν heisst — um kurz zu sein — krank am ἰσθμίον (ἰσθμός) sein, wie ἰσχιάζειν krank am ἰσχίον sein heisst. Ἰσθμός ist die Gurgel, der Schlund. Phot. ἰσθμιάζει· καταπίνεται· ἰσθμὸς γὰρ ὁ τράχηλος ist ganz leicht verdorben: ἰσθμιάζει· καταπνίγεται hat gestanden: das καταπνίγεσθαι ist denn doch wirklich τῶν κακῶς βιούντων. Die Beziehung auf die Isthmien ist Schwindel. Mithin ist Ungers Schlussfolgerung hinfällig: wenn die Isthmien in den Sommer fielen, so war ihr καιρός nicht weniger νοσώδης als der der anderen Feste, die auch im Sommer gefeiert wurden; also sind die Isthmien nicht im Sommer abgehalten worden. Mir fehlt die genügende selbständige Kenntniss des einschlägigen Materials, um die ganze Frage zu behandeln; auch ist hier nicht der Raum dazu, aber meine Bedenken wollte ich äussern. Sichere Entscheidung darf man vielleicht von den erneuten Ausgrabungen in Epidauros hoffen, wobei sich eine Datirung der Asklepieen finden könnte. Dafür möchte ich den Weg durch ein Wort über den epidaurischen Kalender bahnen. Die Monate der ersten Jahreshälfte stehen fest. Azosios, Karneios, Hermaios, Gamos, Teleos, Posidaios; bei der zweiten Hälfte fragt es sich nur, ob der Praratios vor den fünf aufeinander folgenden Monaten Artamitios, Agrianios, Panamos, Kyklios, Apellaios oder nach ihnen zu setzen ist, d. h. 7. oder 12. Monat ist. Die Entscheidung ist nicht schwer. Wäre er letzter Monat, so müsste er, weil der Jahresabschluss in ihn fiele, häufigere Erwähnung finden; er kommt aber nur einmal in den Rechnungen vor. Dagegen treten die beiden letzten Monate, falls er der siebente ist, Kyklios und Apellaios im richtigen Verhältniss auf (2:12 Monat. = 10:59 Fällen; ὑπεραμερίαι dreimal im Kyklios und Apellaios, einmal im Her-

Einweihung des neuen, glänzenden Gotteshauses zusammen. Dann ist also das Asklepieion in den vier Jahren 399/8 bis 395/4 gebaut.

Foucart und Kavvadias haben ohne Zweifel Recht damit, dass bei der Neugestaltung des Hieron am Beginne des 4. Jahrhunderts mit dem Tempel des Asklepios der Anfang gemacht sei und die weiteren Bauten, wie Theater und Tholos, nach ihm errichtet seien (*Fouilles* S. 16); dann ist der *terminus post quem* für die Tholos 394, und unsere Urkunde kann nicht vor 364 abgeschlossen sein. Andererseits können die Rechnungen, wie Kavvadias ebenfalls bemerkt hat, nicht gut weit über 330 hinuntergerückt werden, weil in ihnen die Alexanderdrachme noch fehlt. Zur genaueren Bestimmung der Bauzeit innerhalb der äussersten Termine 394 und etwa

---

maios 79; Azesios 96 ist ἐπιτιμά). Es giebt aber noch ein sichereres Argument. Ηραράτιος ist, wie unten erklärt wird, Προηρόσιος, der Monat vor dem ἀροῦν, der Azesios der Monat der Hitze, in dem ursprünglich die Frucht reifte (s. unten). Dieser ist der erste Monat; setzt man den Ηραράτιος als letzten, so legt man die προηρόσια unmittelbar vor die Zeit der Reife. Diese beiden Monate sind also zu trennen; so bleibt für den Ηραράτιος nur die 7. Stelle. Die Proerosien können sich entweder auf das Winter- (so in Athen) oder auf das Sommergetreide beziehen. Setzt man sie für jenes an, so fällt der Azesios, der Hitzemonat, in den März, nimmt man dieses an, so entspricht, wenn die Proerosien etwa auf den Februar gelegt werden, der Azesios annähernd dem August. Dies ist das richtige. Mithin begann das epidaurische Jahr im Sommer, wie das attische. Man kann zunächst schwanken, ob der Skirophorion oder Hekatombaion dem Azesios entsprach; aber die Entscheidung ergiebt sich sicher, sobald man nur die ersten Monate neben einander stellt:

Hekat.	Metag.	Boedr.	oder	Skiroph.	Hekat.	Boedr.
Azesios	Karneios	Hermaios		Azesios	Karneios	Hermaios.

Attischer Metageitnion = dorischem Karneios ist eine fast ausnahmslos zutreffende Gleichung; dass im epidaurischen Kalender der Karneios ebenso wie in denen der anderen dorischen Staaten lag, folgt aus Thuk. V 54, 2-4. Also fällt der Azesios auf den Hekat. und im Ganzen das epidaurische Jahr mit dem attischen zusammen. [Eben hat auch Bischoff (Griech. Studien für H. Lipsius 1ff.) den epidaurischen Kalender behandelt; er kommt zu dem gleichen Resultat wie ich, einfach durch die Gleichung Metag. = Karneios, ohne die ausschlaggebenden Monatsnamen erklären zu können]. Merkwürdig ist, dass wir keinen Schaltmonat aus Thol. kennen lernen; eine Vermutung über seine Lage im Jahre u. S. 96 Anm. 1.

330 lässt sich die Zeit der Wirksamkeit des Architekten, des jüngeren Polyklet, nicht heranziehen, denn selbst beim jüngsten Ansatz, bei einer Bauzeit von 360-330 ist die Thätigkeit dieses Mannes an der Tholos nicht ausgeschlossen: doch darüber später. Weiter führt der folgende Weg.

Die Katalogoi sind Epidaurier und gehören naturgemäss den besseren und wolhabenderen Familien des Staates an. Den Bürgen, welche in Askl. aufgeführt werden, sind die gleichen Eigenschaften zuzusprechen; denn Bürger mussten sie sein und waren es, weil anderenfalls in dem ersten Jahre der Rechnung, wo die Ethnika bei den Lieferanten gesetzt werden, die Heimatsbezeichnung nicht fehlen würde; sie findet sich aber bei keinem Bürgen. Zudem wäre für den Staat die Sicherheit der Bürgschaft erheblich geschmälert worden, wenn vielfach Ausländer Bürgen waren; denn den Ausländer ev. zur Erfüllung seiner Pflichten zu zwingen, war mit Weitläufigkeiten verbunden und in Kriegszeiten unmöglich. Nur seine eigenen Bürger boten dem Staate die nötige Garantie[1]. Es findet sich unter den 54 Bürgennamen (Baunack, Aus Epidauros 56 f.) auch nicht einer, der nicht dorisch wäre und epidaurisch sein könnte. Epidaurier mussten die Bürgen sein und wolhabend natürlich auch. Findet sich nun eine ganze Reihe von Namenscoincidenzen zwischen den Katalogoi unserer Urkunde und den Bürgen der Asklepieioninschrift, so wird man auf Identität der Träger dieser Namen zu schliessen haben, da die von den beiden Urkunden umfassten Zeitabschnitte unmittelbar oder fast unmittelbar aneinander stossen müssen.

I	Jahr des	Python	Katal.	Αἰνέας	=	Bürge	Askl.	101	
	»	»	»	Δαμοκρίνης	=	»	»	14	
	»	Kallias	»	Ἀρίστανδρος	=	»	»	16	
	»	»	»	Ἀριστοκράτης	=	»	»	43	
	»	»	»	Ἀριστόκριτος	=	»	»	76.	80
	»	Thiaios	»	Νικάτας	=	»	»	12	
	»	Timokrates	»	Καλλίας	=	»	»	53	
III	»	Kallikrates	»	Κλείδικος	=	»	»	30	

[1] Es ändert an der generellen Giltigkeit dieser Aufstellung nichts, dass in der oben ausgeschriebenen Inschrift S. 46 ein τραπεζίτης Κορίνθιος als Bürge

Was von den Katalogoi gilt, gilt auch von der ἐγδοτῆρες; daher man den Ἀριστομήδης aus I mit dem Bürgen gleichen Namens Askl. 55 identificiren darf. Dass wir mit dieser Identification Recht haben, beweist der Name des Eisenlieferanten Eutychos, der *B* 89-119 auftritt (I. II); ein Eisenhändler Eutychos ist auch Askl. 294 (Εὐτύχῳ χλαίθρο IIII) genannt. Nun wird man auch die Gleichsetzung des in Askl. oft genannten Damophanes mit dem Ekdoter I gleichen Namens billigen, den Bauunternehmer Askl. 42. 52 Echetimos und den Katalogos Echetimos (Priester Kallias, Teil I), den Lieferanten von Dübeln und anderem Gerät Eukrates in Askl. 78. 294 und den Katalogos Eukrates (Priester Kallias, Teil I) gleichsetzen. Ich erwähne noch die Namensgleichheiten Anaxilas 120 = Askl. 51, Antikritos 140 = Askl. 67, Eudamos 104 = Askl. 49. 259, Sokles 82 = Askl. 76, halte hier aber bei dem Mangel präcisirender Umstände die Identification nicht für erweislich; direkt ausgeschlossen ist sie in einigen anderen Fällen wie Philon 139 = Askl. 280. Die zuerst angeführten 13 Fälle verteilen sich auf die drei Teile so, dass 11 Namen dem Teil I, ein Name I und II gemeinsam, und ein Name III angehören. Wenn nun der Bürge Eukles (Askl. 71. 101?) identisch mit einer Person gleichen Namens entweder aus I oder III sein könnte — und die grosse Anzahl der Namensgleichheiten zwischen den beiden Inschriften macht eine Identität durchaus wahrscheinlich — so wird man in ihm den Priester Eukles aus I und nicht den Katalogos Eukles aus III wiederfinden; wenig wahrscheinlich ist, dass auch diese zwei identisch sind. Aus dem I Teil sind 28 Katalogoi, aus II, III 21 bekannt; wir hätten also zu erwarten, dass die Coincidenzen, wenn sie zufälliger Art wären, sich ziemlich gleichmäs-

---

erscheint. Gerade weil hier eine Ausnahme vorliegt, ist eben das Ethnikon hinzugesetzt; zweitens war der Mann τραπεζίτης und als solcher dem Staate immer für 200· gut. Übrigens kann ihn der Staat sehr wol in der Gewalt gehabt haben; dies wäre z. B. der Fall, wenn der Mann eine Commandite in Epidauros hatte.

sig auf Teil I und II, III verteilten. Sind sie nicht zufällig, so müssen sich in II und III erheblich weniger Coincidenzen aufweisen lassen; die Generation, welche in den neunziger Jahren durch die Bürgen vertreten ist, musste zur Zeit von II, III schon erhebliche Lücken aufweisen und zum grössten Teil von dem politischen und praktischen Leben zurückgetreten sein; denn über 20 Jahre später als Askl. liegt die Zeit von II. Dass nun wirklich von 13 (14) Fällen der Identification 11 (12) Fälle auf I und nur 2 auf II, III kommen, ist der sicherste Beweis für die Berechtigung jener Identificationen. Ja dieser Unterschied zwischen I und II, III ist so stark, dass die leitende Generation der neunziger Jahre schon fast ganz vom Schauplatz abgetreten scheint; II kann also schwerlich vor der Mitte der sechziger Jahre beginnen, und der letzte Eponym Kleares wird kurz vor 350 fallen. Dass dieser Ansatz eher zu hoch als zu tief gegriffen ist, lehrt die Orthographie dieser wolgemerkt dem dorischen Gebiete angehörigen Inschrift. Das constante εἰς statt ἐς in II, III und besonders die ganz junge Orthographie bei ionischer Form in Φιλωνίδει (o. S. 71) weisen hart an und selbst in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Vielleicht darf man auch ein kleines paläographisches Indiz gegen frühere Datirung geltend machen. Das Zeichen für 50· ⋀ taucht vereinzelt unter Nikokrates (II) auf, in III ist es Regel. In athenischen Urkunden reicht der häufigere Gebrauch dieser Form des Zeichens zunächst bis in Ol. 86 (436/2), dann ist sie bis Ol. 104 (364/0) herab nur sehr vereinzelt neben dem ältesten ⋀ und dem erst dem 4. Jahrhundert, wie es scheint, angehörenden ⋀ zu finden. Die Marineurkunden ermöglichen es, von da ab das Auftauchen des alten ⋀ fast von Jahr zu Jahr zu beobachten; von Ol. 107, 3 (350) ab ist es eigentlich ausschliesslich sowol in der Kanzelei der Marineverwaltung wie der Athena und des Asklepios verwendet worden, und zwar bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. Woher sollte Epidauros das alte Zeichen ⋀ eher entlehnt haben als aus Athen? Ist dies der Fall, so kann Nikokrates schwerlich vor die Mitte der sechziger Jahre fallen. Da Niko-

krates der zweite Eponym von II ist, so gilt derselbe *terminus post quem* überhaupt für II: die Mitte der sechziger Jahre; auf sie hatten uns gerade auch die Namensidentificationen geführt. So schliessen sich zwei ganz gesonderte Betrachtungsweisen zu dem gleichen Resultat zusammen.

Wenn nun der Bau zwischen den durch I und II begrenzten Perioden geruht hat, und die zweite Periode vermutlich nicht vor der Mitte der sechziger Jahre begann, so erhält man eine Baugeschichte, die sich in einer Weise mit der äusseren Geschichte von Epidauros deckt, dass ein Zufall ausgeschlossen erscheint. Epidauros als Bundesgenossin Spartas befand sich in jenen Jahren auf Kriegsfuss mit Theben; es ist ausdrücklich berichtet, dass das ganze Gebiet der Stadt im Jahre 369 von den Thebanern verwüstet wurde (Xen. Hell. VII 1, 18 οἱ δὲ Θηβαῖοι . . . . στρατευσάμενοι δὲ εἰς Ἐπίδαυρον ἐδήωσαν αὐτῶν πᾶσαν τὴν χώραν), und in demselben Jahre ist es noch einmal Kriegsschauplatz gewesen (Xen. Hell. VII 1, 25). Für die folgenden Jahre sind wir über Epidauros gerade nicht besonders unterrichtet, nur das steht wieder fest, dass die Epidaurier 365 gemeinschaftlich mit den Korinthern, Phleiasiern u. a. einen Separatfrieden mit Theben abschliessen (Schäfer, Demosthenes ² I 114). Was ist erklärlicher, als dass einmal während der Kriegsjahre der Bau ruhte, wo das Geld zu anderen Zwecken gebraucht wurde und die feindlichen Einfälle nicht nur eine geregelte Bauthätigkeit unmöglich machten, sondern auch durch die dadurch verursachte Störung der Culte die Einnahmen der heiligen Kasse schmälern mussten? Was wieder erklärlicher, als dass nach dem Frieden der Bau fortgesetzt wurde? Den Anfang der zweiten Bauperiode setzten wir nach der Mitte der sechziger Jahre; der Friede, nach dessen Abschluss der Wiederbeginn der Arbeit zu erwarten ist, fällt 365: es scheint mir hiernach fast unabweislich, die erste Bauperiode nicht über 370 herab und die zweite nicht über 364 herauf zu datiren. Ich glaube, diese Datirung noch durch ein weiteres Zusammentreffen stützen zu können; für mich persönlich hat dieses darum besondere Kraft, weil ich darauf

erst nachträglich und völlig ohne Rückblick auf die Gesamtdatirung der Inschrift gekommen hin.

Aus [Aristot.] Oec. II 1353^{a} 17 ist bekannt, dass zur Zeit eines Pythokles, den Böckh (Staatshaushaltung ^{3} I 42) richtig mit dem am philokratischen Frieden beteiligten Pythokles identificirt hat, in Athen das Talent Blei 2· galt; *C. I. A.* II 834^{b} Col. II 40 aus dem Jahre 329/8 bestätigt diese Angabe: μολύβδου τάλαντον καὶ χώνης μισθός ΗΗΙΙΙ, denn etwa 4 Ob. wird man für das Giessen in Anrechnung bringen dürfen. In Epidauros war das Blei zur Zeit von Teil I um ein Viertel billiger. Z. 43: 40 Tal. kosten 59· 5, d. h. 1 Tal. fast 1 $^{1}/_{2}$·, ebenso Z. 90: 18 Tal. zu 28· $^{1}/_{2}$, also 1 Tal. zu ein wenig mehr als 1 $^{1}/_{2}$·. Anders in Teil II. Z. 112: 6 Tal. 37 Min. kosten 18· 4 $^{1}/_{2}$, d. h. 1 Tal. ein ganz geringes weniger als 2 $^{1}/_{2}$·, also ist der Preis um 66 $^{0}/_{0}$ gestiegen. Z. 113 kosten 100 Tal. sogar 400·[1]. Z. 112. 113 gehören demselben Jahre an; also ist das Blei innerhalb eines und desselben Jahres um soviel gestiegen, wie es früher überhaupt kostete. Attika war durch die laurischen Bergwerke ein Hauptproduktionsgebiet für Blei; der dortige Marktpreis muss also einigermassen den Preis des Metalls in Epidauros bestimmt haben, dessen Abhängigkeit im Bauhandwerk von Athen schon hervorgehoben ist. Wenn in der Mitte des Jahrhunderts zur Zeit des Pythokles und wieder später 329 der Preis für Blei nur 2· für das Tal. betrug, so kann die ungewöhnliche Preissteigerung in Epidauros nur eine vorübergehende gewesen sein und muss auf ungewöhnlichen commerciellen oder politischen Verhältnissen jenes Jahres oder jener Jahre beruhen. Da der Bleipreis, wie gesagt, wenigstens für Epidauros von Attika abhängig sein wird, so kommen für die Erklärung der Preissteigerung vor allem athenische Verhältnisse in Anrechnung. Erhöhte Bau-

[1] Die Zahl [⊟⊟⊟]⊟ ist allerdings von Kavvadias ergänzt, und Staïs giebt . . ⊟; aber wie Wolters mir nach erneuter Revision mitteilt ist zwar keine Ordnung στοιχηδόν beobachtet, aber wegen des Abstandes die Ergänzung ⊟⊟⊟⊟ fast sicher.

thätigkeit in Attika kann in jener Zeit nicht auf den Preis gewirkt haben; auch die finanzielle Notlage der Zeit von Xenophons Περὶ πόρων kann Niemand im Ernst heranziehen wollen; so wird die äussere politische Lage eingewirkt haben. Krieg zieht Arbeitskräfte aus dem Lande und erschwert den Handel: beides wirkt auf den Preis der Landesprodukte. Nun suche man bald nach der Mitte der sechziger Jahre nach einem Jahr, in welchem die äusseren politischen Verhältnisse jene rapide Steigerung eines namentlich von Attika producirten Handelsartikels im Peloponnes besonders leicht erklärlich erscheinen lassen. Da bietet sich ohne weiteres die der Schlacht bei Mantineia voraufgehende Zeit. Athen ist schon im Norden engagirt, dazu schliesst es mit Arkadern, Achäern, Eleern und Phleiasiern angesichts des bevorstehenden thebanischen Zuges über den Isthmos ein Bündniss; rings um Epidauros, das neutral bleibt, betreiben die Peloponnesier Kriegsvorbereitungen. Im August löst die Schlacht bei Mantineia die Spannung. In der ersten Hälfte von 362 und vielleicht schon in der Vorzeit, während jene politische Physiognomie sich bildete, sind die Verhältnisse derartig, dass sie die vorübergehende rapide Preissteigerung erklärlich erscheinen lassen. Die hohen Preise für das Blei sind am 1. Hermaios und 1. Gamos (Sept. und Okt.) gezahlt; die Lieferungen selbst also spätestens im Karneios und Hermaios (Aug. Sept.) erfolgt; in Wirklichkeit liegen sie früher. Denn das viele Blei ist für den σακός zum Vergiessen der gleichzeitig gebuchten grossen Mengen von γόμφοι und δεσμοί gebraucht worden. Dieser Bau füllt das ganze Jahr des Philotherses und ist spätestens im Praratios / Nikokrates abgenommen worden; denn am 1. Artamitios erfolgt die Zahlung der letzten Rate (110-114). Nun lege man diese Bauzeit mitten über die Zeit der grössten politischen Spannung, d. h. mit der zweiten Hälfte des Jahres des Philotherses auf die erste Hälfte von 362 und man erhält, da jenes Jahr das erste von Teil II ist, die Abfolge: 365 Separatfriede zwischen Epidauros und Theben, 363/2 Wiederbeginn des Baues. Ich denke, diese Abfolge, wie die ganzen Coincidenzen können nicht

auf Zufall beruhen. Denn stünden die hohen Bleipreise drei oder vier Jahre später in der Rechnung, so würde der Bau mit II vor dem Frieden von 365 anzusetzen gewesen sein, und die Coincidenzen fänden nicht Statt. Die zweite Bauperiode schloss nach dieser Berechnung 359/8. Wann die dritte begann, ist nicht zu sagen; aber ein *terminus post quem non* lässt sich ermitteln. Wie oben (S. 33 Anm. 2) erwähnt, ist Φιλόξενος Ἐριλαΐς Katalogos im Posidaios/Nikokrates und Gamos/Lakritos (110. 129); da wir ein Recht haben, auch in Epidauros politische Thätigkeit durch das 30. und 60. Lebensjahr abzugrenzen, so können die Jahre des Nikokrates und Lakritos nur um 28 Jahre auseinander liegen; die dritte Bauperiode hat also spätestens, wenn 362/1 das Jahr des Nikokrates ist, 333/2 begonnen. Aus unserer Inschrift erschliesse ich also folgende äussere Baugeschichte der Tholos:

I	Bauperiode (Teil I), mehr als 11 Jahre	etwa 386 - gegen 371
	Der Bau ruht: Epidauros in Krieg gegen Theben	etwa 371 - 365[1]
	Separatfrieden mit Theben 365	
II	Bauperiode (Teil II), 5 Jahre	363/2 - 359/8
III	Bauperiode (Teil III), 6 Jahre	nach 358/7 - nach 353/2
		333/2 328/7

Ich erwarte hier den Einwand, dass in Teil III für das zweite bis vierte Jahr οὐθέν gebucht sei, und dass ich demnach den Bau von $\frac{357/6-355/4}{332/1-330/29}$ als ruhend hätte angeben müssen. Die Antwort hierauf führt zugleich zur Beantwortung der in den Anfang gestellten Fragen nach der Vollständigkeit und dem eigentlichen Wesen unserer Urkunde.

Die erhaltenen Teile der Urkunde setzen, sieht man von dem wegen seiner Trümmerhaftigkeit unbrauchbaren Fragment *A* ab, in einer Periode des Baues ein, wo, wie im Ein-

[1] Dass eine unerwartete, jähe Pause in dem Baue eintrat, geht auch daraus hervor, dass man in Teil I schon das Gesimse für die Cellawand bearbeiten sieht (s. u. S. 88 Anm. 1); hätte man die Pause vorausgesehen, wäre diese Arbeit schwerlich schon in Angriff genommen worden, wo die eigentliche Cellawand noch nicht einmal begonnen war. Auch das führt auf den Krieg als Ursache der Unterbrechung.

gang bemerkt, dieser schon erheblich über die Fundamentirungsarbeiten hinausgediehen war. Alle die auf diese Arbeiten gehenden Andeutungen der Inschrift stehen nur noch in den Buchungen von Strafgeldern; die betreffenden Arbeiten selbst sind also in der grossen Lücke zwischen *A* und *a* gebucht und in der von ihr umgrenzten Zeit hergestellt worden[1]:

ἐπιτιμὰν στοιβᾶς ἐπιξοᾶς (Abnahme der Werkschicht) *a* 11
ἐπιτιμὰν ἐπιξοᾶς κρηπῖδος *a* 9 ἐπιτιμὰγ κρηπῖδος τυλώσιος *B* 32
τομᾶς τῶν ὀρθοστατᾶν ὑπεραμερίαν *B* 55
ὑπεραμερία τῶν στυλοβατᾶν *B* 67
ὑπεραμερίαν τᾶς περιστάσιος *B* 30 στεγάσσιος τᾶς περιστάσιος ::III *B* 41

Der letzte Posten giebt auch einige Auskunft über den Stand des Baues in der Zeit, wo die in ihm gebuchte Arbeit gemacht wurde. Die στέγασις kommt mit so niedrigem Betrage auch in Askl. vor (287. 304; στέγας καθάρεσις 214? 293); Baunack (Aus Epidauros 90 f.) hat nichts damit anzufangen gewusst.

---

[1] Auf die Fassung des folgenden Teiles ist der briefliche Meinungsaustausch mit Herrn Dörpfeld von durchgreifendem Einfluss gewesen. Ich habe zwar, was die Sache betrifft, an meiner Ansicht auch der Autorität dieses Kenners gegenüber festhalten, aber meine Darlegung nach Kenntnissnahme seiner Ansicht z. T. neu gestalten müssen. Nur einen schweren Missgriff, Annahme einer Änderung des Bauplanes während des Baues (Hinzufügung der Innenhalle), habe ich durch einen dankbar benutzten Hinweis Dörpfelds auf die Fundamentirung corrigiren können. Da Herr Dörpfeld mir von seinen Mitteilungen Gebrauch zu machen freundlichst gestattete, gebe ich hier zum besseren Verständniss meiner eigenen Darlegungen seine Auffassung mit seinen Worten: 'Von den Innensäulen, ihrem Gebälk, den schönen Marmordecken der inneren und äusseren Halle, dem ganzen Dach mit der prächtigen Sima und dem Fussboden des Inneren finde ich in der Inschrift nicht die geringste Andeutung. (Dies sind die aus parischem Marmor hergestellten Bauteile). Ich schliesse daraus, dass diese Arbeiten noch fehlen und dass die Inschrift unvollständig ist'. Hoffentlich legt Dörpfeld seine Auffassung bald ausführlicher dar zum Nutzen der Sache und zur Entscheidung der Frage. Die Bestimmung des parischen Marmors bei den genannten Bauteilen wird Prof. G. R. Lepsius verdankt (Mitteilung von Herrn Dörpfeld); die Cellawand bestand aus Poros 'mit Ausnahme der Orthostaten, ihrer Basis und ihres Deckgesimses, und der Thürumrahmung'; die letzteren Teile sind aus pentelischem Marmor, nur dass für die Orthostaten nach innen schwarzer Stein zur Verwendung gekommen ist.

Aus unserer Inschrift ergiebt sich, dass es sich um eine zeitweilige Bedeckung von Architekturstücken handelt, die man dadurch vor Beschädigungen beim Bau oder durch die Witterung schützen wollte; denn von einer Dachanlage kann bei dem Preise von 4 $^1/_2$· nicht die Rede sein. Da στέγασις dafür gebraucht ist, darf man an seitliche Verkleidung der Säulen schwerlich denken; dazu wäre ferner der Preis zu gering, auch hiesse das wol καταξύλωσις (παρακάλισις?). Στέγασις ist also eine Bedachung, welche die bereits errichteten Säulen zum Schutze gegen den Regen erhalten, bis mit dem Aufsetzen des Epistyls die Bedachung des Ganzen beginnt. Diese Interpretation zwingt zu dem Schluss, dass bei Ausführung der στέγασις der Bau noch nicht bis zur Bedachung fortgeschritten war. Dass der Schluss und somit die Interpretation richtig war, ergiebt der Anfang von Teil II, wo erst die Errichtung der Cellawand (σακός) gebucht ist; bevor diese stand, sind ja Bedachungsarbeiten undenkbar.

Die ersten Zahlungen für grössere Arbeiten bringt *B* 36. 39 τῶμ. μελάνων λίθων ἐργασίας εἰς σύνθεσιν und ἐργασίας καὶ συνθέσιος τῶν λίθων τῶν πεντελῃκῶν, τοὺς δὲ μέλανας λίθους λαβόντες ἐργασμένους εἰς σύνθεσιν συνθεῖναι; sie betreffen die Herstellung des aussen aus pentelischem, innen aus schwarzem Stein bestehenden Orthostates. Jetzt folgen Skulpturarbeiten an den Thürpfosten und der Thürkrönung (σταθμά, ὑπέρθυρον) sowie an der über dem Sockel der Wand hinlaufenden schmalen Querschicht, welche die eigentliche Cellawand auf sich nehmend zu dieser vom Sockel überleitet (καταλοβεύς; s. u.); und aller Wahrscheinlichkeit nach wird schon das Gesimse der künftigen Cellawand bearbeitet[1]. Hiermit schliesst Teil I. Es liegt

[1] *B* 72. 75. 83. 85.-77. 82. 86. 91. In dem Posten 83 Κωμῳδίωνι καταγλυφᾶς giebt Staïs 5050· als Preis. Da für eine so grosse Arbeit in diesem Baustadium kein Raum mehr ist, habe ich die Zahl für verdorben gehalten; wirklich hat dann Kavvadias die Lesung 550·, was, wie Wolters bestätigt, richtig ist. Aber die καταγλυφά welcher Bauteile ist gemeint? Die Cellawand steht noch nicht; für die Cannellirung der äusseren 26 Säulen ist die Summe von 550· nebst dem ἐπίλοιπον von 65·1 $^1_2$ zu gering, auch würde sie nicht καταγλυφά

kein Schluss einer Bauperiode in technischem Sinne vor, soviel ich sehe; ein solcher wäre es gewesen, wenn nur die Fundamente mit Sockel, καταλοβεύς und θύρωμα hergestellt waren; denn die kretische Inschrift, gelegentlich deren Fabricius die Bedeutung von καταλοβεύς dargelegt hat (*Museo Ital.* III 619 ff.; s. u.), giebt an dieser Stelle eines Baues deutlich den Abschluss eines Baustadiums erkennen, und Dörpfelds Darlegungen über die Entwicklung des dorischen Baustiles lassen die Existenz einer solchen Abgrenzung innerhalb des ganzen Baues historisch verstehen. Das θύρωμα, welches eigentlich nicht zu den steinernen Bestandteilen des alten dorischen Baues gehörte, wurde sehr verständlicher Weise in dieses Stadium hineingezogen, als man die hölzernen Pfosten durch steinerne ersetzte. Aber beim Schluss von Teil I stehen schon die Säulen der Peristasis, auch ist schon das Gesims der Cellawand gearbeitet. Wenn nun plötzlich eine neue Baucommission eintritt, so kann das nicht darauf beruhen, dass die erste nur für die Herstellung eines bestimmten Bauabschnittes gewählt war, was ja überhaupt ganz ungewöhnlich wäre und höchst unpraktisch erscheinen müsste. Es muss also eine willkürliche Unterbrechung des Baues Statt gefunden haben; so

---

heissen. Die Orthostaten zeigen doch auch keine Arbeit, die nach dem Sprachgebrauch der Inschrift den Namen καταγλυφά verdiente; denn ihre Bedeutung ist durch die unmittelbar vorhergehenden Posten über καταγλύμματα und ἐγγλύμματα und besonders durch 91 καταγλυφᾶς ἐν τῷ ὑπερθύρῳ deutlich von einer ἐπιξοά geschieden; als solche wäre die Arbeit für die Orthostaten gebucht worden, bezöge sie sich auf sie. Ich vermag also hier nur eine Vorarbeit zu sehen. Dann liegt nichts näher, als sie auf das Wandgesimse der Cellamauer zu beziehen, das von pentelischem Marmor ist; der Zeit nach stimmt diese Beziehung, denn das nächste Bauglied, welches verzeichnet wird, ist die Cellamauer. Ich habe diese Vermutung aufgestellt, ehe ich wusste, dass die von mir der 2. und 3. Bauperiode zugewiesenen Ornamentalarbeiten in parischem Marmor ausgeführt wurden. Man sieht, dass ganz ungewollt die gegebene Interpretation sich in meine Gesamtauffassung fügt. Denn wäre das Gesimse nach der Cellawand gearbeitet worden, so würde nach meiner Auffassung dafür parischer Marmor zu erwarten sein; nur in der ersten Bauperiode ist der pentelische Stein verwendet, in sie setzte meine Interpretation wirklich das Gesimse aus pentelischem Marmor.

ergiebt sich von anderer Seite die Richtigkeit unserer früheren Argumentation. Nach der Pause wird naturgemäss eine neue Commission gewählt. Dass die Commissionen nicht auf bestimmte Jahre bestellt wurden, ergiebt die verschieden lange Zeit ihrer Thätigkeit, wie die Inschrift sie erkennen lässt. Nun wechselt die Commission noch einmal: hat es nicht doch einige Wahrscheinlichkeit, dass auch zwischen II und III eine Arbeitspause liegt? Denn wenn weder Baustadien noch bestimmte Bestellungsfristen die Thätigkeit einer Commission abgrenzen, muss man doch für den Wechsel der Commission zwischen II und III zunächst den gleichen Grund wie für den zwischen I und II suchen.

Wie weit der Bau in I gediehen war, ist gesagt; im 1. und 2. Jahr von II wird die Cellawand errichtet und in den letzten zwei Jahren von III der Fussbodenbelag der περίστασις hergestellt. Was in den drei letzten Jahren von II und dem ersten von III und ob überhaupt etwas Grösseres gebaut ist, geht aus der Inschrift unmittelbar nicht hervor. Aber es hat in den 11 Jahren von II und III eine regere und bedeutendere Bauthätigkeit an der Tholos geherrscht, als allein die zwei aus ihnen gebuchten grösseren Posten erkennen lassen. Welches ἔργον soll denn der κάρυξ 139 im 1. Jahre von III in Athen ausrufen? für welchen Contract ist denn in demselben Monat das χαρτίον geliefert worden? Man kann doch nicht antworten, diese Posten bezögen sich auf die Verdingung der Z. 143 ff. gebuchten Arbeiten an dem Hallenboden. Denn wenn die Buchungen Z. 139 f. und 143 ff. sich in der Inschrift auch nahe bei einander finden, zeitlich liegen sie, da die Jahre mit οὐθέν dazwischen stehen, mehr als drei Jahre aus einander. Soll man wirklich annehmen, dass die Contracte so lange Zeit vor dem Beginne der Arbeit geschlossen wurden? Es wäre m. E. geradezu unbegreiflich vom Standpunkte der Unternehmer aus: sie konnten auf so lange Zeit hinaus keine festen Preise accordiren, weil sie diese nach den jeweiligen Material-und Arbeitspreisen bemessen mussten, aber auf mehr als drei Jahre hinaus die Gestaltung dieser Preise nicht überschauen konnten. Doch

die Commission sagt im 5. Jahre deutlich, dass damals der Contract abgeschlossen wurde, auf Grund dessen der Hallenboden hergestellt wurde: δαπάναι ἐπ' ἰαρέος Λακρίτου· ἐξιδώκαμες τᾶς θυμέλας τὸ στρῶμα ποιῆσαι τὸ ἐν τᾷ περιστάσι, σελίδας πεντήκοντα δύο, τὰν σελίδα ἑκάσταν 𐅄𐅄𐅅—. Wenn sie unter dem Priester Lakritos sagt ἐξιδώκαμες, so hat sie die Verdingung eben in diesem Jahre, und zwar in seinem Anfange vollzogen. Denn am 1. Gamos werden die fünf ersten σελίδες bezahlt. In zwei Monaten konnten fünf Abteilungen gelegt werden, wie die Bezahlungen an Apollonidas beweisen; er erhält im 10. Monat Geld für 4, im 11. für 2, im 12. für 2; im 1. des folgenden Jahres für 3, im 2. für 2 σελίδες. Auch die Posten für Philonidas und Kleomelos bezeugen, dass diese Arbeitsfrist genügte; es werden gezahlt an sie für je 5 σελίδες im 10. Monat, das δεύτερον ἔργον, im 12. Monat, das τρίτον ἔργον, im 2. Monat des folgenden Jahres, das τέταρτον ἔργον; denn 157 ist, da die von Kleomelos-Philonidas übernommenen Arbeiten nach Ausweis von δευτέρου ἔργου 146 und τρίτου ἔργου 151 über den Jahreswechsel hinweg durchgezählt werden, zweifelsohne Φιλωνί[δᾳ Κλεομήλῳ τετά|ρτ]ου ἔργου zu lesen und nicht [δευτ|έ-ρ]ου[1]. Also der Contract für die Bearbeitung und Verlegung der Platten des Hallenbodens ist im 5. Jahre geschlossen; mithin ist im 1. Jahre dieser Contract nicht zu Stande gekommen. Soll man unter diesen Umständen das χαρτίον des 1. Jahres noch auf den Contract des fünften beziehen? Doch sehen wir die Verhältnisse der beiden genannten Jahre einmal im Allgemeinen an. Philonidas und Apollonidas sind Dorer, von dem ersteren ist sein Compagnon Kleomelos nicht zu trennen, im 5. Jahre steht man mit argivischen Unternehmern in Verhandlung (Δαμοσθένει Τιμαγγέλῳ ἐργώναις Ἀργείοις 148). Dagegen im 1. Jahre: Mitglieder der Baucommission reisen im Agrianios und Kyklios nach Athen (138. 139), in Athen

[1] Wolters Nachprüfung der Stelle ergab zu Anfang der Z. 158 ΙΟΥΕΡ ΓΟΥ; 'der erste erhaltene Buchstabe kann unmöglich P, sehr wol aber T gewesen sein'. Also ist die im Text gegebene Ergänzung gesichert.

wird τὸ ἔργον ausgerufen (139 f.), aus Athen kommen Unternehmer (141). Zwischen diesen Posten und unmittelbar nach dem Posten für den κάρυξ ἐν Ἀθάναις erscheint der Posten für das χαρτίον εἰς τὰς συγγρόφους. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dies Papier sich auf die Contracte über die in Athen ausgerufene Arbeit bezieht: die Verhandlungen werden überhaupt mit Athenern geführt; der Contract, von dem im 1. Jahre von III gesprochen wird, hat also attische Werkmeister für Epidauros verpflichtet; an dem Fussboden der Peristasis sehen wir Nichtattiker beschäftigt. Das ἔργον des ersten Jahres kann nicht das στρῶσαι τὰν περίστασιν sein. Endlich, was soll die Bezeichnung καρύξαντι τὸ ἔργον? Es ist doch stehender Gebrauch in den alten Baurechnungen, dass die verdungene Arbeit genau bezeichnet wird; da nicht einem Unternehmer die ganze Arbeit übertragen wurde, sondern, wie natürlich, die einzelnen Bauteile den betreffenden Spezialisten gegeben wurden, so war diese Art der Bezeichnung notwendig. Hätte man die ganze Arbeit einem Bauunternehmer übergeben, so wäre τὸ ἔργον verständlich; da dies aber in Epidauros, wie die Teilung in Arbeiten an κρηπίς, στυλοβάτας, ὀρθοστάτας u. s. w., beweist, nicht der Fall war, so ist das τὸ ἔργον nach καρύξαντι unverständlich. Der Artikel kann nicht auf etwas Folgendes, das über drei Jahre später liegt, verweisen, nur auf etwas Vorhergehendes. Ging ein Passus wie ἐξεδώκαμες τὰ δεῖνα ποιῆσαι vorher, so war τὸ ἔργον ohne weiteres verständlich, und auch nur unter dieser Annahme, dass nämlich irgend wie ein solcher Passus einmal vorherging, ist diese Bezeichnung τὸ ἔργον zu verstehen. Also im ersten Jahre von III wird eine Arbeit vergeben, von der Ausgabeposten in unseren Rechnungen nicht gebucht sind; aber eben auf dieses Jahr folgen die drei Jahre mit οὐθέν; der Schluss ist unabweislich, dass eben in diesen drei Jahren jene Arbeit vollführt ist. Unsere Urkunde enthält also nicht alle für den Tholosbau gemachten Ausgaben, sie ist unvollständig. Beim Durchlesen der Ausgabeposten fällt auf, dass die Buchungen sich anscheinend lediglich auf die Verarbeitung des Materials beziehen;

kein Posten über die Lieferungen des bedeutenden Materials an Steinen selbst ist zu finden. Es wird wol die πεντηκοστά (27. 52) oder die δεκάτα (17) gebucht, die Summen selbst fehlen. Das konnte für die in der ersten Bauperiode hergestellten Arbeiten an στοιβά, κρηπίς, στυλοβάτας, ὀρθοστάτας mit dem Hinweis auf die grosse Lücke zwischen *A* und *a* oder—weniger wahrscheinlich — auf die im Anfange von *B* erklärt werden. Aber wie steht es mit den Steinen der eigentlichen Cellawand, die aus Porossteinen (Kavvadias, *Fouilles* S. 13) hergestellt ist? Soll man annehmen, dass die Steine hierfür auch als bezahlt in jener grossen Lücke gestanden hätten? Das geht nicht: die Steine wären dann schon im Anfange der siebziger Jahre gekauft worden und erst Ende der sechziger zur Verwendung gekommen. Wirft man aber ein, die fast zehnjährige Arbeitspause sei nicht vorauszusehen gewesen und die Jahre von etwa 371-363 könnten nicht in Anrechnung kommen, auch dann bleibt es unbegreiflich, wie die Baubehörde mehr als 6 Jahre vor der Errichtung der Mauer die Steine beschaffen konnte; denn die Zinsen der Einkaufssumme gingen für diese Zeit verloren und bei dem hohen Zinsfuss bedeutet dies eine Verteuerung um mehr als die Hälfte. Auch zeigt die Inschrift selbst, dass man das Material *ad hoc* beschaffte. Im Azesios des Jahres des Telesias wird der schwarze Stein für den Orthostates[1] behauen (36), am Ende desselben Jahres ist τομᾶς τῶν ὀρθοστατᾶν ὑπεραμερίαν τῶν μελάνων λίθων (55) gebucht; da die ὑπεραμερία nicht nach Jahr und Tag eingetrieben wurde, so sind die Steine für den Orthostates kurz vor ihrer Bearbeitung geliefert worden. Die Annahme ist also ausgeschlossen, dass die Steine für den Sakos jahrelang vorher geliefert seien. Somit bleibt nur die Alternative: entweder fehlt die Buchung

[1] Ich hatte ursprünglich diesen Posten so wie im Texte geschehen auf die Orthostaten bezogen, während Kavvadias (*Fouilles* S. 103 f.) den Posten auf den inneren Hallenboden deutet. Dass nur die erstere Deutung besteht, hat Herr Dörpfeld mir mit Recht bemerkt; es wird von innen nach aussen gebaut, und bevor die Innensäulen standen, konnten die Marmorfliessen nicht verlegt werden.

über die Lieferung des Materials für den Sakos, oder das Steinmaterial ist in den dem Unternehmer Laarchidas gezahlten Summen mit enthalten, d. h. Laarchidas hat Material und Arbeit des Sakos für 8700 Dr. geliefert. Die Inschrift lässt eine sichere Entscheidung zu. Der Hallenboden hat eine Oberfläche von $(8{,}9^2 - 7{,}4^2)\,\pi = 76{,}816^{\text{qm}}$, berechnet nach den Massen des heroldschen Planes; für ihn werden im Ganzen gezahlt $52 \times 260 = 13520$ Dr. Der Sakos hat, gemessen von der äusseren Wandfläche ab, einen Radius von $7{,}13^{\text{m}}$, seine Höhe beträgt $4{,}45^{\text{m}}$, mithin seine ganze Steinoberfläche $2 \times (7{,}13 \times 4{,}45) \times \pi = 199{,}345^{\text{qm}}$; davon gehen ab für die Thüröffnung einschliesslich Pfosten und Hyperthyron etwa $2 \times 3{,}5 = 7^{\text{qm}}$, so dass Laarchidas, die Zahl nach unten abgerundet, 190^{qm} Wandfläche herzustellen hatte. Hierfür erhielt er 8700 Dr. Wenn der Bodenbelag — ich runde zu meinem Schaden jetzt nach oben ab — bei einer Oberfläche von 77^{qm} 13520 Dr. kostete, wobei das Material eingeschlossen sein muss, wie kann der Sakos, der eine zwei und einhalbmal so grosse Fläche bot, nur 8700 Dr. kosten, wenn das Material mit eingeschlossen sein soll? Und sagt man, der Porosstein des Sakos sei erheblich billiger gewesen als die harten Kalksteinplatten (dieses das Material nach Dörpfeld) des Hallenbodens, so müsste diese Preisdifferenz doch mehr als aufgewogen werden durch das erheblich grössere Mass an Arbeit, welches die Herrichtung und Verbauung der Sakossteine machte; denn diese waren für doppelte Ansicht (Innen- und Aussenseite der Wand) zu bearbeiten, das ἁρμοὺς ἁρμόττειν kostete für jeden Stein doppelte Arbeit; das Hinaufwinden der Blöcke in die oberen Lagen der Mauer erforderte ferner viel Zeit, also dem entsprechende Mehrkosten an Arbeitslohn. Die Kalksteinplatten mögen im Verhältniss viel teurer gewesen sein als der Poros; der höhere Arbeitslohn bei der Errichtung des Sakos gleicht die Differenz zweifelsohne mehr als aus, und wir dürfen in diesem Sinne die beiden Arbeiten hinsichtlich des Preises des verwendeten Materials ohne weiteres vergleichen. Es ist unmöglich, dass in der Summe von 8700 Dr. das Material für den Sakos mit be-

zahlt ist. Auch die Preise für die Arbeiten am Orthostates verlangen diese Auffassung. Die Bearbeitung des Materials und die Zusammensetzung der Blöcke kostete 1189 + 6967 = 8156 Dr. (Z. 36 f. 39 f.), das Material selbst ist ausdrücklich durch den Wortlaut der Positionen ausgeschlossen. Nun war die Bearbeitung der Blöcke für den Sockel ja schwieriger und auch die Zusammensetzung wegen des verschiedenen Materials etwas complicirter, aber dafür war die Masse des zu verarbeitenden Materials beim Sakos mehr als dreimal so gross als beim Sockel; die Quantität der Arbeit an jenem compensirt also für die Kosten die Qualität der Arbeit an diesem. Wenn der Orthostates ohne Material 8156 Dr. kostete, so kann der Sakos mit Material nicht nur 8700 Dr. gekostet haben. Die Vergleichung der gebuchten Herstellungskosten des Sakos mit denen des Orthostates und besonders mit denen des Hallenbodens ergiebt also, dass Laarchidas nur die Arbeit übernommen hat; somit bleibt von der vorher aufgestellten Alternative dieses: die Buchung über die Lieferung des Materials für den Sakos fehlt in der Inschrift. Wir sehen zum anderen Male, dass unsere Urkunde unvollständig ist. Doch weiter. Wofür sind in dem 3. und 4. Jahre von II die grossen Posten (117. 119) für δεσμά gebucht? Die letzte Rate für die Cellawand ist 11 Monate vor dem ersten dieser beiden Posten und 1 Jahr 7 Monate vor dem zweiten gebucht; für sie können diese δεσμά also nicht mehr bestimmt gewesen sein. Auch kommen schon sehr erhebliche Posten von δεσμοί und γόμφοι zusammen mit dem Blei für die Cellawand und mit den Raten für die Cellawand selbst vor, so dass gar keine Veranlassung zu der zeitlich höchst unwahrscheinlichen Beziehung der δεσμά des 3. und 4. Jahres auf die Cellawand vorliegt. Es müssen in dieser Zeit Arbeiten vollzogen sein, zu denen diese δεσμά verwendet wurden, von denen aber in unserer Inschrift sonst keine Spur sich findet. In dem 1. Jahre von I sind nur drei kahle grosse Posten gebucht; wo sind die die Bauthätigkeit illustrirenden vielen kleinen Arbeiten für Handwerker und Handlanger, Reparaturen und Hilfsarbeiten, welche nicht bloss für

den Neubau nötig sind, sondern auch für die Instandhaltung länger stehender Teile nicht entbehrt werden können? Man blicke auf die Schlusspartien von Askl.; dort findet man diese Ausgaben: wo sind sie in Thol., namentlich in den Jahren von Teil II und III? Wo ist ferner eine Spur von den an Beamte gezahlten Gehältern? Ich spreche nicht von dem Baumeister selbst; denn da Polykleitos zugleich das Theater baute, so könnte er für beide Bauten zusammen angestellt gewesen und sein Gehalt in den bisher nicht aufgefundenen Rechnungen für das Theater aufgeführt worden sein; wahrscheinlich allerdings ist mir eine solche Annahme nicht, und besonders für den Teil I ist sie eigentlich ausgeschlossen. Denn da nach Ausweis des Namenswechsels für die Baucommission in der ersten Bauperiode andere grössere Bauten im Hieron nicht ausgeführt sind (s. o. S. 34 f.), so könnte von Rechtswegen das Gehalt des Architekten der Tholos auch nur in den Baurechnungen über die Tholos gebucht sein. Doch lassen wir den Architekten: aber die Baucommission muss ihren γραμματεύς oder ὑπογραμματεύς haben, wie die athenischen Urkunden lehren und ihn Askl. für Epidauros sicherlich in Astias (111) nennt[1]. Wo ist sein

[1] Hierfür muss und kann ich den Erweis erbringen. 4 ½ Jahre dauert der Bau des Asklepieions, und, wie man aus Z. 112 Θεοδότῳ ==== — zu schliessen pflegt, noch 70 Tage. Hierin liegt ein Irrtum. Unter vier Jahren müssen im griechischen (Mond-)Kalender immer zwei Schaltjahre sein. Man rechne nach: das halbe Jahr ist Z. 111 mit 175 Tagen angesetzt; so erhält man als Tageszahl (2 × 354) + (2 × 384) + 175 = 1651 Tage. Ich habe (Hermes XXIX 80,1) mit Unrecht bestritten, dass in Z. 32 Η Η Η ==== : die Punkte eine Zahl seien und Z. 9 ebenso [==== :] zu ergänzen sei; denn nach Baunacks Ergänzung erhält man (353 + 353 + 350 + 350 + 175 + 70 =) 1651, d. h. genau so viel Drachmen, wie wir bei Ansetzung der Schaltjahre Tage fanden. Damit ist der Beweis erbracht, dass der Bau nicht über 4 ½ Jahre dauerte. Die 70 sind eine Nachzahlung für das in den Schaltjahren und der runden Summe (Z. 104) von 350· zu gering ausgefallene Honorar. Ich habe nach attischem Kalender 354 Tage in Ansatz gebracht, um die Rechnung zunächst vorzuführen. Da (Z. 9 und) 32 aber 353· giebt, so muss in Epidauros das Gemeinjahr auf 353 Tage ausgekommen sein und das Schaltjahr 385 gehabt haben; nicht nach meiner Rechnung, sondern weil der Kalender schliesslich immer die gleiche Tageszahl erfordert, gleichviel, welche Schaltperioden man hat; denn dazu zwingt der Ausgleich zwischen

Gehalt? Und merkwürdig, in I finden wir ὑπεραμερίαι und ἐπιτιμαί, man zählt 17 Fälle; in II, III fehlt jede Spur solcher Buchung, und doch wird Niemand im Ernste behaupten wollen, dass in den entsprechenden 11 Jahren solche nicht zu buchen gewesen seien.

Ich fasse zusammen. In den Jahren mit οὐθέν ist gebaut worden, in den Jahren 3 und 4 der II. Periode sind mehr und grössere Arbeiten vollzogen worden als die Inschrift angiebt; die kleinen neben den grossen Posten herlaufenden Ausgaben, die Beamtengehälter müssen gezahlt, Strafgelder auch in der späteren Bauzeit eingezogen sein. An all diesem war eine öffentliche Kasse mit Ausgaben und Einnahmen beteiligt; über

---

Mond-und Sonnenjahr (oder-Tag); von der ungeregelten Tagesschaltung kann man bei dieser hier allein möglichen approximativen Rechnung absehen, da sie höchstens 2 Tage in 4 $^1/_2$ Jahren betragen haben kann. Und nun gleich noch eine Schlussfolgerung. Im ersten und zweiten Jahre sind 353· gebucht, nicht die conventionelle Summe von 350·; also entspricht die Dauer dieser Baujahre der Länge der betreffenden Kalenderjahre; diese waren somit Gemeinjahre. Dann lag des 3. Baujahr und die Hälfte des 5. Baujahres über Schaltjahren. Ist meine Datirung des Asklepionbaues richtig, so erhält man: 399/8 *a* 398/7 *a* 397/6 *b* 396/5 *a* 395/4 *b*; da der Tempel dann vor dem Schluss des Jahres, sicherlich vor dem Kyklios fertig gewesen sein muss, so folgt ferner, weil das letzte halbe Baujahr eigentlich 7 Kalendermonate lang war, dass der Schaltmonat in Epidauros nicht am Ende des Jahres lag. Die Schaltung des epidaurischen Kalenders wäre dann eine andere als die attische gewesen, denn für die alte wie neue Oktaëteris ist ein Jahr Ol. I 3 (398/7 = Ol. 95,3) Schaltjahr. Doch zu den 1651 Tagen der Bauzeit zurück. Der Astias, den ich als ὑπογραμματεύς fasse, kommt nur in dem einen Posten III Ἀστίας ἔχει μισθὸν Θ Θ = = = = — : : : vor, und dieser Posten steht unmittelbar hinter der Halbjahrszahlung an Theodotos und ist der drittletzte Posten der ganzen Hauptrechnung. Ich halte es hiernach *a priori* und wegen des Ausdrucks ἔχει μισθόν ohne Zeitangabe auch sonst für wahrscheinlich, dass sich der Lohn auf die ganze Bauzeit bezieht. 276 Dr. sind 1656 Ob. 1656 Ob. für 1651 Tage: der Sachverhalt ist klar. Der Mann ist für 1 Ob. den Tag engagirt gewesen; 1651 Ob. hat er eigentlich verdient, die Summe ist nach oben abgerundet. Das ist kein Gehalt für einen ὑπαρχιτέκτων, wol aber für einen γραμματεύς. In Athen erhält im Jahr 329 der in solcher Eigenschaft fungirende Mann in der Prytanie 5· 5 und 6· d. h. genau 1 Ob. den Tag, je nachdem die Prytanie hohl oder voll war; dann auch 7· 3 (Fränkel bei Böckh, Staathaushaltung ^{3} II 33*).

diese Ausgaben und Einnahmen musste Rechenschaft abgelegt werden, sie müssen also irgendwo gebucht gewesen sein: wenn sie es in unserer Urkunde nicht sind, so folgt, dass ausser dieser mindestens noch eine zweite bestand, in welcher die von uns vermissten Posten sich fanden. Auf das Vorhandensein einer solchen Parallelurkunde hatte auch die einfache grammatische Interpretation des unklaren καράξαντι τὸ ἔργον schon geführt.

Die Inschrift ist nicht in einem Zuge und nicht von demselben Steinmetzen in ihrem ganzen Umfange eingehauen. Die verschiedene Zeilenlänge, der Wechsel zwischen στοιχηδόν-Anordnung und freier Buchstabenstellung[1], die verschiedene Enge und Weite der ganzen Schriftgebung lehren dies. Die Herausgeber, welche diesen Umstand bemerken, haben leider nicht angegeben, in welchem Verhältniss namentlich der letzte Punkt zu den einzelnen Jahresabschnitten, die der Inhalt ergiebt steht; aus ihrem Schweigen scheint man schliessen zu dürfen, dass Coincidenzen je zwischen inhaltlich und paläographisch besonders charakterisirten Abschnitten sich nicht finden. In der That wechselt die Zeilenlänge innerhalb desselben Jahres (Philotherses) von Z. 104 zu 105. Es scheint, dass aus diesen Verhältnissen Aufschluss über die Entstehung der Urkunde, woraus einiges Licht auf die erschlossene Parallelurkunde fallen könnte, nicht zu entnehmen ist. Kavvadias hat nun als Beweis für die successive Entstehung der Urkunde auf folgende Stellen in ihr hingewiesen, indem er sie auf die An-

---

[1] Herr Wolters teilte mir mit und sein Abklatsch lässt erkennen, dass der Steinmetz, der den Schluss von I einhieb, sich für die einzelnen Buchstaben der στοιχηδόν-Ordnung den Stein quadrirt hatte, was ja auch sonst vorkommt. Der Steinmetz von II kehrt sich an diese Quadrirung nur in den ersten fünf Zeilen (110-104) einigermassen; daher werden die Zeilen von 105 ab so lang und ungleich. Weiterhin hört die Quadrirung auf. Hieraus folgt zweierlei: einmal dass nach Teil I wirklich eine längere Pause anzusetzen ist, und zweitens, dass der Steinmetz von I noch in weiteren Jahren die Aufzeichnungen zu machen gedachte, dass also auch in den Jahren, wo die Schrift nicht wechselt, successive Aufzeichnung anzunehmen ist.

fertigung der vorliegenden Inschrift bezieht: 19 Ἀστίᾳ ἐγκαύσιος γραμμάτων =I, 45 γραμμάτων ἐγκαύσιος Ἀστυφάν[ε]ι =, 117 ἐγγραφᾶς εἰς τὰν στάλαν Σαννίωνι : : : : ·IC, 121 Σαννίωνι ἀγγροφᾶς εἰς τὰν στάλαν :· IIIIC, 158 Φιλωνί[δᾳ ἐγγραφᾶς εἰς τὰ]ν στάλαν =. Die zwei ersten Posten sind so beziehungslos dem Ausdrucke nach, dass ihre Deutung auf unsere Urkunde willkürlich ist; die Beziehung der drei anderen Posten auf die vorliegende Stele muss ich bestreiten. Bezieht man — um den für meine Darlegung ungünstigsten Ansatz zu wählen — die Bezahlung 121 auf die Einmeisselung der Z. 100-122, so ist die Einmeisselung von rund 970 Buchstaben mit 9· $1^1/_2$, oder das Hundert Buchstaben mit 5,72 Ob. bezahlt. Die nächste Zahlung bezöge sich auf etwa 290 Zeichen; wenn dafür 3· $4^1/_2$ gezahlt sind, so kommt das Hundert auf 7,76 Ob. zu stehen; endlich umfasst Teil III etwa 1900 Buchstaben, wofür 20· gezahlt wurden, d. h. 6,32 Ob. für 100. Dass diese Preise exorbitant wären, lehrt die Vergleichung mit anderwärts überlieferten Preisen. Die Bauinschrift von Lebadeia giebt: (λήψεται...) τῶν δὲ γραμμάτων τῆς ἐγκολάψεως καὶ [τῆς] ἐγκαύσεως στατῆρα καὶ τριώβολον τῶν χιλίων γραμμάτων (Z. 10 f.). Für Lebadeia ist zu dieser Zeit (2. Jahrhundert v. Chr.) nach den Untersuchungen von Head über die böotische Münzgeschichte (*Numism. chronicle* 1881, 177 ff.), denen Hultsch aus der Nikaretainschrift eine gerade für die Zeit unserer Inschrift wichtige Bestätigung gegeben hat (Jahrbücher für klass. Phil. 1892, 28), reducirter äginäischer Fuss anzusetzen mit einem Stater von 10,4 Gr. im Normal. Für den äginäischen Fuss der epidaurischen Münzen zur Zeit von Thol. wird man keine kleinere Drachme als zu 6,00 Gr. annehmen dürfen; somit würden 1000 Buchstaben zu gleichem Preise in epidaurischem Gelde 1 St. 1 Ob., oder 100 Buchstaben $1^3/_{10}$ Ob. gekostet haben. Nun mag der Arbeitslohn in Böotien im 3. Jahrhundert niedriger als der im 4. in Epidauros gewesen sein; für vier-fünf-, ja fast sechsmal niedriger kann man ihn unmöglich schätzen; aber das müsste, wer die für die ἐγγραφαί in der Tholosurkunde gebuchten Preise auf diese Urkunde selbst beziehen wollte.

Und selbst wenn man die Umrechnung in den volleren äginäischen Fuss ablehnt — indem man die Differenz gegenüber dem leichteren durch veränderte nationalökonomische Verhältnisse compensirt sein liesse —, auch dann kommt das Hundert Buchstaben nach dem lebadeischen Preise nur auf $1\,^1/_2$ Ob., also auch noch vier bis fünfmal niedriger als nach dem vermeintlichen epidaurischen Preise zu stehen. In Delos findet sich unter den Ausgaben für das Jahr 279 gebucht (*B. C. H.* XIV 399) γράψαντι τὴν στήλην Δεινομέν(ει) τῆς δραχμῆς γράμματα τριακόσια· τὰ πάντα γράμματα τρισμύρια· μισθὸς δραχμαὶ -H-. Genau derselbe Lohn ist auch noch um 180 auf Delos gezahlt worden, wie Homolle *B. C. H.* VI 82 f. aus der betreffenden Inschrift a. a. O. S. 25 Z. 203 berechnet hat. Setzt man das delisch-attische Geld in äginäisches um, so ergiebt sich (äginäisch: attisch = 3 : 4, nach Head gerechnet) genau derselbe Preis, wie bei dem nicht umgerechneten Preise der Inschrift aus Lebadeia, 100 Buchstaben für 2 Ob. attisch = $1\,^1/_2$ Ob. äginäisch. Soll man nun annehmen, dass die Preise in Epidauros 50-60 Jahre vor der Zeit der älteren delischen Inschrift vier bis fünfmal so hoch waren wie die Preise, die sich dann über 100 Jahre halten und in Böotien wie auf Delos annähernd gleich sind? Das dürfte man nur annehmen, wenn sonst Spuren sich zeigten, dass das Leben in Epidauros teurer war als an anderen Stätten. Direkt vergleichbare Preise kenne ich bis auf die vorher besonders behandelten Bleipreise nicht aus Thol; aber die Löhne stehen immer in einem gewissen Verhältnisse zu den übrigen Lebenspreisen. Sie sind in Askl. von den aus attischen Inschriften bekannten nicht verschieden, und es liegt kein Grund zu der Annahme vor, dass im Laufe des 4. Jahrhunderts oder richtiger innerhalb von 50 Jahren die Preise sich in Epidauros vervierfacht hätten. Man kann auch nicht einwenden, dass in dem einsam gelegenen Hieron solche Steinmetzarbeit besonders teuer gewesen sein müsse. Die Preise hier richteten sich im Allgemeinen naturgemäss nach denen in der Stadt, und nur um einen verhältnissmässigen Aufschlag kann es sich gehandelt haben, wenn solche Arbeit im Hieron wirklich teu-

rer gewesen sein sollte als in dieser. In Epidauros ist aber sicherlich kein Mangel an Steinschreibern gewesen. Das Gemeinwesen gehörte mit zu den bedeutenderen in Griechenland. Wenn Epidauros schon bei Plataiai 800 Hopliten im Kampfe haben konnte und somit sicher erheblich mehr als 5000 Einwohner hatte (Beloch, Bevölkerung der griech.-römischen Welt 121. 478), so muss man für die Zeit des erstarkten Asklepioskultes[1] die Einwohnerzahl noch höher ansetzen. Städte mit

---

[1] Was dieser für Epidauros zu besagen hatte, ist ja aus den Inschriften mit Händen zu greifen, und er ist Sache des Staates, wie natürlich. Beleg dafür sind die Dekrete *Fouilles* Nr. 273-275, in welchen die Ernennung zum Proxenos mit der zum Thearodokos verbunden ist. Wie hohe Aspirationen Epidauros im 4. Jahrhundert auf Grund seines Kultes haben durfte, lehrt der von ihnen der leitenden Festcommission der Asklepieen gegebene Name Ἑλλανοδίκαι, wodurch sie ihre Spiele ohne weiteres als Nationalfeste wie die Olympien kennzeichnen wollten, und lehrt weiter die grosse Thearodokenliste *Fouilles* Nr. 243, die sich doch nur auf den Westen bezieht. Haussoullier hat eben (*Revue de phil.* 1894, 155) daraus Z. 39. 40 'unterstrichen': Συρακοῦσαι· Δίων Ἱππαρίνου, Ἡρακλείδας Λυσιμάχου. In diesen Kreisen durften die Epidaurier ihre Thearodokoi suchen. Als adliger Name bei den Molossern ist uns Θάρυψ aus Thuk. II 80 bekannt, wo der Molosserkönig so heisst: Z. 31 steht Μολοσσοί· Θάρυψ. Und endlich steht hinter Z. 15 noch eine historisch bekannte Persönlichkeit als Thearodokos aufgezeichnet: Λεοντίνοις· Ἱκέτας Νικάνορος, das ist kein anderer als der aus dem Leben des Timoleon bekannte Herr von Leontinoi. Durch diese Daten ist es möglich, sowol den ursprünglichen Text der Inschrift, als auch das Alter der Nachträge, in welchen Hiketas Name steht, zu bestimmen. Von etwa 367-355 kann Dion nicht zum Thearodokos in Syrakus ernannt sein; dann dauerte seine Herrschaft nicht länger als etwa 1 ½ Jahre; gleich im Anfange dieser kurzen Periode liess er die Ermordung des Herakleidas zu. Da beide zusammen als Thearodokoi genannt sind, kann ihre Ernennung nicht nach 355 fallen; mithin ist die Liste vor 367 aufgestellt; dass sie andererseits nach 390 gehört, ergiebt sich aus dem Lebensalter des Dion. Die Inschrift bietet also ein directes Zeugniss über die Art und Ausdehnung, in welcher die Epidaurier nach der Erweiterung der Asklepieen ihre Panegyris äusserlich constituirten. Die Nachträge fallen vor 339 — denn nach der Schlacht am Krimisos ging es mit Hiketas schnell zu Ende — und nach 353, dem Todesjahr des Dion; denn Συρακούσαις· Ἀριστόμαχος Κλέαρχος in den Nachträgen giebt ohne Zweifel die Nachfolger von Dion und Herakleidas. Ob allerdings die Nachträge alle von einer Hand, also gleichaltrig sind, müsste eine Nachprüfung des Originals ergeben.

einer solchen Einwohnerzahl rechnen aber schon zu den grösseren im alten Griechenland. In solchen erforderte das Urkundenwesen eine kleine Zunft von Steinschreibern, und die Concurrenz im eigenen Gebiet musste die Preise einigermassen beschränken. Noch mehr aber musste es die auswärtige. Wo Argos und Athen in einem beiden fast gleich nahen Absatzgebiete concurrirten, können die Preise nicht um das vier-bis sechsfache höher gewesen sein als auf Delos und später in Lebadeia. Ja, müssten wir denn, wenn ein Mangel an Steinschreibern für Epidauros gelten und in ihm die Erklärung für die hohen Preise der ἐγγραφά liegen sollte, nicht für Lebadeia diesen Mangel in noch höherem Masse voraussetzen? Denn für diese kleine abgelegene böotische Stadt liegen die in Rede stehenden Verhältnisse noch erheblich schlechter als für das nahe am Verkehrscentrum gelegene Epidauros: und doch stimmen die Preise in jener zu denen auf Delos. Aber wir haben gerade für die Zeit, in welcher jene Posten der ἐγγραφά gebucht sind, am allerwenigsten Recht, einen Mangel von Steinschreibern in Epidauros überhaupt und im Hieron im besondern anzunehmen. Der Wechsel in der Benennung der Baucommission, θυμελοποῖαι statt ἐγδοτῆρες, beruht, wie oben gesagt (S. 34), darauf, dass neben der Tholos noch andere Bauten im Hieron in Angriff genommen waren: nur in Teil II und III finden sich die ἐγγραφαί. Damals müssen also Steinarbeiter im Hieron gewesen sein. Und noch eins. Die ἐγγραφά ist in Teil II dem Sannion von Paros übertragen, in Teil III dem Philonidas, also den beiden Unternehmern, welche gerade in jenen Jahren Arbeiter im Hieron beschäftigt hatten. Diese Leute hatten weniger Grund, exorbitante Preise zu machen, als etwa ein kleiner Steinmetz, dem nur eben diese eine Arbeit übertragen war. Und auch der Gesichtspunkt kann nicht gelten, dass kleine Arbeiten im Verhältnisse teurer sind als grosse; denn sie sind es eben immer nur verhältnissmässig und nicht um 400-600 Prozent. Und schliesslich ist jede Einmeisselung einer Einzelurkunde eine kleinere Arbeit: kann man denn annehmen, dass für solche die Preise immer vier-bis sechsmal

so hoch gewesen seien als die uns aus Delos und Lebadeia bekannten? Ich sehe also keine Möglichkeit, die übermässigen Preise für die ἐγγραφά sachlich oder geschichtlich zu erklären. Man kann die ἐγγραφά mithin nicht auf die vorliegende Urkunde beziehen, sondern muss für sie eine andere uns verlorene annehmen und diese Urkunde muss, weil sie in den Baurechnungen für die Tholos erwähnt ist, sich auf den Tholosbau bezogen haben. Hier haben wir jene Urkunde, welche wir aus dem Fehlen notwendig zu erwartender Rechnungsposten vorher erschlossen hatten, in der Inschrift so gut wie direkt bezeugt.

Die erhaltene Urkunde nennt von den grossen Bauteilen die Fundamente, die äussere Säulenhalle (Peristasis), die Cellamauer und ganz am Schlusse überraschend den Bodenbelag der Aussenhalle; überhaupt sind recht wenig Sculpturarbeiten erwähnt, gar keine, die auf die Decke und die Sima Beziehung hätten. Das Dach selbst vermisst Jeder ohne weiteres in der Inschrift. Die sich findenden Angaben von bearbeiteten Bauteilen und die Desiderata stehen nun offenbar in einem chronologischen Verhältniss zu einander. Nur die zuerst zu bauenden sind gebucht, die späteren fehlen. Soll man daraus schliessen, dass die Urkunde nicht bis in die letzte Bauzeit herabführt und auf einem anderen Steine ihre Fortsetzung fand? Ich glaube diese Frage verneinen zu müssen. Wenn der Bodenbelag der Aussenhalle nicht gleich im Anfange, wie es beim Asklepieion der Fall war, gelegt wird, sondern erst nach mindestens 25 Jahren an die Reihe kommt, so ist er offenbar absichtlich so lange aufgespart worden. Der Grund ist auch durchsichtig. So lange am Gebäude noch grössere Arbeiten vollzogen werden mussten, war der Fussboden der Aussenhalle besonders leicht jeglicher Art von Beschädigung ausgesetzt, und die noch ausstehende Herstellung der Decke und in manchem Sinne auch die der Sima traf im Besonderen die Aussenhalle. Die Buchung des in Rede stehenden Postens an so später Stelle zeigt also an, dass der Bau damals in das Sta-

dium der Vollendung trat[1]. Jetzt ist dem Schlusse nicht mehr auszuweichen, dass zwischen den Jahren, in welchen der Bodenbelag der Peristasis gelegt und die Cellawand (Sakos) errichtet wurde, die Herstellung der Innenhalle, der Gesimse und Epistyle, der Decke und endlich des Daches fällt.

Herr Dörpfeld hat mir treffend bemerkt, der Bau schreite von innen nach aussen vor. Mit dieser Beobachtung ist — von dem Bodenbelag der Peristasis dürfen wir jetzt absehen — als nächstes Arbeitsobject nach der Fertigstellung der Cellawand die Errichtung der Innenhalle angezeigt. Wirklich hat auch die Inschrift Spuren davon bewahrt, dass die Arbeit in jenen Jahren nach der angedeuteten Richtung hin ging. Im dritten Jahre der zweiten Bauperiode, d. h. in dem auf die Fertigstellung des Sakos folgenden Jahre, ist der Posten gebucht (117): Ὁδοῦ ποιήσιος [Σαννί]ωνι Η===. Diese ὁδός kann nun nichts anderes sein als die Rampe, welche gegenüber der Thüröffnung der Cellawand zum Stylobat hinaufführte[2]. Die Herstellung dieser Communicationsanlage in diesem Jahre wird erst voll verständlich, wenn eben mit diesem Jahre der Bau der Innenhalle begann. Bei der Aufführung der Cellawand wurden die einzelnen Blöcke zweifelsohne durch die Intercolumnien hindurch transportirt, welche vor dem Bestimmungsort dieser

[1] Von technischer Seite ist mir hier eingewendet worden, dass der Stylobat bei der Herstellung der innerhalb der Säulenhalle belegenen Bauteile weniger der Beschädigung ausgesetzt gewesen sei, wenn der Hallenboden seinen Belag schon erhalten hatte; es habe also wenig Wahrscheinlichkeit, dass die Legung des Hallenbodens am Ende der ganzen Bauzeit vorgenommen sei. So gewiss diese technische Beobachtung an sich richtig ist, so sicher ist es mir doch, dass wenigstens die Bauleitung der Tholos sich diesen Gesichtspunkt für den Gang des Baues nicht zu eigen gemacht hatte. Denn wenn sie es gethan hätte, so hätte sie den Hallenboden schon vor der Errichtung der Cellamauer (σακός) belegen lassen müssen, was ja durchaus möglich war, sobald der Orthostates fertig war. Dies ist aber nicht geschehen. Der Sakos wird in den beiden ersten Jahren der zweiten Bauperiode hergestellt, mit jenem Bodenbelag beginnt man erst im fünften Jahre der dritten Periode.

[2] Diese Rampe ist bei den Ausgrabungen zu Tage gekommen. Auch Dörpfeld bezieht den Rechnungsposten auf sie.

Blöcke sich öffneten. Bei der Errichtung der Innenhalle musste, da es nach Fertigstellung des Sakos nur einen Zugang zum Innern gab, der Transport sämtlicher Baumaterialien einen und denselben Weg nehmen, den durch das Intercolumnium gegenüber der Thüröffnung. Dieser Transport wurde durch die Herstellung der gleichmässig aufsteigenden Rampe erheblich erleichtert, und zugleich wurde der Stylobat geschützt, der in dieser Arbeitsperiode an der einen Stelle in ganz anderer Weise Beschädigungen ausgesetzt war als während der Arbeit an der Cellawand, wo der Transport der Blöcke sich gleichmässig über den ganzen Stylobat verteilte. Die Herrichtung der Rampe gerade in diesem Zeitpunkte führt also darauf, dass damals der Innenbau in Angriff genommen war. Der Parier Sannion leistet in Teil I nur Sculpturarbeiten: die Innenhalle mit ihren korinthischen Säulen fällt ganz in den Bereich dieser Arbeiten; es wird von diesem Gesichtspunkt aus erst recht begreiflich, dass nur Sannions Name in eben den Jahren erscheint, in denen jene Halle gebaut worden sein muss. So bestätigt sich uns, was wir vorher aus der verspäteten Buchung des Hallenbodens in Verbindung mit der auffälligen Lückenhaftigkeit der erhaltenen Rechnungen erschlossen: in der Zeit zwischen dem zweiten Jahre der zweiten Bauperiode und dem fünften der dritten ist gebaut worden, und zwar wurde zum wenigsten an der Innenhalle gearbeitet. Wo wir jetzt sicher einen Bauteil aus parischem Marmor, von dem in der Inschrift nichts direkt bezeugt ist, vor dem Bodenbelag unterbringen konnten, steht nichts mehr im Wege, auch die übrigen gleichartigen Bauteile dorthin zu rücken, d. h. den Bodenbelag in die Zeit zu setzen, wohin wir ihn nach seiner Stellung in der Inschrift ohne weiteres setzen zu müssen meinten, an das Ende der ganzen Bauzeit; denn das Fehlen der Buchung über die Innenhalle lässt erschliessen, worauf die Inhaltslosigkeit der Inschrift für diese Jahre an sich schon führte, dass in die erhaltenen Rechnungen die grossen Arbeiten dieser Bauperioden überhaupt nicht aufgenommen sind. Die Buchungen über diese Arbeiten fanden sich also in der vorher erschlossenen Paral-

lelurkunde. Auf diese Folgerung ist eine Art Probe möglich. Es ergiebt sich aus dem Gesagten ganz *a priori* die Forderung, dass wenn eine solche Parallelurkunde mit den Buchungen über Innenhalle, Gebälk, Decke u. s. w. bestand, diese Urkunde für die Jahre, in welchen man eben diese Buchungen zu erwarten hat, erheblich umfangreichere Rechnungen als die für diese Zeit erhaltenen aufgewiesen haben muss; ein Blick in Askl. lehrt, wieviel Arbeit z. B. die kostbaren Decken der beiden Hallen und die Sima machten, wieviel Positionen also zu buchen waren. Die Probe wird bestanden. Die Preisangaben für die ἐγγραφά führen auf ein Instrument von erheblicherem Umfange in den einzelnen Jahresrechnungen, wenn man einen guten Durchschnittspreis für die ἐγγραφά ansetzt ($2\,^1/_2$ Ob. das Hundert). Die Inschrift führt also bis in das letzte Baujahr, und die Verlegung der Platten für den äusseren Hallenboden ist die letzte grössere Arbeit. Die Baucommission schloss ihren Bericht mit ihrer Buchung. Für die verdungenen, aber in unserer Rechnung nicht als bezahlt aufgeführten 19 Keile[1] ist keine neue Commission mehr zu wählen gewesen; sie haben in der Parallelurkunde als bezahlt gestanden.

---

[1] Das Wort σελίς als bautechnischer Terminus taucht hier nicht zum ersten Male auf. In der διάταξις des Salutaris aus Ephesos *Inscr. Brit. Mus.* 481, 74 αὐτὰς (d. h. εἰκόνας) τίθεσθαι ἐν ταῖς ἐκκλησίαις (die also ἐν τῷ θεάτρῳ Statt fanden) ἐπάνω τῆς σελίδος τῆς βουλῆς; 339 τίθηται κατα πᾶσαν νόμιμον ἐκκλησίαν ἐπάνω τῆς σελίδος οὗ οἱ παῖδες καθέζονται; 310 ἠτήσαντό τε τόπον ἐν τῷ θεάτρῳ τὴν πρώτην σ[ε]λίδα, ὅπου ἡ εἰκὼν τῆς Ὁμονοίας. Zu den zwei ersten Stellen als Erklärung Aristoph. Av. 794 ὁρᾷ τὸν ἄνδρα τῆς γυναικὸς ἐν βουλευτικῷ nebst Scholion, d. h. auch Pollux, Suid., Hesych (Müller, Griech. Bühnenaltertümer S. 63, 4), welchen allen das Wissen von einem βουλευτικόν und ἐφηβικὸν μέρος des athenischen Theaters aus den alten Scholien z. d. St. kommt. Die σελίδες sind also Abschnitte des Koilon: solche werden — da man die ganzen κερκίδες ja nicht verstehen kann — in den κερκίδες durch die διαζώματα gebildet; an einer wodurch auch immer gebildeten Balustrade hatten die εἰκόνες auf den διαζώματα Platz und konnten so ἐπάνω τῆς σελίδος stehen. Ein solcher Abschnitt einer κερκίς hat genau die Form einer σελίς des Fussbodens der Peristasis. Durch diese Congruenz ist sowol die Richtigkeit meiner Erklärung der σελίδες im ephesischen Theater gewährleistet als auch der Grund erkannt, warum jene Abschnitte des Koilon und die des

Woher nun diese parallelen Rechnungen? Um kurz zu sein: unsere Inschrift enthält nur die Zahlungen, welche aus der Kasse des Tempels geleistet wurden, die erschlossene Urkunde enthielt, wenn nicht die Gesamtrechnung für den Bau, so jedenfalls die Zahlungen, welche aus der Kasse des Staates bestritten waren. Dass in der erhaltenen Inschrift nur die aus der Tempelkasse bezahlten Ausgaben gebucht sind, ist klar darin ausgesprochen, dass die gezahlten Gelder sämtlich vom Asklepiospriester angewiesen wurden. Neben dem Priester ist regelmässig der Staatsbeamte, der Katalogos, erwähnt. Seine Stellung ist vorher (S. 28) charakterisirt: man erkennt aber jetzt besser, warum der Staatsbeamte gerade bei diesem Bau erscheint. Bei einem nur von der Tempelbehörde unternommenen Bau müsste der Staatsbeamte Befremden erregen; bei diesem Bau, an welchem der Staatssäckel Anteil nahm, ist er an seinem Platze. Dass er auch in der Urkunde, die nur die Tempelkasse angeht, aufgeführt wird, ist eine Folge des Verhältnisses, in welchem diese Urkunde zu der erschlossenen parallelen steht. Dreimal trägt die Tempelkasse die Kosten für die Parallelurkunde; das war nur möglich, wenn diese der Art war, dass für die Staatskasse ein Recht bestand, die Tempelkasse an den Herstellungskosten für sie participiren zu lassen[1]. Solcher Art wäre die Urkunde nicht gewesen, wenn sie sich allein auf die Ausgaben des Staates bezogen hätte, so wie unsere Inschrift allein denen der Tempelkasse gilt. Diese Parallelurkunde bot also die vom Staate aufgestellte Gesamtrechnung über den Bau; die erhaltene Urkunde ist ein daraus

---

Fussbodens in der Tholoshalle gleichen Namen haben. Σελίς als bautechnischer Ausdruck steht auch in den Erechtheionrechnungen *C. I. A.* I 234, IV, 1 S. 76; es bezeichnet Teile der Deckentäfelung. Fabricius Erklärung davon (Hermes XVII 586, 1) ist mir nicht ganz klar; ich verstehe das Wort in diesen Rechnungen noch nicht.

[1] Ich bemerke ausdrücklich, dass der Auszug nicht erst am Schlusse des Baues aus der vollständigen Gesamtrechnung hergestellt worden sein muss, sondern ganz wie diese oder annähernd ihrer Entstehung folgend aufgezeichnet werden konnte.

für die Tempelverwaltung gemachter Auszug. In der staatlichen Gesamtrechnung musste der Katalogos verzeichnet sein; aus ihr ist er in den Auszug übernommen. Von diesem Gesichtspunkt aus erklärt sich auch der Artikel in den Positionen ἀγγροφᾶς εἰς τὰν στάλαν ohne weiteres; so stand in der Stele mit der Gesamtrechnung, für welche diese Positionen gelten, und auf ihr war er nötig. Ebenso ward (S. 90f.) das vorher erwähnte καρύξαντι τὸ ἔργον aus der Parallelurkunde klar. Die beiden Artikel, τὰν vor στάλαν und τὸ vor ἔργον, sind je mit der ganzen Position aus der Hauptrechnung in den Auszug hinübergenommen. Und endlich erklärt auch dieser Sachverhalt, warum in der erhaltenen Urkunde die Kosten für ihre Herstellung selbst nicht gebucht sind. Was der Bau und die dafür nötige Buchführung gekostet hatte, stand in der Gesamtrechnung; den vorliegenden Auszug liess die Tempelverwaltung für sich herstellen; die Kosten dafür waren also gleichsam ihre Privatsache und hatten mit der officiellen Abrechnung nichts zu thun. Sie standen nicht in der Gesamtrechnung, stehen also auch nicht in dem Auszuge.

Die hier vorausgesetzte Scheidung zwischen Staats- und Tempelkassenverwaltung wird nicht beanstandet werden. Sie ist allgemein griechisch und besonders aus Athen geläufig. Es ist aber doch gut, dass wir einen direkten Beleg für diese Scheidung in Epidauros selbst haben. Askl. 105 ἐς τὸς χρυσέος ἄλος παρ Ἀσκλαπιῦ. . . . . | ἀργυρίο παρ Ἀσκλαπιῦ ἀθικαὶ δραχμαί. Hier ist die Asklepioskasse der Kasse, welche sonst die Ausgaben für den Bau des Asklepieions bestreitet, gegenüber gestellt; diese andere Kasse kann natürlich nur die Staatskasse gewesen sein. Das Asklepieion ist also vom Staate Epidauros gebaut, die Tholos gemeinsam vom Staate und, wie die Alten sagten, vom Asklepios.

Da wir die Rechnungen über die Beisteuer von seiten des letzteren besitzen, so lässt sich der Anteil, den jede der beiden Bauparteien an dem Baue hat, annähernd bestimmen. Aus dem Vorhergehenden steht fest, dass der Staat die Lieferung des Steinmaterials, bis auf das für den Hallenboden ver-

wendete, übernommen hatte. Weiter lässt die Ausführlichkeit und vergleichsweise Vollständigkeit der erhaltenen Rechnungen in Teil I als sicher annehmen, dass der Staat in der ersten Bauperiode ausser dem Material nur geringere Beisteuer geleistet habe. In den ersten beiden Jahren von Teil II macht die Kultkasse zwar noch grössere Ausgaben, aber es fehlen alle kleineren Nebenposten; der Staat muss schon mehr als durchschnittlich in I beigesteuert haben. Mit dem 3. Jahre von II tritt dann der Staat fast als alleiniger Bauherr bis zum Schlusse dieser Periode auf. Auch in den ersten vier Jahren von III bleibt dieses Verhältniss bestehen; denn im 1. Jahre von III sind nur 55· gebucht. In den beiden Schlussjahren von III zahlt die Kultkasse wieder mehr, 8065·, daneben giebt aber auch der Staat noch Geld, sicher 2340· für die in der erhaltenen Rechnung fehlenden 19 σελίδες der Peristasis. Hätte zwischen Staats- und Kultbehörde eine Abmachung der Art bestanden, dass die eine Partei diese, die andere jene Teile herzustellen habe, so wären Flickposten, wie sie die letzten drei Jahre von II und das erste von III bringen, unmöglich. Die Sache wird also so liegen: der Staat hat von Anfang an sich verpflichtet, das Steinmaterial zu stellen, im übrigen die Arbeitskosten u. s. w. der Kultkasse überlassen und ihr nur nach Bedürfniss Zuschuss zugesichert. Am Schlusse der Zeit, die Teil I umgrenzt, gingen der Kultkasse die Gelder aus. Der Staat ist damals nicht in die Lücke gesprungen, denn nach Eukles sind, wie das Bauobject im 1. Jahre von II beweist, keine grossen Arbeiten mehr unternommen. In dem Intervall zwischen I und II wurde in der Tempelkasse wieder so viel Geld gesammelt, dass die Kultbehörde wenigstes alle Hauptausgaben der beiden ersten Jahre von II bestreiten konnte; dann muss eine Notwendigkeit dazu vorgelegen haben, dass der Staat die Baukosten für fast die Hälfte der Bauzeit vollständig übernahm. Dies ist also der generelle Unterschied zwischen I und II, III, dass dort die Kultbehörde eigentlich die Baukosten trägt, in II, III im Wesentlichen der Staat. Eine sichere Bestätigung dafür liegt in dem Umstand, dass in I die Straf-

gelder in die Kultkasse fliessen, in II, III überhaupt keine gebucht sind; sie sind also, da an ihrer Existenz nicht gezweifelt werden kann, in den Jahren von II, III in die Staatskasse abgeführt worden. Wer die Baukosten im Wesentlichen trägt, dem fallen die Strafgelder zu; das ist eine sehr natürliche Anordnung; die Strafgelder stellten bei ihrer Höhe eine für die bauende Partei nicht unerhebliche Einnahme dar.

Ich bin mit den ganzen letzten Bemerkungen in die innere Baugeschichte der Tholos hineingeraten; so gern ich ihr aus dem Wege ginge, ich muss ihr noch näher treten, weil es für meine Auffassung der gesamten Urkunde unerlässlich ist, die Consequenzen aus der oben gegebenen äusseren Baugeschichte zu ziehen; diese Consequenzen treffen aber unmittelbar die innere Geschichte.

Löschcke (Arch. Zeitung 1878, 10 ff.) hat die Thätigkeit des jüngeren Polyklet auf die Zeit zwischen etwa Ol. 102 und 113 bestimmt, und damit Roberts Beifall (Arch. Märchen 102 ff.) gefunden, nur dass Robert das Enddatum eher noch etwas herabzurücken geneigt ist; Collignon (*Histoire de la sculpture grecque* I 487) hat Löschckes Ansatz einfach angenommen. Das Hauptargument für die spätere Datirung des Künstlers bildet eine thebanische Doppelbasis, auf der die Namen eines Polykleitos und des Lysippos zusammen vorkommen. (Löwy. Inschr. griech. Bildhauer Nr. 93 = *I. G. S.* I 2532. 2533[1]). Die Frage war, ob die Inschriften dieser Basis vor die Zerstörung oder nach den Wiederaufbau Thebens fallen.

---

[1] Ich kann E. Preuners Herstellung des Epigramms von 2533 nicht annehmen, weil es mir undenkbar scheint, dass mit einem Totenepigramm ein so inhaltleeres Epigramm (vgl. auch Dittenberger a. a. O. S. 749) auf demselben Steine vereinigt wurde. Das vollständig erhaltene zeigt bei dieser Vereinigung an, was der Inhalt des unvollständigen gewesen sein muss. Und die Reste dieses sind auch ohne weiteres jenem Inhalte anzupassen. ΚορFείδας hat noch θερμός an dem kalten Sprudel sich gekühlt; zu seinem Verderben, denn er ist gestorben; er gehorchte nicht den wahrsprechenden Weisungen des Phoibos (Φοίβου τῶν ἐτύμων). Also νίψατ[ο Κασταλίαι] ἐγ νίκας ἔτι θερμός, ὀ[λούμενος; auf die metrische Reconstruction des Weiteren verzichte ich.

Löschcke und Robert haben sich für die erste Möglichkeit entschieden. Jetzt ist nach Dittenbergers Bemerkungen zu *I. G. S.* I 2532 nicht mehr zu bezweifeln, dass nur die zweite Möglichkeit der Wirklichkeit entspricht, die Inschriften also nach 316 fallen; da nun nach Brunns Ansatz (Griech. Künstler I 280 ff.) dem Dittenberger folgt, den jüngeren Polyklet soweit hinunter zu rücken nicht möglich scheint, so hat er sich zur Annahme eines dritten Künstlers Polyklet gedrängt gesehen. Dagegen hat jetzt Furtwängler (Meisterwerke 414 ff.) — hierin mit einem auch von E. Preuner (Bonner Studien. 220) geäusserten Gedanken zusammentreffend — die Ansicht ausgesprochen, die erhaltenen Inschriften seien Renovirungen aus der Zeit nach 316; man habe dabei die Signatur des älteren Meisters zusammen mit der des jüngeren, d. h. die des jüngeren Polyklet mit der des Lysipp, auf die neue, uns erhaltene Basis gesetzt; das Zusammenstehen beider auf einem Steine beweise also nichts für ein Zusammenarbeiten der beiden Meister zu einer Zeit. Furtwängler lässt nun den jüngeren Polyklet den Neffen des älteren sein und erklärt ausdrücklich, dass Bildwerke aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, welche auf den Namen eines Polyklet gehen, zwischen dem älteren und jüngeren Künstler dieses Namens strittig seien. Setzen wir diese Ansicht in approximative Daten um. Der jüngere Polyklet kommt nach Furtwänglers Ansicht sicher als Meister für die Aphrodite von Amyklai, d. h. für das Jahr 405 in Betracht; ein solcher Auftrag wird aber nicht einem ganz jungen Anfänger; somit muss die Thätigkeit des jüngeren Polyklet bis spätestens 410 hinaufgehen. Nehmen wir nun dieses Datum als Beginn der Thätigkeit des Meisters an, so fällt das Ende seiner Wirksamkeit spätestens 365, denn über anderthalb Generationen können wir diese nicht ausdehnen. Also nach Furtwängler erhalten wir etwa die Grenzen 410-365; er lässt also den Künstler fast da enden, wo ihn Löschcke (etwa 370-336) beginnen liess.

Die Baurechnungen haben unanfechtbar bewiesen, dass die Tholos dem jüngeren Polyklet zuzuschreiben ist. Also ist es

auch das Theater, wie man sofort schliessen musste. Nicht nur Pausanias weist beide Bauten demselben Meister zu, auch die Funde haben die Identität des Architekten dargethan. Kavvadias berichtet (Πρακτικὰ 1883, 50): μαρμάρινον ἦτο καὶ τὸ λοιπὸν τοῦ οἰκοδομήματος, ἤτοι ἡ στέγη, ἡ ὀροφὴ καὶ οἱ Κορινθιακοὶ κίονες μετὰ τοῦ θριγκοῦ αὐτῶν, ὅστις ἔχει ἀκριβῶς τὴν αὐτὴν μορφήν, ἣν καὶ ὁ θριγκὸς τῶν πυλῶν τοῦ θεάτρου, ἐξ οὗ ἐπιβεβαιοῦται ἔτι, ὅτι ὁ αὐτὸς ἀρχιτέκτων ὁ τὸ θέατρον οἰκοδομήσας ᾠκοδόμησε καὶ τὴν θόλον. Wenn man die wahrscheinlichste Annahme zu Grunde legt, dass als Architekt der gilt, der den Plan gemacht hat, so lässt sich Furtwänglers Ansatz anscheinend vollständig mit der oben gegebenen äusseren Baugeschichte der Tholos vereinigen. Etwa 20 Jahre vor dem Ende von Polyklets Wirksamkeit begänne der Bau, und wenn daran über den Tod des Meisters hinaus gearbeitet wurde, so bliebe die Tholos doch der Bau des Polyklet. Allein auch in diesem Falle ist das Wahrscheinliche nicht das Wahre.

'Die Innensäulen und die Decke, welche in der Inschrift nicht erwähnt sind, und deren Kunstformen sich auch von denen des Aussenbaues wol unterscheiden lassen, können möglicher Weise aus einer jüngeren Zeit stammen' berichtet Dörpfeld Athen. Mitth. 1893, 215, und brieflich hat er mir diese Angaben von Neuem bestätigt, indem er schreibt, dass 'die Übereinstimmung zwischen den Kunstformen am Theater und an der Tholos sich auf die Innensäulen und ihr Gebälk beschränkt'. Und weiter: 'Zwischen den Formen der Cellawand (Thürumrahmung und Gesimse) und denjenigen der Innensäulen, der Decke und der äusseren Sima besteht in der That eine so grosse Differenz, dass eine neue Unterbrechung der Bauzeit von einigen Jahrzehnten sehr wol möglich erscheint'. Aus dieser Beobachtung des besten Fachkenners folgt mit Sicherheit: der Künstler, auf welchen Innenhalle mit Gebälk, Decken und Sima zurückgehen, ist ein anderer gewesen als der, welcher die Zeichnungen für die Ornamentik der Cellawand entwarf. Nur die Kunstformen der Innenhalle stimmen mit denen des Theaters überein; der Architekt des Thea-

ters ist Polyklet, also hat Polyklet nur die Formen der Innenhalle entworfen, und nicht auf Polyklet gehen die älteren Teile der Tholos zurück. Die Innenhalle ist aber, wie oben dargelegt, erst im Jahr 361/0 begonnen worden; damals und natürlich auch noch einige Zeit darnach muss Polyklet gelebt haben; denn Niemand kann uns zumuten, gerade dieses Jahr als sein letztes anzusetzen. Polyklet lebt also noch bis in die fünfziger Jahre des 4. Jahrhunderts; somit ist Furtwänglers Ansatz, wonach Polyklets Wirksamkeit kaum noch in die sechziger Jahre hineinreichte, unhaltbar. Polyklet ist von den Alten der Architekt der Tholos genannt worden, nicht weil er den Plan dazu entworfen hatte, sondern weil von ihm diejenigen Teile stammten, die dem Gebäude die charakteristischen Schönheiten, Innenhalle, Decken, Sima, gaben; und das ist bei der Existenz des Theaters, des grösseren Geschwisterwerkes von demselben Meister wol begreiflich. Auch in Geschichte und Überlieferung wirkt ja ein Gesetz der Schwerkraft.

Die Erkenntniss, dass mit der zweiten Bauperiode ein neuer Architekt eintritt, ist für die innere Baugeschichte auch nach anderer Richtung hin von Nutzen[1]. Dörpfeld hat den Charakter der Skulpturen in parischem Gestein so erheblich jünger gefunden, dass er ihre Entstehungszeit um einige Jahrzehnte von der der Skulpturen an der Cellawand trennen zu sollen meint; ja er würde es nach einer anderen brieflichen Mitteilung nicht verwunderlich finden, 'wenn wir sogar bis an das Ende des 4. Jahrhunderts hinabgehen müssten'. Die von einem Kenner wie Dörpfeld beobachtete Differenz in den Kunstformen wird Jeder als Thatsache hinnehmen und wür-

[1] Die Verwendung des parischen Marmors an Stelle des früher beim Tholosbau gebrauchten pentelischen, dieser Wechsel im Baumaterial, welcher zur inneren Baugeschichte gehört, wird wol in einem historischen Zusammenhange mit dem völligen Verschwinden des attischen Geldes aus der epidaurischen Rechnung (s. o. S. 67) stehen. Es muss ein Riss in den Beziehungen zwischen Athen und Epidauros eingetreten sein, in Folge dessen nun der letztere Staat kein Material aus dem ersteren mehr beziehen mag oder kann und ebenso auch das Geld des ersteren zurückweist.

digen. Wenn ich den darauf begründeten chronologischen Schluss nicht für bindend erachte, so sei mein Widerspruch der Dank für die Anregung, die durch Dörpfelds Mitteilungen mir geworden ist. Dörpfelds Kunsturteil lässt sich mit meiner Datirung der 2. und 3. Bauperiode und der dadurch für mich bestimmten Entstehungszeit der Innenhalle nicht ohne Weiteres vereinigen: kaum zehn Jahre habe ich zwischen das letzte Jahr der 1. Periode und das Jahr gelegt, in welches der Beginn der Errichtung der Innenhalle fallen soll. Aber nicht das Schlussjahr der 1. Periode ist das Datum der Zeichnung der Vorlagen für die Skulpturen der Cellawand. Im Azosios, d. h. im ersten Monat des Jahres des Eukles wird ein Modell für diese Skulpturen bezahlt (*B* 72); also ist es spätestens unter Kallias entworfen, und von 361/0 kommen wir schon um 15 Jahre nach oben. Aber wird wirklich die Kunst der Skulpturen durch die eine Vorlage bestimmt? Es ist doch die Richtung des Künstlers, die sie bestimmt. Diese Richtung kann in einer Kunstausübung wurzeln, die schon vor Jahrzehnten tradirt wurde. Ich meine, eine genügende chronologische Erklärung des künstlerischen Abstandes zwischen den verschiedenen Skulpturen an der Tholos liesse sich auf diese Weise zur Not erbringen; aber auch nur zur Not. Doch brauchen wir denn überhaupt eine solche chronologische Erklärung zu suchen? Gewiss, im Grossen betrachtet schreitet eine historische Entwicklung annähernd gleichmässig fort; aber die einzelnen fortbildenden Phasen setzen nicht in glatter Fugung an einander an, sie sind unter einander verzahnt. Hier besteht noch die alte Richtung, dort ist schon eine neue entfaltet; dieser Künstler setzt eine ältere Schule fort, und neben ihm schafft ein anderer in neuen Formen. Und plötzlich kann das Neue gekommen sein. Lionardo da Vinci malt noch bei Verrocchio und ist doch schon Lionardo; Lorenzo da Credi, sein Mitschüler und jüngerer Altersgenosse, bleibt immer der Schüler Verrocchios. Der neue Meister beim Tholosbau bringt andere Kunst, der jüngere jüngere. Dass nur fünfzehn Jahre zwischen dem Modell für die Cellawandskulpturen und der Innenhalle nach

meinem Ansatze liegen, enthält keinen Beweis gegen seine Richtigkeit. Die Tholos in Epidauros ist kein Spiegel für den ruhigen Gesamtgang der Kunstentwicklung. Aber eine Frage bleibt noch: sind Skulpturen wie die der Innenhalle in der Mitte des 4. Jahrhunderts unmöglich? Oder steht unsere Kenntniss so, dass wir aus der Datirung der Tholos erst feste Daten für die Kunstentwicklung entnehmen müssen? Auf diese Fragen kann nur der Fachmann antworten. Von seiner Antwort wird es abhängen, ob die hier gegebene Datirung und Gesamtauffassung der Rechnungen über den epidaurischen Tholosbau zu Recht besteht, wenn nicht aus neuen Steinen sicherere Entscheidung kommt. Möge sie Asklepios heilige Erde gewähren.

Strassburg i. E.

BRUNO KEIL.

BRUCHSTÜCKE ALTATTISCHER VASEN

(Hierzu Tafel III)

Bei den Ausgrabungen im N. W. der Stadt Athen, welche vom Frühjahr 1891 an durch die Generalephorie veranstaltet wurden und welche unsere Kenntniss der attischen Bestattungssitte und Gebräuche so sehr erweitert haben, sind ausser den zu bestimmten Gräbern gehörigen Gegenständen zahlreiche Vasenscherben von verschiedenem Werte zu Tage gekommen. Sie sind in dem Bericht, welcher diesen Ausgrabungen gewidmet ist (Athen. Mittheilungen 1893 S. 73-191), aus erklärlichen Gründen übergangen worden. Dazu gehören beispielsweise einige von den Fragmenten mit den höchst interessanten Schiffsdarstellungen, die im XVII. Bande dieser Zeitschrift (1892) S. 285 ff. besprochen sind. Als eine weitere Ergänzung zu jenem Ausgrabungsberichte mag die Veröffentlichung der Bruchstücke zweier grosser Gefässe betrachtet werden, welche ebenso merkwürdig durch die Art und den Gegenstand der Darstellung, als wegen ihrer Stellung in der Entwickelungsgeschichte der attischen Vasenmalerei wichtig sind.

I.

Taf. 3,1[1]. Das Stück ist aus vier Fragmenten zusammengesetzt, ein fünftes, welches nicht anpasst, zeigt dieselbe Darstellung, brauchte also nicht abgebildet zu werden. Die ur-

[1] Die Zeichnung ist von Gilliéron unter grossen Schwierigkeiten hergestellt. Der Firniss ist nämlich fast überall vollkommen abgesprungen und es machte grosse Mühe, die Darstellung zu erkennen; indessen ist die Wiedergabe vollkommen getreu, nur haben wir, um den ehemaligen Eindruck des Gefässes wiederzugeben, eine gleichmässige Ausfüllung der jetzt firnisslosen Stellen mit schwarzer Farbe vorgenommen.

sprüngliche Form des Gefässes lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Das abgebildete Stück gehört einem hohen geraden Rande an; danach kann man entweder an einen Krater denken, welcher den Miniaturkrateren des Dipylongrabes VIII ähnlich sein müsste (Athen. Mittheilungen 1893 Taf. 8, 1 Nr. 1 und 7), oder an eine tiefe Schüssel, wie sie in kleinerem Masstabe im Grabe IX gefunden wurde (ebenda Taf. 8, 2 Nr. 2). Als Durchmesser des Gefässes ergab sich aus der Rundung der Fragmente eine Länge von etwa 45^{cm}; wegen dieser seiner Grösse wird es schwerlich als Beigabe in einem Grabe gelegen, sondern wie die grossen Dipylongefässe als Grabmonument gedient haben[1].

Dargestellt ist eine Reihe von schreitenden und zwar männlichen Sphingen, denn der lange Bart am Kinn ist ja zweifellos. Für das Auge ist ein runder Fleck ausgespart und in diesen der Augenstern eingesetzt worden; weniger geschickt ist an der Nase ein dreieckiger Fleck Thongrund stehen gelassen. Auf dem Kopfe zeigen die Sphingen einen spitzen Aufsatz, welcher sich in zwei Enden zerteilt und nach vorn und hinten wie ein doppelter Helmbusch verläuft. Dieser Aufsatz ist, wie ich aus dem ausgesparten Fleck bei der linken Sphinx schliesse, als besondere Zuthat, etwa als Schmuck, nicht aber als Teil des Kopfes, mit ihm verwachsen gedacht. Vom Kopf fällt das Haar lang herab. Grosse, verhältnissmässig sorgfältig gemalte Flügel[2] sitzen an den Schultern und an den Vorderbeinen wachsen lange Haare. Zuerst schien es, als seien das die zweiten nach unten geschlagenen Flügel, wie sie sich an ägyptischen und phönikischen Denkmälern so häufig finden, aber dann würden sie wol ebenso gross wie die anderen Flügel gemalt und nicht in einzelne Strähne zerlegt sein. Die Pranken zeigen zwei bis drei Krallen. Der freibleibende Raum

[1] Hatte das Gefäss die Form einer Schüssel, so konnte es ja über dem Grabe auf einem Untersatz gestanden haben.

[2] Ähnlich die Flügel an dem Pferde der frühattischen Kanne Jahrbuch 1887 S. 46 Fig. 4.

ist mit Systemen von Zickzacklinien, Rauten und vereinzelten nicht eigentlich geometrischen Ornamenten vollkommen gefüllt.

Der Platz, welchen das Bruchstück in unserem Denkmälervorrat einnimmt, ergiebt sich leicht aus der Vergleichung der Kanne von Analatos[1] und dem archaischen Krater aus Theben[2] einerseits und der geometrischen Dreifussvase[3] andererseits: es steht in der Mitte zwischen beiden. Mit der Dreifussvase hat es die linearen Füllornamente, Rauten und Zickzacklinien gemeinsam, die auch in durchaus gleicher Weise angeordnet sind. Ein Fortschritt zeigt sich dagegen in der Gesichtsbildung. Während dort noch die Silhouette in der alten Dipylonmanier verwendet wird, empfand hier der Maler das Bedürfniss, das menschliche Gesicht deutlicher zum Ausdruck zu bringen: das erreichte er durch Aussparung. Rein künstlerisch betrachtet steht der Maler des Bruchstückes nicht entfernt so hoch als der der Dreifussvase. Für diesen war es keine geringe Aufgabe, die schmalen langen Felder des Gefässfusses mit einzelnen Bildern zu verzieren, aber er entledigte sich ihrer mit grosser Gewandheit. Die Aufmerksamkeit und Bewunderung, die er durch seine Erfindungskraft und Geschicklichkeit auf sich zog, suchte der andere durch die Wahl des Gegenstandes zu gewinnen. Fabelhafte Tiere, Tiere der Märchenwelt, führte er seinen erstaunten Mitbürgern vor, und er steigerte noch das Phantastische der Darstellung, indem er den Sphingen lange Bärte gab und ihnen lange Borsten an den Vorderbeinen wachsen liess.

Gegenüber den beiden genannten frühattischen Vasen dagegen deutet das Bruchstück eine frühere Stufe an. Zu den dort mit solcher Üppigkeit verwendeten vegetabilischen Ornamenten sind hier nur schwache Ansätze vorhanden. Die Technik des Aussparens, die hier nur schüchtern und ohne viel Glück

---

[1] Jahrbuch 1887 Taf. 3.
[2] Jahrbuch 1887 Taf. 4.
[3] Athen. Mittheilungen 1892 Taf. 10.

geübt wird, ist namentlich an dem Krater aus Theben schon weit vorgeschritten, während sie dem Verfertiger der Analatoskanne noch recht schwer geworden ist. Es ist nicht erforderlich, das angenommene Verhältniss dieser Vasen zu einander noch näher zu begründen. Das neue Stück schliesst die Kette von den Dipylonvasen zu den sogenannten frühattischen, und es fehlt kein Glied in ihr.

Wir haben noch einige Eigentümlichkeiten an den Sphingen hervorzuheben. Dass diese bärtig dargestellt sind, glaube ich, wie schon bemerkt, lediglich einer Laune des Malers zuschreiben zu müssen. Wie derjenige, der die korinthische Büchse Berlin 3929 gemalt hat, eine unbärtige Sphinx einer bärtigen gegenübersetzte, so hat der Maler der vorliegenden Vase, von der üblichen Darstellungsweise, welche die Sphinx unbärtig gab, abweichend einmal eine bärtige Sphinx sich erlaubt. Es scheint nicht nötig, für diese Erscheinung eine tiefere Erklärung zu suchen. Eine Hypothese über das Auftreten der bärtigen Sphinx in Attika unter Heranziehung und Vergleichung der Erzeugnisse altgriechischer Keramik und orientalischer Kunst, die sich ja leicht aufbauen liesse, würde bei einem vereinzelten Stück doch wahrscheinlich verkehrt, jedenfalls verfrüht sein. Was von dem Barte der Sphinx gilt, gilt auch von den langen Haaren an den Vorderbeinen, die, soweit ich gesehen habe, nirgends auch nur annähernd in dieser Weise angedeutet worden sind [1].

Etwas anders verhält es sich indessen mit dem buschartigen Kopfschmuck. Böhlau hat in seinem bekannten Aufsatz in umfassender Weise dargethan, wie sich die Ornamente der frühattischen Vasen aus der mykenischen Kunst ableiten lassen. Ich glaube auch den Kopfschmuck als ein Erbe der mykenischen Kunst betrachten zu dürfen. Die mykenischen Sphin-

[1] Wenn überhaupt eine, kommt die kyrenäische Vase Arch. Zeitung 1881 Taf. 11, 3 in Betracht; da sieht man rechts und links von den Vorderbeinen der sitzenden Sphinx je zwei Striche, durch welche Haare angedeutet sein könnten.

gen tragen zumeist ein niedriges Diadem, aus dessen Mitte ein langer Busch entspringt[1]. Zuweilen tritt an die Stelle des Diadems eine pilosähnliche Haube[2], eine Kopfbedeckung, die sehr stark an die mykenischen Helme erinnert. Die Beispiele derartiger Helme sind bei Reichel, Homerische Waffen S. 120 ff. zusammengestellt. Sie haben einen knopfartigen oberen Abschluss und einen solchen glaube ich auch bei der zweiten Sphinx unserer attischen Scherbe deutlich erkennen zu können. Aber der Busch ist hier kleiner, als er bei den mykenischen Sphingen zu sein pflegt und fällt statt nach einer, nach beiden Seiten hinab, gewiss eine eigene Erfindung des Malers.

Die Gewohnheit, die Sphingen mit einem Kopfschmuck zu versehen, ist aus der mykenischen Kunst in die meisten der uns bekannten ältesten Keramiken übergegangen; aber es ist hier zwischen den einzelnen Fabriken zu scheiden. Während die melischen Vasen, die den mykenischen besonders nahe stehen, ausnahmslos den Busch zeigen, schwanken andere Vasengattungen, wie die von Dümmler behandelten ionischen Vasen[3] und die kyrenäischen, zwischen Sphingen mit und Sphingen ohne Zopf. Andere, wie die echtrhodischen, d. h. die in Rhodos gefundenen kennen den Zopf überhaupt nicht[4]. In der Darstellung und Stilisirung der Sphinx ist man in Griechenland nicht entfernt so früh zu einer Einigung gelangt, wie bei dem Greifen. Die attische Keramik wechselt wie die ionische und kyrenäische zwischen bezopften und unbezopften

---

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 Taf. 13, 8. 1888 Taf. 9, 13 u. s. w. Dass die Sphinx von Menidi (Kuppelgrab von Menidi Taf. 5, 45) keinen Busch hat, ist eine vereinzelte Ausnahme.

[2] Schliemann, Mykenai S. 213 Nr. 277.

[3] Röm. Mittheilungen II S. 171.

[4] Die Vase aus Naukratis im *Journal of Hellenic studies* I Atlas Taf. 79 wird gewöhnlich für rhodisch erklärt (Böhlau, Jahrbuch 1887 S. 214 f.). Mir ist es in der That sehr wahrscheinlich, dass es ein rhodischer Meister war, der die Vase in Naukratis anfertigte; aber man muss doch hervorheben, dass andere Vorbilder und Typen in Naukratis vorhanden waren, als in Rhodos; deswegen gab der Maler der Sphinx einen Zopf, den er ihr nicht gegeben hätte, wäre er nicht nach Naukratis gekommen, wo dieser Typus bekannt war. Also schlechthin rhodisch darf man die Scherbe nicht nennen.

Sphingen ab. Gleich die Sphingen der zweiten auf Taf. 3 abgebildeten Scherbe haben den Zopf verloren. Am besten wird dieses Verhältniss durch die Françoisvase illustrirt, wo der einen Sphinx mit dem Busch eine andere ohne den Busch gegenübergestellt ist.

II.

Taf. 3,2. Die Abbildung giebt nicht etwa ein einziges grosses Fragment der Vase wieder, sondern sie ist aus mehreren Stücken componirt, so dass alle bemerkenswerten Eigentümlichkeiten hier vereinigt sind; willkürlich ergänzt ist nichts, die fehlenden Teile sind nach anderen Scherben eingesetzt. Links bemerkt man eine Scherbe mit dem Rest eines Henkels, (2, *a*) die Rosette darunter (2, *b*) ist einer weiteren Scherbe entnommen.

Das Gefäss war eine grosse runde, flache Schüssel von 40-50^{cm} Durchmesser mit hohem Rande, den die beiden oberen Darstellungsstreifen schmückten; unterhalb des Randes eine mässige Ausbauchung. Auf dem Rande entlang läuft eine plastisch ausgeführte Schlange, wie sie sich bei den richtigen Dipylongefässen, auch aufgemalt, findet. Das Ganze muss ausgesehen haben, wie der obere Teil eines der hochfüssigen Becher z. B. Athen. Mittheilungen 1893 Taf. 8, 1, 5, nur dass die Henkel an dem Rande sassen. Einen eigenen hohen Fuss scheint die Vase nicht gehabt zu haben.

Der Thon ist fein und der Firniss überall gut erhalten[1]. Oben schreiten weibliche Sphingen von sorgfältiger Zeichnung. Nase, Mund und Kinn sind in dünnen Umrisslinien gegeben, ebenso Ohr und Auge eingesetzt. Das Haar ist mehrfach eingeschnürt und erinnert in der Formengebung an altattische Skulpturen; mächtige sauber ausgeführte Flügel sitzen an den Schultern. Der Körper, die Pranken und der Schweif unterscheiden sich nicht von dem Üblichen. Die wenig zahl-

[1] Zeichnung von Gilliéron; es ist nicht etwa wie bei dem anderen Stück eine Ausfüllung firnissloser Stellen vorgenommen.

reichen Füllornamente bestehen aus den sog. Hakenspiralen, dem hängenden Dreieck, Rauten, Zickzacksystemen und Sternen. Der folgende Streifen zeigt die aus der Dipylonmalerei wolbekannten weidenden Rehe, nur in erheblicher Weiterentwickelung; die Eigenart des Tieres ist gut beobachtet und Einzelheiten sind vielfach genau angegeben. Zu den Ornamenten tritt hier hinzu das Hakenkreuz und der Kreis mit dem Punkt. Darunter folgt ein Streifen von abwechselnd schwarzen und weissen Pflöcken, ein weiterer mit schwarzen und weissen Blättern, schliesslich ein Kranz von Hakenspiralen. Die Vase hatte die von den Dipylongefässen bekannten Doppelhenkel (Athen. Mittheilungen 1893 S. 9? Fig. 4). Als Schmuck für den unter diesen freibleibenden Raum diente ein Reiher. Ein solcher findet sich auch in dem oberen Streifen hinter einer Sphinx (2, *a*).

Dasjenige, was die Vase nun besonders wertvoll und bemerkenswert erscheinen lässt, ist, dass hier zum ersten Male die Ritzlinie angewendet wird. Freilich hatte schon einmal Jahrzehnte vorher ein witziger Kopf den Einfall gehabt dem Ruderer einer Dipylontriere ein Auge einzuritzen, aber der Versuch hatte ihm nicht geschienen und deshalb liess er es bei dem einen Ruderer bewenden[1]. Hier ist die Ritzlinie planmässig verwendet worden. Aber die Technik steht noch in den ersten Anfängen. Ganz bescheiden und gleichsam tastend werden die einzelnen Haarwellen der Sphingen, die Beine der Tiere und die Hufe der Rehe von einander geschieden. Bei dem einen Reiher ist der Flügel durch einige rasche eingeritzte Striche bezeichnet, bei dem anderen genügte dem Maler die althergebrachte Manier. Die Flügel der Sphingen, die doch so schöne Gelegenheit boten, die Meisterschaft im Ritzen zu zeigen, sind noch ganz gemalt. Die Ritzung dient mehr zur Unterscheidung einzelner Köperteile als zum Schmuck des Gefässes und zur Detailzeichnung.

[1] Es ist das die Scherbe von der Akropolis, welche in dieser Zeitschrift 1892 S. 298 Fig. 6 abgebildet ist und zwar der Ruderer oben links; das eingeritzte Auge ist auch in der Abbildung erkennbar.

Vergleichen wir damit diejenige Vase, die jetzt für uns den Ausgangspunkt der continuirlichen Reihe in der attischen Keramik bildet, die Netosamphora, so bemerken wir, dass von anderen technischen Errungenschaften und Hilfsmitteln abgesehen die Ritzung hier angewendet wird nicht in der vorsichtigen Weise, mit der man eine neue ungewohnte Technik erprobt, sondern mit vollendeter Sicherheit; ist doch für die Flügel der Gorgonen, die besonders zum Vergleiche herausfordern, sogar die Benutzung eines Curvenlineals erwiesen [1]. Von solchem Können ist das vorliegende Bruchstück noch weit entfernt und wir haben es daher wesentlich früher entstanden zu denken. Die nahe Verwandtschaft beider Gefässe ergiebt sich aus der Vergleichung der Füllornamente, vor Allem aus der gleichartigen Verwendung der Hakenspirale zum Schmuck des oberen Randes.

Von den drei durch Böhlau veröffentlichten frühattischen Gefässen ist zweifellos das jüngste die Amphora vom Hymettos [2]. An ihr macht sich den beiden anderen gegenüber vor Allem eine bemerkenswerte Abnahme der Füllornamente fühlbar; nicht begegnen wir mehr den Systemen von Zickzacklinien und den üppigen Pflanzenornamenten, die jedes freigebliebene Fleckchen Thongrund bedecken. Nur grössere Stellen zu verzieren empfindet der Künstler noch die Nötigung; zwischen die Beine der einzelnen Krieger setzt er einen Reiher und zwischen je zwei kämpfende Krieger ein grösseres Rankenornament; man gewann dem Gegenstand immer mehr und mehr Interesse ab und verlangte nicht mehr eine vollständige Überspinnung des Gefässes mit Ornamenten. Von diesem Stück aus gerechnet muss eine nicht geringe Zeit vergangen sein, bis eine Vase entstehen konnte, wie die, der das Bruchstück angehörte. Die Füllornamente sind hier weit nebensächlicher behandelt und an sich wesenloser als die der Hymettosamphora. In der Tierbildung, besonders in der Bildung des

[1] Antike Denkmäler I S. 46.
[2] Jahrbuch 1887 Taf. 5.

menschlichen Gesichtes ist ein bedeutender Fortschritt zu erkennen. Von der Ritzung, die hier in ihren Anfängen steht, ist dort noch nicht die geringste Spur.

Das Bruchstück nimmt nach alledem genau die Mitte zwischen der Hymettosamphora und der Netosvase ein. Es ist eher geeignet, den Satz Holwerdas[1]: 'zwischen den von Böhlau behandelten frühattischen Vasen und den schwarzfigurigen klafft eine Lücke; wir haben uns aber dieselbe nicht ausgefüllt zu denken' zu widerlegen, als die Pyxis, welche A. Schneider in den Berichten der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1893 Taf. 3 abgebildet und mit einem umfangreichen Kommentar begleitet hat. Wie ich glaube, hat der Herausgeber die stilistische Stellung der Vase vollkommen verkannt. Das Gefäss gehört nach der 'Anordnung der Dekoration' nicht in die 'Klasse der Linearsysteme'. Vor dieser Annahme musste schon die von Wolters herangezogene, im *Journal of Hellenic studies* I Atlas Taf. 7 veröffentlichte Vase mit der Darstellung eines Opferzuges warnen. Die Ähnlichkeit beider Vasen ist überzeugend — beide scheinen sogar von der selben Hand zu sein — und damit fällt die Möglichkeit, jene Vase zwischen den frühattischen und der Netosvase einzuordnen. Denn das auf dem londoner Stück verwendete Ornament der Epheublätter zeigt die spätere Entstehung deutlich an. Die Vasen sind auch in der Art wie die menschliche Figur und die Tiere gezeichnet werden viel weiter entwickelt. Sie machen nicht den Eindruck, als ob sie am Anfang eines grossen künstlerischen Aufschwunges ständen; es ist vielmehr ein nachlässiges und manirirtes Arbeiten mit überkommenen Darstellungstypen. Ich stehe nicht an, ihre Entstehung in der Zeit nach der Netosvase, ja lange nach der Françoisvase zu suchen. Auch das Fehlen fast jeden Füllornaments würde gegen die von Schneider angenommene Ansetzung sprechen.

Vor allem scheinen die beiden Vasen überhaupt gar nicht attischer, sondern böotischer Fabrik zu sein; jedenfalls ist das

[1] Jahrbuch 1890 S. 266.

von Schneider besprochene Gefäss in Tanagra gefunden und für das Stück, welches im *Journal* abgebildet ist, ist das in der späteren böotischen Keramik so ungemein beliebte Blattornament charakteristisch. Dann aber kommen die beiden Gefässe für die Entwickelung der attischen Keramik überhaupt gar nicht in Frage. So erklärt es sich auch, dass wir ganz genau entsprechende Analogien nicht nachzuweisen vermögen.

Es scheint in der Epoche der Vasenmalerei, in die wir die Sphinxvase gesetzt haben, eine ungemeine Lebendigkeit und Bewegung geherrscht zu haben, nicht ein Stillstand, wie ihn Holwerda annimmt, der dann plötzlich durch das Auftreten der fertigen 'korinthisch-attischen Kunstweise' unterbrochen wird. Auf Schritt und Tritt begegnen uns neue Versuche, neue Experimente. Dazu gehört vor Allem die Ritzung. Ich halte sie für eigene Erfindung der attischen Vasenmaler, aus dem Grunde, weil sie uns in halbfertigem Zustande entgegentritt, weil sie nur ein Ausdrucksmittel für die Zeichnung ist, besonders, weil es scheint, als lasse sich eine allmähliche Entwickelung dieser Technik innerhalb der attischen Vasenmalerei feststellen. Es sind hauptsächlich die zahlreichen Fragmente eines gewaltigen Gefässes von der Akropolis mit Darstellung von Menschen, Flügelpferden und Vögeln, die in dieser Hinsicht wichtig sind. Hier ist bei Menschen und Pferden der ganze Kontur des Körpers innerhalb des Firnisses durch eine grobe Ritzlinie begleitet, ein bedeutsamer Fortschritt der Sphinxvase gegenüber, aber das Auge ist in der alten Weise ausgespart und aufgemalt. Die Innenzeichnung der Pferdeflügel ist bald durch Ritzung, bald durch Bemalung gegeben, auch bei den Vögeln wechselt Ritzung und Bemalung mit einander ab. Es werden sicherlich unter den Akropolisvasen noch andere Beispiele sein, die in die Zeit solchen Experimentirens fallen. Übrigens wüsste ich auch gar nicht, von wo die attischen Vasenmaler diese Art von Ritzung entlehnt haben sollten. Die Sphinxvase kann man, wenn man nach einer Analogie sucht, am ehesten mit den rhodischen Vasen zusammenstellen. Fast sämtliche Ornamente finden sich dort wieder

und die zopflosen Sphingen der rhodischen Vasen gleichen den unsrigen ja auffallend; aber die Ritzung können die attischen Töpfer nicht von dort übernommen haben, weil sie in Rhodos unbekannt ist.

Mit der Erfindung der Ritzung ist auch eine Verbesserung des Firnisses Hand in Hand gegangen. Es ist höchst bemerkenswert, wie schlecht und spröde der Firniss geworden ist, mit dem die frühattischen Vasen gemalt sind; ihnen gegenüber zeichnet sich der Firniss der Dipylonvasen durch Güte aus. Die Dreifussvase von Athen[1], die oben besprochene Scherbe[2] haben den Firniss z. T. gänzlich verloren und die anschliessenden frühattischen Vasen haben genau die gleiche Eigentümlichkeit, wie ein Blick auf die sorgfältigen Abbildungen bei Böhlau zeigt[3]. Das kann nicht nur schlechte Erhaltung sein. Würde man in den dicken spröden Firniss dieser Vasen geritzt haben, so würde dieser sofort abgesprungen sein. Man musste also den Firniss für die Ritzung herrichten und von der Sphinxvase an ist ein Abspringen und Abblättern der Firnissfarbe so nicht mehr zu konstatiren.

Die Kluft zwischen den frühattischen Vasen und der Netosvase ist um ein Erfreuliches kleiner geworden und es wird auch gelingen die Entwickelung von der Sphinxvase an bis zur Netosvase klarer zu durchschauen als es bis jetzt erreicht ist. Für die vielen technischen Neuerungen, die in diese Zeit fallen, kommen jetzt besonders die nichtattischen Fabriken in Betracht, für die ältere Zeit dagegen muss hervorgehoben werden, dass die attischen Töpfer nicht immer nur die Empfangenden, sondern auch die Gebenden gewesen sind.

Greifswald.

ERICH PERNICE.

---

[1] Athen. Mittheilungen 1892 Taf. 10 S. 205 Anm. 1.

[2] Vgl. oben S. 116.

[3] Jahrbuch 1887 Taf. 3-5. Auch bei den im Text abgebildeten Vasen ist die mangelhafte Qualität der Firnissfarbe augenfällig z. B. S. 46 Fig. 4. 7.

ΟΙ ΕΝ ΜΥΚΗΝΑΙΣ ΘΗΣΑΥΡΟΙ

Ἀνακριβὴς φαίνεται ἡ βεβαίωσις τῶν τελευταίων περὶ Μυκηνῶν γραψάντων ὅτι ἐν τοῖς περισωθεῖσιν εἰς ἡμᾶς ἔργοις τῆς πρὸ τῶν Ῥωμαίων ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος οὔτε παρ' Ὁμήρῳ οὔτε παρὰ τοῖς λυρικοῖς οὔτε παρὰ τοῖς τραγικοῖς περιέχεται οὐδ' ὁ ἐλάχιστος ὑπαινιγμὸς εἰς τὰ ὑπόγαια μνημεῖα τὰ ὑπὸ τὰ ὀνόματα θησαυρὸς Ἀτρέως ἢ τάφος Ἀγαμέμνονος καὶ θησαυρὸς Μινύου ἡμῖν γνωστά, ὅτι δὲ τῆς πρώτης αὐτῶν μνείας ἡ χάρις ὀφείλεται τῷ Παυσανίᾳ[1]. Πιθανώτερον δὲ μᾶλλον ὅτι, ἐπειδὴ τὴν μέχρι πρὸ μικροῦ μελέτην τῶν ἀρχαίων συγγραμμάτων διεξήγομεν ἐστερημένοι τῆς λαμπάδος ἣν ἔθηκεν εἰς τὰς ἡμετέρας χεῖρας τοῦ Ἐρρίκου Schliemann ἡ μεγαλοπράγμων πρωτοβουλία, οὐδαμῶς περισπώμενοι ὑπὸ οἱασδήτινος φροντίδος ἀρχαιολογικῆς ἢ τοπογραφικῆς, αἱ λέξεις καὶ αἱ περίοδοι αἱ εἰς τὰ πανάρχαια τῶν Μυκηνῶν μνημεῖα ἀναφερόμεναι ἐκρίθησαν ἀνάξιαι ἀτενοῦς προσοχῆς, ὡς ἀπεικονίζουσαι δῆθεν πλάσματα ποιητικῆς φαντασίας, ὡς ποιητικαὶ συνθῆκαι κεναὶ πάσης ἀξίας θετικῆς. Ὁ δ' ἐπιστήμων, ὁ φιλόλογος, καὶ αὐτὸς ὁ ἀρχαιολόγος ὁ μετὰ τὰς Χοηφόρους τοῦ Αἰσχύλου ἀναγινώσκων τὴν Ἠλέκτραν τοῦ Σοφοκλέους καὶ τὴν τοῦ Εὐριπίδου, ἔβλεπε μὲν καὶ ἐν ταῖς τρισὶν ἀττικαῖς τραγῳδίαις τὸ αὐτὸ στέλεχος ἐθνικῆς παραδόσεως, διακρίνων τὰς περὶ τὰ δευτερεύοντα παραλλαγάς, τὰς λόγον ἐχούσας τὴν ὑφ' ἑκάστου τῶν ποιητῶν παρασκευασθεῖσαν διάφορον δραματικὴν πλοκήν, ἀλλά, τοῦτο μὲν πεποιθὼς ὅτι περὶ μυθικὰ ἔργα καὶ ἐδάφη ἐν ἡρωϊκοῖς — σχεδὸν ὅλως δηλονότι καὶ τούτοις μυθικοῖς — χρόνοις στρέφεται τὸ ποίημα, τοῦτο δέ, οὐδεμίαν ἄλλοθεν ἔχων τὴν ἐξεγείρουσαν εἰς προσοχὴν ἢ κεντοῦσαν τὴν περιέργειαν ἀφορμήν, πρὸς

[1] G. Perrot, Histoire de l'art, VI, ἐν σ. 358. Λύτολεξεί: Dans tout ce qui nous reste de la littérature classique antérieure à l'époque romaine, ni chez Homère, ni chez les lyriques, ni chez les tragiques, il n'est fait la plus légère allusion à ces monuments. La première mention qui s'en rencontre est due à Pausanias.

οὐδὲν ἄλλο ἐπέστησέ ποτε τὸν νοῦν εἰς τὴν περὶ ἐκεῖνα ἀκριβολογίαν τοῦ ποιητοῦ ἢ ὅπως διδάξῃ ἡμᾶς ἴσως ὅτι ἐκ τῶν ὁμηρικῶν καὶ τῶν μετ' αὐτοὺς ἱστορικῶν χρόνων ἐπορίσθη ὁ δραματουργὸς τὰς περιγραφὰς τῶν προγενεστέρων ἐθίμων καὶ θρησκευτικῶν ἰδεῶν,—π. χ. τῶν ὑπὸ Ὀρέστου καὶ Ἠλέκτρας καὶ Κλυταιμήστρας καὶ Αἰγίσθου καὶ οἵου δήποτε παιδαγωγοῦ ἢ πρεσβύτου τελουμένων ἀπαρχῶν, λοιβῶν ἢ θυσιῶν εἰς τάφους ἢ θεούς,—καὶ ὅτι ἡ φαντασία τοῦ ποιητοῦ διεσκεύασεν ὡς ἔτυχεν ἐπὶ ἐδάφους κατ' ὄνομα μόνον ἀργείου ἢ μυκηναίου καὶ ἀκροπόλεις καὶ ἀμαξιτοὺς καὶ μέγαρα καὶ τάφους.

Ἀλλά, σήμερον ὅτε αἱ ἔρευναι τοῦ τε Schliemann καὶ τῶν συνεργατῶν ἢ διαδόχων αὐτοῦ, τοῦ Σταματάκη, τοῦ Dörpfeld, τοῦ Τσούντα, διέρρηξαν τὰ πυκνὰ νέφη τὰ ἀποκρύπτοντα παλαιοτάτων αἰώνων ἐθνικὸν ἐν τῇ Ἑλληνικῇ χερσονήσῳ βίον καὶ ἤνοιξαν εἰς τὴν σχεδὸν ἐθελοτυφλοῦσαν ὅρασιν τῶν σοφωτέρων κύκλους πεντακοσίων καὶ ἑξακοσίων, ἴσως δὲ καὶ πλειόνων ἐνιαυτῶν, ὥρα νὰ λάβωμεν πάλιν ἐκ νέου ἀνὰ χεῖρας τὰ παλαιότερα ἡμῶν ἀναγνώσματα καί, τὸν νοῦν ἔχοντες νῦν εἰς τὸ νέον ἔδαφος, τὸ στερεὸν καὶ παμπάλαιον, ὅπερ ἐν Τροίᾳ καὶ Τίρυνθι καὶ Μυκήναις ἀνεδείχθη εἰς φῶς, νὰ διεξέλθωμεν οὕτως ἐκ νέου αὐτά, ἀνιχνεύοντες καὶ ἐκεῖ ἀφορμὰς σοφωτέρων τῶν προτοῦ διδαγμάτων.

Ἐκ τῶν τραγικῶν ποιητῶν, τοῦ Αἰσχύλου καὶ τοῦ Εὐριπίδου ἐποιήσαντο ἰδίως μνείαν οἱ τελευταῖον γράψαντες περὶ Μυκηνῶν καὶ τοῦ ἀπ' αὐτῶν κληθέντος μυκηναίου πολιτισμοῦ. Ἐμνημόνευσαν δ' αὐτῶν ὅπως τοῦ μὲν Αἰσχύλου κατηγορήσωσιν ὡς ἀνακριβῆ περιγραφὴν ἐμβαλόντος εἰς τὸ στόμα τῆς Κλυταιμήστρας, ὅτε (ἐν Ἀγαμέμνονος στίχ. 308-9) λέγει πρὸς τὸν χορόν·

εἶτ' ἔσκηψεν, ἔζτ' ἀφίκετο
Ἀραχναῖον αἶπος, ἀστυγείτονας σκοπάς·

προκαλέσωσι δὲ τὴν προσοχὴν ἡμῶν ἐπὶ τεσσάρων στίχων τοῦ Εὐριπίδου (ἐν Ἡρακλεῖ, 943-946) ἐξ ὧν κυρίως ὁρμῶνται ἵνα εἴπωσιν ὅτι παρὰ τούτῳ μόνῳ τῷ τραγικῷ ποιητῇ νομίζει τις ὅτι ἀποκαλύπτει ἴχνος ἐπιτοπίου τοῦ μυκηναίου ἐδάφους γνώσεως[1].

Ἀλλὰ τὴν μὲν καταγιγνωσκομένην τοῦ Αἰσχύλου πλάνην περὶ τὴν παράστασιν τῶν τόπων πολὺ ἀμφιβάλλομεν ἂν ἀποδεικνύουσι τὰ μαρ-

[1] Perrot, αὐτ. ἐν σ. 378-381. Ἴδε καὶ Schliemann, Tiryntbe, σ. 17.

τυρούμενα ὑπὸ τῶν ἄνω παρατεθέντων δύο στίχων. Ἀπὸ τῆς κορυφῆς τῶν μεγαρικῶν Γερανίων, τοῦ κατ' Αἰσχύλον Αἰγιπλάγκτου ὄρους, τοῦ σημερινοῦ Μακρυπλαγίου, οἱ φρυκτωροὶ ἔπεμψαν

φλογὸς μέγαν πώγωνα

ἐπὶ τὸν

Σαρωνικοῦ

πορθμοῦ κάτοπτον πρῶνα,

τὸν Ἀκροκόρινθον δηλονότι. Ἱκανῶς δ' ἀξιόχρεως γνώστης τῆς γεωγραφίας τοῦ μεταξὺ Λήμνου καὶ Ἰσθμοῦ τμήματος τῶν ἑλληνικῶν χωρῶν καταφαίνεται ἐκ τῶν προηγουμένων στίχων ὁ μέγας τραγικός, ὥστε νὰ μὴ δεχθῶμεν αὐτὸν προϊκα ἀπὸ τοῦ Ἀκροκορίνθου ἐκπέμποντα πυρσοὺς ἐπὶ τὴν κορυφὴν τοῦ ἐπιδαυρίου Ἀραχναίου, ὅπως ἐκεῖθεν ἡ ἀγγελία τῆς ἁλώσεως τῆς Τροίας εἰς τὰς Μυκήνας μεταπυρσευθῇ. Εἴποτε Ἀραχναῖον αἶπος ὑπάρχει ἐν τῷ 309ῳ στίχῳ τοῦ Ἀγαμέμνονος, τὸ ὄνομα τοῦτο δὲν δεικνύει τὴν τῆς Ἐπιδαύρου κορυφήν, ἀλλ' ἀνήκει πάντως ἢ εἰς τὸν ὑπεράνω τοῦ Ἡραίου Ἅγιον Ἠλίαν (702 μ. ὕψ.) ἢ εἰς τὴν ἑτέραν καὶ ὑψηλοτέραν τῶν ὑπερκειμένων τῆς μυκηναίας ἀκροπόλεως κορυφῶν, τὴν τοῦ Προφήτου Ἠλία (811 μ. ὑψ.), ἧς δὲν ἀνεγνωρίσθη μέχρι σήμερον τὸ ἀρχαῖον ὄνομα· αὗται μόναι, καὶ ἡ γείτων τῆς Εὐβοίας, εἶναι ἀστυγείτονες σκοπαί[1].

---

[1] Παυσ. II, 17, 1, 2. «Μυκηνῶν δὲ ἐν ἀριστερᾷ πέντε ἀπέχει καὶ δέκα στάδια Ἡραῖον .... Αὐτὸ δὲ τὸ ἱερὸν ἐστιν ἐν χθαμαλωτέρῳ τῆς Εὐβοίας· τὸ γὰρ δὴ ὄρος τοῦτο ὀνομάζουσιν Εὔβοιαν, λέγοντες Ἀστερίωνι γενέσθαι τῷ ποταμῷ θυγατέρας Εὔβοιαν καὶ Πρόσυμναν καὶ Ἀκραίαν, εἶναι δὲ σφᾶς τροφοὺς τῆς Ἥρας· καὶ ἀπὸ μὲν Ἀκραίας τὸ ὄρος καλοῦσι τὸ ἀπαντικρὺ τοῦ Ἡραίου, ἀπὸ δὲ Εὐβοίας ὅσον περὶ τὸ ἱερόν, Πρόσυμναν δὲ τὴν ὑπὸ τὸ Ἡραῖον χώραν». Ἀκραία ὀνομάζεται ἔν τε τῷ χάρτῃ τοῦ Kiepert (Atlas von Hellas) καὶ ἐν τῷ τοῦ Steffen (Karten von Mykenae) ὁ ἄνω μνημονευόμενος Ἅγιος Ἠλίας, ὡσαύτως δὲ ὑπὸ τοῦ Bursian, Geogr. von Griechenland, II, σ. 47, καὶ ἐν τῷ χάρτῃ τοῦ ἄνω μνημονευθέντος συγγράμματος τοῦ Schliemann. Ἀλλὰ καὶ ὁ Προφήτης Ἠλίας κεῖται ἀπαντικρὺ τοῦ Ἡραίου, καλῶς δὲ ἴσως καὶ εἰς αὐτὸν καίπερ ἀπώτερον ἁρμόττει τὸ ὄνομα Ἀκραία. Ἕνεκα τοῦ μέτρου ὁ ἕλλην ἐκδότης τοῦ Αἰσχύλου Νεοφ. Δούκας προτείνει τὴν συγκοπὴν τοῦ Ἀραχναῖον εἰς Ἀρχναῖον· ἀλλ' οἱαδήποτε συγκοπὴ φαίνεται περιττὴ ἐὰν ἀντὶ τούτου τεθῇ Ἀκραῖον, εἴτε ἐνταῦθα εἴτε ἐκεῖ ὁρισθῇ ἡ Ἀκραία. Εἰς προτίμησιν τοῦ Προφήτου Ἠλία ἄγει ἡ ἐν σ. 377-378 τοῦ συγγράμματος τοῦ Perrot περιγραφὴ τῶν τόπων καὶ τῶν ἀνακαλυφθέντων ἐπὶ τῆς κορυφῆς ταύτης λειψάνων ἀρχαίου πύργου κλπ. «En revanche c'était là un site merveilleusement choisi pour une tour de guet, pour un poste d'observation. De ce

Τοῦ δ' Εὐριπίδου ἡ ἐξ αὐτοψίας γνῶσις τῶν τόπων καταφανὴς ἰδίως ἐν τῇ Ἠλέκτρᾳ. Ὁ ἐν τῇ τραγῳδίᾳ ταύτῃ ἀναγινώσκων τοὺς στίχους 410-11, ἐν οἷς ἡ θυγάτηρ τοῦ Ἀγαμέμνονος παραγγέλλει εἰς τὸν πλατωνικὸν αὐτῆς σύριγγιον, τὸν γενναῖον Αὐτουργόν, νὰ μεταβῇ εἰς ἀναζήτησιν τοῦ γέροντος τροφοῦ τοῦ Ἀγαμέμνονος,

ὃς ἀμφὶ ποταμὸν Τάναον Ἀργείας ὄρους
τέμνοντα γαίας Σπαρτιάτιδός τε γῆς
ποίμναις ὁμαρτεῖ πόλεως ἐκβεβλημένος,

ἐκλαμβάνει τὸν ἀττικὸν δραματοποιὸν χωρογράφον πρόδρομον τοῦ κατὰ τὸν δεύτερον μετὰ Χριστὸν αἰῶνα ἀκμάσαντος μικρασιάτου περιηγητοῦ, ὅστις ἐν τοῖς τελευταίοις στίχοις τῶν Κορινθιακῶν (II, 38, 7), καθ' ἣν ὥραν φαίνεται αἴρων τὸν πόδα ὅπως ἐκ τῆς Ἀργείας εἰσέλθῃ εἰς τὴν Λακωνικήν, λέγει ταῦτα· «Ἀνατείνει δὲ ὑπὲρ τὰς κώμας ὄρος Πάρνων καὶ Λακαιδεμονίων ἐπ' αὐτοῦ πρὸς Ἀργείους ὅροι καὶ Τεγεάτας εἰσίν .... Ποταμὸς δὲ καλούμενος Τάναος, εἰς γὰρ δὴ οὗτος ἀπὸ τοῦ Πάρνωνος κάτεισι, ῥέων διὰ τῆς Ἀργείας ἐκδίδωσιν εἰς τὸν Θυρεάτην κόλπον».

Ἰδοὺ χωρίον μετὰ λεπτολογίας τοπογραφικῆς διαγεγραμμένον ὑπὸ τοῦ Εὐριπίδου, ὅπως ἐν αὐτῷ πήξῃ τὴν μάνδραν τοῦ ἐν τῷ δράματι Πρεσβύτου.

Λοξῶς δ' ἀπέναντι, ὑπεριπτάμενον τοῦ εὐρέως μυχοῦ τοῦ Ἀργολικοῦ, τὸ βλέμμα διακρίνει τὰ περὶ τὰς Μυκήνας ὑψώματα. Ἐκεῖ τῆς Ἠλέκτρας τὴν κατοικίαν ἱδρύει ὁ ποιητής. Ἐξωσμένη τοῦ μεγάρου καὶ τῆς Ἀκροπόλεως, ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ τοῦ τείχους τῆς κάτω πόλεως, ὅμως φαίνεται ὅτι ἔχει ἄδειαν ἡ θυγάτηρ τοῦ βασιλέως νὰ κατοικῇ ἐπὶ τοῦ μυκηναϊκοῦ ἐδάφους. Ποῦ ἀκριβέστερον; τοῦτο οὔτε

---

sommet la vue se promène en cercle sur tous les monts de l'Argolide; elle s'étend du golfe Saronique au golfe d'Argos et découvre le fond de toutes les vallées par lesquelles une armée peut venir déboucher devant Mycènes.... là, et là seulement, pouvait être placé le dernier de ces postes qui, si l'on en croyait Eschyle, feraient remonter jusqu'à cet âge légendaire l'emploi de la télégraphie optique. Ὁ Steffen ἐν τῷ κειμένῳ τῷ ἐξηγητικῷ τῶν Χαρτῶν αὐτοῦ (σ. 20) ὑποδεικνύει ἄλλην λύσιν, καθ' ἣν ὁ ποιητὴς τὸ Ἀραχναῖον θέλει προτελευταῖον σταθμόν, ἐξ οὗ ἡ λάμψις ἐξεπέμφθη εἰς τὴν ταπεινοτέραν κορυφὴν τῆς Εὐβοίας, «Κουφοῦ Ῥάχιν», τὴν μεταξὺ Ἡραίου καὶ Μυκηνῶν, ὁρατὴν δ' ἐν Μυκήναις.

ὁ τραγικὸς ἐνόμισεν οὔτε ἀληθῶς ἦτο ἀναγκαῖον νὰ προσδιορίσῃ. Ἀρκεῖ εἰς τὸν σκοπὸν αὐτοῦ ὅτι πλάττων τὴν Ἠλέκτραν κατοικοῦσαν ἔξω τῶν Μυκηνῶν δεικνύει ἐπὶ τῶν ὑψωμάτων τοῦ ἀστυγείτονος ἐδάφους τὰς ἀγραύλους στέγας (στίχ. 342) τὴν ἀγρότειραν αὐλήν (στίχ. 168), ἧς τὴν εἰκόνα αὐτὴ ἡ δυστυχὴς κόρη ἡ ὑπὸ πένθους ἅμα καὶ μίσους πρὸς τοὺς φονεῖς τοῦ πατρὸς καταβιβρωσκομένη παρέχει ἐν τοῖς ἑπομένοις· (στίχ. 207-210),

αὐτὰ δ' ἐν χερνῆσι δόμοις
ναίω ψυχὰν τακομένα
δωμάτων πατρίων φυγὰς
οὐρείας ἀν' ἐρίπνας.

Ἐκεῖ, ἐπί τινος τῶν περὶ τὴν πόλιν τραχειῶν κλιτύων κείμενον τὸ οἴκημα τῆς Ἠλέκτρας ἀναγκάζει τὸν ὑπέργηρων τροφὸν τοῦ πατρὸς αὐτῆς νὰ δυσχεράνῃ (στίχ. 489-490),

ὡς πρόσβασιν τῶνδ' ὀρθίαν οἴκων ἔχει
ῥυσῷ γέροντι τῷδε προσβῆναι ποδί.

Ἀλλὰ καὶ τὴν Περσείαν δὲν ἠμέλησε νὰ ὑποδείξῃ ἡμῖν ὁ ποιητής. Ὡς τῶν πατρῴων δόμων καὶ τῶν περιβαλλόντων αὐτοὺς διπλῶν τειχῶν, οὕτω καὶ τῶν ποταμίων πηγῶν καὶ τῆς Περσείας ἀπέχει, ἀλλ' ὀλίγον, τὸ κατάλυμα τοῦ Αὐτουργοῦ. Ἡ δὲ θυγάτηρ τοῦ βασιλέως τῶν Μυκηνῶν ἀναγκάζεται ἐν λαγήνῳ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς νὰ μεταφέρῃ τὸ ὕδωρ (στίχ. 77-78),

καὶ γὰρ οὐ πρόσω
πηγαὶ μελάθρων.

Ἐκεῖ δέ, ἔξω τῆς ἀγροτικῆς ἐπαύλεως, ἐπὶ τοῦ βουνοῦ τοῦ Προφήτου Ἠλία ἢ τῆς Εὐβοίας, ἐμφανίζεται, πρὸ τοῦ πρεσβύτου, πρωὶ ὁ Ὀρέστης, ὅν, ὡς ὁ Σοφοκλῆς, οὕτω καὶ ὁ Εὐριπίδης ἑπόμενος τῇ παραδόσει ἐκ Δελφῶν εἰς Μυκήνας προσάγει.

Ὁ Ὀρέστης, πρὶν ἢ ἀναπαυθῇ τὴν νύκτα χαμαὶ ἐπὶ τῆς πατρῴας γῆς καὶ αἴφνης μετὰ τοῦ Πυλάδου ἐξαναστὰς ἐμβάλῃ φόβον εἰς τὴν Ἠλέκτραν καὶ τὰς ἄλλας γυναῖκας, ἐκληφθεὶς ὡς κακοῦργος, ἐπεσκέφθη τὸν πατρικὸν τάφον (στίχ. 90-93)·

νυκτὸς δὲ τῆσδε πρὸς τάφον μολὼν πατρὸς
δάκρυα τ' ἔδωκα καὶ κόμης ἀπηρξάμην
πυρᾷ τ' ἐπέσφαξ' αἷμα μηλείου φόνου,
λαθὼν τυράννους οἳ κρατοῦσι τῆσδε γῆς.

Πῶς ἤθελε δυνηθῇ νὰ προσέλθῃ εἰς τὸν τάφον ἂν οὗτος ἔκειτο ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως, ἡς αἱ πύλαι τὴν νύκτα ἦσαν βεβαίως κεκλεισμέναι; Ἡ σκέψις αὕτη μόνη ἀρκεῖ ὅπως πείσῃ ὅτι τὸν τάφον τοῦ Ἀγαμέμνονος ὁ ποιητὴς ἤθελε κείμενον ἔξω τοῦ φρουρίου. Ἀλλ' ὅσα βλέπομεν τεθέντα ὑπ' αὐτοῦ εἰς τὰ στόματα τῶν προσώπων τοῦ δράματος δεικνύουσι καὶ ἀπ' εὐθείας τὸ πρᾶγμα. Ὁ Ὀρέστης αὐτὸς εὐθὺς ἀμέσως (ἐν στίχ. 94) ὁμολογεῖ·

καὶ τειχέων μὲν ἐντὸς οὐ βαίνω πόδα.

Δὲν εἰσῆλθε, οὐδὲ εἰσέρχεται εἰς τὴν Ἀκρόπολιν. Κατωτέρω δὲ (ἐν στίχ. 615-617), ὅτε ὁ Πρεσβύτης λέγει πρὸς τὸν Ὀρέστην·

τειχέων μὲν ἐλθὼν ἐντὸς οὐδὲν ἂν σθένοις·

οὗτος δέ, ὡς ἄνθρωπος μὴ εἰσελθὼν καὶ ἐν ἀγνοίᾳ τῶν πραγμάτων, ἐρωτᾷ· φρουραῖς κέκασται δεξιαῖς τε δορυφόρων;

ἀπαντᾷ ὁ πρεσβύτης·

ἔγνως· φοβεῖται γάρ σε κοὐχ εὕδει σαφῶς[1].

Ἀλλά, καὶ τοῦ γέροντος παιδαγωγοῦ ἡ ψυχή, ἐρχομένου ἀπὸ τῶν συνόρων τῆς Ἀργείας εἰς τὰς Μυκήνας πρὸς τὴν Ἠλέκτραν, ἐπόθησε νὰ προσκυνήσῃ τὸν τάφον τοῦ κυρίου αὐτοῦ. Ἀκούσωμεν καὶ τούτου τὴν ἀφήγησιν (στίχ. 509-512)·

ἦλθον γὰρ αὐτοῦ πρὸς τάφον πάρεργ' ὁδοῦ
καὶ προσπεσὼν ἔκλαυσ' ἐρημίας τυχών,
σπονδάς τε, λύσας ἀσκὸν ὃν φέρω ξένοις,
ἔσπεισα, τύμβῳ δ' ἀμφέθηκα μυρσίνας.

Ταῦτα δὲν ἐγένοντο ἐν τῇ Ἀκροπόλει, διότι εἰς τὴν Ἀκρόπολιν οὐδ' ὁ γέρων εἰσῆλθεν· ἀλλ' οὐδὲ καὶ ἠδύνατο νὰ εἰσέλθῃ πάρεργ' ὁδοῦ καὶ νὰ τύχῃ ἐκεῖ ἐρημίας ὅπως προσπέσῃ καὶ κλαύσῃ καὶ σπείσῃ καὶ κοσμήσῃ τὸν τάφον.

Ἀπεδείξαμεν ἤδη ὅτι ὁ Εὐριπίδης καὶ ἐγίνωσκε τὴν διασκευὴν τοῦ μυκηναίου ἐδάφους καὶ περιέγραψεν αὐτὸ ἐν τῇ Ἠλέκτρᾳ καὶ ὅτι, πρὸς τούτοις, ἔξω τῆς Ἀκροπόλεως ἔδειξε τὴν θέσιν τοῦ τάφου.

Ταύτην δ' οὕτως, ἔξω τῆς Ἀκροπόλεως, ἐν τῇ ὁμωνύμῳ τραγῳδίᾳ ὁρίζει καὶ ὁ Σοφοκλῆς.

---

[1] Ὀρθῶς παρατηρεῖ ὁ Perrot συμφωνῶν τῷ Belger (αὐτ. σ. 385 ἐν τῇ σημειώσει) ὅτι ὁ Παυσανίας λέγων τεῖχος δεικνύει l'enceinte continue d'une citadelle ou d'une cité.

Καὶ παρὰ τούτῳ, πιστῷ ἑρμηνεῖ τῆς αὐτῆς παραδόσεως, ὁ Ὀρέστης ἐκ Δελφῶν κατέρχεται εἰς τὴν Μυκηναίαν χώραν, ποιεῖ δὲ τοῦτον ὁ τραγικός, ἀκριβῆ τῶν τόπων καταγγέλλων γνῶσιν, προάγοντα ἢ διὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Τρητοῦ ἢ μᾶλλον διὰ τῆς ἀπὸ Κορίνθου ὀρεινῆς ὁδοῦ, ὧν ἀμφοτέρων τὰς διευθύνσεις βλέπομεν ἐπὶ τοῦ ἐξαιρέτου χάρτου τοῦ Steffen[1]. Ἐκεῖθεν ἐρχόμενος ὁ ἀδελφὸς τῆς Ἠλέκτρας ἔχει μὲν ἀπέναντι, ἀπωτέρω, τὸ Ἄργος, ἔχει δὲ ἐγγύτερον, ὑποκάτω, τὰς Μυκήνας, ἔχει δὲ πρὸς ἀριστερὰν τὴν κυκλώπειον γέφυραν, ἧς σώζονται ἔτι λείψανα, καὶ τὴν ὁδὸν τὴν ἄγουσαν ἀπὸ Μυκηνῶν εἰς τὸ ὀλίγον ὀπίσω τῆς Εὐβοίας Ἡραῖον, ὅπερ μὴ φαινόμενον ἐκ Μυκηνῶν, ὅμως εἶναι ὁρατὸν εἰς τὸν ἄνωθεν ἀπὸ Κορίνθου ἐρχόμενον. Ταῦτα ἐξηγεῖ εἰς τὸν ἀπὸ βρεφικῆς ἡλικίας φυγαδευθέντα υἱὸν τοῦ Ἀγαμέμνονος ὁ παιδαγωγὸς αὐτοῦ (στίχ. 1-10)·

Ὦ τοῦ στρατηγήσαντος ἐν Τροίᾳ ποτὲ
Ἀγαμέμνονος παῖ, νῦν ἐκεῖν' ἔξεστί σοι
παρόντι λεύσσειν, ὧν πρόθυμος ἦσθ' ἀεί.
Τὸ γὰρ παλαιὸν Ἄργος οὐπόθεις τόδε,
τῆς οἰστροπλῆγος ἄλσος Ἰνάχου κόρης·
αὕτη δ', Ὀρέστα, τοῦ λυκοκτόνου θεοῦ
ἀγορὰ Λύκειος· οὐξ ἀριστερᾶς δ' ὅδε
Ἥρας ὁ κλεινὸς ναός· οἳ δ' ἱκάνομεν,
φάσκειν Μυκήνας τὰς πολυχρύσους ὁρᾶν,
πολύφθορόν τε δῶμα Πελοπιδῶν τόδε,
ὅθεν σε κλπ.[2]

---

[1] Ἴδε καὶ Παυσ. II, 15, 1: «Ἐκ Κορίνθου δὲ ἐς Ἄργος ἐρχομένῳ Κλεωναὶ πόλις . . . Ἐκ Κλεωνῶν δέ εἰσιν ἐς Ἄργος ὁδοὶ δύο, ἡ μὲν ἀνδράσιν εὐζώνοις, καὶ ἔστιν ἐπίτομος, ἡ δὲ ἐπὶ τοῦ καλουμένου Τρητοῦ, στενὴ μὲν καὶ αὐτὴ περιεχόντων ὀρῶν, ὀχήματι δ' ἔστιν ὅμως ἐπιτηδειοτέρα . . . 4. Ἀνελθοῦσι δὲ ἐς τὸν Τρητὸν καὶ αὖθις τὴν ἐς Ἄργος ἰοῦσίν ἐστι Μυκηνῶν ἐρείπια ἐν ἀριστερᾷ». Πρβ. καὶ II, 17, 1: «Μυκηνῶν δὲ ἐν ἀριστερᾷ πέντε ἀπέχει καὶ δέκα στάδια τὸ Ἡραῖον». Οἱ δισταγμοὶ τοῦ Schliemann, Tiryntlie σ. 36 ἐν σημειώσει καὶ τοῦ Steffen ἐν τῷ ἐπεξηγηματικῷ κειμένῳ τοῦ χάρτου (σ. 20) φαίνονται ἡμῖν ἀδικαιολόγητοι.

[2] Τὴν ἔννοιαν καλῶς διασαφεῖ ὁ ἀρχαῖος Σχολιαστὴς τοῦ Σοφοκλέους λέγων· «6. Αὕτη δ', Ὀρέστα, τοῦ λυκοκτόνου θεοῦ] . . . . Παραγενόμενοι οὖν εἰς Ἄργος ὁ τροφεὺς δείκνυσιν αὐτῷ τὴν πόλιν λέγων (ἦδ') ἔστιν οὐκ ἄπωθεν τῶν Μυκηνῶν ἀλλ' ἐξ ἀπόπτου φαίνεται καὶ τὸν ναὸν τῆς Ἥρας ἐξ ἀριστερᾶς ὄντα Μυκηνῶν τοῖς ἀπὸ Κορίνθου εἰσιοῦσι· κλπ.» Καὶ κατωτέρω «7. οὐξ

Πρώτη πρᾶξις τοῦ Ὀρέστου καταβαίνοντος εἰς τὴν πατρῴαν πόλιν, ὡς παρ' Εὐριπίδῃ, οὕτω καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ φέρεται ἡ μετὰ τοῦ Πυλάδου ἐπίσκεψις τοῦ τάφου τοῦ Ἀγαμέμνονος (στίχ. 51-53).

Ἡμεῖς δὲ πατρὸς τύμβον, ὡς ἐφίετο,
λοιβαῖσι πρῶτον καὶ καρατόμοις χλιδαῖς
στέψαντες, εἶτ' ἄψορρον ἥξομεν πάλιν,

ἐν ᾧ ὁ γέρων παιδαγωγὸς κατ' ἐντολὴν τοῦ Ὀρέστου προβαίνει ὅπως εἰσέλθῃ εἰς τοὺς πατρῴους δόμους, καταμάθῃ πᾶν τὸ ἐκεῖ δρώμενον, ἀγγείλῃ δὲ τοῖς ἔνδον ὡς ἀπεσταλμένος παρὰ τοῦ μεγίστου τῶν δορυξένων αὐτῶν ὅτι ὁ Ὀρέστης ἀπέθανεν ἐν Δελφοῖς ἐκ τροχηλάτου δίφρου κυλισθείς. Ἀλλ' ἐν ᾧ οἱ ἰσάδελφοι φίλοι κινοῦνται πρὸς ἔξοδον [1], ἀκούεται ἔσωθεν γυναικεῖος στεναγμὸς καὶ ἐξέρχεται τῶν δόμων ἡ Ἠλέκτρα, εὑρίσκουσα εὐκαιρίαν ἐκ τῆς κατὰ τὴν ὥραν ἐκείνην ἐν τοῖς ἀγροῖς διατριβῆς τοῦ Αἰγίσθου.

Κατὰ τὴν αὐτὴν περίπου ὥραν, ἡ Κλυταιμήστρα, ὄνειρον κακὸν τὴν νύκτα ἰδοῦσα, πέμπει ἔξω τὴν ἀδελφὴν τῆς Ἠλέκτρας Χρυσόθεμιν (στίχ. 326-327) ἐντάφια χεροῖν
φέρουσαν, οἷα τοῖς κάτω νομίζεται,
ὅπως διὰ λοιβῶν ἐπὶ τοῦ τάφου τοῦ Ἀγαμέμνονος ἐξευμενίσῃ τὴν ψυχὴν τοῦ δολοφονηθέντος ὑπ' αὐτῆς ἀνδρός.

Χωρήσομαί τἄρ' οἵπερ ἐστάλην ὁδοῦ,
λέγει ἡ Χρυσόθεμις πρὸς τὴν ἀδελφὴν ἐν στίχῳ 404.

ἀριστερᾶς] ἔστι γὰρ ἐξ ἀριστερᾶς τῶν Μυκηνῶν τοῖς ἀπὸ Κορίνθου εἰσιοῦσιν Ἥρας ναός, ἐκ Φωκίδος δὲ παραγενόμενοι διὰ Κορίνθου πεποίηνται τὴν ὁδόν». Scholia in Sophoclis Tragoedias vetera, ed. P. N. Papageorgius, Lipsiae 1888, ἐν σ. 98, 99. Ἐκ τῶν ἀνωτέρω παρατεθέντων δέκα στίχων, τῆς ἀντιπαραβολῆς πρὸς τὸ ἐν τῇ προηγουμένῃ σημειώσει χωρίον τοῦ Παυσανίου καὶ τῆς ἑρμηνείας τοῦ σχολιαστοῦ ὁ Σοφοκλῆς ἀποδεικνύεται βεβαίως γνώστης τῆς χώρας.

[1] «Νὼ δ' ἔξιμεν,» λέγει ἐν στίχ. 75 ὁ Ὀρέστης, οὐχὶ διὰ τὸν ἀφελῆ λόγον ὃν δίδωσιν ὁ σχολιαστής,—«ἐξιέναι βούλονται διὰ τὴν εἴσοδον τοῦ χοροῦ»,— ἀλλὰ διότι, ὡς αὐτὸς ὁ Ὀρέστης ἐξακολουθεῖ λέγων, ἐπέστη ὁ καιρὸς τοῦ ἔργου, κατὰ δὲ τὰ πρὸ μικροῦ εἰρημένα (στίχ. 53-55), μετὰ τὸν ἐπὶ τοῦ τάφου τοῦ Ἀγαμέμνονος ἐναγισμόν, ἔμελλον μετὰ τοῦ Πυλάδου νὰ ὑπάγωσιν ὀπίσω (ἔξω τῆς πόλεως δηλαδὴ ὁπόθεν ἦλθον) νὰ παραλάβωσι τὴν χαλκῆν ὑδρίαν, τὴν περιέχουσαν δῆθεν τὰ ὀστᾶ τοῦ Ὀρέστου, κεκρυμμένην δὲ ὑπ' αὐτοῦ ἐν τοῖς ἔξω τῆς πόλεως θάμνοις. «Τύπωμα χαλκόπλευρον . . . . . ὃ σὺ θάμνοις οἶσθά μοι κεκρυμμένον».

Ἠλέκτρα. Ποῖ δ' ἐμπορεύει; τῷ φέρεις τάδ' ἔμπυρα;

Χρυσόθεμις. Μήτηρ με πέμπει πατρὶ τυμβεῦσαι χοάς.

Μέχρι τοῦδε οὐδὲν δεικνύει σαφῶς ὅτι ἔξω τῆς Ἀκροπόλεως ὁ τάφος.

Ἀλλ' ὅσα μετὰ τὴν ἐπάνοδον τῆς Χρυσοθέμιδος λέγουσιν αἱ δύο ἀδελφαὶ οὐδεμίαν περὶ τούτου καταλείπουσιν ἀμφιβολίαν (στίχ. 892-896).

Χρ. Καὶ δὴ λέγω σοι πᾶν ὅσον κατειδόμην.
Ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πατρὸς ἀρχαῖον τάφον,
ὁρῶ κολώνης ἐξ ἄκρας νεορρύτους
πηγὰς γάλακτος καὶ περιστερᾶ κύκλῳ
πάντων ὅσ' ἐστὶν ἀνθέων θήκην πατρός.
Ἰδοῦσα δ' ἔσχον θαῦμα, καὶ περισκοπῶ
μήπου τις ἡμῖν ἐγγὺς ἐγχρίμπτῃ βροτῶν,
ὡς δ' ἐν γαλήνῃ πάντα ἐδερκόμην τόπον,
τύμβου προσεῖρπον ἆσσον.

Καὶ κατωτέρω (στίχ. 930-934)·

Χρ. τοῦ γὰρ ἀνθρώπων ποτ' ἦν
τὰ πολλὰ πατρὸς πρὸς τάφον κτερίσματα;

Ἠλ. οἶμαι μάλιστ' ἔγωγε τοῦ τεθνηκότος
μνημεῖ' Ὀρέστου ταῦτα προσθεῖναί τινα.

Ἐντὸς τῆς Ἀκροπόλεως, παρὰ τὴν πύλην τῶν λεόντων καὶ τὴν τυραννικὴν φρουράν, οὔτε κολώνην δύναταί τις νὰ δεχθῇ, οὔτε ἐρημίαν ἀνθρώπων (γαλήνην) νὰ φαντασθῇ, οὔτε ξένον κρυπτόμενον ἢ διαβάτην τολμῶντα νὰ προσέλθῃ εἰς ἐναγίσματα ἐπὶ τοιούτου τάφου.

Ἐκ τῶν ἀνωτέρω πρόδηλον ὅτι καὶ Εὐριπίδης καὶ Σοφοκλῆς, ἐν γνώσει τῶν κατὰ τὸ μυκηναῖον ἔδαφος, ἐπὶ τούτου ὑποβαλόντες τὴν σκηνὴν ἕκαστος τῆς ἰδίας Ἠλέκτρας, τὸν τάφον τοῦ Ἀγαμέμνονος ἔδειξαν ἐκτὸς τῶν τειχῶν τῆς Ἀκροπόλεως[1].

---

[1] Εὕρηται μὲν ἐν τῇ ἀρχαίᾳ ὑποθέσει τῆς τοῦ Σοφοκλέους Ἠλέκτρας ὅτι «ἡ σκηνὴ τοῦ δράματος ὑπόκειται ἐν Ἄργει», ἀλλ' ὁ νοῦς τοῦ ἐπισταμένως μελετῶντος τὸ δρᾶμα ἓν μόνον ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τέλους διακρίνει τὰς Μυκήνας. Ἐνταῦθα προσήκει νὰ ὑπομνήσωμεν καὶ ἡμεῖς μετὰ τοῦ Perrot (αὐτ. σ. 378. σημ. 2) ὅτι, κατὰ Στράβωνα (II, 6, 19): «διὰ δὲ τὴν ἐγγύτητα τὰς δύο πόλεις ὡς μίαν οἱ τραγικοὶ συνωνύμως προσαγορεύουσι. Εὐριπίδης δὲ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ δράματι, τοτὲ μὲν Μυκήνας καλεῖ, τοτὲ δ' Ἄργος τὴν αὐτὴν πόλιν, καθάπερ ἐν Ἰφιγενείᾳ καὶ Ὀρέστῃ». Εἰς ταῦτα δὲ προστίθεμεν τὰ ὑπὸ τοῦ ἀρχαίου σχολιαστοῦ τοῦ Σοφοκλέους λεγόμενα (Scholia in Soph. tr. v. 4, σ. 98): «Ὅμηρος χωρίζει τὸ Ἄργος

Ὁ δὲ Αἰσχύλος τὸ μνῆμα ἐν ταῖς Χοηφόροις, — τῇ πρώτῃ ταύτῃ Ἠλέκτρᾳ, — ἵδρυσεν ἐπ' αὐτῆς τῆς σκηνῆς. Ἐν τῇ τραγῳδίᾳ αὐτοῦ δὲν ἀναφέρεται ἁπλῶς ὁ τάφος κατὰ τὸν διάλογον ἢ τὰ χορικά, ἀλλ' ἅμα καταβαλλομένης τῆς αὐλαίας βλέπουσιν αὐτὸν ἐξογκούμενον ἐπὶ τῆς σκηνῆς οἱ θεαταὶ καὶ παρ' αὐτὸν πρῶτα μὲν τὸν Ὀρέστην καὶ τὸν Πυλάδην, ἔπειτα δὲ μετὰ τοῦ χοροῦ τὴν Ἠλέκτραν[1]. Πρὸς τὸν τύμβον βλέπουσι κινούμενον καὶ ἐπὶ τὴν ἄκραν αὐτοῦ ἀναβαίνοντα τὸν Ὀρέστην ὅτε εὐθὺς ἐν ἀρχῇ ἐπικαλεῖται μὲν τὸν ὑπουδαῖον θεόν, ἀπαγγέλλει δ' εὐχὴν πρὸς τὸν ἀποθανόντα πατέρα·

Ἑρμῆ χθόνιε πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη,
σωτὴρ γενοῦ μοι ξύμμαχός τ' αἰτουμένῳ·
ἥκω γὰρ ἐς γῆν τήν δε καὶ κατέρχομαι.
Τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τῷδε κηρύσσω πατρὶ
κλύειν, ἀκοῦσαι . . .

Οὕτω καὶ ἐν τῷ Εὐριπιδείῳ Ὀρέστῃ θέλομεν ἴδει μετ' ὀλίγον τὴν Ἑλένην λέγουσαν πρὸς τὴν Ἑρμιόνην νὰ ἀναβῇ ἐπ' ἄκρου χώματος τοῦ τάφου τῆς Κλυταιμήστρας, ὅπως προσφωνήσῃ τῇ ὑπ' αὐτὸ κειμένῃ ἀδελφῇ αὐτῆς. Διότι, ὡς ὀρθῶς διδάσκει γάλλος σοφός, ὁ H. Weil: pour parler aux morts on se plaçait sur le haut du tumulus[2].

Ἐκ τῶν ἄνω εἰρημένων κατάδηλον ἐγένετο ἐνταῦθα καὶ τὸ εἶδος τοῦ τάφου. Καὶ εἰς τὸν δυσπιστότατον δὲ οὐδεὶς ἐπιτρέπεται δισταγμὸς ὅτι ὁ Αἰσχύλος χῶμα γῆς ἔδειξε τὸν βασιλικὸν τάφον, ὅταν ἀναγνώσῃ καὶ τὰ ἐν στίχοις 722-724 ὑπὸ τοῦ χοροῦ ᾀδόμενα·

πότνι' ἀκτὴ
χώματος, ἣ νῦν ἐπὶ ναυάρχῳ
σώματι κεῖσαι τῷ βασιλείῳ.

καὶ τὴν Μυκήνην, οἱ δὲ νεώτεροι τὴν αὐτὴν Μυκήνην καὶ Ἄργος φασίν». Φορτικὸς ἰδίως ἐν Ὀρέστῃ καθίσταται ὁ Εὐριπίδης διὰ τὴν κατάχρησιν τοῦ ὀνόματος τοῦ Ἄργους εἰς εἰκόνα δεικνύουσαν τὰς Μυκήνας· ἀπορεῖ δέ τις εὐλόγως διατὶ ἐν δράματι ὑπαινιττομένῳ τὴν *Ἠλέκτραν* καὶ ἀποτελοῦντι οἱονεὶ συνέχειαν αὐτῆς ἔκρινεν εὔλογον ὁ ποιητὴς νὰ ἀλλάξῃ τὸ ὄνομα τοῦ τόπου ἐν ᾧ ὑπόκειται ἡ σκηνή.

[1] «Κεῖται δὲ ἡ σκηνὴ τοῦ δράματος παρὰ τῷ τάφῳ» λέγει ἡ ἀρχαία ὑπόθεσις τῶν Χοηφόρων. Ὁ δὲ ἀρχαῖος βιογράφος τοῦ Αἰσχύλου· «Πρῶτος Αἰσχύλος . . . τήν τε σκηνὴν ἐκόσμησε καὶ τὴν ὄψιν τῶν θεωμένων κατέπληξε τῇ λαμπρότητι, γραφαῖς καὶ μηχαναῖς, βωμοῖς τε καὶ τάφοις κλπ.».

[2] Sept tragédies d'Euripide, par H. Weil, 1868 σ. 695.

Καὶ τοιοῦτο μὲν τὸ ἐν ταῖς Χοηφόροις μνῆμα. Τὴν δὲ θέσιν αὐτοῦ ἐν Μυκήναις, καίτοι ἴσως ἀοριστότερά πως τὰ ἐνταῦθα ἢ τὰ παρ' Εὐριπίδῃ καὶ Σοφοκλεῖ, ὅμως καθ' ἡμᾶς οὐχ ἧττον σαφῶς καὶ ὁ Αἰσχύλος δεικνύει ἔξω τῆς Ἀκροπόλεως. Ὅτε ὁ Ὀρέστης (ἐν στίχ. 554) λέγει

Ἁπλοῦς ὁ μῦθος· τὴν δὲ μὲν στείχειν ἔσω,

τὴν Ἠλέκτραν δηλαδὴ τὴν παρὰ τὸν τάφον ἱσταμένην, τὰ ἐν στίχοις 561-562·

Ἥξω σὺν ἀνδρὶ τῷδ' ἐφ' ἑρκείους πύλας
Πυλάδῃ, ξένος τε καὶ δορύξενος δόμων

καὶ ἡ συνέχεια ἱκανῶς διασαφοῦσιν ὅτι πρόκειται περὶ εἰσόδου εἰς τὴν Ἀκρόπολιν ἐφ' ἧς οἱ πατρῷοι τοῦ Ὀρέστου δόμοι [1].

Εἴδομεν ἤδη ἀνωτέρω ὅτι καὶ ὁ Σοφοκλῆς τὸ ἀγαμεμνόνειον μνῆμα ὀνομάσας κολώνην

ὁρῶ κολώνης ἐξ ἄκρας νεορρύτους
πηγὰς γάλακτος καὶ περιστεφῆ κύκλῳ

γραφικῶς εἰκόνισε τάφον καὶ οὗτος βουνοειδῆ [2].

Ἐκ δὲ τῆς Εὐριπιδείου Ἠλέκτρας οὐδὲν ἰδιαίτερον δυνατὸν νὰ συναγάγωμεν τοῦ τάφου γνώρισμα, διότι ὁ ποιητὴς ἀδιακρίτως πολλάκις καὶ ἐναλλὰξ ὀνομάζει αὐτὸν ὁτὲ μὲν τάφον ὁτὲ δὲ τύμβον ἁπλῶς [3].

---

[1] Ὁ ποιητὴς λέγων «ἥξω ἐφ' ἑρκείους πύλας» — «ἀμείψω δηλόν ἕρκειον πυλῶν», καίτοι ὁμιλεῖ μόνον περὶ δόμων καὶ τούτων μόνον τοὺς θυρωροὺς μνημονεύει, προδήλως ἔχει ἐν νῷ δόμους ἐν ἕρκει, ἐν περιβόλῳ τείχους ἐγκεκλεισμένους.

[2] Ἡσύχ. «Κολώνη· τόπος ὑψηλὸς καὶ ἐπανάστημα γῆς βουνοειδές, πόλις μεγάλη».— Ὅμηρος (Ἰλ. Β, 811): «ἔστι δέ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεῖα κολώνη,
ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, περίδρομος ἔνθα καὶ ἔνθα,
τὴν ἦτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης»·
Ἐν Ἰλιάδος Λ, 711: «ἔστι δέ τις Θρυόεσσα πόλις αἰπεῖα κολώνη» πρόκειται ἁπλῶς περὶ πόλεως ἐφ' ὑψηλοῦ ἱδρυμένης, ἐπὶ γηλόφου, ἐπὶ κολωνοῦ. Λυτόθι δ' ἐν στίχῳ 757: «Καὶ Ἀλεισίου ἔνθα κολώνη» ἀμφισβητεῖται ἂν περὶ πόλεως ἐφ' ὑψηλοῦ ἢ περὶ μνήματος Ἀλεισίου ὁ λόγος.—Ἡσύχ. «Κολωνός· τόπος ὕψος ἔχων».—Πρβ. Ὕμνον Δήμητρος, ἐν στίχ. 373-79. Σχολ. Θεοφράστου 1, 12: «Κολώνη· γεώλοφος, ὁ ἐν τῷ ὁμαλῷ πεδίῳ ὑπερανεστηκὼς ὄχθος.— Παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ, καὶ ἐν ἄλλοις τῆς Ἠλέκτρας νομίζομεν ὅτι περιέχεται νύξις ὑπογαίων λιθοδμήτων τάφων ἔνθα (στίχ. 379-382) ποιεῖ τὴν Χρυσόθεμιν λέγουσαν πρὸς τὴν Ἠλέκτραν· «Μέλλουσι γὰρ σ' εἰ τῶνδε μὴ λήξεις γόων, | ἐνταῦθα πέμψειν ἔνθα μήποθ' ἡλίου | φέγγος προσόψει, ζῶσα δ' ἐν κατηρεφεῖ | στέγῃ χθονὸς τῆσδ' ἐκτὸς ὑμνήσεις κακά.

[3] Λέγει μὲν ἐν στίχῳ 326 «Πέτραις λεύει μνῆμα λάϊνον πατρός», ἀλλ' ἐν τούτῳ

'Αλλ' ἐν ἑτέρῳ δράματι, ἐν 'Ορέστῃ, περὶ ἄλλου τῶν Μυκηνῶν τάφου ὄντος τοῦ λόγου, περὶ τοῦ τῆς Κλυταιμήστρας, παρέχει ὁ Εὐριπίδης ἀναντιρρήτως εἰκόνα παραπλησίαν τῆς τοῦ ἀγαμεμνονείου μνήματος, ὁποῖον ὑπό τε Αἰσχύλου καὶ ὑπὸ Σοφοκλέους παρεστάθη.

Καὶ στᾶσ' ἐπ' ἄκρου χώματος λέξον τάδε,

λέγει ἡ 'Ελένη πρὸς τὴν 'Ερμιόνην, ἐν στίχῳ 116· ἔπειτα δ' ἐν στίχῳ 402 ὁ 'Ορέστης·

Ἐν ᾗ τάλαιναν μητέρα ἐξώγκουν τάφῳ [1].

Εὐκόλως δ' ἐκ ταύτης δυνάμεθα νὰ εἰκάσωμεν τίνα εἶχεν ἰδέαν καὶ τοῦ ἀγαμεμνονείου τύμβου.

Ἐπειδὴ δὲ ὁ λόγος ἦλθεν οὕτω καὶ εἰς τῆς Κλυταιμήστρας τὸ μνῆμα, δὲν φαίνεται ἡμῖν περιττὸν νὰ σημειώσωμεν ἐνταῦθα ὅτι καὶ τοῦτο ὁ Εὐριπίδης ἐν 'Ορέστῃ σαφῶς ὁρίζει ἔξω τῆς 'Ακροπόλεως.

διακριτέον μέρος τοῦ τύμβου, εἰς ὃν ἀμέσως ἀνωτέρω (στίχ. 323-325) παρίστησιν ἐνθρώσκοντα ὑπὸ μέθης βεβρεγμένον τὸν Αἴγισθον, ἤτοι τὸ σῆμα ἐκεῖνο περὶ οὗ Perrot (αὐτόθι σ. 600-601) λέγει ὅτι πιθανῶς ἐπήγνυτο ἐπὶ τῆς κορυφῆς τοῦ τύμβου ὅπως προκαλῇ μακρόθεν τὸ σέβας τοῦ λαοῦ πρὸς τὸ βασιλικὸν μνῆμα. Εἰς τὰ περὶ τούτου παρεχόμενα ὑπὸ τοῦ Perrot, καὶ ὑπὸ Τσούντα δὲ (Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμός, σ. 152), τεκμήρια προσθετέον ὅσα ἐν Παυσανίου VIII, 34, 3 λέγονται περὶ τοῦ ἀριστερᾷ τῆς ἀπὸ Μεγαλοπόλεως εἰς Μεσσήνην λεωφόρου κειμένου Δακτύλου μνήματος, χώματος γῆς «ἐπίθημα ἔχοντος λίθου πεποιημένον δάκτυλον». Ἀξιοσημείωτον δὲ ὅτι καὶ ἐν Περγάμῳ τῆς Αἴγης τὸ μνῆμα, «Γῆς χῶμα λίθου περιεχόμενον κρηπῖδι», εἶχεν «ἐπίθημα χαλκοῦν πεποιημένον», γυναῖκα γυμνήν. (Παυσ. VIII, 4, 9). Καὶ τοῦ 'Αλυάττου δέ, πατρὸς τοῦ Κροίσου, τὸ μνῆμα ἐν Λυδίᾳ, «τοῦ ἡ κρηπὶς μέν ἐστι λίθων μεγάλων, τὸ δὲ ἄλλο σχῆμα χῶμα γῆς», εἶχεν ἄνω, κατὰ τοῦ Ἡροδότου τοὺς χρόνους, πέντε ὅρους, τουτέστι πέντε στήλας, ἐνεπιγράφους (Ἡροδ. I, 93). Ὑπὸ τοῦ Παυσανίου ὡσαύτως παραδίδονται ἡμῖν δύο βουνοειδεῖς τάφοι ἔχοντες ἐπὶ τῆς κορυφῆς ἐπίθημα ναόν, ὁ τῆς Καλλιστοῦς «χῶμα γῆς ὑψηλόν... ἐπὶ δὲ ἄκρῳ χώματι ἱερόν ἐστιν 'Αρτέμιδος ἐπίκλην Καλλίστης» (VIII, 35, 7) καὶ τὸ τοῦ Κάστορος μνῆμα· «Ἐπὶ δὲ αὐτῷ καὶ ἱερὸν πεποίηται» (III, 13, 1). Πρβ. *Πλάτωνος Νόμων* XII, σ. 959. «Χῶμα δὲ μὴ χωννύναι ὑψηλότερον... *λίθινα δὲ ἐπιστήματα* μὴ μείζω ποιεῖν κλπ.»

[1] Εἴδομεν ἤδη ἀνωτέρω τὴν ὑπὸ τοῦ γάλλου ἐκδότου τοῦ Εὐριπίδου δοθεῖσαν ἐξήγησιν εἰς τὸν στίχον 116. Οὐχ ἧττον δ' ἀξία παραθέσεως φαίνεται ἡμῖν καὶ ἡ τοῦ στίχου 402: le sens littéral de cette locution est: «couvrir d'un tertre élevé». Σημειωτέον δὲ ὅτι ὁ Weil ἔγραφε ταῦτα ἐν ἔτει 1868, πολὺν χρόνον πρὸ τῆς ἐμφανίσεως τοῦ Schliemann ἐν Τροίᾳ, Τίρυνθι καὶ Μυκήναις καὶ τῆς ἀνασκαλεύσεως τοῦ τε ἐδάφους αὐτῶν καὶ τῶν περὶ αὐτοῦ ζητημάτων.

Διότι, ὅτε (ἐν στιχ. 96 ἐπ.) ἡ Ἑλένη ζητεῖ παρὰ τῆς Ἠλέκτρας ὡς χάριν νὰ ὑπάγῃ ἀντ' αὐτῆς

κόμης ἀπαρχὰς καὶ χοὰς φέρουσ'

εἰς τὸν τάφον τῆς Κλυταιμήστρας, ἀντιλέγει δὲ ἡ Ἠλέκτρα·

Σοὶ δ' οὐχὶ θεμιτὸν πρὸς φίλων στείχειν τάφον;

ἡ Ἑλένη ῥητῶς δηλοῖ ὅτι αὐτὴ μὲν αἰσχύνεται νὰ δείξῃ ἑαυτὴν εἰς τοὺς Ἀργείους, τοὺς Μυκηναίους, εἰς δὲ τὴν νεαρὰν θυγατέρα Ἑρμιόνην διστάζει νὰ ἀναθέσῃ τὴν ἐντολήν, διότι

εἰς ὄχλον ἔρπειν παρθένοισιν οὐ καλόν.

Βεβαίως δὲ οὐδὲν τοιοῦτο ἤθελεν εἴπει εἴ ποτε προέκειτο περὶ μεταβάσεως εἰς τάφον ἐντὸς τῆς Ἀκροπόλεως κείμενον, γείτονα τοῦ ἐν αὐτῇ ἀγαμεμνονείου μεγάρου, εἰς ὃ ἤδη ἀπὸ τοῦ ἑξηκοστοῦ στίχου εὑρίσκομεν αὐτὴν ἐγκαθιδρυμένην ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ.

Ἔχομεν ἄρα δεδομένον ὅτι καθ' ὅλον τὸν πέμπτον π. Χ. αἰῶνα ἡ περισωζομένη παράδοσις ἐγίνωσκε τάφους Ἀγαμέμνονος καὶ Κλυταιμήστρας, δύο διακεκριμένους, ἀμφοτέρους ἐν σχήματι χώματος, κολώνης, ὄχθου, ἐκστήματος γῆς βουνοειδοῦς, κειμένους ἐν Μυκήναις, ἔξω τῆς Ἀκροπόλεως. Μάρτυρες τῆς παραδόσεως οἱ τρεῖς μεγάλοι ἀττικοὶ τραγικοί. Ὅτι δὲ οὐχὶ μόνον ὁ Εὐριπίδης, ἀλλὰ καὶ οἱ ἕτεροι δύο, οἱ πρεσβύτεροι, ἦσαν εἰδήμονες τῶν περὶ τὰς Μυκήνας τόπων ἱκανά, ὡς εἴδομεν, τὰ τεκμήρια.

Ἐξ ὅλους αἰῶνας ἀναγκαζόμεθα νὰ πηδήσωμεν, ὅπως κατὰ τὸν ἕβδομον εὕρωμεν ἑτέραν μαρτυρίαν περὶ τῶν δύο τούτων τάφων ἐν τῷ συγγράμματι περιηγητοῦ. Οὐδὲν τῶν εἰς ἡμᾶς περιελθόντων ποιητικῶν ἢ πεζῶν ἔργων, ἀπὸ τοῦ τετάρτου πρὸ Χριστοῦ αἰῶνος μέχρι τοῦ δευτέρου μετὰ Χριστόν, περιέχει εἰδησίν τινα οὐ μόνον περὶ τῶν ἐν Μυκήναις τάφων, ἀλλ' οὐδὲ καὶ περὶ ἄλλων ἐν τῇ πόλει τοῦ Ἀγαμέμνονος τειχῶν ἢ μνημείων. Προγενέστερος τοῦ Παυσανίου, ἐν τοῖς μετὰ Χριστὸν χρόνοις, ὁ Στράβων καταδικάζεται ὅτι ἀναξίως τῆς ἰδίας ἐπιμελείας καὶ τῆς ἐν ταῖς εἰδήσεσιν ἀκριβείας ἔγραψε (VIII, 6, 10) ταῦτα· «Χρόνοις δὲ ὕστερον κατεσκάφησαν ὑπ' Ἀργείων, ὥστε νῦν μηδ' ἴχνος εὑρίσκεσθαι τῆς Μυκηναίων πόλεως»· ἀλλὰ καὶ ὁ ἐξ περίπου αἰῶνας πρὸ αὐτοῦ συγγράψας μέγας τῆς Ἑλλάδος ἱστορικὸς κατηγορεῖται ὡς (ἐν Α΄ 10) εἰπών· «καὶ ὅτι μὲν Μυκῆναι μικρὸν ἦν,

ἢ εἴ τι τῶν τότε πόλισμα νῦν μὴ ἀξιόχρεων δοκεῖ εἶναι. . . .[1]». Δικαιολογεῖ δ' ἴσως τὴν διπλῆν καταδίκην ἡ ἐκ τῶν κατὰ τοὺς τελευταίους τούτους χρόνους γενομένων ἀπροσδοκήτων ἀποκαλύψεων ἐξέγερσις τῆς τῶν συγχρόνων ἀπορίας, ὁ ὑπερερεθισμὸς τῆς περιεργείας καὶ ἡ ἔντασις τοῦ πρὸς τελειοτέραν ἀποκάλυψιν τοῦ μυστηρίου τῶν νεοσκαφῶν αἰώνων ὀργασμοῦ. Ἀλλ' οὔτε ὁ Στράβων, ὁ εἰς τὴν πόλιν, τὴν πολιτείαν, προσέχων τὸν νοῦν ὅτε ἐν συντόμῳ γενικῇ φράσει μαρτυρεῖ τὴν παντελῆ ἐξάλειψιν τῶν Μυκηνῶν, οὔτε ὁ ἐκ περιωπῆς ἱστορήσας τὰ ἑλληνικὰ πράγματα ἔγραψάν τι τὸ ἀνακριβές. Ὁ Θουκυδίδης μάλιστα πολλῷ ἧσσον ἄξιος καταδίκης φαίνεται εἰς ἡμᾶς, αἰσθανομένους μὲν ὅτι ἐν τῇ πρὸς τὴν Σπάρτην ἠρημωμένην θαυμασίᾳ παραβολῇ ταὐτοπαθῶν τῶν Ἀθηνῶν, τῇ θαυμασίως, φεῦ, τῶν αἰώνων δυσμενῶς συνεργησάντων, κυρωθείσῃ, ὑπολανθάνει ἡ εἴδησις ὅτι καὶ ἐν Μυκήναις κατὰ τοὺς χρόνους τῆς ἀκμῆς τῶν δύο ἐκείνων πόλεων ἐσώζοντο «τά τε ἱερὰ καὶ τῆς κατασκευῆς τὰ ἐδάφη», διδασκομένους δ' ἐκ τῶν ἀποτελεσμάτων τῶν νεωτέρων ἐν Τίρυνθι καὶ Μυκήναις ἐρευνῶν ὅτι, ἂν ἐξαιρεθῶσι τὰ ὑπολειφθέντα ἱερὰ (οἱ τάφοι ἐνταῦθα), τὰ κατὰ τὸ μᾶλλον ἢ ἧττον ὄρθια τείχη τῶν ἀκροπόλεων καὶ τὰ ἐδάφη τῆς κατασκευῆς τῶν τοῦ ἄνακτος δόμων, ἅπαντα κτίσματα βασιλικά, τὰ λοιπὰ ἐρείπια δὲν παρέχουσιν ἀληθῶς εἰς τοὺς μόνα ταῦτα βλέποντας εἰκόνα ἀξιοχρέου πολίσματος. Παραγόμεθα δ' ἀσφαλῶς εἰς πλάνην ἐὰν ἐκ τούτων κρίνοντες ἀπιστῶμεν εἰς τὰ περὶ τῆς τρωϊκῆς ἐκστρατείας ὑπό τε τῶν ποιητῶν καὶ ὑπὸ τῶν «τὰ σαφέστατα μνήμῃ παρὰ τῶν πρότερον δεδεγμένων» λεγόμενα. Ἀμφιβάλλω ἂν ὑπῆρξαν αἰῶνες πρὸς τὸν Ὅμηρον ἀπιστότεροι, ἐν οἷς ἰδίως περὶ τὸ Ἴλιον καὶ τὴν ἐπ' αὐτὸ στρατείαν ἐνδιέτριψεν, παρὰ τὸν ΙΗ' καὶ τὴν μετὰ μικρὸν λήγουσαν ἑκατονταετηρίδα. Καὶ ὅμως τῶν δύο τούτων αἰώνων οἱ σοφοί, παρὰ τὰς μαρτυρίας τῶν τε ποιητῶν καὶ τοῦ Θουκυδίδου καὶ τοῦ Ἡροδότου, εἶχον ἐνώπιον αὐτῶν ἀποκεκα-

[1] Ἴδε Perrot, αὐτόθι, σ. 381. Ὀλίγον κατωτέρω (αὐτ. 19) ὁ Στράβων λέγει πάλιν· «αἱ μὲν οὖν Μυκῆναι νῦν οὐκέτ' εἰσίν». Μὴ αὐτὸς ὁ Παυσανίας δὲν λέγει (ἐν VIII, 33, 1) περὶ τῶν Μυκηνῶν «Μυκῆναι μέν γε τοῦ πρὸς Ἰλίῳ πολέμου τοῖς Ἕλλησιν ἡγησαμένη, καὶ Νῖνος ἔνθα ἦν Ἀσυρίοις βασίλεια καὶ Βοιώτιαι Θῆβαι προστῆναι τοῦ Ἑλληνικοῦ ποτε ἀξιωθεῖσαι, αἱ μὲν ἠρήμωνται πανώλεθροι τὸ δὲ ὄνομα τῶν Θηβῶν ἐς ἀκρόπολιν μόνην καὶ οἰκήτορας καταβέβηκεν οὐ πολλούς». Ἴδε καὶ Λουκιανοῦ, Χάρωνα, 23: «Μυκήνας δὲ καὶ Κλεωνὰς αἰσχύνομαι δεῖξαί σοι κλπ.».

λυμμένην καὶ ἐθαύμαζον τὴν μεγαλοπρέπειαν τῶν ἐπὶ μακροὺς αἰῶνας ὑπὸ ἐρημίας περιεστοιχισμένων καί, χάρις εἰς αὐτήν, σχεδὸν ὅλως ὑπὸ ἀνθρωπίνης χειρὸς ἀσινῶν λειψάνων τῆς ἐν ἔτει 468 π. Χ. γενομένης ὑπὸ τῶν Ἀργείων κατασκαφῆς. Ἀπεθαυμάζομεν τὰ σωζόμενα ἔργα τῶν χρόνων τοῦ ἐν Πελοποννήσῳ παναρχαίου πληθυσμοῦ, ἀλλ' ἐδυσπιστοῦμεν περὶ τὴν εἰς ἄλλα ἔργα ἱκανότητα καὶ δύναμιν αὐτοῦ, καταντήσαντες καί ποτε ἀσυναισθήτως μέχρις ἀρνήσεως καὶ αὐτῆς τῆς ὑπάρξεως τῶν ἀνάκτων τῶν οἰκοδομησάντων αὐτά. Τοσοῦτον σωφωτέρα τῆς ἁπλῆς τῶν πραγμάτων ἀντιλήψεως καὶ ἐκθέσεως ἐκρίθη ἐνίοτε ἡ ἀλληγορικὴ ἑρμηνεία καὶ μάλιστα ἡ παραδοξολογία.

Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ, οὔτε ὁ Θουκυδίδης, ὁ βραχυλόγος καὶ πυκνὸς τὰς ἐννοίας ἱστορικός, οὔτε οὐδεὶς ἄλλος πλὴν τοῦ Παυσανίου περιηγητὴς ἢ ποιητὴς κατέλιπεν ἡμῖν εἰδήσεις περὶ τῶν ἐν Μυκήναις μνημείων. Τοῦ δὲ Παυσανίου τὸ κείμενον ἔχοντες ἀνὰ χεῖρας θέλομεν καὶ ἡμεῖς ἐνταῦθα ἐξετάσει τά τε εἰς τοὺς δύο προμνημονευθέντας τάφους ἀναγόμενα καὶ τὸ ὅλον θέμα τὸ ἐν ἀρχῇ προτεθέν.

«Μυκήνας δὲ Ἀργεῖοι καθεῖλον ὑπὸ ζηλοτυπίας... Λείπεται ὅμως ἔτι καὶ ἄλλα τοῦ περιβόλου καὶ ἡ Πύλη· λέοντες δὲ ἐφεστήκασιν αὐτῇ· Κυκλώπων δὲ καὶ ταῦτα ἔργα εἶναι λέγουσιν, οἳ Προίτῳ τὸ τεῖχος ἐποίησαν τὸ ἐν Τίρυνθι. Μυκηνῶν δὲ ἐν τοῖς ἐρειπίοις κρήνη τέ ἐστι καλουμένη Περσεία, καὶ Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων ὑπόγαια οἰκοδομήματα, ἔνθα οἱ θησαυροὶ σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν. Τάφος δέ ἐστι μὲν Ἀτρέως, εἰσὶ δὲ καὶ ὅσους σὺν Ἀγαμέμνονι ἐπανήκοντας ἐξ Ἰλίου δειπνίσας κατεφόνευσεν Αἴγισθος. Τοῦ μὲν δὴ Κασσάνδρας μνήματος ἀμφισβητοῦσι Λακεδαιμονίων οἱ περὶ Ἀμύκλας οἰκοῦντες· ἕτερον δέ ἐστιν Ἀγαμέμνονος, τὸ δὲ Εὐρυμέδοντος τοῦ ἡνιόχου, καὶ Τελεδάμου τὸ αὐτὸ καὶ Πέλοπος, τούτους γὰρ τεκεῖν διδύμους Κασσάνδραν φασί, νηπίους δὲ ἔτι ὄντας ἐπικατέσφαξε τοῖς γονεῦσιν Αἴγισθος, ***· Πυλάδῃ γὰρ συνῴκησεν Ὀρέστου δόντος. Ἑλλάνικος δὲ καὶ τάδε ἔγραψε, Μέδοντα καὶ Στρόφιον γενέσθαι Πυλάδῃ παῖδας ἐξ Ἠλέκτρας. Κλυταιμήστρα δὲ ἐτάφη καὶ Αἴγισθος ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ τείχους, ἐντὸς δὲ ἀπηξιώθησαν, ἔνθα Ἀγαμέμνων τε αὐτὸς ἔκειτο καὶ οἱ σὺν ἐκείνῳ φονευθέντες[1]».

[1] Παυσ. II, 16, 4, 5 Ἔκδ. Schubart.

Ἀσαφὲς ἐν ἄλλοις τὸ κείμενον τοῦτο, κολοβὸν μάλιστα κατά τι, σαφέστατα δεικνύει ἡμῖν τὸν χῶρον ἐν ᾧ ἔκειντο οἱ δύο τάφοι περὶ οὓς ἐπολυπραγμονήσαμεν ἀνατεμόντες Χοηφόρους καὶ Ὀρέστην καὶ τὰς δύο Ἠλέκτρας. Τάφος Ἀγαμέμνονος ἐδεικνύετο ἐπὶ Παυσανίου ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῶν Μυκηνῶν, δηλαδὴ ἔξω μὲν τῶν τειχῶν τοῦ περιβόλου τῆς Ἀκροπόλεως, ἀλλ' ἐντὸς τῶν τειχῶν τῆς ὑπὸ τὴν Ἀκρόπολιν πόλεως. Τάφον δὲ Κλυταιμήστρας ἐδείκνυον ἐν Μυκήναις εἰς τὸν περιηγητὴν ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ τείχους τῆς πόλεως, διότι, ὡς ἐξηγεῖ, ἀκούσας βεβαίως ταῦτα ἐπὶ τόπου, ἐκρίθησαν ἀνάξιοι ταφῆς ἐκεῖ ὅπου «Ἀγαμέμνων τε αὐτὸς ἔκειτο καὶ οἱ σὺν ἐκείνῳ φονευθέντες[1]».

---

[1] Ἄριστα ἐξηγεῖ ὁ Perrot (αὐτ. σ. 383) τὴν σειρὰν τῆς τε ἐπισκέψεως καὶ τῆς ἀφηγήσεως τοῦ Παυσανίου, ὀρθότατα λέγων ὅτι διὰ τῆς φράσεως «Μυκηνῶν ἐν τοῖς ἐρειπίοις» ὁ περιηγητὴς indique clairement qu' il s'agit ici du vaste champ couvert de débris qui entoure en tout sens l'Acropole. Ἀλλ' ἀπορία γεννᾶται εἰς τὸν ταῦτα ἀναγνόντα πῶς ὁ οὕτως ἑρμηνεύσας τὰ πράγματα, εὐθὺς ὡς προσέκρουσεν εἰς τὴν περὶ τοὺς τάφους δυσχέρειαν, ἔστρεψε τὰ νῶτα πρὸς τὴν κάτω πόλιν καὶ ἀνῆλθεν εἰς τὴν Ἀπρόπολιν, ἐκεῖ ζητῶν νὰ ἀνεύρῃ αὐτούς. Τὰ εἰς ὑποστήριξιν τῆς μεταστροφῆς ταύτης ἐπιχειρήματα (σ. 384-387) τόσον ὀλίγον καὶ εἰς αὐτὸν τὸν σοφὸν καθηγητὴν φαίνονται πειστικά, ὥστε ἀναγκάζεται νὰ προσφύγῃ εἰς τὴν ἐπικουρίαν εἰκασίας προταθείσης ὑπὸ τοῦ Χριστιανοῦ Belger, (ἀποδεδεγμένης δὲ καὶ ὑπὸ τοῦ Τσούντα, ἐν σ. 154 τοῦ περὶ Μυκηνῶν καὶ μυκηναίου πολιτισμοῦ σπουδαίου αὐτοῦ συγγράμματος) ὅτι δηλαδή, δι' ἔλλειψιν ἐξηγητῶν ἐπὶ τόπου, ὁ Παυσανίας ἀντέγραψεν ὁλόκληρον περίοδον συγγράμματος, ἀπολωλότος νῦν, τοῦ Ἑλλανίκου, ἐν ᾗ ὁ ἱστοριογράφος οὗτος, ὁ κατὰ τὸν Ε'. π. χ. αἰῶνα γράψας, εἰκάζεται (δευτέρα εἰκασία) ὅτι ἐποιήσατο λόγον ἀκριβῆ περὶ τῶν τάφων τῶν Ἀτρειδῶν. Τὴν εὐφυᾶ ταύτην γνώμην τοῦ Belger, καίπερ περιβεβλημένην νῦν καὶ ὑπὸ προσθέτου κύρους, οὐδόλως διστάζομεν καὶ ἡμεῖς ἑπόμενοι τῷ Schuchhardt νὰ χαρακτηρίσωμεν βεβιασμένην καὶ πως σοφισματικήν. Σπουδαιότατον τῶν πρὸς ὑποστήριξιν τῆς γνώμης αὐτοῦ διατυπουμένων ὑπὸ τοῦ Perrot ἐπιχειρημάτων εἶναι τὸ ἐκ τῆς ἐννοίας τῆς ἐνταῦθα λέξεως τεῖχος παραγόμενον· τεῖχος, κατὰ τὸν σοφὸν ἀρχαιολόγον, ἄλλο δὲν ἔβλεπεν ὁ Παυσανίας παρὰ τὸ τῆς Ἀκροπόλεως· τὸ βλέμμα αὐτοῦ δὲν εἶχε τὴν ἱκανότητα νὰ διακρίνῃ τὰ ἴχνη τοῦ τείχους τῆς πόλεως, τὴν ἄσκησιν ὀφθαλμοῦ ἀρχιτεκτονικοῦ ἐπιμελῶς καὶ ἐπιμόνως ἐξετάζοντος τὰς πολυκάμπτους γραμμὰς τῶν ἐρειπίων. Ἀλλ' ὅ,τι καὶ ἂν εἰκάσῃ τις περὶ βλαβῶν τοῦ τείχους τούτου ἐν τῷ μεταξὺ τῆς 5ης π. Χ. καὶ τῆς 2ας μ. Χ. ἑκατονταετηρίδος διαρρεύσαντι χρόνῳ, βεβαίως δὲν δύναται νὰ μὴ δεχθῇ ὅτι τὸ περὶ οὗ πρόκειται τεῖχος ἐσώζετο πρὸ 1600 ἐτῶν πολλῷ κάλλιον ἢ σήμερον. Ἀφ' οὗ δὲ σήμερον διακρίνομεν καὶ αὐτὸ καὶ κατὰ πολὺ τὰς διευθύνσεις τῶν γραμμῶν αὐτοῦ, ἀποροῦμεν διατὶ ὁ Παυσανίας ἤθελε παρέλθει αὐτὸ ἀπαρατήρητον ὡς τι ἀνάξιον λόγου κτίσμα. Ἐπειδὴ καὶ παρὰ Παυσανίᾳ, ὡς καὶ παρὰ παντὶ ἄλλῳ Ἕλληνι, τεῖχος λέγεται πολλάκις καὶ ἐπὶ περιβόλου ἀκροπόλεως, τοῦτο δὲν σημαίνει ὅτι περίβολος τοῦ τεί-

Ταῦτα τὸ κείμενον φθέγγεται, καθ' ἡμᾶς, τορῶς. Τοιαῦτα δὲ μαρτυροῦν κατάδηλον ποιεῖ τελείαν συμφωνίαν τῆς κατὰ τὸν δεύτερον μ. Χ. αἰῶνα σωζομένης παραδόσεως πρὸς τὴν κατὰ τὸν πέμπτον π. Χ. ὑπὸ τῶν τραγικῶν ποιητῶν περισυνειλεγμένην. Διότι καὶ ὁ Παυσανίας δακτυλοδεικτεῖ ἐπὶ τόπου τάφον ἕτερον Ἀγαμέμνονος καὶ ἕτερον Κλυταιμήστρας, καὶ οἱ Ἀθηναῖοι τραγικοὶ αὐτὸ τοῦτο λέγουσι· καὶ ὁ Παυσανίας μαρτυρεῖ ὅτι οἱ τάφοι ἐδείχθησαν αὐτῷ ἀφ' οὗ ἐξῆλθε τῆς Ἀκροπόλεως, καὶ ἐκ τῶν τραγῳδιῶν, ὡς ἀνωτέρω ἀνεπτύξαμεν, καθαρῶς συνάγεται ὅτι οἱ ἐν αὐταῖς μνημονευόμενοι τάφοι ἔκειντο ἔξω τῆς Ἀκροπόλεως.

Ἀλλ' ὁ μὲν περιηγητὴς οὐδὲν φαίνεται λέγων περὶ τοῦ εἴδους ἢ τοῦ σχήματος τοῦ τάφου, ἐν ᾧ περὶ τοῦτο εἴδομεν ὅτι δὲν σιωπῶσιν ὅλως οἱ τραγικοί· πάλιν δὲ ἐκ τῶν τραγῳδιῶν οὐδὲν προκύπτει περὶ τῆς ἔξω καὶ αὐτοῦ τοῦ τείχους τῆς πόλεως ὑπάρξεως τοῦ τάφου τῆς Κλυταιμήστρας, περὶ ἧς προσέρχεται μάρτυς ὁ Παυσανίας. Περὶ ἀμφοτέρων τούτων ἔσται ἡμῖν κατωτέρω ὁ λόγος.

Κατὰ μέρος τιθεμένων τῶν ἐν ἀρχῇ τοῦ κειμένου γεγραμμένων περὶ τῶν λειψάνων τοῦ περιβόλου καὶ τῆς πύλης ἐφ' ᾗ οἱ λέοντες, περὶ τῆς Ἀκροπόλεως δηλαδή, ὡς ἔξω τῆς ἡμετέρας ζητήσεως ὑπαρχόντων, ἔτι

χους, περὶ Ἀθηνῶν π. χ. λεγόμενον, προσήκει πάντως νὰ ἀποδοθῇ εἰς τὴν Ἀκρόπολιν. Ἐπειδὴ δὲ ὁ Παυσανίας (ἐν VII, 25, 3) λέγει (περὶ τῆς Ἀκροπόλεως βεβαίως) «Μυκηναίοις γὰρ τὸ μὲν τεῖχος ἁλῶναι κατὰ τὸ ἰσχυρὸν οὐκ ἐδύνατο ὑπ' Ἀργείων· ἐτετείχιστο γὰρ κατὰ ταὐτὰ τῷ ἐν Τίρυνθι ὑπὸ τῶν Κυκλώπων καλουμένων», ἐν ἄλλοις λόγοις ἐπειδὴ τὸ ἰσχυρὸν τεῖχος τῆς Ἀκροπόλεως παρέσχε δυσχερείας εἰς τοὺς πολιορκητάς, δὲν ἐννοοῦμεν πῶς ἐπιτρέπεται τὸ συμπέρασμα ὅτι μόνον περὶ τοῦ τείχους τούτου ἐγένετο λόγος ὑπὸ τοῦ Παυσανίου περιγράφοντος τὰς Μυκήνας. Σπουδαιοτέρα ἔτι φαίνεται ἡ ἐν σελ. 154 τοῦ συγγράμματος τοῦ Τσούντα ἀντίρρησις ὅτι οὐχ εἷς μόνον ἀλλὰ πλείονες τάφοι θολωτοὶ κεῖνται ἔξω τοῦ τείχους τῆς πόλεως. Εἰς ταύτην ἀπάντησις θετικὴ σήμερον φαίνεται ἀδύνατος· ἁπλῆν δὲ παρατήρησιν μόνον ἔχομεν ἐπ' αὐτῇ ν' ἀναγράψωμεν, ὅτι πάντες, πλὴν ἑνός (τοῦ ὑπ' ἀριθ. 4 ἐν τῷ σχεδίῳ τοῦ Perrot), οἱ θολωτοὶ τάφοι κεῖνται ἔνθεν τῆς ἀπὸ τῆς ἀρχαίας γεφύρας καὶ ἑτέρωθεν ἀπὸ Χαρβατίου εἰς Ἀσπρόχωμα ἀρχαίας ὁδοῦ καὶ τῶν παρὰ τὴν γραμμὴν αὐτῆς ὀχυρωματικῶν λειψάνων τῶν σημειουμένων ἐπί τε τοῦ χάρτου τούτου καὶ ἐπὶ τοῦ πρωτοτύπου τοῦ Steffen· ἐπὶ τῆς γραμμῆς δὲ ταύτης ὁ F. Adler (Schliemann, Tirynthe, ἐν τῷ προλόγῳ σ. XXVI) τίθησι τὸν περίβολον τῆς πόλεως, ὅτε λέγει· Sûrement le mur d'enceinte a enclos le puits supérieur de Charvati et par conséquent s'est prolongé, en longeant parallèlement le côté ouest, sur la courbe supérieure, à une altitude de 166 mètres, jusqu'à la dépression septentrionale: voir la carte de Mycènes par Steffen, feuille 2.

δὲ καὶ τῆς ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῆς πόλεως δεικνυομένης Περσείας κρήνης, παρατηροῦμεν ὅτι πρῶτα ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῆς πόλεως μνημεῖα ἀναγράφονται «Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων ὑπόγαια οἰκοδομήματα», ταῦτα δὲ συλλήβδην, τοῦ τε Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων αὐτοῦ. Πόσα; κατὰ τίνα τρόπον κατεσκευασμένα; οὐδὲν λέγει ἐνταῦθα ὁ περιηγητής, σπεύδων νὰ προσθέσῃ ὅτι ἐν τοῖς οἰκοδομήμασι τούτοις ἦσαν οἱ θησαυροὶ τῶν χρημάτων τοῦ Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων· «ἔνθα οἱ θησαυροί σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν».

Ἐνταῦθα, ἡ μέχρις ἡμῶν διατήρησις τῶν ἀρχαίων μνημείων ἔρχεται εἰς ἐπικουρίαν πρὸς συμπλήρωσιν τῆς περιγραφῆς.

Καὶ ἄλλο οἰκοδόμημα παναρχαίας ἐποχῆς, ὡς τὰ προμνημονευθέντα τῶν Μυκηνῶν, εἶδε καὶ ἀνέγραψεν ὁ Παυσανίας ἐν τῇ ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα περιηγήσει ὑπὸ τὸ αὐτὸ ὄνομα. «Θησαυρὸς δὲ ὁ Μινύου, — λέλει ἐν τοῖς Βοιωτικοῖς (IX, 38, 2), — θαῦμα ὂν τῶν ἐν Ἑλλάδι αὐτῇ καὶ τῶν ἑτέρωθι οὐδενὸς ὕστερον, πεποίηται τρόπον τοιόνδε· λίθου μὲν εἴργασται, σχῆμα δὲ περιφερές ἐστιν αὐτῷ, κορυφὴ δὲ οὐκ ἐς ἄγαν ὀξὺ ἀνημμένη· τὸν δὲ ἀνωτάτω τῶν λίθων φασὶν ἁρμονίαν παντὶ εἶναι τῷ οἰκοδομήματι». Καὶ ὀλίγον ἀνωτέρω (ἐν κεφαλαίῳ 36, 3) «Ἡρόσοδοι δὲ ἐγίνοντο τῷ Μινύᾳ τηλικαῦται μέγεθος ὡς ὑπερβάλλεσθαι τοὺς πρὸ αὐτοῦ πλούτῳ· θησαυρόν τε ἀνθρώπων ὧν ἴσμεν Μινύας πρῶτος ἐς ὑποδοχὴν χρημάτων ᾠκοδομήσατο. Ἕλληνες δὲ ἄρα εἰσὶ δεινοὶ τὰ ὑπερόρια ἐν θαύματι τίθεσθαι μείζονι ἢ τὰ οἰκεῖα, ὁπότε γε ἀνδράσιν ἐπιφανέσιν ἐς συγγραφὴν πυραμίδας μὲν τὰς παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις ἐπῆλθεν ἐξηγήσασθαι πρὸς τὸ ἀκριβέστατον, θησαυρὸν δὲ τὸν Μινύου καὶ τὰ τείχη τὰ ἐν Τίρυνθι οὐδὲ ἐπὶ βραχὺ ἤγαγον μνήμης, οὐδὲν ὄντα ἐλάττονος θαύματος». Πᾶσα αὕτη ἡ περιγραφὴ εὐθὺς ὅτε ἐν τοῖς νεωτέροις χρόνοις ἐστράφη ἡ προσοχὴ τῶν εὐρωπαίων σοφῶν πρὸς τὴν Ἑλλάδα καὶ μεστοὶ ζήλου, περιεργίας καὶ φιλομαθείας ἤρξαντο νὰ καταβαίνωσιν ἐνταῦθα οἱ περιηγηταί, ἀπεκαλύφθη δ' εἰς τὰ ὅρμματα αὐτῶν τὸ ἐν Μυκήναις παμμέγεθες θολωτὸν ὑπόγαιον οἰκοδόμημα εἰς ὃ ἐκ τοῦ Παυσανίου παραλαβόντες προσῆψαν τὸ ὄνομα «Θησαυρὸς Ἀτρέως», πᾶσα λέγομεν ἡ περιγραφὴ αὕτη ἀνεγνωρίσθη ὡς τελείως ἁρμόττουσα εἰς τὸ ἐν Μυκήναις οἰκοδόμημα καὶ ἐκ τῆς ἐφαρμογῆς αὐτῆς εἴς τε τὸ σχῆμα καὶ τὸν τρόπον τῆς κατασκευῆς τοῦ μνημείου τούτου προέκυψεν εὐθὺς ἐκ πρώτης ἀρχῆς ἀσφαλὴς γνώμη,

ἡ ταὐτίσασα τὸ σωζόμενον κτίσμα πρὸς ἐκεῖνο ὅπερ ὁ Παυσανίας ἐμαρτύρησεν ὅτι ἐκαλεῖτο ἐπ' αὐτοῦ οὕτω. Ὅτε δ' ἐγένετο γνωστὸν καὶ τὸ ἐν Ὀρχομενῷ οἰκοδόμημα καὶ πρὸς τὴν περιγραφὴν θετικῶς ἀνεγνωρίσθη, ἡ ἀντιπαραβολὴ τοῦ ἀργολικοῦ πρὸς τὸ βοιωτικὸν μνημεῖον ἠμπέδωσεν ἐς ἀεὶ τὴν ἀρχικὴν κρίσιν [1].

Θησαυρὸν Ἀτρέως, — θησαυροὺς τῶν παίδων Ἀτρέως, — θησαυρὸν Μινύου, τοῦτο τὸ ἐν Ὀρχομενῷ θολωτόν, ἐκεῖνα τὰ ἐν Μυκήναις ὁμοιότροπα ὑπόγαια οἰκοδομήματα, οὕτως ὠνόμασεν ὁ περιηγητής, ἐξηγήσας μάλιστα καὶ τὸν λόγον, — εἰς ὑποδοχὴν χρημάτων — ἔνθα οἱ θησαυροί σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν, — εἴτε πρὸς τοιοῦτον σκοπὸν αὐτὸς οὗτος ἐξελάμβανεν ἀνεγερθέντα τὰ οἰκοδομήματα ταῦτα εἴτε τοιαύτην παρελάμβανε πρὸς μετάδοσιν εἰς ἡμᾶς τὴν ἐγχώριον παράδοσιν εἴτε καὶ συναμφότερα.

Ἀλλ' ἡ ἀνεξέταστος τῶν πραγμάτων βεβαίωσις προκαλεῖ ἀκριβολογίαν καὶ ζήτησιν.

Εἰς ταύτην δ' ἐπιδιδομένων καὶ ἀκουσίως ἕλκεται ἡ προσοχὴ ἡμῶν εἰς τὴν σύμπτωσιν ὅτι καὶ ἐν Μυκήναις καὶ ἐν Ὀρχομενῷ ὁ περιηγητὴς ἅμα τε ὀνομάζει καὶ δεικνύει θησαυροὺς Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων, θησαυρὸν Μινύου, ἅμα καὶ δεικνύει καὶ ὀνομάζει τάφους Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων, τάφον Μινύου. Σκεπτόμενοι δὲ βλέπομεν ὅτι δὲν πρόκειται περὶ ἁπλῆς συγκυρίας καὶ ἀποροῦμεν πῶς ὁ ὀξυδερκὴς γερμανὸς Schuchhardt, καίπερ οὕτως ἔχοντος τοῦ κειμένου, δέχεται μὲν ὅτι τὰ μνημεῖα τὰ εἰς τὸν Παυσανίαν δειχθέντα ὡς τάφοι τοῦ Ἀτρέως, τοῦ Ἀγαμέμνονος καὶ τῶν συνθανόντων αὐτῷ οὐδὲν ἄλλο ἦσαν ἢ οἱ σήμερον ἐν τῷ χώρῳ τῆς κάτω πόλεως φαινόμενοι θολωτοὶ τάφοι, ἀλλ' ἀναζητεῖ ἀλλαχοῦ τοὺς ὑπὸ τοῦ περιηγητοῦ μνημονευομένους θησαυρούς [2]. Ἡμεῖς θησαυροὺς καὶ τάφους ταὐ-

[1] Αὐθαίρετος βεβαίως ὑπῆρξεν ὁ κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους, καὶ τοὺς μετέπειτα μέχρι τῶν τελευταίων ἀνακαλύψεων, διὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ Ἀτρέως προσδιορισμὸς τοῦ μνημείου, ἐν ᾧ δὲν ἐφαίνοντο τότε τὰ ἄλλα παραπλήσια ὑπόγαια οἰκοδομήματα, ὧν ἡ ἀντιπαραβολή, κυροῦσα εὐτυχῆ εἰκασίαν, καθίστησι σήμερον εὔλογον τὴν εἰς τὸν μέγιστον τῶν ἐκεῖ θόλων ἀπόδοσιν τοῦ ὀνόματος τοῦ μεγάλου ἀρχηγέτου τοῦ γένους τῶν Ἀτρειδῶν. Τῶν ἀνακαλυφθέντων ἐν Μυκήναις θολωτῶν τάφων τὴν περιγραφὴν ἴδε παρὰ Τσούντα, Μυκῆναι καὶ μυκηναῖος πολιτισμός, σ. 122-133.

[2] Schuchhardt, Schliemann's Ausgrabungen ἐν σ. 178-179. Ιδρ. καὶ ὅσα ὁ Adler λέγει προλογίζων ἐν τῷ τοῦ Schliemann συγγράμματι Tiryntlie, σ. XXII-XXVIII. — Perrot, αὐτόθι, σ. 392-394.

τίζομεν ἐν ἑνὶ ἑκάστῳ τῶν θολωτῶν οἰκοδομημάτων. Εἰς δὲ τὴν ἐξέτασιν τῶν περὶ τούτου πειθόντων λόγων καλοῦμεν τοὺς θέλοντας.

Ἐν μὲν τῇ περιγραφῇ τῶν μυκηναίων ἐρειπίων ὁ Παυσανίας λέγει· «Μυκηνῶν ἐν τοῖς ἐρειπίοις κρήνη τέ ἐστι . . . καὶ Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων ὑπόγαια οἰκοδομήματα ἔνθα οἱ θησαυροὶ σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν. Τάφος δέ ἐστι μὲν Ἀτρέως, εἰσὶ δὲ καὶ ὅσους σὺν Ἀγαμέμνονι ἐπανήκοντας δειπνίσας κατεφόνευσεν Αἴγισθος». Ἐν δὲ τῇ περιγραφῇ τοῦ ὀρχομενίου θησαυροῦ ἀφηγεῖται πάλιν κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον· «Θησαυρὸς δὲ ὁ Μινύου θαῦμα ὂν τῶν ἐν Ἑλλάδι . . . πεποίηται τρόπον τοιόνδε . . . Τάφοι δὲ Μινύου τε καὶ Ἡσιόδου». Ἐκεῖ μέν, ἐν Μυκήναις, ἔχομεν κατὰ συνεχῆ σειρὰν μνείαν πολλῶν ὑπογαίων οἰκοδομημάτων ὡς θησαυρῶν Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων, καὶ ἐν στενῇ συναφείᾳ συνεχῆ σειρὰν τάφων Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων, ἔτι δὲ καὶ τῶν σὺν Ἀγαμέμνονι ὑπ' Αἰγίσθου καταφονευθέντων. Ἐνταῦθα δέ, ἐν Ὀρχομενῷ, ἔχομεν μνείαν ἑνὸς οἰκοδομήματος ὡς θησαυροῦ Μινύου, καὶ ἐν στενῇ συναφείᾳ, μετ' ἀπαραλλάκτου φράσεως, τάφον Μινύου. Ἔχομεν δηλονότι καὶ ἐνταῦθα καὶ ἐκεῖ ἐν συναφείᾳ ἀδιασπάστῳ τὰ αὐτὰ ὀνόματα ἐν ταὐτῷ καὶ ἐπὶ θησαυροῦ καὶ ἐπὶ τάφου μνημονευόμενα. Ἀναφέρει μὲν ἐν Ὀρχομενῷ τὸ κείμενον καὶ ἕτερον ὄνομα, τὸ τοῦ Ἡσιόδου, ὄνομα μεταγενέστερον καὶ ἐν οὐδεμιᾷ διακείμενον σχέσει πρὸς τὸν ἥρωα καὶ τὸ γένος αὐτοῦ· ἀλλὰ τὴν ἐξήγησιν τοῦ παραδόξου τούτου πράγματος σπεύδει παραχρῆμα νὰ δώσῃ ὁ Παυσανίας, οὕτως ἐξακολουθῶν τὸν λόγον· «Καταδέξασθαι δὲ οὕτω τοῦ Ἡσιόδου τὰ ὀστᾶ» καὶ διηγούμενος ὅτι, ἐξ ἀφορμῆς νόσου λοιμώδους, ἐν ὑστέροις χρόνοις, κατὰ χρησμὸν τῆς Πυθίας ἀνευρεθέντα ἐτάφησαν ἐκεῖ τὰ ὀστᾶ ταῦτα. Ἠσθάνθη ὁ περιηγητὴς ὅτι ἐπεβάλλετο αὐτῷ νὰ προλάβῃ τὴν ἀπορίαν τῶν ἀναγνωστῶν αὐτοῦ· «καὶ πῶς ἐκεῖ, παρὰ τὸ πλευρὸν τοῦ Μινύου, τὰ ὀστᾶ τοῦ Ἡσιόδου;» καὶ ἐξήγησεν αὐτεπάγγελτος ὅτι τὸ αὐτὸ ἔδαφος καὶ τοῦ ἀρχηγέτου τῶν Μινυῶν καὶ τοῦ ἀσκραίου ποιητοῦ τὰ ὀστᾶ ἐκάλυπτε, διότι οὕτως ἐξ ἐκτάκτου αἰτίας συνέβη κατὰ τὸ θέλημα τοῦ Ἀπόλλωνος [1].

[1] Ἐξήγησις οὐδεμία ἐφαίνετο ἀναγκαία προκειμένου περὶ τῶν σὺν Ἀγαμέμνονι ὑπὸ τοῦ Αἰγίσθου φονευθέντων, διότι συνέδεον αὐτοὺς κοινὸς βίος, κοιναὶ τύχαι. Περιλαμβάνεται δὲ πιθανώτατα ἐν τῇ περιοχῇ τῆς ἀρχαιοτάτης κάτω πόλεως ὁ τοῦ Μινύου θησαυρός, οὕτως ὥστε οὐδὲν κωλύει νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἔκειτο ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ ὅτι ἐκεῖ ἀνεκομίσθησαν τὰ ὀστᾶ τοῦ Ἡσιόδου, παρὰ τὰ ὑπὸ Perrot (αὐτόθι, ἐν σ. 441, σημ. 1) ἐκτεθειμένα.

Δὲν εἶνε δὲ ἀνάξιον προσοχῆς τὸ ὅτι, καὶ περὶ τῶν ἐν Μυκήναις θησαυρῶν καὶ περὶ τοῦ ἐν Ὀρχομενῷ πραγματευόμενος ὁ Παυσανίας, ἂν δεχθῶμεν ὅτι ἀπὸ τῆς ἀναγραφῆς αὐτῶν μεταβαίνει εἰς ἄλλων διακεκριμένων ἀπ' αὐτῶν μνημείων τὴν μνείαν, παρεκβαίνει τοῦ συνήθους αὐτῷ ἀφηγηματικοῦ τρόπου. — Ἐν Ἀθήναις π. χ. ἐκ τοῦ Ἀσκληπιείου ἀναβαίνων πρὸς τὴν εἴσοδον τῆς Ἀκροπόλεως καὶ βλέπων τὸν ναὸν τῆς Θέμιδος, ἰδοὺ πῶς ὁμιλεῖ· (I, 22, 1): «Μετὰ δὲ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ . . . Θέμιδος ναός ἐστιν. Κέχωσται δὲ πρὸ αὐτοῦ μνῆμα Ἱππολύτου». Ἂν ἔλεγεν ἐνταῦθα «Θέμιδος ναός ἐστιν. Τάφος δὲ Ἱππολύτου» ἠθέλομεν βεβαίως ἐκλάβει ἐν ἑνὶ καὶ τῷ αὐτῷ οἰκοδομήματι καὶ τὸν ναὸν καὶ τὸν τάφον. — Ἐν Νεμέᾳ (II, 15, 2, 3): «Ἐν δὲ αὐτῇ Νεμείου τε Διὸς ναός ἐστι θέας ἄξιος . . . καὶ τὸν Ὀφέλτην ἐνταῦθα ὑπὸ τῆς τροφοῦ τεθέντα ἐς τὴν πόαν διαφθαρῆναι λέγουσιν ὑπὸ τοῦ δράκοντος . . . Ἐνταῦθα ἔστι μὲν Ὀφέλτου τάφος . . . ἔστι δὲ χῶμα γῆς Λυκούργου μνῆμα τοῦ Ὀφέλτου πατρός». — Ἐν Μεγάροις (I, 41, 7): «Πλησίον δέ ἐστι τοῦ Πανδίονος ἡρῴου μνῆμα Ἱππολύτης . . . Τούτου δέ ἐστιν οὐ πόρρω τάφος Τηρέως τοῦ Πρόκνην γήμαντος τὴν Πανδίονος».

Δυνάμεθα νὰ πολλαπλασιάσωμεν τὰ παραδείγματα· ἀλλὰ τὰ προχείρως συλλεχθέντα ἤρκεσαν, ὡς φρονοῦμεν, εἰς κατάδειξιν τῆς ἀντιθέσεως. Ἐν μὲν Μεγάροις, ἐν Νεμέᾳ, ἐν Ἀθήναις, φανερά, ῥητὴ ἡ διάκρισις τοῦ τάφου ἀπὸ τοῦ ἡρῴου, ἀπὸ τοῦ ναοῦ. Ἐν δὲ Μυκήναις καὶ Ὀρχομενῷ, οὐδὲν τὸ διακρῖνον τὸν τάφον ἀπὸ τοῦ θησαυροῦ. Ἐνταῦθα ὁ Παυσανίας μικρὸν μόνον σύνδεσμον τὸν δὲ παρέδωκεν εἰς τοὺς βιάζοντας τὸ νόημα τοῦ κειμένου, οἵτινες, εἰς τὴν ἁπλῆν ἐν τῇ λέξει μεταβατικὴν ἔννοιαν προσδιδοῦσι χαρακτῆρα μεταβάσεως ἀπὸ τόπου εἰς τόπον, ἀπὸ μνημείου εἰς μνημεῖον[1]. Παραπλησίαν μεταχειρίζεται ὁ περιηγητὴς φράσιν ὅτε π. χ. (ἐν X, 33, 2) περιγράφων τὰ ἐν Λιλαίᾳ ἱερὰ λέγει· «Ἔστι δὲ καὶ θεῶν ἱερὰ Ἀπόλλωνος, τὸ δὲ Ἀρτέμιδος· ἀγάλματα δὲ ὀρθὰ ἐργασίας τε τῆς Ἀττικῆς καὶ τῆς Πεντέλῃσι λιθοτομίας». Ἆρά γε θέλουσι καὶ ἐνταῦθα ἐξηγήσει· «ὑπάρχουσιν ἔπειτα (ἢ μετὰ ταῦτα) ἀγάλματα ὀρθά;» Ἀλλ' ὁ Παυσανίας δεικνύει τὰ ἀγάλματα ἐν αὐτοῖς τοῖς ἱεροῖς.

Τὰ ἔν τε Μυκήναις καὶ ἐν Ὀρχομενῷ θολωτὰ ὑπόγαια οἰκοδομή-

[1] Ἴδε ὅσα περὶ τούτου ἐν Perrot (αὐτ. σ. 384) ἐκτενῶς λέγονται.

ματα ἦσαν ἀληθῶς τάφοι, ἀλλὰ τάφοι πολύχρυσοι καὶ πολυάργυροι, τάφοι πολυτελέστατοι πλουσίας βασιλικῆς γενεᾶς.

Οὐδὲν δὲ τὸ παράδοξον ἂν ὠνομάσθησαν θησαυροί.

Οὐδὲν παρὰ τοῖς ἀνθρώποις ἀνέκαθεν γενικώτερον τῆς ἰδέας καὶ τῆς ἕξεως τοῦ κατορύττειν, τοῦ ὑπὸ γῆς κρύπτειν πᾶν τὸ πολύτιμον, χρυσόν, ἄργυρον, χρήματα, χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ σκεύη, ἀγγεῖα καὶ κοσμήματα, χρυσᾶς βώλους καὶ ψήγματα, σπανίας λίθους. Ὅσῳ μείζων ἐν ἀριθμῷ, ποικιλίᾳ καὶ τιμῇ ὁ ἀποταμιευτέος θησαυρός, τοσούτῳ μείζων καὶ ἡ ἀνάγκη εὑρέως χώρου καὶ ἀσφαλοῦς περὶ αὐτὸν ἕρκους. Ἐκ δὲ τούτου προέκυψεν ἐν ἀρχαιοτάτοις χρόνοις ἡ ἐπίνοια κατασκευῆς μεγαλολίθων, καταγαίων, πανταχόθεν καταφράκτων, ἀπὸ μιᾶς κρυπτῆς καὶ στεγανῶς κατακλειομένης εἰσόδου προσιτῶν οἰκοδομημάτων, ὧν παραδείγματα οὐκ ὀλίγα διέσωσαν εἰς ἡμᾶς ἥτε ἀρχαία παράδοσις καὶ ἡ ἱστορία. Τοιαῦτα ὑπῆρχον κατὰ τὴν μαρτυρίαν τοῦ Ἡροδότου (II, 150) ἐν Νίνῳ τῇ Ἀσσυρίων πόλει, ἔνθα ὁ βασιλεὺς Σαρδανάπαλος ὁ τοῦ Νίνου ἐφύλασσε μέγαν χρημάτων πλοῦτον, «θησαυροὶ κατάγαιοι». Τοιοῦτοι ἦσαν τοῦ βαθυπλούτου βασιλέως τῶν Λυδῶν Κροίσου οἱ πεφημισμένοι ἐν Σάρδεσι θησαυροί, ἐν οἷς ἀτάραχον μὲν καὶ ἀσυγκίνητον οἱ βασιλικοὶ θεράποντες περιήγαγον ἕνα τῶν ἑπτὰ σοφῶν, τὸν Ἀθηναῖον νομοθέτην Σόλωνα (Ἡροδ. I, 30-32), κατεξητυτέλισε δὲ τῆς τε οἰκογενείας καὶ τῆς πόλεως τὴν εὐγένειαν ἕτερος Ἀθηναῖος, Ἀλκμαίων ὁ Μεγακλέους (Ἡροδ. VI, 125). Τοιοῦτος καὶ ὁ τοῦ πλουσιωτάτου ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέως Ῥαμψινίτου, οἴκημα λίθινον τὸν ἕνα τῶν τοίχων ἔχον εἰς τὸ ἔξω μέρος τῆς οἰκίας, οὗτινος ὁ οἰκοδόμος ἀφ' οὗ πονηρῶς παρεσκεύασε τῶν λίθων ἕνα «ἐξαίρετον εἶναι ἐκ τοῦ τοίχου ῥηϊδίως καὶ ὑπὸ δύο ἀνδρῶν καὶ ὑπ' ἑνός», ἐδίδαξεν ἀποθνήσκων τοὺς δύο αὐτοῦ υἱοὺς πῶς νὰ ἀφαιρῶσι καὶ νὰ ἐπαναφέρωσι πάλιν τὸν λίθον εἰς τὴν θέσιν ὑπεξάγοντες οὕτως ἀφανῶς ἄφθονα χρήματα (Ἡροδ. II, 121). Τοιοῦτον τελευταῖον περιγράφει ὁ Παυσανίας (IX, 37, 3) ἕτερον, ἐν Ἑλλάδι τοῦτον, θησαυρόν, τὸν τοῦ Ὑριέως, ἐν ᾧ, κατὰ διήγησιν ἐν τοῖς πλείστοις προσόμοιον τῇ ἡροδοτείῳ περὶ τοῦ αἰγυπτιακοῦ θησαυροῦ, βλέπομεν ὅτι οἱ κτίσαντες αὐτὸν υἱοὶ τοῦ βασιλέως τῶν Μινυῶν Ἐργίνου, Τροφώνιος καὶ Ἀγαμήδης, «δεινοὶ θεοῖς τε ἱερὰ κατασκευάσασθαι καὶ βασίλεια ἀνθρώποις. . . ἐποίησαν ἐνταῦθα τῶν λίθων ἕνα εἶναί σφισιν ἀφαιρεῖν κατὰ τὸ ἐκτός· καὶ οἱ μὲν ἀεί τι ἀπὸ τῶν τιθε-

μένων ἐλάμβανον· Ὑριεὺς δὲ εἶχετο ἀφασίᾳ κλεῖς μὲν καὶ σημεῖα τὰ ἄλλα ὁρῶν ἀκίνητα, τὸν δὲ ἀριθμὸν ἀεὶ τῶν χρημάτων ἐλάσσονα ».

Ἐνταῦθα ἔχομεν ἀληθῆ ταμιευτήρια χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ ἄλλου πλούτου, κυριολεκτικῶς θησαυρούς, οἰκοδομήματα οὐχὶ ἱερά, ἀλλὰ βασίλεια, παραρτήματα τῶν βασιλικῶν δόμων εἰς φύλαξιν τῶν περισσευμάτων τοῦ βασιλικοῦ πλούτου πρὸς σκοποὺς πολεμικούς, κυβερνητικούς, οἰκογενειακούς, ἐρωτικοὺς ἢ οἱουσδήποτε ἄλλους ἐγκοσμίους ὡρισμένα [1]. Εἰς ταῦτα ἐθησαύριζον κατὰ τοὺς παναρχαίους ἐκείνους χρόνους πᾶν ὅ,τι εἶχον πολύτιμον οἱ βασιλεῖς· ἐκεῖ, ὑπὸ γῆς τιθέμενοι, ἀληθῶς ἐθάπτοντο οἱ θησαυροὶ αὐτῶν· τὸ δὲ καλύπτον τὸν τεθαμμένον χρυσὸν ἐπίσημον οἰκοδόμημα κατὰ συνεκδοχὴν ἐκαλεῖτο καὶ αὐτὸ θησαυρός.

Ἀλλ' ὃν τρόπον ὁ πλοῦτος πρὸς φύλαξιν κατετίθετο εἰς τὰ ὑπόγαια ἐκεῖνα οἰκοδομήματα, οὕτω καὶ τῶν βασιλέων, τῶν ἰσχυρῶν καὶ πλουσίων τὰ σώματα, κατὰ τοὺς αὐτοὺς ἀρχαιοτάτους χρόνους ἐν τῇ Ἀνατολῇ ἐπεκράτησε, ταριχευόμενα ἢ ἄλλως παρασκευαζόμενα καὶ πολυτελῶς διακοσμούμενα, νὰ κατατίθωνται εἰς μεγαλόδομα κατάφρακτα οἰκοδομήματα ὑπὸ παντοίων χρυσῶν τε καὶ ἀργυρῶν, χαλκίνων καὶ ἐλεφαντίνων, ἐκ κρυστάλλου καὶ ὑέλου κτερισμάτων κατηγλαϊσμένα. Οἱονεί τις θησαυρισμὸς ἐγίνετο καὶ τούτων ὁ ἐνταφιασμός. Διὸ καὶ μὴ ἀπορήσῃ τις ὅταν ἀκούσῃ τὸν ἰσχυρισμὸν ὅτι ἡ τοιαύτη τῶν πολυτελῶν σωμάτων ταφή, παρομοιωθεῖσα ἐν τῇ διανοίᾳ τοῦ πλήθους πρὸς ἀποθησαύρισιν, εἵλκυσε καὶ ἐπὶ τὸν μεγαλοπρεπῆ τύμβον τὴν ἐπωνυμίαν τοῦ θησαυροῦ.

Ταῦτα τῇ ἀληθείᾳ καὶ κατ' εἰκασίαν ἁπλῆν λεγόμενα πολλὴν φαίνονται ἐνέχοντα τὴν πειθὼ ὡς τοῖς ἀνθρωπίνοις ἀκόλουθα. Ἀλλ' ἐνταῦθα ἡ εἰκασία εὐμοιρεῖ καὶ στηρίγματος ἀρχαίας ἀξιοχρέου μαρτυρίας. Τί δ' ἄλλο ἢ τὴν εἰκασίαν κυροῖ ὁ Ἡρόδοτος ὅτε (ἐν II, 86-88)

---

[1] Τοιοῦτό τι ἴσως ἦτο καὶ τὸ κτίσμα περὶ οὗ ὁ Παυσανίας, ἐν II, 23, 7, λέγει· « Κατάγεων οἰκοδόμημα, ἐπ' αὐτῷ δὲ ἦν χαλκοῦς θάλαμος ὃν Ἀκρίσιός ποτε ἐπὶ φρουρᾷ τῆς θυγατρὸς ἐποίησε ». — Τοιοῦτοι θησαυροὶ ὑπῆρχον ἑκάστῳ τῶν βασιλέων καὶ ἐν Σούσοις κατὰ Στράβωνα, XV, 3, 21. — Πρβ. Πλάτ. Πολιτ. Η' 548, 4: « Ἐπιθυμηταὶ δέ γε... χρημάτων οἱ τοιοῦτοι ἔσονται, ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς ὀλιγαρχίαις, καὶ τιμῶντες ἀγρίως ὑπὸ σκότου χρυσόν τε καὶ ἄργυρον ἅτε κεκτημένοι ταμιεῖα καὶ οἰκείους θησαυρούς, οἳ θέμενοι ἂν αὐτὰ κρύψειαν, καὶ αὖ περιβόλους οἰκήσεων, ἀτεχνῶς νεοττιὰς ἰδίας, ἐν αἷς ἀναλίσκοντες γυναιξί τε καὶ οἷς ἐθέλοιεν ἄλλοις πολλὰ ἂν δαπανῷντο ».

περιγράφων τὰς τρεῖς παρ' Αἰγυπτίοις τάξεις ταριχεύσεως τῶν νεκρῶν καὶ περισσότερον περὶ τὴν πρώτην ἐνδιατρίβων, λέγει· « Ἐπὰν δὲ παρέλθωσι αἱ ἑβδομήκοντα (ἡμέραι), λούσαντες τὸν νεκρὸν κατειλίσσουσι πᾶν αὐτοῦ τὸ σῶμα σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι κατατετμημένοισι. . . ἐνθεῦτεν δὲ παραδεξάμενοί μιν οἱ προσήκοντες ποιεῦνται ξύλινον τύπον ἀνθρωποειδέα, ποιησάμενοι δὲ εἰσεργνῦσι τὸν νεκρόν, καὶ κατακλιθίσαντες οὕτω θησαυρίζουσιν ἐν οἰκήματι θηκαίῳ, ἱστάντες ὀρθὸν πρὸς τοῖχον. Οὕτω μὲν τοὺς τὰ πολυτελέστατα σκευάζουσι νεκρούς » [1].

Ἐθησαυρίζετο καὶ ὁ βασιλικός, ὁ πολυτελὴς νεκρός, ἐθησαυρίζετο καὶ οὗτος ἐν καταγαίῳ οἰκοδομήματι, εἰς ὃ κατετίθετο ἡ περιέχουσα τὸ σῶμα θήκη· ἀντὶ δὲ θησαυροῦ ἐξελαμβάνετο τὸ πολυκόσμητον καὶ πολυκτέριστον σῶμα.

Οὕτως ἐξηγεῖται πῶς ἐν ἀρχαιοτάτοις χρόνοις οἱ πολυτελεῖς τάφοι τῶν ἐν τῇ πολυχρύσῳ Μυκήνῃ ἐν ἰσχύϊ καὶ πλούτῳ ἀκμασάντων Ἀτρειδῶν ἐγνωρίσθησαν ὡς θησαυροί. Ὡς βασιλικοὶ τάφοι ἦσαν θησαυροὶ ἱεροί. Τοιούτων δ' ἱερῶν ἱδρυμάτων τὴν ἔννοιαν ἀνευρίσκομεν ὑφεστῶσαν ἐν Ἑλλάδι κατὰ τοὺς ἱστορικοὺς χρόνους· « θησαυρός· εἰς ἀγαλμάτων καὶ χρημάτων ἱερῶν ἀπόθεσιν οἶκος » λέγει ὁ Ἡσύχιος [2].

---

[1] Ἀξιοσημείωτον ὅτι ἐπὶ τῶν δύο ἑτέρων τάξεων ταριχεύσεως δὲν ἐθησαυρίζετο ὁ νεκρὸς κατὰ τοῦ Ἡροδότου τὴν ἀφήγησιν. — Πρβ. ὅσα περὶ ταριχεύσεως λέγει ὁ Τσούντας (Μυκῆναι καὶ μυκ. πολιτισμὸς ἐν σ. 114). — Ἴδε καὶ Ἡσύχ. « κειμήλια τὰ ἀπόθετα χρήματα, ἀπὸ τοῦ κεῖσθαι... μεταφορικῶς δὲ καὶ ἐπὶ σώματι τίθεται ».

[2] « Ἄγαλμα· πᾶν ἐφ' ᾧ τις ἀγάλλεται, οὐχ ὡς ἡ συνήθεια τὸ ξόανον» (Ἡσύχ. ἐν τῇ λ.) — « Ἄγαλμα· -ἀγάλματα· πᾶν ἐφ' ᾧ τις ἀγάλλεται..!.. καὶ πάντα τὰ κόσμου τινὸς μετέχοντα... οὕτω καλεῖ ὁ Εὐριπίδης τὸν ἐπὶ νεκρῶν κόσμον». (Σουΐδ. ἐν ταῖς λ.).—Ἱεροὶ θησαυροὶ ἴδιον ὅλως ἔχοντες χαρακτῆρα ἦσαν, καὶ οὕτως ἀνέκαθεν θησαυροὶ ὠνομάσθησαν, τὰ πολυτελῆ καὶ καλλιτεχνικῶς ἐξειργασμένα ἔν τε Δελφοῖς καὶ Ὀλυμπίᾳ οἰκοδομήματα τὰ εἰς ὑποδοχὴν χρυσῶν καὶ ἀργυρῶν καὶ ἄλλων πολυτίμων ἀναθημάτων, ἀπὸ πολέμου ἀκροθινίων, παντοίου κόσμου καὶ ἀγαλμάτων· «χρήματα δὲ οὔτε ἐνταῦθα ἴδοις ἂν οὔτε ἐν ἄλλῳ τῶν θησαυρῶν»,λέγει ὁ Παυσανίας ἐν Χ, 11, 1.—Ἐν τῷ ἀποσπάσματι τοῦ Ἀππιανοῦ ὅπερ ὁ Schliemann ἐπὶ ἄλλου θέματος παρέθεσεν (Tiryntlie, σ. 301, σημ.) θησαυροὶ ὀνομάζονται αἱ ἁπλαῖ ἀποθῆκαι (οἱ σιροί, οἱ ῥογοί) : « καὶ θησαυροὶ παρέκειντο αὐτοῖς τῶν τροφῶν ». Πρβ. Ἀρτεμίδ. Ι, 24· « σιροὶ δὲ καὶ καπετοὶ καὶ καλεοὶ καὶ πάντα τὰ ἐν οἷς θησαυρίζεται καὶ ἀποτίθεται τὰ σπέρματα». — Πολυδ. Θ' 43: « ... καὶ δὴ καὶ θησαυροὶ καὶ ταμιεῖα ἵνα τὰ χρήματα καὶ οἱ πυροί ».— Ἴδε καὶ Ἡσύχ. ἐν λ. κατορυχάς, θησαυρούς.

Τὸ ἀκριβὲς ἄρα ὄνομα ἀπέδωκεν εἰς τοὺς τάφους ὁ Παυσανίας ἀκολούθως τῇ παραδόσει ὀνομάσας αὐτοὺς θησαυρούς. Καὶ τῶν ἐπιτοπίων ἐξηγητῶν τὰ χείλη, εἴποτε ὑπῆρξαν οἱ εἰς τὰ μνημεῖα τῶν Μυκηνῶν ὁδηγήσαντες τὸν περιηγητήν, τοιοῦτον ὄνομα προήνεγκαν, καὶ ὁ Ἑλλάνικος, ἢ οἱοσδήποτε ἄλλος προγενέστερος τοῦ περιηγητοῦ συγγραφεὺς συνέβαλεν εἰς τὰς ὑπ' αὐτοῦ μεταδοθείσας ἡμῖν εἰδήσεις, οὕτως ὠνόμαζε καὶ αὐτὸς τοὺς τάφους.

Ἄλλο δὲ ὅλως ζήτημα ἂν ἡ κατὰ τοὺς χρόνους τοῦ Παυσανίου ἢ καὶ ἡ παλαιοτέρα ἔτι λαϊκὴ παράδοσις, ἂν αὐτὸς ὁ Παυσανίας, οὕτως ὀνομάζοντες τὰ μνημεῖα, εἶχον καὶ ἀκριβῆ τῆς εἰδικῆς ἐννοίας τοῦ ὀνόματος συνείδησιν. Ὅτι τοιαύτην ἀντίληψιν τοῦ τε ἀρχικοῦ σκοποῦ πρὸς ὃν τὰ θολωτὰ οἰκοδομήματα ἐκτίσθησαν καὶ τῆς ἐννοίας τῆς ἐπικλήσεως αὐτῶν δὲν εἶχεν ὁ ἡμέτερος περιηγητὴς ἐπαρκούντως οἱ λόγοι αὐτοῦ τούτου πιστοῦσιν, ὅτε ἐπεξηγεῖ ὅτι ἐν τοῖς καταγείοις ἐκείνοις οἴκοις ἀπέκειντο τῶν Ἀτρειδῶν οἱ θησαυροὶ τῶν χρημάτων. Ἀλλά, τί ταῦτα πρὸς ἡμᾶς; Οἱανδήποτε καὶ ἂν περὶ τούτων εἶχε γνώμην ὁ Παυσανίας, ἡμεῖς παρ' αὐτοῦ λαμβάνομεν μόνον τὸ μαρτυρούμενον πρᾶγμα· πρᾶγμα δὲ μαρτυρούμενον εἶναι ὅτι τὰ ἐν τῇ κάτω πόλει κατάγαια οἰκοδομήματα τὰ ὑπὸ τὸ ὄνομα θησαυροὶ φερόμενα εἶναι καὶ τάφοι τῶν Ἀτρειδῶν. Τὸ πλῆθος δὲν ἀρέσκεται, δὲν ἔχει καιρὸν νὰ ἐρευνᾷ κατὰ βάθος τὰ πράγματα· οὐδόλως δ' ἄπορον ὅτι κτίσματα παρεμφερῆ τό τε σχῆμα καὶ τὸν τρόπον τῆς κατασκευῆς καὶ τὴν πολυτέλειαν πρὸς τὰ ἤτοι ἐξ αὐτοψίας ἤτοι ἐξ ἀφηγήσεων ἤτοι καὶ ἐξ ἀμφοτέρων γνωστὰ αὐτῷ βασιλικὰ θησαυροφυλάκια, πλήξαντα τὴν φαντασίαν τῶν πολλῶν, παρήγαγον αὐτὴν ἀνεπαισθήτως εἰς ἐξομοίωσιν πρὸς αὐτὰ τῶν ὑπὸ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν θαυμαζομένων πολυτελῶν τάφων, οὕτω μάλιστα ὑπὸ τὸ ὄνομα θησαυρῶν ἀνὰ τὰ στόματα φερομένων. Εἰς δὲ τῆς ἁπλοϊκῆς παραδόσεως τὰ ἴχνη, ἄνευ ἀποπείρας τινὸς ἐλέγχου, κατὰ τὸ σύνηθες αὐτῷ, ἐπάτησε καὶ ὁ Παυσανίας, καὶ ταύτην ἀφελῶς μεταπαρέδωκεν εἰς τοὺς ἀναγνώστας τῶν βιβλίων αὐτοῦ.

Ἔζησε δὲ καὶ μετεδόθη ἡ παράδοσις, ἐπὶ μακροὺς αἰῶνας, ἀπὸ γενεᾶς εἰς γενεάν· διότι ἄτοπον νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἡ κατὰ τὸν πέμπτον αἰῶνα π. Χ. κατάλυσις τῶν Μυκηνῶν καὶ ἡ διασπορὰ τῶν κατοίκων ἤρκεσαν ὅπως διακοπῇ τέλεον ὁ μῖτος αὐτῆς· ἔζησε καὶ μετεδόθη ὑπό τε τῆς φαντασίας, ὡς εἰκός, καὶ ὑπὸ τῶν ποιητικῶν ὑπερβολῶν με-

γαλυνομένη. Ἡ ὅλη μυκηναία παράδοσις ἦτο ἐθνικὴ καὶ ἱερὰ ἱστορία, οὐχὶ μόνον τῶν Μυκηνῶν, ἀλλὰ καὶ τῆς Τίρυνθος καὶ τῆς Μιδείας καὶ τῶν Ὑσιῶν καὶ τῶν Ὀρνεῶν καὶ τοῦ Ἄργους καὶ συμπάσης τῆς Ἀργείας· ἀγὼν δὲ μόνον περὶ ὁριστικῆς ἐπικρατήσεως τούτων ἢ ἐκείνων ἐπὶ μακροὺς χρόνους ὑπὸ τῶν ἀργολικῶν πόλεων διεξήγετο, μέχρις οὗ ἐπὶ τέλους, ὡς προσῆκε πάντως, ἐνίκησε τὸ Ἄργος. Ἀπὸ πολλοῦ ἦσαν παρεληλυθότες οἱ χρόνοι καθ' οὓς ἡ ὕπαρξις πόλεως ἰσχυρᾶς προϋπόθεσιν ἀναγκαίαν εἶχε τὴν ἐφ' ὑψηλοῦ ἵδρυσιν· ἡ δ' ἐν πεδίῳ, ἐγγύτερον εἰς τὸν μυχὸν τοῦ Ἀργολικοῦ κόλπου, παρὰ τὸ κέντρον τῆς συγκοινωνίας θέσις τοῦ Ἄργους, εὐμοιροῦντος μάλιστα καὶ τῆς ὑψηλῆς Λαρίσσης, προεξησφάλιζεν εἰς αὐτὸ τὴν ἐπικράτησιν[1]. Εἶχον μὲν αἱ Μυκῆναι τὴν θέσιν εὐφυεστέραν ἢ αἱ ἄλλαι παρ' αὐτὰς πόλεις Μίδεια καὶ Τίρυνς καὶ Ναυπλία, διὰ τοῦτο δὲ καὶ προστᾶσαι τῶν πέριξ πολισμάτων διήνυσαν βίον πόλεως ἀκμαζούσης καὶ ἰσχυρᾶς ἐπὶ χρόνον μακρότερον. Ἀκριβῶς μάλιστα εἰπεῖν μόναι αἱ Μυκῆναι φαίνεται ὅτι ἔσχον ἀκμὴν πόλεως ἐν τῇ τελείᾳ ἐννοίᾳ κράτους. Ἀπωτέρα πασῶν ἀπὸ τοῦ κέντρου ἡ Ναυπλία, καίπερ καλυπτομένη ὑπὸ ἀπορθήτου ἄκρας, δι' ἅπαντος τοῦ αἰῶνος οὐδέποτε ἤκμασεν ἐν δυνάμει. Διὰ τοὺς λόγους τούτους βλέπομεν ἀπ' αὐτῆς τῆς ἐπιούσης τῶν ὁμηρικῶν χρόνων ἀρχομένην ἀδιάκριτον τὴν ἐναλλαγὴν τῶν ὀνομάτων Ἄργους καὶ Μυκηνῶν, τὴν ἀπολήξασαν ἐπὶ τέλους, ὡς εἴδομεν, ἐν τῇ ἑλληνικῇ συνειδήσει, εἰς τὴν ὑφ' ἓν ὄνομα ὑπαγωγὴν δύο πόλεων. Ὑπὸ τοιούτους ὅρους ἀδύνατον φαίνεται ὅτι ὁ ὄλεθρος τῶν Μυκηνῶν συνεπήγαγε καὶ τῆς παραδόσεως τὴν ἀπώλειαν. Καὶ ξένη ἂν ἦτο ἡ παράδοσις, κἂν ἔτι συνέβαινεν ἡ καταστροφὴ ἐν χρόνοις παλαιοτέροις, καθ' οὓς καὶ τὰ γράμματα ἠγνοοῦντο καὶ δὲν ἤκμαζε τὴν ἱστορικὴν ἀκμὴν ἡ Ἑλλάς, ἤθελεν ἀρκέσει εἰς συντήρησιν καὶ διὰ τοῦ λόγου καὶ τῆς μνήμης μετάδοσιν ἀπὸ γενεᾶς εἰς γενεὰν αὐτὴ μόνη ἡ γειτνίασις τοῦ Ἄργους καὶ ὁ ἐν αὐτῷ διὰ περισυναγωγῆς συνοικισμὸς τῶν πλείστων κατοίκων τῶν πέριξ παναρχαίων κωμῶν καὶ ἀριθμοῦ τινος βεβαίως Μυκηναίων. Ἀλλ' ἡ παράδοσις, ὡς ἐρρέθη, ἦτο

[1] Θουκ. I, 7: «Τῶν δὲ πόλεων ὅσαι μὲν νεώτατα ᾠκίσθησαν . . . . ἐπ' αὐτοῖς τοῖς αἰγιαλοῖς τείχεσιν ἐκτίζοντο καὶ τοὺς ἰσθμοὺς ἀπελάμβανον ἐμπορίας τε ἕνεκα καὶ τῆς πρὸς τοὺς προσοίκους ἕκαστοι ἰσχύος· αἱ δὲ παλαιαὶ διὰ τὴν λῃστείαν ἐπὶ πολὺ ἀντισχοῦσαν ἀπὸ θαλάσσης μᾶλλον ᾠκίσθησαν, αἵ τε ἐν ταῖς νήσοις καὶ ἐν ταῖς ἠπείροις (ἔφερον γὰρ ἀλλήλους τε καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι ὄντες οὐ θαλάσσιοι κάτω ᾤκουν), καὶ μέχρι τοῦδε ἔτι ἀνωκισμένοι εἰσί».

καὶ ἐν Ἄργει ἐγχώριος, τὰ δ' ἐρείπια τῶν Μυκηνῶν καὶ οἱ ἐπίσημοι ἐν αὐτοῖς τόποι ἦσαν γνωστοὶ εἰς τοὺς Ἀργείους καὶ τοὺς περιοίκους ὅσον ἴσως καὶ εἰς αὐτοὺς τοὺς ἀκραιφνεῖς Μυκηναίους, τοὺς ὀλιγαριθμοτέρους καθ' ὃν χρόνον κατέλαβον τὴν μὲν Ἑλλάδα τὰ μηδικά, αὐτὰς δὲ τὰς Μυκήνας, ἀμέσως μετὰ ταῦτα, ἡ ὑπὸ τῶν Ἀργείων καταστροφή[1].

Οὕτω περιῆλθον εἰς τὸν δεύτερον μ. Χ. αἰῶνα οἱ μεγαλοπρεπεῖς καὶ πλούσιοι θολωτοὶ τάφοι μετὰ τῆς ἐπιθέτου προσωνυμίας θησαυρῶν· ἀκολουθήσας δὲ τῇ παραδόσει καὶ ὁ Παυσανίας, ὅπως εἶδεν, οὕτω καὶ ἔδειξεν εἰς ἡμᾶς αὐτοὺς τάφους ἅμα καὶ θησαυροὺς τῶν Ἀτρειδῶν.

---

[1] Καθ' Ἡρόδοτον (VII, 204) ἐκ Μυκηνῶν εἰς Θερμοπύλας ἐξεπέμφθησαν ὀγδοήκοντα ἄνδρες, ἐν δὲ Πλαταιαῖς παρετάχθησαν Μυκηναῖοι καὶ Τιρύνθιοι τετρακόσιοι (IX, 28). Κατὰ Παυσανίαν (VII, 25, 3) τῶν Ἀργείων μὴ δυναμένων νὰ κυριεύσωσι τῶν Μυκηνῶν διὰ τὸ τῆς Ἀκροπόλεως ἰσχυρόν, οἱ Μυκηναῖοι κατ' ἀνάγκην ἐξέλιπον τὴν πόλιν ἐπιλιπόντων αὐτοὺς τῶν σιτίων, «καὶ ἄλλοι μέν τινες ἐς Κλεωνὰς ἀποχωροῦσιν ἐξ αὐτῶν, τοῦ δήμου δὲ πλέον μὲν ἥμισυ ἐς Μακεδονίαν καταφεύγουσι παρὰ Ἀλέξανδρον . . . ὁ δὲ ἄλλος δῆμος ἀφίκοντο ἐς τὴν Κερύνειαν καὶ δυνατοτέρα τε ἡ Κερύνεια οἰκητόρων πλήθει καὶ ἐς τὸ ἔπειτα ἐγένετο ἐπιφανεστέρα διὰ τὴν συνοίκησιν τῶν Μυκηναίων». Ἀλλαχοῦ δὲ ὁ αὐτὸς περιηγητὴς (VIII, 27, 1) μαρτυρεῖ περὶ τῶν Ἀργείων τὰ ἑπόμενα· «Ἐπειδὴ δὲ ἀνθρώπων πλήθει τὸ Ἄργος ἐπηύξησαν καταλύσαντες Τίρυνθα καὶ Ὑσιάς τε καὶ Ὀρνεὰς καὶ Μυκήνας καὶ Μίδειαν καὶ εἴ δή τι ἄλλο πόλισμα οὐκ ἀξιόλογον ἐν τῇ Ἀργολίδι ἦν (πρβ. τὸ ὑπὸ Θουκ. λεχθέν· «ἢ εἴ τι τῶν τότε πολισμάτων νῦν μὴ ἀξιόχρεων δοκεῖ εἶναι») τά τε ἀπὸ Λακεδαιμονίων ἀθεέστερα τοῖς Ἀργείοις ὑπάρξαντα καὶ ἅμα ἐς τοὺς περιοίκους ἰσχὺν γενομένην αὐτοῖς». Ἐκ τοῦ συνδυασμοῦ τῶν δύο τούτων χωρίων, ἐν ἀντιπαραθέσει μάλιστα πρὸς τὰ ὑπὸ Διοδώρου (XI, 65) λεγόμενα· «οἱ δὲ Ἀργεῖοι τοὺς Μυκηναίους ἀνδραποδισάμενοι . . . . . τὰς Μυκήνας κατέσκαψαν», συνάγεται ὅτι δὲν ἀπῆλθε τῆς Ἀργείας ἁπαξάπας ὁ Μυκηναῖος πληθυσμός. — Ὅτι δέ, παρὰ τὰ ὑπὸ Perrot ἐν σ. 391 λεγόμενα, ἡ παράδοσις ἐσώζετο, συμμαρτυροῦσι λεληθότως καὶ αὐτὸς ὁ Perrot καὶ ὁ Belger ὅτε ὁμιλοῦσι περὶ τῶν συγγραμμάτων τοῦ Ἑλλανίκου, τοῦ κατὰ τὸν πέμπτον π. Χ. αἰῶνα πρό τε Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου γράψαντος, συγχρόνου δὲ μάρτυρος τῆς καταστροφῆς τῶν Μυκηνῶν, εἰς ὃν ἀμφότεροι ἀποδίδουσι τὰς περὶ θησαυρῶν καὶ τάφων εἰδήσεις τοῦ Παυσανίου (Perrot, αὐτόθι σ. 390). Ἂν ὁ Παυσανίας ἀντέγραψε τὸν Ἑλλάνικον, ἐξ αὐτοῦ βεβαίως παρέλαβε καὶ τὸ εἰς τὰ θολωτὰ οἰκοδομήματα ἀποδοθὲν ὄνομα θησαυρῶν. Ὁ δὲ Ἑλλάνικος, ὁ περιελθὼν καὶ μελετήσας τὴν χώραν πρὶν ἢ βάλῃ χεῖρα εἰς συγγραφὴν τῶν ἑαυτοῦ ἱστοριῶν, οὐ μόνον ἐν τῇ Ἀργείᾳ, ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς γείτοσι τῶν Μυκηνῶν Κλεωναῖς τῆς Κορινθίας καὶ ἐν Κερυνείᾳ τῆς Ἀχαΐας ἠδύνατο παρ' αὐτῶν τῶν ἐκβεβλημένων Μυκηναίων νὰ ἀντλήσῃ πᾶσαν χρήσιμον εἴδησιν· διότι ἡ μὲν καταστροφὴ τῶν Μυκηνῶν ἐτελέσθη μετὰ τὴν ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίαν (480 π. Χ.) καὶ τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην (479 π. Χ.), ἀκριβῶς ἐν ἔτει 468, ὁ δὲ Ἑλλάνικος ἐγεννήθη κατ' αὐτὴν τὴν ἡμέραν τῆς ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίας, καθ' ἣν καὶ ὁ Εὐριπίδης.

Εἰς τὸν Παυσανίαν, ὡς προκύπτει σαφῶς ἐκ τῆς ἀφηγήσεως αὐτοῦ, ἐπεδείχθησαν βεβαίως πέντε μνήματα· πρῶτον τὸ τοῦ Ἀτρέως· ἕτερον τῆς Κασσάνδρας· ἕτερον Ἀγαμέμνονος· ἄλλο Εὐρυμέδοντος τοῦ ἡνιόχου αὐτοῦ· πέμπτον Τελεδάμου καὶ Πέλοπος, τῶν διδύμων υἱῶν τῆς Κασσάνδρας.

Ἐπεδείχθησαν δὲ καὶ ἄλλοι τάφοι· ἀλλ' ἐν τῇ ἀναγραφῇ τούτων ὑπέστη μὲν δυστυχῶς κολόβωσιν τὸ κείμενον, τυγχάνει δὲ οὖσα σκοτεινοτέρα ἡ φράσις τοῦ περιηγητοῦ.

«Κλυταιμήστρα δὲ ἐτάφη καὶ Αἴγισθος ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ τείχους»· ἆρά γε ἐν ἑνί, ἢ ἐν διπλῷ τάφῳ; Ἐνταῦθα ὁ Παυσανίας δὲν διέκρινεν ὡς ἐπὶ τῶν ἄλλων τάφων· (τάφος Ἀτρέως — τοῦ μὲν δὴ Κασσάνδρας μνήματος — ἕτερον δὲ Ἀγαμέμνονος — τὸ δὲ Εὐρυμέδοντος κλπ.). Ἐκ δὲ τούτου κλίνομεν μᾶλλον εἰς τὴν ὑπόθεσιν ὅτι ἐτέθησαν ἐν κοινῷ τάφῳ, ἐκλαμβάνοντες ὡς ὑπαινιγμὸν τῆς κοινῆς ταύτης ταφῆς τὰ ἐν Χοηφόροις ὑπὸ Ὀρέστου πρὸς τὴν Κλυταιμήστραν λεγόμενα (στίχ. 894-895)·

Φιλεῖς τὸν ἄνδρα; τοιγὰρ ἐν ταὐτῷ τάφῳ
κείσῃ·

καὶ πάλιν, ἐν στίχῳ 906·

Τούτῳ θανοῦσα ξυγκάθευδ' ἐπεὶ φιλεῖς
τὸν ἄνδρα τοῦτον.

Περὶ δὲ τοῦ ἐν τῷ κειμένῳ κενοῦ[1] μετὰ βεβαιότητος δύναταί τις νὰ εἴπῃ κατὰ τρόπον γενικώτερον ὅτι ἀνάγεται εἰς τὴν Ἠλέκτραν καὶ τοὺς περὶ αὐτήν, διότι ἡ εὐθὺς κατόπιν ἐρχομένη φράσις «Πυλάδῃ γὰρ ξυνῴκησεν Ὀρέστου δόντος», καὶ ἡ συνεχομένη περίοδος «Ἑλλάνικος δὲ καὶ τάδε ἔγραψε, Μέδοντα καὶ Στρόφιον γενέσθαι Πυλάδῃ παῖδας ἐξ Ἠλέκτρας», μόνον ὡς ἐπεξηγηματικαὶ προεξενηνεγμένης περὶ Ἠλέκτρας εἰδήσεως ἔχουσιν ἔννοιαν. Τούτου δ' οὕτω βεβαίως ἔχοντος, ὁ Perrot (σ. 383) ἀποδέχεται τὴν συμπλήρωσιν· «Καὶ Ἠλέκτρας [καὶ τῶν παίδων]» ἐπιλέγων· Il semble bien qu'après le premier Ἠλέκτρας le copiste ait sauté trois mots, les trois mots auxquels s'attachait si l'on peut ainsi parler,

[1] Κατὰ τὸν ἐκδότην τοῦ Παυσανίου J. H. C. Schubart (Τομ. Α', Præfatio, ἐν II, 16, 7) μετὰ τὴν λέξιν Αἴγισθος ἐκδόσεις τινὲς (ὁ δὲ Bekker ἐν ἀγκύλαις) ἔχουσι· «Καὶ Ἠλέκτρας». Ἐπάγεται δὲ ὁ ἐκδότης αὐτολεξεὶ τὰ ἑπόμενα· expunxi cum MVaPcAgVtLb, lacunam indicans.

le renseignement emprunté à Hellanicos sur le mariage et la progéniture d'Electre. Γὰρ n'a pas de raison d'être, ne s'explique pas si l'on ne rétablit pas dans le reste καὶ τῶν παίδων, comme l'a proposé Belger (Berl. phil. Wochenschrift 1891 p. 1122).

Ἀλλ' εἴτε τὴν τοιαύτην συμπλήρωσιν δεχθῇ τις εἴτε μᾶλλον παρεμβάλῃ «Καὶ Ἠλέκτρας δὲ καὶ Πυλάδου» ἢ «καὶ Ἠλέκτρας ἕτερον (ἢ «τὸ αὐτὸ») καὶ Πυλάδου» καθ' ἣν ὀρθῶς μὲν κεῖται ἡ ἐπακόλουθος ἐξήγησις «Πυλάδῃ γὰρ συνῴκησεν Ὀρέστου δόντος», εὐοδοῦται δὲ ὡς πρόσθετος ἐξ Ἑλλανίκου εἴδησις ἡ ἑπομένη περίοδος «Ἑλλάνικος δὲ καὶ τάδε ἔγραψε, Μέδοντα καὶ Στρόφιον γενέσθαι Πυλάδῃ παῖδας ἐξ Ἠλέκτρας», — ὁπωσδήποτε πρόκειται ἐνταῦθα περὶ δύο ἢ τοὐλάχιστον ἑνὸς τάφου. Κατὰ ταῦτα δ' ἔχομεν ὑπὸ Παυσανίου μνημονευόμενα ὀκτὼ ἢ ἑπτὰ ὑπόγαια οἰκοδομήματα (θησαυρούς, τάφους) [1].

Τούτων τῶν τύμβων τὸν μέγιστον καὶ κάλλιστον, τὸν κατὰ τοὺς ἡμετέρους χρόνους ὑπὸ τὸ ὄνομα τοῦ Ἀτρέως γνωστὸν θησαυρὸν δεχόμεθα ὡς αὐτὸν τὸν εἰς τὸν Παυσανίαν δειχθέντα, διαγράφοντες ἀπ' αὐτοῦ, παρὰ τὴν γνώμην τοῦ Τσούντα [2], τὴν ὑπ' ἄλλων δοθεῖσαν

[1] Ὀκτὼ θολωτοὶ τάφοι ἀνεκαλύφθησαν μέχρι τοῦδε. Ἂν δὲ ἡ περαιτέρω ἔρευνα μὴ προσθέσῃ ἄλλον τινά, ἔχομεν τόσους τάφους ὅσους κατὰ τὴν ἑτέραν τῶν ἄνω ὑποδειχθεισῶν συμπληρώσεων δεικνύει τὸ κείμενον τοῦ Παυσανίου. Ἀλλά, καὶ ἂν ἑπτὰ μόνον ἀληθῶς ἔδειξεν ὁ Παυσανίας τάφους ἢ καὶ ἂν ἀνακαλυφθῇ προσέτι καὶ ἕτερός τις, ἐκ τούτου οὐδαμῶς μειοῦται τὸ κῦρος τῆς μαρτυρίας αὐτοῦ· διότι εὐεξήγητον μὲν εἶναι ὅτι τὴν προσοχὴν τοῦ περιηγητοῦ ἐπέσπασαν ἰδίως τοῦ Ἀτρέως καὶ τῶν μετασχόντων τοῦ μεγάλου ἀγαμεμνονείου δράματος τὰ μνήματα, ὑπῆρξαν δὲ βεβαίως πρὸς ταφὴν ἐν τῇ κάτω πόλει καὶ ἄλλα μέχρι τῆς καθόδου τῶν Ἡρακλειδῶν μέλη τῆς οἰκογενείας τῶν Ἀτρειδῶν· ἐν παραδείγματι, οἱ Μέδων καὶ Στρόφιος υἱοὶ Πυλάδου καὶ Ἠλέκτρας, ὧν τὴν ὕπαρξιν μνημονεύει ὁ Παυσανίας καθ' Ἑλλάνικον καὶ οἵτινες δυνατὸν μὲν καὶ ἐν ἑνὶ τάφῳ ὡς οἱ δίδυμοι τῆς Κασσάνδρας νὰ ἐτάφησαν, δυνατὸν δὲ καὶ ἐν δυσί. Πολλῷ πλείονα τῶν ἐννέα ἢ δέκα ὑπογαίων μνημάτων δὲν εἶναι πιθανὸν ὅτι θέλουσι ἀνακαλυφθῇ ἐν τῇ κάτω πόλει, ἂν τεθῇ ὡς βέβαιον ὅτι εἰς μόνους τοὺς Ἀτρείδας ἀνήκουσιν οἱ ἐκεῖ θολωτοὶ τάφοι· διότι μετὰ τοῦ ὑπὸ τῶν κατελθόντων Ἡρακλειδῶν ἐκβληθέντος υἱοῦ τοῦ Ὀρέστου Τισαμενοῦ λήγει καὶ ἡ δυναστεία τῶν Ἀτρειδῶν, καὶ τοῦ Τισαμενοῦ δὲ καὶ τοῦ Ὀρέστου οἱ τάφοι δὲν ἔκειντο ἐν Μυκήναις· ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν ἐτάφη ἐν Ἑλίκῃ καὶ ἀνεκομίσθη εἰς Σπάρτην, ὅπου εἶδε τὸν τάφον αὐτοῦ ὁ Παυσανίας (VII, 1, 8) ὁ δὲ Ὀρέστης ἐν Σπάρτῃ (Παυσ. III, 3, 6. III, 10, 8. VIII, 54, 4. Ἡροδ. I, 67-68). Ἀγνοῶ ποῦ στηριζόμενος ὁ Τσούντας (αὐτόθι σ. 154) ὑπολογίζει κατὰ Παυσανίαν ἐννέα θολωτοὺς τάφους σὺν τοῖς δυσὶν οὓς δέχεται διὰ τὴν Ἠλέκτραν καὶ τοὺς παῖδας αὐτῆς.

[2] Μυκῆναι καὶ μυκ. πολιτισμός σ. 124. Ἴδε καὶ Adler ἔνθα ἀνωτέρω.

αὐτῷ ἐπωνυμίαν τάφου τοῦ Ἀγαμέμνονος. Περὶ δὲ τῶν ἄλλων οὐδὲν ἔχομεν τεκμήριον ὁδηγοῦν εἰς διάκρισιν αὐτῶν κατ' ὀνόματα, οὐδὲ θέλομεν τολμήσει, ἐπικαλούμενοι τὸ ἀπόκεντρον τῆς θέσεως τοῦ ὑπ' ἀριθμὸν 4 ἐν τῷ χάρτῃ τοῦ Perrot (σ. 305) σημειουμένου τάφου, νὰ ὑποδείξωμεν αὐτὸν ὡς τάφον Κλυταιμήστρας καὶ Αἰγίσθου[1].

Διαφωνήσαντες πρὸς τὸν διακεκριμένον συγγραφέα τῆς Ἱστορίας τῆς τέχνης ἐν οἷς οὗτος, ἄλλου γνώμην ὑιοθετήσας, ὑπεστήριξεν ὅτι τοὺς μὲν ἐν τῇ κάτω πόλει τάφους ὁ Παυσανίας ἀνέγραψεν ὡς θησαυρούς, τοὺς δὲ ἐν τῇ Ἀκροπόλει, ἀντιγράψας ἁπλῶς τὸν Ἑλλάνικον, ἔδειξεν ὡς τάφους τῶν Ἀτρειδῶν, φρονοῦμεν ὅτι ἀπεδείξαμεν τὸν περιηγητὴν μήτε τὸν Ἑλλάνικον μήτε ἄλλον τινὰ προγενέστερον συγγραφέα ἁπλῶς ἀντιγράψαντα, μήτε, ὡς ἠθέλησεν ὁ Schliemann, ἁπλῶς ἰδόντα ἐπιδεικνυμένην τὴν θέσιν, ἐν ᾗ ἀπ' αἰώνων ἐκρύπτοντο ὑπὸ χώματα κεκαλυμμένοι οἱ πολύχρυσοι τῆς Ἀκροπόλεως τάφοι, ὡς θέσιν τῶν μνημάτων τῶν Ἀτρειδῶν. Φρονοῦμεν ὅτι ἀπεδείξαμεν τὴν ταὐτότητα θησαυρῶν καὶ τάφων καὶ ὅτι, ἂν εἴς τι ἔπταισεν ἐνταῦθα ὁ διὰ τὴν βραχεῖαν τῶν ἐν Μυκήναις περιγραφὴν ἄξιος τῆς ἡμετέρας εὐγνωμοσύνης συγγραφεύς, δὲν συλλαμβάνεται ἔνοχος τοῦ πταίσματος ὃ καταγινώσκει αὐτοῦ ὁ Perrot, ὅτι δηλαδὴ ἐξέλαβε τάφους ἀντὶ θησαυρῶν· ἀλλὰ κατὰ τοῦτο μόνον ὑπαίτιος ὅτι ὀρθῶς παραλαβὼν τὴν παράδοσιν καὶ τὸ ὑπ' αὐτῆς παρεχόμενον ὄνομα, ὅμως δὲν ὑπῆρξεν ἱκανώτερος τῶν ἄλλων συγχρόνων ὥστε νὰ διακρίνῃ τὴν ἀκριβῆ ἐπὶ τοιούτων μνημείων ἔννοιαν τῆς λέξεως «θησαυρός».

Ἀλλ' εἰς τὸ οὐσιῶδες συμπέρασμα εὐμοιροῦμεν τῆς ἐπικουρίας τῆς γνώμης τοῦ σοφοῦ ἀρχαιολόγου, ὅστις, ἐν κεφαλαίῳ III, § 5, συζητήσας ἐπί τε τῆς πρὸς τὸν Schliemann δευτερευούσης ὅλως καὶ τῆς πρὸς τὸν Schuchhardt οὐσιώδους διαφωνίας, καὶ ἀσπασθείς, ὡς εἴδομεν, τὴν γνώμην τοῦ Belger, ἔθεσεν ἐκεῖ ἐρωτήματα ὧν τὴν λύσιν ἀνυπομόνως ἐπὶ πολὺ περιέμεινε πᾶς ὁ μέχρι τέλους ἀναγνοὺς τὸ

[1] Γνώρισμα προτεραιότητος ἐν τῇ ἀλληλοδιαδόχῳ κατασκευῇ τῶν τάφων ἄξιον νὰ ἐλκύσῃ τὴν προσοχὴν ἴσως ποτὲ προκύψει ἐκ τῆς ἀντιπαραβολῆς τῶν τε τάφων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὑρημάτων ἡ πολυτέλεια καὶ ἡ τέχνη τῆς κατασκευῆς. Διότι μετὰ τὸν Ἀγαμέμνονα ἄρχεται ἡ ἐλάττωσις τοῦ τε πλούτου καὶ τῆς δυνάμεως τῆς δυναστείας τῶν Ἀτρειδῶν, καὶ αὐτῆς δὲ τῆς πόλεως τῶν Μυκηνῶν. Ἂν εἷς τῶν ὀκτὼ τάφων ὑποτεθῇ ἀνήκων εἴς τι τῶν μετὰ Ἠλέκτραν καὶ Πυλάδην μελῶν τῆς βασιλικῆς οἰκογενείας τῶν πρὸ τῆς ἐξώσεως τοῦ Τισαμενοῦ ἐκεῖ ταφέντων, πιθανώτατα οὗτος διαγνωσθήσεται ἐκ τῆς ἥττονος πολυτελείας καὶ τῆς ἀτεχνοτέρας κατασκευῆς.

ἐπαγωγὸν αὐτοῦ σύγγραμμα. Τίς ἡ ἀξία τῆς παραδόσεως ἥτις ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως ἐδέχετο καὶ ἐκεῖ ἔδειξε τοὺς τάφους τῶν Ἀτρειδῶν; —Ἂν ὀρθὴ ἡ παράδοσις, εἰς τίνας ἀποδοτέοι οἱ κάτω τάφοι; — Εἰ δὲ πάλιν πεπλανημένη ἡ παράδοσις, μή τοι οἱ ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως ἀνήκουσιν εἰς παλαιοτέραν τῶν Πελοπιδῶν, εἰς τὴν τῶν Περσειδῶν δυναστείαν;[1] — Ἡ εἰς τὰ ἐρωτήματα ἀπάντησις εὕρηται ἐν τῇ κατακλεῖδι τοῦ συγγράμματος, ἀπάντησις θετικὴ καὶ σαφής.—Ἐπλανᾶτο, κατὰ τὸν Perrot, ἡ παράδοσις δεικνύουσα ἐπάνω τοὺς τάφους τῶν Ἀτρειδῶν·—οἱ κάτω τάφοι ἀνήκουσιν εἰς τὴν δυναστείαν ταύτην·— οἱ δὲ ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως, βεβαίως ἀρχαιότεροι, καλύπτουσι τὸ γένος τῶν Περσειδῶν[2].

Εἰς τὰ αὐτὰ ἐρωτήματα ἀπαντῶμεν καὶ ἡμεῖς· δὲν ἐπλανήθη ἡ ἐπὶ Παυσανίου παράδοσις, διότι δὲν ἐποδηγέτησεν αὐτὸν παντελῶς εἰς τοὺς ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως τάφους· — οἱ κάτω τάφοι ἐδείχθησαν τῷ Παυσανίᾳ καὶ ὑπὸ τὸ ὄνομα θησαυρῶν ὡς τάφοι τῶν Ἀτρειδῶν, ὁποῖοι, ὑπὸ τὸ αὐτὸ ὄνομα, κατά τε τοὺς τῶν Μηδικῶν χρόνους καὶ ἐπὶ Παυσανίου ἐπιστεύοντο.—Ἀπαντῶμεν δὲ καὶ εἰς τὸ ἕτερον ἐρώτημα, καί τοι τὸ ἐν αὐτῷ ζήτημα ἐξέρχεται τῶν ὁρίων τῆς μελέτης ταύτης, ὅτι οὐδένα ἔχομεν λόγον ἵνα ἀμφισβητήσωμεν τὴν περὶ τῶν ἐν τῇ Ἀκροπόλει τάφων γνώμην τοῦ συγγραφέως.

Δι' ἄλλης ἕκαστος ὁδοῦ ἐφθάσαμεν εἰς τὸ αὐτὸ τέρμα· ἐκεῖνος μὲν μετὰ τῶν ὁμοφρόνων ἀποδοκιμάσας τὸν Παυσανίαν, ἡμεῖς δὲ μετὰ τοῦ Schuchhardt πιστεύσαντες εἰς αὐτόν. Ἐκεῖνος μὲν διὰ τῆς καταλλήλου εἰς τὸ θέμα ἐπιστημονικῆς καὶ τεχνικῆς μεθόδου, μετὰ πάσης ἀκριβολογίας περισυναγαγὼν μὲν καὶ ταξινομήσας καὶ ἀντιπαραβαλὼν τὰς μαρτυρίας τῶν κυριωτάτων λειψάνων τῆς κεραμεικῆς, τῆς χρυσοχοϊκῆς καὶ τῶν ἄλλων βιομηχανικῶν τεχνῶν, ἅτινα οἱ ἀνασκαλευταὶ τοῦ μυκηναίου ἐδάφους συνεκόμισαν, ἐπὶ δὲ ταύταις μελετήσας τοὺς γενικοὺς χαρακτῆρας τῆς μυκηναίας περιόδου[3]· ἡμεῖς δέ, ἀσχέτως πρὸς πᾶσαν ἄλλην ἐξέτασιν, στηριχθέντες ἁπλῶς εἰς τὸ κεί-

---

[1] Perrot, αὐτ. σ. 394.

[2] Κεφάλαιον XII σ. 994.— Ὅτι ἀρχαιότεροι οἱ ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως τάφοι προαπεφάνθη ὁ Τσούντας ἐν σ. 146-147 τοῦ ἄνω μνημονευθέντος συγγράμματος «Μυκῆναι κτλ.». Δέχεται δὲ καὶ οὗτος ὅτι πλανωμένη ἡ ἐπὶ Παυσανίου παράδοσις ἐδείκνυε τοὺς λεγομένους τῶν Ἀτρειδῶν τάφους ἐντὸς τῆς Ἀκροπόλεως.

[3] Perrot, αὐτ. σ. 394, 982 ἑπ.

μενον τοῦ περιηγητοῦ, ἰδίαν εἰς αὐτὸ ἀποδόντες ἑρμηνείαν καὶ ζητήσαντες ἐφόδια ἐν τῇ περισυλλογῇ τινῶν τῶν ἐν ταῖς ἀττικαῖς τραγῳδίαις ἐγκατεσπαρμένων εἰδήσεων.

Ἂν δ' ὀρθῶς ἐγένετο ἡ διαλογὴ τῶν ψηγμάτων ἐν τῷ ποιητικῷ θησαυρῷ καὶ δὲν παρήγαγεν ἡμᾶς εἰς πλάνην ὁ συνδυασμὸς τῶν ἐξαχθέντων τεκμηρίων· ἂν ὀρθῶς ἡρμηνεύσαμεν τὸ κείμενον τοῦ περιηγητοῦ, τῆς ἐν τῷ ἀγῶνι νίκης τὸ βραβεῖον ἀνήκει βεβαίως εἰς τοὺς δι' εὐρείας καὶ ἐπιμελοῦς μελέτης τῶν μεγάλων ἀνασκαφῶν, μετὰ ἐμβριθῆ ἐξέτασιν τῶν ἀποτελεσμάτων αὐτῶν, καταντήσαντας εἰς διάγνωσιν τοῦ ἀληθοῦς. Ἡ δὲ ἡμετέρα μέθοδος ταύτην μόνην ἔχει τὴν ἀξίαν ὅτι λυσιτελεῖ εἰς βάσανον τῆς ἀκριβείας τοῦ πορίσματος τῆς ἐπιστημονικῆς ἐρεύνης.

Ἀλλά, καὶ ἑτέρα χρησιμότης ἐλπίζομεν ὅτι θέλει ἀναγνωρισθῇ εἰς τὸ ἡμέτερον δοκίμιον· ὅτι διανοίγει τοὺς ὀφθαλμοὺς τῶν ἐπαϊόντων ἐπὶ τῶν ἐν τοῖς ἔργοις τῶν ἀθανάτων τραγικῶν κεκρυμμένων εἰδήσεων. Βραχέα μὲν ἡμεῖς ἐξ αὐτῶν ἀπηνθίσαμεν ἐν ταχείᾳ ἐπιποτήσει· ἀλλά, πολλῷ πλείονα ἔχομεν τὴν πεποίθησιν ὅτι κρύπτουσιν αἱ πτυχαὶ τῶν ἀρχαίων δραμάτων. Ἂν ἐπετρέπετο νὰ εὐρύνωμεν τὸν κύκλον τῆς ἐξ ὑπαρχῆς προτεθειμένης ἐρεύνης, ἠθέλομεν ἐν τοῖς ἄνω παρατεθεῖσι στίχοις 893-896 τῆς Σοφοκλείου Ἠλέκτρας προκαλέσει τὴν προσοχὴν ἐπὶ τοῦ χαρακτηρισμοῦ τῆς κολώνης ὡς ἀρχαίου τάφου τοῦ Ἀγαμέμνονος. Ἐκεῖθεν ἔχει ἴσως νὰ συναγάγῃ τι ὑπὲρ τῆς ἐν σελίσι 375, 593-608 γνώμης αὐτοῦ ὁ συγγραφεὺς οὗ τὸ σύγγραμμα ἔδωκεν ἰδίως ἀφορμὴν εἰς τὴν πραγματείαν ταύτην [1]. Ἡ ὀλίγον κατωτέρω, ἐν στίχῳ 896, ἰδιαιτέρα μνεία θήκης πατρὸς ἴσως δὲν ἐτέθη μόνον διὰ τῆς ποιητικῆς λέξεως τὴν ποικιλίαν. Ἐν Εὐριπίδου Ἠλέκτρᾳ ὁ μὲν στίχος 534 εἰκονίζει τὸν πετρώδη χαρακτῆρα τοῦ ἐδάφους ἐφ' οὗ ὁ τάφος τοῦ Ἀγαμέμνονος, οἱ δὲ στίχοι 774 ἑπ. δεικνύουσι δίκροτον ἁμαξιτὸν καὶ κήπους καταρρύτους. Πλὴν δὲ τῶν στίχων 760-762, 866-867, ἴσως δὲν εἶναι ἀνάξια προσοχῆς καὶ τὰ ἐν στίχοις 871-872 καὶ 1251 ἑπ. τοῦ Εὐριπιδείου Ὀρέστου. Ἐν μὲν 871-872, ὁ νοῦς ἀνάγεται πρὸς τὴν Λάρισσαν, τὴν ἀργείαν Ἀκρόπολιν· ἀλλ' ἴσως ὑπάρχει καὶ ἐνταῦθα μετάθεσις ἀργείου μύθου ἐπὶ ἄλλης Ἀκροπόλεως ἀργολικῆς, τῆς τῶν Μυκηνῶν·

[1] Σχολ. ἐν σ. 142. 893: ἀρχαῖον] τὸν ἐκ πολλοῦ ᾠκοδομημένον. — Ἴδε καὶ Τσούντα, Μυκῆναι κλπ. σ. 140-141.

ὁ δ' ἐν στίχοις 1251 ἑπ. ὁρισμὸς καὶ ἡ διάκρισις δύο ὁδῶν εἰς τοὺς βασιλικοὺς δόμους ἀγουσῶν (ἁμαξήρη τρίβον-ἄλλον οἶμον) καὶ ἡ κατάληψις αὐτῶν ὑπὸ τοῦ χοροῦ εἰς δύο ἡμιχόρια διαιρεθέντος δυνατὸν μὲν νὰ ὦσι καὶ ποιητικὴ εὕρεσις εἰς τὰς ἀνάγκας τοῦ δράματος χρήσιμος, ἀλλ' ὁπωσδήποτε περίεργος καὶ ἀξιοπαρατήρητος φαίνεται ἡμῖν ἡ σύμπτωσις πρὸς τὸ γεγονὸς ὅτι δύο μόναι ὁδοί, ὧν ἡ ἑτέρα ἁμαξιτός, ἀνεκαλύρθησαν εἰσάγουσαι εἰς τὴν Μυκηναίαν Ἀκρόπολιν[1]. Ἠθέλομεν διστάσει καὶ νὰ μνημονεύσωμεν ἁπλῶς τῶν ἐν στίχοις 1370-71 καὶ 1569-1570 τερέμνων κεδρωτῶν παστάδων, τῶν δωρικῶν τριγλύφων τῶν θριγκῶν καὶ τῶν γείσων, εἰ μὴ ἐνεθάρρυνεν ἡμᾶς ἡ ὑπὸ τοὺς στίχους τούτους σημείωσις τοῦ σοφοῦ ἐκδότου Weil[2], καὶ μὴ εἴχομεν ὑπ' ὄψει τὰ ἐν σελίσι 543-546 καὶ 628-629 τοῦ συγγράμματος τοῦ Perrot λεγόμενα. Εἰς πολλὰς σκέψεις ἔδωκαν ἀφορμὴν οἱ ὑπὲρ τὴν μεγάλην πύλην τῆς Ἀκροπόλεως δίδυμοι λέοντες, ἀλλ' οὐδεμία μέχρι τοῦδε ὑπῆρξε δυνατὴ ἐξήγησις τῆς παραστάσεως[3]. Τὸ δὲ μυστήριον πιθανῶς θέλει μείνει ἐς ἀεὶ κεκαλυμμένον. Ἀλλὰ δὲν δυνάμεθα νὰ ἀποκρύψωμεν ὅτι τοῦ συμπλέγματος ἡ θέα ἐπιμόνως ἀκόντων ἐπαναφέρει τὸν νοῦν ἡμῶν εἰς τοὺς περὶ τὸ τέλος τῶν Χοηφόρων (στίχ. 935-970) τοῦ Αἰσχύλου λόγους τούτους·

Ἔμολε μὲν δίκα Πριαμίδαις χρόνῳ
Βαρύδικος ποινά·
ἔμολε δ' ἐς δόμον τὸν Ἀγαμέμνονος
διπλοῦς λέων, διπλοῦς Ἄρης.
Ἔλασε δ' ἐς τὸ πᾶν ὁ Πυθοχρήστας φυγὰς
θεόθεν εὖ φραδαῖσιν ὡρμημένος.
. . . . . .
ἔθιγε δ' ἐν μάχᾳ χερὸς ἐτητύμως
Διὸς κόρα — Δίκαν δέ νιν
προσαγορεύομεν βροτοὶ τυχόντες καλῶς —
ὀλέθριον πνέους' ἐν ἐχθροῖς κότον.
. . . . . .

[1] Perrot, αὐτ. ἐν σ. 313.

[2] Sept tragédies d'Euripide σ. 782 καὶ 456 ἐν σημειώσει ἐπὶ τοῦ στίχου 113 Ἰφιγενείας τῆς ἐν Ταύροις.

[3] Ἴδε Perrot. αὐτ. σ. 799 ἑπ. Τσούντα, αὐτ. σ. 18.

πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.
Μέγα δ' ἀρηρέθη ψάλιον οἰκίων.
Ἄνα γε μὰν δόμοι· πολὺν ἄγαν χρόνον
χαμαιπετεῖς ἔκεισθ' ἀεί.
Τάχα δὲ παντελὴς ἀμείψει χρόνος
πρόθυρα δωμάτων . . . .
ὅταν ἀρ' ἑστίας πᾶν ἐλαθῇ μύσος
καθαρμοῖσιν ἀτᾶν ἑλατηρίοις,
τύχα δ' εὐπρόσωπ' ἐπωπᾷ τὸ πᾶν.
Ἰδεῖν ἀκοῦσαι θρεομένοις
μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν.
Πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Οὐδόλως ἀνεξήγητος ἡ εἰς τοιαύτας ἰδέας ἔξαρσις τοῦ χοροῦ ἐν τοιαύτῃ ὥρᾳ. Ὕμνος ἀληθῶς ἐνταῦθα ἔπρεπεν εἰς τὸν ἀνακύπτοντα καὶ ἀνακαινιζόμενον ἔνδοξον βασιλικὸν οἶκον· ἀρκοῦσι δ' εἰς κορύφωσιν πάθους καὶ συναρπαγὴν τῶν ἀκροωμένων μόναι καὶ καθ' ἑαυτὰς αἱ ὑψιπέτεις ἰδέαι δαιμονίου ποιητοῦ ἐν δαιμονίᾳ γλώσσῃ διατετυπωμέναι. Ἀλλ' ἀγνοῶ διατί ἀναγινώσκων, καὶ πάλιν ἀναγινώσκων τοὺς ἄνω στίχους ἔχω διαρκῶς τὸν νοῦν προσηλωμένον εἰς τὸ σεμνὸν ἀνάγλυφον τοῦ μυκηναίου ὑπερθύρου, ὡς εἰ ζητεῖ ἐξήγησίν τινα ἀπ' αὐτοῦ. Μὴ εἰς τὸ ἀνάγλυφον ἀποβλέψας ὁ Αἰσχύλος ἠθέλησε δι' ἐξαισίων στίχων νὰ καθιερώσῃ αὐτὸ εἰς εἰκόνα ἐξόχως δραματικῆς παλινορθώσεως; Μή ποτ' οἱ ἔνθεν καὶ ἔνθεν τοῦ ὑποστηρίγματος τῶν βασιλικῶν δόμων εὐτόνως ἀνορθούμενοι λέοντες, ἐστήθησαν ἐκεῖ ἐν ὥρᾳ ἀναπτερώσεως τῶν ἐλπίδων, μεγαλοπρεπὲς σύμβολον τῆς ὑπὸ σφριγώντων διαδόχων ἐπανιδρύσεως τῶν χαμαιπετῶν δόμων τῶν Ἀτρειδῶν, ἀπὸ δὲ τοῦ ὕψους τοῦ ὑπερθύρου κατῆλθεν ἐπὶ τὸν μέγαν τραγικὸν ἔμπνευσις θεσπεσίας ἑρμηνείας [1];

Ἐν Κηφισιᾷ, τῇ 29 Σεπτεμβρίου 1894.

ΣΤΕΦΑΝΟΣ Ν. ΔΡΑΓΟΥΜΗΣ.

[1] Ἐκ τοῦ Αἰσχύλου φαίνεται παραλαβὼν ὁ Εὐριπίδης τὴν εἰκόνα ἐν Ὀρέστου 1401: «λέοντες δ' Ἕλλανες δύο διδύμω·» καὶ πάλιν ἐν 1556: «Δυοῖν λεόντοιν, οὐ γὰρ ἄνδρ' αὐτὼ καλῶ».

DIE AUSGRABUNGEN AM WESTABHANGE DER AKROPOLIS.

II. Das Lenaion oder Dionysion in den Limnai.

(Hierzu Tafel IV)

Nachdem in dem I. Berichte (oben XIX S. 496) eine allgemeine Übersicht über die Ergebnisse der Ausgrabungen bis zum Ende des Jahres 1894 gegeben ist, beginnen wir die eingehende Besprechung der aufgedeckten Heiligtümer, Gebäude und Wasseranlagen mit einem Heiligtum, dessen Freilegung und Untersuchung vollständig abgeschlossen ist, und das den Anspruch erheben darf, eines der ältesten und wichtigsten Heiligtümer Athens zu sein, mit dem Διονύσιον ἐν Λίμναις.

Ein Teil des Bezirks wurde im Anfange des Jahres 1894 gefunden und alsbald als das lange gesuchte Hieron des Dionysos Lenaios erkannt. Das ganze Heiligtum mit seinem Tempel, seinem Altar und seiner Weinkelter wurde erst im Oktober und November desselben Jahres ausgegraben. Wie die erhaltenen Ruinen lehren, bestand der alte Bezirk nur bis zur spätgriechischen Zeit; in der römischen Periode war er vollständig verschüttet und von einem Gebäude überbaut, welches nach einer darin gefundenen Inschrift das Versammlungshaus des Vereins der Iobakchen war und Bakcheion hiess.

Wir werden zuerst die älteren und dann die jüngeren Ruinen besprechen und schliesslich den Namen des alten Heiligtums festzustellen suchen.

A. Die Ruinen des alten Heiligtums.

Die allgemeine Lage des heiligen Bezirks in der Thalmulde zwischen Akropolis, Areopag und Pnyx ist früher geschildert

und darf daher als bekannt vorausgesetzt werden (vgl. Taf. 14 des vorigen Jahrganges). Der Bezirk bildet im Grundriss ein Dreieck, das auf allen Seiten von öffentlichen Strassen umgeben war. Die Grundlinie, an der Fahrstrasse zur Akropolis gelegen, misst etwa 45^{m}, die grösste Höhe etwa 25^{m}, so dass der Gesamtinhalt des Bezirks etwa 560$^{\square m}$ beträgt.

Die aufgedeckten Bauwerke sind auf Taf. 4 je nach ihrem Alter mit verschiedenen Farben und in verschiedener Weise gezeichnet. Sie gehören in der Hauptsache drei Perioden an: 1. der griechischen, deren Ruinen auf dem Plane mit voller schwarzer Farbe oder mit schwarzer Schraffur angelegt sind; 2. der frührömischen, deren Mauern rot schraffirt sind; 3. der spätrömischen, deren Reste einen vollen roten Ton erhalten haben. Die antiken Strassen sind wiederum wie auf dem früheren Plane ganz mit Punktirung versehen und daher leicht zu überblicken. Die heutige Fahrstrasse ist am unteren Rande des Planes durch kleine Kreise, welche die Bäume andeuten sollen, erkennbar gemacht. Um die Wasserleitungen für frisches Wasser zu unterscheiden von den zahlreichen Canälen für Regen- und Hauswasser, sind jene schwarz und blau, diese nur schwarz gezeichnet. Auch bei den Brunnen sind die Trinkwasserbrunnen blau gefärbt, während die Einsteigeschachte der Canäle nur durch einen schwarzen Kreis bezeichnet sind. Die Orientirung des ganzen Planes ist aus äusseren Gründen ebenso gewählt wie auf Taf. 14. Norden befindet sich links, Osten oben. Die eingeschriebenen Zahlen geben die Höhe über dem Meere in Metern an.

Die Bauwerke der verschiedenen Perioden lassen sich an Ort und Stelle mit voller Sicherheit scheiden, einmal durch ihr Material und ihre Bauart und sodann durch die Höhenlage. Die altgriechischen Bauwerke bestehen nämlich entweder aus harten blauen Kalksteinen, die in polygonaler Bauweise zusammengefügt sind, oder aus Quadern von Piräuskalk (Poros); von den jüngeren Bauten haben sich nur die aus kleinen Steinen und Lehm errichteten Fundamente erhalten; bei den jüngsten sind verschiedenartige Steine ver-

wendet, die meist mit Kalkmörtel verbunden sind. Ebenso deutlich ist der Höhenunterschied der drei über einander liegenden Bauanlagen. Während der Fussboden des alten Bezirks etwa 77,25[m] über dem Meere liegt, zeigt der Boden des jüngsten Baues, des Bakcheion, die Höhenzahl 79,60[m]. Der alte Bezirk war also in der römischen Zeit schon über 2[m] hoch verschüttet, so dass die Iobakchen, wenn sie im II. oder III. Jahrhundert nach Chr. ihre Versammlungen in dem Bakcheion abhielten, nichts mehr davon sehen konnten, dass tief unter ihrem Versammlungshause ein altes Hieron des Dionysos lag. Wie hoch die Verschüttung bis zur frührömischen Zeit gestiegen war, ist nicht genau zu bestimmen, weil der Fussboden des mittleren Baues nicht zu erkennen ist. Sie scheint fast ebenso hoch gewesen zu sein, wie in der 3. Periode.

Der tiefen Lage des alten Bezirks und seiner hohen Verschüttung verdanken wir den verhältnissmässig guten Erhaltungszustand der ältesten Bauwerke. Sie sind so gut erhalten, dass über die Bedeutung der einzelnen Anlagen kein Zweifel besteht. Man erkennt ohne Weiteres die Umfassungsmauer des Bezirks, einen grossen tischförmigen Altar in der Mitte des Hieron, ein Gebäude mit einer Kelter in der nördlichen Ecke, einen kleinen Tempel in der südlichen Ecke und einige unbedeutende Anlagen.

Die Umfassungsmauer des Bezirks ist fast auf allen Seiten eine Stützmauer, weil das Innere des Heiligtums an den meisten Stellen tiefer lag als die äusseren Strassen. Der Höhenunterschied betrug ursprünglich bis zu 2[m] und nahm noch zu, als die Strassen sich allmählich aufhöhten. Nur an der Nordwestecke lag das Innere des Bezirks etwas höher als die Strasse. Die Mauer ist in ihrer ganzen Länge aus polygonalen blauen Kalksteinen erbaut, zeigt aber nicht überall dieselbe Bauart. In Fig. 1 ist ein Stück vom südlichen Ende der Westmauer (Aussenseite) abgebildet; zu unterst sieht man grosse, sorgfältig gefügte polygonale Steine, darüber ist aus kleinen Steinen ein ziemlich gutes polygonales Mauerwerk hergestellt und zu oberst liegt ein Stück schlechten Mauerwerkes aus kleinen

Steinen, das aus später Zeit stammen muss. Fig. 2 zeigt ein Stück vom nördlichen Ende derselben Mauer, das zur westlichen Mauer der Kelter gehört. Es unterscheidet sich von der

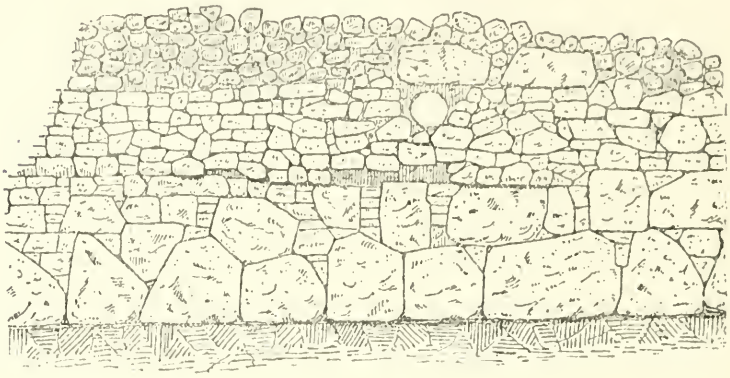


Fig. 1.

in Fig. 1 abgebildeten Mauer hauptsächlich dadurch, dass die Steine der untersten Schicht nicht polygonal, sondern fast ganz rechtwinklig geschnitten sind. In den übrigen Teilen, nament-

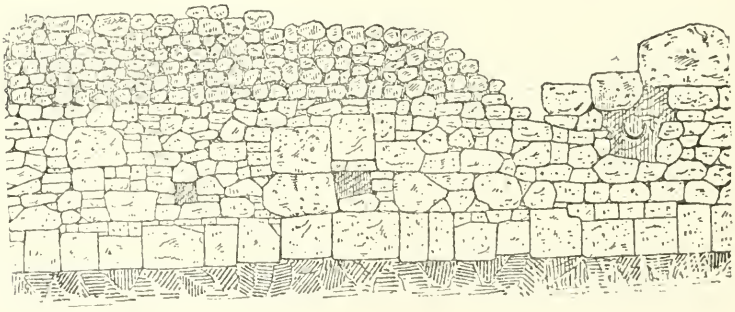


Fig. 2.

lich in der Nordmauer und in der Mitte der Westmauer kommen an der Innenseite grosse und kleine Steine neben einander vor, wodurch die Bauart ein sehr altertümliches Aussehen erhält. Man glaubt fast eine Mauer der sog. mykenischen Pe-

riode vor sich zu haben, wenn man das in Fig. 3 abgebildete Mauerstück von der Innenseite der Nordmauer sieht. Die Bearbeitung und Fügung der Steine ist keine sehr sorgfältige.

Diese Verschiedenheit des Mauerwerks in den einzelnen Teilen der Bezirksmauer kann meines Erachtens nur durch die Annahme mehrfacher Umbauten, welche im Laufe des Jahrhunderte langen Bestehens des Bezirks nötig wurden, erklärt werden. Eine sehr späte Reparatur ist in dem mittleren und südlichen Teile der östlichen Mauer zu constatiren; man sieht noch ein Stück der älteren guten Umfassungsmauer und dahinter eine jüngere aus verschiedenen Materialien erbaute

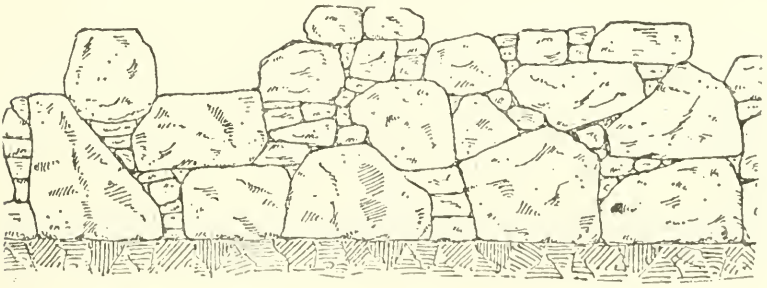


Fig. 3.

Mauer. Im Plane (auf Taf. 4) ist letztere zugleich schwarz und rot schraffirt, weil sich nicht entscheiden lässt, ob sie noch zum alten griechischen Bezirk gehört oder schon dem älteren römischen Umbau zugeschrieben werden muss.

An der östlichen und nördlichen Seite des Bezirks, wo die Umfassungsmauer wegen der Verschiedenheit der Bodenhöhe einen starken Erdschub auszuhalten hatte, war sie durch Strebepfeiler gestützt, von denen einige noch ganz, andere nur in geringen Resten erhalten sind. Nur einer scheint in altgriechischer Zeit schon bestanden zu haben; die übrigen müssen wegen ihrer schlechten Bauart der Periode kurz vor der Verschüttung des alten Heiligtums zugeschrieben werden.

Von einem grösseren Thorgebäude haben sich keinerlei Reste gefunden. Da auch keine Spur eines einfachen Thores

im Zuge der Aussenmauer vorhanden ist, müssen wir die jetzt vorhandenen Lücken der Mauer genauer betrachten, ob an einer ein Thor gewesen sein kann. Auf Taf. 14 des vorigen Jahrganges ist eine Lücke in der westlichen Grenzmauer südlich von der Kelter gezeichnet und daselbst ein Eingangsthor angenommen worden. Dafür sprachen namentlich die Höhenverhältnisse, weil das Innere des Bezirks und die Strasse hier in einer Höhe lagen. Bei der vor Kurzem vorgenommenen tieferen Ausgrabung der Strasse hat sich aber gezeigt, dass die unterste Schicht der Mauer hier noch wol erhalten ist und neben ihr noch die alten Prellsteine stehen, welche zum Schutze der Mauer gegen die vorüberfahrenden Wagen dienten. Ein Thor kann demnach hier kaum gelegen haben. Da auch in der Nordmauer keine für ein Thor geeignete Lücke vorhanden ist, muss das Eingangsthor am südlichen Ende der Ostmauer ergänzt werden, wo die einzige grosse Lücke gefunden ist. Diese Stelle ist für ein Thor besonders gut geeignet, weil der Tempel seine Vorhalle nach ihr hin richtet und weil der Platz vor dem Tempel in derselben Höhe liegt wie die beiden sich hier treffenden Strassen. Hatte man hier den Vorplatz des Tempels betreten, so konnte man durch die an der nordwestlichen Ecke des Tempels noch wol erhaltene Thür zu dem heiligen Bezirk hinabgehen. Es scheint dies der einzige Zugang zu dem Hieron gewesen zu sein.

Von dem in der Mitte des Bezirks gelegenen grossen Altar, der die Gestalt eines Tisches hatte, ist der grösste Teil des Unterbaues erhalten. Die gefundenen Steine, welche umstehend (Fig. 4) im Grundriss abgebildet sind, reichen aus, um den Plan des ganzen Altars mit voller Sicherheit zu zeichnen. Der aus Porosquadern zusammengefügte Unterbau bildete ein Quadrat von 3,10^{m} Seitenlänge und hatte vier Löcher von je 0,24^{m} Durchmesser und 0,10^{m} Tiefe, welche einst vier Säulchen als Füsse einer Tisches aufnahmen. Wenn die zu ergänzende Deckplatte, wie wir annehmen dürfen, nach allen Seiten etwa 0,20^{m} über die Füsse vorsprang, so erhalten wir für diese Platte ein Quadrat von rund 2,00^{m}. In einer späteren

Zeit ist der Altar verändert worden, indem jene Löcher mit kleinen runden Porossteinen geschlossen und neue Füsse von grösserer Dicke hergestellt wurden. Die zur Aufstellung der letzteren dienenden Vertiefungen sind noch deutlich zu sehen. Einen jener runden Porossteine fanden wir noch in dem älteren Loche. Die erhaltenen Porosquadern von etwa 0,34^{m} Dicke lagen zum Teil unter dem Fussboden: nur ein oberer Streifen von etwa 0,12^{m} war über der Erde als Sockel oder Stufe der Altars sichtbar und ist deshalb glatt bearbeitet.

Eine zunächst sehr unscheinbare Vertiefung auf dem Unterbau bietet ein ganz besonderes Interesse. Auf der west-

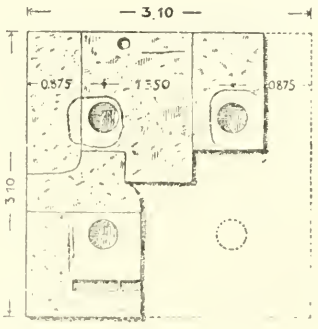


Fig. 4.

lichen Stufe bemerkt man nämlich ein längliches Loch von 0.49^{m} Länge, 0,13^{m} Breite und 0,08^{m} Tiefe und daneben den Rest eines zweiten ähnlichen Loches, dessen andere Hälfte mit dem Nachbarblock verschwunden ist. Wer je auf der Akropolis von Athen oder in anderen heiligen Bezirken die zahlreichen Einarbeitungen für die als Urkunden dienenden Inschriftsteine gesehen hat, kann keinen Augenblick daran zweifeln, dass auch jene beiden Löcher zur Aufnahme steinerner Stelen gedient haben. Eine dieser Stelen ist, wie später gezeigt werden wird, aus Demosthenes (Apollodor) bekannt.

Durfen wir den geschilderten Unterbau aber auch unbedenklich als den Rest eines Altares bezeichnen? Ich will kein

Gewicht darauf legen, dass bis jetzt noch keine andere annehmbare Erklärung vorgeschlagen worden ist, sondern verweise vor allem auf den Umstand, dass Altäre in Tischform auf Vasenbildern vorkommen und zwar besonders für Dionysos. Auch ist die Deckplatte eines dem Διόνυσος Λύλωνεύς geweihten Opfertisches von 2,31^{m} Länge und 1^{m} Breite in Attika gefunden (Athen. Mitth. V S. 116). Endlich ist ein unserer Anlage sehr ähnlicher Unterstein mit 2 runden Löchern in Eleusis erhalten (vgl. O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake S. 196). Seine Ergänzung zu einem Altare ist durch die zum Teil erhaltene Aufschrift gesichert. Die Erklärung unseres Unterbaues als Altar unterliegt also keinem Bedenken.

Das genaue Alter des Altares zu bestimmen sind wir nicht im Stande. Nur so viel lässt sich ohne Zögern sagen, dass er wegen seiner tiefen Lage und seines Materials zu den ältesten Teilen des Bezirks gerechnet werden darf. Dazu passen auch die altertümlichen Vasenscherben, die in seiner Nähe gefunden wurden.

Unscheinbar ist zunächst das in der nordwestlichen Ecke des Bezirks erhaltene Gebäude, welches nur einige dünne Mauern und Fussböden aus Kieselestrich aufweist und doch ist es nicht nur an und für sich sehr wertvoll, sondern auch für die Bestimmung und Benennung des Bezirks von geradezu unschätzbarer Bedeutung. Der am besten erhaltene Raum dieses Gebäudes ist nämlich eine griechische Weinkelter und die anderen Gemächer werden auch bei der Weinbereitung benutzt worden sein. Die Kelter (vgl. Abb. 5.6) bildet im Grundriss ein etwas unregelmässiges Viereck von 4,70^{m} mittlerer Länge und 2,80^{m} Breite. Ihr Inneres zeigt einen gut gearbeiteten Estrich aus Flusskieseln und Kalkmörtel, der nicht horizontal ist, sondern nach seiner südöstlichen Ecke das starke Gefälle von 0,25^{m} hat. Neben der tiefsten Stelle des Fussbodens ist die Ostmauer durchbohrt und vor der Öffnung befindet sich noch jetzt ein rundes oben mit einem viereckigen oberen Rande versehenes Thongefäss von 0.50^{m} innerem Durchmesser und etwa 55 Liter Inhalt. Seine Gestalt ist aus dem

nebenstehenden Querschnitt durch die Kelter (Abb. 6) zu erkennen. Neben dem Gefässe befindet sich noch eine aus Mör-

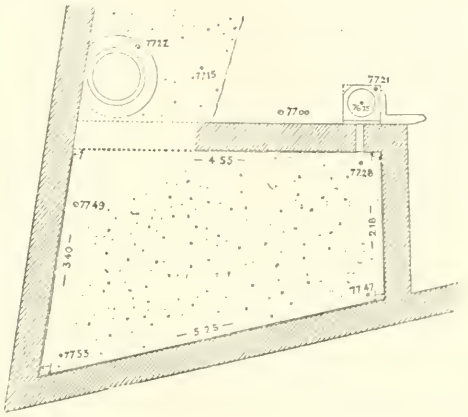


Fig. 5.

tel hergerichtete kleine viereckige Vertiefung, deren Form und Bedeutung sich wegen der starken Zerstörung nicht mehr er-

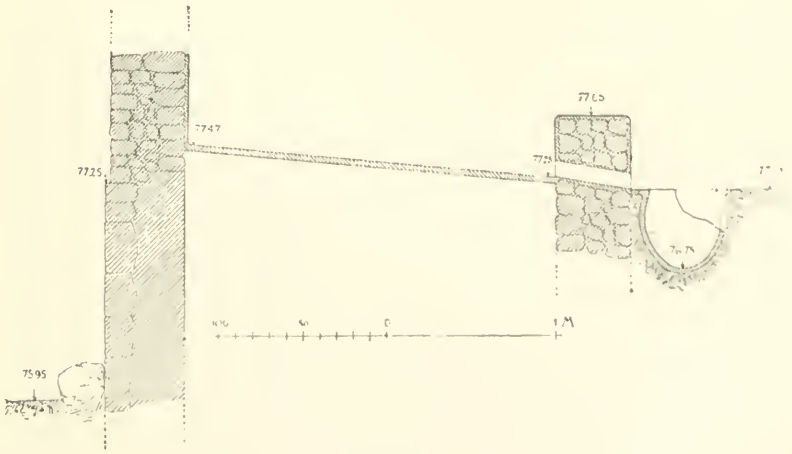


Fig. 6.

kennen lässt. Während die nördliche und westliche Mauer der Kelter zugleich als Grenzmauer des Bezirks dienten und als

Umfassungsmauern des Gebäudes, zu dem die Kelter gehörte, vielleicht auch ein Dach trugen, war die östliche nur 0,35^{m} hoch und zeigt noch jetzt an ihrer Oberfläche eine Verputzung mit abgerundeten Ecken, wie sie bei solchen niedrigen Mauern aus praktischen Gründen noch jetzt üblich ist. Die Höhe der südlichen Mauer ist nicht bekannt.

Dass der Raum kein Wasserbehälter war, darf aus dem grossen Gefälle des Fussbodens und der geringen Höhe der Ostmauer mit Bestimmtheit geschlossen werden. Auch an einen Wohnraum ist aus denselben Gründen nicht zu denken. Die Anlage war unzweifelhaft eine Kelter. Noch heute werden in vielen Gegenden Griechenlands die Weinkeltern in ganz ähnlicher Weise gemacht. Ein viereckiger gepflasterter Platz wird mit niedrigen Mauern umgeben, dem Fussboden giebt man ein starkes Gefälle, durchbohrt an dem tiefsten Punkte die eine Aussenmauer und ordnet vor dem Loche ein kleines gemauertes oder steinernes oder thönernes Gefäss an, damit der Traubensaft von dem Tretplatze in dieses Gefäss laufen und dort geschöpft werden kann. Auch in byzantinischer Zeit stellte man die Weinpressen in derselben Weise her, wie die zahlreichen in Olympia gefundenen Keltern beweisen, welche dem V. und VI. Jahrhundert nach Chr. angehören. Dass auch im Altertum die Trauben in Keltern getreten wurden, ist allgemein bekannt und auf Vasenbildern dargestellt. Ich verdanke K. Bursch den Hinweis auf die grossen Keltern in dem dionysischen Festzuge des Ptolemaios Philadelphos (bei Athenaios V 199 a) und auf die κρατῆρες ὑπολήνιοι in der Inschrift des Königs von Kommagene bei Humann-Puchstein, Reisen in Nord-Syrien S. 275 Z. 25. Jenes bei der Kelter befindliche Thongefäss darf darnach wol κρατὴρ ὑπολήνιος genannt werden. Bei der wunderbaren Zähigkeit, mit welcher der griechische Bauer noch jetzt an seinem vor Jahrtausenden üblichen Pfluge und seinen anderen Ackergeräten festhält, kann es nicht auffallen, dass auch die Gestalt und Einrichtung der Kelter von dem hohen Altertume bis heute keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat.

Östlich von der Kelter befindet sich ein zweites, mit einem ähnlichen Kieselestrich versehenes Gemach, das leider so sehr zerstört ist, dass sich nicht einmal seine Ausdehnung mit Sicherheit bestimmen lässt. Auch sein Zweck ist unbekannt, obwol ein in den Fussboden eingelassenes Gefäss vermuten lässt, dass auch dieser Raum zur Weinbereitung verwendet

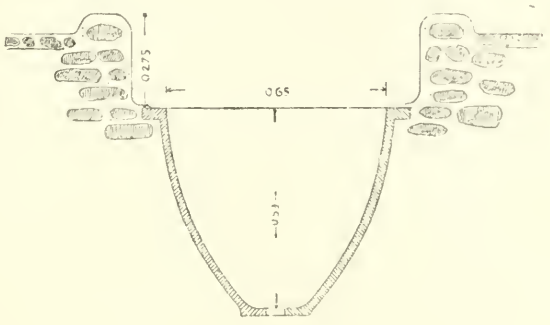


Fig. 7.

wurde. Wie der vorstehende Durchschnitt zeigt, ist das Gefäss mit einem Aufsatz aus Mörtel versehen, der sich um 7^{cm} über den Estrich des Fussbodens erhebt. Unten im Boden des Gefässes scheint schon in alter Zeit ein Loch gewesen zu sein, das die Erklärung des Gefässes erschwert.

Ein drittes schmaleres Gemach, welches eine Wasserrinne enthielt, schloss sich nach Süden an die Kelter an. Sein Fussboden ist zerstört. Daneben ist ein 1,0^{m} tiefer, gemauerter und verputzter Behälter erhalten, der wahrscheinlich mit einer Wasserleitung in Verbindung stand und zur Aufbewahrung des bei der Weinbereitung nötigen Wassers gedient haben mag.

Für die Zeitbestimmung der Kelteranlage ist es von Wichtigkeit, dass die an der Fahrstrasse gerade gegenüber der Kelter gelegene Vorderwand der Lesche eine ganz ähnliche Bauart mit kleinen Steinen zeigt und auch dieselbe Höhenlage besitzt. Da nun die Lesche auf Grund der gefundenen Grenzsteine mit der Aufschrift ΗΟΡΟΣΛΕΣΧΗΣ ins IV. Jahrhundert ge-

setzt werden muss, dürfen wir auch der Kelter ungefähr dasselbe Alter zuschreiben.

In einer späteren Zeit wurde ein Stück von der Kelter abgeschnitten, und noch später eine ganz neue kleinere Kelter oben über der älteren errichtet (vgl. Taf. 4). Diese nimmt etwas mehr als ein Drittel der älteren Anlage ein und hat einen Boden aus Kalk und kleinen Kieseln, der ein Gefälle nach Osten hat. Das Gefäss, welches einst den Most der jüngeren Kelter aufnahm, ist nicht mehr vorhanden. Noch höher fanden wir eine zu dem römischen Hause der Iobakchen gehörige Mauer, welche beweist, dass selbst die jüngere Kelter zur Zeit des römischen Bakcheion nicht mehr sichtbar war. Aus dieser späten Zeit, wenn nicht gar aus dem Mittelalter, stammt auch der Brunnen, der die nördliche Ecke der Kelter einnimmt. Da unterhalb der griechischen Kelter sich einige Reste eines noch älteren Fussbodens gefunden haben, und da auch die Aussenmauer in ihren unteren Teilen eine ältere Bauweise zeigt, sind wir zu der Annahme berechtigt, dass hier schon in archaischer Zeit eine Kelter bestanden hat. Die Reste lassen sich ohne teilweise Zerstörung der oberen Kelter leider nicht näher bestimmen.

In der südlichen Ecke des Bezirks traten bei der Ausgrabung zuerst mehrere Mauern von schlechter Bauart zu Tage, welche augenscheinlich zu dem römischen Bakcheion gehörten. Als wir zwischen ihnen in die Tiefe gruben, kamen einige ältere Mauern und noch tiefer alte polygonale Kalksteinmauern zum Vorschein, welche sich bald als die Reste eines kleinen Tempels herausstellten. Sie bilden im Grundriss ein Rechteck von 3,96^{m} Breite und 5,40^{m} Länge, das aus einer quadratischen Cella (von 3,20^{m} Seitenlänge) und einem an ihrer Südostseite gelegenen schmalen Pronaos besteht (vgl. Abb. 8). Säulen hatte die Vorhalle wegen ihrer geringen Abmessungen nicht. Im Inneren der Cella ist ein Teil des alten, aus kleinen runden Kieseln und Kalkmörtel hergestellten Estrichs erhalten. Seine Höhenlage (78,50^{m} über dem Meere) passt nicht zu dem Fussboden des heiligen Bezirks (77,25^{m}), sondern ist of-

fenbar mit Rücksicht auf die neben ihm liegenden beiden Strassen gewählt, deren Höhenzahl ungefähr ebenso gross ist (78,02 bis 78,69).

Die Bauart des Tempels ist eine sehr altertümliche; die Wände bestehen aus polygonalem Kalksteinmauerwerk, dessen Steine an der Westseite sehr gross sind (vgl. Fig. 9). In den Fundamenten der Seitenwände kommen auch einige Poros-Steine vor. Äussere Stufen als Sockel der Cellawand oder

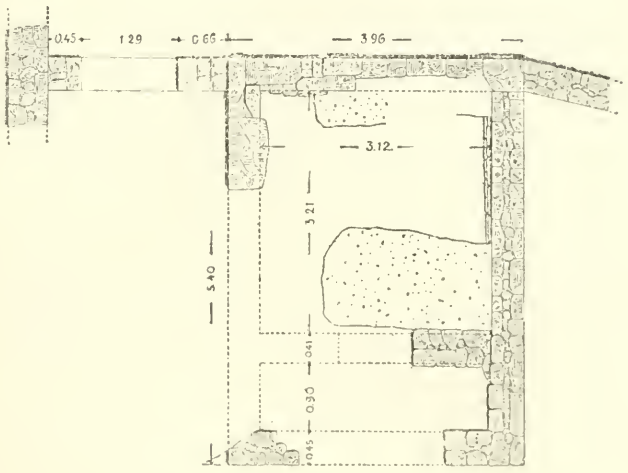


Fig. 8.

des Pronaos waren nicht vorhanden. Der Bau dürfte daher älter sein als der wahrscheinlich aus der Zeit des Peisistratos stammende Tempel des Dionysos Eleuthereus, dessen neben dem Skenengebäude des dionysischen Theaters gelegene Reste regelmässiger gebaut sind und schon eine Stufe haben. Eine genaue Bauzeit anzugeben, ist jedoch nicht möglich. Wir wissen aber, dass unser Tempel nicht der erste Bau an dieser Stelle ist, denn unter ihm sind zwei noch ältere, im Plane kreuzweise schraffirte Mauern gefunden, deren Bedeutung unklar ist. Man möchte bei der südlichen an eine ältere südliche Grenzmauer des Bezirks denken, wenn die westliche

Grenzmauer nicht über ihre Flucht hinaus nach Süden reichte. Indessen kann das südliche Ende der Westmauer sehr wol zugleich mit dem Tempel erbaut sein, wozu auch die von der übrigen Grenzmauer etwas abweichende Bauart gut passt. Es muss dann der Bezirk bei Erbauung des Tempels nach Süden etwas verlängert worden sein.

Überhaupt ist das Verhältniss des Tempels zu dem heiligen Bezirk ein ungewöhnliches. Schon dass er nicht in der Mitte des Bezirks liegt, wie man erwarten sollte, ist eine auffallende Erscheinung. Sodann ist er durch eine Mauer und eine verschliessbare Thür von dem Bezirk getrennt; denn in der Verlängerung der nordwestlichen Tempelwand führen polygonale Mauern zur westlichen und östlichen Grenzmauer und trennen den Platz neben und vor dem Tempel von dem grossen Hie-

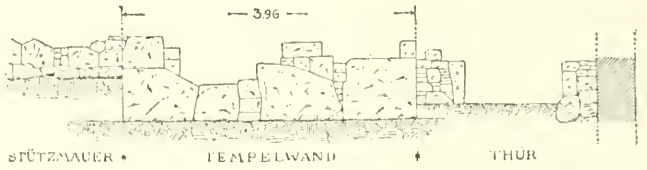


Fig. 9.

ron ab. In der westlichen Verbindungsmauer befindet sich die schon genannte Thür, welche diese Trennung zum Teil wieder aufhebt und damit die Zugehörigkeit des Tempels zum Bezirk beweist (s. Fig. 9). Da die beiden Verbindungsmauern nicht so tief hinabreichen wie die nordwestliche Tempelwand, machen sie einen jüngeren Eindruck und legen daher die Vermutung nahe, dass der Tempel ursprünglich frei innerhalb des Bezirks lag und erst später von ihm abgetrennt wurde. Dass die kleine Thür neben dem Tempel vielleicht der einzige Zugang zum Bezirk war, ist schon S. 166 ausgesprochen. Dieses ungewöhnliche Verhältniss des Tempels zum heiligen Bezirk wird durch die besonderen Cultgebräuche erklärt werden müssen. Der Tempel war vielleicht stets zugänglich, während der

Bezirk gewöhnlich geschlossen war. Dass letzteres in der That der Fall gewesen ist, wird sich später zeigen.

Östlich vom Altare ist an der Ostmauer des Bezirks noch der Rest einer auf dem Plane mit schwarzer Schraffur versehenen alten Anlage vorhanden, deren Bedeutung uns unklar geblieben ist. Ein aus kleinen Steinen und Lehm errichteter Mauerkern von 1,65^{m} Länge und unbekannter Breite ist auf drei Seiten von einer viereckigen, aus gutem Mörtel hergestellten Rinne von 0,30^{m} Breite umgeben, die vermutlich auch an der vierten, jetzt ganz zerstörten Seite herumlief. Der Mauerkern ist jetzt nur 0,20^{m} hoch, seine ursprüngliche Höhe ist nicht bekannt. Es hat den Anschein, als ob in der Rinne eine Flüssigkeit, die von dem Mauerklotz herunterlief, gesammelt und abgeleitet wurde. Nordwestlich vom Tempel ist endlich noch ein Felsbrunnen gefunden worden, den wir nicht ganz ausräumen konnten, weil er an einer Seite einzustürzen drohte; allem Anscheine nach gehört er der griechischen Epoche an.

Neben den aufgedeckten Bauwerken verdienen auch die in dem Bezirk und in seiner nächsten Umgebung gefundenen Gegenstände unsere Beachtung. Die zahlreichen Skulpturen, welche hier zu Tage gekommen sind, befanden sich aber ausschliesslich in den oberen Schichten oder waren in die tiefen Fundamente der jüngeren Bauwerke verbaut. Für den alten Bezirk kommen sie daher nicht in Betracht, sondern müssen alle zu dem jüngeren Bakcheion gerechnet werden. Zwar befinden sich unter ihnen auch mehrere Stücke, welche älter sind als das Bakcheion, aber für das alte Heiligtum dürfen sie trotzdem nicht in Anspruch genommen werden. In den untersten Erdschichten und zwar namentlich in der Nähe des grossen Altars fanden sich dagegen zahlreiche Topfscherben der ältesten und späteren griechischen Zeit; ihre Bemalung ist entweder die geometrische oder die schwarz- und rotfigurige. Von den Gefässformen, welche unter ihnen vorkommen, mögen nach einer Zusammenstellung H. Schraders genannt werden: Gewöhnliche und panathenäische Amphora; Pelike (Form 52 Furtwängler), Untersatz (Form 204); Stamnos oder

Deinos; Krater; Lutrophoros; Lekythos; Schale mit absetzendem Rand und von der gewöhnlichen Gestalt (Form 225); Teller. Besonders verdient die grosse Menge der Schalenfüsse bemerkt zu werden.

Die Skulpturen und übrigen Funde dieser Stelle sollen demnächst zusammen in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden.

Wir haben also, um die Ergebnisse kurz zusammenzufassen, einen verhältnissmässig grossen und sehr alten heiligen Bezirk kennen gelernt. Die verschiedenen Arten des polygonalen Mauerwerks seiner Umfassungsmauer und die zahlreichen im Inneren gefundenen geometrischen Vasenscherben berechtigen uns, ihn für älter zu halten als das VI. Jahrhundert; er kann sogar um einige Jahrhunderte älter sein. Im Inneren sahen wir einen Altar, der wahrscheinlich ebenso alt ist wie der ganze Bezirk, einen kleinen Tempel, welcher vermutlich im VI. oder VII. Jahrhundert erbaut ist und eine Weinkelter, welche wir etwa ins IV. Jahrhundert setzen durften. Unter der letzteren befanden sich Reste, die auf das ehemalige Vorhandensein einer noch älteren Kelter hinwiesen. Grosse Weihgeschenke wurden im Inneren nicht gefunden, wol aber zahllose Thongefässe, namentlich Schalen.

B. Die Ruinen des Bakcheion.

Wie lange der alte Bezirk bestanden hat, lässt sich aus den Ruinen selbst leider nicht entnehmen, weil der erste Umbau, welcher nach der Verschüttung oder zugleich mit ihr stattfand, und dessen Mauern auf unserem Plane mit roter Schraffirung versehen sind, nicht genau zu datiren ist. Von den Mauern sind nur die Fundamente erhalten und bestehen aus kleinen Steinen, die mit Lehm und ohne Kalkmörtel zusammengefügt sind. Vermutungsweise kann man sie der spätgriechischen oder frührömischen Zeit zuschreiben. Ähnlich sehen, um wenigstens ein Beispiel zu nennen, die Fundamentmauern des steinernen Proskenions im Dionysos-Theater aus, welches wahrscheinlich dem I. vorchristlichen Jahrhundert angehört.

Nach dem Umbau waren der Tempel, der Altar und die Kelter unter dem Fussboden des neuen Gebäudes verschwunden. Für die ersteren beiden Bauwerke ist dies durch den Zustand und die Höhenlage der jüngeren Mauern vollkommen gesichert. Bei der Kelter dagegen kann man zweifeln, ob die oben erwähnte jüngste Anlage schon diesem Umbau angehört oder noch zum alten heiligen Bezirk gerechnet werden muss. Im Plane habe ich mich für die erstere Möglichkeit entschieden, doch ist die zweite nicht ausgeschlossen. Die ältere Kelter gehört dagegen sicher zum alten Bezirk und konnte nach dem Umbau nicht mehr sichtbar sein.

Das neu errichtete Gebäude nahm den ganzen östlichen Teil des heiligen Bezirks ein und bestand, so weit die erhaltenen Mauerfundamente ein Urteil gestatten, aus einem Saale, an den sich nach Norden und vielleicht auch nach Süden mehrere Gemächer anschlossen. Weshalb die Mauern der letzteren nicht genau rechtwinklig zu den Längsmauern des Saales laufen, vermag ich nicht anzugeben.

Wahrscheinlich war das Gebäude ebenso wie der noch jüngere Neubau ein Haus des Thiasos der Iobakchen. Denn es hat mit dem Grundriss der jüngeren, im Plane ganz rot gezeichneten Anlage eine grosse Ähnlichkeit, während es mit dem älteren Bezirk und dessen Bauwerken gar keine Verwandtschaft aufweist.

Der zweite Neubau ist inschriftlich als das Gebäude der Iobakchen gesichert und hiess Bakcheion. Die grosse und wichtige Inschrift, welche dieses lehrt und in dem Gebäude selbst gefunden wurde, hat S. Wide in diesen Mittheilungen (XIX S. 248) veröffentlicht. Obwol sie selbst erst aus dem III. nachchristlichen Jahrhundert stammt, wird der Bau, in dem sie stand, schon in früherer Zeit errichtet sein. Denn von einem Neubau ist in der Inschrift keine Rede, vielmehr wird bestimmt, dass die Statuten des Thiasos auf eine Säule des schon bestehenden Bakcheion aufgeschrieben werden sollen. Da die Säulentrommel, welche die Inschrift trägt, von anderen im Bakcheion gefundenen Säulen nicht abweicht, dür-

fen wir sie dem grossen Saale zuschreiben, obwol keine von seinen acht Säulen an ihrer alten Stelle aufrecht stehend gefunden wurde. Die neue Bauanlage ist grösser als die frühere und nahm nicht nur fast den ganzen alten Bezirk ein, sondern dehnte sich auch über die östliche zum Areopag führende Strasse aus und griff sogar in das auf der anderen Seite der Strasse liegende Gebäude ein.

Der Kern der Anlage, der sich auch am besten erkennen lässt, ist der grosse Festsaal der Iobakchen, ein länglicher Raum von 18,80^{m} Länge und 11,25^{m} Breite mit einer im Osten gelegenen viereckigen Apsis. Er war breiter als der ältere Saal, dessen südliche Mauer auch jetzt als Fundament der neuen Südmauer diente, während seine nördliche Mauer unter dem Fussboden verschwand. Eine neue Nordmauer wurde weiter nördlich errichtet.

Die Bauweise des Saales ist keine einheitliche: in dem westlichen Teile und in den Fundamenten der Innensäulen ist nur Lehmmörtel verwendet, während in dem östlichen Teile die aufgehenden Wände sowol wie die Fundamente mit Kalkmörtel gebaut sind. Eine sehr schlechte Bauart zeigen die altarähnlichen Bauten im Mittelschiff und einige Einbauten im östlichen Teile des Saales. Bei ihnen sind ausser Bruchsteinen und Ziegeln namentlich grosse Stücke von weichem Poros verwendet, welche auch in der über der Kelter gefundenen Mauer wiederkehren. Neben diesen Baumaterialien sind in den Fundamenten auch Skulpturfragmente, Säulenstücke, Kapitelle und Stücke anderer Bauglieder verbaut.

Der grosse Saal hatte zwei Reihen von je 4 Säulen, deren Fundamente und Basissteine meist noch erhalten sind. Sie teilen den Saal in ein breites Mittelschiff und zwei schmalere Seitenschiffe. Im östlichen Teile waren Säulen ohne Basen in einem Bogen bis zur Thür der Apsis aufgestellt. Was die kleinen runden Einbauten in den zweiten Intercolumnien zu bedeuten haben, vermag ich nicht anzugeben. Ebensowenig sind die schon erwähnten Anlagen in der Axe des Mittelschiffes zu erklären; wir finden dort im Osten einen altarähnlichen vier-

eckigen Bau von 3,40^{m} Länge und 1,95^{m} Breite, einen runden Bau mit einem 1,5^{m} tiefen runden Loche von 0,38^{m} Durchmesser und im Westen einen viereckigen Bau von 1,75^{m} zu 0,80^{m}.

Der Haupteingang des Saales befand sich jedenfalls in der Mitte der Westseite gegenüber der Apsis; Nebenthüren können in den Seitenwänden gelegen haben, doch kann darüber nichts Sicheres angegeben werden. Obwol nur die Fundamente der Umfassungsmauern erhalten sind, lässt die Gestalt des Grundrisses keinen Zweifel darüber, dass das an die Ostwand in ihrer Mitte anstossende Gemach eine chorähnliche Apsis bildete. Sie wird zwei Thüren gehabt haben. Die eine zur Verbindung mit dem grossen Saal, die andere in ihrer Nordwand zur Verbindung mit dem Nebengemach, das sich als ein Heiligtum der Artemis herausgestellt hat. Ob noch eine weitere Thür vorhanden war, ist unbekannt.

In der Mitte der Apsis fanden wir einen aufrecht stehenden runden Altar. Mit Bukranien und Guirlanden geschmückt, trug er früher eine Inschrift, die bis auf wenige Buchstabenreste ausgemeisselt ist. Ein zweiter viereckiger Altar lag hinter ihm auf dem Boden. Er zeigt auf drei Seiten Flachreliefs mit Darstellungen aus dem dionysischen Kreise, auf der vierten eine Inschrift, die zwar ausgemeisselt, aber noch zu lesen ist: KOROTROΦO ΠARA ARTEMIN. Beide Altäre sollen mit den anderen Einzelfunden veröffentlicht werden.

Nach der Inschrift des viereckigen Altars durfte man in der Nähe ein Artemis-Heiligtum vermuten. In der That fand sich ein solches in dem nördlich von der Apsis gelegenen kleinen Nebengemach. Denn dort wurde nicht nur eine Artemisstatue im Typus der Artemis von Versailles und eine kleine Statuette der Artemis, sondern auch ein kleiner Altar mit der Aufschrift ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΕΡΕΙΘΟΥ ausgegraben. Ein grösserer altarähnlicher Bau war in der Mitte aus Ziegeln errichtet und mehrere Stelen (leider ohne Inschriften) standen rings an den Wänden herum. Da das Zimmer augenscheinlich jünger ist als die Skulpturen, darf man vermuten, dass

an derselben Stelle ein älteres Heiligtum der Artemis gelegen hat, welches von dem Thiasos der Iobakchen umgebaut wurde. Es ist auch unter dem Nebenzimmer eine ältere aus polygonalen Kalksteinen erbaute Anlage erhalten, die sehr wol ein älteres Artemision gewesen sein kann. Die nördlich vom Dionysion entlang führende Strasse ist gerade auf diesen alten Bau gerichtet, der hier einen in die Strasse vorspringenden Vorbau hatte, der vermutlich als Thorgebäude diente.

Der innerhalb der Apsis aufgedeckte alte Felsbrunnen, welcher mit zwei Felscanälen in Verbindung steht, gehört jedenfalls zur alten Anlage, nicht zum römischen Bakcheion. Seine vollständige Ausgrabung war nicht möglich, weil der Fels hier sehr weich ist und bei der Ausräumung einzustürzen drohte.

Zu dem Lokale der Iobakchen müssen ausser dem grossen Versammlungssaale noch mehrere Räume gerechnet werden, welche weiter südlich über dem alten Tempel und weiter westlich über der Kelter lagen. Ihre Zugehörigkeit ist durch die Bauart und die Höhenlage gesichert. Einige der aufgedeckten Mauern werden zur Grenzmauer des Bakcheion, andere zu einem Nebengebäude gehört haben.

Wann das Bakcheion untergegangen und verschüttet worden ist, entzieht sich unserer Kenntniss. Die grosse Anzahl von Bildwerken verschiedener Art, welche in der Apsis und in ihrer Nähe zum Vorschein kamen, legt die Vermutung nahe, dass hier in spätrömischer Zeit noch ein Centrum des heidnischen Cultus gewesen ist.

C. Der Name des alten Bezirks.

Durch die Ausgrabungen ist festgestellt, dass am westlichen Abhange der Akropolis in der Einsenkung zwischen Areopag und Pnyx schon in sehr alter Zeit ein Bezirk lag, den wir als einen heiligen bezeichnen dürfen, weil er einen grossen Altar und einen kleinen altertümlichen Tempel enthält. Der göttliche Inhaber dieses Heiligtums war Dionysos. Das dürfen wir

schliessen aus dem Vorhandensein der Weinkelter und aus der Thatsache, dass in späterer Zeit ein dionysischer Thiasos hier seinen Cult hatte.

Die Lage des Bezirks zwischen dem Thore der Akropolis und dem Markte, sein hohes Alter und seine verhältnissmässig grosse Ausdehnung stellen es sicher, dass wir hier ein wichtiges Dionysos-Heiligtum des alten Athen vor uns haben. In der That ist es das alte und hochberühmte Lenaion, das in den Limnai gelegene Heiligtum des Dionysos Lenaios.

Früher glaubte man allgemein, dass Dionysos Lenaios und Dionysos Eleuthereus einen gemeinsamen Bezirk gehabt hätten, nämlich das am südöstlichen Fuss der Akropolis beim grossen Theater gelegene Hieron. Seitdem aber U. von Wilamowitz im Hermes (XXI S. 617) die Unhaltbarkeit dieser Ansicht erwiesen hat, stimmen die meisten Topographen Athens ihm darin bei, dass das Lenaion an einer anderen Stelle gesucht werden müsse. Aber wo? U. von Wilamowitz (a. a. O. S. 619) und Lolling (Topographie von Athen S. 323) setzen es nach ihrer Auffassung von Thukydides II, 15 im Süden der Burg in der Nähe des Ilissos an. Diese Lage ausserhalb der Stadtmauer lässt sich aber weder vereinigen mit der bestimmten Angabe bei Hesych, dass das Lenaion ein Peribolos ἐν τῷ ἄστει sei, noch auch mit der Nachricht bei Isaios (VIII, 35), dass Kiron ein Haus ἐν ἄστει παρὰ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσιον besessen habe.

Freilich giebt es auch einige Nachrichten (z. B. Schol. zu Aristoph. Acharn. 201 und 503, ferner Steph. v. Byzanz s. v. Λήναιος), welche dahin lauten, dass das Heiligtum des Lenaios und die Stelle der Agone ἐν ἀγροῖς, also ausserhalb der Stadt gelegen habe. Aber entweder beziehen sie sich auf die Zeit als noch keine Stadtmauer vorhanden und die Akropolis die Stadt war, oder es liegt bei ihnen eine Verwechslung vor, indem von dem Namen des Festes (Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς) auf die Lage des Bezirks, bei dem bis zum IV. Jahrhundert die Agone dieses Festes stattfanden, nämlich beim Lenaion, geschlossen worden ist. Auf Grund der zuerst genannten Stellen muss der

Bezirk des Lenaios vielmehr im Innern der Stadt gesucht werden. C. Wachsmuth (Die Stadt Athen II S. 272) und W. Judeich (Rhein. Museum XLVII S. 53) setzen ihn daher noch innerhalb der themistokleischen Stadtmauer südwestlich vom Bezirk des Eleuthereus an. Sie wählen gerade diese Stelle im Innern der Stadt, weil sie auch von der Voraussetzung ausgehen, dass die angeführte Stelle des Thukydides eine Lage südlich von der Akropolis verlange.

Eine vollständig abweichende Ansicht über die Lage des Lenaion findet sich bei J. Harrison (*Mythology and monuments of ancient Athens* S. 13), E. Maass (*De Lenaeo et Delphinio commentatio*) und John Pickard (*American journal of arch.* 1893 S. 56). Alle drei teilen die Ansicht, welche ich seit Jahren in meinen athenischen Vorträgen und anderswo (z. B. Berliner phil. Wochenschrift 1890 S 461) ausgesprochen habe, dass nämlich das Lenaion zwar im Innern der Stadt, aber im Nordwesten der Akropolis in der Nähe der Agora gelegen habe. Ich suchte früher ebenso wie jene drei den Bezirk zwischen dem Dipylon und dem Markte und glaubte ihn in dem Διονύσου τέμενος bei Pausanias 1, 2,5 wiedererkennen zu dürfen. Später habe ich mich aber davon überzeugt, dass er weiter südöstlich beim Areopag gelegen haben müsse. Ich bezeichnete deshalb schon vor drei Jahren (Athen. Mitth. XVII S. 139) die tiefste Stelle südlich vom Areopag als den Platz, wo nach meiner Ansicht das Dionysion auf Grund der Nachrichten der alten Schriftsteller und namentlich des Thukydides gesucht werden müsse. Dass gerade dort jetzt unser altes Heiligtum des Dionysos und das Haus der Iobakchen thatsächlich gefunden sind, darf ich als wertvolle Bestätigung für die Richtigkeit meiner Auffassung der Überlieferung anführen.

Was lehren die alten Schriftsteller über die genauere Lage des Lenaion?

1. Wir beginnen die Übersicht über die litterarischen Nachrichten mit den zahlreichen Angaben der Lexikographen über den Ort, wo vor der Erbauung des steinernen Theaters die

dionysischen Agone stattfanden. Aus der Inschrift *C. I. A.* II 741 und aus dem Gesetze des Euegoros (Demosth. gegen Meidias 10) ist bekannt, dass im V. und IV. Jahrhundert an zwei Stellen gespielt wurde: einmal im Bezirk des Dionysos Eleuthereus an dem Feste der städtischen Dionysien und sodann ἐπὶ Ληναίῳ an den Anthesterien oder Lenaien. Ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών fand bei dem Lenaion, dem heiligen Bezirk des Dionysos in den Limnai, Statt. Da nun an den städtischen Dionysien unzweifelhaft in dem Bezirk im Südosten der Burg gespielt wurde, so hat es damals noch ein zweites Theater gegeben: καὶ Διονυσιακὸν θέατρον καὶ Ληναϊκόν (Pollux IV, 121). Nachdem im IV. Jahrhundert im Bezirk des Eleuthereus das stattliche steinerne Theater gebaut und von Lykurg vollendet war, wurde auch der Agon der Anthesterien in dem neuen Gebäude abgehalten (Plutarch, Leben der Redner VII, 1.10); die Aufführungen ἐπὶ Ληναίῳ unterblieben. Dass an den ländlichen Dionysien in dem neuen Theater gespielt wurde, wissen wir aus Demosthenes (Περὶ τοῦ στεφάνου 180) und Aischines (I. 157), denn das dort genannte Theater in Kollytos ist der lykurgische Bau.

Die Thatsache, dass vor der Erbauung des Theaters (nämlich desjenigen des Lykurg) auch an einer anderen Stelle gespielt wurde, ist den Lexikographen noch wol bekannt und findet sich bei ihnen in vier Gruppen von Nachrichten, die meines Erachtens auf denselben Ort bezogen werden müssen.

a. Die erste Gruppe nennt das Lenaion, den Bezirk des Dionysos Lenaios, als den Ort jener Spiele. Hesych: ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών· ἔστιν ἐν τῷ ἄστει Λήναιον περίβολον ἔχον μέγαν καὶ ἐν αὐτῷ Ληναίου Διονύσου ἱερόν, ἐν ᾧ ἐπετελοῦντο οἱ ἀγῶνες Ἀθηναίων πρὶν τὸ θέατρον οἰκοδομηθῆναι. Ferner Photios: Λήναιον· περίβολος μέγας Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ τοὺς ἀγῶνας ἦγον πρὸ τοῦ τὸ θέατρον οἰκοδομηθῆναι, ὀνομάζοντες ἐπὶ Ληναίῳ· ἔστι δὲ ἐν αὐτῷ καὶ ἱερὸν Διονύσου Ληναίου. Sodann Etym. Magn. ἐπὶ Ληναίῳ· περίβολός τις μέγας Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ ἱερὸν Διονύσου Ληναίου, καὶ τοὺς ἀγῶνας ἦγον τοὺς σκηνικούς. Endlich Bekkers Anecd. I S. 278 Λήναιον ἱερὸν Διονύσου ἐφ' οὗ τοὺς ἀγῶνας ἐτέθεσαν πρὸ τοῦ τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι.

b. Die zweite Gruppe nennt die am Markt aufgeschlagenen Holzgerüste als den Ort, wo man jenen Spielen zugesehen habe. Photios: ἴκρια· τὰ ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο τοὺς Διονυσιακοὺς ἀγῶνας πρὶν ἢ κατασκευασθῆναι τὸ ἐν Διονύσου θέατρον und Eustath. 1472,7, ἱστέον δέ, ὅτι ἴκρια ἐλέγοντο καὶ τὰ ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο τὸ παλαιὸν τοὺς Διονυσιακοὺς ἀγῶνας, πρὶν κατασκευασθῆναι τὸ ἐν Διονύσου θέατρον.

c. In der dritten Gruppe ist von einer Schwarzpappel die Rede, bis zu welcher man vor Erbauung des Theaters die Schaugerüste errichtet habe. Hesych παρ' αἰγείρου θέα· Ἐρατοσθένης φησίν, ὅτι πλησίον αἰγείρου τινὸς θέα (αἴγειρος δέ ἐστι φυτοῦ εἶδος) ἐγγὺς τῶν ἰκρίων. ἕως οὖν τούτου τοῦ φυτοῦ ἐξετείνετο καὶ κατεσκευάζετο τὰ ἴκρια, ἃ ἐστιν ὀρθὰ ξύλα, ἔχοντα σανίδας προσδεδεμένας, οἷον βαθμούς, ἐφ' αἷς ἐκαθέζοντο πρὸ τοῦ κατασκευασθῆναι τὸ θέατρον, und ferner Hesych αἰγείρου θέα· αἴγειρος ἦν Ἀθήνησι πλησίον τοῦ ἱεροῦ, ἔνθα πρὶν γενέσθαι τὸ θέατρον τὰ ἴκρια ἐπήγνυον. Die ähnlich lautenden Stellen der übrigen Lexikographen s. bei C. Wachsmuth, Stadt Athen I S. 511 Anm. 1. Ob die am Markt befindliche Sykophanten-Pappel (bei Hesych s. v. ἀπ' αἰγείρων) mit der Pappel bei den Ikria identisch ist, mag unentschieden bleiben.

d. Schliesslich wird das Odeion als der Ort der alten Spiele bezeichnet bei Hesych s. v. ᾠδεῖον· τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ οἱ κιθαρῳδοὶ ἠγωνίζοντο.

Aus diesen Nachrichten, deren Richtigkeit anzuzweifeln wir nicht berechtigt sind, ergiebt sich, dass vor der Erbauung des Theaters für die Zuschauer der dionysischen Agone Gerüste am Markte aufgeschlagen wurden, welche bis zu einer Schwarzpappel reichten. Da die Spiele nach den anderen Nachrichten in oder bei dem Heiligtum des Dionysos Lenaios stattfanden, so muss dieses Heiligtum bei jenen Gerüsten, also am Markt oder in seiner nächsten Nähe gelegen haben. Aus der Nachricht *d* ergiebt sich ferner, dass dort auch ein Odeion stand.

Dass in der That am Markte scenische Aufführungen stattfanden, dürfen wir einer Nachricht des Platon (Gesetze 817 c) entnehmen, σκηνάς τε πήξαντας κατ' ἀγορὰν καὶ καλλιφώνους ὑπο-

κριτὰς εἰσαγαγομένους. Wenn sich diese Angabe auch zunächst auf den Idealstaat des Platon bezieht, so sind die Thatsachen doch sicher dem wirklichen Athen entnommen.

Den Ort, wo die Agone am Markte abgehalten wurden, kennen wir noch genauer aus anderen Nachrichten (Photios s. v. ὀρχήστρα, Timaios s. v. ὀρχήστρα und Pausanias I 8, 6). Es ist kein andrer als die alte Orchestra, auf welcher die Standbilder des Harmodios und Aristogeiton standen. Sie lag in der Nähe des Ares-Tempels und neben ihr sah Pausanias ein damals Odeion genanntes Theater. Die Stelle dieser alten Orchestra hat U. Köhler (Hermes VI S. 95) an der nordwestlichen Ecke des Areopag gesucht, wo jetzt die Kirche des Hag Athanasios steht. Sie muss aber etwas weiter nach Süden an dem westlichen Abhang des Areopags angesetzt werden, weil es vollkommen sicher ist, dass der Hauptweg vom Markte zur Akropolis westlich um den Areopag herumführte und mit der von uns aufgedeckten Fahrstrasse identisch ist.

Der Agon, welcher auf dieser Orchestra abgehalten wurde, hiess in der amtlichen Sprache ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών und fand also beim Lenaion Statt. Da nun wenige Schritte südlich von dieser Orchestra, jetzt ein alter Bezirk des Dionysos thatsächlich ausgegraben ist, kann es da noch zweifelhaft sein, dass dieser Bezirk das Lenaion ist?

2. Die Lage des Lenaion am Markt wird ferner bewiesen durch die Angaben, welche die patmischen Scholien zu einer Stelle des Demosthenes über den Heros Kalamites machen. Der Redner hatte gesagt (Περὶ τοῦ στεφάνου 129), dass die Mutter des Aischines sich ἐν τῷ κλισίῳ τῷ πρὸς τῷ Καλαμίτῃ aufgehalten habe. Hierzu bemerkt der Scholiast (*Bulletin de corr. hell.* I S. 142): a. κλισίον· τὸ οἴκημα το μεγαλας ἔχον θύρας ἐν τῇ ἀγορᾷ und b. Καλαμίτης ἥρως· Ἥρως οὗτος Ἀθήνησι τιμώμενος . . ., τὸ δὲ ἱερὸν αὐτοῦ ἐστι πρὸς τῷ Ληναίῳ. Mit dieser zweiten Angabe stimmt überein Hesych s. v. Καλαμίτης ἥρως· τῷ Ληναίῳ πλησίον. Da aus diesen Nachrichten folgt, dass das Heroon des Kalamites und jenes κλίσιον sowol an der Agora als auch in der Nähe des Lenaion gelegen haben, so muss jetz-

teres am Markte oder in seiner unmittelbaren Nähe angesetzt werden.

3. In den bisher angeführten Nachrichten finden wir für das Heiligtum nur den Namen Lenaion. Dass dieses aber mit dem Dionysion ἐν λίμναις identisch ist, geht aus mehreren Nachrichten hervor, welche U. von Wilamowitz im Hermes XXI S. 617 Anm. 1 zusammengestellt hat. Wenn wir nun beweisen können, dass bei dem von uns ausgegrabenen Bezirk die Limnai lagen, so haben wir einen weiteren Beweis für die Richtigkeit der Benennung des aufgedeckten Heiligtums gefunden. Was sind die Limnai, und wo lagen sie?

Gewöhnlich versteht man unter Limnai Sümpfe oder eine sumpfige Gegend. Aus dem bekannten Gesang der Frösche bei Aristophanes (Frösche 215), ἦν (ἀοιδὰν) ἀμφὶ Νυσήιον Διὸς Διόνυσον ἐν Λίμναισιν ἰαχήσαμεν, ἡνίχ' ὁ κραιπαλόκωμος τοῖς ἱεροῖσι χύτροισι χωρεῖ κατ' ἐμὸν τέμενος λαῶν ὄχλος, darf man schliessen, dass die beim Heiligtum des Dionysos gelegenen Limnai wirkliche Sümpfe waren und mit Fröschen belebt waren. Dass auch Rohr in diesem feuchten Boden wuchs, macht das Vorhandensein des Heiligtums des Heros Kalamites wahrscheinlich. Auf eine andere Bedeutung von Limnai macht aber Chr. Tsundas in der Zeitschrift Ἑστία (1894 S. 97) aufmerksam, indem er nachweist, dass im Altertum auch brunnenartige Wasserbehälter λίμναι genannt worden sind. Mag nun nur eine von diesen Erklärungen oder alle beide richtig sein, jedenfalls muss die gesuchte Gegend reich an Wasser gewesen sein.

Die Stelle, wo man bisher die Limnai suchte, nämlich am südlichen Abhang der Akropolis, entspricht aber keiner von diesen Forderungen. Weder befinden sich dort Sümpfe noch besonders viele Brunnen. Es besteht ein ziemlich gleichmässiges starkes Gefälle von der Burg bis zum Ilissos und da auch der Fluss selbst ein verhältnissmässig grosses Gefälle hat, ist eine Sumpfbildung sehr unwahrscheinlich. Der Boden ist dort überall steinig, nicht lehmig. Mit Recht hat daher ein vorzüglicher Kenner des athenischen Bodens, der Geologe R. Lepsius,

die Möglichkeit, dass südlich von der Burg in der Nähe des heutigen Militärhospitals eine sumpfige Gegend bestanden habe 'rundweg abgelehnt' (W. Judeich a. a. O. S. 59). Wenn ein anderer Geologe, H. Bücking in Strassburg, ebenfalls nach der Angabe Judeichs, wenigstens die Möglichkeit früherer Sümpfe für diese Stelle zugegeben hat, so verdient hervorgehoben zu werden, dass R. Lepsius sein Urteil nach einer genauen, an Ort und Stelle unternommenen Untersuchung der Frage abgegeben, H. Bücking dagegen nur aus der Erinnerung oder nach der Karte geurteilt hat.

Da die Limnai nach der Angabe des Thukydides (II. 15) nahe am Fuss der Burg gelegen haben müssen, können sie meines Erachtens nur in der Einsenkung zwischen Akropolis, Areopag und Pnyx gesucht werden. Hier war seit uralten Zeiten die Stadtquelle, welche am Pnyxfelsen entsprang; hier haben wir jetzt so viele Brunnen ausgegraben, wie ich bisher noch nirgends beobachtet habe, nämlich über siebzig; hier endete ferner die grosse Wasserleitung, welche Peisistratos nach dem Markte der Stadt geführt hatte. Bevor die Strassen sorgfältig canalisirt und die ganze Gegend vermittelst zahlloser Abflussleitungen entwässert war, muss hier unterhalb des Stadtbrunnens ein sumpfiger Ort gewesen sein. Die Felsen des Areopags und der Pnyx traten wahrscheinlich auch ursprünglich hier so nahe zusammen, dass sie den freien Wasserabfluss verhinderten. Selbst jetzt ist nur ein schmaler Durchgang zwischen den beiden Felsen vorhanden.

Wer in den Dörfern des heutigen Griechenlands die gewöhnlichen Sümpfe unterhalb der Dorfbrunnen gesehen hat, für den ist es ganz selbstverständlich, dass in ältester Zeit auch unterhalb des athenischen Stadtbrunnens Limnai gewesen sind. Dass auch jetzt, wo der Wasserabfluss noch nicht geregelt ist, in dieser Gegend wieder Limnai vorkommen, können alle bezeugen, welche die Ausgrabungen in diesem Winter besucht haben. Um diese Sumpfbildung zu verhindern, haben wir jetzt den ganzen Dionysos-Bezirk fast 1^{m} hoch wieder anschütten müssen. Ich kenne in Athen keinen so wasser-

reichen Ort, wie die Umgebung unseres Dionysosbezirks und dieses Urteil ist mir von den Brunnenarbeitern bestätigt worden, die bei der Ausräumung mehrerer Brunnen des zuströmenden Wassers kaum Herr werden konnten.

Der aufgedeckte Dionysosbezirk nimmt nun gerade die tiefste Stelle der Thalmulde ein, in welcher wir die Limnai erkennen müssen; er lag sogar tiefer als die ihn umgebenden Strassen und gerade unterhalb des Stadtbrunnens. Wir sind daher auch aus diesem Grunde berechtigt, in ihm das Dionysion in den Limnai zu erkennen.

4. Aristoteles (Staat der Athener 3) überliefert: ὁ μὲν βασιλεὺς εἶχε τὸ νῦν καλούμενον Βουκόλιον, πλησίον τοῦ Πρυτανείου (σημεῖον δέ· ἔτι καὶ νῦν γὰρ τῆς τοῦ βασιλέως γυναικὸς ἡ σύμμειξις ἐνταῦθα γίνεται τῷ Διονύσῳ καὶ ὁ γάμος), ὁ δὲ ἄρχων τὸ Πρυτανεῖον. Wie wichtig diese Nachricht für unsere Frage ist, hat schon E. Maass in seinem Programme *De Lenaeo et Delphinio* dargelegt. Er schliesst daraus, dass das Bukolion und das Lenaion in der Nähe des Marktes gelegen habe. Wenn ich auch seine Beweisführung im Ganzen billige, habe ich gegen einige ihrer Einzelheiten doch Bedenken. Nach Aristoteles hatte in der Zeit vor Solon der Archon Basileus seinen Sitz in einem Gebäude, welches zur Zeit des Aristoteles Bukolion hiess und damals die Stätte der heiligen Hochzeit der Basilinna und des Dionysos war. Unter Solon wurde der Sitz des Basileus ins Thesmothesion verlegt, wo auch die übrigen Archonten waren. Das Bukolion lag ferner in der Nähe des Prytaneion, in dem früher der Archon Eponymos wohnte.

Leider ist es, so weit ich sehe, noch nicht möglich, die Lage dieses alten Prytaneion mit Sicherheit zu bestimmen. E. Curtius (Stadtgeschichte von Athen S. 51) sucht es an der Südseite der Burg, E. Maass (a. a. O.) am Markt, W. Judeich (Rhein. Museum XLVII S. 55) an der Nordseite der Akropolis. Allerdings hat es zur Zeit des Pausanias ein Prytaneion an dem nördlichen Abhange der Burg gegeben, aber dieses war, wie E. Curtius mit Recht annimmt, ein römischer Neubau, errichtet im Anschluss an den daneben gelegenen römi-

schen Markt. Sein hohes Alter lässt sich wenigstens nicht erweisen. Ebensowenig kann ich aber mit E. Curtius ein altes Prytaneion am südlichen Abhange der Burg annehmen; namentlich ist nicht daran zu denken, dass zur Zeit des Aristoteles τὸ πρυτανεῖον (das einzige Prytaneion) dort gelegen habe. Ich suche dieses Gebäude vielmehr beim Areopag, will aber vorläufig nicht entscheiden, ob es mit der an der Nordwestecke des Areopags anzusetzenden Tholos gleichgesetzt werden darf (wie man aus Suidas s. v. ἄρχων und aus dem Scholion zu Aristophanes Frieden 1183 schliessen muss), oder ob es ein besonderes altes Prytaneion nicht weit von der Tholos an der Südseite des Areopags gegeben hat, weil das Bukolion und auch das Prytaneion nahe Beziehungen zu dem am westlichen Burgabhange anzusetzenden Eleusinion gehabt zu haben scheinen. Für welche dieser beiden Möglichkeiten wir uns auch entscheiden mögen, auf jeden Fall kommen wir mit dem Prytaneion und dem Bukolion in die Nähe des jetzt aufgedeckten Dionysosbezirks und verstehen so die enge Verbindung des Archon Basileus mit demjenigen Dionysosfeste, welches hier gefeiert wurde, mit den Anthesterien. Auch die Thatsache, dass die Agoranomen (wenigstens in römischer Zeit) die Aufsicht über die Chytren, den dritten Festtag der Anthesterien, hatten, erklärt sich bei der Lage des Lenaion in der Nähe des Marktes ohne Weiteres.

5. Den besten und sichersten Beweis für die Richtigkeit unserer Benennung des Dionysion entnehmen wir der berühmten Stelle des Thukydides über das älteste Athen (II, 15), einer Stelle, die bisher nicht richtig verstanden und deshalb immer noch als einziger Beweis für die Lage des Lenaion und der Limnai im Süden der Burg angeführt wird. Ich muss die Stelle ganz ausschreiben, um meine Auffassung darlegen zu können. Τὸ δὲ πρὸ τούτου (nämlich vor Theseus) ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον· τεκμήριον δέ· τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει . . . . . καὶ ἄλλων θεῶν ἐστι, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πυθίον καὶ τὸ τῆς Γῆς

καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου, ᾧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια τῇ δωδεκάτῃ ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι, ὥςπερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν. ἵδρυται δὲ καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα. καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόῃ ὀνομασμένῃ, ἐκεῖνοί τε ἐγγὺς οὔσῃ τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο, καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι. καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιὰν ταύτῃ κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦδε ἔτι ὑπ' Ἀθηναίων πόλις.

In Bezug auf die Erklärung der einzelnen Worte schliesse ich mich fast in allen Punkten an C. Wachsmuth an, der die Stelle zuletzt in den Berichten der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1887 S. 383 eingehend behandelt hat. Seiner Erklärung der ganzen Stelle und seinen Schlussfolgerungen kann ich dagegen nicht beitreten.

Thukydides stellt eine Behauptung auf und sucht ihre Richtigkeit durch die Anführung von vier Thatsachen oder Beobachtungen zu beweisen. Seine Behauptung ist: 'Die Akropolis, wie sie jetzt ist, und ein Stück an ihrem Fusse, das hauptsächlich nach Süden gerichtet ist, bildete in der Zeit vor Theseus die Stadt', oder mit anderen Worten: Die älteste Gemeinde auf dem Stadtboden Athens umfasste die spätere Burg und ihren (hauptsächlich) südlichen Abhang.

Die vier Beweise hierfür sind: a. in der Akropolis liegen die ältesten Heiligtümer; b. die ausserhalb der alten Stadt gelegenen alten Heiligtümer (nämlich das des Zeus Olympios, des Apollon Pythios, der Ge und des Dionysos ἐν Λίμναις) liegen μᾶλλον πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως; c. der Stadtbrunnen Enneakrunos, der vor seiner Herstellung durch Peisistratos Kallirroe hiess, war der ältesten Stadt so nahe, dass damals alle Bewohner dort Wasser holten; aus diesem Grunde benutzen sie jetzt noch sein Wasser zu allen heiligen Gebräuchen; d. die Akropolis führt noch jetzt amtlich den Namen πόλις und wird daher auch einst die Polis gewesen sein.

Nach der gewöhnlichen Annahme sollen von diesen vier Thatsachen zwei (*a* und *d*) die Besiedelung der oberen Akro-

polis und die zwei anderen (*b* und *c*) die Bewohnung des südlichen Abhanges des Burghügels beweisen. Das halte ich aber für unrichtig. Zunächst ist zu beachten, dass Thukydides, wenn diese Annahme richtig wäre, seine Beweise in einer seltsamen unregelmässigen Anordnung gegeben hätte. Sodann gestattet aber — und das ist mir die Hauptsache — der Zusammenhang der ganzen Stelle eine solche Auffassung durchaus nicht. Thukydides will nicht beweisen, dass das Stück, welches zu der Akropolis seiner Zeit noch hinzugenommen werden muss, um die alte Polis zu erhalten, nach Süden liege, denn das ist für den Zusammenhang vollkommen gleichgültig, sondern er will nachweisen, dass die alte Polis sehr klein war, dass sie sich nicht über die beiden genannten Teile hinaus ausdehnte.

In den unserer Stelle vorausgehenden Sätzen schildert er die Schwierigkeiten, welche bei Beginn des peloponnesischen Krieges entstanden, als die vielen Athener vom Lande in die befestigte Stadt flüchteten. Sie waren gewohnt, alle draussen auf dem Lande zu bleiben und nicht hinter Mauern zu wohnen. Sie fanden daher erstens nicht alle dort Platz und zweitens behagte ihnen das Wohnen in der Stadt nicht. Ξυνεβεβήκει δὲ ἀπὸ τοῦ πάνυ ἀρχαίου ἑτέρων μᾶλλον Ἀθηναίοις τοῦτο. Und dann erzählt er, wie ursprünglich nur einzelne kleine Burgen in Attika gewesen seien, bis Theseus sie erst zu einer grossen Stadt (εἰς τὴν νῦν πόλιν οὖσαν) vereinigt habe. Eine jener kleinen Burgen aus der Zeit vor Theseus sei Athen gewesen. Und nun folgen die oben angeführten Sätze.

Die Kleinheit der alten Polis ist es also, worauf es dem Historiker ankommt. In der That beweisen alle vier von ihm angeführten Thatsachen, dass die alte Polis sich nicht über die Akropolis des VI. Jahrhunderts ausdehnte. Vor den Perserkriegen bestand nämlich die Akropolis, wie wir aus den Ruinen und durch die Überlieferung wissen, aus zwei Teilen, aus der oberen Burg und ihrem südlichen und westlichen Abhang und beide Teile waren mit der pelargischen Mauer umgeben und so zu einer Burg vereinigt. Das Ganze wurde entweder

Πελαργικὸν τεῖχος oder Akropolis genannt. Bei Aristoteles (Staat der Athener 19) finden wir beide Namen nebeneinander, bei Herodot (V, 72 und 74) und bei Thukydides (I, 126) den letzteren Namen.

Die Akropolis des V. Jahrhunderts (ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα unserer Stelle) war dagegen kleiner als die alte Polis. Zwar wurden die am westlichen Abhange vorhandenen Festungswerke auch damals noch zur Akropolis gerechnet, aber ein Teil des westlichen und namentlich der südliche Abhang gehörten nicht mehr dazu. Hier lag ein Stück der alten pelargischen Burg verödet und durch das delphische Orakel verflucht, und ein anderes Stück war vom Asklepieion und vielleicht von anderen Heiligtümern eingenommen. Wollte Thukydides nun den Umfang der Akropolis der früheren Zeiten angeben, so geschah dies sehr treffend gerade mit den Worten, welche er gebraucht. Was er an einer anderen Stelle (I, 126), wo er von der Zeit des Kylon spricht, und wo es ihm nicht auf die genaue Ausdehnung der alten Polis ankommt, kurzweg Akropolis nennt, umfasst τὴν ἀκρόπολιν τὴν νῦν οὖσαν und τὸ ὑπ'αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον.

Es ist ein gutes Zeugniss für die Genauigkeit seiner Angaben, dass Thukydides sich nicht damit begnügt zu sagen, dass die Akropolis die alte Polis sei, sondern dass er noch hinzufügt, dass die alte Polis etwas grösser gewesen sei als die Burg seiner Zeit. Um wie viel sie grösser war, sagt er nicht ganz genau, sondern nur mit jenen unbestimmten Worten, sei es weil er die Grenzen nicht mehr genau bestimmen konnte, sei es weil es für seine Schilderung wertlos war. Bei der nun folgenden Beweisführung spielt das am Südabhange gelegene Stück aber keine Rolle mehr. Er sucht nur im Allgemeinen zu beweisen, dass die Akropolis die älteste Stadt war, ohne die Zweiteilung der alten Akropolis weiter zu beachten.

Selbstverständlich dachte er sich die alte Polis ummauert. Die gegenteilige Ansicht (vgl. z. B. Wachsmuth a. a. O. S. 384) scheint mir unhaltbar. Erstens wusste Thukydides ebenso gut wie wir, dass alle die alten Städte Attikas, welche

vor Theseus bestanden, ummauerte Burgen waren und dass insbesondere die pelargische Mauer in Athen der alten vor Theseus liegenden Königszeit angehörte. Zweitens dürfen wir aus dem Worte ἔξω (καὶ τὰ ἔξω d. h. ἱερά) positiv das Vorhandensein einer Umfassung erschliessen. Denn wenn die Stadt sich bis an jene vier Heiligtümer und den Stadtbrunnen ausgedehnt und noch um diese herum gelegen hätte, so wären die Heiligtümer nicht als ἔξω liegend bezeichnet worden. Sie waren von der alten Polis durch die Burgmauer getrennt, sie lagen ἔξω τῆς πόλεως.

Warum führt er denn aber nicht das Vorhandensein der alten pelargischen Mauer als wichtigsten Beweis für seine Hypothese an? Einmal war die alte Mauer nicht mehr ganz erhalten, sondern teils zerstört, teils reparirt oder umgebaut, und zum Anderen war die Existenz der Mauer noch kein Beweis dafür, dass die älteste bewohnte Stadt nicht grösser war. Denn im VI. und VII. Jahrhundert bestand die alte pelargische und von den Tyrannen verstärkte Mauer noch in ihrer vollen Höhe und Ausdehnung, und doch dehnte sich davor eine grosse offene Stadt aus. Die Mauer an sich liess sich also bei der Bestimmung der Ausdehnung der alten Stadt nicht als Beweis verwenden.

Thukydides wusste andere durchschlagende Beweise dafür beizubringen, dass die älteste Ansiedelung sich nicht über die Linie der pelargischen Ringmauer ausdehnte. Sie sind alle vier vorzüglich gewählt:

a. Die ältesten Heiligtümer findet er im Innern der alten Akropolis, sie lagen sogar alle im Innern der Burg seiner Zeit. Uralte Heiligtümer in dem Stücke am Südabhang, in dem späteren Pelargikon, waren ihm scheinbar nicht bekannt. Da nun die Lage alter Heiligtümer ein Beweis für eine alte Ansiedelung in ihrer Nähe ist, so durfte er schliessen, dass man ehemals im Inneren der Burg gewohnt habe.

b. Er kannte aber auch mehrere ausserhalb der alten Polis gelegene uralte Heiligtümer. Diese konnten nur dann ein Beweis für die Beschränkung der Bewohnung auf die alte Burg

sein, wenn sie sich unmittelbar an dieser Burg d. h. dicht vor ihrem Thore befanden. Dass sie thatsächlich unmittelbar vor dem Eingang der Burg gelegen haben, werden wir später topographisch nachweisen. Hier haben wir zunächst nur sprachlich zu untersuchen, was Thukydides von ihnen sagt. Über die vier namentlich aufgeführten Heiligtümer lesen wir: πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πολεως μᾶλλον ἵδρυται, und weiter von einigen anderen Heiligtümern: ἵδρυται δὲ καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα, wo ταύτῃ offenbar gleich πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως ist. Τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως bedeutet 'diesen Teil der (heutigen) Stadt', diesen Stadtteil, von dem die Rede ist, nämlich die beiden Stücke, welche die alte Polis bilden. Für die Richtigkeit dieser Deutung kann ich C. Wachsmuth als gewiss vollgültigen Zeugen aufrufen. Er sagt: a. a. O. S. 386: 'mit τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως kann schon an sich nicht bloss die Akropolis gemeint sein, die eben einfach Akropolis genannt worden wäre, sondern es kann nur der ganze hier bezeichnete Complex, Burghöhe und Südabhang des Burghügels zusammen verstanden werden, und auch sachlich ergiebt nur dies einen verständigen Sinn'. Dabei betont er noch mit Recht, dass dieser ganze Complex auch zu dem Worte ἔξω ergänzt werden muss, denn die Heiligtümer lagen nicht nur ausserhalb der damaligen Akropolis, sondern ausserhalb der ganzen alten Polis. Thukydides hat meines Erachtens den allgemeinen Ausdruck τοῦτο τὸ μέρος τῆς πυλεως gewählt, um nicht nochmals die beiden Teile der alten Polis einzeln nennen zu müssen.

Was heisst aber πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως? Gewöhnlich übersetzt man πρὸς hier mit: 'nach-hin', indem man behauptet, dass nur eine Richtung bezeichnet werden solle. Allerdings kann πρὸς c. acc. eine Richtung bedeuten, z. B. in der Verbindung πρὸς νότον, aber sehr oft tritt zu dem Begriff der Richtung noch der der Annäherung hinzu. In Passows Handwörterbuch wird sogar als erste allgemeine Bedeutung von πρὸς c. acc. angegeben, dass es 'zur Bezeichnung räumlicher Annäherung' benutzt wird. Besonders bei den Tragikern finden sich manche Stellen, wo es bei Verben der Ruhe

vollkommen gleich *juxta* ist: z. B. Soph. El. 931 τὰ πολλὰ πρὸς τάφον κτερίσματα und Aesch. Cho. 904 πρὸς αὐτὸν τόνδε σε σφάξαι θέλω. Aber auch bei Thukydides selbst kommen ähnliche Stellen vor, z. B. IV, 109 τὸ πρὸς Εὔβοιαν πέλαγος oder IV, 110 ἐκαθέζετο πρὸς τὸ Διοσκούρειον oder II, 13 τοῦ Φαληρικοῦ τείχους στάδιοι ἦσαν πέντε καὶ τριάκοντα πρὸς τὸν κύκλον τοῦ ἄστεος; im letzteren Falle wird die Länge der Mauer nicht in der Richtung auf die Stadtmauer gemessen, sondern bis an diese heran. Die beste Parallelstelle aber, auf die mich E. Bodensteiner freundlichst aufmerksam gemacht hat, ist IV, 110: καὶ λαβόντες τούς τε ἐπὶ τοῦ ἀνώτατα φυλακτηρίου φρουρούς, οὔσης τῆς πόλεως πρὸς λόφον, ἀναβάντες διέφθειραν. Die Stadt Torone, von der hier die Rede ist, liegt nicht nach dem Hügel hin, sondern am Hügel selbst, an ihm hinauf. Ihre Lage gleicht also sehr derjenigen unserer alten Heiligtümer, die auch noch am Abhange der Akropolis gelegen haben müssen. Wir dürfen deshalb auch in unserem Falle übersetzen: 'bis an diesen Teil der Stadt heran' oder 'an diesem Stadtteile'.

In der That würden auch die vier Heiligtümer, wenn sie zwar an der Südseite der Burg, aber in einem so grossen Abstande von dem Thore der alten Polis gelegen hätten, wie man gewöhnlich annimmt, niemals beweisen können, dass die alte Stadt so klein war, wie Thukydides angiebt. Im Gegenteil, sie würden dann ein sicherer Beweis dafür gewesen sein, dass die Stadt sich damals schon nach Süden ebenso weit ausgedehnt hätte wie die themistokleische Stadt. Offenbar sind sie nur dann bei der Beweisführung zu verwerten, wenn sie am Burghügel selbst und namentlich, wenn sie unmittelbar vor dem Thore der alten Polis lagen.

Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dass Thukydides in dem dritten Beweise, wo er die Enneakrunos zu demselben Zwecke wie hier die Heiligtümer anführt, von dieser sagt, dass sie ἐγγύς gelegen habe. Die Quelle lag nahe der alten Stadt. Ἐγγύς ist ungefähr synonym mit πρός, doch dürfte letzteres sogar eine noch grössere Nähe als ἐγγύς bezeichnen.

Sprachlich und sachlich kann es demnach als unzulässig

bezeichnet werden, wenn behauptet wird, dass die vier Heiligtümer nach Thukydides an der Südseite der Burg gesucht werden müssten. Πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως ist etwas ganz anderes als πρὸς νότον. Die Heiligtümer müssen nahe vor dem Thore der alten Stadt gesucht werden. Dass sie dort am nordwestlichen und westlichen Abhange des Burghügels auch teils thatsächlich noch vorhanden sind, teils mit voller Sicherheit nachgewiesen werden können, wird sich später zeigen.

Hier mag noch erwähnt werden, dass es für die Beweisführung von geringer Bedeutung ist, ob unter τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως, wie wir oben mit Wachsmuth annahmen, die ganze alte Stadt zu verstehen ist oder, wie andere glauben, nur ihr unterer Teil. Denn die vor dem Burgthor gelegenen Heiligtümer lagen auch nahe an dem unteren Teil, weil dieser nicht nur den grösseren südlichen, sondern auch den kleineren westlichen Fuss des Burghügels umfasste.

c. Zur Zeit des Thukydides war die Enneakrunos der einzige grosse Laufbrunnen Athens, neben dem es nur noch zahlreiche Tiefbrunnen und einige kleinere Laufbrunnen gab. Bei der grossen Ausdehnung der damaligen Stadt konnten nicht alle Athener an der Enneakrunos ihr Wasser holen. Aber für gewisse heilige Handlungen, so z. B. zum Brautbade, benutzten auch die entfernt Wohnenden das Wasser dieses Brunnens. Mit vollem Recht schliesst Thukydides aus diesem Gebrauche, dass man in früherer Zeit allgemein alles Wasser an diesem Brunnen geholt habe und dass dieser daher ursprünglich der einzige Stadtbrunnen gewesen sein müsse. Da er nun die alten Quellen und den grossen Brunnen des Peisistratos nahe vor dem Burgthore und bei den vier am Burgabhange gelegenen ältesten Heiligtümern fand, so konnte er auch die Enneakrunos als Beweis für die Lage und Ausdehnung der alten Stadt verwerten.

Thatsächlich haben wir die unzweifelhaften Reste der alten, früher sichtbaren Quellen und des grossen Laufbrunnens des VI. Jahrhunderts etwa 200^{m} unterhalb der Stelle, wo das alte Burgthor angesetzt werden muss, gefunden und ausgegra-

ben und zwar gerade in der Gegend, wo die Enneakrunos nach der klaren Beschreibung des Pausanias gesucht werden musste. Dies im Einzelnen darzulegen, muss einem späteren Aufsatze vorbehalten bleiben.

Wenn wir nun überlegen, dass der berühmte Brunnen sich nicht an dem nordwestlich und nördlich vom Areopag gelegenen Markte des V. Jahrhunderts befand, sondern etwas oberhalb dieses Marktes bei den alten Heiligtümern, welche südlich vom Areopag und nahe beim Thore der alten Polis lagen, so ist schon allein hierdurch das hohe Alter des Brunnens erwiesen und wir begreifen sehr gut, wie Thukydides dazu kam, ihn mit der ältesten Polis in Verbindung zu bringen. Wie er aber dazu hätte kommen können, von einem mehr als ein Kilometer vom Burgthor entfernten, im Ilissosthale gelegenen Laufbrunnen zu sagen, dass er der alten Königsstadt nahe gewesen sei und zu ihr gehört habe, geht über mein Verständniss.

d. Die alte Akropolis und ebenso die etwas verkleinerte Akropolis des V. Jahrhunderts wurden zur Zeit des Thukydides im amtlichen Sprachgebrauche πόλις genannt, während dieser Name damals im gewöhnlichen Leben und so auch bei Thukydides die Unterstadt bezeichnete. Letzteres geschah, seitdem durch die themistokleische Mauer eine grosse ummauerte Stadt entstanden, seitdem aus dem Asty eine Polis geworden war. Aus dem alten Namen der Akropolis schliesst Thukydides mit vollem Recht, dass die Akropolis allein einst die Polis gewesen sei. Dass hier der Name Akropolis und Polis die beiden Teile der alten Stadt umfasst, ist oben (S. 192) aus Herodot, Aristoteles und Thukydides dargelegt worden.

Die vier Beweise des Thukydides liegen also klar und wol verständlich vor uns. Alle bestätigen sie seine Angabe, dass die älteste Stadt auf der oberen Burg und an ihrem südlichen (und westlichen) Fusse gelegen hat, vorausgesetzt, dass die vier Heiligtümer wirklich dort liegen, wo wir sie oben gesucht haben, nämlich vor dem alten, bekanntlich dem Areopag gegenüber gelegenen Burgthore. Dort können sie in der That ge-

nau in der Reihenfolge, in welcher sie bei Thukydides aufgezählt sind, nachgewiesen werden: Olympion, Pythion, Hieron der Ge und Dionysion. Um diesen Beweis besser führen zu können, wählen wir eine etwas andere Reihenfolge und beginnen mit dem Heiligtum des Pythios.

1. Das Pythion. Die bekannte Grotte des Apollon Hypakraios nördlich von den Propyläen und östlich vom Burgthore war der liebste Ort des Apollon Pythios (Euripides, Ion 287 τοῦ θεοῦ τὰ φίλτατα und 285 τιμᾷ σφε Πύθιος ἀστραπαί τε Πύθιαι). Das Grotten-Heiligtum war also ein Pythion. Dass es auch, wenn keine Verwechslung mit einem anderen Hieron des Pythiers möglich war, kurzweg τὸ Πύθιον genannt werden durfte, lässt sich aus der Beschreibung des Festzuges am Panathenäenfeste (Philostrat. Vit. soph. II, 1, 5) mit voller Sicherheit entnehmen, denn dass diese Beschreibung jeden Gedanken an das Pythion beim Ilissos ausschliesst, liegt auf der Hand (Wachsmuth, Stadt Athen I S. 296). Der Festzug ging zur Burg hinauf, nicht um die Burg herum, und das Schiff, auf dem der Peplos aufgehängt war, begleitete den Zug bis zum untersten Burgthore. Dort ging das Schiff vor Anker, dort wurde es auch von Pausanias (I, 29, 1) gesehen. Gewöhnlich wurde allerdings Apollon in diesem Heiligtum Hypakraios genannt, aber dieser Name bezeichnet keinen von dem Pythios verschiedenen Gott, sondern ist nur ein lokaler Beiname, dazu bestimmt, das alte Pythion in der Grotte von den andern Heiligtümern desselben Gottes zu unterscheiden. Es gab nämlich in Athen noch zwei andere Hiera des Pythiers: den Tempel des Apollon Patroos am Markte und den Bezirk des Pythios im Südosten am Ilissos. Dass Apollon Patroos der Pythios war, wissen wir aus Demosthenes XVIII. 141. Die Gründung des Tempels am Markte hatte vermutlich stattgefunden, als die Stadt durch den Synoikismos grösser geworden und der Markt des Kerameikos entstanden war. Der grosse Bezirk des Pythiers, der ausserhalb der themistokleischen Mauer in der Nähe des Ilissos lag, war dagegen erst von den Peisistratiden angelegt, wahrscheinlich als der Platz am Markte für die gros-

sen Apollonfeste nicht mehr ausreichte. In diesem Πυθίου τέμενος stand der bekannte, jetzt wieder aufgefundene Altar des jüngeren Peisistratos, dort sind auch vor einigen Jahren Siegerinschriften von den Agonen an den Thargelien zum Vorschein gekommen. Ein Tempel scheint in dem Bezirke nicht gewesen zu sein.

Welches dieser drei Heiligtümer wird nun wol Thukydides meinen, wenn er von dem uralten Apollon-Heiligtume aus der Zeit vor Theseus spricht? Dass er nicht an den Tempel am Markte gedacht hat, wird allgemein zugegeben. Noch weniger hätte man aber an den noch jüngeren und noch weiter von dem Burgthor entfernten Bezirk am Ilissos denken sollen. Und doch ist das vielfach geschehen. Nach Photios und Suidas (s. v. Πύθιον) war dieser Bezirk von Peisistratos gegründet, und nichts berechtigt uns, ihn für älter zu halten. Mir scheint es sicher, dass Thukydides nur das alte Grotten-Heiligtum gemeint haben kann, jenes Hieron, an das sich die alten Cultsagen des Patroos der Athener anknüpften. Es stammt nicht nur, wie man wegen seiner Gestalt und Lage ohne Bedenken aussprechen darf, aus der Königszeit, sondern wir verstehen auch sehr gut, wie seine Lage am Burgfelsen als Beweis dafür angeführt werden kann, dass die alte Polis auf und an diesem Felsen gelegen hat.

2. Das Olympion. Im Südosten der Stadt ausserhalb der themistokleischen Ringmauer lag zur Zeit des Thukydides der unfertige grosse Tempel des Zeus Olympios, eine Gründung des Peisistratos. Erst einige Jahrhunderte später wurde er von Antiochos und Hadrian vollendet. Es gab daneben noch ein älteres Heiligtum desselben Gottes, welches man irrtümlicher Weise gewöhnlich in der Nähe des jüngeren Baues annimmt, indem man sich auf Pausanias (I, 18,8) beruft. Aber Pausanias sagt an dieser Stelle nichts, was als Stütze hierfür dienen könnte, sondern erwähnt das neben dem neueren Tempel gelegene Grab des Deukalion nur als Beweis dafür, dass dieser in Athen gewohnt habe. Freilich befand sich hier ein altes Cultmal, der Erdspalt, wo nach der deukalionischen Flut

das Wasser sich verlaufen hatte. Vielleicht haben dieses Cultmal und das Grab des Deukalion den Peisistratos veranlasst, gerade hier den grossen Tempel des Zeus zu erbauen.

Das ältere Olympion ist vielmehr an der Nordwestecke der Burg, etwas östlich von dem alten Pythion anzusetzen. Aus dem angeführten Verse (285) von Euripides Ion wissen wir nämlich, dass die pythischen Blitze neben dem Pythion bei den Makrai Petrai beobachtet wurden; sie 'ehrten' diesen Ort. Wenn nun Strabon (IX, 404) diese Beobachtung auf der Mauer zwischen dem Pythion und Olympion stattfinden lässt, so müssen wir daraus auf die Existenz eines Hieron des Olympiers neben der Grotte des Pythiers schliessen. Die Eschara zur Beobachtung der Blitze denke ich mir auf der unteren pelargischen Mauer zwischen beiden Bezirken. Dass man dort die Stelle, wo die Blitze sich zeigten, nämlich das Harma bei Phyle, besser sehen kann als von dem Pythion unten im Ilissosthale, liegt auf der Hand.

Dieses ältere Olympion wird meines Erachtens auch von Platon (Phaidros 227) erwähnt, weil das dort genannte, innerhalb des Asty gelegene Olympion nicht mit dem grossen Tempel des Zeus, der ausserhalb der Stadtmauer lag, identisch sein kann. Bei diesem älteren Olympion fanden höchst wahrscheinlich auch die Diasien Statt, jenes ältere Fest des Zeus, welches nach Thukydides I, 126 ἔξω τῆς πόλεως gefeiert wurde, ein Ausdruck, der uns an die Worte τὰ ἔξω in unserer Thukydides-Stelle lebhaft erinnert. Wenn Thukydides diesem Zeus den Beinamen Meilichios giebt, so schliesst das nicht aus, dass er der Olympios war. Gerade in der Nähe dieser Stelle, bei der Aglauros-Grotte, ist eine Inschrift mit einer Weihung an Zeus thatsächlich gefunden (*C. I. A.* III, 198). Ob das Hieron der Dioskuren, welches sicher ganz in der Nähe lag, zu dem Olympion besondere Beziehungen hatte, mag unerörtert bleiben.

Die Verbindung des Zeus und Apollon an der Nordwestecke der Burg ist keine zufällige nur lokale Vereinigung, denn neben dem jüngeren Apollon-Tempel am Markte finden wir

auch den Zeus als Soter und neben dem grossen Bezirk des Pythiers aus der Tyrannenzeit liegt wiederum ein gleichzeitig gegründetes Heiligtum des Zeus. Auch nach dem Markte von Magnesia am Maiander hat Themistokles das Götterpaar verpflanzt, denn neben dem Zeus Sosipolis hatte dort auch Apollon Pythios einen Cult (vgl. O. Kern, Arch. Anzeiger 1894 S. 83). Es liegt hier eine enge Cultverbindung vor, die sich auch darin zeigt, dass Zeus Meilichios an den Thargelien ein Opfer erhält (*C. I. A.* I, 4).

Ich zweifle nicht, dass bei Ausgrabungen unterhalb der Apollon-Grotte das alte Hieron des olympischen Zeus, welches wir bis jetzt nur litterarisch nachweisen können, wirklich zum Vorschein kommen wird.

3. Ein Hieron der Ge ist ganz in der Nähe der Apollongrotte aus Pausanias I, 22,3 bekannt; es ist das Heiligtum der Erd-Göttin, welche als Kurotrophos unmittelbar vor dem Burgthore zusammen mit der Demeter Chloe verehrt wurde. Inschriften dieses Ge-Heiligtums sind am Westabhange der Burg gefunden. Im Südosten ausserhalb der Stadt lag innerhalb des grossen Olympieion ein anderes altes Hieron der Ge Olympia, von dem wir sonst nichts wissen. Welches von diesen beiden Heiligtümern der Ge das ältere war, ist meines Wissens nicht zu entscheiden. Dass aber das vor dem Thore der alten Polis gelegene topographisch für unsere Stelle besser passt. als das ausserhalb der themistokleischen Stadt gelegene Heiligtum der Ge Olympia, bedarf keines Beweises.

4. Das Dionysion ἐν Λίμναις wurde früher mit den andern Heiligtümern, die Thukydides aufzählt, im Südosten der Burg gesucht und in dem Bezirk des Dionysos am Theater erkannt. Dies passte besonders gut zu der früheren Auffassung der Thukydides-Stelle, weil dieser Bezirk beträchtlich näher an der alten Polis lag als die anderen drei Heiligtümer, welche alle in grösserem Abstande von der Burg angenommen wurden. Das Dionysion bildete den Übergang von der Burg zu den Heiligtümern am Ilissos. Dass aber diese Ansetzung falsch ist, dass der Bezirk beim Theater dem Eleuthereus gehört und

nicht dem Lenaios, wird, wie wir schon oben betonten, jetzt allgemein zugegeben. Damit ist aber der bisherigen Ansicht die wichtigste Stütze entzogen. Wenn sie trotzdem noch nicht fallen gelassen ist, so kann das nur damit erklärt werden, dass man sich des Fehlens der Stütze noch nicht ganz bewusst geworden ist. Ich kann mir nicht denken, dass man auch ohne das Zwischenglied des Dionysions fortfahren wird, zu behaupten, dass Thukydides eine Gruppe von Heiligtümern, welche sich sämtlich ausserhalb der grossen themistokleischen Stadt befanden, als Beweis für die Lage und Ausdehnung der ältesten, auf und an dem Burgfelsen gelegenen Stadt angeführt habe.

Das älteste Dionysion kann man weder in der Nähe dieser Gruppe, noch überhaupt an der Südseite der Burg nachweisen und setzt es neuerdings in Gegenden an, wo auch nicht die geringste Spur eines dionysischen Cultus gefunden ist. Man beruft sich dabei lediglich auf die streitige Thukydides-Stelle und scheint zu übersehen, dass darin ein bedenklicher *circulus vitiosus* liegt. Wir haben dagegen am westlichen Abhange der alten Polis in der Senkung unterhalb des Burgthores und ganz in der Nähe der drei anderen von Thukydides genannten Heiligtümer nicht nur ein sehr altes Dionysion thatsächlich gefunden, sondern können sogar durch verschiedene Thatsachen beweisen, dass es das uralte Lenaion, das Dionysion ἐν λίμναις ist!

Damit ist die Frage meines Erachtens endgültig entschieden. Die vier Heiligtümer sind alle topographisch dort nachgewiesen, wo sie nach der philologischen Erklärung der Thukydides-Stelle gesucht werden mussten. Sie liegen auch von Osten nach Westen genau in der Reihenfolge, wie sie der Historiker aufzählt, und neben dem letzten, dem Dionysion, befindet sich weiter die Enneakrunos, die er unmittelbar nach den Heiligtümern nennt. Unsere Auffassung der Stelle wird also durch die Resultate der Ausgrabungen, durch frühere Funde und durch die Nachrichten der Schriftsteller übereinstimmend bestätigt. Darf man unter diesen Umständen noch

zulassen, dass die frühere, als unrichtig erwiesene Auffassung der Thukydides-Stelle immer noch als wichtigste Stütze dafür angeführt wird, dass Pausanias und andere Schriftsteller Falsches berichten?

Zur Bestätigung dieses Resultates können wir noch auf eine Anzahl wichtiger Thatsachen hinweisen, deren wir zur Beweisführung zwar nicht mehr bedürfen, die aber verdienen, hier noch angeführt zu werden:

1. Bei Demosthenes (Apollodor) gegen Neaira 76 steht: καὶ τοῦτον τὸν νόμον (nämlich den Eid, welchen die Gerairen an den Anthesterien bei dem heiligen Gamos der Basilinna zu leisten hatten) γράψαντες ἐν στήλῃ λιθίνῃ ἔστησαν ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διονύσου παρὰ τὸν βωμὸν ἐν Λίμναις. καὶ αὕτη ἡ στήλη ἔτι καὶ νῦν ἕστηκεν ἀμυδροῖς γράμμασιν ἀττικοῖς δηλοῦσα τὰ γεγραμμένα.... καὶ διὰ ταῦτα ἐν τῷ ἀρχαιοτάτῳ ἱερῷ τοῦ Διονύσου καὶ ἁγιοτάτῳ ἐν Λίμναις ἔστησαν, ἵνα μὴ πολλοὶ εἰδῶσι τὰ γεγραμμένα, ἅπαξ γὰρ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἀνοίγεται, τῇ δωδεκάτῃ τοῦ Ἀνθεστηριῶνος μηνός. Hiernach wurde der ganze Bezirk des Dionysos nur an einem Tage des Jahres geöffnet, an dem Tage, wo die heilige Hochzeit der Basilinna stattfand. Sonst war er verschlossen. Wenn man früher nur an den Verschluss des Tempels (nicht des Bezirks) dachte, so kam das daher, weil man die Bezirke des Lenaios und Eleuthereus fälschlich identificirte und demnach auch an dem Feste des Eleuthereus sich den Bezirk geöffnet denken musste. War der ganze Bezirk aber, wie wir nach obigen Worten annehmen müssen, stets geschlossen, so dürfen wir keine grossen Weihgeschenke darin erwarten, denn solche stellte man naturgemäss nur da auf, wo sie gesehen werden konnten. Zur Zeit des Demosthenes (Apollodor) befand sich darin neben dem Altar die Stele mit dem Eide der Gerairen. Thatsächlich haben wir in unserm Bezirk weder Weihgeschenke noch Fundamente für solche gefunden, aber παρὰ τὸν βωμόν, auf der Stufe des grossen Altars sind noch jetzt, wie oben S. 167 beschrieben wurde, die Einlassungen für zwei steinerne Stelen erhalten! Ich zweifle nicht daran, dass in einem dieser Löcher die Stele mit der Eidesformel gestanden hat.

2. Nach dem Scholion zu Aristophanes Acharnern 201 hiess das Dionysion Lenaion διὰ τὸ πρῶτον ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ ληνὸν τεθῆναι. Dass wir in dem Bezirk eine griechische Kelter gefunden haben, passt vorzüglich zu dieser Nachricht. Auch ohne die Angabe des Scholion durfte man annehmen, dass es in dem Bezirk des Lenaios, des Kelter-Dionysos eine Weinkelter gegeben habe.

3. Während wir aus Demosthenes (Apollodor) nur das Vorhandensein eines Altars innerhalb des Bezirks erschliessen konnten, lehrt das Scholion zu Aristophanes Fröschen 216 (Λίμνη· τόπος ἱερὸς Διονύσου ἐν ᾧ καὶ οἶκος καὶ νεὼς τοῦ θεοῦ. Καλλίμαχος ἐν Ἑκάλῃ· Ληναίῳ δὲ χοροστάδας ἦγον ἑορτάς·), dass dort auch ein Tempel und ein anderes Gebäude standen. Den Tempel haben wir gefunden (oben S. 173); der οἶκος ist vermutlich der Bau, in dem sich die Kelter befindet. Das Fest mit Chor-Aufführungen, von dem Kallimachos berichtet, ist ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών, der meines Erachtens an den Chytren, dem dritten Tage der Anthesterien stattfand, ursprünglich auf der Orchestra neben unserem Bezirk, später im Theater des Lykurg.

4. Pausanias hätte bei seiner Beschreibung des Kerameikos das Lenaion zwischen dem Ares-Tempel (auf dem Areopag) und der Enneakrunos erwähnen müssen, wenn es damals noch existirt hätte. Er nennt es aber nicht und konnte es auch nicht nennen, weil es im II. Jahrhundert nach Chr. schon verschüttet und von dem Thiasos der Iobakchen überbaut war. Er erwähnt dafür zwischen jenen beiden Punkten zwei Anlagen, die zu dem Lenaion in Beziehung stehen, nämlich erstens den Platz der Tyrannenmörder, der nach anderen Schriftstellern Orchestra hiess, und zweitens ein damals Odeion genanntes Theater mit einer sehenswerten Statue des Dionysos. Dass auf jener alten Orchestra der lenäische Agon stattgefunden hatte, ist oben dargelegt, und dass das von Agrippa erbaute Theater mit Rücksicht auf die alte Orchestra hier erbaut war, darf man ohne Zögern vermuten. Auch mag nicht unerwähnt bleiben, dass die von Pausanias angegebene Abstammung des Ke-

ramos, des Eponymos des Kerameikos, von Dionysos und Ariadne, sich vorzüglich erklärt, wenn am südlichen Ende des Kerameikos ein Dionysosbezirk lag.

5. Vor Allem muss aber hier auf die Thatsache hingewiesen werden, dass der Cultverein der Iobakchen, welcher später über dem alten Heiligtum seinen Sitz hatte, noch manche Züge des alten Staatscultes des lenäischen Dionysos bewahrte. Auf diese Züge hat S. Wide in seinem Aufsatze über die Inschrift der Iobakchen bereits hingewiesen (XIX S. 266, 271, 279). Ich kann es nicht für einen Zufall halten, dass der Name des Thiasos (Iobakchen) übereinstimmt mit dem Namen des Festes (Iobakchien), welches in dem Eide der Gerairen auf der am Altare des alten Bezirks aufgestellten Stele genannt war. Dieses Fest stand unzweifelhaft mit den Anthesterien, dem Fest des Dionysos in den Limnai, in naher Beziehung. Finden wir nun in später Zeit über dem Dionysion, in welchem die Anthesterien gefeiert wurden, einen Cultverein der Iobakchen, so dürfen wir ihren Cult für eine Fortsetzung des uralten Staatscultes halten. Wann der letztere aufgehört hat, ist meines Wissens unbekannt. Aus Plutarch (Leben der Redner VII, 1,10) wissen wir nur, dass der Agon an den Anthesterien schon im IV. Jahrhundert eine Zeit lang unterblieben war, aber von Lykurg wieder erneuert und in das Theater beim Bezirk des Eleuthereus verlegt wurde.

Ferner kommt in der Inschrift Z. 122 unter den Beamten und Göttern ein Bukolikos vor. Mag hiermit nun ein besonderer Beamter bezeichnet sein, oder mag das Wort, wie vorgeschlagen ist, als Adjectiv zu Tamias oder Dionysos gehören, auf jeden Fall dürfen wir darin eine Erinnerung an das alte Bukolion finden, dessen Beziehungen zu dem Lenaion schon oben berührt wurden.

Schliesslich weist auch die Verbindung der beiden Götter Dionysos und Kore (Z. 123 der Inschrift) gerade auf das Heiligtum des Dionysos in den Limnai hin, wie S. Wide (a. a. O. S. 279) schon dargelegt hat. Meines Erachtens sind die kleineren Mysterien des Dionysos und der Kore in unserem Be-

zirk gefeiert worden, während die kleineren Mysterien der Demeter und Kore bei dem Heiligtum der Demeter in Agrai begangen wurden. Also auch in diesem Punkte haben die Iobakchen den alten Cult beibehalten.

Sehen wir so das Ergebniss unserer Untersuchung von mehreren Seiten bestätigt, so dürfen wir ohne jedes Bedenken zum Schluss den Satz aussprechen: Das Dionysion in den Limnai ist thatsächlich gefunden und mit ihm eines der wichtigsten und ältesten Heiligtümer Athens.

Athen, März 1895.

WILHELM DÖRPFELD.

Ich veröffentliche hier zuerst zwei Inschriften aus Laodikeia am Lykos, deren Abklatsche von dem Mitglied des Instituts, Herrn G. Weber in Smyrna, freundlichst übersendet sind.

1. ‘Bei dem Hause von Hadji Amad, obere Hälfte einer Marmorstele, noch 0,75^{m} hoch, 0,40^{m} breit; der Stein ist von unberufener Hand an allen vier Seiten abgehämmert’.

ΛΙΑΣΚΑΙΤΩΝΑΛΛΩΝΕ
ΔΟΝΓΡΟΣΚΑΡΤΕΡΗΣΑΝΤΕΣΑΓΡΟΦΑΣ
ΙΣΤΟΣΥΝΤΕΛΕΣΘΗΝΑΙΤΟΣΤΡΑΤΗΓ
ΥΚΑΙΤΗΣΕΑΥΤΩΝΦΙΛΟΓΟΝΙΑΣΤΩΙΤ
ΕΣΘΑΙΜΗΓΟΛΛΑΤΟΥΣΜΕΝΤΕΧΝΙΤΑΣ
ΛΣΕΡΓΟΛΑΒΙΑΣΤΟΔΕΛΥΣΙΤΕΛΕΣΤΗΙΓΟ
ΛΑΥΤΟΙΤΕΕΛΕΥΘΕΡΩΣΑΝΑΣΤΡΑΦΕΝ
ΔΟΞΗΣΑΝΤΕΣΩΣΚΑΘΗΚΟΝΗΝΑΝΔΡΑΣ
ΛΕΤΕΛΕΣΑΝΟΥΘΕΝΟΣΔΕΥΤΕΡΟΙΤΑΓΕΝ
ΑΙΕΓΕΙΟΥΝΔΙΚΑΙΟΝΕΣΤΙΝΚΑΙΤΟΝΔΗΛ
ΑΙΤΩΝΑΓΑΘΩΝΑΝΔΡΩΝΟΓΩΣΚΑΙΕΙΣΤ
ΣΙΝΑΥΤΟΥΣΕΙΣΓΑΝΤΟΣΥΜΦΕΡΟΝΔΕΔΟ
ΗΜΩΙΕΓΗΙΝΗΙΣΘΑΙΤΕΔΗΜΗΤΡΙΟΝΤΟΝ
ΝΑΓΟΛΛΩΝΙΟΥΚΑΙΑΡΧΕΔΗΜΟΝΤΟΝΜΕΛ
ΛΟΥΜΕΝΟΙΣΚΑΤΕΝΙΑΥΤΟΝΑΓΩΣΙΝΕΝ
ΕΩΝΙΚΑΛΕΙΣΘΑΙΤΕΑΥΤΟΥΣΕΙΣΓΡΟΕΔ
ΑΙΣΤΕΦΑΝΟΥΣΘΑΙΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩ
ΟΙΑΣΗΣΕΧΟΝΤΕΣΔΙΑΤΕΛΟΥΣΙΝΓΕΡΙ
ΑΙΤΟΝΤΕΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΚΑΙΤΟΥΣΓΡΥ
ΓΗΦΙΣΜΑΤΟΥΤΟΤΟΥΣΕΞΕΤΑΣΤΑΣΕΝ
ΤΗΣΑΙΕΝΤΗΙΑΓΟΡΑΙΕΝΤΩΙΕΓΙΦΑΝΕΣΤΑ

frei.

.....μιας καὶ τῶν ἄλλων . . . . . .
.....δον προσκαρτερήσαντες ἀπροφασ[ίστως . . .
.....ε]ἰς τὸ συντελεσθῆναι τὸ στρατήγ[ιον. . . .
.....υ καὶ τῆς ἑαυτῶν φιλοπονίας τῷ τ. . . . .
.....εσθαι μὴ πολλὰ τοὺς μὲν τεχνίτας. . . . . .
.....α]ς ἐργολαβίας, τὸ δὲ λυσιτελὲς τῇ πό[λει . . . .
.....ν αὐτοί τε ἐλευθέρως ἀναστραφέν[τες . . . . . .
..φιλο]δοξήσαντες ὡς καθῆκον ἦν ἄνδρας. . . . . .
....συν]ετέλεσαν οὐθενὸς δεύτεροι τὰ γεν. . . . . .
.....αι· ἐπεὶ οὖν δίκαιόν ἐστιν καὶ τὸν δῆ[μον μνήμην ποιεῖσθ]αι τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν, ὅπως καὶ εἰς τ[ὸ λοιπὸν παρέχω]σιν αὐτοὺς εἰς πᾶν τὸ συμφέρον, δεδό[χθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δ]ήμῳ ἐπηνῆσθαί τε Δημήτριον τὸν[. . καὶ . .
....τὸ]ν Ἀπολλωνίου καὶ Ἀρχέδημον τὸν Με. . . . .
τοῖς συντε]λουμένοις κατ' ἐνιαυτὸν ἀγῶσιν ἐν [μηνὶ. . . . .
.....εωνι, καλεῖσθαί τε αὐτοὺς εἰς προεδ[ρίαν ἐν τοῖς Ἀντιοχείοις κ]αὶ στεφανοῦσθαι χρυσῷ στεφάνῳ [ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐν]οίας, ἧς ἔχοντες διατελοῦσιν περὶ [τὸν δῆμον· τούτου δὲ ἐπιμελεῖσθ]αι τόν τε ἀγωνοθέτην καὶ τοὺς πρυ[τάνεις· ἀναγράψαι δὲ τὸ] ψήφισμα τοῦτο τοὺς ἐξεταστὰς ἐν [στήλῃ λιθίνῃ καὶ σ]τῆσαι ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐν τῷ ἐπιφανεστά[τῳ τόπῳ.

Diese Inschrift, welche nach den Schriftzügen zu urteilen, in das zweite Jahrhundert v. Chr. gehört, enthält ein Ehrendekret zu Gunsten mehrerer Männer, des Demetrios und des Archedemos. Diese scheinen beim Bau des Amtslokals der Strategen, wol als ἐπιστάται, sich um die Stadt Verdienste erworben zu haben. Die oben gemachten Ergänzungen stützen sich auf die in den Ehrendekreten üblichen formelhaften Wendungen. Der fehlenden Buchstaben (rechts und links) scheinen für jede Zeile durchschnittlich 18-20 zu sein. Die Z. 19 f. gemachte Ergänzung enthält also zu viele Buchstaben und macht nur den Anspruch, den Sinn getroffen zu haben.

Z. 17 f. habe ich ἐν τοῖς Ἀντιοχείοις ergänzt auf Grund einer Inschrift aus Priene, welche die Abschrift eines Ehrendekrets aus Laodikeia enthält (Newton, *Ancient Greek inscr. in the*

Brit. Mus. III Nr. 421). Dort wird erzählt, dass man Richter aus Priene nach Laodikeia berufen hatte, um gewisse unerledigte Rechtsfälle zu entscheiden. Unter anderen Ehrenbezeugungen, die in Laodikeia diesen Richtern zu Teil werden, wird auch erwähnt die Bekränzung ἐν τῷ ἀγῶνι τῷ γυμνικῷ τῷ συντελουμένῳ ἐν τοῖς Ἀντ(ι)οχ[ει]οις. Dieses Fest, das in Laodikeia zu Ehren des Stadtgründers Antiochos II Theos gefeiert wurde, scheint eine grosse Bedeutung gehabt zu haben.

2. In einem Hause von Gondjeli. Höhe 0,44^{m}, Breite 0,55^{m}. Die Inschrift befindet sich, nach der Mitteilung des Herrn Weber, auf der unteren Seite eines kleinen Sarkophagdeckels und der Marmorblock, auf dem die Inschrift stand, ist zu diesem neuen Gebrauch umgearbeitet worden.

ΟΠΕΡΙΟΙΚΟΔΟΜΗΜΕΝΟCΤΟΠΟCΚΑΙΟΙΕΝ
ΑΥΤΩΠΛΑΤΟΙΔΥΟΕΙCΕΝΓΑΙΟCΚΑΙΚΑΤΑΥΤ
ΟΥΥΠΕΡΓΕΙΟCΕΙCΙΝ·Μ·ΚΛ·ΦΟΙΒΟΥΖΗΕΝΤΩ
ΥΠΕΡΩΩΠΛΑΤΩΕΝΤΗΜΕCΗΘΕCΕΙΚΕΚΗΔΕΥ
ΤΑΙΚΛΑΥΔΙΑΗΓΥΝΗΜΟΥΕΝΗΚΑΓΩΒΟΥΛΟ
ΜΑΙΚΗΔΕΥΘΗΝΑΙΕΤΕΡΟΝΔΕΟΥΔΕΝΑΜΗ
ΕΕCΤΩΤΙΝΙΠΕΡΙΤΟΥΤΟΥΕΞΟΥCΙΑΕΠΕ
ΠΑΡΑΤΑΥΤΑΠΟΙΗCΑCΑΠΟΔΟΤΩΤΩ
ΑΤΩΦΙCΚΩ⁂ΑΦΜΕΤΑΤΗΝΕΜΗΝΤΕΛΕ
ΚΥΡΙΕΥCΟΥCΙΤΟΥΗΡΩΟΥΚΛΦΟΙΒΙΑ
ΙΚΛΤΙΤΑΝΟCΤΑΤΕΚΝΑΜΟΥΚΑΙΟΙΕ
ΩΝΓΕΝΟΜΕΝΟΙΜΗΔΕΜΙΑCΟ
ΝΙΑΥΤΩΝΕΞΟΥCΙΑCΤΟΥ
ΤΟΝΤΟΠΟΝΚΑΤΟΥΔΕΝΑΤΡΟΠΟΝΕ
ΠΕΝΑΝΤΙΟ

Ὁ περιοικοδομημένος τόπος καὶ οἱ ἐν
αὐτῷ πλάτοι δύο, εἷς ἔνγαιος καὶ κατ' αὐτ-
οῦ ὑπέργειος, εἰσὶν Μ. Κλ(αυδίου) Φοίβου. Ζῇ. ἐν τῷ
ὑπερῴῳ πλάτῳ ἐν τῇ μέσῃ θέσει κεκήδευ-
ται Κλαυδία ἡ γυνή μου, ἐν ἡ κἀγὼ βούλο-

μαι κηδευθῆναι, ἕτερον δὲ οὐδένα, μη[δ-
ὲ ἔστω τινὶ περὶ τούτου ἐξουσία, ἐπ[εὶ ὁ
παρὰ ταῦτα ποιήσας ἀποδότω τῶ [ἱερωτ-
άτω φίσκω ✱ ᾱρ. μετὰ τὴν ἐμὴν τελε[υτὴν
10 κυριεύσουσι τοῦ ἡρώου Κλ(αυδία) Φοιβία [. . . . . κα-
ὶ Κλ(αύδιος) Τιτ(ι)ανός, τὰ τέκνα μου, καὶ οἱ ἐ[ξ αὐτ-
ῶν γενόμενοι, μηδεμιᾶς ο[ὔσης μηδε-
νὶ αὐτῶν ἐξουσίας τοῦ [ἀπαλλοτριῶσαι?
τὸν τόπον κατ' οὐδένα τρόπον ἐ. . . .
πεναντιο. . . . . .

Die vorliegende Grabinschrift, welche wol dem zweiten Jahrhundert nach Chr. angehört, ist im Allgemeinen den übrigen derselben Gattung ähnlich. M. Claudius Phoibos hat auf einem umgehegten Grundstück ein Grabmal (ἡρῷον) errichten lassen, das ein Untergeschoss und ein Obergeschoss hat. Mitten in dem oberen Geschoss ist schon seine Frau Claudia bestattet worden, und dort will auch er selbst beigesetzt werden. Dann folgen die gewöhnlichen Bestimmungen gegen Frevler am Grabmale und über dessen Verwaltung nach dem Tode des M. Claudius Phoibos.

Das ἡρῷον ist, wie gesagt, in zwei Geschosse geteilt, in ein oberes, und ein unteres, unter der Erde befindliches. Ein jedes Geschoss wird ὁ πλάτος genannt, ein sonst nicht bekanntes Wort In den Inschriften der benachbarten Stadt Aphrodisias kommt das Wort ὁ πλάτας (πλάτης) häufig vor (*C. I. G.* 2824. 2825. add. 2825 *b*. 2826. 2827. 2844. 2850 *b*, *c*). Es wird von Böckh (zu *C. I. G.* 2824) in folgender Weise erklärt: *Iam* πλάτας *nihil potest aliud esse nisi hypobathrum amplum supra planum, intus cavum et concamaratum, ita quidem ut camerae partim sub solo, partim super solo esse potuerint.* In unserer Inschrift aber muss ὁ πλάτος 'Geschoss' bedeuten, da von einem πλάτος ὑπέργειος und einem πλάτος ἔνγαιος die Rede ist.

Das Fehlen des Augmentes im Part. Pass. Perf. περιοικοδο-

μημένος möge hervorgehoben werden. Wichtiger ist die minder gewöhnliche Bedeutung κατὰ = 'auf', 'über' in Z. 2 κατ' αὐτοῦ. So muss hier κατὰ übersetzt werden, weil ὁ ὑπέργειος πλάτος κατὰ τοῦ ἐνγαίου liegt. Durch die freundliche Mitteilung von Karl Buresch bin ich im Stande für diesen Gebrauch von κατὰ aus den kleinasiatischen Inschriften der Kaiserzeit Belege anzuführen.

Petersen, Reisen in Lykien S. 56, Nr. 56 (Myra) .....οἳ καὶ ἐχέτωσαν τὴν χρῆσιν τοῦ περιτετειχισμένου κηπίου καὶ τῶν ἐν αὐτῷ οἰκημάτων, οἴκων καταγείων δύο, καὶ τῶν κατ' αὐτῶν ἀνωγείων δύο κτλ. *Journal of Hell. stud.* VI S. 346 Nr. 75 τὸν βωμὸν καὶ τὴν κατ'αὐτοῦ σορὸν [κατεσκεύασεν ὁ δεῖνα][1]. Wahrscheinlich gehört hierher auch *C. I. G.* 3268 (Smyrna) Ἄλκη Τειμοκράτους τοῦ Ἀπελλοῦ τὸν τόπον καὶ τὴν καμάραν καὶ τὴν κατ'αὐτῆς δίαιταν καὶ τὰ ἐνσόρια ἠγόρασεν. Δίαιτα ist ein Speisezimmer oder Gesellschaftszimmer, das über der Grabkammer gelegen zu sein scheint. Vgl. *C. I. G.* 3278, wo von einer κλῖμαξ die Rede ist, auf welcher man zu den oberen Zimmern des Grabmonumentes hinaufsteigen konnte.

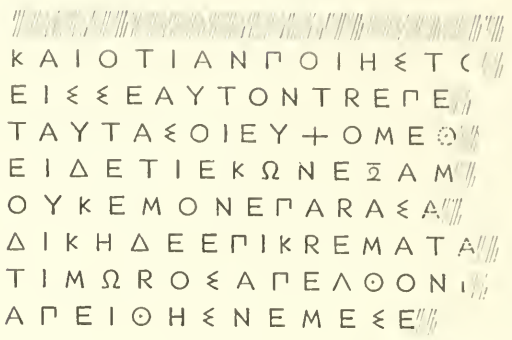
Z. 11 ist vielleicht statt Τίτανος der in kleinasiatischen Inschriften nicht ungewöhnliche Name Τιτιανὸς zu lesen.

Merkwürdiger Weise fängt die letzte Zeile beträchtlich viel weiter nach rechts an, als die anderen Zeilen. In den hier befindlichen Buchstaben scheint das Wort ὑπεναντίον zu stecken, vgl. *C. I. G.* 2831 ἢ ὑπεναντίον τι [τοῖς προγεγραμμένοι]ς ποιῆσαι; 3295 ἢ ὑπεναντίον τι ποιήσῃ τῶν προγεγραμμένων: Le Bas-Waddington, *Asie mineure*, Nr. 1689 εἴ τις δὲ παρὰ ταῦτα ὑπεναντίον ποιήσει.

3. Phleius (Hagios Georgios) auf einer Treppenstufe im Hause des Konstantinos Katzambás. Die Platte, welche aus

[1] Dass hier κατὰ = 'auf' ist, ergiebt sich daraus, dass in den Inschriften die σορός im Verhältniss zum βωμός als ἐπικειμένη angegeben wird: *C. I. G.* 3915 ὁ βωμὸς καὶ αἱ ἐπικείμεναι σοροὶ δύο; 3916 οὔτε ἑτέραν σορὸν ἐπὶ τὸν βωμὸν ἐπιθήσει; 3919 ὁ βωμὸς καὶ ἡ ἐπικειμένη σορός; 3922 ὁ βωμός, ἐφ' οὗ ἐπίκινται σοροὶ δύο. Vgl. *C. I. G.* 3921. 3923 u. ö.

weissem harten Kalkstein besteht, ist 0,70^{m} hoch und ungefähr 0,50^{m} breit, oben und rechts gebrochen [1].



. . . . . .
καὶ ὅτι ἂν ποιῇς, το[ῦτο
εἰς σεαυτὸν τρεπέ[σθω,
ταῦτά σοι εὐχόμε[θα.
εἰ δέ τι ἑκὼν ἐξαμ[άρτῃς
οὐκ ἐμὸν ἐπαράσ[ασθαι,
δίκη δὲ ἐπικρέμ.ατ[αι
τιμωρὸς ἀπελθόν[τι
ἀπειθὴς Νεμεσε. . . . .

7^{cm} unterhalb der letzten Zeile steht eine halb verwischte, mit kleineren Buchstaben geschriebene Inschrift. Die erste Zeile ist ganz unleserlich.

. . . . . .
ΑΡΙΣΙΟΜ N
ΑΕΙΚΑΨΑΝΤΑ+Ο
ΜΕ Ο Υ Μ Ω Η Κ Α

Von den beiden punktirten Buchstaben kann der erste auch Λ, der zweite auch Ο sein. Vielleicht ist für Ψ, das ich frei-

[1] Die senkrechten Hasten bei Κ, Π (linke Hasta) Ρ und Τ sind unter die Zeile verlängert, was im Druck nicht wiedergegeben werden konnte.

lich auch bei der Revision der Inschrift zusammen mit einem Freund gelesen habe, Π zu lesen, also παντα̣χοῦ.

Die Inschrift stammt nach der Angabe des Besitzers ἀπὸ τὸ ποτάμι, d. h. aus der Gegend, wo der alte Asopos fliesst, unterhalb der Burg von Phleius, vgl. den Plan bei L. Ross, Reisen im Peloponnes I S. 34. Sie ist mit archaistischen Buchstaben geschrieben und mag wol ursprünglich bei einem Heiligtum oder einem Grabmal aufgestellt gewesen sein. Der Inhalt hat gewisse Anklänge an verschiedene Grabinschriften aus der hellenistisch-römischen Zeit (vgl. auch die Inschriften vom Triopeiôn des Herodes Attikos, Kaibel, *Epigrammata Graeca* Nr. 1046 Z. 91 ff.), jedoch ist die Verwünschung bei Weitem nicht so schroff, wie es in den Grabinschriften gewöhnlich der Fall ist. Poetische Reminiscenzen begegnen sowol im Rythmus (ταῦτά σοι εὐχόμεθα) wie vielleicht auch in der Wahl der Worte (δίκη τιμωρὸς ἐπικρέμαται). Man vergleiche die von A. Wilhelm veröffentlichte Inschrift aus Euboia, in welcher Verwünschungen aus dem Alten Testament angewendet werden, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 174 ff. Auf die Ergänzung der letzten Zeile habe ich verzichtet. Ἀπειθὴς Νέμεσις am Ende der Inschrift wäre eine gute und bündige Sentenz, aber der letzte Buchstabe ist deutlich ein Ε. Ἀπειθὴς Νεμέσε[ως μήτηρ] (vgl. den Hymnus des Mesomedes, wo Nemesis die Tochter der Dike heisst) würde passen, wenn nicht dann die letzte Zeile länger als die anderen werden würde. Dazu giebt es freilich Platz genug, denn die Entfernung der Inschrift von dem erhaltenen linken Rand der Platte beträgt mehr als 15 Centimeter, und dieselbe Entfernung müssen wir auch bis zum rechten Rande hin annehmen aber fraglich bleibt, ob eine solche Verletzung der Symmetrie erlaubt wäre.

4. Trozen, Paläoepiskopi. Basis aus blaugrauem Kalkstein, Höhe 33,3^{cm}, Breite 90,5^{cm}, Tiefe 90,5^{cm}.

ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΣΑΘΑΝΑΔΑΕΥΤΥΧΙΣΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥ
ΤΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑΔΑΜΟΣΘΕΝΕΙΑΝΑΣΚΛΑΠΙΩΙΥΓΙΕΙΑΙ

ΑΚΕΣΤΩΡΑΙΣΧΡΩΝΟΣΤΟΡΩΝΑΠΕΛΛΙΩΝΟΣΑΡΓΕΙΟΙΕΠΟΙΗΣΑΝ

Ἀπολλόδωρος Ἀθανάδα, Εὐτυχὶς Ἀπολλοδώρου
τὰν θυγατέρα Δαμοσθένειαν Ἀσκλαπιῶι, Ὑγιείαι.

Ἀκέστωρ Αἴσχρωνος, Τόρων Ἀπελλίωνος Ἀργεῖοι ἐποίησαν.

Der Stein ist schon von Herrn E. Legrand im *Bull. de corr. hell.* 1893 S. 90 veröffentlicht worden. Indessen hat er nur die Weihinschrift publicirt und scheint übersehen zu haben, dass 16^{cm} darunter sich die Künstlerinschrift befindet, welche ich oben wiedergegeben habe.

Die zwei Künstler, von denen hier die Rede ist, stammen alle beide aus Argos. Akestor, der Sohn des Aischron, wird sonst nicht erwähnt. Auch Toron, der Sohn des Apellion, ist bisher nicht bekannt gewesen. Jedoch giebt es im Hieron von Epidauros eine Inschrift, die sich auf denselben Künstler bezieht, aber sein Name ist bisher falsch gelesen worden. Die betreffende Inschrift steht bei Löwy, Inschriften griech. Bildhauer S. 189 Nr. 265, im Δελτίον ἀρχ. 1891 S. 93 und bei Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* S. 42 Nr. 30 (in Facsimile) und lautet dort:

Πόρων Ἀπελλίωνος Ἀργεῖος ἐπόη[σε.

Die Buchstabenformen sind in den beiden Inschriften einander zu ähnlich, als dass man einen grösseren Zeitraum zwischen ihnen annehmen dürfte. Nun wäre es sehr merkwürdig, wenn zu ungefähr derselben Zeit ein Poron, Sohn des Apellion, aus Argos und ein Toron, Sohn des Apellion, aus Argos, alle beide Bildhauer, existirt hätten. Da in der Inschrift von Trozen Τόρων ganz deutlich dasteht, mussten Bedenken gegen die Lesung der epidaurischen Inschrift aufsteigen. Bei einem Besuch des Hieron von Epidauros habe ich den betreffenden Stein zusammen mit Wolters untersucht, und wir sind sowol vor dem Stein, als vor dem Abklatsch zu dem Resultat gelangt, dass nicht Πόρων, sondern Τόρων auf dem Stein steht. Die Inschrift von Epidauros ist also zu lesen:

Τόρων Ἀπελλίωνος Ἀργεῖος ἐπόη[σε.

5. Spata (nördlich vom Pentelikon, etwas über $^1/_2$ Stunde südlich von der alten Aphidna). Roher oblonger Feldstein, jetzt bei einem Bauern aufbewahrt.

ΛVKEIO

Der Stein, auf welchem die Buchstaben ziemlich roh eingekratzt sind, ist, wenn auch nicht ὅρος darauf steht, deutlich ein Grenzstein, der zu einem Heiligtum des Apollon Λύκειος gehörte. Die Inschrift giebt einen neuen Beleg für die Apollonverehrung in der Tetrapolis und deren Umgebung (vgl. Töpffer, Die attischen Pythaisten und Deliasten, Hermes XXIII S. 325). Das kleine Dorf Spata (nicht mit dem gleichnamigen durch die mykenischen Kammergräber bekannten grossen Dorf der Mesogeia zu verwechseln) liegt etwas mehr als $1^1/_2$ Stunden vom jetzigen Dorf Marathon. Der Weg geht durch das Thal der Charadra, welche zuerst durch die Ebene von Aphidna und dann durch die marathonische Ebene fliesst.

Dass nur Λύκειος genannt wird, hat nichts Auffallendes. In den lokalen Kulten des alten Griechenlands hatten die olympischen Götternamen eine weit geringere Bedeutung als die ἐπικλήσεις. Vgl. z. B. Καρνεῖος, *C. I. G.* 1446, Δελφίδιος, LeBas-Foucart, *Peloponnèse* 162 *h*, Μαλεάτας, Röhl *I. G. A.* 57 u.s.w.

Athen, April 1895.

SAM WIDE.

KÜNSTLERINSCHRIFTEN AUS ATHEN

1. Bei den Ausgrabungen des archäologischen Instituts wurde Mitte Dezember 1894 dicht an der Südwestecke des Dionysostheaters ein Schacht der pisistratischen Wasserleitung geöffnet, der mit einer Steinplatte zugedeckt und dann zugemauert worden war. Diese Platte ist eine rechteckige Statuenbasis von bläulichem Marmor, 0,11^{m} hoch, 0,70 breit, 1,05 lang. Die Einsatzvertiefung von eigentümlich langgestreckter Form, 0,06^{m} tief mit Sorgfalt eingearbeitet und 0,60^{m} breit, lässt vor und hinter sich etwa drei Viertel der Gesamtoberfläche frei; sie könnte zur Aufnahme einer Gruppe bestimmt gewesen sein. Fast die ganze Breite der vorderen Schmalseite wird von der Künstlerinschrift eingenommen:

ΤΙΜΑΡΧΙΔΗΣ ΠΟΛΥΚΛΕΟΥΣΘΟΡΙΚΙΟΣ ΝΕΩΤΕΡΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ

Die Buchstaben sind 0,012^{m} hoch und haben noch die rote Farbe bewahrt; ihre Formen und der ganze Charakter der Schrift nötigen dazu, als obere Zeitgrenze die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts anzusetzen. Schwerer ist die untere zu bestimmen, aber wenn sachliche Gründe dahin führen, die sullanische Periode als solche anzusehen, so lässt sich mindesten kein Argument dagegen aus dem paläographischen Charakter der Inschrift entnehmen. Von anderen athenischen Künstlersignaturen zeigt eine des Eucheir und Eubulides, die an den Anfang der bezeichneten Epoche gehört, die meiste Ähnlichkeit damit (Löwy, Inschriften griech. Bildhauer 227), etwas weniger eine undatirbare bei Löwy 231; doch fehlt bei beiden die reiche Verwendung von Apices an den spitzen Winkeln des Α Δ Σ, welche unsere Inschrift bietet (ungefähr wie Löwy 540).

Ohne Zweifel haben wir ein Glied der litterarisch und in-

schriftlich bekannten Bildhauerfamilie vor uns, die während der ersten Zeit der römischen Herrschaft blühte. Ihren Stammbaum hat zuletzt und wol am besten Gurlitt (Pausanias S. 363) zusammengestellt. Die Inschrift vom Dionysostheater giebt etwas Neues und Ungewöhnliches zunächst durch die Hinzufügung des Wortes νεώτερος zu dem vollen Namen; dadurch werden nicht zwei einfache Homonymen von einander unterschieden, sondern zwei Künstler, die zudem noch den gleichen Vatersnamen und die gleiche Heimat hatten und durch einen nicht zu grossen Zeitabstand von einander getrennt waren. Bei folgenden Gliedern der Familie sind uns die Väter bekannt:

1. Polykles Sohn des Po... (unsicher). Inschrift aus Lindos. *I.G.Ins.* I, 855.
2. Polykles Sohn des Tim... (unsicher). Inschrift aus Elateia. Löwy 241 a = Paris, *Élatée* S. 125. 133 f.
3. Polykles } Brüder, Söhne des Timarchides. Plin. N. H. XXXVI 35.
4. Dionysios }
5. Dionysios Sohn des Timarchides } delische Inschrift, Löwy 242.
6. Timarchides Sohn des Polykles }
7. Timarchides der ältere, Sohn des Polykles } unsere Inschrift.
8. Timarchides der jüngere, Sohn des Polykles }
9. Timarchides } Brüder, Söhne des Polykles. Paus. X, 34, 6 u. 8.
10. Timokles }

Dionysios, der Sohn des Timarchides, der mit seinem Vater und seinem älteren[1] Bruder Polykles zusammen etwa im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts vor Chr. für die Bauten des Metellus Macedonicus in Rom, und Dionysios, der Sohn des Timarchides, der zusammen mit einem jüngeren Timarchides Sohn des Polykles, also wahrscheinlich seinem Neffen, ungefähr im letzten Viertel desselben Jahrhunderts für die auf Delos ansässigen Römer thätig war, ist sicher eine und dieselbe Persönlichkeit. Durch die Erkenntniss dieser Thatsache zeichnet sich das von Gurlitt aufgestellte Stemma vor dem Löwys (zu Nr. 242 S. 179) aus, der selbst wieder die früheren mit

[1] Sowol bei Plinius, *Polycles et Dionysius Timarchidis filii* (beste Lesart), wie in der delischen Inschrift Διονύσιος Τιμαρχίδου καὶ Τιμαρχίδης Πολυκλέους steht jedesmal der Ältere an erster Stelle.

Recht zurückgewiesen hat; alles Übrige fügt sich ungezwungen ein. Denn die neue Inschrift lehrt, das auch der ältere Timarchides Sohn eines Polykles war, und damit ist seine Identificirung mit Nr. 9 gegeben. Durch die neue Inschrift wird ferner sicher gestellt, dass Gurlitts Stemma auch vor dem den Vorzug verdient, welches P. Paris (*Élatée* S. 132) später, aber ohne Kenntniss dieses Vorgängers aufgestellt hat; Paris unterscheidet sich von ihm nur durch die Gleichsetzung von Nr. 6 und 9, folglich Annahme eines einzigen Timarchides Sohn des Polykles. Die Ergänzung der Inschrift aus Elateia bleibt nach wie vor zweifelhaft. Dass Timarchides sich auf Delos nicht wie in Athen als νεώτερος bezeichnete, wird hoffentlich keinen Anstoss erregen; dort war eben ein Missverständniss wegen der Nebeneinanderstellung der beiden Namen ausgeschlossen, weil der Vater nicht dem Sohne nachgesetzt werden durfte. Die lindische Inschrift hat Hiller von Gärtringen, der sie zum ersten Male vollständig giebt, zu Πολυκλῆς Πο[λυκλεῦς(?)] καὶ [Μ]νασίτιμος Ἀριστω[νίδα ἐποίησαν] ergänzt. Der Vatersname bleibt auch hier durchaus unsicher. Nimmt man die Ergänzung an, so kann man an den älteren Polykles denken und so den Stammbaum um ein Glied nach oben verlängern.

Das zweite Neue, das sich aus der athenischen Inschrift entnehmen lässt, ist die Heimatsbezeichnung Θορίκιος. Gemeinhin bezeichnet sich der Athener in der Heimat mit seinem Demotikon, im Ausland einfach als Ἀθηναῖος; grade Delos wird in dieser Hinsicht allein unter den athenischen Besitzungen ebenfalls als Ausland betrachtet (S. Reinach *B. C. H.* VII S. 345. Löwy S. X). Timarchides kann sich also sehr wol an den zwei verschiedenen Orten verschieden bezeichnen. Analog ist der Fall des Bildhauers Timostratos, der in das dritte Jahrhundert gehört: in Athen heisst er Φλυεύς (Löwy 131. *C. I. A.* II 1626), in Epidauros, wo er mit einem anderen zusammen arbeitete, erscheinen beide als Ἀθηναῖοι (Löwy 131a = Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* S. 42 Nr. 31). Freilich warnen grade die Schriftstellernachrichten über die Familie des Timarchi-

des, dieser Beobachtung grössere Bedeutung beizumessen. Es ist dafür gleichgültig ob bei Plinius XXXIV 52 *Polycles Athenaeus* als Ethnikon gefasst wird (vgl. Löwy S. 125) oder nicht; da dieser Autor seine Kenntniss in letzter Linie römischen Arbeiten des Polykles verdankt, so würde jene Ansicht sogar zu der bisherigen Erörterung stimmen. Wenn aber Pausanias, der doch z. B. den Myron von Eleutherai stets einfach als Athener bezeichnet, VI 4,5 sagt: πλάστης δὲ ἄλλος τῶν Ἀττικῶν Πολυκλῆς Σταδιέως μαθητὴς Ἀθηναίου und X 34,6 τοῖς δὲ ἐργασαμένοις τὸ ἄγαλμα ὀνόματα μὲν Τιμοκλῆς καὶ Τιμαρχίδης, γένους δέ εἰσι τοῦ Ἀττικοῦ, so hat er oder sein Gewährsmann auf den betreffenden Künstlerinschriften eben nicht Athen selbst, sondern einen Gau Attikas als Heimat angegeben gefunden. Trotzdem ist an der ersten Stelle von Olympia, an der zweiten von Elateia die Rede. Der Gebrauch war also ein schwankender, zur Zeit der älteren bei Pausanias genannten Bildhauer vielleicht ein anderer, als zu der ihres Enkels.

Künstler, welche aus Thorikos stammen, sind sonst nicht bekannt. Nur eine fragmentirte Inschrift von der Akropolis, deren Original ich leider nicht auffinden konnte, lautet (Löwy 328):

. . . . . ἀνέθηκαν
. . . . .έους Θορίκιος ἐποίησ[ε

Die Herausgeber haben sie in die Kaiserzeit gesetzt, ohne sich näher darüber zu äussern: doch ist die Schrift kaum schlechter als auf manchen Künstlerinschriften der vorhergehenden Periode. Da die Endung des Patronymikons stimmt, so sei wenigstens auf die Möglichkeit hingewiesen, diese Inschrift auf Grund der neugefundenen zu ergänzen:

. . . . . ἀνέθηκαν
Τιμαρχίδης Πολυκλ]έους Θορίκιος ἐποίησ[ε

Es kann natürlich zweifelhaft bleiben, ob eine Beziehung auf den älteren Timarchides paläographisch möglich ist, welche sachlich durch das Fehlen von νεώτερος empfohlen würde.

2. Gelegentlich der Untersuchungen, welche Dörpfeld Anfang Februar dieses Jahres im Dionysostheater vornahm, wurde

aus einer der römischen Fundamentmauern des östlichen Paraskenions eine zweite Basis von bläulichem Marmor hervorgezogen. Um sie als Baustein passend verwenden zu können, hatte man an der rechten Seite ein etwa 0,15^{m} langes Stück abgesägt und ihr dadurch ungefähr quadratische Form (0,60 zu 0,66^{m}) gegeben. Auch die Oberfläche weist mancherlei Spuren von Bearbeitung auf, so dass die ursprüngliche Höhe grösser als die jetzige (0,28^{m}) gewesen sein muss; anscheinend wollte man sie durch Absprengung des unteren Teiles noch verringern. Die früher nicht sichtbare Inschrift lautet:

ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣΘΕΟΦΑΝΟΥΕΥΣ
ΤΟΝΠΑΤΕΡΑΘΕΟΦΑΝΗΝΔΙΟΣ
ΕΥΩΝΥΜΕΑ
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣΑΝΤΑΔΙΟ
ΑΝΕΘΗΚΕ

ΠΕΡΣΑΙΟΣ ΚΑΙ ΕΟΡΤΙΟΣ ΕΠΟΗΣΑΝ

Διοσκουρίδης Θεοφάνους Εὐω[νυμεὺς
τὸν πατέρα Θεοφάνην Διοσ[κουρίδου
Εὐωνυμέα
ἀγωνοθετήσαντα Διο[νύσῳ
ἀνέθηκεν.

Περσαῖος καὶ Ἑόρτιος ἐπόησαν

Die Buchstaben, in Z. 1-5 0,015^{m} hoch, in der Künstlerinschrift 0,01, sind nur sehr leicht, in der letzteren sogar etwas flüchtig eingegraben. Ihre Formen und der Inhalt weisen gleichmässig auf die ersten Jahrzehnte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, eine Zeit, in welcher das Iota in ποιέω öfter fehlt, als gesetzt wird (Meisterhans, Grammatik ^{2} S. 45. Löwy S. XIV).

Die beiden Künstler sind bisher nicht bekannt. Man wird sie für Athener halten dürfen, und wegen der grossen Selten-

heit ihrer Namen sei erwähnt, dass diese nur in den achtziger Jahren des dritten Jahrhunderts vorkommen[1]. Dagegen ist von dem Agonotheten eine vollständige (*C. I. A.* II, 3 1295) und eine fragmentirte Weihinschrift (1296) erhalten. Jene nennt den Archon:

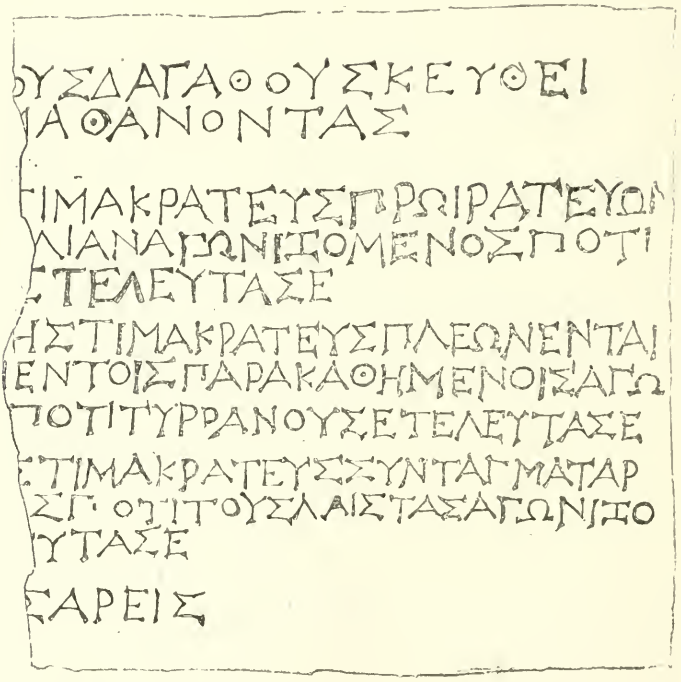
Ὁ δῆμος ἐχορήγει. Σωσίστρατος ἦρχε·
ἀγ]ωνοθέτης Θεοφάνης Διοσκουρίδου Εὐωνυμεύ[ς·
Ἐρεχθηὶς ἀνδρῶν ἐνίκα
Σ]ωκράτης Ῥόδιος ηὔλει, Ἐράτων Ἀρκὰς ἐδίδα[σκεν

Allerdings ist das Amtsjahr des Sosistratos nicht fest bestimmt, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit wird er für 289/8 in Anspruch genommen (Stschukareff in seiner russisch geschriebenen Abhandlung über die Archonten des dritten Jahrhunderts S. 117. 150). Wenn in einer Ephebenliste vom Jahre 305/4 unter den jungen Leuten aus dem Demos Euonymon ein .....ος Διοσκουρίδο[υ erscheint (Köhler, Athen. Mitth. IV S. 330), so ist wol möglich, dass dies ein Bruder des Agonotheten ist. Dessen Statue wird der Sohn nicht lange nach dem Siege geweiht haben und zwar dem Dionysos, was in der Natur der Sache liegt und durch den Fundort bestätigt wird.

F. MÜNZER.

[1] Ephebeninschriften: Ἑρμόδωρος Ἑορτίου Ἀχαρνεύς Pädotribe *C. I. A.* II, 1 316,25 (ergänzt 338,8) 339,4 341,22; [Ἑόρ]τιος [Ἑρ]μοδώρου(?) Ἀχαρνεύς 338,27; derselbe Ἑρμόδωρος Ἀχαρνεύς und Περσαῖος Κιτιννεύς als Pädotriben (?) 340,8. Ausserdem Ἑόρτιος II, 2 836,109 ungefähr aus derselben Zeit.

1. Auf dem 'Monte Smith' sind nördlich vor der Mauer der Akropolis zahlreiche Gräber gefunden, über die kürzlich in diesen Mittheilungen einige von Stylianos Saridakis herrüh-



rende Nachrichten wiedergegeben sind (XIX. 1894, S. 299). Mehrere Neubauten, namentlich der Bau eines grossen Hauses des jetzigen Vali Abeddin Pascha, bringen hier fortwährend neue Funde zu Tage, und es ist sehr erfreulich, dass sich der technische Leiter dieses letzteren Baus, Herr Δημήτριος Τζου-

βαλᾶς, deren Beobachtung angelegen sein lässt. Ausser einigen anderen Inschriften, über die anderswo zu handeln ist, verdanke ich ihm die Kenntniss eines Steines, den er in seinem, in der inneren Stadt gelegenen Magazin aufbewahrt. Es ist eine Platte aus gemeinem Stein, links gebrochen; die Rückseite ist ganz roh, die anderen Seiten sind nur in der Nähe der Vorderkanten glatt bearbeitet. Also ist es keine Stele, sondern Teil eines grösseren Monuments. Grösste Länge 0,355^{m}, Höhe 0,33, grösste Tiefe 0,115. Die ungleichmässige, bald feine, bald ganz plumpe breite Schrift ist in der nebenstehenden Zeichnung von Herrn R. Greger möglichst zum Ausdruck gebracht (Masstab von 1 : 4).

[Ἄνδρας τ]οὐσδ' ἀγαθοὺς κεύθει | [τόδε σᾶμ]α θανόντας.
[Ὁ δεῖνα Τ]ιμακράτευς πρωιρατεύων
[εἰς . . . . .]λίαν ἀγωνιζόμενος ποτὶ
[. . . . . ἐ]τελεύτασε.
. . . . . ης Τιμακράτευς πλέων ἐν τᾶι
[. . . . . α]ι ἐν τοῖς παρακαθημένοις ἀγω-
[νιζόμενος] ποτὶ Τυρρανοὺς ἐτελεύτασε.
[. . . . . ς] Τιμακράτευς συνταγματάρ-
[χης πεμφθεί]ς ποτὶ τοὺς λαιστὰς ἀγωνιζό-
[μενος ἐτελε]ύτασε.
[Οἱ Κα]σαρεῖς.

Z. 1-2 nach U. von Wilamowitz. Da es ein grosses Denkmal gewesen zu sein scheint, kann man sagen dass es die drei Toten bedecke. Doch ist auch die Ergänzung χῶμα, die Wolters vorschlägt, möglich.

Die Zeilenlänge wird durch die sicheren Ergänzungen von Z. 8 und 11, denen sich Z. 10 fügt, gesichert, doch ist die Zahl der Punkte, welche die fehlenden Buchstaben bezeichnen, hier noch mehr als bei anderen Inschriften mit Vorbehalt gegeben, da die Schrift ziemlich ungleichmässig ist.

Es ist ein vom rhodischen δᾶμος der Kasareer errichtetes Grabmal dreier in verschiedenen Kämpfen gefallener Brüder.

Kasara, wie der Name lauten wird (nach Analogie von τὰ Πάταρα, τὰ Πίναρα, τὰ Βρυγίνδαρα u.s.w.), lag in der rhodischen Peraea: vgl. die *I. G. Ins.* I 273 angeführte Litteratur. Für solche öffentliche Grabmäler haben wir viele Analogieen, wie den von Benndorf im Anzeiger der phil.-hist. Classe der wiener Akademie 1892, 20 Juli, S. 5 bekannt gemachten Stein aus Pisye bei Mughla, der auch einem Rhodier gilt; am bekanntesten sind aber die attischen Staatsgräber im Kerameikos. Was Pausanias I 29, 3 davon sagt (ἔστι δὲ καὶ πᾶσι μνῆμα τοῖς Ἀθηναίοις ὁπόσοις ἀποθανεῖν συνέπεσεν ἔν τε ναυμαχίαις καὶ ἐν μάχαις πεζαῖς - - οἱ δὲ ἄλλοι (ausser den Marathonkämpfern) κατὰ τὴν ὁδὸν κεῖνται τὴν εἰς Ἀκαδημίαν καί σφων ἑστᾶσιν ἐπὶ τοῖς τάφοις στῆλαι, τὰ ὀνόματα καὶ τὸν δῆμον ἑκάστου λέγουσαι) passt wenn man die Ortsnamen fortlässt fast Wort für Wort auf unseren Stein. Vgl. *C.I.A.* II 1673-1681.

Der erste der Brüder war πρωιράτας, der Gehülfe des Steuermannes, der auf dem Vorderteile des Schiffes sass und nach vorn Ausschau hielt. Foucart, *Revue arch.* XI, 1865, S. 224 hat zu einer anderen rhodischen Inschrift, die einen πρωρατεύσαντα τριηρέων erwähnt (jetzt *I. G. Ins.* I 43) das Erforderliche darüber bemerkt; vgl. auch Droysen, Die griech. Kriegsaltertümer S. 299. Das Land, wohin er fuhr, wurde durch das Wort bezeichnet, dessen Ende Z. 4 in-λίαν steckt. Eine Ergänzung unterbleibt besser. Auch der Namen der Feinde ist leider ausgefallen.

Der zweite fuhr auf einem Schiffe, welches im verlorenen Anfange der 7 Zeile näher bezeichnet war, sei es dass sein Name genannt war, wie z. B. in der Inschrift von Rhodos *I. G. Ins.* I 58, 20 und auf einer Ehrenbasis aus Nisyros in diesen Mittheilungen XV, 1890, S. 134, oder dass es, was wegen des Artikels wahrscheinlicher ist, ein besonders ausgezeichnetes Schiff, etwa das Admiralschiff war. Die παρακαθήμενοι sind möglicherweise den sonst ἐπιβάται genannten Bewaffneten gleich zu setzen, derer die attischen Trieren des peloponnesischen Krieges je zehn hatten (Droysen a. a. O. S. 298 f.). Nach Mommsen 'dürften sie vielmehr im eigentlichen Sinne zu

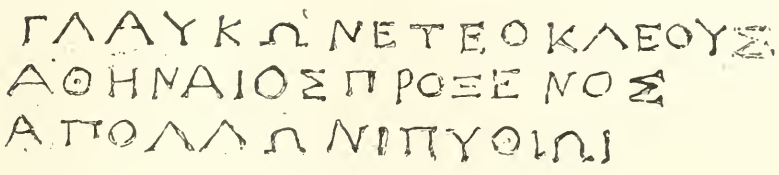
nehmen sein als die *adsidentes*, die Passagiere, die beim Überfall von Seeräubern auch in die Lage kommen können zu kämpfen'. Die Feinde werden genannt: es sind Tyrrener. Ich kann darunter nur die Etrusker verstehen, denn die Tyrrener von Lemnos und Imbros und einigen thrakischen Küstenorten, die Tyrrener des homerischen Dionysoshymnos führten damals kaum noch ein wirkliches Dasein. Aber Seeräuber waren offenbar auch diese Tyrrener und werden als solche von den Rhodiern bekämpft worden sein. Aufgabe der historischen Forschung wird es sein festzustellen, wann es spätestens noch solche etruskische Seeräuber gegeben haben kann. Ich werde mich weiter unten darauf beschränken, ein Urteil über die ungefähre Datirung der Inschrift auf Grund ihres Schriftcharakters vorzutragen.

Der dritte der Brüder wird συνταγματάρχης genannt; πεμφθείς habe ich nach Analogie anderer Inschriften zugesetzt; *I. G. Ins.* I 844, 30 werden ἐπιστάται πεμφθέντες ὑπὸ τοῦ δάμου erwähnt. Er scheint im Landkampfe gefallen zu sein. Σύνταγμα ist im heutigen Griechisch das Regiment, die Vereinigung mehrerer τάγματα oder Bataillone; nach Pollux I 127 ist τὸ δὲ σύμπαν στράτευμα, στρατός, στρατιά, στρατιωτικόν, φάλαγξ, τάγμα, σύνταγμα, μέρη δὲ αὐτοῦ μυριοστύς, χιλιοστύς, πεντηκοστύς, λόχος, δεκάς, πεντάς. Polybios spricht von einem σύνταγμα τῶν ἱππέων (IX 3, 9 bei den Karthagern) oder mehreren συντάγματα, welche der ἱππάρχης der Achäer kommandirt (X 25, 6). Aber er sagt auch XI 23, 1, dass die Römer das σύνταγμα τῶν πεζῶν κοόρτις nennen. Es ist also zwar möglich, aber nicht auszumachen, dass dieser rhodische συνταγματάρχης ein Reiterführer war. Συνταγματάρχης ist heute die Bezeichnung für den Oberst; dass es auch im Altertum eine sehr angesehene Stellung war, geht aus Lukians Pseudologistes § 17 hervor. Was es für Räuber waren, gegen die dieser Mann fiel, wissen wir nicht; aber bekannt ist der Ruhmestitel von Rhodos, dass es τὰ λῃστήρια καθεῖλε (Strabo XIV 2, 5 p. 652). Solche λα(ι)στήρια und λα(ι)σταί erwähnt auch der Vertrag zwischen Rhodos und Hierapytna (Cauer, *Delectus*² 181, 52

ff.). Hier wie bei Strabo sind es allerdings Piraten, und es ist möglich, dass auch der συνταγματάρχης gegen Piraten auszog, die er dann auf dem Lande in ihren Schlupfwinkeln aufgesucht haben mag, wie nachher Pompeius und Cicero.

Zuletzt noch ein Wort über die Schrift. Man ist enttäuscht, wenn man sieht, dass eine solche Inschrift von einem so elenden Steinmetzen eingehauen ist. Wenn man die prächtigen hocheleganten rhodischen Künstlerinschriften des II und I Jahrhunderts daneben hält, wird der Unterschied recht handgreiflich. Diese Ungleichmässigkeit und Plumpheit, die in einem Teile der Aufschrift uns entgegentritt, wird besser als es in Worten möglich ist das Facsimile zeigen, wenn es auch natürlicherweise nicht den Anblick des Originales ersetzen kann. Wegen der Apices wird man geneigt sein, mit der Datirung nicht allzuweit hinauf zu gehen, doch muss man sich auch sehr vor dem entgegengesetzten Extrem hüten, wie die treffenden Ausführungen bei E. Jacobs, *Thasiaca*, über die Diagorasinschrift von Olympia zeigen. Da jedoch in den Fragen der altgriechischen Paläographie weder Einigkeit herrscht noch überhaupt irgend eine feste Grundlage geschaffen ist, indem jede bedeutende, und selbst manche unbedeutende Stadt ihre selbständige Schriftentwicklung hat (selbst Nisyros weicht erheblich von Rhodos ab, und liegt doch fast ganz in seinem Kulturkreise), und indem ferner noch von keiner Stadt ausser Pergamon eine zusammenhängende Reihe von datirbaren Urkunden in getreuer Reproduktion vorliegt, so glaube, ich es den Lesern schuldig zu sein, ihnen selbst das Material, das wir zur Beurteilung haben, vorzulegen. Leider ist es nur wenig. Das eine ist die Weihung des Glaukon, Sohnes des Eteokles aus Athen, Bruders des Chremonides, der in dem nach ihm benannten Kriege seine Rolle spielte. Erst jetzt gelang es mir den Stein wieder aufzufinden, und ich trage hier die Notizen über die äussere Beschaffenheit des Steines nach, die ich früher (*I. G. Ins.* I 25) nicht geben konnte. Es ist eine rechteckige profilirte Basis, lang 0,60^{m}, hoch 0,45, tief 0,55; sie befindet sich zusammen mit *I. G. Ins.* I 117 auf

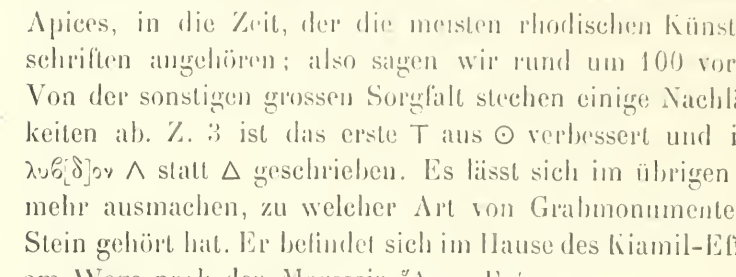
dem Grundstücke des Karahafus Mehmet. Nach Biliotti gehören die dort noch sichtbaren Reste zum Heiligtume des Apollon Pythios.



Auf die umfangreiche Litteratur einzugehen ist hier nicht der Ort; es kommt nur darauf an, festzustellen dass um die Mitte des III Jahrhunderts vor Chr. ein nicht besonders gewandter Steinmetz von Rhodos in der vorliegenden Weise, die mit Rücksicht auf manche Buchstaben (wie das schräge N) ziemlich altertümlich erscheint, geschrieben hat, und dies nicht auf einem gleichgiltigen Grafitto sondern auf der Weihung eines angesehenen Fremden, dem die Rhodier die Ehre der Proxenie erwiesen hatten.

Auf der anderen Seite stehen die schönen rhodischen Künstlerinschriften, z. B. die des Timocharis *I. G. Ins.* 40 = Löwy, Inschriften griech. Bildhauer 170 (Facsimile), deren Ansetzung um 219 vor Chr. ich aufrecht erhalten habe, und die Basis des Strategen Nikagoras von der rhodischen Insel Karpathos, deren Facsimile sich Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich XVI, 1893, S. 103 findet, welche bald nach 197 aufgestellt sein dürfte. Wenn auch der verschiedene Grad der Sorgfalt, mit der diese Monumente ausgeführt sind, das Urteil bei einer vergleichenden Betrachtung etwas erschwert, wird man doch geneigt sein den Grabstein der drei Brüder einerseits für später zu halten als das Weihgeschenk des Glaukon, andererseits aber doch für älter als die Timocharisbasis und die Nikagorasinschrift. Das ergiebt also etwa die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. In Anbetracht der Beschaffenheit des vorliegenden Materials ist selbst diese ungefähre Datirung natürlich nur mit Vorbehalt aufzunehmen.

2. Rechteckige Platte aus dem in Rhodos üblichen bläulichen Stein, dem λίθος λάρτιος, lang 0,46, hoch 0,295, tief 0,11^{m}. Oben, unten, rechts und links sind Anschlussflächen, die Rückseite ist roh und dazu in neuerer Zeit mit Kalk verschmiert. Die sehr zierlichen Buchstaben von etwa 0,01^{m} Höhe weisen durch ihre Form, namentlich auch durch die starken Apices, in die Zeit, der die meisten rhodischen Künstlerinschriften angehören; also sagen wir rund um 100 vor Chr. Von der sonstigen grossen Sorgfalt stechen einige Nachlässigkeiten ab. Z. 3 ist das erste Τ aus Θ verbessert und in μόλυβ[δ]ον Λ statt Δ geschrieben. Es lässt sich im übrigen nicht mehr ausmachen, zu welcher Art von Grabmonumenten der Stein gehört hat. Er befindet sich im Hause des Kiamil-Effendi, am Wege nach den Maressia Ἅγιος Γεώργιος.



[. . . . . .ε]ἰσίοισιν ἐσέδρακον, εὖ δ' ἐπὶ γουνοῖς
. . . . . .ἀλόχωι σώφρονι δ' εὐνασάμην·
[χάλκε]ιός τ' ἔστην χεύας περὶ ποσσὶ μόλυβ[δ]ον,
[εὐ]δοκίμους ἀρετῆς ἀντιλαβὼν χάριτας.
Καὶ πατρὶς πιστόν με νόμων προὔκρινε πάρεδρον,
πολλάκι καὶ δήμου φθεγξάμεθ' ἐν πελάγει·
καὶ βύβλου πάσης ἐδάκην ἰθεῖαν ἀταρπὸν
εὑρεῖν, καὶ Μουσέων πάντροπος ἦν θεράπων
Ζηλωτὸς Φιλόνικος ὁ Κε[ρ]κάφου ἐν πολιήταις
φαιδρὸν ἀμωμήτου τέρμα [λ]αχὼν βιότου.—
Πτόρθων δ' ἰτεινῶν τε καὶ αἰγίρων ἐριθηλέων
Κελτὸς ἐρεῖ καὶ Ἴβηρ φῦναι ἀκαρπότερος.

Z. 1. 2 werden Geburt und Erziehung erwähnt haben; darauf folgt die Ehe. Z. 3-6 die politischen Ehren: Statue, Amt (ob die Prytanie? denn von νομοφύλακες auf Rhodos weiss man nichts), Thätigkeit in den Volksversammlungen. Dazu war er auch (Z. 7. 8) Gelehrter und Dichter. Mit einem schönen Tode beschloss er sein Leben und erfüllte damit auch das solonische — oder herodotische — Glückseligkeitsideal. Vor einem solchen Manne, der in Wahrheit πάντροπος war, was hier von ihm nur als dem Musendiener gesagt wird, müssen die Barbaren eingestehen, dass sie unfruchtbarer sind als die Bäume, welche niemals Früchte tragen, die μακραὶ τ' αἴγειροι καὶ ἰτέαι ὠλεσίκαρποι. (Od. X 510) und — das denkt man sich hinzu — die Überlegenheit hellenischer Mannestugend anerkennen. Dies ist der Gedankengang des Gedichtes. Es werden sich daran ausser der von Wilamowitz bemerkten an die Odyssee noch mancherlei Reminiscenzen nachweisen lassen. Auch das Meer des Volkes ist ganz episch; vgl. schon Ilias II 144 ff. Es kann nicht meine Aufgabe sein, dies hier zu erschöpfen. Nur eins bemerke ich noch: die besondere Vorliebe für exotische Namen, die sich hier wie in anderen rhodischen Epigrammen ausspricht, so *I. G. Ins.* I 144 Nil und Inder, 145 Ninos, Inder und auch Babylon (davon wird an anderer Stelle zu handeln sein; der Stein ist wiedergefunden, und ergiebt manche neue Lesungen), und in dem Zeitalter des Poseidonios begreiflich genug ist.

Athen, Juni 1895.

F. HILLER VON GÄRTRINGEN.

P. Cavvadias, Catalogue des Musées d'Athènes. Musée National, Antiquités Mycéniennes et Égyptiennes, Sculptures, Vases, Terres-cuites, Bronzes. Musée de l'Acropole. Athen 1895.

Χριστιανικὴ Αρχ. Εταιρεια, Δελτίον Β^ον περιέχον τὰς ἐργασίας τῆς ἑταιρείας ἀπὸ 1 Ἰανουαρίου 1892 μέχρι τῆς 31 Αὐγούστου 1894. Athen 1894.

Π. Καστριωτης, Κατάλογος τοῦ μουσείου τῆς Ἀκροπόλεως. Athen 1895.

Κ. Π. Ι. Λαμπρος, Περὶ σικυῶν καὶ σικυάσεως παρὰ τοῖς ἀρχαίοις. Ἐρνέστῳ Κουρτίῳ ἐπὶ τῇ ὀγδοηκοστῇ γενεθλίῳ. Athen 1895.

Β. Ι. Λεοναρδος, Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὸν Πλουτάρχου Ἐρωτικόν. Athen 1894.

Derselbe, Μουσεῖον Ὀλυμπίας. Τὰ ἐν τῷ Μουσείῳ ἀρχαῖα. Athen 1895.

Κ. Δ. Μυλωνας, Ἀμφορεὺς πήλινος ἐκ Μήλου. Ἐρνέστῳ Κουρτίῳ ἐπὶ τῇ ὀγδοηκοστῇ αὐτοῦ γενεθλίῳ. Athen 1894. [Abdruck aus der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894].

Πρακτικα τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας 1893. Athen 1895.

C. F. Weitzmann, Ἱστορία τῆς παρ' Ἕλλησι μουσικῆς μεθερμηνευθεῖσα μετὰ πολλῶν τοῦ κειμένου διορθώσεων καὶ πλείστων προσθηκῶν καὶ παραπομπῶν εἰς τοὺς ἀρχαίους συγγραφεῖς ὑπὸ Ι. Α. Λόντου. Athen 1895.

Αθηνα, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας VII, 1. 2. Darin u a. S. 85. Γ. Ν. Χατζιδάκις, Ἐπιγραφικά. [Begründung der oben XIX S. 528 mitgeteilten neuen Lesung der Inschrift Röhl 324].

Εστια 1895 Nr. 1-22. Darin u. a. S. 79. Μ. Ι. Μαρκόπολις, Ναξιακαὶ προλήψεις. — S. 100. Σπ. Π. Λάμπρος, Ἡ Ὑπέρεια ἐν Φεραῖς.

Εφημερις αρχαιολογικη 1894 Heft 4. Darin S. 189. A. N. Σκιᾶς, Ἐπιγραφαὶ Ἐλευσῖνος. — S. 211. W. Malmberg, Μετόπαι τοῦ Παρθενῶνος. — S. 225. K. Δ. Μυλωνᾶς, Πήλινος ἀμφορεὺς ἐκ Μήλου. — S. 237. Γ. Νικολαΐδης. Περὶ τοῦ ὁμηρικοῦ Ἰλίου εἴδησις συμπληρωτική. — 1895 Heft 1. I. Δούρμ, Ἡ κατάστασις τοῦ Παρθενῶνος καὶ τῶν λοιπῶν ἀρχαίων μνημείων τῶν Ἀθηνῶν.

Παρνασσος, περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου. XVII, 4-8. Darin u. a. S. 321. I. N. Σβορῶνος, Περὶ τῆς σημασίας τῶν νομισματικῶν τύπων τῶν ἀρχαίων. — S. 429. H. A. Τσιτσέλης, Προλήψεις καὶ δεισιδαιμονίαι ἐν Κεφαλληνίᾳ.

FUNDE

Piräus. Bei Arbeiten zur Entfernung des einen Molo am Eingang des Hafens wurde im Meere eine 0,80^{m} hohe Grabstele gefunden. Sie zeigt eine sitzende Frau, der eine stehende die Hand reicht und eine dritte stehende Person; unter der Darstellung die Inschrift ΕΥΤΥΧΙΣ. Auf der Rückseite der Stele sollen Spuren von Buchstaben zu erkennen sein. (Ἄστυ 3 Μαρτίου 1895).

In Eleusis ist bei den von Herrn A. Skias geleiteten Ausgrabungen ein viereckiger, oben mit einem Giebel abgeschlossener thönerner Pinax, 30^{cm} hoch, 15 breit, gefunden worden, der dem vierten Jahrhundert vor Chr. zugeschrieben wird, und am unteren Rande die Inschrift Νίννιον τοῖν θεοῖν ἀνεθηκεν trägt. Die Darstellung ist in zwei Reihen übereinander geordnet; rechts erscheint je eine thronende Göttin, zu welcher hin oben vier, unten drei lebhaft bewegte Gestalten schreiten. Der vorderste der unteren Reihe ist ein langlockiger Jüngling im Ärmelchiton und hohen Stiefeln mit zwei Fackeln, die obere Reihe wird angeführt von einer langbekleideten Frau mit Diadem, die ebenfalls zwei Fackeln hält. Die Teilnehmer des Zuges sind Männer und Frauen, letztere mit merkwürdigem, ei-

nem Gefäss ähnlichem Aufsatz auf dem Haupt, zum Teil mit dünnen Stäben, zum Teil mit kleinen Kannen in den Händen. Ähnliche Gestalten füllen auch den Giebel. (Ἄστυ 28. 30 Ἀπριλίου. 2. 13 Μαΐου 1895, mit vorläufiger Abbildung).

Bei denselben Ausgrabungen ist eine rotfigurige Vase von 22^{cm} Höhe gefunden, welche auf der einen Seite Demeter mit Ähren, Kore mit Fackeln, und dazwischen Triptolemos auf dem Schlangenwagen zeigt, während die Darstellung der anderen Seite fast ganz verloren ist. Die Arbeit wird als fein gerühmt und dem 4. Jahrhundert zugewiesen. Reste von Vergoldung sind an den Figuren und an der Weihinschrift. Δημητρία Δήμητρι ἀνέθηκεν, erhalten. (Ἄστυ 24 Μαΐου 1895).

Die in Delphi gefundenen Münzen, im Ganzen 7240, sind in das Numismatische Museum überführt worden. Die Hauptmasse bildet ein Schatz von 6700 fränkischen und venezianischen Münzen, der vor 1400 nach Chr. vergraben zu sein scheint und fast vollständige Reihen der mittelalterlichen Dynasten von Athen, Theben, Achaja, der venezianischen Dogen, des Königsreichs beider Sicilien usf. enthält. Seine Veröffentlichung soll im *B. C. H.* und im *Annuaire de Numismatique* erfolgen. (Ἄστυ 30 Ἀπριλίου 1895).

Unter den gefundenen Skulpturen ist neben einem jüngeren Relief mit Heraklesthaten hervorzuheben eine altertümliche Frauengestalt aus Poros, etwas über Lebengrösse, leider ohne Kopf, in starker Bewegung, vermutlich Athena. An den Gewändern ist Bemalung erhalten. Auch die Reste einer archaischen Marmorgruppe, Löwe, der einen Stier zerfleischt, haben lebhafte Farbspuren bewahrt.

In Theben wird der am nördlichen Ende der Kadmeia gelegene fränkische Turm als Museum eingerichtet. Der Ephoros, Herr Vájannis, hofft hier auch die in der Umgegend zerstreuten Bildwerke zu vereinigen.

In der Gegend von Thespiai entdeckte er zwei anscheinend unbekannte Denkmäler, die ins Museum von Eremokastro gebracht wurden.

1. Relief aus grauem Stein. 1,05^{m} hoch, 1,02 breit. Dar-

gestellt ist in Umrahmung ein gepanzerter Krieger, der mit der rechten Hand die Zügel seines Pferdes, mit der linken den Griff seines Schwertes fasst. Sein Kopf ist zerstört, vom Gürtel abwärts ist die Gestalt mit dem unteren Teil des Reliefs verloren. Gute Arbeit makedonischer Zeit.

2. Stele aus Kalkstein, unten abgebrochen, oben mit Giebel, auf welchem ΦΙΛΟΞΕΟ. steht, darunter ΑΡΙΣΤΟ...ΞΕ.Ω. Darunter ist in Relief eine Tänie angebracht. (Ἄστυ 2 Μαΐου 1895).

In Mykene sind bei den von Herrn Tsundas geleiteten Ausgrabungen auf der Akropolis gegen 3750 Münzen gefunden worden, meist silberne von Argos, Korinth, Phleius usf. (Ἄστυ 15 Ἀπριλίου 1895).

In den bis jetzt untersuchten 10 Gräbern sind 5 Bronzeschwerter, Fibeln, Goldschmuck, geschnittene Steine und ein Goldring gefunden worden. (Ἄστυ 23 Μαΐου 1895).

In Sparta wurde in der Nähe des Museums zufällig ein Relief aus gewöhnlichem Stein gefunden, das zwei stehende Männer, die Dioskuren, und zwischen ihnen zwei Amphoren zeigt. Die Erhaltung wird als sehr gut, die Arbeit als archaisch bezeichnet. (Ἄστυ 17 Μαΐου 1895).

In Patras kamen auf dem Platze Ὑψηλὰ Ἀλώνια architektonische Reste zu Tage, glatte Säulentrommeln von $1\,^1/_2{}^{\text{m}}$ Höhe und etwa 1^{m} Umfang.

Aus Samothrake teilt uns der unermüdliche Beobachter jedes neuen Fundes, Herr N. B. Phardys ein innerhalb der Paläopolis gefundenes, $0{,}14^{\text{m}}$ langes Bruchstück eines $0{,}02^{\text{m}}$ dicken thönernen Deckziegels mit, das in wenig erhobenen, bis zu $2\,^1/_2{}^{\text{cm}}$ grossen Buchstaben

ΞΟϘΤΗΜΗ Δ]ήμητρος

zeigt.

Aus Mitylene veröffentlicht Herr Η. Ν. Παπαγεωργίου (Ἁρμονία, Smyrna 12 Ἀπριλίου. 3 Μαΐου 1895) folgende Inschriften:

1. Stele, $0{,}47^{\text{m}}$ hoch, $0{,}22$ breit, $0{,}31$ dick, eingemauert in der kleinen Michaelkapelle des Hauses der Ἑλένη Εὐγενείδου,

Γ. ΚΟΡΝΗΛΙΩΣ	Γ(άιος) Κορνήλι(ο)ς
ΧΡΗΣΤΙΩΝΚΟΡ	Χρηστίων, Κορ-
ΝΗΛΙΑΘΑΛΛΟΥ	νηλία Θάλλου-
ΣΑΓ. ΚΟΡΝΙΗΛΙΟΣ	σα, Γ(άιος) Κορν⟨ι⟩ήλιος
ΣΕΚΟΥΝΔΟΣΧΕΙ	Σεκοῦνδος, χει-
ΜΑΣΘΕΝΤΕΣΕΝ	μασθέντες ἐν
ΠΕΛΑΓΕΙΘΕΩΥ	πελάγει θεῷ ὑ-
ΨΙΣΤΩΧΡΗΣΤΗΡΙ	ψίστῳ χρηστήρι-
ΟΝ	ον.

Der Name Κορνήλιος ist an beiden Stellen fehlerhaft eingehauen.

2. Stelenbruchstück, 0,23^{m} hoch, 0,21 breit, ebendaselbst eingemauert.

ΓΑΙΩΙΙΟΥΛΙΩ	Γαίῳ Ἰουλίῳ
ΚΑΙΣΑΡΙΑΡΧΕΙ	Καίσαρι ἀρχει-
ΡΕΙΕΥΕΡΓΕΤΑ	ρεῖ εὐεργέτᾳ
ΚΑΙΣΩΤΗΡΙ	καὶ σωτῆρι.

3. Kleine Stele mit Giebel, ebenda eingemauert. Unter einem Relief (links sitzende Frau, welche ihren Kopf auf die Linke stützt und die Rechte einem vor ihr stehenden Mann reicht, rechts stehender Knabe) steht:

ΜΑΡΚΕΑΝΤΩΝΙΕ	Μάρκε Ἀντώνιε
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε.

4. Auf einer runden Basis in der Kirche Εἰσόδια τῆς Θεοτόκου in Pyrgi bei Mitylene steht die schon *C. I. G.* 2197*g* veröffentlichte Inschrift.

5. Platte, 0,38^{m} hoch, 0,62 breit, im Hause des Π. Κουρτζῆς.

ΜΕΓΙΣΤΟΚΛΗΚΑΙΚΙΔΑ	Μεγιστοκλῆ Καικίδα
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.
ΟΔΑ	Ὁ δᾶ-
ΜΟΣ	μος.

Unten drei Kränze; die Worte ὁ δᾶμος befinden sich innerhalb des mittelsten.

6. Ebenda, Stele mit Giebel 0,98^{m} hoch, 0,36 breit und 0,28 dick. Unter dem Relief (stehender Jüngling im Mantel, die Rechte vor der Brust) steht:

Μ. ΜΟΔΙΑΡΙΕΦ . . . . .
ΧΡΗΣΤΕΧ . . . .

was der Herausgeber zu Μ(ᾶρκε) Μοδιάριε Φ[λάβιε] χρηστὲ χ[αῖρε] ergänzt.

7. Kleine, unten abgebrochene Stele, in der Fabrik des Η. Κουρτζῆς. In einem Kranz:

ΥΓΕΙΝΗ	Ὑγεινὴ
ΧΡΗΣΤΗ	χρηστὴ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

8. Stele, oben und unten gebrochen, im Hause Νουλέλλη. Oben Relief: links stehendes Mädchen und sitzende Frau, rechts stehender Jüngling, in der Mitte ein Mann auf Kline, also wol ein Totenmal; darunter:

ΑΔΡΑΜΥΣ	Ἄδραμυς
. . ΙΝΩ	[Φα]ινὼ
. . . ΡΕ	[χαῖ]ρε.

9. Ebenda, kleine Stele, unten abgebrochen.

ΤΙΜΑΓ . ΕΝΗΣ	Τιμαγένης
ΑΓΡ . . ΑΙΡΕ	Ἄγρ[α χ]αῖρε.

10. Auf einer kleinen Stele im Hause Παρμενίδης.

ΔΗΜΕΑΣΜΕΝΗΤΟΣ	Δημέας Μένητος
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

11. Ebenda, Bruchstück einer Platte.

ΑΙΣΧΡΙΩΝΔΗ . . . . . Υ	Αἰσχρίων Δη[μητρίο]υ
ΠΕΡΓΑΜΗΝΟΣ	Περγαμηνός.

Auf Moschonisi (Nesos), der grössten der Hekatonnesoi, befindet sich nach freundlicher Mitteilung des Herrn E. Δράκος in der grossen Panagiakirche eingemauert eine 0,66^{m} lange, 0,33 breite Platte mit der Inschrift

ΝΙΚΑΝΔΡΟΣΜΟΙΡΑΓΕΝΟΥ
ΧΑΙΡΕ

Der Vatersname ist ohne Σ geschrieben. Die Inschrift soll aus Poroselene (Pyrgos) stammen.

An der östlichsten Spitze von Moschonisi, der sog. Ποῦντα, sind bei Fundamentirungsarbeiten behufs des Neubaues der verfallenen Kirche der Εὐαγγελίστρια im Jahr 1893 eine Menge antiker Quadern und in 1^{m} Tiefe ein Marmorboden gefunden worden. Herr Drakos schliesst daraus auf die Existenz eines Tempels an dieser Stelle.

In dem Dorfe Maden bei Balia (Mysien) ist im Garten eines gewissen Γιάγκογλου eine Statuenbasis mit folgender Inschrift gefunden.

. . . . . ΤΧΗΙ
. ΔΗΜΟΣΤΗΣΠΕΡΙΧΑΡΑΣΕΩΣ
ΕΤΕΙΜΗΣΑΝ
. . ΡΗΛΙΟΝΑΦΑΣΙΟΝ . Β ΠΡΥΤΑΝ . .
ΦΙΛΟΤΕΙΜΟΝΚΑΙΣΥΝΔΙΚΟΝ
ΤΟΥΔΗΜΟΥΠΙΣΤΟΝΚΑΙΠΑ
ΣΑΣΑΡΧΑΣΚΑΙΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΣΥΠΕΡ
ΤΕΕΑΥΤΟΥΚΑΙΤΩΝΠΑΙΔΩΝ
ΚΑΙΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣΕΝΔΟΞΩ .
ΚΑΙΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣΕΚΤΕΛΕΣΑ .
ΤΑΚΑΙΕΝΑΝΑΓΚΑΙΩΚΑΙΡΩΙ

ΠΑΡΑΣΧΟΝΤΑΔΙΑΠΑΝΤΟΣΤΟ.
ΕΝΙΑΥΤΟΥΑΦΘΟΝΩΣΚΑΙΛ.
ΣΙΤΕΛΩΣΤΑΣΤΡΟΦΑΣ
ΤΗΙΠΑΤΡΙΔΙ

Herr Σπ. Ἀναστασιάδης, welcher nach Mitteilungen des Beamten der Bergwerksgesellschaft Balia-Karaïdin N. Μαντζαβῖνος diese Inschrift (Ἁρμονία, Smyrna 22 Φεβρ. 1895) publizirt, ergänzt sie so:

Ἀγαθῇ Τύχῃ
Ὁ Δῆμος τῆς Περιχαράξεως
ἐτείμησαν
Αὐρήλιον Ἀράσιον. Β. Πρύτανιν
Φιλότειμον καὶ Σύνδικον
τοῦ δήμου πιστὸν καὶ πά-
σας ἀρχὰς καὶ λειτουργίας ὑπέρ
τε ἑαυτοῦ καὶ τῶν παίδων
καὶ τῆς γυναικὸς ἐνδοξως
καὶ φιλοτείμως ἐκτελέσαν-
τα καὶ ἐν ἀναγκαίῳ καιρῷ
παρασχόντα δι' ἅπαντος τοῦ
ἐνιαυτοῦ ἀρθόνως καὶ λυ-
σιτελῶς τὰς τροφὰς
τῇ πατρίδι.

In Dinér (Apameia Kibotos) ist eine etwa 1[m] hohe Grabstele gefunden und mit einer gleichzeitig ausgegrabenen Säule, die an der einen Seite kugelförmig beendet ist, bei der Moschee untergebracht worden. Sie trägt folgende Inschrift:

ΕΤΟΥΣΥΛΔ Ϛ Μ Ζ
ΕΡΜΗΣΕΠΟΙΗΣΑΤΟΜΝΗ
ΜΕΙΟΝΕΜΑΥΤΩΚΑΙΤΗΣΥΜ
ΒΙΩΜΟΥΑΙΜΟΥΚΙΛΛΗΙΣΟ

ΕΤΕΡΟΣΟΥΤΕΘΗ . ΕΤΕΕΙ
ΔΕΤΙΣΕΠΙ ΓΗΔΕΥCΕΙΕΣΤΕ
ΑΥΤΩΠΡΟΣΤΟΝΘΕΟΝΚΑΙ

Zwei weitere Zeilen sind ganz zerstört. (Νέα Σμύρνη 14 Ἀπριλίου 1895).

In dem Dorfe Φόρτονα (bei Kiepert Furtuna), das eine halbe Stunde von der Eisenbahnstation Trianda (halbwegs zwischen Smyrna und Ephesos) liegt, ist in einem Weinberge eine Stele mit Giebel, 0,48m hoch, 0,32 breit, 0,11 dick gefunden worden mit der Inschrift

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ Ἀπολλώνιος
ΠΟΛΥΜΕΙΤΟΥ Πολυ[κλ]είτου.

(Ἁρμονία, Smyrna 2 Μαρτίου 1895).

In Tire im Kaysterthal befindet sich in einer Schule (Mendresé) auf einer Säule folgende Inschrift:

Αὐτοκράτορ[σ]ι Καί-
σαρι Μ. Αὐρ. Ἀντω-
νείνῳ (frei)
Ἔτους σνθ′. Γλύκων
καὶ .....κος οἱ Παμφ.
..... (frei)
..... λογιστεύσαντες
τῆς τῶν] Πατειρηνῶν κα-
τοι]κίας ἐν τῷ σνδ′
ἔτει] ἐπὶ μιᾷ φιλοτειμί-
ᾳ .....] δόντες τὸν λό-
γον κατὰ τὴν προτροπὴν
τοῦ ἀξιολογωτάτου Τ.
Φλ. Λευκίου Ἱέρακος
ἔδωκαν παρ' ἑαυτῶν
ἔξωθεν εἰς τὴν ἐπισ-
κευὴν τοῦ μεγάλου βα-
λανίου ἀργυρίου * σν′.

Wenn die Lesung Πατειρηνῶν richtig ist, kann die Inschrift

nicht aus Tire stammen, dessen antiker Name Τείρα gesichert ist (Athen. Mittheilungen 1878 S. 55). Der Herausgeber vermutet Verschleppung aus Baÿndyr, offenbar nur wegen des Anklangs dieses Namens an Pateira, für dessen Bildung er auf *Revue des études grecques* 1890 S. 64 verweist. (Ε. Σ. Ἰορδανίδης in der Ἀρμονία, Smyrna 28 Ἀπριλίου 1895).

Ebenda findet sich im türkischen Quartier eingemauert die Inschrift:

. . . Α Ι Ο Ν . . . Ο
Ε Π] Ι Μ Ε Λ Η Τ Η Ν Υ Δ Α Τ Ω Ν
. . Η Σ Θ Α Ι Τ Η Σ Τ Ω Ν Κ Α Τ Ο Ι
Κ Ω Ν Τ] Η Ν Σ Ε Μ Ν Ο Τ Α Τ Η Ν Κ Α Ι Φ Ι Λ Α Ν
Θ Ρ Ω Π Ο Ν]

(Derselbe, Ἀρμονία, Smyrna 20 Ἀπριλίου 1895).

Ebenda als Thürschwelle eines türkischen Hauses:

Τ] Ο Ν Μ Ε Ι Ν Α Ι Δ Ε Α
Τ Η Σ Κ Ω Μ Η Σ Τ Α Ε Ν Γ Α
Η . . . Ε Ν Ι Α Υ Τ Ο Ν Ε Κ Α Σ Τ Ο Ν Τ Α Ι Σ
Σ Η . . . Η Σ Μ Η Ν Ο Σ Γ Α Υ Ρ Ε] Ω Ν Ο Υ
. . . . Τ Α Ε Ι Η Κ Ω Μ Η
. . . . Ο Υ Κ Α Ι Σ Τ Ε Φ Α Ν Ο
Θ Ε Ν Τ Α] Ε Π Ι Π Ρ Ο
. . . . ΚΑΛΟΥΜΕΝΟΥ
. . . . ΟΝΚΛΗΡΟΝΟ
Μ Ο Ι] . . . . Ν Η Μ Α
. . . Μ Π Ι . Ο Α . . . Α Ι Α
. . . Ν Ο Σ Η Α Ε . . . . .

(Derselbe, Ἀρμονία, Smyrna 8 Μαΐου 1895).

Östlich von Tire ist von einem Bauern ein 0,35 zu 0,40^{m} grosser Marmor mit dieser Inschrift gefunden worden:

Α Γ] Α Θ Η Τ Υ Χ Η
. . Α Π Ο Υ Λ Χ Ρ Α Ι Ε Ρ Η Α
Θ Ε Α Σ Η] Ρ Α Σ Γ Ο Ρ Δ Ε Ω Ν Ο Υ

. . . Υ Σ Ο Φ Ι Σ Τ Ο Υ Θ Υ Γ Α
Τ Ρ Ι Α]Ν Τ Ω Ν Ι Α Κ Υ Ι Ν Τ Ι Α Ι
. . . Ε Ι Σ Ι Ν Ε Π Ι Π Ρ Υ
Τ Α Ν Ε Ω Σ Γ]Α Ι Ο Υ Τ Ε Ρ Ε Ν Τ Ι Ο Υ
Ρ Α Τ Ι Ο Υ

In dem Dorfe Περσεφλή, zwei Stunden östlich von Tire findet sich eingemauert:

Κ Α Τ Α Σ Κ Ε Υ Α Σ Ε Ν Α Υ Ρ Η Λ Ι Ο Σ

Auf einem kleinen Sarkophag an dem nach Χαβουζλοὺ Ηαζέ führenden Wege im Türkenviertel:

Π Ο Π Λ Ι Ο Υ Α Υ Δ Ι
Ο Υ Β Α Σ Σ Ο Υ

Im Dorfe Jenidjé-köi, westlich von Tire, steht auf einem 0,60^{m} im Quadrat messenden Kapitell:

Α Γ Α Θ Η Τ Υ Χ Η
Ι Ο Υ Λ Ι Α Ν Ο Ν

Bei der Moschee Οὔτζ Λουλελή auf einem Kapitell:

Α Γ Α Θ Η Τ Υ Χ Η
Η Β Ο Υ Λ Η Κ Α Ι Ο Δ Η Μ Ο Σ

(Derselbe, Ἁρμονία, Smyrna 19 Ἀπριλίου 1895).

Östlich von Tire, 2 1/2 Stunden davon entfernt, ist ein 0.40^{m} grosser Marmor gefunden, welcher jetzt bei der Kirche τῶν Ταξιαρχῶν in Tire aufbewahrt wird Er trägt folgende Inschrift:

Διὰ] τὴν τοῦ ἀνδρὸς Ἀσ-
κλη]πιάδου τοῦ Ἀπολλωνίου Δι-
. . . πρὸς τοὺς κατοικοῦντας,

ζῶ]ντος, εὔνοιαν· Ἐργεπιστα-
τησά]ντων Ἀπολλωνίδου τοῦ Ἀπο[λ-
λωνιδ]ου, φύσει δὲ Ἡγησίππου Ὀπι-
.....ου, οἰκονόμου τῆς Καιρηνῶν
κατοικι]ας, καὶ Ἀττάλου τοῦ Ἀπολ-
λωνίου.

Die Buchstaben sollen auf die Zeit der Attaliden weisen. (Ε. Σ. Ἰορδανίδης in der Ἁρμονία, Smyrna 6 Μαρτίου 1895, darnach Ἐφημερὶς τῶν συζητήσεων, Athen 29 Μαρτίου 1895).

Bei Güselim-tepe, wo K. Buresch die ephesische Larisa nachgewiesen hat[1], ist auf demselben Acker der Brüder Στεφανάκης, der die von ihm benutzte Inschrift[2] geliefert hat, eine Stele mit folgender Inschrift gefunden worden:

ΩΜΗΡΙΟΛΥΜΠΙΩΚΑΙ

Weiter unten:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΚΑΙΣΑΡΙΘΕ
ΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥΠΑΡΟΙΚΟΥ
ΤΟΥΘΕΟΥΙΕΡΟΥΑΥΩΝ
ΩΑΔΡΙΑΝΩΚΑ
ΤΩΦΑΜΙΕΔ
ΟΛΟΚΑΙΣΑΡΙ
ΑΚΛΤΟΙ
ΚΕΛΛΟΝΕΚ
ΗΖΠΟΛΚ

(Νέα Σμύρνη, 24 Φεβρ. 1895).

Die an gleicher Stelle mitgeteilte Aufschrift einer Säule bei der neuerbauten Kirche in Kassaba (Kaisareia Troketta) scheint identisch mit *C. I. G.* III 3453.

Aus Anlass des in der Ἁρμονία, Smyrna 1 Ἀπριλίου 1895

[1] Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1894 S. 120.

[2] Ἀρτέμιδι Ἐφεσίᾳ καὶ τῇ Λαρεισηνῶν κατοι[κία] Γλύκερος Διονυσίου Ἑρμογένου Διαδουμένου, jetzt wiederholt Ἁρμονία, Smyrna 20 Ἀπριλίου 1895.

erfolgten Abdruckes der schon *Revue des études grecques* 1892 S. 341 ungenau veröffentlichten Inschrift aus Darmara, die jetzt bei der Kirche τῶν Ταξιαρχῶν in Tire eingemauert ist, hat K. Buresch (Ἁρμονία 12 Ἀπριλίου 1895) deren Lesung so festgestellt:

ΟΜ. . . . . .
Πό(πλιον) Αἴλιον Μενεκράτην
τῇ ἱερατείᾳ τῆς Δήμητρος
ἀνενένκαντα καὶ καθιερώ-
σαντα κάλαθον περιάργυρον
τὸν λείποντα τοῖς τῆς Δήμη-
τρος μυστηρίοις, καὶ τῷ προκα-
θημένῳ τῆς κώμης Μηνὶ ση-
μήαν περιάργυρον, τὴν προ-
πομπεύσασαν τῶν μυστηρί-
ων αὐτοῦ· διά τε τοῦτο καθι-
έρωσεν ὑπὲρ τῆς ἱερωσύνης
εἰς τὰς ἐπιθυσίας τῆς Δήμη-
τρος τὰ πρὸ τῆς οἰκίας ἐργα-
στήρια εἰς τὸ κατ' ἐνιαυτὸν
ἕκαστον τῇ τοῦ καλάθου
ἀναφορᾷ τοὺς κληρωθέν-
τας εἰς τὴν πομπὴν ἄνδρας
μετὰ τῶν ἀρχόντων προθύ-
οντας εὐωχεῖσθαι ἐν τῇ
οἰκίᾳ αὐτοῦ διὰ παντὸς τοῦ
βίου.
Ἐπὶ ἄρχοντος τῆς κατοικίας
Βερίου Βάσσου φιλοσεβάστου καὶ
τῶν συναρχόντων αὐτοῦ.

In Ak-hissar (Thyateira) fand man an dem Abhang des Kiósk genannten Hügels Reste eines antiken Baues, drei sorgfältig aus Quadern construirte Wölbungen, und davor liegend vielerlei Marmortrümmer, darunter eine 0,60^{m} hohe Basis, die an der Rückseite einen viereckigen Vorsprung, an der Vor-

derseite folgende Inschrift in regelmässigen aber nicht schönen Buchstaben zeigt:

ΒΟΥΛΗΝΦΙΛΟΣΕΒΑΣΤΟΝ		βουλὴν φιλοσέβαστον
ΟΙΝΕΟΙΕΥΧΑΡΙΣΤΙΑΣΕΝΕΚΑ		οἱ νέοι εὐχαριστίας ἕνεκα
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΚΑΘΙΕΡΩ		ἐκ τῶν ἰδίων καθιέρω-
ΣΑΝΔΙΑΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ		σαν διὰ Ἀπολλωνίου
ΤΟΥΑΠΟΜΩΝΙΟΥΓΡΑΜΜΑ	5	τοῦ Ἀπο[λλ]ωνίου γραμμα-
ΤΕΥΟΝΤΟΣ ΤΟ Β		τεύοντος τὸ β΄.

In dem dabei liegenden Hause werden drei aneinander passende Fragmente von weissem Marmor desselben Fundortes aufbewahrt, die in sehr schönen Buchstaben noch folgende Reste bewahrt haben:

ΗΒΟΥΛΗ
ΕΤΕΙΜ
ΛΟΥΚΙΟΝΦΛΑ
ΚΙΟΝΠΩΛΛΕΙ
ΙΑΣΠΩΛΛΕΙΝΙ
ΚΑΙΦΛΑΟΥΙΟΥΣΤΙ
ΟΥΤΟΥΑΡΧΙΕΡΕ
ΦΗΒΑΡΧΗΣΑΝ
ΡΩΣΕΝΤΗΤΗ
ΩΣΣΤΕΦΑΝΗΦ

(Η. Στουραΐτης in der Ἁρμονία, Smyrna 4 Μαΐου 1895).

In Philadelpheia wurde zufällig bei einem alten Gebäude im Quartier Παναγία 1^{m} unter der Oberfläche eine Marmorplatte von 1,40^{m} Höhe, 0,55^{m} Breite und Dicke gefunden, die innerhalb einer profilirten Umrahmung mit 3^{cm} hohen Buchstaben folgende Inschrift zeigt:

ΤΥΧΗΙ	[Ἀγαθῇ] Τύχῃ.
ΨΗΦΙΣΑΜΕΝΗΣ	Ψηφισαμένης
ΤΗΣΚΡΑΤΙΣΤΗΣ	τῆς κρατίστης

ΒΟΥΛΗΣΚΑΙΤΟΥ
ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟΥ
ΚΑΙΝΕΩΚΟΡΟΥΔΗ
ΜΟΥΑΥΡ. ΑΡΤΕΜΩ
ΝΑ Β. ΤΟΥΙΟΥΚΟΥΝ
ΔΟΥΙΕΡΟΦΑΝΤΗΝ
ΤΟΥΚΑΘΗΓΕΜΟ
ΝΟΣΔΙΟΝΥΣΟΥ
ΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΩΝ
ΜΕΓΑΛΩΝΙΕΡΩΝ
ΑΓΩΝΩΝΔΕΙΩΝ
ΑΛΕΙΩΝΦΙΛΑΔΕΛ
ΦΕΙΩΝΑΥΡ. ΕΥΤΥΧΗΣ
ΤΟΝΙΔΙΟΝΠΑΤΡΩΝΑ
ΠΑΡΕΑΥΤΟΥ

βουλῆς καὶ τοῦ
λαμπροτάτου
καὶ νεωκόρου δή-
μου Αὐρ. Ἀρτέμω-
να β' τοῦ Ἰουκούν-
δου ἱεροφάντην
τοῦ καθηγεμό-
νος Διονύσου
καὶ γραμματέα τῶν
μεγάλων ἱερῶν
ἀγώνων Δείων
Ἀλείων Φιλαδελ-
φείων Αὐρ. Εὐτύχης
τὸν ἴδιον πάτρωνα
παρ' ἑαυτοῦ.

(Γ. Σαραντίδης, Νέα Σμύρνη, 2 Ἰουνίου 1895).

25. Juni 1895.

ΔΥΟ ΕΛΕΥΣΙΝΙΑΚΑ ΑΝΑΓΛΥΦΑ

(Πίναξ V καὶ VI)

Α

Τὸ ἐν τῷ 5ῳ πίνακι ἀπεικονισμένον *ἀνάγλυφον*[1] (relief) εὑρέθη ἐν Ἐλευσῖνι κατὰ τὸ προπαρελθὸν ἔτος ὡς ἐπικάλυμμα ὑδραγωγοῦ ἤ, ὀρθότερον εἰπεῖν, ὀχετοῦ πρὸς ἐκροὴν τῶν ὑδάτων εἰς τὰ ὑπ' ἐμοῦ βυζαντινὰ χαλάσματα ἢ ἐρείπια ἐπικληθέντα[2]. Ἐκεῖ, ὡς γνωστόν, πολλὰ τινὰ εὑρέθησαν τὰ λόγου ἄξια πράγματα, τοῦτο δὲ μὲ ἠνάγκασε νὰνασκάψω τὸν ἐκεῖ χῶρον εἰς ἱκανὸν βάθος, ὥστε νὰ μὴ μοὶ μένῃ πλέον ἀμφιβολία ὅτι χάριν οἰκονομίας καὶ ἄλλο τι ἐκεῖ τυχὸν τεθαμμένον, λόγου δ' ἄξιον, δὲν ἐπανεῖδε τὸ φῶς· ἡ ἐκεῖ σκαφὴ ἐγένετο, ὡς φρονῶ, τελεία· εἰ δέ τι εἰσέτι κρύπτεται, κρύπτεται πιθανῶς εἰς τοὺς τοίχους, οὓς πάντας νὰ κατεδαφίσω δὲν ἠδυνάμην διὰ πολλοὺς λόγους.

Ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐν τῇ εἰκόνι ἡ στήλη (λίθου πεντελικοῦ;) σῴζεται ἀκεραία πλὴν τῆς ἄνω ἄκρας γωνίας τῆς πρὸς τἀριστερὰ τοῦ θεατοῦ ἀποκρουσθείσης[3]. Ὕψος ἔχει ἡ στήλη 0,78, πλάτος 0,56 καὶ πάχος 0,12 - 0,13 Γ. Μ. ὧν τὰ 0,04 εἶναι τῆς γλυφῆς, ἀρχιτεκτονικὸν δὲ κόσμον ἁπλούστατον· ἀλλὰ φαίνεται ὅτι τὸ ἄνω μέρος αὐτῆς ἔστεφέ ποτε καὶ ἀετὸς πρόσθετος, ἤτοι ἐξ ἄλλου τεμαχίου λίθου πεποιημένος, διότι ἡ ἄνω τοῦ νῦν γεισώματος ἐπιφάνεια τοῦ

---

[1] Ἐπίτηδες μεταχειρίζομαι τὴν νεωτεριστικὴν λέξιν *ἀνάγλυφον* διότι ἡ ἀρχαία λέξις *τύπος*, δι' οὗ δηλοῦνται κυρίως τὰ ὅμοια ἔργα, ἐν τῇ νεωτέρᾳ γλώσσῃ προσέλαβε καὶ ἄλλας τινὰς σημασίας καὶ ἐντεῦθεν δυνατὸν νὰ προέλθωσι παρεξηγήσεις.

[2] Παράβ. Athen. Mittheilungen 1894 σελ. 175 καὶ τὰς ἐκεῖ παραπομπάς.

[3] Τὸ τεμάχιον σῴζεται καὶ προσαρμόζει, ἀλλ' ὄχι ὁλόκληρον ὥστε κατὰ τὰ ἔμπροσθεν μένει πάντοτε χάσμα· ἐκ παραδρομῆς δὲ δὲν συμπεριελήφθη εἰς τὴν εἰκόνα.

λίθου ὄχι μόνον εἶναι καλῶς ὡμαλισμένη καθ' ὅλον της τὸ πάχος, ἀλλὰ σῴζει καὶ τρεῖς ἀρκετὰ βαθεῖς, $1\,^1/_2$ ἑκατοστοῦ τοῦ Γ. Μ. διαμέτρου, τόρμους (Dübellöcher) εἰς σύμμετρον δ' ἀπ' ἀλλήλων ἀπόστασιν, ἐν ἐνὶ δὲ τούτων σῴζεται καὶ νῦν ἔτι χαλκοῦς γόμφος μήκους 0,10 περίπου[1]· πρόδηλον ὅτι οἱ τόρμοι καὶ οἱ ἐν αὐτοῖς γόμφοι ἐχρησίμευον ἵνα συνδέωσι πρὸς τὴν λοιπὴν στήλην ἀρχιτεκτονικόν τι ἔτι κόσμημα ὑπερκείμενον τοῦ νῦν γεισώματος, ὅπερ διά τινα αἰτίαν εἶχε κατασκευασθῇ ἰδιαιτέρως· τοιοῦτον δὲ θὰ ἦτο κατὰ τὴν γνώμην μου μικρὸν ἀέτωμα κατάλληλον· ἡ ὑπόθεσις ὅτι οἱ τόρμοι καὶ οἱ γόμφοι ἐχρησίμευον ἁπλῶς εἰς στερέωσιν μεταλλίνου ἢ καὶ λιθίνου προεξέχοντος στεγάσματος[2] δὲν μοὶ φαίνεται πιθανή, διότι πρὸς τοιοῦτόν τινα σκοπὸν οἱ γόμφοι φαίνονταί μοι πολὺ μεγάλοι. Περίεργοι δὲ καὶ ἐμοὶ ἀκατάληπτοι εἶναι αἱ ἀβαθεῖς ὅλως καὶ ἐπιπολῆς κατὰ τὸ γεῖσον δεξιὰ καὶ ἀριστερὰ γραμμαί, ἃς βλέπει ὁ ἀναγνώστης καὶ ἐν τῇ εἰκόνι. Ἀποτετριμμένη ὅμως σφόδρα εἶναι φεῦ πολλαχοῦ ἡ ἐπιδερμὶς τοῦ μαρμάρου μάλιστα κατὰ τὰ πρόσωπα (τῆς ἱσταμένης ἰδίως μορφῆς) τοῦθ' ὅπερ σφόδρα λυπηρὸν εἶναι. Ὅτι δὲ τὸ ἀνάγλυφον εἰκονίζει *κατὰ γραφὴν* τὰς δύο *ἐλευσινίας θεάς*, τὴν Δήμητρα καὶ τὴν Κόρην, τὴν μὲν ἐπὶ ἁπλῆς ἕδρας[3], ἄνευ ἀνακλίσεως, καθημένην καὶ ἐπὶ σκίμποδος πατοῦσαν, τὴν δ' ὀρθίαν πρὸ αὐτῆς ἱσταμένην καὶ πρὸς ταύτην προσβλέπουσαν οὐδεὶς βεβαίως ὑπάρζει ὁ ἀντιλέξων.

Καὶ ἡ μὲν καθημένη (ἡ Δημήτηρ) φορεῖ ἡμιχειρίδωτον ποδήρη χιτῶνα, ἐπὶ δ' αὐτῷ περιβέβληται οὕτω τὸ ἱμάτιον, ὥστε, πλὴν τοῦ

---

[1] Κατώρθωσα νὰ μετρήσω αὐτόν, διότι ἴσα ἴσα ἐκεῖ εἶναι τὸ θραῦσμα τοῦ λίθου κατὰ τὴν ἀριστερὰν γωνίαν· ὁ ἄλλος τόρμος εὕρηται κατὰ τὴν δεξιὰν γωνίαν εἰς ἴσην ἀπὸ τοῦ δεξιοῦ τῆς στήλης ἄκρου ἀπόστασιν καὶ ὁ τρίτος ἐν τῷ μέσῳ αὐτῶν καὶ τοῦ ὅλου πλάτους τῆς στήλης.

[2] Γνωσταὶ εἶναι αἱ κάθετοι ὀπαί, ἃς φέρουσι πλεῖσται ὅσαι κεφαλαὶ ἀρχαϊκῶν ἔργων, ἐν ἐνίαις τῶν ὁποίων σῴζονται ὄντως καὶ γόμφοι μετάλλινοι καὶ ἡ ἐξήγησις, ἥτις ἐδόθη εἰς τὸ πρᾶγμα, ὅτι δηλ. ἐχρησίμευον αὗται εἰς στήριξιν τοῦ μεταλλίνου μηνίσκου πρὸς προφύλαξιν τῶν ἐν λόγῳ ἔργων ἐν ὑπαίθρῳ ἀνακειμένων ἀπὸ παντοίων βλαβῶν.

[3] Τοιούτους πόδας, οἵους ἡ ἕδρα τοῦ ἡμετέρου ἀναγλύφου, κατὰ τὸ μέσον που λεπτυνομένους ἀπεικονίζονται ἔχουσαι ἐπὶ ἀγγείων τοῦ αὐστηροῦ μάλιστα τρόπου κλίναι ἰδίως, ἐν αἷς ἡ *πρόθεσις*. Περίεργος τῷ ὄντι τρόπος κομψοτεχνίας πρὸς τὸ αἴσθημα τῆς στερεότητος μὴ συνάδων. Νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τὸ μέρος τοῦτο τῶν ποδῶν ἦτο μετάλλινον; ἀλλὰ διὰ τίνα λόγον;

ἀριστεροῦ πήχεως καὶ τοῦ δεξιοῦ βραχίονος ὁλοκλήρου μετὰ μικροῦ μέρους τῆς ὠμοπλάτης, ὅλον σχεδὸν τὸ ἐπίλοιπον σῶμα σκεπάζεται ὑπ' αὐτοῦ (τοῦ ἱματίου) πτυχαὶ δέ τινες κρέμανται ὑπ' αὐτὴν τὴν ἕδραν. Ἐπὶ τῆς κεφαλῆς φορεῖ ἡ θεά, στέμματος δίκην, *καλαθοειδῆ πόλον*[1], τὴν δὲ κόμην ἔχει διεσκευασμένην εἰς πλοκάμους, οἵτινες, στέφοντες ἔνθεν καὶ ἔνθεν ἔμπροσθεν τὸ μέτωπον, καταπίπτουσιν ὄπισθεν λελυμένοι ἐπὶ τῶν νώτων ἄφθονοι καὶ μακρεῖς. Κρατεῖ δὲ τῇ μὲν κατὰ τὸν ἀγκῶνα κεκαμμένῃ καὶ ἐντεῦθεν ὑψουμένῃ ἀριστερᾷ σκῆπτρον, τῇ δὲ δεξιᾷ ὀλίγον τι προτεταμένῃ τρεῖς στάχυς, οὐδεμίαν δέ, ὡς καὶ ἡ ἱσταμένη, φέρει ὑπόδησιν. Ἡ ἱσταμένη (ἡ Κόρη) φορεῖ ὡσαύτως ποδήρη, ἀλλά, ὡς φαίνεται, ἀχειρίδωτον χιτῶνα μετὰ λίαν μακρᾶς διπλοΐδος[2] ἐπὶ δ' αὐτῷ μικρὸν μανδύαν τὰ νῶτα καὶ τοὺς βραχίονας ἐν μέρει μόνον καλύπτοντα. Ὅτι δὲ ὁ τρόπος οὗτος τῆς περιβολῆς μικρῶν καὶ λεπτῶν μανδυῶν, τρόπος, ὃς καὶ ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις εἴθιστο, ἴσως δὲ καὶ νῦν ἔτι εἴθισται, παρὰ ταῖς γυναιξί, ἔχει τι τὸ σφόδρα φιλάρεσκον καὶ ἐπιδεικτικὸν καὶ εἰς νεαρὰ μάλιστα ἁρμόζει σώματα θὰ συνομολογήσωσί μοι, πιστεύω, πάντες. Τὴν κόμην ἔχει ἡ Κόρη ἀναδεδεμένην διὰ περιέργου καὶ οὐχὶ εὐάρεστον ἐμποιοῦντος ἐντύπωσιν *κεκρυφάλου* οὕτως, ὥστε τῶν τριχῶν τῆς κόμης οὐδὲν διακρίνεται. Βεβαίως καὶ ὁ τρόπος οὗτος τῆς ἀναδέσεως τῆς κόμης εὐαρμοστεῖ εἰς νεανικὰ πρόσωπα[3]· πόσον ὅμως ὡραία, οὐχὶ ἐν συγκρίσει, ἀλλὰ καθ' ἑαυτὴν ἁπλῶς ἐξεταζομένη, εἶναι ἡ διασκευὴ τῆς κόμης τῆς αὐτῆς θεᾶς ἐν τῷ μεγάλῳ ἐλευσινιακῷ ἀναγλύφῳ τῷ ἐν τῷ Ἐθνικῷ Μουσείῳ Ἀθηνῶν! Ἀμφοτέραις δὲ ταῖς χερσὶ κρατεῖ

---

[1] Λέγω *καλαθοειδῆ πόλον* διότι κατ' ἀκρίβειαν *κάλαθος* δὲν εἶναι. Εἷς ἓν δὲ μόνον, ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον οἶδα, τῆς πλαστικῆς ἔργον, εἰς τὸ ἐξ Ἐλευσῖνος ἀνάγλυφον τὸ ἐν Λούβρῳ ἀποκείμενον, εἰκονίζεται ἡ Δημήτηρ φέρουσα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τὸν κάλαθον, ἤτοι μόδιον (Müller-Wieseler τόμ. 2 ἀριθ. 96). Κάλαθον ὅμως φέρουσα εἰκονίζεται συχνὰ ἐν ἀγγείοις (παράδ. Overbeck, Kunstmythologie, Atlas, πίν. 15 ἀριθ. 7 καὶ 24).

[2] Οἱ καλοί κἀγαθοί φίλοι μου Gräf καὶ Hartwig μὲ ἀνέμνησαν ὅτι ἐν ταῖς κύλιξι τοῦ Ἱέρωνος καὶ τοῦ Βρύγου εἰκονίζονται αἱ γυναῖκες φοροῦσαι χιτῶνας τοιούτους ἔχοντας μακρὰς διπλοΐδας (παράδ. π. χ. Wiener Vorlegeblätter A πίν. 2 καὶ 4)· γνωστὸν δὲ νῦν ὅτι αἱ ἀγγειογραφίαι αὗται ἀνάγονται εἰς τοὺς περὶ τὰ Μηδικὰ χρόνους. Ἐν ταῖς νεωτέραις ἀγγειογραφίαις ὁ χιτὼν οὗτος δὲν ἀπαντᾷ.

[3] Δὲν διαφέρει πολὺ ὁ τρόπος οὗτος τῆς ἀναδέσεως τῆς κόμης τοῦ συνήθους ἐν τῇ τέχνῃ τῶν ἐπιτυμβίων ἀναγλύφων τοῦ 5ου καὶ 4ου αἰῶνος π. Χ. εἰς τὰ πρόσωπα τῶν ὑπηρετριῶν πρὸ πάντων.

βραχείας δᾴδας, τῇ μὲν δεξιᾷ ὀλίγον τι ὑψουμένῃ, τῇ δ' ἀριστερᾷ πρὸς τὰ κάτω μᾶλλον τεταμένῃ.

Ὅτι τὸ ἀνάγλυφον κατὰ τὴν τέχνην ἐξεταζόμενον ἐνέχει ἔτι πολὺ τὸ ἀρχαϊκὸν δὲν χρήζει μακρῶν λόγων εἰς ἀπόδειξιν. Δυσάρεστον ἐμποιεῖ εἰς τὸν θεατὴν ἐντύπωσιν τὸ δυσανάλογον τοῦ σώματος τῆς ἱσταμένης γυναικὸς ἐν συγκρίσει μάλιστα πρὸς τὰς τῆς καθημένης ἀναλογίας. Τὸ ὅλον αὐτῆς σκέλος μόλις ἐξισοῦται πρὸς τὸ ἀπὸ τοῦ γόνατος μέχρι τῶν ποδῶν τῆς καθημένης μέρος· ἀλλὰ καὶ ἡ πτύχωσις τῆς ἐσθῆτος ἐν γένει ἔχει πολὺ ἔτι τὸ βαρὺ καὶ αὐστηρόν, ἤτοι τὸ ἀρχαϊκόν· ὁ τὸ ἀνάγλυφον ἐκπονήσας μαρτυρεῖ ἑαυτὸν μαθητὴν τῆς ἀρχαϊκῆς σχολῆς ἐν τούτοις τε καὶ ἐν τῇ τοῦ ὀρθαλμοῦ ἔτι ἀπεικονίσει. Καὶ ὅμως ἐν τοῖς καθ' ἕκαστον παρατηρεῖται μεγάλη πρὸς ἀπομίμησιν τῆς φύσεως προσπάθεια καὶ ἱκανότης καί, ἂν ἡ ἐπιδερμὶς τοῦ μαρμάρου δὲν ἦτο, ὡς ἐρρήθη, διαβεβρωμένη, αἱ ἀρεταὶ αὗται θὰ ἦσαν μᾶλλον καταφανεῖς. Εἰς τὰ γυμνὰ ἰδίως τοῦ σώματος μέλη, ἐπὶ τοῦ προσώπου τῆς Δήμητρος, λ. χ. οὗ ὁ χρόνος ἐπὶ μᾶλλον ἐφείσθη, ἐπιπνέει ἤδη, ἂν οἱ ὀφθαλμοὶ δὲν μὲ ἀπατῶσι, αὖρα ἀττικῆς χάριτος δηλοῦσα ὅτι ὁ τὸ ἔργον ἐκπονήσας ἔζη καὶ εἰργάζετο εἰς χρόνους γενναίους, καθ' οὓς ἡ ἀττικὴ τέχνη διὰ τοῦ Καλάμιδος καὶ τῶν ὁμοίων του τεχνιτῶν εἶχεν ἤδη ἀρχίσει νὰ προσλαμβάνῃ τὸ ἰδιάζον αὐτῇ γνώρισμα, προαγγέλλουσα τὴν μετ' οὐ πολὺ ἀκμὴν αὐτῆς. Ἔζη δηλ. καὶ εἰργάζετο ὁ τεχνίτης τοῦ ἡμετέρου ἀναγλύφου ἐν τοῖς εὐθὺς μετὰ τὰ Μηδικὰ χρόνοις. Γνωστὸν δὲ ὅτι ἔργα δυνάμενα μετὰ μείζονος ἢ ἐλάσσονος πιθανότητος εἰς ἐκείνους τῆς τέχνης τοὺς χρόνους ναναχθῶσι δὲν ἔχομεν πολλά· ὅθεν καὶ τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον καὶ τοιοῦτον ὂν εἶναι οὐκ ἀνάξιον λόγου εὕρημα.

Ἀλλ' εἶναι ἆρά γε ἐλεύθερον πλάσμα τοῦ ποιήσαντος αὐτὸ τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον ἢ ἀναφέρεται εἰς ἄλλο τι ἐπισημότερον ἔργον, ὅπερ κατὰ τὸ μᾶλλον ἢ ἧττον πιστῶς ἀντέγραψε;

Ἐν Ἐλευσῖνι ὑπῆρχε βεβαίως *εἰκὼν λατρείας* (Kultbild) ἀμφοτέρων τῶν θεῶν. Ταύτην ἐκ τῶν σωζομένων μνημείων τῶν γνωστῶν αὐτῷ προσεπάθησε νἀναπαραστήσῃ ὁ Kern[1], κατέληξε δὲ εἰς τὸ συμπέρασμα ὅτι *ἡ κίστη*, ἐφ' ἧς ἐπὶ τῶν μνημείων ἐκείνων κάθηται

[1] Athen. Mittheilungen 1892 σελ. 125 καὶ ἑξῆς.

ἡ Δημήτηρ χρησιμεύει ὡς ἴδιον αὐτῆς γνώρισμα. Τί ἐκράτει ἐν χερσὶν ἡ θεά, λέγει ὁ Kern, δὲν ἐξάγεται μετὰ βεβαιότητος ἐκ τῶν μνημείων· πιθανώτατα σκῆπτρον μὲν τῇ ἀριστερᾷ, στάχυς δὲ τῇ δεξιᾷ· ἡ δὲ Κόρη εἰκονιζομένη παρ' αὐτὴν ὀρθία ἐκράτει ταῖς χερσὶν ἀμφοτέραις δᾷδας. Ὁ Kern ταῦτα γράφων κατὰ τὸ 1892 δὲν εἶχεν ὑπ' ὄψιν οὔτε ἕτερον θραῦσμα ἀγγείου, οὐ παραθέτομεν ὧδε σκαρίφημα,

οὔτε τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον, ὅπερ, κατὰ τὴν γνώμην μου, εἰς τὸ αὐτὸ ἀναφέρεται πρωτότυπον. Καὶ τὸ μὲν θραῦσμα τοῦ παναθηναϊκοῦ ἀμφορέως οὐδέν τι πλέον διδάσκει ἡμᾶς ἢ ὅτι ἡ πρὸς ἀλλήλας θέσις τῶν θεῶν παρήλασσεν ἐν τοῖς ἀντιγράφοις, ἐπειδὴ δὲ ἐν τοῖς πλείστοις αὐτῶν, ὡς καὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ ἀναγλύφῳ ἡ Δημήτηρ κάθηται ἀριστερὰ τοῦ θεατοῦ δυνάμεθα νὰ δεχθῶμεν ὅτι τοιαύτη ἦτο ἡ θέσις καὶ ἐν τῷ πρωτοτύπῳ[1]· ὡς δὲ πρὸς τὸ κάθισμα, ἐφ' οὗ ἡ Δημήτηρ κάθηται, ἀμφότερα τὰ ὄστρακα κατ' ἐμὲ κριτὴν οὐδέν τι ὁριστικὸν διδάσκουσι· ὅσα λοιπὸν περὶ τῆς *στονδυλοειδοῦς ἕδρας*, ἐφ' ἧς ἡ Δημήτηρ κάθηται, λέγονται ὑπὸ τοῦ Kern στηρίζονται ἐπὶ τῶν λοιπῶν μνημείων,

[1] Προπέρυσιν ὡσαύτως εὑρέθη ἐν Ἐλευσῖνι καὶ ἕτερον σύμπλεγμα λίθινον ὄχι μέγα (ὕψος αὐτοῦ 0,30 περίπου) καὶ ἀκέφαλον ὅπερ παντάπασιν διέλαθε, ὡς μὴ ὤφελλε, τὴν προσοχήν μου. Εἰκονίζει καὶ τοῦτο τὰς δύο θεὰς ἐπίσης, ἀλλὰ καθ' ὅλως διάφορον τρόπον, ἤτοι τὴν Δήμητρα καθημένην ἐπὶ τῆς σπονδυλοειδοῦς ἕδρας καὶ ἔχουσαν ἐπὶ τῶν γονάτων τὴν Κόρην. Τί ἐκράτουν ταῖς χερσὶν ἄδηλον· ἴσως ὅμως ἡ Δημήτηρ ἐκράτει τῇ δεξιᾷ (ἥτις σῴζεται ἐπὶ τῶν νώτων τῆς Κόρης ἐπακουμβισμένη καὶ μόνον αὐτῇ ἐκ τοῦ ὅλου βραχίονος) σκῆπτρον, τοῦτο τοὐλάχιστον φαίνεται μαρτυροῦν τὸ κοῖλον τῆς παλάμης. Ὡς πρὸς τὴν τέχνην τὸ ἔργον δὲν εἶναι καὶ πολλοῦ λόγου ἄξιον· προσοχῆς ὅμως καὶ μελέτης ἄξιον ἀναμφιβόλως διὰ αὐτόν δὴ τὸν τρόπον τῆς ἀπεικονίσεως τῶν δύο θεῶν. Δημοσιευθήσεται προσεχῶς μετ' εἰκόνος ἐν τούτῳ τῷ περιοδικῷ.

ἐφ' ὧν ὄντως ἡ Θεὰ[1] εἰκονίζεται καθημένη ἐπὶ τοιούτου καθίσματος. Ὀρθὴ δὲ φαίνεται καὶ ἐμοὶ ἡ ἐξήγησις τοῦ πράγματος ἡ ὑπὸ τοῦ Kern λέγοντος ὅτι τὸ περίεργον ἐκεῖνο κάθισμα οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἢ ἡ περίφημος *μυστικὴ κίστη*. Ὅτι δὲ πάντα ταῦτα τὰ μνημεῖα[2] μηδὲ τῶν δύο ὀστράκων ἐξαιρουμένων εἶναι προϊόντα τέχνης τῆς μετὰ τὸν 5ον π.Χ. αἰῶνα οὐδεὶς ὁ ἀντιλέγων, ἐνῷ τὸ ἡμέτερον *ἀναγλύφον* εἶναι ἀναντιρρήτως προϊὸν τῆς εὐθὺς μετὰ τοὺς περσικοὺς πολέμους τέχνης· ἀλλ' ἐν τούτῳ ἡ ἕδρα, ἐφ' ἧς ἡ Δημήτηρ κάθηται πᾶν ἄλλο εἶναι ἢ τὸ σπονδυλοειδὲς ἐκεῖνο κάθισμα τῶν ἄλλων μνημείων. Πῶς λοιπὸν νὰ ἐξηγήσωμεν τὴν οὐσιώδη ταύτην διαφορὰν τοῦ ἡμετέρου *ἀναγλύφου* ὡς πρὸς τὰ ἄλλα μνημεῖα;

Ἐκ τίνος ὕλης ἦν πεποιημένον τὸ τὰς Θεὰς εἰκονίζον ἔργον καὶ ὡς *εἰκὼν λατρείας* χρησιμεῦον ἐν τῷ ναῷ τῶν Πεισιστρατιδῶν ἀγνοοῦμεν· ἀλλ' ἐξ οἵας δήποτε καὶ ἂν ἦτο ὕλης πεποιημένον εἴτε δηλ. ἐκ λίθου, εἴτε ἐξ ἄλλης πολυτιμοτέρας ὕλης, ἀνάγκη πάντως νὰ συγκατεστράφη καὶ τοῦτο μετὰ τοῦ ναοῦ ὑπὸ τῶν Περσῶν[3] κατὰ δὲ τὴν τούτου προσωρινὴν οὕτως εἰπεῖν ἀνακαίνισιν, τὴν εὐθὺς μετὰ τὴν ἀπέλασιν τῶν βαρβάρων γενομένην, πρώτιστον βέβαια μέλημα τῶν τὸν ναὸν ἀνακαινισάντων ἦν καὶ νὰ κατασκευάσωσι τὴν τῆς λατρείας τῶν θεῶν εἰκόνα (Kultbild), ἥπερ εὐλόγως ὑποτίθεται ὅτι ἔμεινε καὶ ἐπὶ Περικλέους ἡ αὐτὴ ἐκ θρησκευτικῶν λόγων[4]. Νὰ ὑποθέσωμεν λοιπὸν (ὑπόθεσις ἥτις καὶ ἐγένετο)[5] ὅτι ἡ ἐν Ἐλευσινίῳ τῷ ἐν Ἄστει λατρείας εἰκὼν τῶν Θεῶν ἦν διάφορος τῆς ἐν Ἐλευσῖνι καὶ ἐν ἐκείνῃ ἡ Δημήτηρ ἐκάθητο ἐπὶ τῆς κίστης; ἡ ὑπόθεσις δὲν μᾶς φαίνεται πιθανή· καὶ ἂν ἀκόμη ὑποθέσωμεν ὅτι ἡ ἐν Ἐλευσινίῳ τῷ ἐν Ἄστει εἰκὼν ἐποιήθη ἐν τοῖς χρόνοις τοῦ Περικλέους, πάλιν οὐδένα βλέπομεν λόγον νὰ συμπεράνωμεν ὅτι καὶ αὕτη ἐν τούτοις διέφερε τῆς ἐν Ἐλευσῖνι, δηλ. κατὰ ὅλως ἐξωτερικὰ χαρακτηριστικά, τὴν ἕδραν τουτέστι,

---

[1] Ἐν τῷ ἀναγλύφῳ τοῦ Λυσιμαχίδου (Ἐφημ. ἀρχ. 1886 πίν. 3, ἀριθ. 2) φαίνεται ὅτι ἀμφότεραι αἱ θεαὶ εἰκονίζονται καθήμεναι ἐπὶ ὁμοίου σπονδυλοειδοῦς καθίσματος.

[2] Περὶ τοῦ ἐν σελίδι 128 τῆς εἰρημένης τοῦ Kern διατριβῆς ἀπεικονισθέντος (ἴδε πίν. 6) ἔσται ἡμῖν ὁ λόγος κατωτέρω.

[3] Πρακτικὰ 1884 σελ. 81 καὶ ἑξῆς. Παράδ. καὶ R. von Schneider, Antike Bronzen (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XII) σελ. 76.

[4] Παράδ. R. von Schneider ἔ. ἀ.

[5] Παράδ. R. von Schneider ἔ. ἀ. καὶ τὰς ἐκεῖ παραπομπάς.

ἐφ' ἧς ἡ Δημήτηρ ἐκάθητο. Δὲν μένει λοιπὸν ἄλλο ἢ νὰ δεχθῶμεν ὅτι τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον, καίπερ πλησιέστατον εἰς τοὺς χρόνους τοῦ πρωτοτύπου, κατὰ τοῦτο (τὴν ἔδραν) αὐτὸ ἀπεμακρύνθη αὐτοῦ, ἀφοῦ πάντα σχεδὸν τὰ ἄλλα μνημεῖα ὁμοφωνοῦσι πρὸς ἄλληλα.

Τὰ τῆς ἐσθῆτος περιέγραψα ἀνωτέρω. Ὅτι δὲ πλουσιωτέρα καὶ πρὸς τὸ μητροπρεπὲς μᾶλλον ἁρμόζουσα εἶναι ἡ τῆς Δήμητρος ἐσθὴς οὐ χρήζει λόγων εἰς ἀπόδειξιν. Ἐν τοῖς εὐθὺς μετὰ ταῦτα χρόνοις φαίνεται ὅτι τὸ πρᾶγμα ἤλλαξε, ἀλλ' ἤδη παρετήρησα καὶ ἀλλαχοῦ[1] ὅτι καὶ ἐν τοῖς ἔργοις τῆς περὶ τὸν Φειδίαν τέχνης δὲν ἐφαρμόζονται ἐν πᾶσι τὰ ὑπὸ τοῦ R. von Schneider τὸ πρῶτον (ἔ. ἀ.) εἶτα δὲ καὶ ὑπὸ τοῦ Sauer[2] περὶ ἐσθῆτος λεγόμενα[3]. Ὁ δὲ Furtwängler ὅλως ἐναντίαν ἔχων περὶ ἐσθῆτος γνώμην[4] φρονεῖ ὅτι ἐν τῷ μεγάλῳ ἐλευσινιακῷ

[1] Athen. Mittheilungen 1894 σελ. 170.

[2] Ἐφημ. ἀρχ. 1893 σελ. 35 καὶ ἑξῆς.

[3] Παράδ. καὶ Pallat, Jahrbuch des arch. Instituts 1894 σελ. 3 σημ. 4. Ἀναγκαῖον δὲ κρίνω νὰ προσθέσω εἰς ὅσα περὶ ἐσθῆτος ἀλλαχοῦ εἶπον καὶ τὰ ἑξῆς. Ὁ Ἡρόδοτος (Βιβλ. 5 § 87-88) ἀναφέρει ὅτι οἱ Ἀθηναῖοι μετὰ τὸ πρὸς τοὺς Αἰγινήτας πάθημα, οἷον αὐτὸς αὐτὸ διηγεῖται, ἀπεφάσισαν νὰλλάξωσι τὴν ἐνδυμασίαν τῶν γυναικῶν των ἐπιλέγων ἐπὶ λέξει τάδε « . . . τὴν δ' ἐσθῆτα μετέβαλον αὐτέων εἰς τὴν Ἰάδα· ἐφόρεον γὰρ δὴ πρὸ τοῦ αἱ τῶν Ἀθηναίων γυναῖκες ἐσθῆτα Δωρίδα τῇ Κορινθίᾳ παραπλησιεστάτην· μετέβαλον ὦν εἰς τὸν λίνεον κιθῶνα, ἵνα δὴ περόνησι μὴ χρέωνται. Ἔστι δὲ ἀληθέϊ λόγῳ χρεομένοισι οὐκ Ἰὰς αὕτη ἡ ἐσθὴς τὸ παλαιόν, ἀλλὰ Κάειρα . . .». Κατὰ τὸν 6ον λοιπὸν αἰῶνα π. Χ.. ἐπ' αὐτῶν τῶν Πεισιστρατιδῶν, εἶχεν ἐπέλθει εἰς τὴν ἐνδυμασίαν τῶν Ἀθηναίων (ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν πιθανώτατα) θερελιώδης μεταβολὴ ἐπὶ τὸ μαλθακώτερον ἕνεκα τῆς μεγίστης πρὸς τοὺς Ἴωνας τῆς Μικρᾶς Ἀσίας ἐπικοινωνίας, τοῦθ' ὅπερ δὲν ἔπρεπε νὰ λησμονῶσιν οἱ ἀρνούμενοι ὅλως τὴν ἐπίδρασιν τῆς ἰωνονησιωτικῆς τέχνης ἐπὶ τὴν ἀττικήν, περὶ δὲ πάλιν τὰ μέσα τοῦ 5ου π. Χ. αἰῶνος κατὰ τὸν Θουκυδίδην ἐπανῆλθον οἱ Ἀθηναῖοι εἰς τὰ πρότερον «καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον οὐ πολὺς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνας τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες» κτλ. (1, 6). Εἶναι ἀληθὲς ὅτι ὁ Θουκυδίδης φαίνεται λόγον ποιούμενος περὶ τῆς ἐνδυμασίας τῶν ἀνδρῶν μόνον, ἀλλ' εὐλόγως δυνάμεθα νὰ εἰκάσωμεν ὅτι καὶ τὰ τῶν γυναικῶν ἐκ παραλλήλου δὲν ἔμειναν ἀμετάβλητα. Εἶναι δὲ τάχα τολμηρὸν νὰ συμπεράνωμεν ὅτι καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις τὸ αὐτὸ συνέβαινε ὅτι καὶ παρὰ τοῖς νεωτέροις, ὅτι δηλ. καὶ παρ' ἐκείνοις ἡ *μόδα* ἤρχιζεν ἀπὸ τῶν ὑπάνδρων γυναικῶν; Τούτου δ' ἀληθεύοντος τί τὸ παράδοξον ἂν καὶ ἡ τέχνη, τῇ *μόδᾳ*, ἐννοεῖται, ἀκολουθοῦσα, ἤρξατο τὰς ὑπάνδρους γυναῖκας πρῶτον εἰκονίζουσα μὲ τὸ νέον ἔνδυμα, τὸν δώριον χιτῶνα, καὶ ἂν τοῦτο κατόπιν πράγματι ἐν πολλοῖς ἔλαβε παρ' αὐτῆς συμβολικὸν χαρακτῆρα; Ἐν τοῖς ἔπειτα χρόνοις, ὡς κατωτέρω θὰ ἴδωμεν, ἤλλαξε πάλιν ἡ *μόδα* καὶ σὺν αὐτῇ καὶ ἡ τέχνη περὶ τὴν ἀπεικόνισιν τῆς ἐσθῆτος.

[4] Meisterwerke der griech. Plastik σελ. 39, 1. Ἀλλ' ὡς καὶ ὁ Pallat παρατηρεῖ (ἔ. ἀ.) αὐτὰ τὰ μνημεῖα, ἃ ὁ Furtwängler ἀναφέρει πρὸς ὑποστήριξιν τῆς γνώμης του, φαίνονται τοὐναντίον ἀναιροῦντα αὐτήν.

ἀναγλύφῳ Κόρη μὲν εἶναι ἡ ἀριστερὰ τοῦ θεατοῦ εἰκονιζομένη θεά, ἡ καὶ τὸ σκῆπτρον κρατοῦσα, Δημήτηρ δὲ ἡ ἑτέρα προσεπιφέρων ὅτι τὸ λελυμένον τῆς κόμης τῆς πρὸς τἀριστερὰ τοῦ θεατοῦ θεᾶς, ὅπερ δὲν ἔπρεπε νὰ μείνῃ ἀπαρατήρητον, ἄγει ἀναγκαίως εἰς ταύτην τὴν ἑρμηνείαν. Τὸ πρᾶγμα ἔχει τι ὄντως τὸ ξενίζον, οὐδ' ἔμεινε, πολλοῦ γε καὶ δεῖ, ἀπαρατήρητον[1] καὶ εἰς ὁλοσχερῆ αὐτοῦ ἐξήγησιν δὲν θὰ ἤρκει ἴσως ὄχι μόνον ὁ στίχος τῆς Ὀδυσσείας (5, 125), ἀλλὰ καὶ τοῦ ὁμηρικοῦ ὕμνου οἱ πολλοὶ ἄλλοι στίχοι (1, 297, 302, 315) ἔνθα ἐπίσης ἡ Δημήτηρ καλεῖται *ἠύκομος*, καὶ ἐν γένει πάντα τὰ ἐν τούτῳ λεγόμενα καὶ εἰς τὴν κόμην τῆς Δήμητρος ἀναφερόμενα, ὅτι δηλαδὴ πρώτη τῆς θεᾶς πρᾶξις εἰς ἔνδειξιν τῆς βαθείας αὐτῆς λύπης ἐπὶ τῇ ἁρπαγῇ τῆς Κόρης ἦτο (στίχ. 40-42) ὅτι

ἀμφὶ δὲ χαίταις
ἀμβροσίαις κρήδεμνον βαΐζετο χερσὶ φίλῃσι,

καὶ ὅτε κατόπιν ἀπεκάλυψεν ἑαυτὴν ἡ θεὰ εἰς τοὺς περὶ τὸν Κελεὸν ὡς δεῖγμα τοῦ θείου αὐτῆς κάλλους ἀναφέρει ὁ ὑμνογράφος καὶ τὸ (στίχ. 279)

ξανθαὶ δὲ κόμαι κατενήνοθεν ὤμους

καὶ μὲ λελυμένην οὕτω τὴν κόμην ἐνεθρονίσθη ἐν τῷ κατὰ διαταγήν της κτισθέντι ἐν Ἐλευσῖνι ναῷ καὶ μὲ λελυμένην οὕτω τὴν ξανθὴν κόμην εὗρεν αὐτὴν μηνίουσαν ἔτι ἡ Περσεφόνη ἐκ τοῦ Ἅιδου ἀνελθοῦσα κατὰ διαταγὴν τοῦ Διὸς (στίχ. 302). Ταῦτα πάντα θὰ ἤρκουν νὰ ἀποδείξωσιν ἀληθῶς διατί ἡ τέχνη οὐ μόνον ἡ περὶ τὸν Φειδίαν, ἀλλὰ καὶ ἡ πρὸ αὐτοῦ (παράδειγμα τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον) καὶ ἡ μετ' αὐτὸν συνηθέστατα, πιστὴ ὡς φαίνεται εἰς τὴν παράδοσιν, τὴν ἐλευσινιακὴν μάλιστα, ἣν φαίνεται ἐκπροσωπῶν ὁ ὁμηρικὸς ὕμνος, ἐμμένουσα, λυσίκομον εἰκόνιζε τὴν Δήμητρα. Ἀλλὰ τὸ λυσίκομον τῆς κατὰ τὴν κοινὴν γνώμην Δήμητρος τοῦ μεγάλου ἐλευσινιακοῦ ἀναγλύφου ἔχει τι, ὡς ἀνωτέρω εἶπον, ἀληθῶς τὸ παράξενον καὶ ἐκ πρώτης ὄψεως φαίνεται ὅτι μᾶλλον θὰ ἥρμοζεν εἰς παρθενικὸν ἀναφερόμενον πρόσωπον. Ἀλλὰ μὴ τοῦτο μόνον ἔχει τὸ παράξενον τὸ ἐλευσινιακὸν ἐκεῖνο ἔργον; Αὐτὸς ὁ Welcker[2], ὁ πρῶτος ἐκδοὺς ἀξίως τῆς φήμης του τὸ

[1] Παράβ. Pallat, ἔ. ἀ. καὶ τὰς ἐκεῖ παραπομπάς.

[2] Alte Denkmäler τόμ. 5 σελ. 105 καὶ ἑξῆς· ἰδίᾳ σελ. 110.

ἐλευσινιακὸν ἀνάγλυφον, εἶχεν ἤδη παρατηρήσει τὸ σρόδρα αὐστηρὸν τῆς τέχνης ἐν τῇ διαπλάσει τοῦ δωρικοῦ χιτῶνος τῆς Δήμητρος κατ' ἀντιπαραβολὴν πρὸς τὴν λίαν ἄνετον *ἐργασίαν* (Stil) τῆς ἐνδυμασίας τῆς Κόρης καὶ τοῦτο ἠθέλησε νὰ ἐξηγήσῃ ὁ σοφὸς ἀνὴρ ἴσα ἴσα ἐκ τοῦ μητροπρεποῦς χαρακτῆρος τῆς Δήμητρος· οἱ δὲ μετ' αὐτὸν προσκρούσαντες ἐπίσης εἰς τὸ πρᾶγμα, ἄλλος ἄλλως προσεπάθησε νὰ ἐξηγήσῃ αὐτό, ἀλλ' ἀποχρῶσα ἐξήγησις εἰσέτι δὲν εὑρέθη ἴσως· διότι καὶ ἡ γνώμη τοῦ R. von Schneider (ἔ. ἀ. σελ. 76) ὅτι ὁ τὸ ἔργον ποιήσας ἐν μὲν τῇ ἀπεικονίσει τῆς Δήμητρος ἐνέμεινε πιστότερος εἰς τὸ ἀρχαιότροπον πρωτότυπον, τὴν δὲ Κόρην ἐποίησε μᾶλλον κατὰ τὴν τέχνην τῶν χρόνων, καθ' οὓς εἰργάζετο, εἰ καὶ λίαν εὐφυής, ἔχει τι ὅμως τὸ μὴ πεῖθον. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ ὅμως ἡ μὲν ἁπλουστέρα περιβολὴ τῆς λυσικόμου θεᾶς οὐδὲν μαρτυρεῖ, ὡς ἐρρήθη, κατὰ τῆς ἐκδοχῆς αὐτῆς ὡς Δήμητρος, τοὐναντίον μάλιστα καὶ προσεπικυροῖ αὐτήν, τὸ δὲ λυσίκομον αὐτῆς εἶναι μὲν ὄντως παράζενόν πως, οὐχὶ ὅμως *καθ' ἑαυτὸ ἐξεταζόμενον* (διότι ἀληθῶς ἐν ἔργῳ ἀρχαϊκῷ κάλλιστα ἠδύνατο καὶ τῆς Δήμητρος ἡ κόμη, *σχεδὸν πάντοτε λυσικόμου κατὰ τὸν μῦθον εἰκονιζομένης*, οὕτω νὰ διαπλασθῇ) ἀλλ' ἐν σχέσει πρὸς τὴν ἀπέναντι αὐτῆς Κόρην· δὲν εἶναι ὅμως καὶ ἰσχυρὸς λόγος, ὥστε τούτου καὶ μόνου ἕνεκα νὰ μεταλλάξωσιν αἱ θεαὶ ὀνόματα, ὡς φρονεῖ ὁ Furtwängler, ὅταν μάλιστα ἀναλογισθῶμεν ὅτι μόνη ὀρθὴ ἑρμηνεία τοῦ ἀναγλύφου εἶναι ὅτι εἰκονίζεται καὶ ἐν αὐτῷ (παράβ. καὶ τὰ κατωτέρω ἐν σελ. 259 λεγόμενα) ὁ γνωστὸς περὶ τῆς ἀποστολῆς τοῦ Τριπτολέμου μῦθος. Τὸ λυσίκομον προσιδιάζει πάντως εἰς τὴν Δήμητρα μᾶλλον, τοῦτο μαρτυρεῖ σαφῶς καὶ τὸ περὶ οὗ ἐνταῦθα ὁ κύριος λόγος *ἀνάγλυφον*, ἰδίως ὅμως χαρακτηρίζει αὐτὴν τὸ *σκῆπτρον* ἐν τοῖς πλαστικοῖς ἔργοις (ὁ κάλαθος ἢ καλαθοειδὴς πῶλος εἶναι ἐν τούτοις σπάνιος) ὅπου δὲ κατ' ἐξαίρεσιν εὕρηται κρατοῦσα αὐτὸ ἡ Περσεφόνη ἐκεῖ ὑπάρχουσι ἰδιαίτεροι λόγοι ὡς π. χ. ἐν τῷ Λυσιμαχιδείῳ ἀναγλύφῳ [1] καὶ ἐν τῷ ἔργῳ τοῦ Δαμοφῶντος, ἐὰν πιστεύσω-

[1] Παράβ. Ἐφημ. ἀρχ. 1886 πίν. 3, ἀριθ. 1 καὶ σελ. 21. Ὅτι ἐν ἐκείνῳ τῷ ἀναγλύφῳ παραπλεύρως τοῦ *θεοῦ* καὶ τῆς *θεᾶς* εἰκονίζονται κατὰ τὸ δεύτερον αὐτοῦ ἥμισυ αἱ δύο ἐλευσινιακαὶ θεότητες, οὐδεὶς ὁ ἀμφιβάλλων· ὅτι δὲ ἡ τὸ σκῆπτρον κρατοῦσα εἶναι ἡ Περσεφόνη, Δημήτηρ δὲ ἡ τὴν διπλῆν δᾷδα καὶ τὸν στέφανον (πείθομαι νῦν ὅτι στέφανος ὄντως ἦν τὸ κρατούμενον) νομίζω ὅτι ἐπίσης ἐγένετο παρὰ πάντων ἀποδεκτόν· κρατεῖ δὲ τὸ σκῆπτρον ἐκεῖ ἡ Περσεφόνη ὡς εἰκονιζομένη, ὄχι ὡς ἡ Κόρη ἡ μετὰ τῆς μητρὸς συλλατρευομένη, ἀλλ' ὡς ἡ γυνὴ τοῦ Πλούτωνος καὶ δέσποινα τοῦ

μεν εἰς τὸν Παυσανίαν (8, 37, 8 - 11)[1]. Λέγω δὲ ἐπίτηδες ἐὰν πιστεύσωμεν εἰς τὸν Παυσανίαν, διότι ἀδύνατος βέβαια δὲν θὰ ἦτο ἡ ὑπόθεσις ὅτι ὁ περιηγητὴς μετήλλαξε τὰ ὀνόματα πλανηθεὶς ἴσως ὑπὸ τοῦ ἐγχωρίου ἐξηγητοῦ, παρ' οὗ πιθανῶς καὶ ἤντλησε τὴν πληροφορίαν. Ἐγὼ πιστεύω εἰς τὰ λόγια τοῦ περιηγητοῦ καὶ δέχομαι ὅτι ἡ Περσεφόνη, ἥτις ἐν Ἀρκαδίᾳ ἐλατρεύετο ὑπὸ τὸ κοινὸν ὄνομα *Δέσποινα*, εἶχεν ὅμως, ὡς καὶ ἐν Ἐλευσῖνι, καὶ ἄλλο μυστηριῶδες ὄνομα, ὅπερ δὲν ἀναφέρει ὁ περιηγητής, εἰ καὶ δὲν ἀγνοεῖ αὐτό, ἐκράτει σκῆπτρον, διότι εἰκονίζετο, ὡς καὶ ἐν τῷ Λυσιμαχιδείῳ ἀναγλύφῳ,

---

Ἅιδου, ὡς οὖσα δηλ. κατ' οὐσίαν οὐδὲν ἄλλο ἢ αὐτὴ ἡ *θεὰ*, ὅπως κατ' οὐσίαν καὶ ὁ *θεὸς* οὐδὲν ἄλλο ἦν ἢ αὐτὸς ὁ Πλούτων, εἰ καὶ ἐν τῇ πίστει καὶ τῇ λατρείᾳ, ὡς ὀρθῶς παρετηρήθη (Furtwängler, Meisterwerke der griech. Plastik σελ. 562-563, Preller-Robert, Griech. Mythologie I σελ 802, σημ. 1) ἐντελὴς αὐτῶν συνταύτισις καὶ συγχώνευσις οὐδέποτε φαίνεται ὑπάρξασα, οὐδ' ἐν τοῖς Ῥωμαϊκοῖς χρόνοις, ὡς τὸ Λακρατείδειον μαρτυρεῖ ἀνάγλυφον (Revue arch. XXII, 1893, σελ. 261). Ἀλλ' ἐντεῦθεν δὲν ἕπεται, νομίζω, ὅτι καὶ αὐτὸ τὸ οἰκοδόμημα, ἐν ᾧ τὰ εἰς τοὺς θεοὺς τούτους ἀναφερόμενα ἔργα εὑρέθησαν, δὲν εἶναι ὁ ναὸς τοῦ Πλούτωνος, οὗ μνημονεύει ἡ λογοδοσία τῶν ἐπιστατῶν τοῦ ἔτους 329/8 π.Χ. (ἴδε Ἐφημ. ἀρχ. 1886 σελ. 29 καὶ τὰς ἐκεῖ παραπομπὰς καὶ σημειώσεις) πάντως δὲ ἡ γνώμη τοῦ σοφοῦ καθηγητοῦ τοῦ ἐν Ἄλλῃ Πανεπιστημίου (Preller-Robert, Griech. Mythologie I σελ. 761, 1) ὅτι ἐν τῷ οἰκοδομήματι ἐκείνῳ πρέπει μᾶλλον τὸ ἱερὸν τῆς Ἑκάτης νὰ ζητήσωμεν (καὶ ἂν δεχθῶμεν ὅτι ὄντως ἀπήλαυέ τινος καὶ αὕτη ἐν Ἐλευσῖνι λατρείας) φαίνεταί μοι ὄχι ὀρθὴ καὶ διότι δὲν ἐννοῶ τίνα θὰ εἶχον πρὸς ταύτην σχέσιν τὰ ἐκεῖ εὑρεθέντα ἀναθήματα καὶ διότι ἀληθῶς οὐδενὸς ἄλλου οἰκοδομήματος τὰ λείψανα δύναμαι νὰ ἀναφέρω ἐγὼ κάλλιον εἰς τὸν μεμαρτυρημένον ναΐσκον τοῦ Πλούτωνος. Παραπλεύρως τούτου, ὡς ὁ Rubensohn (Mysterienheiligtümer σελ. 19) φρονεῖ, ἀδύνατον δὲν θὰ ἦτο νὰ ὑποτεθῇ ὑπάρξαν ἱερόν τι εἰς τὴν Ἑκάτην ἀναφερόμενον, ἀλλ' ὁμολογητέον ὅτι τὰ ἴχνη ἀρχαίων οἰκοδομημάτων ἅπερ ἡ ἀνασκαφὴ ἤνεγκεν ἐκεῖ εἰς φῶς εἶναι ἀμφίβολα. Ἀλλὰ περὶ τούτων θὰ γίνῃ ἀλλαχοῦ μακρότερος λόγος.

[1] Γνωστὸν ὅτι ἐν ταῖς ἀνασκαφαῖς ταῖς ἐσχάτως ἐν Λυκοσούρᾳ γενομέναις (Cavvadias, Fouilles de Lycosoura, 1893) εὑρέθησαν πολλὰ τεμάχια πλαστικοῦ ἔργου, ἅπερ προδήλως εἰς τὸ ἔργον τοῦτο τοῦ Δαμοφῶντος ἀναφέρονται· ἐγεννήθησαν ὅμως ἀμφίβολαι ἂν τὰ περισωθέντα εἶναι λείψανα ἔργου τοῦ 4ου π. Χ. αἰῶνος ἢ ἔργου ποιηθέντος ἐν ὑστερωτέροις καὶ δὴ καὶ ἐν τοῖς κατ' Ἀδριανὸν τὸν Αὐτοκράτορα χρόνοις. Τινὰ τούτων ἐτοποθετήθησαν ἤδη ἐν τῷ Ἐθνικῷ Μουσείῳ Ἀθηνῶν καὶ εἶναι τοῖς πᾶσι προσιτά, ἀληθῶς δὲ ἡ ἐκ τοῦ πλησίον θέα αὐτῶν δὲν εἶναι πολὺ εὐνοϊκή· μακρόθεν ὁρώμενα, κολοσσιαῖα ἄλλως ὄντα, ἐμποιοῦσιν εὐαρεστοτέραν ἐντύπωσιν καὶ ἂν ὑψηλότερον ἦσαν τεθειμένα ἴσως ἔτι μᾶλλον ὡραιότερα θὰ ἐφαίνοντο. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ ὅμως ὡς ἔργα τοῦ 4ου π. Χ. αἰῶνος δύσκολον εἶναι νὰ τὰ ὑπολάβῃ τις καὶ διὰ τοῦτο ἀρέσκει μοι ἡ γνώμη τοῦ εἰπόντος ὅτι, οὐδένα ἔχοντες λόγον νὰ δεχθῶμεν ὅτι ὁ Δαμοφῶν ἤκμασεν ὄντως κατὰ τὸν 4ον αἰῶνα, οὐδὲν τὸ κωλῦον νὰ ὑποθέσωμεν αὐτὸν ἀκμάσαντα πολὺ βραδύτερον, περὶ τὸν 2ον π. Χ. αἰῶνα.

ὡς ἡ σύζυγος τοῦ Ἅδου καὶ δέσποινα τῶν τοῦ κάτω κόσμου. Εἰκονίζοντο δὲ ἐν τῇ εἰκόνι τῆς λατρείας των μόναι αἱ δύο θεαὶ (τοῦτο μαρτυροῦσι πάντα τὰ γνωστὰ ἡμῖν μνημεῖα ὅσα εἰς ἐκείνην ἀναφέρονται) ἄνευ τοῦ Ἰάκχου, ὡς ὁ Kern ἤδη ὀρθῶς παρετήρησε.

B

Τὸ δεύτερον ἀνάγλυφον (πίν. 6) εὑρέθη ὡσαύτως ἐν Ἐλευσῖνι καὶ εἶναι κατατεθειμένον ἐπίσης ἐν τῷ ἐκεῖ Μουσείῳ· ὡς δὲ βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐν τῇ εἰκόνι ἀκέραιον δὲν περιεσώθη ἡμῖν τοῦτο τὸ ἔργον· ἐξέλιπεν αὐτοῦ ἀρκετὸν τμῆμα τῆς πρὸς τὰ δεξιὰ τοῦ θεατοῦ ἄνω γωνίας καὶ αἱ κεφαλαί, πλὴν δύο, πάντων τῶν ἄλλων εἰκονιζομένων προσώπων. Ἀλλὰ καὶ ἄλλως ἐν γένει λελωβημένον περιῆλθεν ἡμῖν τὸ ἔργον καὶ τοῦτο εἶναι ὄντως σφόδρα λυπηρόν. Δύο δὲ εἶναι τὰ προσαρμόζοντα καὶ ἀποτελοῦντα αὐτὸ τεμάχια, ὧν τὸ πρὸς τὰ δεξιὰ τοῦ θεατοῦ ἥμισυ εἶχεν ἤδη εὑρεθῆ κατὰ τὸ ἔτος 1885 ἐν τῷ καλουμένῳ Πλουτωνείῳ καί, ὡς ἀνωτέρω ἐρρήθη, ἐν ἁπλῷ σχεδιογραφήματι ἐδημοσιεύθη ὑπὸ τοῦ Kern ἐν τῇ ἀνωτέρω μνημονευθείσῃ πραγματείᾳ του (σελ. 128) δ καίως ἐκλαβόντος αὐτὸ τότε ὡς εἰκονίζοντος ἁπλῶς τὰς δύο ἐλευσινίας θεότητας, πρὸς ἃς σεβίζοντες προσήνεγκον τὴν λατρείαν των. Τὸ ἕτερον ἥμισυ εὑρέθη προπέρυσιν ὅπου καὶ τὸ προηγούμενον ἀνάγλυφον, τὸν αὐτὸν σκεπάζον ὀχετὸν ὑδάτων, τίς οἶδεν εἰς ποίους χρόνους ἐκεῖ ἐκ τοῦ Πλουτωνείου μετενεχθέν· διότι πιστεύω ὅτι τὸ ὅλον ἔργον ἀνέκειτό ποτε ἐν τῷ Πλουτωνείῳ.

Τὸ ἀνάγλυφον κατὰ τὸ ἀρχιτεκτονικὸν αὐτοῦ σχῆμα εἶναι ὅμοιον τοῖς πλείστοις τῶν ἐν τῷ Ἀσκληπιείῳ Ἀθηνῶν εὑρεθέντων. Δύο παραστάδες ὑποβαστάζουσιν ἐπιστύλιον μετὰ στέγης ἄνω, ἣν ὑποδηλοῦσιν οἱ στέφοντες αὐτὸ ἀκροκέραμοι. Τὸ σχῆμα τοῦτο τῶν ἀναγλύφων, ἤτοι τύπων κατὰ τὴν ἀρχαίαν λεξιν, ἦν, ὡς φαίνεται, συνηθέστατον κατὰ τὸν 4ον μάλιστα π. Χ. αἰῶνα, εἰς ὃν ἀναντιρρήτως ἀνάγεται καὶ τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον. Τὸ τί δὲ εἰκονίζει εἶναι φανερὸν ἐκ πρώτης ὄψεως. Ἐν τῷ μέσῳ τῶν δύο θεῶν ἱσταμένων εἰκονίζεται ὁ Τριπτόλεμος ἐπὶ ἅρματος πρὸς ὑψηλὴν ἕδραν ὁμοίου καθήμενος. Τὸ ἅρμα ἕσυρον πτερωτοὶ δράκοντες, φαίνεται δὲ ὅτι οἱ τρο-

χοὶ ἦσαν πρόσθετοι ἐκ μετάλλου καὶ πρὸς ἐγγόμφωσιν αὐτῶν (κυρίως τοῦ ἑτέρου, τοῦ μόνου ὁρατοῦ) ἐχρησίμευεν ἡ καὶ ἐν τῇ εἰκόνι διακρινομένη ἐν τῷ μέσῳ τῶν σπειρῶν τοῦ δράκοντος βαθεῖα ἐν τῷ λίθῳ ὀπή. Ὅλον τὸ εἰς τὰ ὤμματα τοῦ θεατοῦ προσπίπτον ἄνω μέρος τοῦ σώματος τοῦ ἥρωος εἶναι γυμνόν. Τὸ ἱμάτιον, ὃ ἔφερε, καλύπτει τὰ κατωτέρω μέρη ἄχρι τοῦ γόνατος καὶ ἐν μέρει τὰ νῶτα καὶ τὸν ἀριστερὸν ὦμον καὶ βραχίονα μέχρι τοῦ ἀγκῶνος, καθ' ὃν οὗτος κεκαμμένος καὶ πρὸς τὰ ἄνω ὑψούμενος ἐκράτει πιθανώτατα σκῆπτρον, ὅπερ, ὡς φαίνεται, γραφῇ μόνον ἦν δεδηλωμένον. Τῇ δεξιᾷ, ἣν στηρίζει ἐπὶ τοῦ γόνατος, φαίνεται ὡσεὶ τὸ ἱμάτιον κρατῶν, ἔφερε δὲ κατὰ τοὺς πόδας ὑποδήματα. Περίεργος καὶ σπουδαιότητα ἔχουσα εἶναι ἡ διασκευὴ τῆς κόμης τοῦ ἥρωος· κόμη μακρὰ καὶ βοστρυχώδης (τὸ βοστρυχῶδες αὐτῆς ἀνεδεικνύετο ἔτι μᾶλλον ἀναμφιβόλως διὰ τοῦ χρωματισμοῦ) καλύπτει ἀμφότερα τὰ ὦτα καὶ τὸν αὐχένα, ταινίᾳ ὄπισθεν ἀναδεδεμένῃ κατὰ τρόπον ἀπαράλλακτον σχεδὸν τῷ τῆς κληθείσης κεφαλῆς τοῦ Εὐβουλέως.

Ὄπισθεν τοῦ Τριπτολέμου εἰκονίζεται ἡ Κόρη δᾷδα ἑκατέρᾳ τῇ χειρὶ κρατοῦσα, τρόπον δ' ἀναβολῆς ἔχουσα καὶ ἐν ἄλλοις μνημείοις τῶν αὐτῶν χρόνων ἀπαντώσης· τὸν αὐτὸν τρόπον τῆς ἀναβολῆς λ.χ. δεικνύει ἡ Κόρη ἐν τῇ ἀναγλύπτῳ παραστάσει τῇ κοσμούσῃ τὸ εἰς Σμικυθίωνα ψήφισμα (Athen. Mittheilungen 1891 σελ.137,7) τὸν αὐτὸν δὲ καὶ ἡ τοὺς αὐλοὺς κρατοῦσα Μοῦσα ἐν τῷ βάθρῳ τῶν ἀγαλμάτων τῆς Λητοῦς καὶ τῶν παίδων τῷ εὑρεθέντι ἐν Μαντινείᾳ (Bull. de corr. hellénique 1888 σελ.122, πίν. 3) ἵνα εἰς τὰ γνωστότερα περιορισθῶ παραδείγματα τῶν μνημείων ἐκείνων, ἅτινα εὐλογώτατα εἰς τὸν ἰον π. Χ. αἰῶνα δύνανται ναναχθῶσι. Φορεῖ δηλ. ἡ Κόρη χιτῶνα ποδήρη βραχείας χειρίδας ἔχοντα κεκομβωμένας κατὰ τὸ ἀνώτερον τοῦ ἰδίως βραχίονος μέρος, ἐπ' αὐτῷ δὲ περιβέβληται τὸ ἱμάτιον κατὰ τρόπον δυσκατάληπτόν πως καὶ δυσπερίγραπτον· ὅπως ἐγὼ ἀντιλαμβάνομαι τοῦ πράγματος, τὸ ἱμάτιον, οὗ ἡ μία ἄκρα κρέμαται πρὸς τὰ κάτω ἀπὸ τοῦ ἀριστεροῦ ὤμου, ὃν καὶ καλύπτει, στρέφει ὄπισθεν, σκεπάζει ἐν μέρει τὰ νῶτα καὶ ὕστερον ὑπὸ τὴν δεξιὰν μασχάλην συρόμενον ἔμπροσθεν κατὰ τὸ στῆθος, μέρος μὲν τανύεται, στερρῶς ὑπὸ τὴν ἀριστερὰν μασχάλην διὰ πόρπης συγκρατούμενον οὕτως, ὥστε νὰ δηλῶται σαφῶς καὶ ὑπ' αὐτὸ ὁ δεξιὸς μαστός, τὸ δ' ἐπίλοιπον ἀνέτως ἐπὶ τὸν ἀριστερὸν βραχίονα ἐρριμμένον σχηματί-

ζει κρεμάμενον τὸ ἕτερον αὐτοῦ ἄκρον[1]. Τὰ τῆς διασκευῆς τῆς κόμης δὲν εἶναι σαφῆ ἕνεκα τῆς κακῆς καταστάσεως τοῦ λίθου φαίνεται ὅμως ὅτι τὸ κτένισμα τῆς Κόρης τοῦ ἡμετέρου ἀναγλύφου ἦν ἁπλούστερον ἢ ἐν τοῖς ἄλλοις δυσὶ μνημείοις τοῖς ἀνωτέρω μνημονευθεῖσι. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ ὅμως καὶ ὁ τρόπος τῆς ἀναβολῆς τοῦ ἱματίου καὶ τὸ κτένισμα ἀπαντῶσιν καὶ ἐν πλείσταις ταναγραίαις κόραις καὶ εὔλογος εἶναι ἡ εἰκασία ὅτι συνήθη ὄντα ταῦτα καὶ ἐν τῷ καθ' ἡμέραν βίῳ παρὰ ταῖς δεσποίναις τῶν ἀνωτέρων τάξεων κατὰ τὸν 4ον π. Χ. αἰῶνα παρέλαβε καὶ ἐπὶ τὸ καλλιτεχνικώτερον διεσκεύασεν ἡ τέχνη καθόλου ἐν τοῖς ἔργοις αὐτῆς.

Ἱρὸ τοῦ Τριπτολέμου εἰκονίζεται ἡ Δημήτηρ, ἀχειρίδωτον, διπλοΐδα ὅμως ἔχοντα, φοροῦσα χιτῶνα καὶ ἐπ' αὐτῷ ἀρελέστερον περιβεβλημένη τὸ ἱμάτιον, καλύπτουσα δηλ. δι' αὐτοῦ ὄπισθεν μέχρι τῆς ὀσφύος περίπου τὰ νῶτα ἄφινε τὴν μὲν ἑτέραν του ἄκραν νὰ κρέμηται ἀπὸ τοῦ ἀριστεροῦ ὤμου πρὸς τὰ κάτω, τὴν δὲ ἑτέραν διασταυροῦσα κατὰ τὸν θώρακα ἔρριπτε τὸ ἐναπομένον ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ βραχίονος, ὅστις κεκαμμένος κατὰ τὸν ἀγκῶνα· καὶ ὑψούμενος πρὸς τὰ ἄνω ἐκράτει τῇ χειρὶ τὸ σκῆπτρον. Ἦν δὲ τοῦτο μετάλλινον πιθανώτατα στηριζόμενον παρὰ τοὺς πόδας τῆς θεᾶς εἰς κοιλότητα ἐκεῖ ὑπάρχουσαν κατὰ τὴν βάσιν τοῦ ἀναγλύφου. Ἡ κεφαλὴ τῆς θεᾶς ἐξέλιπε καθ' ὁλοκληρίαν (ἂν μὴ λανθάνῃ που κρυπτομένη εἰς τὰς ὑπαρχούσας ἐν τῷ Μουσείῳ κεφαλὰς) ἐπίσης δὲ καθ' ὁλοκληρίαν σχεδὸν ἀπεκρούσθη καὶ ὁ δεξιὸς βραχίων, ὥστε δύσκολον εἶναι νὰ μαντεύσωμεν νῦν ἀκριβῶς τὴν θέσιν του· πιθανώτατον ὅμως εἶναι ὅτι καθειμένος πρὸς τὰ κάτω ἐκράτει τῇ χειρὶ στάχυς, οὓς ἔμελλε βεβαίως νὰ ἐγχειρίσῃ ἡ θεὰ εἰς τὸν ἥρωα, ἀφοῦ ὅμως προτερον τὸν ἐδίδασκε τὴν χρῆσίν των· καὶ τῷ ὄντι τοιαύτη τις φαίνεται οὖσα ἡ στάσις τοῦ Τριπτολέμου, ὡς τινος δηλ. ἀκούοντος μετὰ προσοχῆς τὰ ὑπὸ τῆς θεᾶς παραγγελλόμενα. Ἐν ἄλλοις ἔργοις, ὡς ἐν τῷ Λακρατειδείῳ ἀναγλύφῳ λ.χ., ἡ ἐγχείρισις τῶν στάχυων παρὰ τῆς θεᾶς εἰς τὸν ἥρωα εἶναι σαφεστάτη, ἐν ἄλλοις δέ, ὡς γνωστόν, ἔχοντι ἤδη τοὺς στάχυς προσφέρει ἡ θεὰ τῷ ἥρωϊ τὸ ἀποχαιρετιστικὸν πῶμα. Δυσδιάκριτον δὲ ἐπίσης εἶναι καὶ τί ἡ θεὰ ἐφορεῖ εἰς τοὺς πόδας καὶ ἐν

[1] Παραβ. καὶ R. von Schneider, Kora (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses) σελ. 137 καὶ Bull. de corr. hellénique ἔ. ἀ.

αὐτῷ τῷ λίθῳ, πέδιλα δηλ. ἢ ἁπλῶς σανδάλια· τὰ δὲ τῶν σεβιζόντων τὰς θεὰς εἶναι καὶ λίαν ἀσαφῆ, διότι ἐνταῦθα μάλιστα ἡ ἀποτριβὴ τοῦ λίθου εἶναι μεγίστη· διακρίνονται δύο ζεύγη ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς καὶ δύο νεαρὰ πρόσωπα, ὧν τὸ μὲν παῖς, τὸ δὲ κόρη πιθανώτατα.

Τῆς τε ἀρχαιοτέρας καὶ τῆς νεωτέρας ἀττικῆς τέχνης ἀγαπητὸν θέμα ἦτο ἡ ἀπεικόνισις τῆς ἀποστολῆς τοῦ Τριπτολέμου· μαρτύριον δὲ αἱ πολλαὶ ἀγγειογραφίαι αἱ μέχρις ἡμῶν περισωθεῖσαι, ἃς ἐπραγματεύθη ὁ Strube (Studien über den Bilderkreis von Eleusis, 1870). Γράφων δὲ τότε ἐκεῖνος τὴν διατριβήν του δίκαιον εἶχεν ἐν μέρει[1] λέγων (σελ. 4) ὅτι πλαστικὰ ἔργα δὲν περιεσώθησαν ἡμῖν. Τὸ πρᾶγμα ἤλλαξε νῦν ὄψιν, διότι πλὴν τῶν ὑπὸ τοῦ Strube ἀναφερομένων καὶ τοῦ ἄνω μνημονευθέντος ἐν Λούβρῳ ἀναγλύφου πέντε νῦν ἐν ὅλῳ ἀνάγλυφα κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον σῳζόμενα καὶ εἰς τὸν αὐτὸν μῦθον ἀναφερόμενα εὑρηνται ἐν τῷ ἐν Ἐλευσῖνι Μουσείῳ[2] (ὧν ἓν καὶ τὸ περὶ οὗ ἐνταῦθα ὁ λόγος, τὸ κάλλιστον ὑπὸ τεχνικὴν ἔποψιν) ἓν δὲ ἐν τῷ τῆς Ἀκροπόλεως Ἀθηνῶν, ἂν ἡ γνώμη τοῦ Sauer εἶναι ὀρθὴ (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ τοῦ 1893 σελ. 35 καὶ ἑξῆς) καὶ φαίνεται ὀρθὴ οὖσα, ὅτι καὶ ἐν ἐκείνῳ τῷ ἔργῳ σῴζονται τοῦ πτερωτοῦ δράκοντος ἴχνη. Ὁ Strube ἐξετάζων τὰς ἀγγειογραφίας παρατηρεῖ ὅτι αἱ μὲν ἀρχαιότεραι, αἱ μελανόμορφοι, εἰκονίζουσι τὸν ἥρωα *πωγωνοφόρον*, νεανίαν δὲ ὅλως ἀγένειον καὶ δὴ καὶ κορασίῳ προσομοιάζοντα αἱ νεώτεραι, αἱ ἐρυθρόμορφοι, ἀποδίδει δὲ τὴν οὐ-

---

[1] Λέγω *ἐν μέρει* διότι γνωστὰ ἦσαν ἔκτοτε δύο εἰς τὸν μῦθον ἀναφερόμενα ἀνάγλυφα, ἐν Ἐλευσῖνι δ' ἀμφότερα εὑρεθέντα, ὧν τὸ μὲν ἐν Λούβρῳ, τὸ δὲ ἐν αὐτῇ ταύτῃ τῇ Ἐλευσῖνι ἀποκείμενον (Revue arch. 1867 τόμ. 15 σελ. 161 πίν. 4. Overbeck, Kunstmythologie τόμ. 3 σελ. 561. Atlas, πίν. 14. 3 καὶ 4).

[2] Καὶ ἕτερον ἔργον τοῦ ἐν Ἐλευσῖνι Μουσείου, ἐν ᾧ σῴζεται ἡ Κόρη ὰδας κρατοῦσα καὶ ἡ ἀριστερὰ χεὶρ ἑτέρας μορφῆς σκῆπτρον κρατούσης καὶ μέρος τῆς ἀνακλίσεως καθίσματος δυνατὸν εἰς τὸν αὐτὸν μῦθον νὰνεφέρετο, εἰ καὶ ἕνεκα τοῦ πολὺ ὑψηλοῦ καθίσματος, ὡς ἐκ τοῦ σῳζομένου μέρους τῆς ἀνακλίσεως δῆλον γίνεται, πιθανωτέρα φαίνεται ἡ ὑπόθεσις ὅτι ἐν αὐτῷ εἰκονίζοντο αἱ δύο θεαὶ ἁπλῶς, πρὸς ἃς σεβίζοντες προσέφερον τὴν λατρείαν των. Ἐπὶ τοῦ ἁπλοῦ γείσου του φέρει τὸ ἔργον τήνδε τὴν ἐπιγραφήν

ΠΛΑΙΟΙΣΔΙΟΝΥΣΙΟΚΥ . . . . . .

Πλα[τθ]ὶς Διονυσί(υ) Κυ[δαθηναιέως . . . . . ἀνέθηκε

Τὸ ὑπὸ τοῦ Α. Σκιᾶ μνημονευόμενον (Ἐφημ. ἀρχ. 1894 σελ. 200 ἀριθ. 16) δὲν συγκατέλεξα εἰς τὰ ἐν λόγῳ μνημεῖα, διότι ἔχω τινὰς περὶ τοῦ πράγματος ἀμφιβολίας.

σιώδη ταύτην ἐν τῇ ἀπεικονίσει τοῦ ἥρωος μεταβολὴν εἰς τὴν καθόλου ἐπίδρασιν ἣν ἔσχε ἐπὶ τὴν περαιτέρω τοῦ μύθου διάπλασιν τὸ *δρᾶμα* καὶ μάλιστα τὸ ἐξ ἀποσπασμάτων γνωστὸν ἔργον τοῦ Σοφοκλέους, ὃ τὸ τοῦ Τριπτολέμου ἔρερεν ὄνομα. Τὰ περισωθέντα ἡμῖν γνωστὰ ἔργα πάντα νεώτερα ὄντα τῆς 6ης π. Χ. ἑκατονταετηρίδος ἀκολουθοῦσι τῇ ἐρυθρομόρφῳ ἀγγειογραφίᾳ εἰκονίζοντα καὶ ταῦτα τὸν ἥρωα νεανίαν ἀγένειον. Γενικώτατον δὲ γνώρισμα πάντων τῶν εἰς τὸν μῦθον ἀναφερομένων μνημείων εἶναι τὸ ὅτι ὁ ἥρως εἰκονίζεται ἀχώριστος ἀπὸ τοῦ *πτερωτοῦ* αὐτοῦ ἅρματος πανταχοῦ μιᾶς καὶ μόνης ὑπαρχούσης ἐξαιρέσεως, τῆς τοῦ μεγάλου ἐλευσινιακοῦ ἀναγλύφου τοῦ ἐν τῷ Ἐθνικῷ Μουσείῳ τῶν Ἀθηνῶν ἀποκειμένου, ἐν ᾧ ὁ Τριπτόλεμος εἰκονίζεται ὄρθιος, καὶ τοῦτο θὰ ἦτο ἀληθῶς ὁ ἰσχυρότατος λόγος, ὃν θὰ ἠδύνατό τις ναντιτάξῃ κατὰ τῆς ἑρμηνείας ταύτης[1]· καὶ ὅμως ἡ ἀναφορὰ καὶ τούτου τοῦ μνημείου εἰς τὸν αὐτὸν μῦθον, ἤτοι τὴν ἀποστολὴν τοῦ Τριπτολέμου[2], φαίνεται οὖσα ἡ μόνη ὀρθὴ καὶ κατ' ἀκολουθίαν ὀρθὴ καὶ ἡ γνώμη τοῦ Kern[3], ἧς ἀνωτέρω ἐμνημόνευσα (σελ. 255). Ἐν Ἀθήναις ναί, τοῦτο καὶ ὁ Kern δέχεται, ἠδύνατο νὰ συλλατρεύηται μετὰ τῶν δύο ἐλευσινίων θεαινῶν ὁ Ἴακχος καὶ νὰ συναπεικονίζηται μετ' αὐτῶν, ὡς καὶ πράγματι ἦν συναπεικονισμένος ἐν τῷ ὑπὸ τοῦ Παυσανίου (1. 2, 4) μνημονευομένῳ ἔργῳ, ὅπερ ὅμως ἦν διάφορον τοῦ ἐλευσινιακοῦ, ἀφοῦ ἐν ἐκείνῳ ὁ Ἴακχος εἰκονίζετο δᾷδα κρατῶν.

Ἡ θέσις τῶν δύο θεῶν ἐν τοῖς πλείστοις τῶν μνημείων εἶναι οἵα καὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ ἀναγλύφῳ· ὁ ἥρως δηλ. κάθηται ἐν τῷ μέσῳ αὐτῶν ἱσταμένων· ὑπάρχουσιν ὅμως καὶ ἐξαιρέσεις· ἐνίοτε λ. χ. εὑρηται ὁ ἥρως εἰς τὴν γωνίαν τῆς ὅλης παραστάσεως πρὸ αὐτοῦ δὲ ἀμφότεραι αἱ θεαὶ ἡ μία κατόπιν τῆς ἄλλης, ὡς ἐν τῷ τῆς Ἀκροπόλεως ἀναγλύφῳ (Ἐφημ. ἀρχ. 1893 πίν. 8). Ἐπίσης ἐν ἑτέρῳ ἀναγλύφῳ τοῦ ἐν Ἐλευσῖνι Μουσείου ὁ ἥρως κατέχει τὴν πρὸς τὰ δεξιὰ τοῦ

---

[1] Περίεργον ὅτι ὁ Welcker (Alte Denkmäler τόμ. 5 σελ. 105 καὶ ἑξῆς) οὐδὲ μνημονεύει τούτου τοῦ λόγου, καίπερ ἀληθῶς ἰσχυροτάτου εἰς ὑποστήριξιν τῆς γνώμης του.

[2] Παράδ. Overbeck, Kunstmythologie τόμ. 3 σελ. 561 καὶ ἑξῆς.

[3] Ὡς πρὸς τοῦτο καθ' ὁλοκληρίαν συμφωνεῖ τῷ Kern καὶ ὁ Rubensohn, Mysterienheiligtümer σελ. 38 καὶ ἑξῆς.

θεατοῦ γωνίαν τοῦ *τύπου* παρ' αὐτὴν δ' ἵσταται ἡ ἑτέρα τῶν θεῶν καὶ παρ' αὐτὴν πιθανῶς ἵστατο καὶ ἡ ἑτέρα (παράβ. καὶ Athen. Mitth. 1894 σελ. 170 σημ. 2). Ἐν τῷ Λακρατειδείῳ ἀναγλύφῳ (ὅτ δὲ καὶ τοῦτο δύναται νὰ συγκαταριθμηθῇ εἰς τὰ περὶ ὧν ὁ λόγος ἐνταῦθα μνημεῖα φανερὸν) ἡ Δημήτηρ κάθηται πρὸ τοῦ καθημένου ὡσαύτως ἐπὶ τοῦ ἅρματος ἥρωος μεταξὺ δ' αὐτῶν, ἀλλ' οἱονεὶ εἰς τὸ βάθος τῆς παραστάσεως, ἵσταται ἡ Κόρη. Ὡσαύτως καὶ τὰ σύμβολα ποικίλλουσι· συνήθως ἡ Κόρη κρατεῖ δᾷδας ἀμφοτέραις ταῖς χερσί, ἄλλοτε ὅμως δᾷδα καὶ στέφανον (Ἐφημ. ἀρχ. ἔ. ἀ. Overbeck, ἔ. ἀ.) καὶ ἄλλοτε μόνον ἴσως στέφανον (Müller-Wieseler τόμ. 2 πίν. 10, ἀριθ. 111). Ἡ Δημήτηρ ἄνευ ἐξαιρέσεως, τοὐλάχιστον οὐδεμία εἶναι εἰς ἐμὲ γνωστή, κρατεῖ τῇ ἀριστερᾷ σκῆπτρον, τῇ δὲ δεξιᾷ ἡ στάχυς ἢ τὴν οἰνοχόην. Ἀλλὰ πῶς ἆρά γε εἶχεν ἀπεικονίσει τὰ τοῦ μύθου πρόσωπα ὁ Πραξιτέλης εἰς τὸ περίφημον ἔργον του τὸ ὑπὸ Πλινίου μνημονευόμενον (36, 23); Ὁ Πλίνιος δὲν λέγει, ἂν τὸ ἔργον ἀπετέλει σύμπλεγμα καὶ κατὰ τίνα τρόπον· οὐδὲν ἧττον κρατεῖ ἡ γνώμη ὅτι τὸ ἔργον ἀπετέλει ἓν ὅλον [1]. Ὅτι δὲ ἡ ἐν τῷ κειμένῳ τοῦ Πλινίου Flora ἢ εἶναι γραφικὸν λάθος ἀντὶ τοῦ Cora ἢ προῆλθεν ἐκ παρανοήσεως, ὅπερ πιθανώτερον, οὐδεὶς σχεδὸν ἀμφιβάλλει σήμερον [2]. Τούτου δ' οὕτως ἔχοντος ἀνάγκη νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τὴν *Κόρην* ἔγλυψεν ὁ μέγας τεχνίτης *στέφανον* ταῖς χερσὶν κρατοῦσαν καὶ ἐντεῦθεν ἡ παρεξήγησις. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ ὅμως, ἂν τὸν μῦθον ἠθέλησε νὰπεικονίσῃ ὁ τεχνίτης πιθανώτατα δὲν ἀπεμακρύνθη ἐν τοῖς κυρίοις τῶν κοινῶς παραδεδεγμένων· τούτου δ' ἀληθεύοντος τολμηρὸν δὲν θὰ ἦτο νὰ δεχθῶμεν ὅτι τὰ περισωθέντα μνημεῖα παρέχουσί τινα ἡμῖν, ἔστω καὶ ἀμυδράν, ἔννοιαν τοῦ ἔργου τοῦ μεγάλου τεχνίτου (ὅπερ, εἰρήσθω καὶ τοῦτο ἐν παρόδῳ ἄγνωστον ἂν ἐξ Ἐλευσῖνος ἢ ἐξ Ἀθηνῶν μετεκομίσθη εἰς Ῥώμην) ὁ τύπος μάλιστα τῆς Κόρης τοῦ ἡμετέρου ἀναγλύφου καὶ τῶν συγγενῶν αὐτῷ κατὰ τοὺς χρόνους ἔργων οὐδόλως παράδοξον νὰναφέρηται εἰς τὸν τύπον, ὃν ὁ μέγας τεχνίτης ἔδωκεν αὐτῇ, ὡς ἤδη ὑπέθεσεν ὁ R. von Schneider [3]. Ὅτι δὲ ἡ τέχνη τοῦ Πραξιτέ-

---

[1] Παράβ. Brunn, Künstler-Geschichte τόμ. 1 σελ. 337.
[2] Παράβ. Overbeck, Kunstmythologie τόμ. 3 σελ. 561 καὶ ἑξῆς.
[3] Kora, σελ. 141.

λους ἐπέδρασεν καὶ ἐπὶ τῆς βαναυσουργικωτέρας τέχνης τῶν ἀναθηματικῶν *τύπων* καὶ τῆς ἄλλης ἐν γένει μικροτεχνίας περιττὸν καὶ νὰ τὸ εἴπω. Τούτων ὅμως οὕτως ἐχόντων τὸ νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι καὶ ὁ περίεργος τύπος τῆς κεφαλῆς τοῦ Τριπτολέμου τοῦ ἡμετέρου ἀναγλύφου ἔχει τινὰ σχέσιν πρὸς τὸν τύπον, ὃν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ μέγας τεχνίτης εἰς τὸ περίφημόν του ἔργον, θὰ ἦτο ἆρά γε πολὺ τολμηρόν; Ἀλλ' ἐχέτωσαν ὅπως καὶ ἂν εἶχον ταῦτα, βέβαιον εἶναι ὅτι ἐν τῷ 4ῳ π.Χ. αἰῶνι ὑπῆρχέ τις ἤδη τύπος καὶ τοῦ Τριπτολέμου εἰκονίζων αὐτὸν οὐλότριχα κόμην ἔχοντα καλύπτουσαν σὺν τοῖς ὠσὶ καὶ τὸν αὐχένα σχεδὸν ὁλόκληρον καὶ ταινίᾳ ἀναδεδεμένην ὄπισθεν κατὰ τρόπον ἀληθῶς τῇ γραφικῇ μᾶλλον ἁρμόζοντα. Ὅτι δὲ πολλὴν ἐμφαίνει τὴν ὁμοιότητα ὁ τρόπος οὗτος τῆς διασκευῆς τῆς κόμης πρὸς τὴν τῆς κεφαλῆς τῆς κληθείσης τοῦ *Εὐβουλέως* ἐσημείωσα ἤδη καὶ ἀνωτέρω. Ἡ ὁμοιότης βεβαίως δὲν εἶναι ἐν πᾶσι τελεία, ἄλλως τε καὶ διότι τὸ ἀνάγλυφον εἶναι δυστυχῶς καὶ ἐν τῇ κεφαλῇ τοῦ ἥρωος σφόδρα λελωβημένον, οὐχὶ δὲ τελεία ἐξ ἀρχῆς ὑπῆρξεν ἡ ἐπεξεργασία αὐτοῦ, ὥστε τὰ κατὰ τὸ μέτωπον μάλιστα εἶναι καὶ πάνυ ἀσαφῆ νῦν· ἀλλ' ἡ ἀνάδεσις τῆς κόμης τῇ ταινίᾳ καὶ ἡ οἱονεὶ ἐν συμπαγεῖ μάζῃ κάλυψις τοῦ αὐχένος ὑπ' αὐτῆς (τῆς κόμης) εἶναι, ἂν οἱ ὀφθαλμοί μου δὲν μὲ ἀπατῶσι, σχεδὸν ἀπαράλλακτοι, ὥστε μετὰ μείζονος ὄντως λόγου θὰ ἠδύνατο ὁ Kern νὰναφέρῃ τὴν κεφαλὴν εἰς τὸν Τριπτόλεμον, ἂν εἶχεν ὑπ' ὄψιν τὸ ἡμέτερον ἀνάγλυφον [1]. Καὶ ἐνταῦθα γενομένῳ τοῦ λόγου ἐπιτραπήτω μοι νὰ προσθέσω καὶ τὰ ἑξῆς.

Πόθεν ὡρμήθησαν ὁ Benndorf καὶ ὁ Furtwängler νὰποδώσωσι τὴν ἐλευσιακὴν κεφαλὴν εἰς τὸν *Εὐβουλέα τοῦ Πραξιτέλους* εἶναι γνωστὸν καὶ περιττὸν ὅλως νὰ ἐπανέλθωμεν ἐπὶ τὸ θέμα [2]. Ἐπίσης γνωστὸν εἶναι καὶ τί ἀντέταξεν αὐτοῖς ὁ Kern [3]. Ἀλλὰ καὶ δεχόμενοι

[1] Καὶ ἐγὼ εἶμαι τῆς γνώμης ὅτι ἡ ὁμοιότης τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς πρὸς τὴν τοῦ ἐν τῷ Καπιτωλίῳ ἀγάλματος τοῦ καλουμένου Bonus Eventus δὲν εἶναι πολὺ μεγάλη· πιστεύω δὲ ὅτι καὶ αὐτὸς ὁ Kern δὲν θὰ διϊσχυρίζετο ἴσως ὅτι πάντως τὸ ἄγαλμα εἰκονίζει τὸν Τριπτόλεμον, ἂν εἶχε πρὸ ὀφθαλμῶν συμπεπληρωμένον τὸ Λακρατείδειον ἀνάγλυφον.

[2] Παράβ. Furtwängler, Meisterwerke der griech. Plastik σελ. 561 καὶ ἑξῆς καὶ τὰς ἐκεῖ σημειώσεις καὶ παραπομπάς., Benndorf, Anzeiger der phil.-histor. Classe der Wiener Akademie Nº XXV (16 November 1887) καὶ τὰς ἐκεῖ παραπομπάς. Heydemann, Marmorkopf Riccardi.

[3] Athen. Mittheilungen 1891 σελ. 1-29.

μετὰ τοῦ Benndorf καὶ τοῦ Furtwängler ὅτι ὁ *Εὐβουλεύς*, ὁστισδήποτε καὶ ἂν ἦτο ἀρχικῶς, ἐνωρὶς ἐν τῇ πίστει καὶ τῇ λατρείᾳ τῇ ἐλευσινιακῇ μετήλλαξε μορφὴν ἀπὸ θεοῦ εἰς ἥρωα μεταβληθεὶς καὶ ἀδελφὸς μάλιστα γενόμενος τοῦ ἑτέρου ἥρωος, τοῦ Τριπτολέμου, διετήρησεν ὅμως πάντως τὸν χθόνιον αὐτοῦ χαρακτῆρα, ἡ δὲ ἀπεικόνισις αὐτοῦ ἀγενείου θὰ ἦτο πάντοτε, κατὰ τὸν Benndorf τοὐλάχιστον, βάσιμος ἔνστασις, ἂν ἄλλα ἐλευσινιακὰ εὑρήματα δὲν ἐποίουν αὐτὴν ἐκποδών[1]. Ἀλλ' ἐγὼ ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ ποῖα εἶναι τὰ ἐλευσινιακὰ ταῦτα εὑρήματα, ἡ δὲ μορφὴ τοῦ Εὐβουλέως, ἡ ἐν τῷ Λακρατειδείῳ ἀναγλύφῳ, καθόσον δυνάμεθα νὰ κρίνωμεν ἐκ τῶν δύο καὶ μόνον περισωθέντων πλοκάμων τῆς κεφαλῆς τοῦ νεανίου, ὅστις εἰκονίζει κατὰ τὴν γνώμην μου τὸν Εὐβουλέα[2], δὲν εἰκονίζετο βέ-

---

[1] Ἔνθα ἀνωτέρω σελ. 3.

[2] Παράβ. Revue arch. XXII, 1893, σελ. 246. Μετὰ τὴν ὑπὸ τοῦ Reichel σχεδιογράφησιν τοῦ ἔργου καὶ τὴν ἐπὶ τοῦ τοίχου τοποθέτησιν ἐν τῷ ἐν Ἐλευσῖνι Μουσείῳ εὑρέθη ὑπ' ἐμοῦ ἐν τοῖς λίθοις καὶ ἡ ἄνω πρὸς τὰ δεξιὰ τοῦ θεατοῦ γωνία τοῦ ἀναγλύφου καὶ οὕτω κατωρθώθη νῦν νὰ συμπληρωθῇ καθ' ὁλοκληρίαν ἀσφαλῶς ὁ 2 καὶ 3 στίχος τῆς ἐπιγραφῆς κατὰ τὸ πρὸς τὰ δεξιὰ αὐτῆς μέρος ὧδέ πως

...γετῶν ὑπὲρ ἑαυτοῦ καὶ τῶν υἱῶν Σωστράτο[υ καὶ Διονυσίο]υ καὶ τῆς[γυναικὸς Διονυσίας τῆς τοῦ δεῖνα θ]υγατρὸς χαριστήριον Δήμητρι καὶ Κόρῃ [καὶ θε]ῶι καὶ θε[ᾶι καὶ Εὐ]βουλεῖ

ἀνέθηκεν

καὶ συγχρόνως κατέστη ἀναντίρρητον ὅτι μεῖζον δὲν εἶχε τὸ ἀνάγλυφον μῆκος (2,00 περίπου Γ. Μ.) τοῦ δοθέντος αὐτῷ καὶ κατ' ἀκολουθίαν ἡ τελευταία πρὸς τὰ δεξιὰ τοῦ θεατοῦ μορφὴ εἶναι καὶ ἡ μόνη εἰς ἣν μετὰ λόγου δύναται νὰ δοθῇ τὸ ὄνομα Εὐβουλεύς. Μεταξὺ τούτου καὶ τοῦ θεοῦ δὲν ὑπάρχει χῶρος δι' ἄλλην μορφήν· τοὐλάχιστον διὰ μεγάλην μορφήν. Ἐπ' ἐσχάτων δὲ εὑρέθη προσέτι καὶ τὸ ἐλλεῖπον τῆς θεᾶς τὸ μεταξὺ τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ ὑπάρχοντος θώρακος μέρος, ὅπερ καὶ μᾶς ἀναγκάζει νὰ μεταβάλωμεν τὴν θέσιν ἐν μέρει καὶ τῶν ἄλλων τεμαχίων. Ἀτυχῶς αἱ ἐλλείπουσαι κεφαλαί, ἰδίᾳ τοῦ Τριπτολέμου καὶ τοῦ Εὐβουλέως μέχρι τοῦδε τοὐλάχιστον δὲν εὑρέθησαν. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ ὅμως ἀναντίρρητον κατέστη ὅτι ὁ Εὐβουλεὺς ἐν τούτοις εἰκονίζετο διάφορος τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς καὶ φαίνεται ὅτι ὡμοίαζε μᾶλλον, κατὰ τὴν διασκευὴν τῆς κόμης τοὐλάχιστον (ὑπάρχουσιν οἱ εὑρίσκοντες καὶ τὴν τοῦ θώρακος διάπλασιν γυναικώδη πως) πρός τινα τοῦ Βάκχου ἀγάλματα ἐν Ἐλευσῖνι ἐπίσης εὑρεθέντα καὶ τῶν αὐτῶν χρόνων περίπου ἔργα ὄντα. Κατὰ τὴν ἐνδυμασίαν ἔχει τι ἴσως τὸ παρεμφερὲς ὁ Εὐβουλεὺς τοῦ Λακρατειδείου ἀναγλύφου πρὸς τὸν ὑποτιθέμενον Εὔμολπον τῆς ὑδρίας τοῦ Ermitage τῆς Πετρουπόλεως (Heydemann, ἔ.ἀ. σελ.14 καὶ 18) ἄξιον δ' ἴσως σημειώσεως εἶναι ὅτι τῇ ἀριστερᾷ ἐκράτει δᾷδα Ὅτι δ' ὑπῆρχε (νῦν δ' ἄδηλον ποῦ εὑρίσκεται) ἐπιγραφὴ Ῥωμαϊκῶν χρόνων ὀνομάζουσα τὸν Διόνυσον Εὐβουλέα εἶναι γνωστὸν (Töpffer, Attische Genealogie σελ. 33, 2. Preller-Robert, Griech. Mythologie τόμ. 1 σελ. 784, 1). Ἂς προσθέσω ἀκόμη ὅτι ὁ He-

βαια κατὰ τὸν τύπον, ὃν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ μέγας τεχνίτης καὶ ὃν διέσωσεν ἡμῖν κατὰ τὴν γνώμην τοῦ Benndorf καὶ τοῦ Furtwängler ἡ ἐλευσινιακὴ κεφαλή· ἡ διασκευὴ τῆς κόμης, τὸ μαρτυροῦσι σαφῶς οἱ δύο πλόκαμοι, θὰ ἦτο πάντη διάφορος τῆς κεφαλῆς τῆς κληθείσης τοῦ Εὐβουλέως, ἡ δὲ τῆς κόμης διάπλασις ἐν ταύτῃ, das unerschöpflich schöne Haar. *ἰδίως ἑλκύει τὴν προσοχὴν τοῦ θεατοῦ καὶ ταριστᾷ τὸν εἰκονιζόμενον ὡς χθόνιον θεόν.* Καὶ ὅμως (καὶ ἡ παρατήρησίς μου αὕτη πηγάζει ἐξ αὐτῶν τῶν λόγων τοῦ Furtwängler ἔ. ἀ. σελ. 566) οὐδέν τι κάλλιον νὰ πράξῃ θὰ εἶχε καὶ ὁ γλύψας τὸ Λακρατείδειον ἀνάγλυφον ἢ νὰ ἀπεικονίσῃ τὸν Εὐβουλέα κατὰ τὸν τύπον, ὃν εἶχε δώσει αὐτῷ ὁ Πραξιτέλης. Δικαιότατα δὲ νομίζω διϊσχυρίζεται ὁ Kern ὅτι ἐκ τοῦ τόπου τῆς εὑρέσεως τῆς κεφαλῆς θὰ ἠδύνατο καὶ αὐτὸς ναρυσθῇ ἴσα, ἂν μὴ καὶ μείζονα, ἐπιχειρήματα ὑπὲρ τῆς γνώμης του, ἀφοῦ καὶ αὐτὸ τὸ Λακρατείδειον ἀνάγλυφον εἰς τὴν ἀποστολὴν τοῦ Τριπτολέμου ἀναφέρεται.

Ἀλλ' ἀφοῦ ἐν τῇ ἐλευσινιακῇ κεφαλῇ (ἐν ἐκείνῃ βεβαίως, ἣν ἐγὼ τὸ πρῶτον ἐδημοσίευσα)[1] ἔχομεν ὁπωσδήποτε οὐ μόνον ἔργον γνησίου τοῦ 4ου π. Χ. αἰῶνος[2], ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο ἔργον γνησίας Πραξιτελείου τέχνης, τὸ μαρτυρεῖ σαφῶς ἡ πρὸς τὸν Ἑρμῆν ὁμοιότης του, διατί νὰ μὴ ἀναφέρωμεν αὐτὸ εἰς τὸν Πραξιτέλην, ἀφοῦ οὐδεμία δύναται νὰ ὑπάρξῃ ἀμφιβολία ὅτι καὶ τούτου ἔπλασέ τινα τύπον ὁ μέγας τεχνίτης[3]; Ἀλλ' ὑπάρχει ὄντως τοιαύτη πρὸς τὸν Ἑρμῆν τοῦ Πραξιτέλους ὁμοιότης τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς, ὥστε νὰ μᾶς ἀναγ-

---

berdey συνεπλήρωσε καὶ τὸν πρῶτον στίχον τῆς ἐπιγραφῆς τοῦ ἀναγλύφου καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δευτέρου, ὡς δι' ἐπιστολῆς του μοὶ ἀνεκοίνωσε, ἀλλὰ τὴν συμπλήρωσίν του οὐδεμία ἀνάγκη νὰ ἀνακοινώσω ἐγὼ ἐνταῦθα.

[1] Ἐφημ. ἀρχ. 1886 πίν. 10.

[2] Τὰ τρία πιστὰ αὐτῆς ἀντίγραφα μαρτυροῦσι βεβαίως ὅτι ἡ κεφαλὴ εἶχέ τινα σημασίαν, ἀλλὰ δὲν δεικνύουσιν οὔτε ὅτι τὸ ἔργον εἶναι πάντως προϊὸν τοῦ τετάρτου αἰῶνος, οὔτε ὅτι εἶναι Πραξιτέλειον.

[3] Δὲν ἀρνοῦμαι οὐδ' ἐγὼ ὅτι κατὰ τοιαύτην τινὰ μόνον ἔννοιαν δύναται νὰ ἐξηγηθῇ ἡ ἑρμαϊκὴ στήλη ἡ νῦν ἐν τῷ Βατικανῷ εὑρισκομένη, ἀφοῦ ἡ ἐπ' αὐτῆς ἐπιγραφὴ εἶναι ἀρχαία· ἀλλὰ παρατηρῶ ὅτι ἐξ αὐτῆς δὲν ἐξάγεται ὅτι καὶ ἐποίησεν ὁ Πραξιτέλης ὁμοίωμα ὁλόκληρον τοῦ Εὐβουλέως ὡς ἴδιον αὐτοῦ Kultbild· πιθανώτατα νὰ εἶχεν ἀπεικονίσει καὶ τοῦτον ἐν ἔργῳ αὐτοῦ, ἐν ᾧ καὶ ἄλλαι ὁμοῦ ἐλευσινιακαὶ θεότητες εἰκονίζοντο, καὶ τοιοῦτόν τι φαίνεται φρονεῖ καὶ ὁ ἐκδοὺς καὶ πάλιν ἐπ' ἐσχάτων καὶ ὀρθῶς ἑρμηνεύσας τὴν ἐπιγραφὴν τῆς ἐν λόγῳ ἑρμαϊκῆς στήλης Kaibel (Hermes, 1887 σελ. 151 καὶ ἑξῆς, Inscriptiones Italiae 1259).

κάζῃ ἐκόντας ἄκοντας νὰ δεχθῶμεν καὶ ταύτην ὡς ἔργον τοῦ αὐτοῦ τεχνίτου; Τοῦτο ἠρνήθην εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς, δικαιοῦμαι δὲ καὶ σήμερον νὰ ἐπιμένω εἰς τὴν ἄρνησίν μου, ἀφοῦ ὅ,τι εὑρίσκει ὅμοιον τῆς κεφαλῆς πρὸς τὸν Ἑρμῆν ὁ Benndorf ἀρνεῖται ὁ Furtwängler καὶ τἀνάπαλιν, διαφωνοῦσι δὲ καὶ περί τι ἄλλο, ὅπερ τὰ μέγιστα βαρύνει εἰς τὴν πλάστιγγα τῆς περὶ τοῦ ὅλου ζητήματος κρίσεως, περὶ τοῦ χρόνου δηλ. τῆς ποιήσεως τῆς κεφαλῆς, τοῦ μὲν Furtwängler δεχομένου ὅτι εἶναι ἔργον τῶν νεανικῶν χρόνων τοῦ Πραξιτέλους, τοῦ δὲ Benndorf τοὐναντίον φρονοῦντος ὅτι ἡ κεφαλὴ ἐποιήθη κατὰ τὰ ἔσχατα τῆς ἡλικίας αὐτοῦ ἔτη καὶ ἐντεῦθεν ἐξηγοῦντος καὶ τὴν μεγίστην διαφορὰν τὴν παρατηρουμένην εἰς τὸν σχηματισμὸν τοῦ κρανίου πρὸ πάντων (Benndorf ἔ. ἀ. σελ. 5). Ἐγὼ ὁμολογῶ ὅτι δυσκολεύομαι νὰ ἐννοήσω τὰ δύο ταῦτα ἔργα ὡς ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ τεχνίτου ποιήματα, ἐπειδὴ δὲ ἐν τῇ ἐλευσινιακῇ κεφαλῇ, καίπερ ἐξιδανικευμένῃ[1], εὕρισκον καὶ εὑρίσκω πάντοτε πολὺ τὸ εἰκονικὸν (ἐν οὐδεμιᾷ καθαρῶς ἰδανικῇ κεφαλῇ λ.χ. δὲν κατώρθωσα νἀνεύρω τὸ περίγραμμα τῶν παρειῶν καὶ ἰδίᾳ τῆς κάτω σιαγόνος τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς, οὐδ' ἐν αὐτοῖς τοῖς ἔργοις τοῦ Σκόπα, εἰς ἃ καὶ ἐγὼ αὐτὸς πρῶτος ἀπέβλεψα, ὁ δὲ λεγόμενος μετωπικὸς ὕβος δὲν ἀπαντᾷ οὐδ' ἐν αὐτοῖς τοῖς ἔργοις τοῦ Λυσίππου, καθόσον ἠδυνήθην νὰ ἐξετάσω τὸ πρᾶγμα) ἐπειδή, λέγω, εὕρισκον καὶ εὑρίσκω πολὺ τὸ εἰκονικόν, πολλὴν δὲ τὴν ὁμοιότητα πρός τινας κεφαλὰς δυναμένας νἀποδοθῶσι καὶ ἀποδοθείσας εἰς τὸν Ἀλέξανδρον, πρὸς τὸν κληθέντα Ἰνωπὸν λ. χ.[2] καὶ τὴν τοῦ Βρεττανικοῦ Μουσείου κεφαλήν[3], ἐν αἷς ἀπαντῶσι καὶ αὐτὰ τὰ δύο περίφημα βοστρυχίδια τὰ κατὰ τὸ μέτωπον, ἅτινα καὶ ἀποτελοῦσι τὸ ἰδιαίτατον τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς γνώρισμα καὶ χαρακτηρίζουσιν αὐτήν, κατὰ τὴν γνώμην τοῦ Furtwängler, ὡς *χθονίου θεοῦ* κεφαλήν, διὰ πάντα ταῦτα ἄσμενος ἀπεδέχθην τὴν γνώμην τῶν εἰπόντων ὅτι ἡ κεφαλὴ ἀδύνατον εἶναι νὰ ἐποιήθη πρὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου· ὅτι δὲ ἡ κεφαλὴ τοῦ Μακεδόνος κατακτητοῦ, τοῦ ἐξόχως ἀληθῶς ὡραίου ἐκείνου ἀνδρός, ὑπῆρξε κατὰ τοὺς χρόνους του τὸ ἰδανικὸν

[1] Ἐννοῶ πάντοτε τὴν ὑπ' ἐμοῦ ἀνευρεθεῖσαν κεφαλὴν καὶ ὄχι τὴν ὑπὸ τοῦ Zumbusch συμπληρωθεῖσαν, διότι πάντες συνομολογοῦσί μοι ὅτι ἡ συμπλήρωσις γενομένη κατὰ τὸν Ἑρμῆν ἠλλοίωσε τὸν χαρακτῆρα αὐτῆς σφόδρα.

[2] Gazette arch. 1886 πίν. 22 σελ. 186.

[3] Köpp, Bildniss Alexanders, 1892, σελ. 19.

πάσης νεανικῆς κεφαλῆς καὶ ἐπέδρασέ πως καὶ ἐπὶ τῆς τέχνης αὐτῆς καὶ ὅτι ἀληθῶς εἶχε τοιοῦτον περίπου, οἷον καὶ ἡ ἐλευσινιακὴ κεφαλή, σχῆμα κρανίου δὲν εἶναι ἰδική μου μόνον γνώμη.

Ὑπὸ τοιούτων λοιπὸν ὁρμώμενος σκέψεων ἐζήτουν ν' ἀναφέρω τὴν κεφαλὴν εἴς τινα τῶν διαδόχων τοῦ Ἀλεξάνδρου πρὸς τὴν Ἐλευσῖνα καὶ τὰ μυστήρια ἄμεσον σχόντα σχέσιν καὶ ἐπιθυμήσαντα, οἰκοθεν ἐννοεῖται, νἀπεικονισθῇ ὑπὸ τὴν μορφὴν ἥρωός τινος τῶν γνωστοτάτων, τοῦ Τριπτολέμου λ. χ., καὶ ὁ νοῦς μου ἀνέτρεξεν, ὡς εἰκός, εἰς τὸν Δημήτριον τὸν Πολιορκητήν, τὸν τοσούτων ἀξιωθέντα τιμῶν, ὑπὸ τοῦ δουλόφρονος τῶν χρόνων του Δήμου τῶν Ἀθηναίων, ἡ δὲ ἀριστοτεχνικὴ ὑπὸ τοῦ Πλουτάρχου περιγραφὴ τοῦ διαδόχου τούτου[1] ἐφαίνετο ὑποστηρίζουσα τὴν εἰκασίαν, διότι ἀληθῶς κατὰ περίεργον τρόπον ἀνεύρισκον καὶ ἀνευρίσκω ἐγὼ ἐν τῇ ἐλευσινιακῇ κεφαλῇ πάσας ἐκείνας τὰς ἀντιθέσεις, ἃς ὁ Πλούταρχος ἀποδίδει εἰς τὸν Δημήτριον. Ἀλλὰ τὰ νομίσματα δὲν συνηγοροῦσιν ὑπὲρ τῆς γνώμης μου[2]. Καὶ ὅμως καὶ οὕτως δὲν δύναμαι νἀποβάλω τὴν πρώτην μου ἐκείνην ἀντίληψιν καὶ γνώμην περὶ τοῦ εἰκονικοῦ τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς, νομίζω δὲ ὅτι οὕτω καὶ μόνον θὰ ἠδύναντο νὰ ἐξηγηθῶσι καὶ ἄλλαι τινὲς διχογνωμίαι καὶ τὸ ὅτι ἀκόμη καὶ αὐτὴ ἡ ὑπ' ἐμοῦ τὸ πρῶτον ἐκδοθεῖσα κεφαλὴ δὲν εἶναι ἔργον πρωτότυπον, ἀλλ' ἀντίγραφον (Heydemann ἔ. ἀ.)[3]. Ἴσως δὲ διὰ τῆς ἐμῆς ὑποθέσεως θὰ ἐξηγεῖτο εὐκολώτερον καὶ τὸ παράδοξον σχῆμα, ὑφ' ὃ ἡ κεφαλὴ περιεσώθη ἡμῖν καὶ πρὸς ἐξήγησιν τοῦ ὁποίου διάφοροι ἐπίσης ἐξηνέχθησαν γνῶμαι[4].

Ἔγραψα τὰ ἀνωτέρω, ὄχι ἀξιῶν νὰ λύσω τὸ πρόβλημα, ἀλλ' ἁπλῶς ἐπιθυμῶν νύξειε μόνον νὰ παράσχω εἰς λύσιν αὐτοῦ. Καταστρέφω δὲ τὸν λόγον εὐχόμενος νὰ δημοσιεύσῃ ὅ,τι τάχιστα τὴν περὶ

---

[1] Πλουτάρχ. Δημήτρ. § 2 «Δημήτριος δὲ μεγέθει μὲν ἦν τοῦ πατρὸς ἐλάττων καίπερ ὢν μέγας, ἰδέᾳ δὲ καὶ κάλλει προσώπου θαυμαστὸς καὶ περιττός, ὥστε τῶν πλαττόντων καὶ γραφόντων μηθένα τῆς ὁμοιότητος ἐφικέσθαι. Τὸ γὰρ αὐτὸ χάριν καὶ βάρος καὶ φόβον καὶ ὥραν εἶχε καὶ συνεκέκραστο τῷ νεαρῷ καὶ ἰταμῷ δυσμίμητος ἡρωϊκή τις ἐπιφάνεια καὶ βασιλικὴ σεμνότης. Οὕτω δέ πως καὶ τὸ ἦθος ἐπερύκει πρὸς ἔκπληξιν ἀνθρώπων ἅμα καὶ χάριν». Ἀξία ἀναγνώσεως εἶναι ὅλη ἡ παράγραφος.

[2] Εἶναι ὅμως ἀληθὲς ὅτι τὰ νομίσματα εἰκονίζουσι τὸν Δημήτριον εἰς μεγαλειτέραν τῆς ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς ἡλικίαν.

[3] Τῆς αὐτῆς εἶναι γνώμης καὶ ὁ κ. Wolters.

[4] Παράβ. Jahrbuch des arch. Inst. 1890 σελ. 209 καὶ ἑξῆς καὶ Furtwängler ἔ. ἀ. σελ. 566.

τῆς κεφαλῆς διεξοδικὴν αὐτοῦ πραγματείαν ὁ Benndorf, ἣν πρὸ πολλοῦ ὑπεσχέθη εἰς τὸν ἐπιστημονικὸν κόσμον. Πρῶτος δ' ἐγὼ βεβαίως θὰ χαρῶ, ἂν ἡ ἀνακάλυψίς του προσλάβῃ ἀδιαφιλονείκητον κῦρος [1].

Ἐν Ἀθήναις τῇ 11/23 Μαρτίου 1895.

Δ. ΦΙΛΙΟΣ

ΠΡΟΣΘΗΚΗ

Ἐν τῷ προηγουμένῳ τόμῳ (1894) τούτου τοῦ περιοδικοῦ ἐδημοσίευσά τινας ἐξ Ἐλευσῖνος ἐπιγραφὰς (σελ. 163-193). Περὶ τινων ἐξ αὐτῶν ἐγένετο ἤδη λόγος καὶ παρ' ἄλλων μετὰ προσθηκῶν καὶ ἐπανορθώσεων εἰς τὰ ὑπ' ἐμοῦ ἀτελῶς ἢ μὴ ὀρθῶς εἰρημένα. Ἐγὼ ἐνταῦθα θέλω καὶ τοῦτο ἔτι νὰ προσθέσω, ὅτι ἡ ὑπ' ἀριθ. 5 (σελ. 179) ἐπιγραφὴ δύναται ἴσως καὶ εἰς τοὺς χρόνους τοῦ ἀρχαιοτέρου Διοτίμου ἄρχοντος ν' ἀναχθῇ (354/3), τὸ δὲ ἐν αὐτῇ μνημονευόμενον *νότιον τεῖχος* θὰ ἦτο τότε τὸ ἀρχαιότερον, τὸ κατόπιν κατεδαφισθὲν (παράβ. Διάγραμμα ἀνασκαφῶν Ἐλευσῖνος ἐν τῷ ἔργῳ τοῦ Rubensohn, Mysterienheiligtümer Ο-Μ' καὶ σελ. 201, σημ. 16) τὸ δὲ *θέατρον ἐπὶ τοῦ σταδίου* οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁ διὰ τοὺς θεατὰς προωρισμένος χῶρος αὐτοῦ τοῦ σταδίου κατὰ τὴν εὔστοχον ἑρμηνείαν, ἣν ἔδωκεν ὁ Dörpfeld πρὸ πολλοῦ τῆς ὑπ' ἀριθ. 176 ἐπιγραφῆς τοῦ C. I. A. 2 (παράβ. Olympia, Textband II σελ. 79) καὶ τὴν ὁποίαν ἑρμηνείαν κυροῖ καὶ ἡ ἐξ Ἐλευσῖνος ἐπιγραφή. Ὅπως δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ, οὕτω βεβαίως καὶ ἐν Ἐλευσῖνι δυνάμεθα νὰ δεχθῶμεν ὅτι αὐτὸ τὸ στάδιον ἐχρησίμευε καὶ ὡς θέατρον κατασκευαζομένης ἑκάστοτε ἐκ ξύλου τῆς ἀναγκαίας σκηνῆς. Οὕτω δὲ κάλλιστα ἐννοεῖται νῦν καὶ διατί ὁ ἐργωνήσας τὴν πρώτην ἐργωνίαν (σελ. 186) ὑποχρεοῦται νὰ ἐκφορήσῃ τὴν γῆν *εἰς τὸ θέατρον τὸ ἐπὶ τοῦ σταδίου*. Κατ' ἀνάγκην τοῦ ἐδάφους φυσικὴν μέρος (τὸ ἥμισυ καὶ πλέον) αὐτοῦ, τοῦ σταδίου δηλ., ἦτο τεχνητὸς λόφος.

Δ. Φ.

Ἀνωτέρω (σελ. 249, σημ. 1) ἀνάγνωθι *ὤφελε* ἀντὶ τοῦ *ὤφελλε*.

[1] Χάριν ἀκριβείας σημειῶ ὅτι καὶ ὁ κ. Gardner εἰς ὅμοια περίπου περὶ τῆς κεφαλῆς κατέληξε συμπεράσματα, ἃ καὶ ἀνεκοίνωσεν εἴς τινα συνεδρίαν τῆς ἐνταῦθα Ἀγγλικῆς Σχολῆς, δὲν ἐδημοσίευσεν ὅμως. Καὶ τοῦ κ. Gardner ὁ νοῦς εἰς τὸν Δημήτριον ἐπίσης ἀνέτρεξε.

AUSGRABUNGEN AUF KALAUREIA

(Hierzu Tafel VII-X)

Dicht an der östlichen Küste der argolischen Akte liegt die Insel Kalaureia, wie sie im Altertum genannt wurde, oder Poros, wie der moderne Namen lautet. Poros heisst auch der Hauptort der Insel, die jetzige Stadt, welche an der Westküste der Insel gelegen ist; vom Piräus fährt man dorthin mit dem Dampfer in ungefähr 4 Stunden. Das alte Poseidonheiligtum auf Kalaureia befindet sich etwa eine Stunde nordöstlich von der Stadt Poros. Es liegt hoch im Gebirge, etwa 190^{m} über dem Meere, in einer Einsattlung zwischen den beiden höchsten Gipfeln der Insel, Viglia und Hagios Elias. Die Lage ist prachtvoll und dominirend: auf der einen Seite eröffnet sich die Aussicht über die trozenischen Citronen- und Orangen-Gärten, die trozenischen und epidaurischen Gebirge, Methana, Aigina und Attika, auf der anderen Seite erblickt man die Südküste der argolischen Akte und die steilen Felsabhänge von Hydra. Hier bewährt sich die Beobachtung, dass die alten Griechen bei der Anlage ihrer Heiligtümer für die landschaftliche Schönheit einen offenen Blick bewiesen.

Die Ausgrabungen beim Poseidonheiligtum auf Kalaureia, welche von uns im Sommer 1894 angestellt wurden, begannen den 11. Juni und wurden bis zum 19. August fortgesetzt. Die Zahl der Arbeiter betrug durchschnittlich 20 für jeden Tag. Unser Arbeitsführer war Herr Char. Pankalos, der sich schon bei den deutschen Ausgrabungen in Olympia den Ruf eines vorzüglichen Epistaten erworben hatte und uns auf Kalaureia durch seine Erfahrung und Pflichttreue gute Dienste leistete. Dem ersten Sekretar des Kais. deutschen arch. Instituts in Athen, Herrn Prof. W. Dörpfeld sind wir zu besonderem Dank verpflichtet. Er hat zweimal den Ausgrabungs-

platz besucht und uns in liebenswürdigster Weise seine Beobachtungen mitgeteilt, die besonders für die richtige Beurteilung der topographischen und architektonischen Verhältnisse massgebend gewesen sind. Die Pläne und die architektonischen Skizzen hat unser Landsmann, Architekt S. Kristenson aus Rom, aufgenommen und gezeichnet. Wir gestatten uns den Herren Dörpfeld, Kristenson und Pankalos für hülfreichen Beistand in Rat und That hiermit den besten Dank auszusprechen.

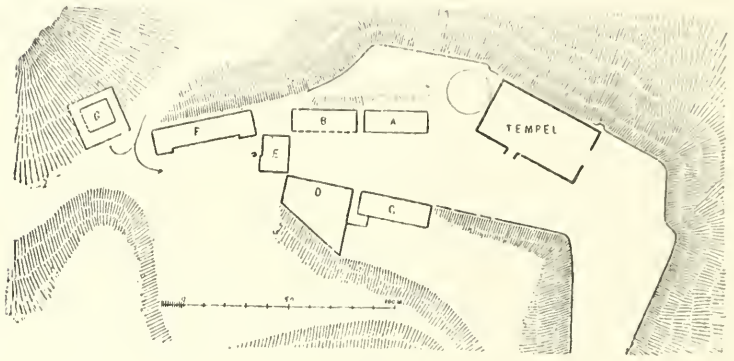


Fig. 1.

Wir wollen im Folgenden die Ergebnisse der Ausgrabungen auf Kalaureia darlegen und haben die Arbeit unter uns in der Weise geteilt, dass Wide die Abschnitte über Architektur und Inschriften behandelt, während Kjellberg die Einzelfunde bespricht. Eine Übersicht über die sämtlichen freigelegten Bauten und besonders ihre Anordnung im Gelände bietet neben Taf. 7 die vorstehende Skizze Fig 1.

I. Topographie und Architektur.

1. Das Poseidonheiligtum.

Das Poseidonheiligtum besteht aus dem Tempel und dem zugehörigen, von einer rechteckigen Mauer umschlossenen Bezirk (vgl. Taf. 8). Diese Mauer, 55,50^{m} lang und 27,60^{m}

breit, ist aus graublauem hartem Kalkstein gebaut. Die einzelnen Steine sind von verschiedener Grösse und ziemlich roh bearbeitet. Indessen haben sie im Allgemeinen an den Aussenflächen eine annähernd rechteckige Gestalt. Auch ist das Bestreben, die Steine in horizontalen Schichten anzuordnen, unverkennbar, wenn diese Anordnung auch nicht immer durchgeführt worden ist. Zur Verstärkung der Mauer sind hie und da grössere Steine von verschiedener Form (darunter auch einige Porosblöcke) eingefügt. An den Ecken sind die Steine im Allgemeinen grösser als sonst; besonders gilt das von der südwestlichen[1] Ecke und den angrenzenden Mauerteilen, wo die Bauart stellenweise an polygonale Technik erinnert (Fig. 2).

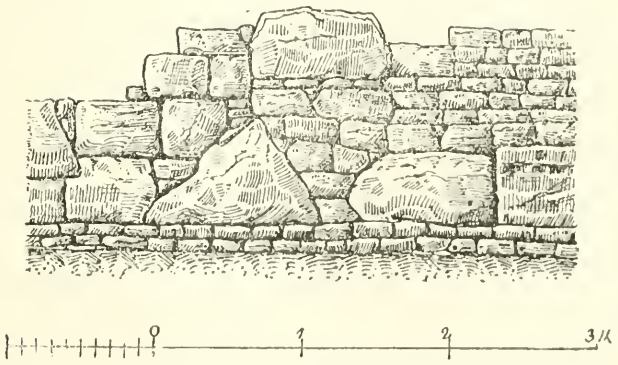


Fig. 2.

An der nördlichen Seite des Heiligtums fällt der Felsen ziemlich steil ab. Um ein Abrutschen zu vermeiden, war der unterste, nicht sichtbare, äussere Teil der Mauer sowol an dieser Langseite, als an den anstossenden Teilen der östlichen und westlichen Schmalseite mit vier stufenförmigen Verstärkun-

[1] Das Heiligtum ist nicht genau nach Osten, sondern nach Nordosten orientirt. Indessen habe ich der Einfachheit wegen vorgezogen, die vier Seiten des Peribolos so zu bezeichnen, als ob er genau nach Osten orientirt wäre. Der Haupteingang wird also an der Ostseite angegeben, der Neben-eingang an der Südseite u.s.w.

gen versehen. An der Südmauer und teilweise auch an der Ostmauer tritt, sowol nach innen wie nach aussen, das Fundament um eine Handbreit hervor und bildet so einen kleinen Sockel, der genau die antike Fussbodenhöhe angiebt. Da dieser Vorsprung westlich von dem sogleich zu besprechenden Nebeneingang der Südseite höher liegt, so muss der Boden im westlichen Teil des heiligen Bezirkes höher gelegen haben, als im östlichen. Die jetzt erhaltene Höhe der Peribolosmauer ist durchschnittlich 1 Meter, ihre Dicke beträgt ebensoviel.

Der Haupteingang liegt an der Ostseite. Die Öffnung ist jetzt etwas grösser als im Altertum, weil links vom Eingang ein kleines Mauerstück abgebrochen ist. Indessen sieht man deutlich, dass der Haupteingang nicht in der Mitte der Ostmauer lag, sondern etwas gegen Norden verschoben war. Das erklärt sich daraus, dass der Tempel selbst nicht in der Mittelaxe des heiligen Bezirkes lag, sondern der nördlichen Langseite näher stand als der südlichen. Der Haupteingang der östlichen Peribolosmauer lag also grade in der Axe des Tempels. Vor diesem Eingang sind Spuren eines Propylaion gefunden worden.

Ein kleinerer Eingang lag an der Südseite. Zwei kleine Mauerstücke, die von der Südmauer auslaufen, flankiren den Eingang. Hier haben die Steine eine beträchtliche Grösse und die Construction nähert sich der polygonalen Bautechnik.

Im östlichen Teil des Bezirkes senkt sich der Boden von der Mittelaxe nach Norden und Süden. Um hier eine ebene Oberfläche herzustellen war deshalb bei Erbauung der Peribolosmauer eine Anschüttung nötig. In diesem Schutte wurden die meisten Einzelgegenstände gefunden. Diese Funde sind wichtig für die Frage nach der Entstehungszeit des Peribolos; es sind Gegenstände aus der mykenischen Zeit, ferner aus der Epoche, die durch den geometrischen Stil repräsentirt wird, vor allem aber protokorinthische und korinthische Gefässe. Diese waren die jüngsten im Schutte befindlichen Gegenstände. Daraus ergiebt sich eine wenigstens annähernde Datirung der

Peribolosmauer, deren Entstehung wir in das sechste Jahrhundert vor Chr. ansetzen dürfen. Dazu stimmt auch die mutmassliche Erbauungszeit des Tempels.

Vom Tempel selbst sind nur spärliche Reste vorhanden, weil hier in früheren Zeiten viel gegraben und geplündert worden ist. Doch lässt sich die Hauptsache ziemlich sicher reconstruiren. Der Tempel war ein dorischer Peripteros mit 6 Säulen an der Front und 12 Säulen an der Langseite[1]. Die Peristasis ruhte auf Fundamenten aus weichem Kalkstein (Poros), die zwar grösstenteils fehlen, deren Einbettung im Felsen aber deutlich zu erkennen ist. Die Cellamauer bestand aus blaugrauem hartem Kalkstein[2]. In der östlichen Ringhalle liegt von Norden nach Süden eine Schicht viereckiger Porosplatten, die zum Fundament des Fussbodens gehörten. Säulen, Architrav und Gebälk waren aus porösem Kalkstein (Po-

[1] Die Reconstruction der Säulen ergiebt sich durch folgende Berechnung.
Front. Länge etwa 14,50m.
Triglyphenbreite, 0,316m.
Metopenbreite, 0,316m + 2· 0,079m = 0,474m.
Axweite der Triglyphen, 0,316m + 0,474m = 0,79m.
Axweite der Säulen bei 3 Triglyphen auf jede Axweite 3· 0,79m = 2,37m.
Fassade des Tempels bei 6 Säulen, 5· 2,37m + (2 Halbtriglyphen =) 0,316m = 12,166m, am Gebälk gemessen.
Da der Stylobat über das Gebälk hinausragt, müssen wir, um die Länge des Stylobats zu berechnen, etwa 0,50m hinzufügen, erhalten also etwa 12, 666m. Dazu kommen für die Stufen etwa 1½-2m, also rund 14,50m, was mit der Länge des Fundamentes an der Frontseite stimmt.
Langseite etwa 27m.
Triglyphenbreite 0,316m.
Metopenbreite, 0,316m + 2· 0,055m = 0,426m, etwas kleiner als an der Front.
Axweite der Triglyphen 0,316m + 0,426m = 0,742m.
Axweite der Säulen bei 3 Triglyphen, 3· 0,742m = 2,226m.
Langseite des Tempels bei 12 Säulen, 11· 2,226 + (2 Halbtriglyphen =) 0,316m = 24,802m.
Hierzu ist, wie vorher, noch etwas mehr als 2m hinzu zu rechnen, so dass sich rund 27m ergeben.
Bei diesen Berechnungen sind 3 Triglyphen für jede Axweite angenommen, was zwar sehr ungewöhnlich ist, sich aber aus den gefundenen Baugliedern mit Notwendigkeit ergiebt.

[2] In der Flucht der südlichen Cellamauer wurde ein Grab aus späterer Zeit gefunden.

ros) gearbeitet. Die Hängeplatten hatten auffallender Weise nur zwei Tropfenreihen (Fig. 3). Von den Stirnziegeln aus

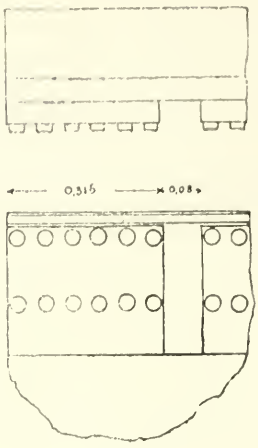


Fig. 3.

Thon werden in den Figuren 4, 5 zwei Proben mitgeteilt[1]; sie

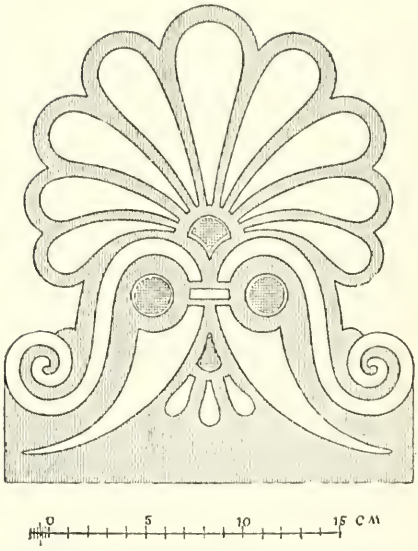


Fig. 4.

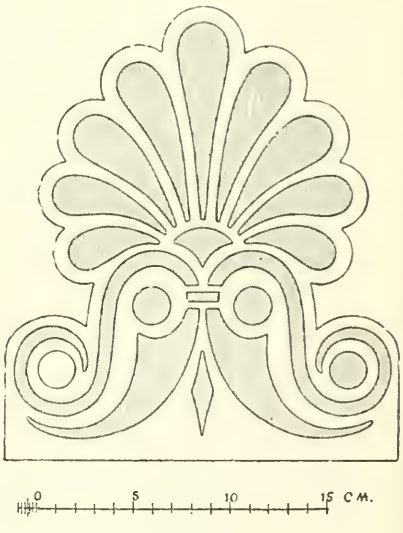


Fig. 5.

[1] In der Abbildung ist durch die senkrechte Schraffirung die braune durch die gekreuzte die rote Bemalung wiedergegeben.

erinnern sehr an die Stirnziegel des Schatzhauses der Megarer in Olympia. Die Klammern bestanden aus Eisen mit Bleiverguss und hatten die Z-Form. Die Sima (Fig. 6) war aus

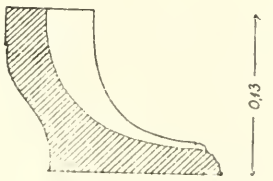


Fig. 6.

Marmor und mit Palmetten bemalt. Ein Stück trägt folgende Buchstaben:

\ A ⊞ A V

In der Nähe des Tempels wurde auch ein rohes dorisches Kapitell aus sog. Methanastein (Trachyt) mit weit ausladendem Echinus gefunden. Aus demselben Material bestehen auch einige neben dem Tempel liegende Blöcke, deren Bestimmung nicht sicher ist.

Der Tempel scheint im sechsten Jahrhundert vor Chr. entstanden zu sein. Für diese Ansetzung sprechen die Z-förmigen Klammern, die Stirnziegel welche dieselbe Form und Ornamentirung haben, wie die Stirnziegel des olympischen Schatzhauses der Megarer[1], dafür spricht wol auch die altertümliche Form des Buchstabens ⊞ auf der eben genannten Sima. Es möge auch hervorgehoben werden, dass mit dieser Ansetzung der Entstehungszeit des Tempels die oben für die Umfassungsmauer gegebene Zeitbestimmung vorzüglich stimmt.

Im westlichen Teil des Heiligtums finden sich einige Mauern, welche, wie es scheint, aus jüngerer Zeit stammen. Sie

[1] Olympia I Taf. 37. II S. 50. Vgl. auch die auf der Akropolis von Athen im Perserschutt gefundenen Stirnziegel (Akropolismuseum Nr. 110), die aber entwickelter sind.

gehören zu einem längeren Gemach oder einer Halle, die an die westliche Peribolosmauer angebaut war.

Im Äusseren liegt neben derselben Mauer eine moderne kreisförmige Tenne.

2. Die Agora.

Südwestlich von dem Poseidonheiligtum liegt, auf die drei Seiten eines offenen Platzes verteilt, eine Gruppe von Gebäuden. Es sind darunter drei Hallen, ein grosses, im Grundriss trapezförmiges Gebäude mit Vorhalle und vier dahinter liegenden Zimmern und endlich an der Südwestseite ein kleineres Gebäude; hier befand sich wahrscheinlich der Eingang mit einem Propylaion, doch sind nur die Fundamente erhalten. Als zusammenfassende Benennung für diesen offenen Platz mit den umgebenden Gebäuden mag das Wort 'Agora' dienen.

Am besten erhalten von den Gebäuden an der Agora ist die auf dem Gesamtplan mit *A* bezeichnete Stoa (vgl. Taf. 9). Ihre drei geschlossenen Wände sind aus schönen polygonalen Kalksteinen von blaugrauer Farbe erbaut; eine Probe ist in Fig. 7. zu sehen. Die Fugen sind scharf geschnitten, die

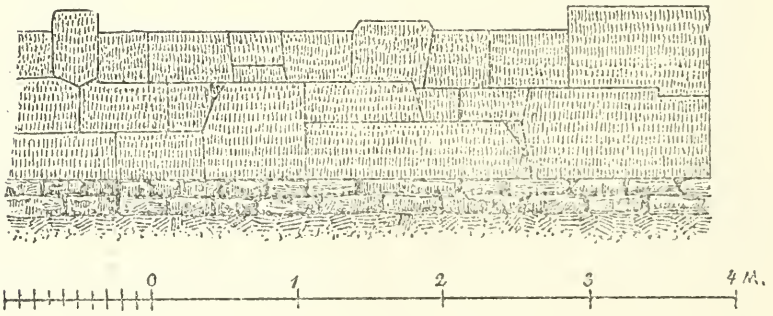


Fig. 7.

Steine schliessen dicht an einander und sind an der Aussenseite gepickt.

Die Säulenstellung ist eine doppelte, innen von ionischen,

aussen von dorischen Säulen. Die Aussensäulen ruhten auf einem durchgehenden, gut erhaltenen Stylobat; bei der inneren Reihe gab es einzelne Fundamente für jede Säule. Sowol der durchgehende Stylobat wie die Fundamente der inneren Säulen bestehen aus Trachyt, Säulen und Gebälk aus weichem Kalkstein (Poros). Die tieferen Fundamente der Säulenhalle zeigen dasselbe Material und ähnliche Construction wie die Peribolosmauer des Tempels.

Die innere Säulenreihe bestand aus 4 Säulen, die äussere aus 16, von denen über jeder Fuge des Stylobats eine stand. Von den letzteren ist ein Säulenstumpf noch an seiner Stelle, von den übrigen sind noch die Spuren sichtbar.

Die dorischen Kapitelle (Fig. 8) haben eine auffallende

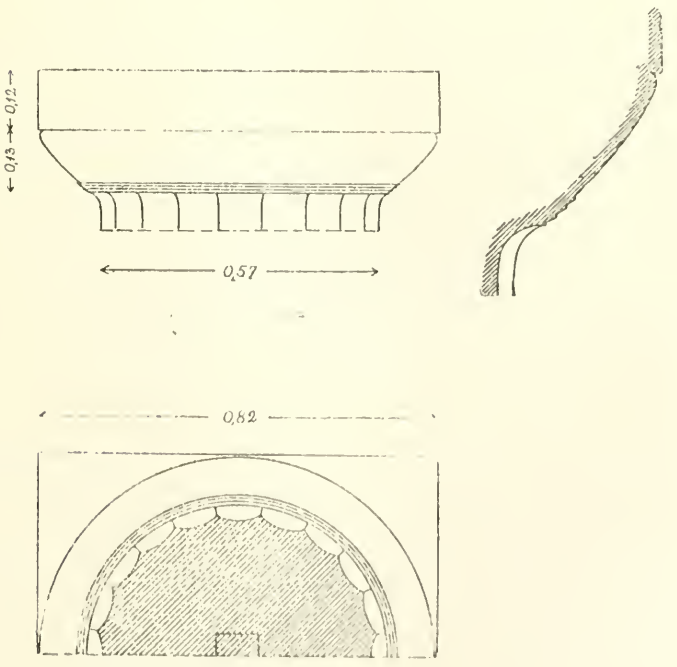


Fig. 8.

Ähnlichkeit mit den Kapitellen des Parthenon. Die ionischen Säulenbasen (Fig. 9) sind sehr einfach: sie bestehen aus ei-

nem Ablauf, einem Rundstab (Torus) und einer einfachen rechteckigen Plinthe. Statt der letzteren finden wir an den ioni-

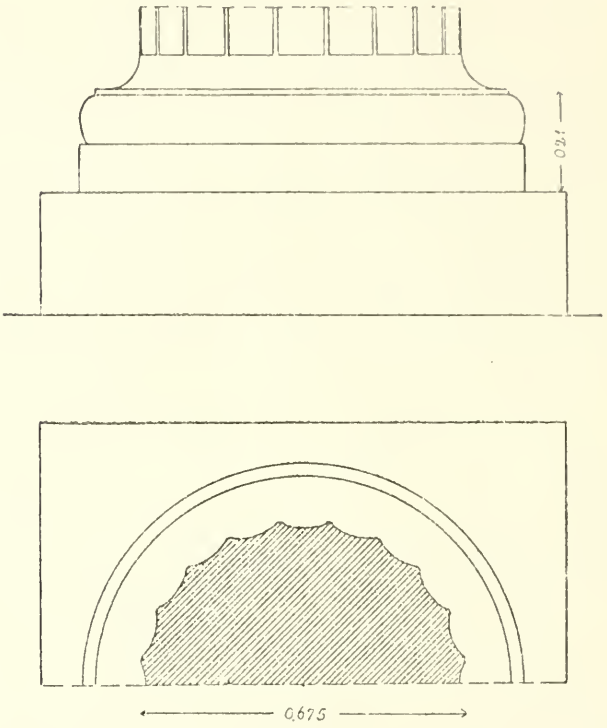


Fig. 9.

schen Säulenbasen von den Propyläen in Athen einen gebogenen Ablauf. Die Tropfenplatte ist in Fig. 10 abgebildet.

Die Technik der polygonalen Mauern dieser Stoa ist von der der themistokleischen Stadtmauer in Athen nicht sehr verschieden. Auch für die dorischen Kapitelle und die ionischen Säulenbasen ergeben sich Analogien mit athenischen Bauten des fünften Jahrhunderts vor Chr. (Parthenon und Propyläen). Wenn man also versuchen will, für die Stoa *A* die Entstehungszeit annähernd zu bestimmen, so wird man auf das fünfte Jahrhundert vor Chr. geführt. Ist dieser Ansatz richtig, so

dürfen wir in dieser Halle die älteste bis jetzt bekannte Doppelstoa im eigentlichen Griechenland sehen.

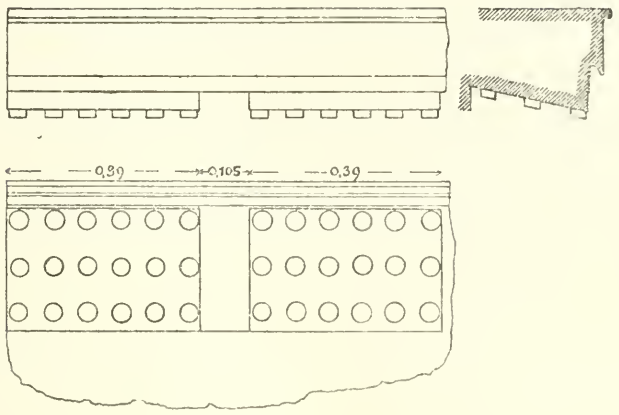


Fig. 10.

Die gegenüber liegende, auf dem Plan mit *C* bezeichnete Stoa (Taf. 7) zeigt ein ganz anderes Gepräge. Auch sie hat an den drei geschlossenen Seiten polygonales Mauerwerk, doch ist dies nicht so fein und sauber gearbeitet, wie bei der Stoa *A*. Auch diese Halle war mit zwei Säulenreihen versehen. Die innere Reihe, die auf einzelnen Stylobatplatten von weichem Kalkstein stand, hatte 5 Säulen aus demselben Material. Von diesen ist eine Basis an ihrer Stelle erhalten, und auch ein schönes ionisches Kapitell (Fig. 11) ist vorhanden.

Dieses Kapitell hat den von Puchstein (Das ionische Capitell S. 29 ff.) nachgewiesenen peloponnesischen Typus, der u. A. durch die ionischen Kapitelle vom Tempel in Phigaleia, vom Heraion und vom Philippeion zu Olympia vertreten ist. Das Kapitell von Kalaureia ist entwickelter als die von Phigaleia, am nächsten stehen ihm die Kapitelle vom Philippeion in Olympia (s. die Abb. 23 bei Puchstein a. a. O. S. 33), doch ist das Kapitell von Kalaureia voller und kräftiger. Unter dem feingegliederten Abakus befindet sich der Echinus mit seinen beiden schematischen Zwickelpalmetten, darunter

Kymation und Astragalos. Das Kapitell war bemalt, aber man findet nur noch sehr schwache Farbspuren.

Auffallender Weise ist hier die Polsterbildung an den Seiten aufgegeben und die Volutenfronten sind also von vier Seiten sichtbar. In dieser Beziehung bietet das Kapitell der Halbsäule von Phigaleia die nächste Analogie. Der Zweck dieser Anordnung in der Stoa auf Kalaureia ist nicht leicht zu erkennen. Das Kapitell gehörte der inneren Säulenstellung an, die an beiden Seiten durch geschlossene Wände begrenzt war. Hier lag also kein besonderer Grund vor, die Voluten von allen vier Seiten zu zeigen, was jedenfalls in späteren Zeiten, besonders in Pompeji und Rom vorkam.

Die Zeit des Kapitells lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da wir noch zu wenig von der Entwicklung des peloponnesisch-ionischen Kapitelles wissen. Einerseits muss die grosse Verwandtschaft mit den Kapitellen von dem kurz nach 338 vor Chr. erbauten Philippeion in Olympia hervor-

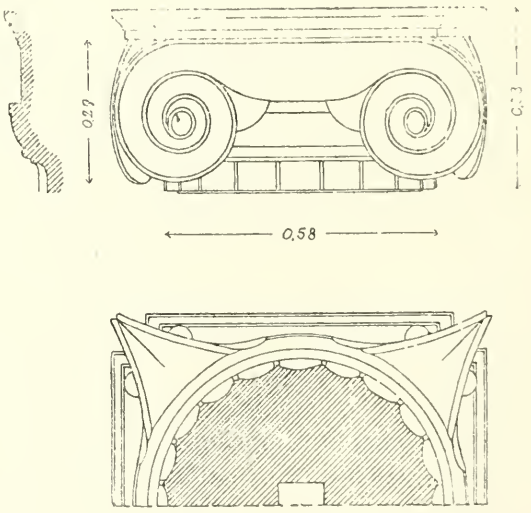


Fig. 11.

gehoben werden, andererseits darf man unser Kapitell nicht zu früh ansetzen wegen der vierseitigen Volutenbildung, wel-

che sonst gewöhnlich späteren Zeiten angehört. Dazu kommt, dass ein erhaltenes dorisches Kapitell, welches der äusseren Säulenreihe angehört, eine sehr geringe Ausladung hat und also nicht aus sehr frühen Zeiten stammen kann.

Die ionische Säulen-Basis (Fig. 12) zeigt eine etwas nüch-

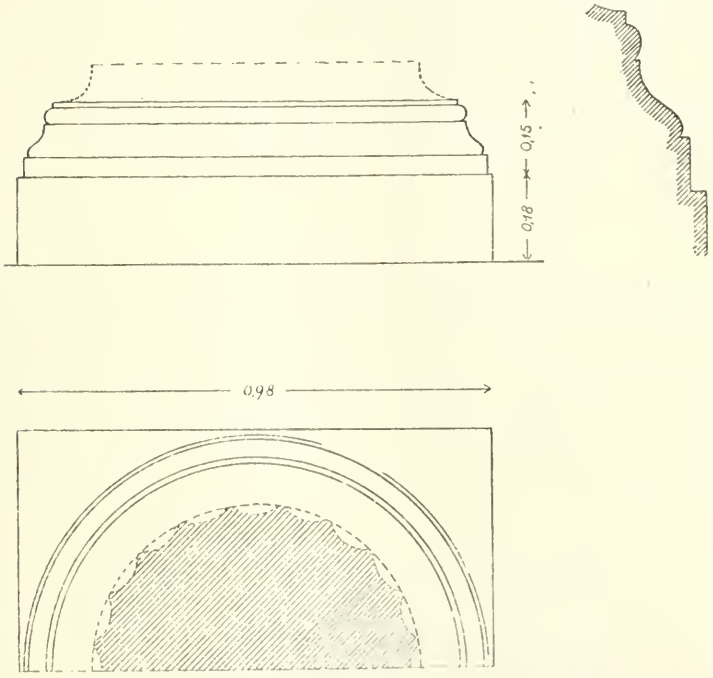


Fig. 12.

terne Form. Sie zerfällt in drei Glieder, einen Torus, darunter ein umgekehrtes lesbisches Kyma, und unten einen geraden, senkrechten Ablauf. Der Ablauf hat also dieselbe Form, wie an den ionischen Säulenbasen in der Stoa A. Das umgekehrte ionische Kyma als Glied der Säulenbasis findet sich auch an den korinthischen Säulenbasen der Attalosstoa in Athen. Die zugehörige Tropfenplatte s. Fig. 13.

Unter dem Fussboden fanden wir bei Tiefgrabungen eine Mauer von derselben Construction wie die Peribolosmauer des Tempels. Diese Mauer geht weiter in das westlich angrenzende

Gebäude, wo sie das Fundament für die hintere Langseite und die westliche Querseite der Vorhalle bildet. Spuren von derselben Mauer finden sich auch ausserhalb der Agora unter den östlichen Zimmern der langen Stoa (*G*).

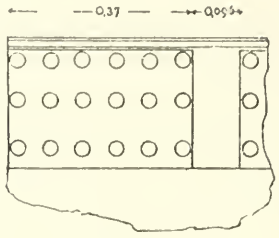


Fig. 13.

Der Grundriss des Gebäudes *D* (Taf. 7) bildet ein Trapez. Die hintere Mauer, welche jetzt eine Höhe von ungefähr 1,5^{m} hat, besteht aus hartem, blaugrauem Kalkstein (Fig 14). Die Rusticaquadern liegen in regelmässigen Schichten, ihre Stossfugen sind gewöhnlich, aber nicht immer senkrecht. Das Gebäude bestand aus einer Vorhalle mit vier dahinterliegen-

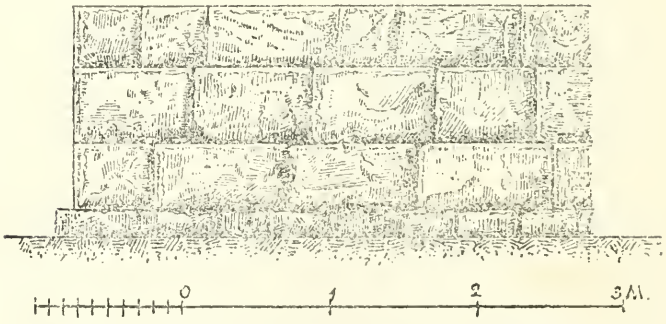


Fig. 14.

den Zimmern und einem wahrscheinlich offenen Hof. Das grösste der Zimmer liegt in der Mitte; in seiner Hinterwand bemerkt man zwei Thüröffnungen. Eine Thüröffnung befindet sich auch in einem der Nebenzimmer. Die hinteren Zimmerwände waren aus wenig gut gearbeiteten Polygonalsteinen ge-

baut, weil sie vom Hofe, nicht von der Strasse gesehen werden sollten.

Das Gebäude *E* besteht aus zwei Abteilungen, von welchen die eine nach Aussen etwas vorspringt. Hier lag wahrscheinlich der Eingang in die Agora mit einem Propylaion. Freilich ist die Verschiebung des Thores nach der Seite auffallend, aber diese Anordnung war vermutlich durch die Terrainverhältnisse bedingt, und Dörpfeld erinnert an die entsprechende Lage des kleinen Propylaion in Tiryns, welches nach dem inneren Hof führte. Übrigens kann der Eingang zur Agora nicht anderswo als hier gelegen haben, denn wie wir später sehen werden, mündete ausserhalb des Gebäudes *E* der Weg, welcher von dem Hafen zu dem Heiligtum führte (vgl. Fig. 1). Die zweite Abteilung des Gebäudes bestand aus einer Säulenhalle, die sich nach der Agora öffnete und zwei (oder drei) dahinter liegenden Zimmern.

Von dem letzten Gebäude an der Agora, *B*, ist wenig zu sagen, denn ausser der Umfassungsmauer sind nur noch zwei Stylobatplatten aus Trachyt, welche zur inneren Säulenreihe gehörten, vorhanden. Die Mauer für die Aussensäulen ist ganz zerstört, lässt sich aber reconstruiren; weil diese Halle in Übereinstimmung mit der Halle *A* gebaut war, liegen die Innensäulen der beiden Hallen in derselben Flucht.

Der Raum zwischen den Hallen *A* und *B* war ursprünglich offen, später ist die Öffnung durch Platten aus weichem Kalkstein geschlossen worden. Diese bilden zwei Reihen dicht an einander, die eine Reihe besteht aus zwei liegenden, die andere aus zwei aufrecht stehenden Porosplatten.

3. Die übrigen Gebäude.

Nicht weit von dem eben beschriebenen Propylaion liegt eine Exedra, aus hartem blaugrauem Kalkstein gebaut, die aber wahrscheinlich mit einem anderen Material überkleidet war. Die Exedra öffnet sich gegen Südwesten hin.

Neben dieser Exedra liegt eine lange Doppelstoa (*F*) welche

mit paraskenienartigen Vorsprüngen versehen ist (Taf. 9). Von der Rückwand ist fast nichts erhalten. Bei der eigentlichen Stoa sind zwar keine Säulen mehr vorhanden, wol aber die Fundamentplatten der inneren Säulenreihe, und die Dicke der vorderen Mauer zeigt deutlich, dass sie Säulen getragen hat. Auf jeder Seite der eigentlicher Stoa befanden sich zwei Zimmer und ein paraskenienartiger Vorsprung. An dem nordöstlichen Vorsprung ist der Stylobat mit seinen Standspuren teilweise erhalten und ebenso die Stufe. Daneben liegen drei Fundamente für Statuenbasen. In dem Winkel zwischen diesem Vorsprung und der vorderen Stoawand finden wir eine kleine Cisterne aus Trachyt.

Die Fundamente der Stoa *F* bestehen aus grossen Porosquadern; auch Stylobat und Stufe waren aus weichem Kalkstein gebaut. Unter dem nordöstlichen Seitenflügel läuft eine ältere Mauer von derselben Construction wie die alte Mauer, welche wir schon bei den Hallen *C* und *D* kennen gelernt haben. Ihr oberer Teil ist abgebrochen worden, als die Halle gebaut wurde. Diese Mauer war vermutlich die Begrenzung einer älteren Agora. Es ist noch zu bemerken, dass unter den nordöstlichen Zimmern der Stoa *F* eine aus Thonrohren bestehende Wasserleitung lief.

Dörpfeld erinnert daran, dass das eben beschriebene Gebäude dem Grundriss nach mit dem sog. Buleuterion in Mantineia (*Bull. de corr. hell.* 1890 S. 257) eine gewisse Ähnlichkeit hat. Dieser Bau hatte ursprünglich eine einfache Säulenhalle und zu jeder Seite ein Zimmer mit einem paraskenienartigen Vorsprung. Vor der Halle standen, wie bei der Stoa *F* auf Kalaureia, mehrere Statuenbasen oder Fundamente für solche. Zwar ist das Gebäude am Markt von Mantineia nicht sicher als ein βουλευτήριον constatirt, aber dennoch scheinen gewisse Gründe dafür zu sprechen, dass die Stoa *F* auf Kalaureia ein βουλευτήριον war. Dass ein solches bei dem Poseidonheiligtum auf Kalaureia existirte, wissen wir aus einer bei den Ausgrabungen gefundenen Inschrift (s. unten S. 287 Nr. 2), in der vorgeschrieben wird, dass ein Opfer dem Zeus Soter

und dem Poseidon dargebracht werden soll πρὸ τῶν εἰκόνων αὐτῶν (des Sosiphanes und der Nikagora) ποὶ τῷ βουλευτηρίῳ. Wir wissen also, dass beim Poseidonheiligtum auf Kalaureia Statuen bei oder vor dem βουλευτήριον aufgestellt waren. Nun ist die Stoa *F* das einzige in Betracht kommende Gebäude, vor welchem Statuenbasen und Fundamente für solche gefunden worden sind. Dies spricht natürlich dafür, dass hier das βουλευτήριον lag, wenn auch zugegeben werden muss, dass dies *argumentum ex silentio* nicht ganz unanfechtbar ist; es könnten ja an einer anderen Stelle sämtliche Basen und deren Fundamente weggebrochen sein. Von den ausgegrabenen Gebäuden ist sonst das trapezförmige Gebäude *D* das einzige, welches für ein βουλευτήριον genommen werden kann. Für diese Ansicht würde die Dreiteilung des Gebäudes sprechen, welche auch bei anderen Bulenterien üblich war (z. B. beim Bulenterion in Olympia), jedoch scheint mir aus den angeführten Gründen die Halle *F* mehr Anspruch auf die Bezeichnung βουλευτήριον zu haben.

Südwestlich von der langen Stoa *F* am Fusse des Berges Hagios Elias liegt ein fast quadratisches Gebäude *G* (Taf. 9). Es besteht aus einem Hof, der von Zimmern umgeben ist. Der Eingang war von Osten her. Links vom Eingang liegt ein Zimmer, dessen Fussboden gut erhalten ist; er besteht aus gutem Estrich von Kalkmörtel mit kleinen runden Kieseln. In der Mitte liegt eine kleine flache Vertiefung von quadratischem Grundriss. In dem kleinen Nebenzimmer ist nicht nur der Fussboden, sondern auch die Schwelle aus Estrich erhalten.

An der nördlichen Seite des inneren Hofes stehen zwei kleine Basen oder Altäre; daneben ist auch das Fundament für eine weitere Basis zu sehen. Das Merkwürdigste in diesem Gebäude ist ein Zimmer, welches an der Westseite des Hofes liegt, grade gegenüber dem Eingang. Hier sind die Mauern sehr gut erhalten. Die Fundamente bestehen aus Quadern von weichem Kalkstein; darüber erhebt sich eine ungefähr 30^{cm} hohe Schicht aus hartem blaugrauen Kalkstein, die eine gute

polygonale Technik zeigt. Über dieser Schicht liegt eine Mauer, welche dasselbe Material und dieselbe Construction aufweist, wie die Peribolosmauer, nur mit dem Unterschied, dass auch kleine Ziegel mit hineingefügt sind. Dies weist entschieden auf eine späte, vielleicht die römische Zeit hin, und die Mauer, welche auf der polygonalen Schicht errichtet ist, dürfte wol eine spätere Reconstruction sein. Denn dass das Gebäude sicher bedeutend älter ist, bezeugen die Stirnzigel aus Terrakotta, welche später zu besprechen sind

Die Thür war von zwei ionischen Halbsäulen eingerahmt; von der einen ist die Basis noch vorhanden. Im Zimmer selbst läuft den Wänden entlang ein 29^{cm} hoher Aufbau von Steinen, der mit Putz versehen ist und eine Deckplatte getragen hat, also eine niedrige Bank. An der hinteren Wand, ungefähr der Thür gegenüber, befinden sich zwei aufrecht stehende Platten aus weichem Kalkstein, welche eine Platte von Marmor, von der noch Stücke vorhanden sind, trugen. Ob es ein Sitz oder ein kleiner Tisch (etwa für den Kult) war, lässt sich nicht bestimmt sagen.

In diesem Zimmer wurde eine Asklepiosstatuette gefunden (s. unten); nicht weit davon lag eine Inschrift aus römischer Zeit: Κλ(αύδιος) ῥητορικὸς τὸν θεόν (s. unten S. 295 Nr. 6).

Von den in diesem Gebäude gefundenen Stirnziegeln aus Thon teile ich eine Probe (Fig. 15) mit, durch welche eine Beschreibung überflüssig wird. Um eine Zeitbestimmung zu ermöglichen, müssen wir von den attischen Grabakroterien ausgehen. Diejenigen Akroterien, an welche unsere Stirnziegel am meisten erinnern, scheinen etwa aus der späteren Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Chr. zu stammen. Da nun die Stirnziegel einen weicheren, mehr fortgeschrittenen Typus zeigen, dürfen sie wol der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chr. zugeteilt werden.

Über die Bestimmung dieses merkwürdigen Gebäudes lässt sich nichts Sicheres sagen, nur möchte ich bestimmt behaupten, dass es kein gewöhnliches Privathaus war. Das hintere, eben ausführlich beschriebene Zimmer scheint das Versamm-

lungslokal irgend einer Kultgenossenschaft gewesen zu sein. Für diese Annahme sprechen wenigstens die dort gefundene Asklepiosstatuette und die Weihinschrift ebenso wie die umlaufenden Bänke und der Sitz bez. der Tisch aus Marmor.

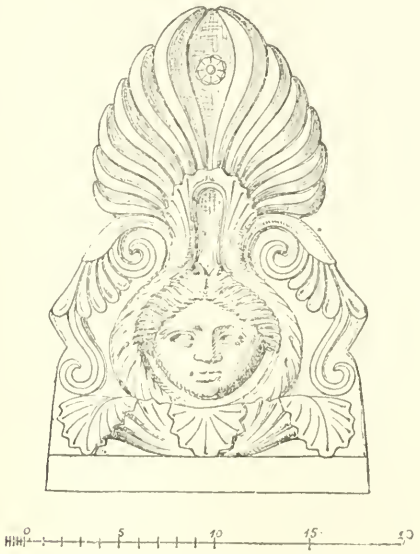


Fig. 15.

Das einzige mir bekannte, annähernd ähnliche Beispiel findet sich in dem von D. Philios ausgegrabenen Gebäude bei dem Tempel des Zeus Ἀφέσιος in der Megaris, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 36 ff. und Taf. 4. Die in jener Publikation auf dem Plan Taf. 4 mit 7 und 8 bezeichneten Zimmer haben auch Bänke, welche an den Wänden herumlaufen. Auch die Bestimmung dieser Zimmer ist nicht ganz klar: man hat sie als Schlafzimmer oder Speisezimmer erklärt.

Unterhalb des Heiligtums, ungefähr eine halbe Stunde in nordöstlicher Richtung davon, liegt die Bucht Vajonia[1], wo

[1] Für die folgende Beschreibung verweise ich auf die englische Seekarte von Kalaureia und Philippson, Peloponnes S. 47.

noch Reste antiker Schiffshäuser sichtbar sind. Dort lag der Hafen des Heiligtums. Von da ging der Weg in gelinder Steigung längs dem nördlichen Abhang des Berges, auf welchem der Tempel lag, und mündete endlich zwischen den Gebäuden *F* und *G*, vor dem Eingang zur Agora (s. Fig. 1). Die Feststrasse ging weiter durch das Propylaion und über die von Hallen umgebene Agora nach dem Heiligtum. An der östlichen Ecke der Peribolosmauer, wo sich jetzt die Basis einer grossen Reiterstatue befindet, bog die Strasse um nach dem Haupteingang des Heiligtums.

Heut zu Tage geht der Weg von der Stadt Poros auf steilen Gebirgspfaden nach dem Poseidonheiligtum südöstlich vom Berge Hagios Elias; aber es giebt auch einen anderen Weg, der zwar etwas länger, aber bequemer und weniger steil ist; dieser folgt dem nordwestlichen Abhang des Hagios Elias. Dort ging wahrscheinlich der antike Weg von dem Heiligtum nach der Gegend, in welcher sich die jetzige Stadt befindet. An diesem Wege liegt, nicht weit vom Heiligtum, eine nicht unbeträchtliche antike Nekropole.

Unterhalb des Ausgrabungsfeldes stuft sich, besonders nach Süden und Osten hin, das Terrain in mehreren Terrassen ab. Auf diesen Terrasen befinden sich zahlreiche Trümmer antiker Häuser, was zu der Annahme berechtigt, dass dort im Altertum eine bedeutendere Ansiedelung existirte. Man könnte daher nicht ohne Grund vermuten, dass hier die antike Stadt Kalaureia lag, welche man bis jetzt vergebens an der Stelle der heutigen Stadt Poros gesucht hat. Hier sind Trümmer genug, um eine solche Ansetzung zu rechtfertigen. Hier oben lag das βουλευτήριον, wo ὁ δᾶμος τῶν Καλαυρεατᾶν seine Ehrenstatuen aufstellte. Nicht weit von hier liegt der bedeutendste Teil des auf der Insel existirenden Ackerlandes und eine ziemlich ausgedehnte Nekropole. Alle Gründe scheinen also dafür zu sprechen, dass hier oben der Hauptort der Insel, die Stadt Kalaureia, zu suchen sei, und diese dürfte also der wachsenden Bedeutung des Poseidonkultes ihre Entstehung verdankt haben.

Der Poseidonkult hat auf Kalaureia lange existirt. Wir können ihn verfolgen von weit zurückliegenden prähistorischen Zeiten bis in die römische Kaiserzeit hinein. Die scheinbar unansehnlichen mykenischen Scherben, die im Heiligtum gefunden sind (s. unten), lassen uns vermuten, dass schon in mykenischer Zeit ein Kult dort existirte. Diese Thatsache wirft etwas Licht auf die prähistorische Amphiktyonie von Kalaureia, welche die sieben Städte, Orchomenos in Boiotien, Athen, Aigina, Prasiai, Nauplion, Hermione und Epidauros vereinigte. Wenn man mit Noack (Athen. Mitth. 1894 S. 474 ff.) annimmt, dass die Minyer vorzugsweise Träger der mykenischen Kultur waren, und sich erinnert, dass Poseidon ein Hauptgott der Minyer war, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Anfänge des Seebundes von Kalaureia in den mykenischen Zeiten zu suchen sind. Es muss auch hervorgehoben werden, dass in den meisten von diesen sieben Städten eine mykenische Kultur sich constatiren lässt, nämlich in Orchomenos, Athen, Aigina, Nauplion und Epidauros.

II. Inschriften.

1. Steinmetzzeichen auf dem unteren Rand der Marmorsima des Poseidontempels (s. oben S. 273).

\ A ⊞ A V

2. Stele von schlechtem blauen Marmor, gefunden dicht bei der älteren Mauer, welche durch die Stoa *C* gezogen ist. Oben verstümmelt. Höhe 0,38^{m}, Breite 0,315^{m}. Der Stein ist in eine Basis eingelassen und mit Blei vergossen. Jetzt im Ἑλληνικὸν σχολεῖον zu Poros.

ΟΣΕΙΔΑ
ΑΕΥΚΛΕΙΑΣ
ΑΙΟΥΣΑΦΕΩΚΑ
ΚΑΙΝΙΚΑΓΟΡΑΣΩι////

ΙΣΛΑΟΔΙΚΑΔΙΟΝΥΣΙΑ////
ΑΙΕΙΤΙΝΑΣΚΑΑΦΗΕΛΕΥ////
ΗΝΙΚΑΓΟΡΑΜΕΤΕΙΜΕΝ////ΑΝ////
ΘΕΑΡΙΧΟΥ
ΕΠΙΤΑΜΙΑΣΩΦΑΝΕΟΣΤΟΥΠΟΛΙ////
ΝΟΣΓΕΡΑΙΣΤΙΟΥΕΔΟΞΕΤΟΙΣΠΟΛΙ////
ΟΥΑΡΓΥΡΙΟΥΚΑΙΤΟΥΧΩΡΙΟΥΟΥΑΝΕΘΗ////
ΓΑΣΙΚΛΗΣΚΑΙΝΙΚΑΓΟΡΑΤΩΙΠΟΣΕΙΔΑΝΙΕΙ////
ΛΗΤΑΣΚΑΤΑΣΤΑΣΑΙΔΥΟΟΙΤΙΝΕΣΤΟΤΕΑΡΓΥ
ΡΙΟΝΕΚΔΑΝΕΙΣΟΥΝΤΙΚΑΤΑΔΡΑΧΜΑΣΤΡΙΑΚΟ
ΝΤΑΕΠΕΝΓΥΟΙΣΗΥΠΟΘΗΚΑΙΣΑΡΕΣΤΟΙΣΤΟΙΣ
ΕΠΙΜΕΛΗΤΑΙΣΚΑΙΤΟΧΩΡΙΟΝΕΚΔΩΣΟΥΝΤΙΔΩΤ
ΙΝΑΣΜΕΤΑΤΑΣΕΚΚΛΗΣΙΑΣΚΑΤΑΣΥΝΓΡΑΦΑΝ
ΚΑΙΠΡΑΞΑΝΤΕΣΤΟΔΙΑΦΟΡΟΝΤΟΥΑΡΓΥΡΙΟΥΚΑΙΤΑ
ΝΔΩΤΙΝΑΝΕΚΤΟΥΧΩΡΙΟΥΟΥΣΟΥΝΤΙΤΩΙΠ
ΟΣΕΙΔΑΝΙΙΕΡΕΙΟΝΤΕΛΕΙΟΝΚΑΙΤΩΙΔΙΙΤΩΙΣΩΤΗ
ΡΙΙΕΡΕΙΟΝΤΕΛΕΙΟΝΒΩΜΟΝΕΣΣΑΜΕΝΟΙΠΡΟΤΑΝΕ
ΙΚΟΝΩΝΑΥΤΩΝΠΟΙΤΩΙΒΟΥΛΕΥΤΗΡΙΩΙΤΑΝ
ΔΕΘΥΣΙΑΝΠΟΙΗΣΟΥΝΤΙΚΑΘΩΣΕΝΤΑΙΣΤΑΛΑΙΓΕΓ
ΡΑΠΤΑΙΚΑΤΕΝΙΑΥΤΟΝΚΑΙΤΑΛΟΙΠΑΕΠΙΜΕΛΗΣΟΥΝ
ΤΑΙΩΣΟΤΙΧΑΡΙΕΣΤΑΤΑΚΑΙΕΥΘΥΝΟΥΣΕΙΣΟΙΣΟΥΝ
ΤΙΤΑΙΠΡΑΤΑΙΑΜΕΡΑΙΕΠΙΤΑΙΣΣΠΟΝΔΑΙΣΚΑΙΛΟΓ
ΟΝΑΠΟΔΩΣΟΥΝΤΙΤΟΙΣΑΙΡΕΘΕΙΣΙΝΕΥΘΥΝΟΙΣΤΑΙ
ΕΠΕΧΕΣΑΜΕΡΑΙΚΑΙΠΟΤΟΜΟΣΟΥΝΤΑΙΤΟΝΔΙΑΤΟΝΣ
ΩΤΗΡΑΕΙΜΑΝΜΗΘΕΝΝΟΣΦΙΣΙΕΣΘΑΙΕΠΙΔΕΤΑΝΣΠ
ΟΝΔΑΝΑΙΡΕΙΣΘΩΣΑΝΤΟΥΣΕΠΙΜΕΛΗΤΑΣΕΙΣΤΟΝΕ
ΠΕΧΕΣΕΝΙΑΥΤΟΝΤΑΙΠΡΑΤΑΙΑΜΕΡΑΙ

Ἐπὶ ταμία Σωφάνεος τοῦ Πολι[.... μη-]
νὸς Γεραιστίου ἔδοξε τοῖς πολί[ταις τ-]
οῦ ἀργυρίου καὶ τοῦ χωρίου, οὗ ἀνέθη[καν Ἀ-]
γασικλῆς καὶ Νικαγόρα τῶι Ποσειδᾶνι ἐ[πιμε-]
λητὰς καταστᾶσαι δύο, οἵτινες τό τε ἀργύ-
ριον ἐκδανεισοῦντι κατὰ δραχμὰς τριάκο-
ντα ἐπ' ἐνγύοις ἢ ὑποθήκαις ἀρεστοῖς τοῖς
ἐπιμεληταῖς καὶ τὸ χωρίον ἐκδωσοῦντι δωτ-

ἵνας μετὰ τᾶς ἐκκλησίας κατὰ συνγραφάν,
καὶ πράξαντες τὸ διάφορον τοῦ ἀργυρίου καὶ τὰ-
ν δωτίναν ἐκ τοῦ χωρίου θυσοῦντι τῶι Π-
ποσειδᾶνι ἱερεῖον τέλειον καὶ τῶι Διὶ τῶι Σωτῆ-
ρι ἱερεῖον τέλειον, βωμὸν ἐσσάμενοι πρὸ τᾶν ε-
ἰκόνων αὐτῶν ποὶ τῶι βουλευτηρίωι, τὰν
δὲ θυσίαν ποιησοῦντι, καθὼς ἐν τᾶι στάλαι γέγ-
ραπται κατ' ἐνιαυτὸν καὶ τὰ λοιπὰ ἐπιμελησοῦν-
ται ὡς ὅτι χαριέστατα, καὶ εὐθύνους εἰσοισοῦν-
τι τᾶι πράται ἁμέραι ἐπὶ ταῖς σπονδαῖς καὶ λόγ-
ον ἀποδωσοῦντι τοῖς αἱρεθεῖσιν εὐθύνοις τᾶι
ἐπεχὲς ἁμέραι καὶ ποτομοσοῦνται τὸν Δία τὸν Σ-
ωτῆρα εἰ μὲν μηθὲν νοσφίζεσθαι ἐπὶ δὲ τᾶν σπ-
ονδᾶν αἱρείσθωσαν τοὺς ἐπιμελητὰς εἰς τὸν ἐ-
πεχὲς ἐνιαυτὸν τᾶι πράται ἡμέραι.

Ehe ich dazu übergehe, diese Inschrift zu besprechen, gebe ich eine andere, schon bekannte Inschrift aus Kalaureia wieder. Diese hat nämlich mit der eben veröffentlichten so Vieles gemeinsam, dass man bei der Erklärung der einen oftmals auf die andere zurückgreifen muss. Die betreffende Inschrift findet sich bei LeBas, *Inscriptions grecques et latines recueillies en Grèce par la Commission de Morée* Nr. 286, Rangabé, *Antiquités helléniques* Nr. 821 *b* (an beiden Stellen nach Virlets Abschrift), ferner bei LeBas, *Voyage archéologique*, *Inscriptions* II Nr. 1754 (nach der Abschrift des Herausgebers selbst) und bei Collitz, Sammlung der griech. Dialektinschriften Nr. 3380, dessen Transskription hier wiedergegeben wird.

Θεοί· τύχαι ἀγαθᾶι. Ἐπὶ τοῖσδε ἀνέθηκε Ἀγασι(κ)ράτις [Τ]εισία τῶι Ποσειδᾶνι ἀργυρίου δραχμὰς τριακοσίας ὑπερ (τ)ε (α)ὑσαυτᾶς καὶ τοῦ ἀνδρὸς Σωφάνεος καὶ τοῦ υἱοῦ Σωσιφάνεος [κ]αὶ τᾶν θυγατερων Νικαγόρας καὶ Ἀριστο[κ]λείας, ὥστε θύειν τῶι Ποσειδᾶνι ἀπὸ τοῦ διαφόρου ἱερεῖον τέλειον καὶ τῶι Δι[ὶ τ]ῶι Σωτῆρι ἱερεῖον τέλειον,

[βωμ]ὸν ἐσσαμένους[1] παρὰ τὰν εἰκόνα τοῦ ἀνδρὸς α[ὐ]τᾶς Σωράνεος, καὶ τὸ λοιπὸν τοῦ διαρόρου καταχρῆσθαι· θύειν δὲ διὰ τριῶν ἐτέων ἐν τῶι Ἀρτεμισίωι [μη]νὶ ἑβδομᾶι ἱσταμένου. Τοὺς δὲ ἐπιμελητὰς τ[οὺς] αἱρεθέντας τά τε λοιπὰ ἐπιμελεῖσθαι ὡς ὅτι χαριέστατα καὶ ὅκα [κ]α ἁ θυσία ᾖι· τὰς δὲ εἰκόνας καθαρὰς ποιεῖν ἐν ἐπιφανεστάτωι, καὶ τὰν ἐν τῶι ναῶι, τὰν Ἀγασι(κ)ράτιος, καὶ ἐπιφανοῦν ὡς ὅτι χαριέσταται· καὶ ἐπεί (κ)α τὸν λόγον ἀποδῶντι τοῦ ἀναλώματος, κατομόσαι εἶ [μ]ὰν[2] ὀρθῶς καὶ δικαίως ἐπιμεμελῆσθαι.

Die neugefundene Inschrift zerfällt in zwei Teile, von denen der erste stark verstümmelt, der andere dagegen, einen Volksbeschluss der Kalaureaten enthaltende, fast vollständig erhalten ist. Der Inhalt ist folgender. Agasikles und Nikagora hatten dem Poseidonheiligtum eine Stiftung gemacht, die in einer Geldsumme und einem Grundstück bestand. Aus diesem Anlass beschliesst das Volk für die Verwaltung der Stiftung zwei ἐπιμεληταί zu ernennen, welche das Geld in Raten von 30 Drachmen ausleihen und das Grundstück verpachten sollen, alles natürlich gegen gebührende Sicherheit. Für die Zinsen (τὸ διάφορον) und die Pachtgelder (ἁ δωτίνα) sollen sie dem Poseidon und dem Zeus Σωτήρ je ein Opfer einmal im Jahre darbringen und zwar beim Rathaus vor den Statuen des Agasikles und der Nikagora. Für die Einzelheiten bei dem Opfer werden die ἐπιμεληταί auf die in der Schenkungsurkunde gegebenen Bestimmungen hingewiesen (καθὼς ἐν τᾶι στάλαι γέγραπται). Dann folgen Vorschriften über die Rechenschaftsablage für die Verwaltung der Gelder. Es sollen bei dem jährlichen Opfer εὔθυνοι gewählt werden, vor welchen die ἐπιμελη-

---

[1] Diese Lesung ergiebt sich aus den Worten der neugefundenen Inschrift (Z. 21) βωμὸν ἑσσάμενοι. Virlet las ΟΩΝΟΝΕΣΣ..ΜΕΝΟΤΣ, LeBas ...Θ..ΝΕΣ.ΑΜΕΝΟΥΣ. W. Prellwitz bei Collitz schlägt zweifelnd [βωμ]ὸ[ν ἱ](δρυ)[σ]αμένους vor.

[2] Dies ist die Konjektur von W. Schulze (Kuhns Zeitschrift XXXIII S. 130 Anm. 1), welche durch die neugefundene Inschrift (Z. 29) vollständig bestätigt wird. Virlet las ΕΙ.ΑΝΟΡΘΩΖ, LeBas Τ..ΝΟΡΘΩΣ. Prellwitz liest bei Collitz π[α]νορθῶς, ein Wort, das sonst gar nicht vorkommt.

ται am folgenden Tage Rechenschaft ablegen und schwören sollen, dass sie nichts entwendet haben. Bei dem Opfer sollen auch ἐπιμεληταί für das nächste Jahr gewählt werden.

Von dem oberen Teil ist wenig erhalten. Wir dürfen indessen annehmen, dass er die Schenkungsurkunde mit den näheren Bestimmungen über die Verwaltung der Stiftung, über die Opfer und dergleichen enthalten hat. Auf eine solche Urkunde weisen die Worte καθὼς ἐν τᾶι στάλαι γέγραπται Z. 23 hin, und es ist also daran nicht zu zweifeln, dass in unserer Inschrift sowol die δόσις wie das δόγμα stand, wie wir es z. B. im Testament der Epikteta und in der grossen Inschrift aus Kerkyra *C. I. G.* 1845 finden, wo zuerst die Stiftungsurkunde und dann der im Anschluss daran gefasste Beschluss aufgezeichnet ist[1]. Dass in dem ersten, verstümmelten Teil unserer Inschrift auch von Freilassung der Sklaven oder Sklavinnen die Rede war, scheint aus der bei Freilassungen üblichen Formel ἐλευθέρους ἀφεῖναι Z. 6 (vgl. ἀφέωκα Z. 2) hervorzugehen. Die Z. 5 erwähnten Namen Λαοδίκα, Διονυσία dürften wol auf freigelassene Sklavinnen bezogen werden. Es wäre möglich, dass diese an den in der Stiftungsurkunde vorgeschriebenen Opfern sich in irgend welcher Weise beteiligen sollten.

Z. 10. [μη]νὸς Γεραιστίου. Der Monat Γεραίστιος wird für Trozen durch Athen. XIV 639 c bezeugt. In Trozen gab es auch eine Gau- oder Geschlechterverbindung Γεραιστία, *Bull. de corr. hell.* 1886 S. 141. Beide Namen sind wahrscheinlich mit dem Poseidon Γεραίστιος (für Euboia durch Schol. Pind. Ol. XIII 159 bezeugt) in Verbindung zu bringen.

Z. 12. Die Ergänzung [Ἀ]γασικλῆς empfiehlt sich durch eine andere unten zu besprechende Inschrift (Nr. 4) auf der Basis einer Statue, die dem Agasikles dem Sohn des Sosiphanes errichtet war.

---

[1] Vgl. *C. I. G.* 1845 Z. 81 καὶ τὰ λοιπὰ πάντα ποιούντω οἱ ἑκαστάκις ἄρχοντες καθὼς ἐν τ[ᾶι] δ[ό]σει γέγραπται, und Z. 140 f. γινέσθω δὲ μηθὲν ὑπεναντίον τῶι δόγματι μηδὲ τᾶι δόσει. τᾶς δὲ δύσιος καὶ τοῦ [δύγ]ματος ἀντίγραφον ἀναγράψαι εἰς στάλαν λιθίναν κτλ.

Z. 21. Vgl. oben S. 290 Anm. 1. Βωμὸν ἔσσασθαι = εἴσασθαι, ἱδρύσασθαι, welche Verba öfter mit ἱερόν oder ναόν verbunden werden, z. B. bei Herod. I 66. Plut. Thes. 17. Themist. 22. *Bull. de corr. hell.* 1881 S. 262. Athen. Mitth. 1894 S. 340 u. ö. An diesen Stellen wird die Form εἴσασθαι verwendet. Bei Thuk. III 58 (Ende des Kapitels) καὶ θυσίας τὰς πατρίους τῶν ἐσσαμένων καὶ κτισάντων ἀφαιρήσεσθε haben die besten Handschriften ἐσσαμένων, die anderen εἰσαμένων oder ἑαμένων. Über ἔσσασθαι mit doppeltem σ siehe W. Schulze in Kuhns Zeitschrift XXXIII (1893) S. 130.

Z. 21 f. πρὸ τᾶν εἰκόνων αὐτῶν, also vor den Statuen des Agasikles und der Nikandra, vgl. in der angeführten Parallelinschrift aus Kalaureia παρὰ τὰν εἰκόνα τοῦ ἀνδρὸς αὐτᾶς (Σωφάνεος).

Z. 22. ποὶ τῶι βουλευτηρίωι. Über die mutmassliche Lage des βουλευτήριον siehe oben S. 282. Ποί = πρός, ποτί. Etym. Magnum 678 : 44 ποί, παρὰ Ἀργείοις ἀντὶ τοῦ ποτί, ἀφαιρέσει τοῦ τ, εἶτα συνόδῳ. Besonders oft finden wir ποί in den Inschriften von Trozen und Epidauros: für Trozen ist diese Form bezeugt bei LeBas, *Voyage arch. Inscriptions* II 157*a* 159*b*. *Bull. de corr. hell.* 1886 S. 141 (*B.* Z. 14). 1893 S. 86 114 (Z. 6) u. ö , für Epidauros siehe die Belege bei Baunack, Studien I S. 120 Nr. 4. Dasselbe Wort kommt auch in dem delphischen Monatsnamen Ποιτρόπιος vor und ebenso in einer alten Inschrift aus der ozolischen Lokris, *I. G. A.* Nr. 322, wo Röhl und G. Meyer (Griech. Gramm. [2] S. 290 Anm. 1) statt ποί ohne Grund πότ lesen. Siehe im Allgemeinen Baunack in Curtius Studien X S. 104 ff.

Z. 23. καθὼς ἐν τᾶι στάλαι γέγραπται, d. h. in der Schenkungsurkunde, die oben auf demselben Stein eingemeisselt war, vgl. oben S. 291.

Z. 25. ὡς ὅτι χαριέστατα. Diese weniger gewöhnliche, pleonastische Verstärkung des Superlativs kommt auch in der anderen, S. 289 abgedruckten Inschrift aus Kalaureia vor. In der Litteratur finden wir auch mitunter diese Verstärkung: ὡς ὅτι μάλιστα Plat. Leg. VI 757 E. 759 C. X 908 A. ὡς ὅτι σμικρό-

ταται καὶ ὀλίγισται, dort V 743 D. ὡς ὅτι βέλτιστον Plat. Conviv. II 218 D. Andere Belege bei Stephanus s. v. ὡς.

Z. 29. εἴ μάν = ἤ μήν. Εἴ in Verbindung mit μάν (μήν) finden wir auch in der S. 289 mitgeteilten Parallelinschrift: κατομόσαι εἴ μὰν ὀρθῶς καὶ δικαίως ἐπιμεμελῆσθαι, wie zu lesen ist nach der Verbesserung von W. Schulze (Kuhns Zeitschrift XXXIII S. 130 Anm. 1); er vergleicht die Mysterieninschrift von Andania (Cauer, *Delectus* [2] 47) Z. 27 εἴ μὰν ἔξειν ἐπιμέλειαν. Zwar könnte man vermuten, dass an dieser Stelle ει den Lautwert von η hätte; wenigstens endet in derselben Inschrift die dritte Person Sing. im Conjunctiv auf -ει statt -η. Indessen bemerkt Blass (Aussprache des Griech.[3] S. 33 Anm. 77), dass εἰ μήν sich auch im griechischen Alten Testament findet, und daraus im Etym. Magn. s. v. (Lachmann Nov. Test. I S. XLI). In unserer Inschrift aus Kalaureia, welche ein bis zwei Jahrhunderte älter ist als die Mysterieninschrift von Andania, ist εἴ sicher als diphthongisch aufzufassen. K. F. Johansson in Upsala und G. Hatzidakis in Athen belehren mich freundlichst, dass ἦ und εἴ verschiedene Formen (Instrumentalis und Localis) desselben Pronominalparadigmas repräsentiren. Zu εἴ als Locativform vgl. die dorischen Localadverbia auf -ει: εἴ, πεῖ, ὄπει, τηνεῖ u. s. w., siehe G. Meyer, Griech. Gramm. [2] § 352 (S. 341).

Z. 27. τᾶι ἐπεχὲς ἀμέραι, am folgenden Tage, vgl. Z. 30 εἰς τὸν ἐπεχὲς ἐνιαυτόν. Ἐπεχὲς adverbial gebraucht wie ἐπάναγκες. Dies Wort fehlt in den Wörterbüchern. Dagegen finden wir es adjektivisch gebraucht in einer Inschrift aus Delphi, *Bull. de corr. hell.* 1881 S. 164 καὶ ἐν τὸν ἐπεχεῖ ἐνιαυτόν.

Z. 26. ἐπὶ ταῖς σπονδαῖς, vgl. Z. 29 ἐπὶ τᾶν σπονδᾶν. Die σπονδαί sind das mit dem Opfer verbundene Festessen bez. Festtrinken, vgl. τὸ δεῖπνον im Testament der Epikteta (Col. IV Z. 21. Col. V Z. 23) θυσία καὶ δαμοθοινία, Wescher-Foucart, *Inscriptions de Delphes* Nr. 136.

3. Bläulicher Kalkstein, verbaut in die Mauer eines Göpelwerkes bei den Brüdern Spiro und Dimitris Kriesis, einige

Minuten von der Bucht Vajonia. Höhe etwa 0,25^{m}, Länge ungefähr 0,40^{m}. Links und rechts gebrochen.

ΝΙΚΑΓΟΡΑ ΤΑΝΘΥΓΑΤΕ
ΤΙΔΑ ΑΦΡΟΔΙΤΑΙ

.....] Νικαγόρα τὰν θυγατέ[ρα
'Αγασικρά]τιδα 'Αφροδίται.

A. Wilhelm macht mich darauf aufmerksam, dass vor Νικαγόρα wahrscheinlich noch ein anderer Name gestanden hat, von welchem sich jedoch keine Spuren erhalten haben, da der Stein links abgebrochen ist. Die Inschrift stammt, nach den Schriftzügen zu urteilen, aus derselben Zeit wie die eben behandelte (Nr. 2). Die Nikagora, welche in den beiden Inschriften erwähnt wird, scheint dieselbe Frau gewesen zu sein. Vielleicht hat also am Anfang gestanden ['Αγασικλῆς καὶ] Νικαγόρα. Die Ergänzung ['Αγασικρά]τιδα ergiebt sich aus dem Namen 'Αγασικράτις in der Inschrift S. 289, welcher sicher derselben Familie angehört. Vgl. die folgende Inschrift.

Ein Kultus der Aphrodite wird für Kalaureia hier zum erstenmal bezeugt.

4. Basis aus weissem Kalkstein, gefunden vor der langen Stoa *F*. Höhe 0,70^{m}, Breite 0,58^{m}; s. Fig. 16.

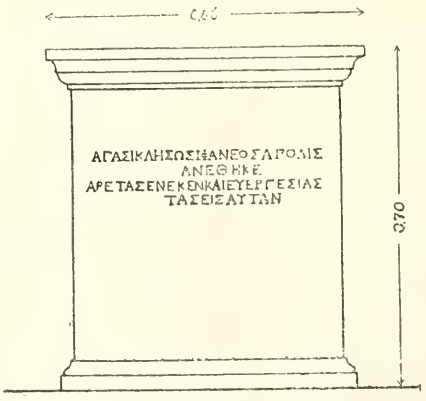


Fig. 16.

Ἀγασικλῆ Σωσιφάνεος ἁ πόλις ἀνέθηκε
ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐεργεσίας τᾶς εἰς αὐτάν.

Die hier und in den zwei vorigen Inschriften erwähnten Personen gehören deutlich einer und derselben Familie an, die auf Kalaureia eine besondere Bedeutung gehabt zu haben scheint. In diesen Inschriften, welche zeitlich nicht so weit von einander zu trennen sind, findet sich dreimal der Name Νικαγόρα und je zweimal die Namen Ἀγασικλῆς, Ἀριστοκράτις, Σωφάνης, Σωσιφάνης. Da das Material nicht genügt, um die Verwandtschaft der betreffenden Personen näher zu bestimmen, möge nur hervorgehoben werden, dass diese Familie eine reiche und angesehene war und sich um die Stadt Kalaureia und ihre Götterkulte besonders verdient gemacht hat.

5. Weisser Marmor, oben und an der linken Seite verstümmelt, gefunden innerhalb der Peribolosmauer. Höhe 0,22^{m}, Breite 0,15^{m}. Die einzelnen Zeilen sind mit horizontalen eingeritzten Linien vorgezeichnet.

ΩΝΟΣ

ΕΛΟΧΟΥ
ΙΤΑΝΝΑΣΟΝ
ΣΕΙΔΑΝΟΣ
ΕΡΔΕΤΩΝ
ΙΣΚΑΘΩΣΚΑΙΤΟΙΣ
ΡΟΜΝΑΜΟΝΩΝ
ΛΕΚΤΑΣΝΑΣΟΥ
ΚΗΝΑΜΦΙΚΤ

6. Platte aus weissem Marmor, gefunden im Gebäude *G* in dem hinteren Zimmer, das dem Eingang gegenüber liegt. Vgl. oben S. 284.

ΚΑΡΗΤΟΡΙΚΟϛ
ΤΟΝΘΕΟΝ ϛ

7. Basis aus bläulichem Kalkstein, gefunden vor der langen Stoa *F*. Höhe 0,63^{m}, Breite 0,51^{m}.

ΕΥΑΝΩΡΕ . . . ΧΑΡ . ΟΣ
ΠΟΣΕΙΔΑΝΙ

8. Basis aus bläulichem Kalkstein, gefunden vor der langen Stoa *F*. Höhe 0,75^{m}, Breite 0,54^{m}. Rechts und links verstümmelt.

. . . . . ΤΡΑΤΟΣΣΩΦ . . . . .
ΠΟΣΕΙΔΑΝΙ

Wahrscheinlich ist in der ersten Zeile Σωφ[άνεος] zu ergänzen. Der betreffende wäre also Mitglied der öfters erwähnten Familie, in welcher die Namen Σωσιφάνης, Σωφάνης häufig vorkamen. Vgl. zu Nr. 4.

III. Einzelfunde.

Die Einzelfunde unserer Ausgrabung können nicht dasselbe Interesse beanspruchen, wie die topographischen und baulichen Ergebnisse. Diese Funde stellen sich nämlich im Wesentlichen nur als eine archäologische Nachlese dar, da, wie es sich bald herausstellte, der Boden des Tempelbezirks vielfach durchwühlt und durchsucht worden ist. Bei der Beschaffenheit des Terrains war auch von Anfang an unsere Hoffnung in dieser Beziehung gering.

Ich werde mich deshalb auf ein Verzeichniss der Stücke, die eine Erwähnung zu verdienen scheinen, beschränken. Von einer durchgehenden chronologischen Einteilung habe ich Abstand nehmen müssen; nur in Bezug auf die mykenischen Funde bin ich ihr gefolgt, weil diese Epoche eine scharfe Scheidung im Einzelnen und auf allen Gebieten zulässt.

Mykenische Epoche.

1. Einige Vasenscherben und wenige fragmentirte Gefässe, die alle in derselben Gegend gefunden sind, nämlich in dem östlichen Teil des Tempelbezirks, wo der Schutt in Folge der Auffüllung des nach dieser Seite abfallenden Terrains tiefer war (s. oben S. 270). Die kleinen Scherben, von denen zwei in Fig. 17 und 18 abgebildet sind, gehören der Gattung mit Firnissmalerei an, die beiden grösseren Fragmente haben überhaupt keine Bemalung.

α) Fragment eines runden Gefässes des von Furtwängler-Löschcke so genannten dritten Stiles, von hellrötlichem Thon und glänzend roter Bemalung, mit parallelen Streifen verziert.

β) Ein Fragment (Fig. 17) das wahrscheinlich von einem Napf, ähnlich dem in dem sechsten mykenischen Grabe gefundenen

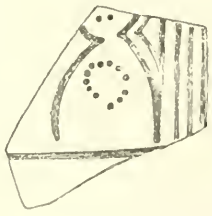


Fig. 17.

(Furtwängler-Löschcke, Mykenische Thongefässe XI, 53) oder einem Becher wie demjenigen aus Nauplia (Furtwängler-Löschcke, Mykenische Vasen XXI, 150 = Form 96) oder einer Büchse (Mykenische Vasen XVI, 104 = Form 108) herstammt. Die Stellung des kleinen Fragmentes ist durch die horizontalen Radspuren der Rückseite gesichert. Feiner blassgelblicher Thon. Die Oberfläche ist verwittert, die Innenseite ziemlich rauh, die Firnissfarbe dunkelbraun. Die Ornamentation ist aus Elementen, die im dritten Stile sehr häufig vorkommen, zusammengesetzt, nämlich aus Punktkreisen und parallelen graden und im Winkel gebogenen Linien.

γ) Vielleicht stammt das dritte Fragment (Fig. 18) von ei-

ner Bügelkanne oder einem der zwei-oder dreihenkligen, kugelrunden Gefässe (Mykenische Vasen IV, 25. 26). Auf dem glatten, gelbroten Grund sind mit dem guten rotbraunen Firniss des dritten Stils zwei parallele horizontale Streifen von

Fig. 18.

je 1^{cm} Breite aufgemalt, darüber drei nach unten offene concentrische Halbkreise, welche von drei grösseren, auf den breiten Horizontalstreifen aufsitzenden Halbkreisen (nur links erhalten) umgeben waren. Ein unserem sehr ähnliches Fragment aus Spata ist publicirt Mykenische Vasen XVII, 118.

δ) Ein fragmentirter trichterförmiger Becher mit hohem Fuss

Fig. 19.

und einem Henkel am senkrecht absetzenden Rand (Fig. 19); vgl. Schliemann, Mykenæ S. 78 Nr. 83. Furtwängler-Löscheke, Form 85. Höhe des Randes 25^{mm}. Der Thon ist rötlich und etwas unrein. Auf der Burg von Mykenæ und der athenischen

Akropolis ist eine ganze Reihe ähnlicher Becher ausgegraben worden.

ε) Einhenkliger Napf, zum grössten Teil erhalten, mit stark ausbiegendem oberen Rand. Der Henkel geht von diesem bis zum Boden. Höhe 42^{mm}, oberer Durchmesser 9^{cm}. Der Thon ist fein geschlämmt, rötlich und ohne Überzug oder Bemalung. Stark versintert wie auch das vorige Stück.

2. Dieser Epoche gehören wol auch einige kreisrunde Goldplättchen von etwa 14^{mm} Durchmesser an, wie sie an mehreren Fundorten in grosser Menge zu Tage gekommen sind, z. B. in dem vierten Grab der Burg von Mykenæ[1] und in den Kuppelgräbern bei Menidi[2], Spata[3] und Dimini[4]. Diese sind sehr oft mit eingepressten Rosetten geschmückt, während die in Poros gefundenen, wie dies auch nicht selten ist, ganz glatt und schlicht sind. Das eine hat am Rande zwei diametral angebrachte kleine Löcher zur Einführung von Fäden oder Golddraht, um sie an irgend ein Kleidungsstück oder an weitere Plättchen gleicher Art zu befestigen, wie dies sich unter den mykenischen Funden mehrfach beobachten lässt. So zeigt z. B. die Πρακτικά 1893 S. 9 erwähnte kleine Goldfigur eines Stieres von den Hörnern herabhängende Ketten aus solchen Goldplättchen.

3. Unter den Funden dieser Epoche sind weiter zu verzeichnen mehrere Spinnwirtel[5] aus dunkelviolettem und dunkelgrünem Gestein von der Form eines abgeschnittenen Ke-

[1] Schliemann, Mykenæ S. 306.

[2] Das Kuppelgrab bei Menidi Taf. V Nr. 3. 5. 26. 27 S. 38. 40. 41.

[3] Ἀθήναιον VI Taf. B' Nr. 25. *Bull. de corr. hell.* 1878 S. 218 f.

[4] Athen. Mitth. 1886 S. 439.

[5] Helbig (Die Italiker in der Poebene S. 22. 124) betrachtet es als ungewiss, ob für alle diese kleinen Gegenstände der oben genannte praktische Zweck angenommen werden kann, indem er vielmehr zu der Ansicht hinneigt, dass sie auch zur Herstellung primitiver Halsbänder haben dienen können, einer Ansicht, der sich auch Furtwängler (Bronzefunde aus Olympia S. 40. Olympia IV, Die Bronzen, S. 206) in Betreff derjenigen derselben Form aus Terracotta anschliesst.

gels[1]. Diese kleinen Gegenstände sind ja an verschiedenen mykenischen Fundorten wie in Mykenæ, Tiryns[2], Ialysos[3], Thorikos, ja auch vielfach ausserhalb der griechischen Welt, wie in den ältesten italischen Niederlassungen, in den Pfahldörfern der Poebene[4] gefunden worden. Der grösste Durchmesser bei den auf Poros ausgegrabenen schwankt von 20 bis 32^{mm}. Alle wurden innerhalb der Peribolosmauer des Tempels in dem tieferen Schutt gefunden.

Eine durchbohrte Kugel aus Bergkrystall, Durchmesser 2^{cm}, darf wol auch dieser Epoche zugewiesen werden. Sie hat wahrscheinlich zur Verzierung einer grossen Haarnadel oder eines Scepters gedient, wie es Schliemann[5] und Schuchhardt[6] von einigen ähnlichen in Mykenæ gefundenen vermuten.

Ich reihe hier einen geschnittenen Stein an (Fig. 20), der

Fig. 20.

innerhalb des Tempelbezirks in derselben Gegend, wie die mykenischen Funde, zu Tage kam, weil er meines Erachtens einer fremden Kunst seinen Ursprung verdankt.

Es ist ein Skarabäoid aus Carneol von rechteckiger Form mit etwas abgerundeten Ecken und der plastischen Darstellung eines liegenden Nilpferdes auf der oberen Seite, der Länge nach durchbohrt und mit einem ringsum laufenden Einschnitt versehen. Länge 21^{mm}, Breite 14^{mm}. Auf der Siegelseite ist ein Zwei-

---

[1] Schliemann, Mykenæ S. 21 Nr. 15. Mykenische Vasen Taf. A, 10. 11.
[2] Schliemann, Mykenæ S. 21.
[3] Mykenische Vasen Taf. *A-C*.
[4] Helbig, Die Italiker in der Poebene S. 21, 83. Taf. I, 11. II, 13.
[5] Mykenæ S. 231 Nr. 307. 309.
[6] Schliemanns Ausgrabungen S. 222.

gespann nach rechts dargestellt. Auf dem Streitwagen steht ein Krieger, welcher einen Bogen abschiesst, indem er sich die Zügel um den Leib gebunden hat[1]. Die geschwungene Brüstung des Wagens mit einem Querholz oder wol wahrscheinlicher dem Köcher wie auf den ägyptischen Kriegswagen[2], deckt ihn bis zum Unterleib. Das Rad hat vier Speichen. Die im vollen Laufe dahinsprengenden Pferde, mit hohem Stirnaufsatz oder Federbusch geschmückt[3], erinnern in ihrer schwungvollen Bewegung[4] und ihren langen, zurückgebogenen, schlanken Hälsen[5] und langen Schwänzen an ägyptische Vorbilder. Unter den Pferden liegt ein gefallener Feind, der den einen Arm in die Höhe hebt, um sich vor ihrem Anprall zu schützen. An der rechten oberen Ecke steht ein Palmbaum. Das Bild ist durch einen dem Rande parallel laufenden Einschnitt umrahmt, was nach Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst S. 42, 1, ein Merkmal jüngeren Ursprungs sein soll, wogegen allerdings Rossbach, Arch. Zeitung 1883 S. 314, 9, Einspruch erhebt. Die linke obere Ecke ist bis zum Bilde an der Oberfläche abgesplittert. Die Arbeit ist flach und mittelmässig. Das Nilpferd auf der anderen Seite des Steines ist ebenfalls in sehr schematischer Ausführung wiedergegeben und zwar in derselben Stellung, wie der Panther auf dem Carneol *Gazette arch.* 1, 1875, S. 13. Denselben Typus und dieselbe künstlerische Verwendung dieses Tieres habe ich auf einem Sardonyx im athenischen Kunsthandel gesehen, den ich hier Fig. 21 abbilde. Auf der Siegelseite zeigt dieser Stein das ägyptische heilige oder mystische Auge eingravirt[6]. Imhoof-Blumer und O. Keller[7], kennen das

---

[1] Wilkinson, *The manners and customs of the ancient Egyptians*[2] I S. 226 Nr. 59.

[2] Wilkinson a. a. O. I S. 229 Nr. 61. 230 Nr. 63.

[3] Wilkinson a. a. O. I S. 33 Nr. 3. 223 Nr. 56. Taf. 4. 5.

[4] Wilkinson a. a. O. I Taf. 4. Erman, Ägypten S. 330. 720; Perrot, *Histoire de l'art* I S. 271 Nr. 173; 291 Nr. 183. 442 Nr. 253.

[5] Wilkinson a. a. O. I S. 424 Nr. 201.

[6] Perrot, *Histoire de l'art* I S. 162 Nr. 103. *Naukratis* I Taf. 38, 16. 17.

[7] Thier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums.

Nilpferd nur auf ägyptischen Geprägen der Kaiserzeit. Unter diesen Umständen scheint es nicht zu kühn, die Entstehung dieses Typus, ja des Steines selbst, in Ägypten zu suchen[1]. Eine sehr ähnliche Darstellung kommt auf einem Siegelstein

Fig. 21.

des Königs Thutmes II von grünem Jaspis im Louvre vor[2], allerdings von viel feinerer Arbeit. Hier liegt auch unter den Pferden ein Gefallener und in der oberen linken Ecke stürzt eben ein anderer Feind zu Boden. Auch die Form des Steines stimmt genau mit derjenigen unseres Steines überein. Das Motiv des bogenspannenden, auf seinem Wagen dahinfahrenden Kriegers oder Jägers kommt auch auf ägyptischen Skarabäen vor[3]. Dies Motiv ist, wie bekannt, eine beliebte Darstellung der orientalischen höfischen Kunst und erscheint oft auf persischen Cylindern[4], auch auf einem mykenischen goldenen Siegelring[5]. Der Wagenkasten ist aber sowol bei den orientalischen wie bei den mykenischen Darstellungen, im Gegensatz zu dem ägyptischen Wagen mit der geschwungenen Brüstung, viereckig.

Die übrigen Funde nicht mykenischen Ursprungs gebe ich im Folgenden nach dem Material zusammengestellt. Nur die Münzen werden wieder ihrerseits zusammen behandelt.

---

[1] Auf meine Bitte hin hat der französische Ägyptologe, Mr. Mallet, den Stein untersucht und mir versichert, dass er sicher ägyptischen Ursprungs sei.

[2] *Gazette arch.* IV, 1878, S. 41.

[3] *Naukratis*, I Taf. 37 Nr. 134. II Taf. 18 Nr. 67, wo es wol als eine verkürzte Darstellung dieser auf den Wandreliefs so oft wiederholten Scene zu betrachten ist. Vgl. Lepsius, Denkmäler VI Abth. III Taf. 126*a*; 127*a*. 130*a*. 145*c*. 160. 165. 166.

[4] Menant, *Recherches sur la glyptique orientale* I Taf. 1.

[5] Schliemann, Mykenæ S. 259 Nr. 334.

Marmor.

1. Der Torso einer aus zwei an einander passenden Bruchstücken bestehenden Asklepiosstatuette aus pentelischem Marmor. Wie die Abbildung, Fig. 22, zeigt, fehlen Kopf, rechter

Fig. 22.

Arm, linker Unterarm, beide Füsse und verschiedene Splitter vom Gewande. Höhe 43^{cm}, Breite über den Schultern 15^{cm}, Entfernung von der Halsgrube bis zum Nabel 116^{mm}. Gefunden in dem Gebäude *G*; vgl. oben S. 284. 295 Nr. 6.

Die Last des Körpers ruht auf dem rechten Bein, während das linke etwas zurückgesetzt ist. Der Mantel, welcher die rechte Brust frei lässt, ist durch den aufgestützten Stab in die linke Achsel eingeklemmt. Die rechte Hand stemmte der Gott auf die Hüfte auf, wo noch der Daumen zu sehen ist[1]. Es ist derselbe Typus, welchen mehrere in Epidauros gefundene Statuetten von ungefähr denselben Dimensionen aufweisen, die zuletzt P. Wolters in dieser Zeitschrift XVII, 1892, S. 1 ff. behandelt hat. Aber in diesen epidaurischen Statuetten ist alles kalt und leblos, mit Ausnahme der einen, deren

[1] Der Kopf war nach dem erhaltenen Kopfnicker etwas gehoben und nach der linken Seite der Figur gewendet.

Kopf Wolters mit dem schönen melischen Kopfe im British Museum verglichen hat. Es sind mehr oder weniger leere und schale späte Kopien, die uns allerdings die Beliebtheit des Typus und des dargestellten Gottes bezeugen. Unsere Statuette dagegen ist ein frisches, flott gearbeitetes Werk der griechischen Kunst, das man recht gut noch in das Ende des fünften Jahrhunderts setzen könnte. Stilistisch am nächsten verwandt scheinen mir die Reliefbilder vom Friese des Erechtheion[1] und, obgleich von viel handwerksmässigerer Arbeit, die Jünglingsstatue mit der Weihinschrift des Lysikleides[2], den Kavvadias wol mit Recht auf Grund der Inschrift in die letzten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts setzt. Ganz besonders scharf tritt diese stilistische Verwandtschaft in der Gewandbehandlung der Figur Nr. 14 bei Schöne hervor (Brunn Nr. 31), welche Figur ja auch dasselbe Motiv des unter die linke Achsel gestützten Stabes aufweist. Mit grossem Geschick und künstlerischem Können sind die an dem rechten Standbein gebildeten schrägen Gewandfalten gearbeitet.

2. Hier schliesse ich ein kleines Steinidol rohester Art an, das aus weichem Kalkstein gearbeitet ist. Länge 85^{mm}, grösste Breite 35^{mm}. Man könnte freilich zweifeln, ob dies viereckige Stück Stein mit dem runden Knopf wirklich jemals eine menschliche Figur, selbst in rohen Umrissen, hat darstellen sollen. Doch sind nur unter dieser Voraussetzung einige Details erklärlich. Der runde Einschnitt, welcher den Hals wiedergeben soll, ist 4^{mm} tief und 7^{mm} breit. Der Kopf, der eine Höhe von 15^{mm} hat, verjüngt sich allmählig nach oben wie ein abgeschnittener Kegel. Das Gesicht ist lediglich durch ein paar Einbohrungen in den Stein, rings um eine Spitze, charakterisirt. Von diesem 'Gesicht' geht eine Art Flechte, ein runder Wulst, quer über den Scheitel. An den Seiten des Kop-

[1] Schöne, Griech. Reliefs Taf. 1-4 S. 1 ff. LeBas-Reinach, *Voyage arch., Monuments fig.* Taf. 15-17 S. 56 f. Brunn, Denkmäler der Sculptur Nr. 31-33.

[2] Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ ἐθνικοῦ Μουσείου Nr. 199. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 S. 56 Taf. 6.

fes ist das Haar gleichfalls durch kleine parallele Einritzungen angedeutet. An der Vorderseite befindet sich in der Mitte eine verhältnissmässig grosse Einarbeitung.

Gold und Silber.

Ausser den schon unter den mykenischen Funden aufgeführten Goldplättchen sind nur folgende Gegenstände hier zu verzeichnen:

1. Ein mit dünnem Goldblech überzogener Bronzering, schon seiner Grösse wegen kaum als Fingerring zu bezeichnen. Durchmesser 34^{mm}. Der Ring ist nicht ganz geschlossen; er ist am einen Ende etwas dicker als am anderen. Das dickere Ende ist mit einem einfachen Grätenmuster verziert, ausserdem ist in die kleine runde, den Ring hier beendende Fläche, die so zu sagen den Querschnitt des Ringes bildet, ein einfaches Kreuz eingeschlagen. In dem östlichen Teil des Tempelbezirks gefunden.

2. Neun Silberringe, die alle, mit Ausnahme von einem, in der nördlichen Halle *B* ausgegrabenen, in oder bei dem Tempelbezirk gefunden wurden. Zwei endigen in Schlangenköpfe[1]; zwei sind Siegelringe. Gleich den in grosser Anzahl beinahe ausschliesslich im Temenos des Tempels gefundenen bronzenen sind diese Fingerringe als Weihgeschenke aus Tempelinventaren bekannt[2]. In der Altis von Olympia fanden sich nur solche aus Bronze: Furtwängler, Bronzefunde S. 81.

3. Das Ende eines kanellirten Griffes, in Gestalt eines Löwenkopfes. Gefunden im Tempelbezirk nicht weit von der nördlichen Peribolosmauer. Der schön gearbeitete Kopf ist an einen Stiel von dünnem Silberblech angesetzt. Länge 24^{mm}, Breite über der Stirn 18^{mm}. Ein derartiges Ende eines kanellirten Griffes ist auch in Olympia gefunden worden (Olympia

[1] Cesnola, *Salaminia* Taf. 2, 1.

[2] *C. I. A.* I 172. 173. 176, vgl. auch Theophrast, Charact. XXI, auf welche Stelle mich A. Wilhelm aufmerksam gemacht hat.

IV Taf. 68, 1280), hier ist aber der dekorative Abschluss ein Widderkopf. Furtwängler macht S. 198 darauf aufmerksam, dass der Typus dieses Griffes in römischer Zeit sehr beliebt war für pfannenartige Gefässe, von denen viele im neapler

Fig. 23.

Museum aufbewahrt werden. Vgl. *Museo Borbonico* III Taf. 15. XI Taf. 29. Auch im berliner Museum befindet sich ein ähnliches Stück in einen Widderkopf auslaufend, bei Potsdam gefunden; Friederichs, Kleine Kunst und Industrie Nr. 1475. Eine ähnliche bronzene Pfanne, mit kannelirtem in einen Widderkopf auslaufendem Griff ist auch in Rom gefunden, *Bull. municipale* III, 1875, S. 73.

Bronzen.

a) Figürliche Bronzen.

1. Fig. 24 ist ein Bronzefigürchen von 13^{cm} Länge abgebildet, das einen sehr primitiven Eindruck macht. Dass wir wirklich hier ein hochaltertümliches Stück vor uns haben und dass nicht der durch Sorglosigkeit und Nachlässigkeit des Verfertigers oder Rücksichten auf die Billigkeit der Ware hervorgerufene Schein primitiver Kunststufe uns täuscht, lehren sowol allgemeine Betrachtungen wie ein näheres Studium der Figur selbst. Einmal ist es nämlich nicht zu ersehen, warum man bei einer vorgeschritteneren Kunstfertigkeit und einem mehr entwickelten künstlerischen Beobachtungsvermögen der ganzen Epoche bei der Herstellung einer Gussform, denn die Figur ist zweifelsohne gegossen, sich nicht die kaum grössere Mühe gegeben haben sollte, sie den stilistischen Anforderungen der Zeit anzupassen. Zweitens braucht

man nur die primitive Weise zu beobachten, in der die Annäherung an die Formen der menschlichen Gestalt durch nachhelfendes Aushämmern versucht worden ist, und wie der

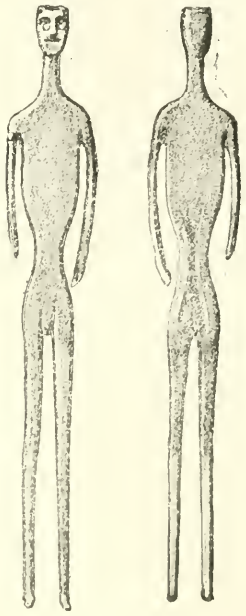


Fig. 24.

bei dem Herausnehmen aus der Gussform oder bei der folgenden Behandlung abgesprungene rechte Arm durch Annieten wieder befestigt wurde, um nicht mehr an der wahren Altertümlichkeit der Figur zu zweifeln. Die Masse ausser der schon angegebenen Länge sind folgende: Länge des Kopfes 1^{cm}; des Halses 7^{mm}; der Arme von der Achselhöhle an 33^{mm}; der Beine 65^{mm}; der Füsse 8^{mm}; Schulterbreite 18^{mm}; Breite der Weichen 7^{mm}.

Wie oben schon angeführt wurde, ist die Figur gegossen (auf dem Scheitel sieht man noch den Bruch des Gusszapfens) nachher gehämmert und mit der Feile geglättet, wie man an den Spuren eines Schabinstrumentes am Rücken sehen kann. Wie die Abbildung zeigt, ist sie ganz platt gehämmert wie ein

Brettchen. Der mit einem kleinen Stift angesetzte rechte Arm brach bei der Auffindung in Folge der starken Corrosion in der Nagelgegend ab. Die im Gegensatz zu den sehr langen, in den Knieen etwas gebogenen Beinen ganz kurz geratenen Arme enden in nicht recht charakterisirten, flachen Aushöhlungen. Die kaum weniger rudimentären Füsschen scheinen mit einer Zange umgebogen worden zu sein. Das platte, ovale Gesicht ist durch einen horizontalen Einschnitt für den Mund, zwei eingetriebene kreisrunde Vertiefungen und einen dazwischen stehen gelassenen Rücken charakterisirt. Die Weichen sind, wie oben angedeutet wurde, von beiden Seiten mit dem Hammer zusammengeschlagen worden, wodurch sich an dieser Stelle des Rückens eine Rille gebildet hat. Die Vorderseite ist etwas angefressen.

Es ist bei dieser Figur wol nicht an eine Gottheit zu denken, sondern vielmehr an das Bild eines Weihenden. Vgl. Furtwängler, Bronzefunde S. 32. Die nächsten Analogien scheinen mir die Henkelfiguren von Prænestе zu bieten, *Monumenti*, X Taf. 31. a, 2 a.

Der archaischen Kunst, wenn auch einer weit fortgeschritteneren Stufe, gehören zwei kleine, massiv gegossene Tierfiguren an, die nicht auf Basen gestanden haben.

2. Ein Pferd, abgebildet Fig. 25; Länge 7^{cm}, Höhe bis zur Stirn 67^{mm}. Es zeigt im Allgemeinen das Formensystem der Pferde des geometrischen Stiles, wenn auch in Einzelheiten etwas modificirt. Der Hals ist breit, flach und dünn wie aus-

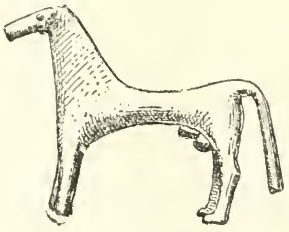


Fig. 25.

gehämmert, der Kopf walzenförmig, nur mit kleinen kugelförmigen Augen und ganz kurzen Ohren im Gegensatz zu den

olympischen geometrischen Pferden, die lange, oft nach vorn gespitzte Ohren aufweisen. Der Bauch ist gleichfalls rund, zusammengezogen und bedeutend länger als er bei den olympischen Exemplaren erscheint. Durch diese länglichen Verhältnisse kommt unser Pferdchen den Dipylonpferden am nächsten. Von ihnen unterscheidet es sich aber in der Bildung und in dem Ansatz des Halses, dessen obere Begrenzung nicht einen Bogen, sondern eine gerade Linie bildet, die viel weiter nach hinten an dem eingebogenen Rücken ansetzt, als dies bei den Pferden der Dipylonvasen der Fall ist. Die Beine fallen ganz aus dem Rahmen des geometrischen Stiles heraus. Sie sind kurz, oben flach und stark unterhöhlt, unten rund, plump und zapfenartig und erinnern stark in ihrer ganzen Bildung an den 'Terracottastil'. An den Hinterbeinen ist das Hauptgelenk angedeutet. Der Schwanz ist lang, massig und nimmt nach unten an Umfang zu. Weder an ihm noch an der Mähne sind die Haare angegeben. Dagegen sind die männlichen Geschlechtsteile stark ausgeprägt.

3. Kleiner Stier, Länge 4^{cm}, Höhe bis zu den Hörnern 3^{cm}; abgebildet Fig. 26. Rundliche, gedrungene Formen. Die Beine sind kurz und plump, an Elephantenbeine erinnernd, und in den Kniegelenken etwas gebogen. Der Kopf kurz mit plastisch kugelig erhobenen Augen und kurzen nach den Seiten gerichteten Hörnern, deren Richtung die klein gebildeten Ohren auch folgen. Die Schnauze ist durch eine einfache, die Hufen durch zwei sich kreuzende Kerben an der Unterseite und die Behaarung am Schwanzende durch mehrere Einschnitte angegeben. Das männliche Geschlecht ist angedeutet. Die nächste Analogie in der Formengebung bietet wol der kleine Ochse Olympia IV Nr. 959. Unter dem Schwanze sass bei der Auf-

Fig. 26.

findung noch ein Stück Kohle. Schöne, dunkelgrüne Patina.

Die Oberfläche geglättet. Auf dem Rücken sind einige beim Guss entstandene kleine Löcher, Luftblasen, sichtbar.

4. Dem entwickelten Stile des fünften Jahrhunderts gehört ohne Zweifel ein etwas grösserer, auch massiv gegossener Stier an, welcher auf einer Basis gestanden hat, die nicht mehr erhalten ist (Fig. 27). Aber die unter den Füssen noch ansitzenden Zapfen bezeugen ihre einstige Existenz. Es wird genügen auf die nicht zu verkennende Stilverwandtschaft mit den Stieren des Parthenonfrieses hinzuweisen. Wie bei diesen ist der Kopf im Verhältniss zu dem wuchtigen Körper klein und zierlich und die Wamme fällt tief herab. Länge 95^{mm}, Höhe 68^{mm}. Der mächtige Nacken ist durch Runzeln der Haut andeutende Einschnitte hervorgehoben. Die Hörner und das Schwanzende sind abgebrochen und die Hinterbeine stark verbogen.

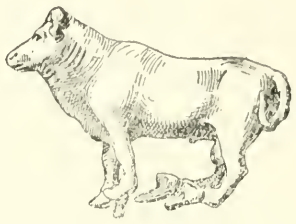


Fig. 27.

5. Zwei kleine zu Bronzestatuetten gehörige Plinthen. Auf der einen 6^{cm} langen, 34^{mm} breiten, die eine geglättete Oberfläche mit sehr schöner, dunkelgrüner Patina zeigt, sieht man noch deutlich die Standspuren der Füsse, Länge 3^{cm}, linkes Bein vorgesetzt, rechtes schräg dazu gestellt. Die Zapfen zur Befestigung der Figur auf der Plinthe kommen auch auf der unteren Seite zum Vorschein. Auf der anderen Plinthe von 75^{mm} Länge, 4^{cm} Breite, die mit einem einfachen Absatz profilirt ist, sind in Folge starker Oxydation weder die Standspuren der Füsse noch die Befestigungszapfen erkennbar.

6. Von einer Votivstatuette stammt wahrscheinlich auch das abgebrochene Ende eines Dreizacks (Fig. 28) von der

von den Münztypen bekannten Form mit den einseitigen Widerhaken der äusseren Zacken nur nach innen, nicht wie auf dem von Dodona (Carapanos, *Dodone* Taf. 60) und ge-

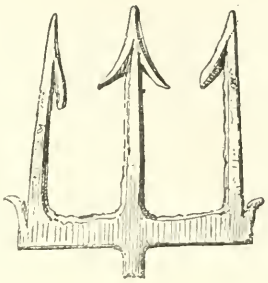


Fig. 28.

wöhnlich auf Vasenbildern[1], nach aussen. Länge der Zacken 93^{mm}, Breite des Dreizacks 77^{mm}.

Alle diese Votivgegenstände wurden in dem Tempelbezirk selbst ausgegraben.

b) Schmuckgegenstände.

1. Halsring, grösster Durchmesser 15^{cm}, von einfacher runder Form ohne Verzierungen und nach den Enden zu abnehmender Dicke.

2. Armring, aus einem flachen getriebenen Blechbande bestehend, das in zwei Schlangenköpfe endet und mit zwei sich fortwährend kreuzenden Schlangenlinien in Tremolirstich ver-

Fig. 29.

ziert ist (Fig. 29). Diese Art der Verzierung scheint dem geome-

[1] *Monumenti* IV Taf. 14. VI VII Taf. 158. *Journal of Hell. stud.* 1890 Taf. 11. Masner, Sammlung ant. Vasen und Terracotten Nr. 340. Wiener Vorlegeblätter VII 2. Nationalmuseum hier Nr. 1174 a.

trischen Stil geläufig gewesen zu sein, wie besonders die Funde böotischer Gräber beweisen. Vgl. Jahrbuch 1888 S. 363 f. (Böhlau). Ἐφημερὶς ἀρχ. S. 232 ff. Taf. 11 (Wolters). Auch in Olympia sind Armbänder derselben Technik und ähnlicher Ornamentation gefunden worden (Olympia IV Taf. 66, 380). Doch sind nach Furtwängler S. 185 die Armbänder mit ausgeprägten Schlangenköpfen in Olympia nur den späteren byzantinischen Zeiten zuzuschreiben. Hier ist die Gravirung aber punktirt.

Beide Ringe sind in dem Tempelbezirk gefunden.

3. Fingerringe verschiedener Dicke und von verschiedenem Umfang sind in grosser Anzahl, mit wenigen Ausnahmen gleichfalls in dem Temenos des Tempels, ausgegraben.

4. Zwei Fibeln oder richtiger Fibelbügel, denn die Nadeln mit den Spiralen und Hülsen sind abgebrochen. Die eine (Länge 55^{mm}, Höhe 25^{mm}) hat auf der Mitte des Bogens eine lanzettförmige Erweiterung und an deren Enden ein paar knopfartige Anschwellungen; s. Undset, Zeitschrift für Ethnologie 1889 S. 206 Fig. 3-4. Tsundas, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 S. 26 Taf. 3,5.

Die andere (Länge 57^{mm}, Höhe 3^{cm}) ist eine einfache gewundene Drahtfibel, vgl. Montelius, *Spännen* S. 36, Fig. 33. *Notizie degli scavi* 1882 Taf. 4. 29. Undset, a. a. O. Fig. 5.

5. Stück eines Diadems, Länge 185^{mm}, grösste Breite 12^{mm}.

c) Reste verschiedener Gefässe und Geräte.

1. Ein gegossener Greifenkopf von einem Bronzekessel, s. Taf. 10. Er gehört zu dem schönsten Typus der in Olympia ausgegrabenen (Olympia IV Taf. 47, Furtwängler, Textband S. 122. Roschers Lexikon I S. 1765 ff. Collignon, *Histoire de la sculpture* I Fig. 46. *Monumenti* XI, 2, 10). Er ist unter den tief hinuntergehenden, den Kopf gleichsam umrahmenden, zu den Ohren überleitenden Anschwellungen gebrochen. Länge 11^{cm}, Höhe bis zu den Ohrenspitzen 115^{mm}, Höhe der Ohren ohne die Ansätze 7^{cm}, Höhe des Stirnaufsatzes 4^{cm}. Dieser hat dieselbe Form wie bei dem Olympia IV Taf. 47 Nr. 806 publicirten Kopfe, dem der unsrige überhaupt am

nächsten steht. Nur entbehrt der Stirnaufsatz des in Kalaureia ausgegrabenen Exemplares des Stab- oder Blattornaments auf dem Knauf. Ebenso fehlen die spitze Warze zwischen den Augen, die kleinere Locke dahinter und eine der grossen Spirallocken, wie bei einem Exemplar in Berlin (Inv. 7200). Die andere Locke ist in derselben Weise wie bei dem oben angeführten olympischen Exemplar nur durch zwei parallele, eingeschlagene Linien angegeben und durch vier in regelmässigen Abständen wiederkehrende Querlinien belebt. Der unter dem Knauf sitzende Ring ist durch kleine vertikale Einschnitte verziert. Diese kehren auf den Augenbrauen wieder und umsäumen auch die Ohren sowie den weit aufgerissenen Schnabel. Kopf und Hals sind mit fein gravierten Schuppen bedeckt. Die Ciselirung ist vorzüglich und die Oberfläche sehr schön geglättet. Gefunden in dem östlichen Teil des Tempelbezirks.

2. Dolch, Spitze und Griff abgebrochen, durch Brand oben und unten verbogen. In der eingeknickten oberen Ecke sitzt noch ein Stück Kohle. Länge 10^{cm}, obere Breite 32^{mm}. Der mittleren unbedeutend erhöhten Rippe entlang laufen als Ornamentirung vier eingeritzte Linien. Gefunden in dem südlichen Teil des Tempelbezirks.

3. Blattförmige Lanzenspitze, Länge 75^{mm}, von dem gewöhnlichen älteren Typus des sog. europäischen Bronzealters; vgl. Sophus Müller, *Broncealderens Oprindelse* S. 45 ff. Carapanos, *Dodone* Taf. 58 Nr. 10. 11. Olympia IV Taf. 64, 1033. 1034. Sophus Müller a. a. O. S. 47 Nr. 26. *Notizie degli scavi* 1878 Taf. 7, 9. 1880 Taf. 9, 9. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 182. In dem oberen Teil der runden, gegossenen Röhre befindet sich das durchgehende Nagelloch zur Befestigung an den Lanzenschaft.

4. Der Griff und ein kleines Stück eines Schabeisens (Stlengis). Länge des Griffs 72^{mm}. Auch einige Fragmente zweier ähnlicher Geräte sind vorhanden.

5. Stück einer schmalen einschneidigen etwas gebogenen Messerklinge, Länge 105^{mm}, ähnlich einer in Eleusis gefundenen eisernen, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 182.

6. Eine grosser Nagelkopf oder ähnliche runde Verzierung irgend eines Gegenstandes. Durchmesser 7cm, Rand profilirt.

7. Mehrere kleine Fragmente mit Nagellöchern, die zusammen eine kreisförmige Bronzebekleidung mit eingravirten Linien gebildet haben.

8. Pferdekopf mit einem Ring. Höhe 7cm, untere Breite 15mm. Hat wol als Attache gedient wie die Pferdeprotome Olympia IV Taf. 51 Nr. 875.

9. Eine Fleischgabel, κρεάγρα, mit drei je 8-9cm langen Zinken; s. Engelmann, Arch. Jahrbuch 1891 S. 173 ff.

10. Eine ähnliche mit vier 11cm langen Zinken, die sehr nahe an einander sitzen. Breite der Gabel 3cm. Diese Gegenstände sind alle in dem Temenos des Tempels ausgegraben, wo auch eine grosse Menge fragmentirten Bronzeblechs, darunter das Stück eines grossen Kessels, Nägel, dünne Platten, die zur Holzverkleidung gedient hatten, u. s. w. gefunden wurde.

Von Eisen und Blei wurden Stücke von Dübeln, Klam-

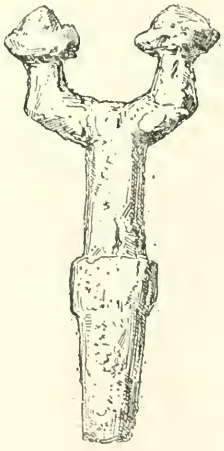


Fig. 30.

mern, Nägeln und anderen technischen Gegenständen im Tempelbezirk gefunden. Sodann verdient ein Schwertgriff, aus Eisen, Länge 12cm, Durchmesser 22mm, in zwei Knäufe endend und mit einem anschwellenden Ring in der Mitte (wie Sacken,

Grabfeld von Hallstadt Taf. 5, 11. 13 und 6, 2. 5) Erwähnung (Fig. 30). Von Glasgefässen kamen kleinere Bruchstücke sowol im Bezirk des Tempels wie in den anderen Gebäuden zu Tage. Von Glas ist noch anzuführen eine Perle von opakem dunkelem Grund mit drei stumpfen Spitzen, in der Mitte

Fig. 31.

durchbohrt. An den Ecken gelbe Streifen. Vgl. Furtwängler, Olympia IV Textband S. 207 Nr. 1333, der bemerkt, dass gleichartige Perlen als Krönung von durchgesteckten Bronzenadeln aus Gräbern der sog. dritten umbrischen Periode bei Bologna bekannt sind, und dass eine Menge solcher Stücke im Kabirion bei Theben zu Tage gekommen sind. Auch in Tiryns, auf Ägina und beim Heraion von Argos sind übereinstimmende Stücke gefunden worden.

Gegenstände aus Terracotta.

a) Plastische Darstellungen.

1. Eine sitzende, nackte männliche Figur, auf dem Haupte einen Kopfschmuck bestehend aus fünf runden Blättern, von

Fig. 32.

denen das grösste vorn über der Stirn, die vier anderen zu je zwei an den Seiten angebracht sind; Arme und Beine, mit

Ausnahme eines Teiles des linken Oberarmes, sind weggebrochen. Aber der Richtung der Ansätze nach müssen sie ausgebreitet gewesen sein. Der Kopf ist etwas vornüber gebeugt. Die Geschlechtsteile sind stark entwickelt. Höhe 73^{mm}, Breite über den Schultern 3^{cm}. Dieselbe Form des Kopfschmuckes erscheint auch auf Terracottafiguren von Tiryns (Schliemann, Tiryns S. 177 Nr. 87, wo die Blätter auch plastisch angegeben sind). Gefunden in der südlichen Halle *B*.

2. Eine sitzende Gestalt, deren Kopf fehlt, von dem Typus der gewöhnlichen thronenden Göttinnen, vgl. Martha, *Catalogue des figurines en terre cuite* Nr. 229 ff. Nr. 771 ff. Höhe 75^{mm}, Breite der Rückenlehne des Stuhles 53^{mm}. Die Figur ist massiv und aus einer Form gepresst, vgl. Olympia IV Taf. 9, 70, Textband S. 23. Der Thon ist hellrötlich. Die Modellirung ist sehr schematisch und oberflächlich. Eine senkrechte Durchbohrung in der Rücklehne, deren Durchmesser nach unten zunimmt (oben 3^{mm}, unten 7^{mm}), scheint anzudeuten, dass die Statuette bestimmt gewesen sei, aufgehängt oder aufgesteckt zu werden.

3. Hals und Kopf eines Pferdes. Denn die Annahme, dass wir hier den Kopf eines Wasservogels vor uns haben, mit dem dies Stück ohne Zweifel eine gewisse Ähnlichkeit bietet, ist durch die deutliche Angabe der Nüstern ausgeschlossen. Der Thon ist gelblich, die Oberfläche sehr abgerieben. Höhe vom Halsansatz, wo der Bruch erfolgt ist, 95^{mm}, Länge des Kopfes 78^{mm}, Breite über den abgebrochenen Ohren 50^{mm}. Der Mähnenkamm ist deutlich angegeben und setzt sich als scharfe Kante über den Kopf bis zu den Nüstern fort. Der lange, steife Hals ist ganz im Typus des geometrischen Stiles gebildet (z. B. *Annali* 1880 Taf. *U*), aber eine genaue Analogie zu dem eigentümlichen Kopfe ist mir nicht bekannt.

4. Zwei kleine stark fragmentirte, mit der Hand geknetete Reiter von dem aus den Gräbern Böotiens bekannten primitivsten Typus (vgl. Paul Jamot, *Bull. de corr. hell.* 1890 S. 217 ff.), der auch in Cypern begegnet (Cesnola, *Salaminia* S. 220 Nr. 249. 250. Heuzey, *Les figurines de terre cuite*

du musée du Louvre Taf. 60 Nr. 3. Dümmler, Athen. Mitth. XIII S. 285 f.). Thon ziegelrot; der Fig. 33 abgebildete mit

Fig. 33.

dem Schilde am linken Arm hat einen weissen Überzug gehabt, von Bemalung ist aber jetzt nichts zu sehen. Weder Arme noch Beine sind mehr als rudimentär angegeben, vgl. Martha, *Catalogue des figurines en terre cuite* S. XVII; 89 Nr. 457. Vgl. auch Paul Jamot a. a. O. S. 217. Länge des Pferdekörpers ohne den abgebrochenen Kopf 45^{mm}.

5. Ein vorzüglich modellirter Stierkopf entwickelten Stiles. Ohren und Hörner abgebrochen. Länge 6^{cm}, Breite über den Augen 45^{mm}, über der Schnauze 3^{cm}. Das eine Ohr, Länge 25^{mm}, wurde in der Nähe gefunden.

6. Der Rumpf eines Pferdes geometrischen Stiles, Länge 8^{cm}.

7. Die Schnauze eines Ochsen von ähnlicher Arbeit wie das ebenerwähnte Stück. Breite 35^{mm}.

8. Fragment eines Löwenkopfes.

9. Der Kopf eines Widders.

Diese Figuren sind alle innerhalb der Peribolosmauer des Tempels gefunden.

b) Vasen.

Von geometrischer Thonware wurde nur eine Scherbe, nach der Dicke der Thonwand, 6^{mm}, und den Dimensionen des Ornaments zu schliessen, von einem grossen Gefässe stammend, gefunden. Der Thon ist hellrötlich und an beiden Seiten gut geglättet. Darauf ist mit breitem Pinsel ein Mäander mit schräg stehenden Füllstrichen gemalt. Gefunden dicht bei der östlichen Peribolosmauer.

Protokorinthische Vasen.

Diese Gattung ist durch sehr viele, wenn auch nicht bedeutende Exemplare vertreten. Von den Formen ist nur die kleine Lekythos (Furtwängler, Vasenkatalog Form Nr. 102) sicher zu belegen. Denn da die schlauchförmigen Alabastra (Furtwängler Form Nr. 109) und die kleinen Näpfe (Form Nr. 98) unter unsern Funden nur selten Reste der Bemalung erkennen lassen, ist eine Scheidung zwischen den protokorinthischen und den altkorinthischen Stücken kaum möglich[1]. Denn der Thon bietet kein äusseres unterscheidendes Merkmal.

Das hübscheste Exemplar dieser Gattung ist die kleine Lekythos Fig. 34. Der Thon hellrötlich, die Oberfläche aussen und innen fein geglättet. Die Mündung mit dem Henkel ist abgeschlagen. Höhe bis zum Bruch am Halse 67^{mm}, Umfang 8^{cm}, Durchmesser des Fusses 1^{cm}. Die Decoration zeigt die gewöhnliche streifenförmige Anordnung dieser Vasenklasse: vom Fusse ausgehend die weitgestellten schwarzen Strahlen, dann einen rotbraunen, umlaufenden Streifen (in der Abbildung

Fig. 34.

durch senkrechte Schraffirung angegeben) und auf ihm eine in schwarzer Firnissfarbe aufgesetzte feine Linie. Darauf folgt gleichfalls mit schwarzer Firnissfarbe voll aufgemalt ohne Gravirung oder aufgesetztes Rot ein umlaufender Thierstreif von Vierfüsslern, Hunden oder ähnlichen Thieren. Zwischen die-

[1] Das Alabastron kommt nämlich, wenn auch seltener, in der protokorinthischen Keramik vor, vgl. Arch. Anzeiger 1891 S. 16.

sem und dem ganz ähnlichen oberen Thierstreifen, der von mehreren schmalen Firnisslinien umrahmt wird, zwei alternirende schwarze Punktreihen von rotbraunen Streifen mit Schwarz umgeben. An dem Schulterrand wird das System durch ähnliche Punktreihen abgeschlossen. Auf der Schulter Stabornament.

Von den übrigen Lekythen hat eine denselben hellrötlichen Thon wie das vorige Exemplar. Sie ist fast intakt, nur die Mündung an zwei Seiten abgeschlagen. Höhe 77^{mm}, Durchmesser der Mündung 35^{mm}, Höhe des Halses 2^{cm}, Umfang des Bauches 138^{mm}. Auf diesem sind umlaufende dünne Streifen mit braunrötlichem Firniss aufgetragen.

Die anderen Vasen dieser Gattung haben einen gelbgrauen oft ins Grünliche spielenden Thon. Eine ist mit dem bekannten Schuppenmuster verziert, das mit dem Zirkel fein eingerissen ist. Hals und Mündung fehlen, aber der senkrechte Henkel steht noch aufrecht. Höhe bis zum oberen Henkelrand 75^{mm}, Höhe des Henkels 2^{cm}, Umfang 12^{cm}.

Die grösste von diesen Lekythen ist die Fig. 35 abgebil-

Fig. 35.

dete, ganz intakte. Höhe 9^{cm}, Umfang 145^{mm}, Höhe des Halses 25^{mm}, Durchmesser der Mündungsfläche 37^{mm}, des Fusses 15^{mm}. Auch hier bilden die laufenden Vierfüssler, mit schwarzer Firnissfarbe voll aufgemalt, den Hauptschmuck. Dieser Bildstreif wird von einigen Firnisslinien umrahmt. Der Übergang vom Bauch zur Schulter ist durch einen umlaufenden Zahnschnitt hervorgehoben. Auf der Schulter und am Fusse

das Stabornament. Auf dem Henkel ist mit breitem Pinsel eine Schlangenlinie aufgemalt. Hie und da im Felde Füllpunkte.

Die bei den protokorinthischen Gefässen typischen vom Fusse oder dem Boden ausgehenden breitgestellten Strahlen finden sich auch bei einer anderen kleinen Lekythos, deren sonstige Ornamentik ausser den parallelen Streifen aus einfachen und alternirenden Punktreihen und Punktrosetten besteht. Höhe bis zum Halsansatz — der Hals ist abgebrochen — 55^{mm} Umfang des Bauches 135^{mm}.

Altkorinthisches.

Diese Gattung ist nur durch kugelförmige Aryballen (Furtwängler Form 108) und schlauchförmige Alabastren und zwar in grosser Anzahl vertreten. Auch bei ihnen bemerkt man dieselben zwei Thonarten, die gelblichgraue oft auch ins Grünliche spielende und die hellrothe, wie bei der protokorinthischen Ware. Wilisch, Altkorinthische Thonindustrie S. 16 scheidet nur zwischen dem hellgelben und dem grünlichgelben Thon.

Von den kugelförmigen Aryballen, deren Umfang von 162-210^{mm} variirt, sind zwei Fig. 36. 37 wiedergegeben. Auf dem

Fig. 36.

einen, Fig. 36, (Höhe 68^{mm}, Umfang 210^{mm}) von hellrötlichem Thon, ist ein mächtiger Stier nach rechts schreitend dargestellt, der mit dunkelbrauner Firnissfarbe auf den Thongrund aufgemalt ist. Der Kopf nicht erhalten. Der untere Teil des Tieres ist rot geworden. Innenzeichnung ist eingeritzt. Dass die Darstellung sich nicht auf den Stier beschränkt hat, geht

aus verschiedenen eingeritzten Linien hervor, die sich jedoch zu keinem klaren Bilde zusammenschliessen; nur einige Rosetten kann man noch unterscheiden. Auf der zum Teil abgeschlagenen Mündungsfläche und unter dem Boden das Stabornament, hier rot geworden. Der andere, Fig. 37 publicirte

Fig. 37.

Aryballos, gleichfalls von rötlichem Thon, hat eine zusammengedrückte, niedrige Form. Höhe bis zum Halsansatz 32^{mm}, Umfang 167^{mm}. Auf dem Bauch dem Henkel gegenüber ist mit schwarzbrauner Firnissfarbe ein Vogel mit Menschenkopf und ausgebreiteten Flügeln auf dem gut geglätteten Grund aufgemalt. Eingeritzte Innenzeichnung. Dies Bild ist von vier den Conturen der Flügel parallel laufenden Strichen eingeschlossen. Unten und an der Schultergrenze einige umlaufende Linien, auf der Schulter Stabornament. Der Firniss ist stellenweise rot geworden. Von den übrigen Exemplaren, deren Dekoration noch erkennbar ist, seien hier noch erwähnt:

a) von rötlichem Thon. 1. Auf dem Bauche dem Henkel gegenüber ist mit dunkelvioletter Firnissfarbe eine liegende Doppelpalmette aufgemalt, deren beide Hälften durch zwei grosse Halbkreise verbunden sind. Gravirte Innenzeichnung. Auf der Schulter Stabornament, unter dem Boden Strahlen, in dem Felde Rosetten. Höhe bis zum Halsansatz 45^{mm}, Umfang 178^{mm}.

2. Der Thon sehr hell. Auf dem Bauche dem Henkel gegenüber mit dunkelroter Firnissfarbe aufgemalt zwei sich gegenüberstehende Panther, der eine mit gesenktem, der andere mit erhobenem Kopfe. Der Grund mit allerlei Füllornamenten ausgefüllt. Auf der Schulter Stabornament. Höhe 66^{mm}, Umfang 177^{mm}.

b) Von grünlich oder gelblich grauem Thon: 1. Auf dem Bauch ein rings umlaufender Zug von Kriegern, die grosse, runde Schilde tragen, welche sie zum grössten Teile verdecken. Die Zeichnung sehr roh und plump: die menschlichen Figuren kaum erkennbar. Der Grund ist mit Tupfen ausgefüllt. Den Bildstreifen umschliessen breitere und schmalere Firnisslinien. Keine Innenzeichnung. Der Firniss ist grösstenteils abgesprungen. Höhe bis zum Halsansatz 56^{mm}. Umfang 19^{cm}. Vgl. Schliemann, Mykenæ S. 76 Nr. 8 und *Museo Gregor.* II Taf. 6, 2, wo ähnliche Exemplare abgebildet sind.

2. Auf dem Bauch dem Henkel gegenüber ein grosser Vogelkörper mit ausgebreiteten Flügeln. Ob er einen Menschenkopf getragen hat, ist nicht mehr zu erkennen. Auf der Schulter und unter dem Boden Stabornament. Im Felde Rosetten. Vielfach eingeritzte Innenzeichnung. Höhe 6^{cm}, Umfang 161^{mm}.

3. Auf dem Bauche dem Henkel gegenüber kann man noch die Flügel eines grossen Vogels unterscheiden. Auf der Schulter und unter dem Boden Stabornament. Höhe 70^{mm}, Umfang 197^{mm}.

Der korinthischen Thonindustrie scheinen auch zwei kleine Gefässe zugeteilt werden zu dürfen, welche die Form eines

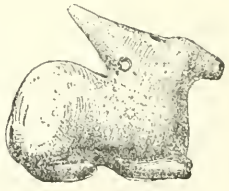


Fig. 38.

liegenden Hasen haben, vgl. *Museo Gregor.* II Taf. 3. Der Thon ist der fein geschlämmte gelbliche der korinthischen oder protokorinthischen Ware. Von dem einen ist nur das Hinterteil erhalten. Dieses ist bei beiden sehr hoch und breit. An dem Ansatz der Ohren, die nicht von einander geschieden sind und sehr spitz zulaufen, ist ein Loch zum Durchziehen einer Schnur und auf dem Oberkopf ist die kleine Mündung

des Gefässes angebracht. Länge 55^{mm}, Höhe bis zur Ohrenspitze 55^{mm}.

In der Form ganz ähnliche Gefässe befinden sich z. B. aus Eretria im hiesigen Nationalmuseum, Nr. 2094. 3229. Diese sind aber besser modellirt, und verschiedene Details auch mit Farbe angegeben. Ein derartiges Gefäss ist auch in Italien gefunden worden, bei Vetulonia, *Notizie degli scavi* 1894 S. 346 f. Fig. 14. Diese Gefässe waren wol zur Aufnahme von Salben für den Gebrauch der Palästra bestimmt, wie es Köhler von den Athen. Mitth. IV, 1879, Taf. 19 publicirten Gefässen aus ägyptischem Porzellan angenommen hat, von denen das eine die Form einer kauernden Sphinx hat, die von der Mitte des Leibes an in eine Bruthenne übergeht.

Alle diese Gefässe sind innerhalb des Tempelbezirks ausgegraben worden.

Von den übrigen Terracottafunden seien noch erwähnt:
a) Im Tempelbezirk gefundene.

1. Eine Miniaturhydria, Höhe 38^{mm}. Mündungsdurchmesser 14^{mm}, ganz ähnlich der in Olympia gefundenen (Olympia IV Taf. 69 Nr. 1294), die Furtwängler als Votivnachbildung betrachtet. Rötlicher Thon.

2. Eine Miniaturkanne mit angehender Kleeblattmündung von gleichfalls rötlichem Thon. Henkel abgeschlagen. H. 48^{mm}.

3. Untersatz zu einem Gefässe von feinem, gelblichem Thon mit rotem Firnissüberzug.

4. Zwei Scherben von dem Rande eines grösseren Gefässes aus grobem ungefirnisstem Thon mit horizontal sitzendem Henkel, der durch zwei plastisch gebildete Nagelköpfe in Nachahmung eines Bronzehenkels angesetzt ist. Als Decoration ein plastisches Blattornament und darunter eingeritzte Wellenlinien.

5. Eine kleine Lampe von rotem Thon mit schwarzem Firniss überzogen. Länge 52^{mm}, Breite 42^{mm}, Höhe 17^{mm}.

6. Eine gleiche mit bräunlichem, leicht abspringendem Firniss überzogen. Durchmesser 5^{cm}.

7. Die vier Speichen eines Rades. Durchmesser 69^{mm}.

8. Mündungsstück und Hals mit daran sich anschliessen-

dem Doppelhenkel von einer Kanne aus grobem, ungefirnisstem Thon. Der Hals ist in vier Absätzen gegliedert. Höhe des Henkels 10^{cm}.

9. Wirtel von der Form einer Garnwickel; vgl. Olympia IV Taf. 70 Nr. 1327, 1328, 1330. Textband S. 206. Verwandte Stücke erscheinen auch in altitalischen Gräbern, vgl. *Notizie degli scavi* 1882 Taf. 13, 10. Auch mehrere jener kleinen linsenförmigen Thonscheiben mit zwei sich entsprechenden Löcherpaaren in der Nähe der Peripherie fanden sich in derselben Gegend. Ihr Durchmesser wechselt von 5 bis 9^{cm}. Es kommen keinerlei Verzierungen bei ihnen vor. Welchem Zwecke diese Gegenstände gedient haben, darüber scheinen sich die Meinungen noch nicht geeinigt zu haben. Birch, *History of ancient pottery* ^{2} S. 129, der einige Exemplare im British Museum von Barkers Ausgrabungen bei Tarsos stammend und andere von Sir Ch. Fellows in Lykien gefundene erwähnt, spricht von *unknown use*, glaubt aber sie im Gebrauche nicht von den kleinen Terracottakegeln trennen zu dürfen, die er sich, S. 129, als Schmuck für Tiere um den Hals aufgehängt oder für Menschen an den Kleidern befestigt denkt. Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrina* S. 254 ff., haben über diese Gegenstände ausführlich gehandelt und sind zu dem Resultat gekommen, dass sie sowol einen praktischen Zweck wie auch eine religiöse Bedeutung gehabt haben. Wie sich diese letztere aus jenem entwickelt habe, erläutert näher Paris, *Bull. de corr. hell.* 1887 S. 417.

10. Verschiedene Amphorenhenkel ohne Stempel die alle zu der knidischen Gattung zu gehören scheinen. Vgl. Dumont, *Inscriptions céramiques de la Grèce* S. 10 (*Archives des missions scientifiques* 2e *Série* VI)

b) In der nördlichen Halle *B*:

1. Fragmente eines sog. Thränenfläschchens aus grobem und schlecht gebranntem Thon.

2. Scherben attischer Vasen mit dem schönsten glänzenden schwarzen Firniss. Keine hat aber irgend einen Rest einer figürlichen Darstellung aufzuweisen. Der Boden einer

Schale zeigt nur eingepresste Ornamente, vier kreuzweise gestellte Palmetten, wie beispielsweise eine Schale in Bologna (Zannoni, *Scavi della Certosa* Taf. 139).

3. Scherben sog. samischer Gefässe, mit glänzend dunkelrotem Firniss überzogen. Vgl. Bonner Jahrbücher XCVI S. 82.

Münzen.

Die Münzen werden hier nach der in den Katalogen gewöhnlich befolgten geographischen Anordnung gegeben[1].

1. Drei Tetradrachmen mit den Typen des Lysimachos, in Byzanz nach seinem Tode und zwar nach dem Jahre 279 v. Chr. aus handelspolitischen Gründen geprägt, vgl. L. Müller, Die Münzen des thracischen Königs Lysimachos S. 27 ff.

Von diesen drei Tetradrachmen haben zwei das Symbol und das Monogramm, die Müller auf Taf. 4 Nr. 153, die dritte die, welche er auf Taf. 5 Nr. 164 wiedergiebt.

2. Makedonien, Thessalonike. Kupfer: Dionysoskopf mit Epheuzweig.

R. Θ E Σ Σ A Λ — O oben,
N I — K E Ω — N unten. Ziege r. stehend.

3. Eine Alexandertetradrachme in Symbol und Monogramm entsprechend dem bei Müller, *Numismatique d'Alexandre le Grand* S. 190 besprochenen, Taf. 9 Nr. 543 unter *Incertæ urbes Macedoniæ, Thraciæ vel Thessaliæ* aufgeführten Typus. Vgl. Svoronos, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 S. 147 ff.

4. Eine korinthische Kupfermünze mit dem Typus des Melikertes auf dem Delphin in einem Rundtempel und mit der Inschrift C. L. I — C O R, geprägt unter L. Verus.

5. Trozen. Kupfer: Kopf des Poseidon r.

R. T P O r. K A Λ l. von oben. Dreizack.

Vielleicht unpublicirt.

---

[1] Herr J. Svoronos hat mich bei der Bestimmung der Münzen in der liebenswürdigsten Weise unterstützt, und es mag mir gestattet sein, ihm hier für diese Hülfe meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

6. Karystos. Kupfer: Kopf des Zeus oder Poseidon? *R.* K A oben, stossender Stier.
Vielleicht unpublicirt.

7. Sieben Tetradrachmen des Prusias II von Bithynien. Vgl. Th. Reinach, *Numismatique des rois de Bithynie* (*Revue numismatique* 1887 S. 220-248. 337-368). Alle haben dasselbe Monogramm (Reinach Taf. 7 Nr. 10 und 14), aber in vier verschiedenen Geprägen.

8. Eine Tetradrachme des Attalos II von Pergamon vom Typus Nr. 45-48 bei Imhoof-Blumer, Die Münzen der Dynastie von Pergamon Taf. III Nr. 1. Sie hat im Felde das Symbol der στυλίς oder στυλίσκος; siehe Babelon, *Mélanges numism.* I S. 203 ff.

9. Eine Tetradrachme des Antiochos II Theos von Syrien, vom Typus Nr. 207-208 bei Babelon, *Les rois de Syrie*, Paris 1890, Taf. VI Nr. 9. Sie zeigt den gewöhnlichen Typus, jedoch mit dem Monogramm $\overset{\Upsilon}{\text{H}}$ und dem Symbol der Kanne, des πρόχοος.

10. Acht Denare der römischen Republik, die alle auf der einen Seite den Kopf der Roma und X haben. Auf der anderen Seite zeigen sieben den gewöhnlichen Typus der Dioskuren und eine Diana auf dem Zweigespann. Eine ist von der Familie Mænia geprägt. vgl. Cohen, *Monnaies de la rép. romaine* Taf. 25 Nr. 1, und Babelon, *Monnaies de la rép. romaine* II S. 161 (vom Jahre 217 v. Chr.), eine andere von der Familie Domitia, vgl. Cohen, Taf. 16, 1 und Babelon I S. 458 (vom Jahre 179 v. Chr.). Die übrigen stammen von unbestimmbaren Familien her. 1 = Cohen Taf. 43,2 S. 339. 2 = Cohen Taf. 43, 9 S. 340. 3 = Babelon I S. 47. 4 = Babelon I S. 48.

Athen, Mai 1895.

SAM WIDE.
LENNART KJELLBERG.

INSCHRIFT VON ASSUAN

(Hierzu zwei Beilagen)

Nachstehende Inschrift (S. 328 ff.) ward von Sayce in den *Transactions and proceedings of the society of biblical archaeology* im Mai 1887 (IX, 203 f.) nach einer Abschrift veröffentlicht, die er in blendender Sonne in Assuan angefertigt hatte und die er selbst nicht für völlig genügend erachtete. Der Veröffentlichung fügte er einige wenige Bemerkungen bei, die den Inhalt der Inschrift nicht erschöpften und nicht erschöpfen sollten. In demselben Jahre gelangte der Stein nach England in das Brittische Museum und ward von Cecil Torr kurz unter den neuen Erwerbungen in der *Classical Review* I, 119 angezeigt. Wenige Wochen darauf machte Torr in derselben Zeitschrift I, 209 auf die Veröffentlichung von Sayce aufmerksam mit dem Zusatz, dass ein Vergleich der Copie mit dem Original den Herausgeber vor einigen auffälligen Irrtümern in seiner Ausgabe bewahrt haben würde. Ein Jahr später sprach Wilcken auf Grund eines Abklatsches in der Archäologischen Gesellschaft in Berlin über den Stein; ein kurzer Bericht über den Vortrag erschien in der Berliner phil. Wochenschrift 1888 S. 1262, Arch. Anzeiger 1889 S. 115. Seitdem ist über diese wichtige Inschrift nichts mehr geschrieben, die bei so manchen Fragen der Ptolemäergeschichte mitzusprechen hat. Ich glaube darum mit der erneuten Herausgabe der für Manchen jedenfalls schwer zugänglichen Urkunde nichts Überflüssiges zu thun. Durch die freundliche Vermittlung von Professor Petersen in Rom ward mir von der Verwaltung des Brittischen Museums in zuvorkommendster Weise ein Abklatsch zur Verfügung gestellt; beiden bin ich hierfür zu grossem Danke verpflichtet.

Ε Γ Α Σ Θ Ε Ο Σ φ Ι Λ Ο Μ Η Τ

Ε Σ Ο Ρ Η Ι Τ Ο Υ Δ Ε Υ Τ Ε Ρ Ο Υ Ε Τ Ο Υ Σ Ε Ξ Η Σ Ε

Ν Τ Ο Π Ω Ν Π Α Ν Τ Ε Σ Α Π Η Ν Τ Η Σ Α Ν Μ Ε Τ Α Σ Τ

Ε Ο κ Τ Ι Σ Τ Ο Ν Π Ο Λ Ι Ν Ε Λ Ε φ Α Ν Τ Ι Ν Η Ν Π Ρ Ω

Π Ο Ι Η Σ Α Τ Ο Τ Α Σ Π Ρ Ε Π Ο Υ Σ Α Σ Θ Υ Σ Ι Α Σ κ

Ο Μ Ε Γ Α Σ Θ Ε Ο Σ Ν Ε Ι Λ Ο Σ Α Ν Η κ Ε Ι Ε Λ Θ ς

λ Τ Ο Β Ω Μ Ο Υ Τ Η ' Τ Ε Μ Ε Γ ' Σ Τ (80) Η Θ Ε Α Ι Η Ρ Α Ι Τ Ε ϡ

Ν Π Α Ϝ Α Λ Α Β Ω Ν Δ Ε Τ Ο Υ Σ Σ Υ Γ Γ Ε Ν Ε Ι Σ κ Α Ι Τ Ο

Ε Ν Α Ι Σ Η Τ Ο Υ Ν Ξ Ι Λ Ο Υ Π Η Γ Η Ο Ν Ο Μ Α Ι Ο Μ Ε

Τ Υ Ρ Α Σ κ Α Ι Α Π Ο Δ Ο Υ Σ Τ Ω Ι Ν Ε Ι Λ Ω Ι Τ Α Ν Ο Μ Ι Ζ

Ω Ν Ε Υ Ω Χ Η Θ Ε Ι Σ Ε Π Ι Τ Ο Υ Η Ρ Α Ι Ο Υ Τ Η Ι Τ Ε Ε κ Τ

λ Ν Θ Ρ Ω Π Α Π Ε Ρ Ι Ω Ν Ε Π Ι Χ Ω Ρ Η Σ Α Ι Α Ν Α Σ Τ Η Σ

Ξ Ι Μ Ν Η Σ Τ Ο Ν Τ Ο Ο Ν Ο Μ Α Α Υ Τ Ο Υ Τ Ε κ Α Ι Β Α Σ

Α Ρ Χ Η Ε Ι Σ Τ Ο Ν Α Π Α Ν Τ Α Χ Ρ Ο Ν Ο Ν κ Υ Ρ Ι Ε Υ Ο Υ Σ Ι Τ

leer.

15 ΛΑΙΟΣΤΟΙΣΕΝΕΛΕΦΑΝΤΙΝΗΙΙΕΡΕΥΣΙΤΟ
ΠΙΦΑΝΩΝΚΑΙΘΕΟΥΕΥΠΑΤΟΡΟΣΚΑΙΘΕΟΣ
ΕΙΝΠΑΡΑΓΕΓΟΝΟΤΕΣΕΙΣΤΟΥΣΚΑΘΥΜ,
ΔΕΠΙΤΗΣΣΥΝΟΡΙΑΣΤΩΝΑΙΘΙΟΠΩΝΚΑΙΕΧΟ
ΛΤΑΛΟΓΟΝΕΠΙΤΕΛΕΙΣΘΑΙΤΟΙΣΘΕΟΙΣΤΑΝΟΜΙΞΟΙ
20 ΝΑΝΗΚΟΝΤΩΝΕΠΙΤΕΛΕΙΣΘΑΙΠΡΟΣΤΕΤΑ
ΟΚΕΙΜΕΝΗΝΣΥΝΤΑΞΙΝΔΙΔΟΜΕΝΩΝΚΑΤΕΤΟ
ΕΥΤΙΜΗΣΑΡΤΑΒΑΣΔΙΑΚΟΣΙΑΣΕΠΙΧΩΡΟΥΜΕ
ΡΑΣΤΗΣΑΔΕΛΦΗΣΕΠΙΤΕΤΟΥΧΝΟΥΒΙΕΙΟΥΚΑΙΣ
ΙΡΟΣΗΜΑΣΕΥΝΟΙΑΝΚΑΙΜΕΓΑΛΟΜΕΡΩΣΕΠΙΤ
25 Ε leer. ΕΤΟΥΣΔΕΥΤΕΡΟΥΥΠΕΡΒΕΡΕΤΑΙΟΥ leer

leer.

ΦΟΜΜΟΥΤΙΤΩΙΑΔΕΛΦΩΙΧΑΙΡΕΙΝΕΡΡΩΜΕΘΑ

ΠΙΣΤΟΛΗΣΠΡΟΣΤΟΥΣΕΝΕΛΕΦΑΝΤΙΝΗΙΙΕΡΕΙ

ΝΩΝΚΑΙΘΕΟΥΕΥΠΑΤΟΡΟΣΚΑΙΘΕΩΝΦΙΛΟΜΗΤΟ

ΝΚΑΛΩΣΟΥΝΠΟΙΗΣΕΙΣΣΥΝΤΑΞΑΣΠΡΟΝΟΗΘΗΝ

ΣΙΝΥΓΙΑΙΝΗΙΣ leer. ΕΡΡΩΣΟΕΤΟΥΣΔΕΥΤΕΡΟΥΥΠΕ

leer. ΥΠΕΤΑΓΗΗΠ leer.

ΞΛΕΦΑΝΤΙΝΗΙΙΕΡΕΥΣΙΤΟΥΧΝΟΥΒΩΝΕΒΙΗΒΚΑΙΘΕΩ

ΜΗΤΟΡΩΝΚΑΙΘΕΟΥΝΕΟΥΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣΚΑΙΘΕΟ

ΡΑΤΗΓΩΙΚΑΙΕΠΙΣΤΡΑΤΗΓΩΙΠΕΡΙΤΩΝΚΑΤΑΤΗΝΣΗ

ΣΔΕΥΤΕΡΟΥ leer. ΔΑΙΣΙΟΥΤΡΙΤΗ leer. ΦΑΡΜΟΥΘΙ leer. ΤΡ

leer.

ΟΣΕΡΜΟΚΡΑΤΕΙΤΩΙΑΔΕΛΦΩΙΧΑΙΡΕΙΝΤ

ΝΠΑΡΕΧΟΜΕΝΩΝΔΕΤΑΣΕΝΤΗΙΑΥΛΗΙΧΡΕ

ΝΕΣΘΩΟΥΝΚΑΘΑΠΕΡΑΞΙΟΥΣΙ leer. ΕΡΡΩΣ

leer.

ΞΟΙΣΦΙΛΟΜΗΤΟΡΣΙΣΩΤΗΡΣΙΧΑΙΡΕΙΝΟΙΑΠΟ
ΙΕΠΙΤΟΥΚΑΤΑΣΥΗΝΗΝΟΡΟΥΣΤΑΣΧΡΕΙΑ
ΤΙΕΞΑΡΧΑΙΩΝΚΑΙΟΝΤΟΣΤΩΝΠΡΩΤΩΝΛΟ
ΗΙΙΕΡΑΣΓΗΣΝΗΣΟΥΚΑΛΟΥΜΕΝΗΣΨΩΑΝΙΕΡΣ
ΞΝΟΙΔΕΤΗΝΤΑΥΤΗΣΠ . ΟΣΤΑΣΙΑΝΔΙΑΠΑΧ
ΑΙΤΩΝΑΛΛΩΝΤΩΝΤΟΝΤΟΠΟΝΚΑΤΟΙΚΟΥΝ
ΕΛΕΙΝΑΝΑΤΕΘΗΝΑΙΔΕΚΑΙΕΝΤΩΙΕΠΙ
ΡΙΓΕΓΟΝΟΤΑΥΠΟΤΟΥΠΑΤΡΟΣΦΙΛΑΝΘΡΩΓ
ΥΠΑΤΡΟΣΠΡΟΣΤΕΤΑΓΜΕΝΑΚΑΙΠΕΡΙΗ
ΕΩΝΝΙΚΗΦΟΡΩΝΚΑΙΑΙΩΝΟΒΙΩΝΕΙΔΟΚ
ΝΕΙΚΑΙΣΤΡΑΤΗΓΩΙΚΑΙΕΠΙΣΤΡΑΤΗΓΩΙΤΗΣ
ΡΙΤΑΣΟΦΕΙΛΩΜΕΝ leer. ΕΥΤΥΧΕΙΤΕ leer.

leer.

ΟΛΗΣΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΥΠΟΚΕΙΤΑΙΟΠΩΣΚΑΤΑΚΟΛΟΥΘΗ

leer.

ΤΕΤΑΓΗΗ . . . ΚΕΙΜΕΝΗΕΠΙΣΤΟ

ΙΙΚΑΙΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙΤΗΙΓΥ . . . . . ΟΕΟΙΣΕΥΕΡΓ

ΟΙΕΠΙΤΟΥΚΑΤΑΣΥΗΝΗΝΟΡΟΥΣΟ . . . . . ΛΕΙΠΟΜΕΝΕ

ΙΝΚΑΙΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣΥΓΙΕΙ . . . . . ΝΕΥΓΗΡΙΑΝΝΙ

ΕΦΑΝΤΙΝΗΙΙΕΡΟΥΔΕΔΟΞΑΣΜΕΝΟΥΕΞΑΡΧΑΙΩΝΚΑ

ΣΚΑΙΑΥΣΤΗΡΟΙΣΤΟΠΟΙΣΠΑΡΟΡΙΟΙΣΤΗΙΑΙΘΙΟΠΙΑΙΟ

ΕΡΑΤΗΣΠΑΙΥΜΩΝΜΕΓΑΛΟΝΙ ΕΡΕΙΑΣΠΡΟΗΓΜΕΘΑΠΡΟ

ΡΧΝΟΥΜΩΝ . . . . . ΓΕΩΡΓΟΥΜΕΝΗΣΔΕΙΣΤΟΕΝΕΛ

ΚΦΟΡΙΟΙΣΚ . . . . . ΠΟ . . . . . ΓΕΩΡ . . . . ΝΕΥ . . ΑΤΩΣΚΑΤΕ

ΩΙΙΕΡΩΙΗ . . . . . ΕΜΦΟΙΙ . . . . . ΘΓΕΓΡΑΜΜΕΝΗΝ

ΑΣ . . . . . ΓΙΝΟΜΕΝΗ . . . . Γ . . ΙΚΑΣΕΠΙΓΡΑΦΑΣ

ΞΙΗΣΘΒ . . . . . ΥΝΤΟΣΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤΕΩΣ

ΘΕΣΕΩ . . . . . ΑΙΚΑΤΑΠΑ . ΣΝΤΩΝ

Ε ΥΤΗΙΕΛ

ΗΣ leer. Ε . ΟΥΣΤΡΙΤ

leer.

ΠΟΣΥΗΝΗΣΣΚ

Ε ΟΙΣΙ

.

ΤΟΥ....ΕΝ/.

ΕΝΤΗ.Ο.ΤΟΝ .

leer.

ΩΝΕΝΤ .

ΑΣΙΝ..ΡΑΜ .

ΜΟΜΗΘΗΣΕΤΑ.

ΣΟΡΗΙΕΝΑΤ.

65 ΘΕ

.

.

.

.

70 .

.

.

φ

ϽΙΚΗΣ

75 ΕΡΡΩΣΟ

Der Stein aus Syenit hat die Form einer dicken Platte (hoch 8 engl. Fuss; breit 1 Fuss 8 Zoll; dick 1 Fuss) und hatte als solche in neuerer Zeit passende Verwendung als Thürpfosten gefunden. Während rechts und links bedeutende Stücke der Inschrift fehlen, die auf anderen Steinen gestanden haben mögen, ist die Länge vollständig erhalten; doch ist die Zerstörung des unteren Teiles so gross, dass 15 von den 75 Zeilen der Urkunde unleserlich oder doch nur in einzelnen Buchstaben erkennbar sind. Über der Inschrift sind verschiedene Könige und Götter in Relief dargestellt; die unversehrte Form der Steinurkunde mag also der gewöhnlichen Inschriftenstele wie derjenigen von Tanis geglichen haben, nur dass sie aus mehreren neben einander gesetzten Platten bestand. Die Schrift im Allgemeinen ist gut und sauber; die erste Zeile ist mit grösseren Buchstaben geschrieben; unter den Buchstaben sind ○ und ⊙ etwas kleiner als die übrigen. Die erhaltenen Reihen zeigen eine kleine Verschiedenheit in der Anzahl der Buchstaben, so dass für die Ergänzung ein gewisser Spielraum bleibt. Eine Umschrift ist auf den Beilagen gegeben.

Die Stele war aufgestellt von den auf Elephantine ansässigen Priestern des Chnubo Nebieb und der σύνναοι θεοί. Sie enthielt den Bericht über die für die Priester wichtigen Tempelbesuche und Verfügungen des Ptolemaios Philometor Soter während seiner Anwesenheit in der 'neugegründeten Stadt' Elephantine im September des Jahres 115 v. Chr.[1], sowie die schriftlichen Gnadenbeweise der regierenden Herrscher und

[1] Euergetes II starb am 28. Juni 116 nach der Bauurkunde am Edfutempel: 'am Ende seiner Lebenszeit im Jahre 54 dieses Königs (Euergetes II) im Monat Payni am 11. Tage, da legte man den Grund zu der Umfassungsmauer u. s. w. Als man beschäftigt war mit der Gründung auf allen Seiten, da starb der König' (Dümichen, Zeitschrift für ägypt. Sprache 1870 S. 1 f., Brugsch, *Thesaurus inscr. aegypt.* II, 261). Der erste Thoth der Jahre 117-114 fällt auf den 21. September. Trotzdem somit Euergetes mehr als drei Viertel seines 54. Regierungsjahres gelebt hat, wird doch das Jahr 117/16 ihm abgerechnet und seinem Nachfolger als erstes zugewiesen gemäss der Zählweise der Ägypter, welche die Regierungsjahre der Herrscher von dem ihrer Proclamation zunächst voraufgegangenen 1. Thoth rechnen.

ihrer unmittelbaren Vorgänger in der Regierung an eben diese Priester nebst den von diesen an die Könige gerichteten Bittgesuchen. Die Stele gliedert sich dem Sinn entsprechend äusserlich durch kleine Zwischenräume in neun Absätze, von denen je drei auf einander folgende sachlich eng zusammengehören. Der Inhalt der letzten dieser Gruppen, von den ersten beiden zeitlich entfernt, ist in Folge der Zerstörung des Steines kaum mehr dem Sinne nach erkennbar. Wie es scheint, bildeten ihn eine Immediateingabe der 'Leute vom Syenergebirge' an den König Ptolemaios und seine zwei Frauen Kleopatren die Götter Euergeten (Z. 53-66), ferner die günstige Antwort der Herrscher an die Bittsteller (Z. 67-71) und ein auf diese bezüglicher Brief der Könige an den Strategen von Theben (Z. 72-75). Zeitlich mag diese Bittschrift in das Jahr 118 fallen[1].

Die beiden ersten Gruppen gehören zeitlich und inhaltlich eng zusammen. Die auf der Stele voranstehende enthält den Bericht über einen Besuch des Königs Philometor Soter auf Elephantine (Z. 1-14) und zwei Schreiben desselben Herrschers, deren Adressaten die Priester auf Elephantine und der Stratege Phommuti sind (Z. 15-25; Z. 26-31). Die zweite Gruppe giebt die Immediateingabe der 'Leute vom Syenergebirge' an die Götter Philometoren Soteren (Z. 39-50) nebst der Antwort dieser Könige (Z. 32-35) und deren Schreiben an

---

[1] Das Datum steht in der letzten Zeile der Immediateingabe (Z. 66), ist aber nur zur Hälfte erhalten: Ε . ΟΥΣΤΡΙΤ . . . d. h. im 3+X Jahre; X kann in diesem Falle die Zahlen 30, 40 oder 50 bedeuten. Die Entscheidung hängt mit der vielbehandelten Streitfrage zusammen, wann König Euergetes II mit einer Kleopatra, wann mit zweien regiert hat, und ob die Nichterwähnung einer der beiden mit Notwendigkeit auf einen Zwist oder Todesfall in der königlichen Familie schliessen lässt. Diese Streitfrage hier von neuem zu behandeln, scheint mir unthunlich; der letzte Versuch einer Lösung ist wol von Revillout (*Revue égyptol.* III [1883] 1-8) gemacht, doch ist auch dieser nicht mehr ganz zutreffend. Es geht eben hier, wie überall in Ptolemäerfragen; die Fundamente, auf denen gebaut wird, sind so wenig gesichert, dass ein neuer Fund eine Änderung oder gar einen völligen Umbau nötig machen kann.

Hermokrates, den Strategen von Theben (Z. 36-38). Bei der Aufzeichnung ist die chronologische Ordnung verkehrt worden; die zeitlich ältere Gruppe steht an zweiter Stelle, die jüngere, aus dem letzten Monate des zweiten Regierungsjahres stammend, an der Spitze der ganzen Inschrift. Mit gutem Grund! Sie enthält die jüngst erwiesene Wolthat des Königs und vor allem die wichtige Erlaubniss, diese und die früheren in Stein verewigen zu dürfen.

König Philometor Soter II, so erfahren wir aus dem an die Spitze gestellten Priesterberichte, war gegen Ende des zweiten Jahres seiner Regierung (die er gemeinsam mit seiner Mutter Kleopatra III führte) den Nil hinauf zur 'neugegründeten' Stadt Elephantine gezogen, hatte dort den verschiedenen Ortsgottheiten die gebührenden Opfer dargebracht und war im Besonderen mit seinem ganzen Gefolge zur 'Nilquelle' gewallfahrtet, um den Fluss durch ein Geschenk an dieser gewiss hochheiligen Stelle günstig zu stimmen. Der Priesterschaft des Chnubo Nebieb hatte er bei diesem Besuche eine Vergünstigung in Form einer jährlichen Naturalleistung gewährt, und diese wirkte sich schleunigst die Erlaubniss aus, eine Stele mit der betreffenden Urkunde aufstellen zu dürfen, damit des 'Königs und der Königin Name ewig bleibe im Gedächtniss', d. h. damit die Priester bei passender Gelegenheit, wenn ihnen die Leistung verweigert werden sollte, auf diesen Königserlass sich berufen könnten. Ob die Aufzeichnung und Aufstellung des Erlasses den Priestern irgend einmal in der Folgezeit den gehofften Nutzen gebracht, wissen wir nicht; uns ist sie jedenfalls von grossem Nutzen[1].

Den Inhalt des Erlasses giebt der zweite Absatz. In der gewöhnlichen Form eines Briefes wird den Priestern auf Elephantine eine jährliche Leistung von 200 Artaben zugesichert

[1] Die Bitte, eine Stele aufstellen zu dürfen, findet sich in ganz ähnlicher Weise auch unter demselben Vorwande ἵνα ἡ ὑμετέρα χάρις ἀείμνηστος ὑπάρχῃ παρ' αὐτῆς εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον in der Immediateingabe der Isispriester von Philae (Obelisk von Philae *C. I. G.* 4896, zuletzt Wilcken, Hermes XXII, 1-16).

als σύνταξις[1] und in einem weiteren Schreiben (Absatz III) wird dem 'Bruder' Phommuti von diesem Erlasse ein Duplicat zugestellt mit der allerhöchsten Mahnung, sich nach demselben zu richten und die darin enthaltenen Weisungen auszuführen. Beide Briefe sind zweifelsohne von den regierenden Fürsten geschrieben, wenn deren Namen in dem erhaltenen Teile der Inschrift auch nicht mehr zu lesen sind. Den Phommuti kennen wir, wie schon Wilcken[2] bemerkt hat, aus den Pap. Taur. V, VI, VII (ed. A. Peyron) als συγγενῆ καὶ ἐπιστράτηγον καὶ στρατηγὸν τῆς Θηβαίδος. Die Priester des Chnubo Nebieb hatten aber mit ihren Bittgesuchen nicht gewartet, bis dass der junge Fürst zu ihnen hinauf nach Elephantine käme. Vier Monate vorher schon hatten sie ein Schreiben an die Götter Philometoren Soteren gesandt, in dem sie auf Grund alter Verdienste und unter Anführung der vom König Euergetes ihnen gewährten Leistungen irgend etwas erbaten. Was sie erbaten, hat der Stein nicht bewahrt; möglich, dass es sich um die Constituirung des Gemeinwesens oder die Ordnung der geistlichen Angelegenheiten in der neuen Stadt Elephantine handelte. Auf ihre Bittschrift war ein günstiger Bescheid der Könige erfolgt und der damalige Stratege Hermokrates ward gleichwie später sein Amtsnachfolger Phommuti angewiesen, den Erlass zur Ausführung zu bringen. Die Bittsteller bezeichnen sich hier allgemein als 'die vom Syenergebirge'. Es unterliegt aber wol keinem Zweifel, dass dieselben Priester gemeint sind, einmal weil beide Bittschriften bez. Erlasse auf einer Platte stehen, dann weil die Könige ihre Antwort eben wieder an die Priester des Chnubo-Nebieb richten. Wir haben also, wenn wir annehmen, dass die Priester

---

[1] Über σύνταξις vgl. Lumbroso, *Recherches sur l'économie politique* 277 f., und Revillout, *Le budget des cultes sous Ptolémée Philadelphe*, *Revue égyptol.* III 4, 105-114. Die Dotation von 200 Artaben (Getreide) für das Jahr lässt auf kein sehr bedeutendes Heiligtum schliessen. Die beiden bekannten Tempeldienerinnen erhalten 130 Artaben an Brod und Getreide. Die Spende hat ungefähr den Wert von 535 attischen Drachmen.

[2] Berliner phil. Wochenschrift 1888 S. 1263; Arch. Anzeiger 1889 S. 116.

bei des Königs Besuch persönlich vorstellig geworden sind, auf dem Steine drei Immediateingaben und deren Erledigung, die sich in der Weise vollzieht, dass der König den Petenten die Bewilligung ihres Gesuches mitteilt — dass die königliche Kanzlei die Mitteilung besorgte, braucht wol nicht gesagt zu werden — und dass zu gleicher Zeit an den Strategen der Thebais eine Abschrift der Petition mit dem Vollzugsbefehl gesandt wird[1].

Neun Immediateingaben sind bis jetzt aus der Ptolemäerzeit bekannt, abgesehen von denen, die nur gelegentlich in den Papyri erwähnt werden und daher kein genaueres Bild des Verlaufes geben können. Freilich sind die meisten im Entwurfe stecken geblieben und gar nicht dem Könige eingereicht, tragen also auch keine Antworten, doch lässt sich der Weg, den eine solche Eingabe ging, aus allen zusammen ziemlich festlegen. Verwunderlich ist zunächst die Häufigkeit der Immediateingaben im Lagidenreich, und ein König, der sich auch nur kurzen Vortrag über jegliches an seine Adresse gerichtete

---

[1] Bei der Gliederung der langen Urkunde sind von mir unberücksichtigt geblieben Z. 31 ὑπετάγη ἡ π., Z. 51 ἐπιστ]ολῆς ἀντίγραφον ὑπόκειται ὅπως κατακολουθη[θῇι, Z. 52 ὑ]πετάγη ἡ [προ]κειμένη ἐπιστο[λή. Die Zeilen 31 und 52 halte ich für redactionelle Zusätze des Steinmetzen, eine Annahme, die für Z. 31 auch sicher das Richtige trifft. Es stand eben hinter dem königlichen Schreiben an Phommuti die Abschrift des königlichen Erlasses, dessen Original die Priester erhalten hatten. Der Steinmetz liess diese selbstverständlich fort, da sie schon eingemeisselt war gleich nach der Petition bez. dem Berichte, und vermerkte dieses Weglassen mit den Worten: 'es stand hierunter das vorstehende Schreiben'. Unklarer sind mir die Zeilen 51 und 52. Vielleicht fasst man am einfachsten Z. 51 als Zusatz der Petenten, die als Anlage die früheren Gnadenbeweise des Euergetes II, von denen in der Bittschrift selbst die Rede ist (Z. 47 τὰ τ]οῦ πατρὸς προστεταγμένα) angeschlossen haben, und Z. 52 als Zusatz des Steinmetzen, der sich diesmal nicht auf einen örtlich vorstehenden Brief, sondern auf den 'genannten', d. h. das folgende Schreiben des Euergetes bezieht, eine Auslegung, die mit dem προκεῖσθαι wol vereinbar ist. Nicht passend zu dieser Erklärung erscheint mir freilich das Wort κατακολουθηθῇι in Z. 51, das viel eher an die königliche Kanzleisprache gemahnt, wie an die Priesterphrasen. Auf die vorhergehenden Briefe kann Z. 51 aber auch nicht bezogen werden; eine vollständige Antwort unter einer Immediateingabe ist kaum denkbar.

Schreiben halten liess, mag wol zu jenem Stosseufzer berechtigt gewesen sein, den Plutarch einem Seleukos in den Mund legt, es würde keiner eine Krone aufheben, wenn er wüsste, wieviel Briefe ein Fürst schreiben und lesen müsse[1]: Wunderlicher noch mutet es einen an, wenn man in den uns überkommenen Papyri liest, mit welch geringfügigen Beschwerden man sich an die höchste Instanz, an den König selbst, wenden konnte. Da haben zwei arme Tempeldienerinnen ihr Gehalt nicht bekommen, die Vorstellungen bei den zuständigen Behörden helfen nichts — so wenden sie sich an das Königspaar und zwar in wiederholten Eingaben. Da wünscht ein Klausner seinen jüngeren Bruder bei einer Schwadron eingestellt zu sehen; bald darauf klagt er an derselben hohen Stelle, sein Bruder werde zu ungerechten Dienstleistungen herangezogen. Ein ander Mal wiederum werden die Könige angerufen von einem Archentaphiasten des Osorapis wegen Hausfriedenbruches, und sie kommen dem Verlangen dieses gewiss nicht hochstehenden Mannes nach Recht bereitwillig nach. Diese Immediateingaben, für die Lumbroso mit Recht ein feststehendes Schema annimmt[2], enden nach Vortrag der Beschwerde oder der Forderung gewöhnlich mit der Bitte, die Könige möchten den Entscheid einem, von den Petenten genau bestimmten, höheren Beamten mitteilen, damit dieser an zuständiger Stelle das Weitere veranlasse. Allermeist finden wir den Strategen genannt, selten einen höheren Finanzbeamten oder ein Richterkollegium. Des Königs Entscheide sind kurz. Entweder schreibt er unter die Bittschrift selbst sein *placet*, oder wenn der Entscheid nicht wol von ihm getroffen werden kann, den Vermerk: 'man soll nachsehen, und wenn die Ansprüche gerecht, so soll man sie erfüllen', oder ein besonderes Schreiben wird an die betreffende Behörde gesandt nebst einer Abschrift der Eingabe, auch wieder nur

[1] Plutarch, *An seni respublica gerenda sit* 11: τὸν γοῦν Σελεῦκον ἑκάστοτε λέγειν ἔφασαν· εἰ γνοῖεν οἱ πολλοὶ τὸ γράφειν μόνον ἐπιστολὰς τοσαύτας καὶ ἀναγινώσκειν ὡς ἐργώδές ἐστιν, ἐρριμένον οὐκ ἂν ἀνελέσθαι διάδημα.

[2] Lumbroso a. a. O. 186.

mit dem kurzen Vermerk: 'es mag geschehen, wie man es wünscht', oder ähnlich. Mussten erst Untersuchungen angestellt werden, so ging die Bittschrift von der obersten Behörde, an die der König seinen Entscheid gesandt, den Instanzenweg bis zu den Behörden, die Aufschluss geben konnten und wol auch wieder zurück bis zu der obersten Behörde, die dann an zuständiger Stelle das Weitere veranlasste. Hatte der König schon die Entscheidung getroffen, so scheint die Bittschrift mit dem beigeschriebenen *placet* dem Petenten zurückgegeben oder ihm in einem eigenen Schreiben von dem günstigen Entscheide Mitteilung gemacht zu sein, und er selbst ging dann zu der zuständigen Unterbehörde behufs Regelung seiner Angelegenheit. Freilich zum Recht verholfen hat selbst eine vom Könige angenommene Bittschrift nicht immer. 'Die Verwaltungsbeamten des Serapeion und Asklepieion waren gar frech und nahmen den Anteil (an Öl und Brod), den ihr (die Könige) uns zuerkannt hattet, für sich und sorgten sich ganz und gar nicht weiter', so klagen die hungernden Tempeldienerinnen[1]. Die Aufzeichnung und öffentliche Ausstellung des königlichen Entscheides ist drum nicht ohne Nutzen; einer solchen Mahnung mögen die Behörden schwerer widerstanden haben.

Unsere Inschrift bestätigt das eben Vorgetragene. Sie entscheidet zugleich definitiv zu Gunsten Wilckens gegen Letronne in dem Reconstructionsversuch der analogen Bittschrift der Isispriester auf dem Obelisken aus Philae[2]. Immediatgesuch, dessen Bewilligung und Mitteilung an die Petenten, Anweisung an die zuständige Oberbehörde nebst anhängendem Duplicat sind hier wie dort gleich. Letzteres wird natürlich auf dem Stein nicht doppelt eingemeisselt. Auf unserem Steine haben wir sogar drei Exemplare dieser Gattung wie oben auseinandergesetzt ist. Fraglich ist, ob die Strategen Phommuti und Hermokrates von sich aus direkt die nötigen Anord-

[1] Pap. Par. 26 der Akademieausgabe, *Notices et extraits des manuscrits par Brunet de Presle.*

[2] Hermes XXII 1-16.

nungen getroffen haben oder ob noch verschiedene Zwischeninstanzen zu durchlaufen waren, welche die Priester als unwesentlich weggelassen haben. Unerklärt bleibt, wie die Petenten, die Priester von Philae sowol wie die Priester von Elephantine, in den Besitz der authentischen Aktenstücke der Könige an die Strategen gelangt sind, wenn wir nicht annehmen, dass auch ihnen mit dem Entscheid ein Duplicat zugestellt wurde; irgendwie erwähnt wird ein derartiges Duplicat freilich nirgends.

Die Zwischeninstanz zwischen König und Strategen, den Epistolographen, habe ich für Absatz VI der Petition der Isispriester auf Philae entnommen. Der Raum erfordert ungefähr soviel Worte und etwas anderes lässt sich schwer bei den feststehenden Bittformeln an diese Stelle setzen. Der Epistolograph, so wesenlos er bis jetzt nach unseren dürftigen Notizen erscheint, hat schon eine bedeutende Vergangenheit in unserer Litteratur. Letronne hatte ihn zugleich zum Alexanderpriester gemacht und ihn ungefähr für einen Minister der geistlichen Angelegenheiten mit hohen Machtvollkommenheiten erklärt. Wilcken a. a. O. entzog diesen kühnen Hypothesen den Boden und stürzte den Epistolographen von seiner Höhe. 'Ein untergeordnetes Werkzeug in der Hand des Königs' ist alles, was von ihm übrig geblieben. Den Beweis, dass Letronnes Stützen morsch und faul waren, hat Wilcken erbracht; seine eigene Ansicht scheint mir aber auch nicht auf gar festem Boden zu ruhen. Zu einem untergeordneten Werkzeug passt ein so hoher Titel wie συγγενής schlecht; schlechter noch die Thatsache, dass die Isispriester in Philae, wie der Archentaphiast in Memphis — und das sind die zwei einzigen Stellen, wo das Amt bis jetzt erscheint — seinen Namen wissen. Wenn die Priester in grosser Höflichkeit den König bitten: 'lass dem Strategen durch einen Secretär schreiben', statt 'schreibe dem Strategen', so ist das zu verstehen; wenn sie sich aber gemüssigt fühlen, den Secretär namentlich zu bezeichnen, so ist diese Persönlichkeit nicht nur ein Secretär schlechtweg. In beiden Eingaben, in denen das Amt vor-

kommt, sind die Petenten ägyptische Priester, bez. ein der Priesterkaste sehr nahestehender Mann. Das mag Zufall sein; ich kann mich aber des Verdachts nicht erwehren, dass der Epistolograph doch irgendwie mit der Tempelverwaltung in Zusammenhang steht. Wie, ist müssig auszudenken.

Die Berechnung der fehlenden Teile der Inschrift auf stark zwei Drittel vom Ganzen, stützt sich auf die Reihe der consecrirten Ptolemäer, und auf den ersten Blick hat es ja den Anschein, als ob diese Ergänzung leicht und sicher wäre, und wir wenigstens Absatz III und IV ganz wiederherstellen könnten. Aber die Hoffnung ist trügerisch. Es herrscht in den Protokollen dieser Zeit eine so grosse Mannigfaltigkeit bei der Aufzählung der σύνναοι θεοί — und das sind in den meisten Fällen die Ptolemäer, wie Wilcken mit Recht a. a. O. behauptet hat —, dass je nachdem dieses oder jenes Protokoll zum Muster gewählt wird, die Reihe kürzer oder länger ausfällt. Es sind gewiss in diesen Protokollen manche Verschiedenheiten auf Rechnung nachlässiger Schreiber zu setzen, manche Änderung aber wird auch ihre Erklärung in den politischen Wechselfällen jener Zeit finden, nur dass uns jetzt noch völlig die Gründe fehlen, und wir mit der Thatsache uns begnügen müssen. Im Folgenden stelle ich — etwas über den Rahmen des hier unbedingt Notwendigen hinausgehend — die Protokolle aus der Zeit der beiden Brüderpaare Philometor-Euergetes II und Soter II-Alexander zusammen, deren Kenntniss wir fast durchweg Revillout verdanken. Ich glaube sie, die meistens von demotischen Papyri stammen, ruhig benutzen zu dürfen, da sie wol am sichersten von der ganzen demotischen Schrift entziffert sind und über sie, soweit ich sehe, eine erfreuliche Übereinstimmung in dem sonst so strittigen Gebiete herrscht. Diese Protokollpräscripte zusammen mit den Inschriften sind für uns der Ersatz schriftlicher Aufzeichnungen über die Thronfolge wie über die Apotheose, und die willkommene Ergänzung unserer dürftigen Überlieferung über Streit und Frieden im Hause der Lagiden. Sie erzählen uns von der Eifersucht und dem Verlangen der Königinnen nach neuen Ehrenbezeu-

gungen, sie deuten Streitigkeiten und Versöhnungen der Herrscher unter einander an, kurz sie bieten, mit Vorsicht benutzt, eine schöne Bereicherung unseres Wissens.

Die Schlüsse, welche die Präscripte gestatten, alle zu ziehen, ist hier nicht der Ort: der Versuch soll von mir an anderer Stelle in grösserem Zusammenhange gemacht werden. Hier genügt es die Mannigfaltigkeit zu zeigen, um die Resignation bei der Ergänzung unseres Textes erlaubt zu finden.

Da bis hinunter auf die Θεοὶ ἐπιφανεῖς die Reihe der consecrirten Ptolemäer keine Änderung erleidet, so lasse ich erst hier die Aufzählung beginnen[1].

Ptolemaios Philometor I 181-146[2].

176 — Götter Epiphane, König Ptolemaios Philometor[3].

171, 161 / 154 — Götter Epiphane, Götter Philometoren[4].

151 / 146 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Götter Philometoren[5].

Ptolemaios Euergetes II 146 (170)-117.

142 — Götter Epiphane, Gott Philometor, Gott Eupator, Gott . . . .[6].

---

[1] Pap. dem. = demotischer Papyrus; *Chrest.* = *Chrestomathie démotique ed. Revillout*, veröffentlicht in den *Études égyptologiques* 1880; *N. Chrest.* = *Nouvelle Chrestomathie ed. Revillout*; *Rev.* = *Revue égyptologique ed. Revillout.*

[2] Ich gebe nur die Namen derjenigen Herrscher, nach deren Regierungsjahren die Papyri datirt sind, nicht die der gleichberechtigten Mitherrscher. Die Zahlen bezeichnen die Jahre, in die der erste Thoth des Papyrusdatum fällt. Das ägyptische Jahr beginnt in dieser Zeit im Herbst, Oct. Anf./Sept. Ende.

[3] Pap. dem. Louvre 3440 — *Chrest.* 375; 2 Pap. dem. Berl. 111 A. B. C. D. — *N. Chrest.* 134.

[4] Pap. dem. Louvre? — *Rev.* I [1], 93; Pap. dem. Leid. 378 — *N. Chrest.* 113; 2 Pap. dem. Louvre 2416, 2417 — *Chrest.* 343, 351.

[5] 2 Pap. dem. Berl. 97 [a, b] — *N. Chrest.* 46, 53; Pap. biling. 218, Bibl. Nation. — *Chrest.* 62; Pap. dem. Turin — A. Peyron, *Pap. graeci* S. 142.

[6] Pap. dem. Berl.? — *N. Chrest.* 79.

141 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Götter Euergeten[1].

134 — Götter Epiphane, Gott Philometor, Gott Eupator, Götter Euergeten[2].

131 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Götter Euergeten[3].

128-120 — Götter Epiphane, Gott Philometor, Gott Eupator . . ., Götter Euergeten[4].

119 — Götter Epiphane, Gott Philometor, Gott Eupator, Gott Philopator, Götter Euergeten[5].

Kleopatra III und Ptolemaios Soter II 117-107.

114 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Gott Philopator, Götter Euergeten, Philometor Soter[6].

113 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Gott Euergetes, Götter Philometoren Soteren[7].

112 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Gott Philopator, Götter Euergeten, Götter Philometoren Soteren, König Philometor Soter[8].

109 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Gott Philopator, Gott Euergetes, Göttin Philometor, Götter Philometoren Soteren[9].

---

[1] 2 Pap. dem. Berl. 90, 91 — *N. Chrest.* 32.

[2] Pap. dem. Berl. 80 — *N. Chrest.* S. 155 Anm. Diese Reihenfolge ist einem Eide, keinem Präscripte entnommen, doch dürfte das für unsere Absicht gleich sein.

[3] Pap. dem. Louvre? — *Rev.* I, 91.

[4] Aus diesem Zeitraum haben wir 10 gleichlautende Präscripte: Pap. dem. Leid. — *Rev.* I², 130; Pap. dem. Louvre 2420 — *Chrest.* 358; Pap. dem. Turin 174, 23 — *N. Chrest.* 103; 2 Pap. dem. Berl. — *Chrest.* 312; Pap. dem. Louvre — *Chrest.* 303; Pap. dem. Wien 26 — *N. Chrest.* 89; 2 Pap. dem. Louvre 2410, 2418 — *Chrest.* 85; Pap. dem. Berl. 102 — *N. Chrest.* 148.

[5] Pap. dem. Berl. 101 b — *N. Chrest.* 59.

[6] Pap. dem. Berl. 103 — *N. Chrest.* 121, (September).

[7] Pap. griech. Par. 5 — Akad. Ausg., (Juli).

[8] 2 Pap. dem. Gizè — *Chrest.* 401.

[9] Pap. dem. Vat., Pap. dem. New York 375 — *Rev.* III, 25

Kleopatra III (-101?) und Ptolemaios Alexander I 107-88[1].

107 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Götter Euergeten[2].

106 — Götter Epiphane, Gott Philometor, Gott Eupator, Götter Euergeten[3].

104 u. 103 — Götter Epiphane, Gott Eupator, Gott Philometor, Gott Philopator, Götter Euergeten, Götter Philometoren Soteren[4].

Man sieht die Wahl wird einem schwer gemacht. Zur Erhöhung der Unsicherheit in der Ergänzung kommt hinzu, dass die Reihe der consecrirten Ptolemäer so gut mit den Göttern Errettern, wie den Göttern Geschwistern oder den Göttern Wolthätern angefangen haben kann. Wilcken hat daran erinnert[5], dass im thebanischen Cult unmittelbar an den Amonrasonther die Götter Geschwister anschliessen und in Memphis die Reihe der apotheosirten Herrscher mit Euergetes I beginnt, und Revillout hat gezeigt[6], wie im Laufe der Zeit, besonders unter Philometor, die ursprünglich verschiedenen Reihen des Alexandercultes in der griechischen Hauptstadt und des Sotercultes in der griechischen Stadt Ptolemais gleich gemacht wurden, und wie vorher eine bunte Mannigfaltigkeit in der Soterreihe herrschte. In der obigen Ergänzung habe ich die Götter Geschwister beginnen lassen dem Ammon von Theben zu lieb, den wir in einer Inschrift vom oberen Nil,

---

[1] Die Regierungjahre sind von 117 bez. 114 zu rechnen.

[2] Pap. dem. Berl. 104 — *N. Chrest.* 21.

[3] Pap. griech. Leid. N. — Leemans. Pap. Leid.

[4] Pap. dem. Berl. 105 — *N. Chrest.* 20; 2 Pap. dem. Louvre 2436 a, b — *Chrest.* 110.

[5] Wilcken, Hermes XXII, 9.

[6] Revillout, *Quelques notes chronologiques sur l'histoire des Lagides*, *Revue égyptol.* I, 1-22, woselbst allerdings die wunderliche Behauptung, des ersten Ptolemaios Vater habe nicht Lagos, sondern Ptolemaios in den Akten geheissen, falsch ist und ihre Entstehung einem Trugschluss verdankt. Ferner *Association de Ptolémée Epiphane à la couronne et quelques autres associations royales*, *Revue* III, 1-8; *Chrestomathie*, Einl. 23 f., 87 f. u. s. w.

von der Insel Schêl, mit dem Chnubo identificirt sehen[1]. Der Schluss der Götterreihe, wie er uns erhalten ist Z. 33 . . . θεοῦ Νέου Φιλοπάτορος καὶ θεο (und dieses ο ist sicher auf dem Abklatsche zu lesen) stimmt mit keinem der zeitlich zunächst liegenden Präscripte, wie man sieht. Meine Ergänzung ist nur eine Möglichkeit, die mit dem Raum nicht gar zu arg im Widerstreit steht. Als abweichend von allen Präscripten und Inschriften ist zu verzeichnen, dass Philometor I hier wieder mit Frau als θεοὶ Φιλομήτορες verehrt wird. Als dieser König in seinem 36. Regierungsjahre gestorben war (145)[2], brachte seine Wittwe Kleopatra ihrem jüngeren Bruder mit ihrer Hand die Krone. Sie wurden zusammen als θεοὶ Εὐεργέται verehrt, und da die Königin billiger Weise doch nur einmal als Göttin in demselben Culte angerufen werden konnte, so schied sie aus den θεοὶ Φιλομήτορες aus und ihr erster Gemahl ward in Zukunft allein verehrt. Das änderte sich auch nicht, als wenig später Euergetes seine Nichte Kleopatra III auch zur Frau nahm. Alle drei regierten bald einträchtig, bald zwieträchtig mit einander als Götter Euergeten; vom Sommer 124 bis zum Frühjahr 118, wie es scheint, in schönster Harmonie. Mit dem Tode des alten Königs aber ward die Frage wieder brennend, zu wem Kleopatra II, die Königin-Mutter, die Frau und Schwester des Philometor sowol wie des Euergetes gerechnet werden sollte. Die Königin-Tochter, Kleopatra III, kam nicht in Frage; sie schied aus den θεοὶ Εὐεργέται aus, indem sie für sich und ihren mitregierenden Sohn Soter die Titel Φιλομήτορες Σωτῆρες annahm. Die Frage scheint verschieden gelöst zu sein. Vielleicht hängt der Entscheid mit dem Tode der alten Königin, die nach Euergetes Tode nicht wieder an die Öffentlichkeit tritt, zusammen[3]; wann und unter welchen Umstän-

[1] *C. I. G.* 4893, Z. 7 Χνούβει τῶι καὶ Ἄμμωνι, Σάτει τῆι καὶ Ἥραι u. s. w.

[2] Das letzte volle Jahr des Philometor ist 147/46, doch hat er zum mindesten bis zum 31. Januar 145 regiert, vielleicht bis zum 23. Mai oder noch darüber hinaus. (A. Peyron, Pap. Tur. 156, 142 griech. und demot.).

[3] In einem demotischen Papyrus vom 22. Mai 118 wird Kleopatra II nicht mehr genannt. Pap. demot. Berl. 101 b, Revillout, *Nouv. Chrestom.* 59.

den er erfolgte, wissen wir nicht. Im Jahre 115 ist sie mit ihrem ersten Gemahl wieder zusammen verehrt, wie wir jetzt lernen; die Folgezeit aber hat sich von der früheren Gewohnheit nicht mehr frei gemacht oder einem Befehle von massgebender Stelle Folge geleistet und hat sie mit ihrem jüngeren Bruder wieder vereint. Philometor erscheint im Ptolemäergötterkreis von jetzt ab wieder als Junggeselle trotz siebenundzwanzigjähriger Ehe.

Die historische Ausbeute ist gering. Die Daten, die uns in der Inschrift überliefert werden, sind die ersten aus der Regierungszeit dieser Könige, die uns bis jetzt erhalten; die erste Antwort der Könige (Absatz IV) vom 3. Pharmuthi entspricht dem 21. April 115. Die Anwesenheit des Königs in Elephantine fällt in den Monat September, eine Thatsache, die billig Wunder nehmen muss, wenn man die zu dieser Zeit herrschende Hitze in Betracht zieht. Wichtiger ist Folgendes. Zu Anfang der Inschrift steht ohne Zweifel βασιλεὺς Πτολεμαῖος ὁ μέγας θεὸς Φιλομήτωρ Σωτὴρ und ebenso unzweifelhaft ist nach den Wortresten in Absatz II und VI (Z. 15, Z. 39), dass die Briefe an die Priester und von den Priestern und folgerichtig auch die an die Strategen mit den Worten βασίλισσα Κλεοπάτρα καὶ βασιλεὺς Πτολεμαῖος beginnen. Da wir in den Präscripten dieselbe Reihenfolge treffen, war auch gar nichts anderes zu erwarten. Im ersten Absatz also, der die Anwesenheit des Fürsten feiert, ist nur von dem Sohne die Rede[1]

[1] Eine Verstellung in der Reihenfolge der Namen in diesem Berichte ist höchst unwahrscheinlich und würde schlecht mit dem Platze harmoniren. Gegen obige Ansicht streitet auch die Form παραγεγονότες Z. 17 nicht. Gekrönte wie ungekrönte Häupter reden von sich im Plural und werden mit dem Pluralpronomen angeredet vgl. Pap. griech. Par. 63 bes. Abs. 4, Pap. griech. Tur. I S. 7 u. a. Wie im Einzelnen das Verhältniss zwischen 'Du' und 'Sie' oder 'Ihr' in der Ptolemäerzeit gestanden, ist noch nicht zu sagen. Der König wird in den Immediateingaben von Proletariern ebensogut mit 'Du' angeredet wie mit 'Sie'. Die Behauptung von A. Peyron (Pap. griech. Tur. zu Z. 27), οἱ βασιλεῖς sei *Pluralis maiestatis sive excellentiae* geht aber doch wol zu weit. Steht z. B. τοῖς βασιλεῦσι, so, glaube ich, darf man getrost auf mehrere Könige schliessen.

und so der Schluss höchst naheliegend, dass die Königin in Alexandrien verblieben, der junge Herrscher aber seine Inspectionsreise, oder was immer es gewesen sein mag, allein gemacht hat.

Der Brief, der die Zusicherung der Naturalleistung enthält, ist aus dem letzten Monat des zweiten Jahres, der Besuch fällt auch in denselben Monat[1], folglich hat Soter II von sich aus die Dotation verfügt (und zwar wahrscheinlicher Weise doch in Elephantine selbst) und sie mit seiner Mutter Namen und seinem eigenen gezeichnet. Der Mitregent konnte also selbständige Verfügungen erlassen, die mit dem Titel der Gesamtregenten signirt waren. Des weiteren erweist sich die Behauptung von Lepsius, Kleopatra III und Soter II hätten zwischen dem 1. Thoth 114 und dem 9. Epiphi 113 die Beinamen Φιλομήτορες Σωτῆρες angenommen[2], als unrichtig, da schon die vor dem 21. April 115 geschriebene Petition der Priester beide Titel aufweist.

Historisch neu und überraschend ist endlich die Erwähnung der 'neugegründeten Stadt Elephantine' (Z. 4). Herodot bereits kennt die Stadt, bis zu der er selbst den Nil hinauf nach Süden vorgedrungen ist (II, 59), und Strabo wiederum erwähnt die Stadt ohne irgend eine Andeutung ihrer Neuerbauung oder ihrer Zerstörung zu machen (XVII. 817). Es bleibt kein anderer Ausweg, als dass wir eine Zerstörung in der Zwischenzeit annehmen, vielleicht in der Revolutionszeit unter Epiphanes, als einheimische Könige den Süden beherrschten. Der erste Katarakt ist die natürliche Grenze Ägyptens gegen Süden und ist seit der 22ten Dynastie fast durchweg Reichsgrenze gegen die Aethioper gewesen[3]. Dass die Ptole-

[1] Die Gleichung Mesore = Hyperberetaios ist gesichert durch Absatz IV, wo der Daisios dem Pharmuthi geglichen wird, ein jeder in seinem Kalender der achte Monat.

[2] Lepsius, Über einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäergeschichte, Berl. Akad. Abhandl. 1852 S. 455-506, Tabelle I zum Jahre 113.

[3] Herod. II, 29 οἰκέουσι δὲ τὰ ἀπ' Ἐλεφαντίνης ἄνω Αἰθίοπες ἤδη, καὶ τῆς νήσου τὸ ἥμισυ, τὸ δὲ ἥμισυ Αἰγύπτιοι.

mäer im Besonderen zu Lande nicht weiter nach Süden vorgedrungen sind, hat erst kürzlich das negative Resultat der Reise von Sayce und Mahaffy[1] vom ersten zum zweiten Katarakt gezeigt, die während ihrer Reise keine sicher datirte ptolemäische Inschrift gefunden haben. Philometor und der vielgeschmähte Euergetes II scheinen die einzigen Herrscher zu sein, die mit Erfolg einmal die Grenze überschritten haben. Für Philometor haben wir den Beweis in einer Inschrift aus Parembole[2], einer Station, die freilich nicht weit von der Grenze entfernt liegt; für Euergetes in der bekannten Tempelinschrift von Pselchis[3]. Leider ist letztere gerade an der wichtigsten Stelle, da wo die Jahreszahl steht, undeutlich geworden; die Reste lassen sich zu ΛΕ so gut wie zu ΜΕ ergänzen. Dass der Zug im Zusammenhang steht mit der Neugründung Elephantines — die dritte Immediateingabe der 'Leute vom Syenergebirg' war, wie oben gezeigt aus dem Jahre ΛΓ, ΜΓ oder ΝΓ — wird man gern vermuten, beweisen lässt es sich nicht. Die Fürsorge dieses Königs für den Süden kennen wir auch sonst, so aus der Inschrift der Basilisten von der Katarakteninsel Schêl[4], so aus der Weihung des Gortyniers Soterichos vom koptischen Gebirg, die aus dem 41 Regierungsjahr stammt[5], so aus dem Schreiben der Herrscher an die Priester von Philae[6] und der Weihe einer Kapelle an Aphrodite auf Philae seitens der königlichen Familie[7].

---

[1] *Notes from Nubia*, Reisebriefe von Mahaffy im Athenaeum 1894. Februar 17, März 17, April 7, 28.

[2] *C. I. G.* 4979.

[3] *C. I. G.* 5073, Lepsius, Denkmäler XII Bl. 96 Nr. 402. Letzterer liest

ΥΠΕΡΒΑΣΙΛΕΩΣΠΤΟΛΕ . . . . . ΕΛΦΗΣ
ΘΕΩΝΕΥΕΡΓΕΤΩΝ ΙΚΑΙ
ΠΑΟΤΠΝΟΥΦΙ ΛΞ, und entscheidet

sich Abhandl. Berl. Akad. 1852 für die Lesart ΜΕ am Schluss.

[4] *C. I. G.* 4893.

[5] Athen. Mitth. 1894, 229.

[6] Wilcken, Hermes XXII, 1-16.

[7] *C. I. G.* 4895.

Über die Nilquelle auf Elephantine drücken sich die Priester hier etwas vorsichtiger aus als ihr College, der saitische Priester der Athene, der dem Herodot von den Quellen des Nils zwischen Syene und Elephantine ernsthaft berichtete und ihm gegenüber behauptete, der Nil fliesse von hier aus nach Nord und Süd. Dem sonst gläubigen Herodot schon hat die Angabe scherzhaft geschienen — er wusste in der That besser Bescheid —, nichts desto weniger ist die Ansicht von den Nilquellen bei Elephantine, die sich in den ersten Zeiten der Besiedelung Ägyptens gebildet haben muss, auf alle späteren Geschlechter übergegangen, oder sie ist zu der um nichts richtigeren Ansicht modificirt worden, dass hier eine Quelle, aber nicht die einzige sei[1]. Unsere Inschrift ist ein guter Beleg dafür, dass der von altersher bestehende Name die Ursache zu dem festhaftenden Glauben trotz besseren Wissens gewesen ist. Der einmal fixirte Name hat die Wissenschaft immer wieder zurück gebracht; die Priester selbst sind hier ehrlich genug ein 'sogenannt' hinzu zu setzen.

Chnubo Nebieb erklärt Wilcken[2] als die griechische Transscription des ägyptischen Namens des 'grossen Chnum, des Herrn von Elephantine', der die Hauptgottheit auf Elephantine war, und Brugsch[3] berichtet von einer besonderen Örtlichkeit auf der Insel, die den Namen Qebh d. h. 'kühles, kaltes Wasser', führe und deren Name auf den Gott selbst übertragen sei. So werde er in der grossen Nomenliste von Edfu 'Gott des kalten Wassers' (der Überschwemmung Qebh) genannt. Vielleicht ist diese Örtlichkeit, die Dümichen als Heiligtum angesprochen hat, 'zu welcher der noch jetzt vorhandene Nilmesser an der südöstlichen Spitze der Insel Elephan-

---

[1] Über die Nilquellen vgl. Knütgen, Ansichten der Alten über die Nilquellen, Programm Neisse 1876, und die Entgegnung von Riese, Jahrbücher für classische Philologie 117 S. 695 ff.; ferner Wiedemann, Herodots II. Buch c. 28, woselbst die übrige Litteratur.

[2] Wilcken, Berliner phil. Wochenschrift 1888 S. 1263, Arch. Anzeiger 1889 S. 115 f.

[3] Brugsch, Religion der Ägypter 295.

tine gehörte', mit unserer Νείλου πηγή identisch, und die Priester des Chnum sind die Hüter der sogenannten Quelle. So würde man die Ausführlichkeit des Berichtes der Chnumpriester über die Besichtigung und Verehrung besser verstehen, die der König der Nilquelle hatte zu Teil werden lassen. In vielen Beispielen, so berichtet Brugsch a. a. O., wird die Gestalt und der Name des Chnum mit zwei Göttinnen in Beziehung gesetzt, die gleichsam seine weiblichen Ergänzungen bilden; an erster Stelle erscheint eine Göttin Satit genannt, an zweiter die Göttin Anuqit. Satit, die Göttin der Nilschwelle, die mit Hera geglichen wird, finden wir auch in unserer Inschrift erwähnt und geehrt. Ob in dem A der Zeile 7 sich die Anuqit verbirgt, die hier in dem griechischen Bericht mit Hestia hätte bezeichnet werden müssen, ist mir fraglich.

Schliesslich möchte ich noch auf die grosse Wichtigkeit hinweisen die unsere Inschrift durch ihre Doppeldaten besitzt, ohne an dieser Stelle näher auf die Frage nach dem ägyptisch-griechischen Kalender einzugehen.

Bonn.

MAX L. STRACK.

A. Skias war so glücklich, bei Gelegenheit einer Nachgrabung im Ilissosbette in nächster Nähe der in alter wie in neuer Zeit sogenannten Kallirrhoequelle einige Marmorreliefs aufzufinden, welche er in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 134 ff. eingehend beschrieben und auf den Tafeln 7. 8A und S. 134 abgebildet hat. Sie stammen von verschiedenen Händen und aus verschiedenen Zeiten; wie weit sie in die Blüteperiode der griechischen Kunst hinauf zu datiren sein werden, scheint leider noch nicht festgestellt.

Auf Taf. 8A sieht man in der Reihenfolge von links nach rechts einen Fackelträger, dann Nike, zwei runde schalenartige Gegenstände in den Händen, Athena, den Schild in der Linken, in der Rechten (fast ganz zerstört) den Helm, sodann eine sceptertragende, langbekleidete Frau in priesterlicher Haltung, vor ihr, hart am rechten Rande der Platte, einen mit Mantel bekleideten Mann, dessen Attribut vielleicht auf der nicht vorhandenen zweiten Reliefplatte dargestellt war; auf dieser wird auch das Ziel dieses feierlichen Zuges göttlicher und menschlicher Personen (der Athena Nike, des Daduchos, der Priesterin) zu erkennen gewesen sein. Was Skias vermutet, klingt wenig wahrscheinlich: Athena soll der Einweihung des Herakles in Agra, der Ilissosvorstadt, beigewohnt haben. Aber von Herakles ist nichts zu sehen, und ausser Acht bliebe so, dass Athena selbst von den beiden priesterlichen Personen — Daduchos und sceptertragender Frau — begleitet wird. Entweder ist also auf einen Erklärungsversuch zu verzichten oder anzunehmen, dass eben Athena in den Mittelpunkt der gottesdienstlichen Handlung gestellt worden ist. Es sei mir gestattet eine Combination vorzutragen, die dieser Annahme zu genügen scheint.

Bei der Entsühnung, bez. Einweihung, des Telephos in den Dienst des Dionysos Mystes von Tegea ist auf dem pergamenischen Friese ein Priester und ein fackeltragendes Mädchen zugegen[1]. Ich habe früher ein Zeugniss nachgewiesen, nach welchem Athena sich einmal am Ilissos mit fliessendem Wasser und Fackel gereinigt hat[2]. Statius erzählt nämlich[3], wie die Göttin mitansehen musste, dass Tydeus selbst sterbend das Gehirn seines Todfeindes Melanippos schlürfte:

fugit aversata iacentem
nec prius astra subit, quam mystica lampas et insons
Ilissos multa purgavit lumina lympha.

Ein speziell attischer Glaube ist hier ersichtlich erst secundär mit der Sage von den Sieben gegen Theben verknüpft worden. Um die 'Reinigung' der Athena am Ilissos zu verstehen, haben wir die ätiologische, auch unattische, Fabel von dem Ritus als solchem wie gewöhnlich abzulösen und entweder isolirt zu lassen, oder mit Echtattischem neu zu verknüpfen. Am Ilissos nun heisst es[4] von den Athenern τὸν καθαρμὸν μὲν τελοῦσι τοῖς ἐλάττοσι μυστηρίοις; anderes Material in meinem Orpheus a. a. O. Danach wäre zu deuten: Athena Nike ist, von dem Daduchos und der Hierophantin begleitet, im Begriff, den heiligen Katharmos am Ilissos, die προτέλεια, an sich vorzunehmen, d. h. sich in die Mysterien von Agra einweihen zu lassen. Auch Herakles, Asklepios und die Dioskuren wurden von einer sterblichen Hierophantin geweiht. Eine solche sagt von sich (Kaibel, *Epigrammata* 863, Eleusis):

Οὐκ ἐμύησα δ' ἐγὼ Λακεδαιμονίης τέκνα Λήδης,
οὐδὲ τὸν εὐράμενον παυσινόους ἀκέσεις,
οὐδὲ τὸν Εὐρυσθῆι δυώδεκα πάντας ἀέθλους
ἐξανύσαντα μόγῳ καρτερὸν Ἡρακλέα,

sondern den Kaiser Hadrian. Der 'heilende Gott' ist Askle-

[1] Jahrbuch des Instituts 1888 S. 89 f.
[2] Orpheus S. 81 [106].
[3] Thebais VIII 763 f.
[4] Polyän V 17, 1. — Ἰλισσὸς δ' ἐλέλιξε περὶ πτόλιν ἔμπνοον ὕδωρ Nonnos XLVII 13.

pios, der auch wie Herakles seinen orphischen Hymnus hat; von ihm heisst es gleichfalls auf einem eleusinischen Stein (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 171):

μύστην Ἡρώδης Ἀσκληπιὸν εἵσατο Δηοῖ
νοῦσον ἀλεξήσαντ' ἀντιχαριζόμενος.

Hier denkt Skias mit Unrecht an die Mysterien von Agra. So werden die beiden scheibenartigen Gegenstände in Nikes Händen Schalen sein, wie sie die in den Dionysosdienst eingeweihten attischen Frauen nicht bloss als Schmuck, sondern zugleich auch als Amulette, wie es scheint, auf der Brust zu tragen pflegten[1]; diese entsprechen ganz den 'schalenförmigen Orden' (φιάλαι) der römischen Offiziere und Mannschaften, auch der Fahnen[2].

Auf Taf. 7 sitzt zur Linken auf einer durch Beischrift (ΑΧΕΛΩΙΟΣ) bezeichneten Acheloosmaske eine langbekleidete starkbärtige männliche Gestalt in ruhiger Haltung, nach vorn blickend, in der Rechten ein Trinkgefäss; vor ihr Herakles unbekleidet, kenntlich an Keule und Fell, in der Rechten gleichfalls ein Gefäss. Zwischen Beiden steht Hermes als Mundschenk in kurzem Chiton, das Kerykeion in der Linken, in der Rechten eine Weinkanne, wol im Begriff, in den von Herakles gehaltenen Becher einzugiessen[3]. Die Scene ist dar-

---

[1] Orpheus S. 120 Anm. E. Curtius, Abhandlungen II S. 256. O. Jahn an der Anm. 2 citirten Stelle.

[2] Vgl. A. von Domaszewski, Die Fahnen im römischen Heere S. 52. Jahn, Die lauersforter Phalerae S. 2 ff. 10 ff. Übrigens fällt auf, dass auf diesen lauersforter Phalerae (Orden für die Reiterei) meist dionysische Motive dargestellt sind (Βρομίου φιάλας θιασώδεας Nonnos XLVI 278, vgl. IX 125. XLVII 9).

[3] Mein College L. von Sybel weist mich auf die sog. Kadmilos-Darstellungen (Arch. Zeitung 1880 S. 6 Taf. 2, 2. 4, 3) hin: 'Links ist ein Teil des Randes der Felsgrotte erhalten und an ihm wieder der bärtige Kopf des Wasserdämons (Acheloos). Vor demselben steht der Mundschenk mit dem Prochus in der gesenkten Rechten, dann folgt, durch den Bruch jetzt getrennt, die erheblich grössere aufrecht stehende Göttin (Göttermutter) . . . Auf der andern Seite entspricht dem Mundschenken das mit ihm etwa gleich gross gehaltene Mädchen in langem Chiton, welches zwei lange brennende Fackeln mit dem unteren Ende auf dem Boden aufgestützt hält' (Conze).

nach klar: Herakles wird von der sitzenden Gestalt gastlich empfangen, und diese muss eine Wassergottheit darstellen, denn sie sitzt auf dem Achelooskopf. Acheloos als Repräsentant des Wassersegens bedarf heute keiner Worte mehr, und das Sitzen auf der Acheloosmaske ist in demselben Sinne symbolisch zu nehmen, wie das Sitzen des Mörders, des Mysten, auch des Brautpaars[1] auf dem Fell des frisch geschlachteten Opfertiers. Der treibende Gedanke ist: den so sitzenden Personen wird zu eigen, was das für sie geopferte Substitut erwirkt hat, die Gnade der chthonischen Mächte; Brandopfer z. B. an die Erinyen kennt Aischylos[2]. Wir erinnern uns nun des Fundortes dieses Reliefs (im Ilissos an der Kallirrhoe) und weiter der mehrfach überlieferten Nachricht, dass Herakles in Agra verkehrt habe. Dem anderswo[3] vorgelegten Material ist der pseudoplatonische Dialog Axiochos hinzu zu fügen. Es heisst dort S. 371 *E*: καὶ τοὺς περὶ Ἡρακλέα τε καὶ Διόνυσον κατιόντας εἰς Ἅιδου πρότερον λόγος ἐνθάδε μυηθῆναι καὶ τὸ θάρσος τῆς ἐκεῖσε πορείας παρὰ τῆς Ἐλευσινίας ἐναύσασθαι. Diese Bemerkung des Dialogschreibers gehört nicht zu dem Inhalt der heiligen, angeblich auf Delos entdeckten Tafeln, auch nicht in die Erzählung des Gobryas hinein, sie giebt sich deutlich als einen erläuternden, die Fiction allerdings völlig durchbrechenden Zusatz des Sokrates[4]. Dann kann das entscheidende Wort ἐνθάδε nur aus der localen Einrahmung des Dialogs erklärt werden, und dieser ist am Ilissos Angesichts des Mysterientempels von Agra ausdrücklich localisirt. Wie man dem gegenüber immer wieder zu behaupten wagt, ἐνθάδε beziehe

---

Die grosse Ähnlichkeit dieser Gruppe von Reliefs (das beschriebene ist zudem am Ilissos 'unweit Agra' gefunden) leuchtet ein, ebensosehr aber auch die grosse Verschiedenheit.

[1] Rossbach, Römische Ehe S. 227. 324. Auch das Sitzen der Braut auf dem *immanissimus fascinus* kommt bei den Römern vor. Apollo auf dem Lesbeer: Rhein. Mus. 1889 S. 432 [2].

[2] Eumeniden 834 ff. Über diese Fragen vgl. Diels, Sibyllinische Blätter S. 70.

[3] Orpheus S. 79 ff. *D.L.Z.* 1895 S. 683.

[4] Wie der Axiochos des Aischines, welcher dem pseudoplatonischen voranging, sich in diesem Punkte verhielt, wissen wir nicht. *Aratea* S. 127 f.

sich auf Eleusis, verstehe ich nicht. Dass die Eleusinierin (Demeter oder besser die Hierophantin[1]) auch in Agra einweihen durfte, habe ich anderswo belegt[2]. Dionysos Mystes wurde in Agra geweiht, bevor er in die Unterwelt stieg; das trifft das Hauptmotiv der aristophanischen Frösche: wir erkennen in diesem jetzt leicht eine auch athenische Sage. Nun ist meines Erachtens der sitzende Wassergott erkannt: Ilissos. Hinter dem Ilissos sieht man am linken Ende des Reliefs den Rest einer stehenden Figur, die in der Linken das Füllhorn, in der Rechten eine Schale trug. Skias nennt sie 'wahrscheinlich' weiblich. Das Füllhorn des Acheloos pflegen Wassernymphen, seine Nymphen, zu führen[3]; hier wird man sofort an die Nymphe denken, deren Quelle genau an der Stelle sprudelt, wo das Votivrelief gefunden ist: an die Kallirrhoe.

Das dritte Relief zeigt zur Linken einen lang bekleideten aufrecht sitzenden Mann, das Scepter in der Linken. Vor ihm steht ein Altar, ihm zugewandt eine Frau und ein Mädchen in andächtiger Haltung. Die hintere der beiden Gestalten, das Mädchen, ist stark zerstört, die vordere hat in der erhobenen Rechten einen undeutlichen Gegenstand. Die Inschrift am oberen Rande lässt den Votivcharakter des Reliefs erkennen; nach dem teilweise zerstörten (ἀν)έθηκεν folgen die Buchstaben ΝΑΙ, welche Skias zu ΝΑΙ(ωι Διί), ich — vorausgesetzt natürlich dass richtig gelesen ist — eher zu ΝΑΙ(σιν) ergänzen möchte. Trifft der Vorschlag das Richtige, so würde die Darstellung in die Sphäre des vorigen Reliefs fallen. Die Frauen würden dem Ilissos ein Opfer darbringen.

Marburg i. H. 27. Juni 1895.

ERNST MAASS.

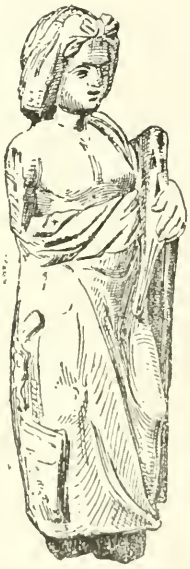
[1] Vgl. das oben S. 353 angeführte Epigramm.

[2] Orpheus S. 97 ff.

[3] *De tribus Philetae carminibus*, Marburger Programm 1895/6, S. XII.

ELEUSINISCHE SKULPTUREN

1. Die nachstehend abgebildete kleine Marmorstatuette befindet sich im Museum zu Eleusis. Es ist eine geringe flüchtige Arbeit, doch aus guter Zeit, dem 4. oder 3. Jahrhundert vor Chr. Ein Knabe mit weichem vollem Gesichte steht würdig da, mit dem Mantel bekleidet; er ruht auf dem rechten



Beine und setzt den linken Fuss entlastet ein wenig vor. Sein Gesicht ist von einem dichten Kranze vollen Haares umrahmt. In der Linken trägt der Knabe einen Gegenstand, der aus Denkmälern, die sich auf eleusinischen Mysteriencultus beziehen, wol bekannt ist. Es ist jenes Zweigbündel, über das ich im Arch. Anzeiger 1892 S. 106 zu Nr. 19 (vgl. Meisterwerke der griech. Plastik S. 564) gehandelt habe. Zu den dort genannten Denkmälern füge ich als besonders wich-

tig eine schwarzfigurige Vase im Museum zu Eleusis (Hals einer sog. Lutrophoros), die eine Procession einerseits von Männern andererseits von Frauen, je von einem Knaben begleitet, zeigt. Alle tragen jene Bündel; es sind ohne Zweifel Eingeweihte. An unserer Knabenstatuette ist das Bündel an seinem Ende durch plastische gerade Streifen, weiter nach oben nur durch rot aufgemalte alternirende längliche Flecken gegliedert.

In der gesenkten rechten Hand hielt der Knabe ein Attribut, aus dessen Resten man noch erkennen kann, dass es ein Schweinchen war. Der Typus entspricht also dem einer attischen Statuettenvase (*Coll. Piot, Catalogue* 1890 Nr. 153 S. 42; Replik *Coll. Gréau, Terres cuites* 1891 Taf. 40 Nr. 462), in dem ich schon früher (Arch. Anzeiger und Meisterwerke a. a. O.) Eubuleus vermutet habe. Ich habe über diesen Typus und seine Deutung eingehender in der englischen Ausgabe der Meisterwerke (*Masterpieces of Greek sculpture* S. 332 f.) gehandelt, wo eine Abbildung der Statuettenvase gegeben und auf die hier veröffentlichte Marmorfigur bereits Bezug genommen wird.

2. Die kleine Marmorgruppe, die wir nachstehend geben, befindet sich ebenfalls im Museum zu Eleusis. Sie ist erst gefunden nach Abschluss von Kerns Aufsatz über das Kultbild der Göttinnen von Eleusis (in diesen Mittheilungen 1892 S. 125 ff.), in dem sie deshalb noch keine Erwähnung gefunden hat; [vgl. oben S. 249, 1]. Sie stellt eine neue interessante Weise der Vereinigung der beiden Gottheiten dar: die Tochter sitzt auf dem Schoosse der Mutter, Kore auf dem Schoosse der Demeter, ganz wie wir die H. Maria mit der H. Anna verbunden zu sehen pflegen. Über erwachsene auf dem Schoosse anderer sitzende Figuren und die Bedeutung dieses Typus habe ich bei Gelegenheit des Westgiebels des Parthenon in den Meisterwerken S. 238 gehandelt; in der englischen Ausgabe (*Masterpieces* S. 461) ist auch bereits die hier veröffentlichte eleusinische Gruppe erwähnt.

Die Arbeit gehört dem 4. Jahrhundert vor Chr. an. Demeter sitzt, wie üblich, auf ihrer runden Ciste. Über diese hat

Kern a. a. O. S. 136 gehandelt. Ich selbst habe früher (was Kern unbekannt geblieben ist) die eleusinische Ciste und ihren Ursprung behandelt (Sammlung Sabouroff, Text zu Taf. 32) und glaube dort zu wesentlich richtigerem Resultate gelangt zu sein als seiner Zeit O. Jahn, weshalb hier darauf verwie-

sen sei. In der rechten auf dem Rücken der Tochter befindlichen Hand trug Demeter, wie das dafür bestimmte Loch zeigt, ihr Scepter. Die Linke ist abgebrochen. Die Tochter, die, wie auch sonst in eleusinischen Gruppen, zum Unterschied von der Mutter den Mantel um beide Schultern geschlungen hat, legt den linken Arm auf die Schulter der Mutter; ihre Rechte ruht im Schoosse; kleine Bohrlöcher deuten an, dass sie in beiden Händen etwas Kleines, Leichtes gehalten hat, das sich nicht mehr bestimmen lässt.

Die kleine Gruppe, ein bescheidenes Weihgeschenk aus dem Heiligtum der Göttinnen, wird wol auf ein grösseres statuarisches Werk zurückgehen, das dem ausgehenden fünften oder der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehörte.

A. FURTWÄNGLER.

Unter dem Titel Demeter-Selene hat Otto Kern in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 Taf. 5 S. 113 ff. ein Marmor-Relief aus Eleusis veröffentlicht, das mit einer ganz singulären Form auch eine ganz singuläre Darstellung vereinigt. Durch einen leicht in Farben (rot und blau) aufgetragenen Eierstab wird eine in Form etwa eines Stirnziegels zugeschnittene Platte in zwei Teile geteilt. Der untere, rechtwinklige, trägt auf der Vorderseite die Darstellung zweier Augen und einer Nase, eine Darstellung, die zunächst wie ein Apotropaion anmutet, auf der oberen konisch zugeschnittenen Hälfte sehen wir in nicht gerade hervorragend künstlerischer Weise den von reichem Haupthaar gekrönten Kopf einer Frau, getragen von einem ziemlich unförmlichen Hals, wiedergegeben. Nach beiden Seiten gehen in blassroter Farbe gemalte Strahlen aus, eine in dieser Form seltene Art des Strahlenschmuckes. Wen dieser Kopf darstellen soll und was überhaupt die Bedeutung des rätselhaften Bildwerks ist, das besagt die am Fuss der Reliefplatte befindliche Inschrift in Buchstabenformen, die recht wol noch dem vierten vorchristlichen Jahrhundert angehören können: Δήμητρι Εὐκράτης. Also Demeter ist die dargestellte Göttin, und zweifelsohne richtig ist der Schluss, den Kern gezogen hat, dass diese Weihung an die Göttin mit den dargestellten Augen ihren Grund darin hat, dass wir in dem Relief den Dank des Eukrates für die Heilung seiner Augen durch die Hülfe der Göttin zu erblicken haben.

Kern sucht nun nach einem Anhaltspunkt für diese seltsame Erscheinung. Er geht dabei aus von den Strahlen, sieht in ihnen einen Hinweis auf eine Beziehung der dargestellten Göttin zu Lichtgottheiten, und da er nun in den Versen Vergils (Georg. I 5):

vos o clarissima mundi
lumina labentem caelo quae ducitis annum,
Liber et alma Ceres

einen Hinweis auf eine Gleichsetzung von Demeter und Selene findet, so hat er geglaubt in dieser bildlichen Darstellung einen verhältnissmässig frühen Beleg für diese durch die späte litterarische Notiz bezeugte Identificirung gefunden zu haben. Selene spielt nun bekanntlich als Heilgottheit, besonders für Augenkranke — Artemidor II 36 nennt sie τοῦ ὁρᾶν αἰτία καὶ δέσποινα — eine grosse Rolle, und so liesse sich dann nach Kerns Ansicht aus diesem Zusammenhang der Demeter mit Selene der ersteren Auftreten als Augenärztin erklären. Robert hat diese Annahme, wie es scheint, gebilligt, denn er citirt den kernschen Aufsatz in der Mythologie (I S. 764 Anm. 2) ohne Einspruch gegen seine Aufstellungen zu erheben.

Kerns Ausgangspunkt scheint mir verfehlt. Selene ist von den Alten niemals mit Strahlenkranz dargestellt worden[1]. Es ist das auch ganz natürlich. Die Griechen, die immer das Bezeichnende an jeder Erscheinung zu erfassen gewusst, haben, wenn sie einmal den von den Göttern vertretenen Naturerscheinungen ein Symbol oder Attribut entlehnten, immer etwas Treffendes und Charakteristisches gewählt. So haben sie in richtiger Würdigung des in der Natur sich abspielenden Vorgangs Helios niemals im Nimbus, sondern wenn überhaupt mit einem derartigen Attribut, immer mit dem Strahlenkranz dargestellt, und wie beim Mond die mildglänzende Scheibe im vollen Rund oder in den einzelnen Phasen das Charakteristische ist, so ist Selene immer nur entweder mit dem vollen

[1] Vgl. Stephani, Nimbus und Strahlenkranz S. 57 ff. Wenn Roscher (Selene und Verwandtes S. 26) sagt, dass Selene namentlich auf Vasen auch mit einem deutlichen Strahlendiadem erscheine und als Beleg hierfür die berliner Vase Nr. 2519 anführt, so beruht diese Behauptung, soweit sie wenigstens diese angeht, sicher auf einem Irrtum. Denn hier trägt Selene, wie die schöne Abbildung der Pyxis bei Furtwängler, Sammlung Sabouroff I Taf. 63 deutlich zeigt, eine ganz einfache Stephane.

runden Nimbus oder dem ihn vertretenden über dem Haupt gewölbten Schleier oder, später, mit der Mondsichel wiedergegeben worden.

Doch auch den Vergilversen dürfen wir keinerlei Bedeutung für diese Frage zumessen.

Servius bemerkt dazu: *Stoici dicunt non esse nisi unum deum . . . unde eundem Solem eundem Liberum eundem Apollinem vocant, item eandem Lunam eandem Dianam eandem Cererem eandem Iunonem eandem Proserpinam dicunt.* Es handelt sich also aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Product spätphilosophischer Götterdeutung, das mit seiner synkretistischen Tendenz in das stoische System vortrefflich passt[1].

Wir wollen eine andere Erklärung des eleusinischen Reliefs versuchen, die uns wie ich glaube rascher und richtiger ans Ziel führt. Das Relief stellt eine reine echte Demeter dar, wie ja auch schon die Inschrift besagt, ohne irgend welche Verquickung mit einer anderen Gottheit, aber freilich es enthüllt uns eine Seite dieser Göttin, die in den bisherigen Darstellungen wenig oder gar nicht beachtet worden ist. Demeter ist Ὀφθαλμῖτις wie Athena. Nur weil bei der Dürftigkeit unseres Quellenmaterials dieser Beiname nicht überliefert ist, konnte diese Thatsache so lange verkannt werden. Als Augenheilerin wurde Demeter nicht nur in Eleusis, sondern auch an anderen Orten der griechischen Welt verehrt.

Der erste Beweis hierfür ist das bekannte Relief von Philippopel, das Bruzza in den *Annali* 1861 Taf. *S* S. 380 ff. publicirt hat (vgl. Overbeck, Kunstmythologie Taf. 14 Nr. 7). Hier steht Demeter, die linke Hand auf die grosse Fackel gestützt, um die sich wie um den Stab des Asklepios eine mächtige Schlange windet, in der rechten hält sie Ähren. Neben ihr steht, die Hände flehend zu ihr emporstreckend eine Adorantin, Στρατία, die ὑπὲρ τῆς ὁράσεως θεᾷ Δήμητρι δῶρον dieses Relief geweiht hat.

[1] Vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen [3] III, 1 S. 324 ff.

Der zweite Beleg führt uns nach Eleusis. Es ist ein Epigramm des Antiphilos Anth. Pal. IX 298, das folgendermassen lautet:

σκίπων με πρὸς νηὸν ἀνήγαγεν, ὄντα βέβηλον
οὐ μοῦνον τελετῆς, ἀλλὰ καὶ ἠελίου·
μύστην δ' ἀμφοτέρων με θεαὶ θέσαν οἶδα δ' ἐκείνη
νυκτὶ καὶ ὀρθαλμῶν νύκτα καθηράμενος.
ἀσκίπων δ' εἰς ἄστυ κατέστιχον, ὄργια Δηοῦς
κηρύσσων γλώσσης ὄμμασι τρανότερον.

Der dritte Beleg ist unser Relief. Einem Zufall kann die Erhaltung dieser drei Zeugnisse nicht wol zugeschrieben werden, wir haben anzunehmen, dass Demeter in ausgedehnter Weise als augenschützende oder heilende Gottheit verehrt wurde. Die Art und Weise des Heilvorgangs wird uns in dem Epigramm des Antiphilos veranschaulicht. Es waren Wunderkuren. Wie Helios der Spender des Lichts das Augenlicht giebt und nimmt, so wohnt auch Demeter, der Herrin des heiligen aus dem Anaktoron erstrahlenden Feuers, die Macht das Augenlicht zu verleihen inne[1], oder besser gesagt, der Strahl des heiligen Feuers besitzt die Kraft, das erloschene Augenlicht wieder zu entzünden, zu ihm wallt darum der Blinde an dem sich die Kunst der Ärzte als unzureichend erwiesen hat[2]. Damit haben wir denn auch die Erklärung für die Strahlen, in denen die Göttin auf dem eleusinischen Relief erscheint.

[1] Wie die Alten zu derartigen Vorstellungen gelangt sind, besagt am besten eine schon von Bruzza herangezogene Notiz bei Festus s. v. *supercilia: Supercilia in Iunonis tutela esse putabant, quod ea protegantur oculi, per quos luce fruimur, quam tribuere putabant Iunonem etc.* Was hier vom Tageslicht gesagt ist, gilt in gleicher Weise auch für das Licht des Anaktoron.

[2] In dieser für die Ärzte nicht sehr schmeichelhaften Weise drückt sich eine Inschrift aus, in der es sich freilich nicht um Demeter, sondern um die ihr nah verwandte oder doch verwandt gewordene Bona Dea handelt (*C.I.L.* VI 68): *Felix Publicius Asinianus pontific(um)* | *Bonae Deae agresti felic . . .* | *v . . .* | *votum solvit iunicem alba(m)* | *libens animo ob luminibus restitutis* | *derelictus a medicis, post menses decem* | *beneficio dominae medicinis* | *sanatus; per eam restituta omnia,* | *ministerio Cannae Fortunatae.*

Sie spiegeln das Feuer des Anaktoron wieder, in dem Demeter erschienen ist, und darin behält also Kern Recht, dass eine Beziehung zum Licht vorhanden ist, eine Beziehung, auf die wir für die Erklärung des Strahlenkranzes in der Zeit, in der unser Relief entstanden ist, nicht gern verzichten möchten[1].

In der litterarischen Überlieferung ist abgesehen von dem Epigramm des Antiphilos, wie es scheint, keine Spur von dieser besonderen Seite der Demeter übrig geblieben, wenn nicht etwa in dem uns von Hesych überlieferten Beinamen Ἐπωπίς, den Demeter in Sikyon trug, eine Beziehung auf der Göttin augenärztliche Thätigkeit erblickt werden kann[2]. Sonst dagegen ist Demeters Heilkunst vielseitig bezeugt. Ein Zeugniss allerdings wie den orphischen Hymnos 40 möchte ich hierfür nicht gelten lassen. Wenn er mit den Versen schliesst:

ἐλθέ, μάκαιρ', ἁγνή, καρποῖς βρίθουσα θερείοις,
εἰρήνην κατάγουσα καὶ εὐνομίην ἐρατεινὴν
καὶ πλοῦτον πολύολβον, ὁμοῦ δ' ὑγίειαν ἄνασσαν

[1] Demeter mit Strahlenschmuck ist sonst selten. Bei dem von Stephani a. a. O. S. 47 Anm. 4 erwähnten Sardonyx im Berliner Museum handelt es sich in der That um eine Demeter im Strahlenkranz. Die Strahlen sind, wovon ich mich Dank der Freundlichkeit des Herrn Dr. Winnefeld durch den Augenschein überzeugen konnte, auf dem Abdruck deutlich zu erkennen, und auch die Ähren scheinen mir gesichert. Der Kopfschmuck der ebenda S. 121 angeführten Demeter auf der berliner Vase 2634 ist kaum als 'Strahlendiadem' zu bezeichnen. Furtwängler nennt das Diadem ein 'umlaufendes Mäanderdiadem mit hohen Spitzen oder Strahlen besetzt'. Es ist nur eine mit grossen Zacken gezierte Krone, an Strahlen hat der Vasenmaler dabei schwerlich gedacht.

[2] Für sehr wahrscheinlich halte ich das freilich nicht. Robert (Prellers Mythologie [4] I S. 750 Anm. 3), der Ἐπωπία schreibt, will Demeter unter diesem Beinamen als die 'Weitschauende' fassen (ebenso Curtius, Peloponnes II S. 496 u. a.). Vielleicht ist dies das Richtige, wenn auch der Beiname recht wunderlich ist für eine Erdgöttin. Baunack, Studien auf dem Gebiet des Griech. S. 69 und ihm folgend Crusius setzen Ἐπωπίς = ἐπιθαλασσία. L. Bloch in Roschers Lexikon II S. 1294 will seltsamer Weise eleusinischen Einfluss auf den sikyonischen Kult aus diesem Beinamen folgern. Der eigentliche Beiname, der der Demeter als Heilerin der Augen zukäme, wäre Ὀφθαλμῖτις, wie ihn Athena trägt und wie z. B. auch Bona Dea, die wir als Augenheilerin schon oben S. 363 Anm. 2 kennen gelernt haben, einmal in einer Inschrift (*C. I. L.* VI 75) den Beinamen Oculata trägt.

so ist das eine so allgemeine Redeweise, die für jede beliebige Gottheit gebraucht werden kann, dass sie, besonders da es sich um ein orphisches Machwerk handelt, für unsere Frage ganz ausser Acht bleiben muss. Demeters Stellung als Heilgottheit geht hervor aus ihrer Eigenschaft als κουροτρόφος einerseits[1] und aus ihrer Rolle als Spenderin des Getreides andererseits[2]. Eine berühmte Orakelquelle besass sie in Patras. Hier liessen die Kranken an einem Faden einen Spiegel herab, bis sein Rand das Wasser berührte, zogen ihn dann wieder herauf und beschauten sich in ihm, τὸ δὲ (κάτοπτρόν) σφισι τὸν νοσοῦντα ἤτοι ζῶντα ἢ καὶ τεθνεῶτα ἐπιδείκνυσι (Paus. VII 12).

Diese Stellung der Demeter als Heilgöttin hat man nun auch dazu benutzen wollen, das Auftreten der Demeter und der eleusinischen Gottheiten in dem Bereich des athenischen Asklepieions und im Hieron von Epidauros und das des Asklepios in Eleusis zu erklären. Das scheint mir nicht angängig, und geschieht auch im Gegensatz zu Forschern, die sich früher mit diesem Gegenstand befasst haben[3]. Die Vereinigung dieser beiden Götterdienste kann nur eine rein kultliche Grundlage haben. Demeter ist ebensowenig im athenischen Asklepieion oder in Epidauros als Heilgottheit verehrt worden, wie Asklepios in Eleusis als mystischer Gott. Gründe für die Verehrung der Eleusinierinnen im Asklepieion am Fuss der Akropolis lassen sich ja leicht mehrere aufstellen. Sie kann auf dem nachbarlichen Zusammenhang der beiden Heiligtümer, auch auf dem zeitlichen Zusammenfall der grossen Eleusinien und Epidaurien beruhen. Jedenfalls wird man zuzugeben haben, dass ein Kranker, der sich an das Asklepieion um Hülfe wandte hier des Asklepios, nicht der Demeter und Kora Beistand zu finden hoffte, und ebensowenig wird man bei den Mysterienfeiern im Telesterion von Eleusis des Asklepios ge-

[1] Vgl. Robert, Mythologie I S. 764 Anm. 2.

[2] So lesen wir z. B. bei Artemidor Oneirokr. II 39: Δημήτηρ, Κόρη καὶ Ἴακχος τοὺς νοσοῦντας ἀνιστᾶσι καὶ σώζουσι· καρπῶν γάρ εἰσιν ἀνθρώποις χρησίμων αἰτίαι.

[3] Vgl. z. B. U. Köhler, Athen. Mitth. II S. 242 ff.

dacht haben. Wenn uns daher auf Weihreliefs aus der athenischen Kultstätte des Heilgottes die Eleusinierinnen in Gemeinschaft mit Asklepios begegnen, so haben wir anzunehmen, dass diese Reliefs nicht etwa Votivdenkmäler dankbarer Genesener sind[1], sondern ihre Entstehung rein kultlichen Motiven verdanken.

Von demselben Standpunkt muss man das Auftreten der Eleusinierinnen in Epidauros betrachten. Auch hier darf man nicht daran denken, die Verehrung der Demeter habe ihren Grund in ihrer Heilkunst gehabt Wer nach Epidauros wallte, suchte und fand Heilung bei Asklepios, wer von Demeter Heilung erwartete, der musste, wie der Blinde des Antiphilos, nach Eleusis seine Schritte lenken. Dass nun Demeter des öfteren, bald allein, bald in Verbindung mit Kora, einmal auch zusammen mit Iakchos und Kora in epidaurischen Inschriften wiederkehrt, dass ihnen im Hieron des Asklepios Weihungen dargebracht werden, das wird Niemanden Wunder nehmen, der die grosse Menge von Gottheiten kennt, welche sich im Laufe der Zeit im Hieron zusammengefunden haben. Es braucht diese Erscheinung nicht einmal im Zusammenhang mit dem aus dem athenischen Asklepieion bekannt Gewordenen zu stehen. Immerhin verdient es aber wol hervorgehoben zu werden, dass es meist Athener sind, die den eleusinischen Gottheiten in Epidauros ihre Verehrung bewiesen haben. M. Iulius Apellas, dem im Traume von Asklepios aufgegeben wird zu opfern: Ἀσκληπιῷ Ἠπιόνῃ Ἐλευσινίαις, lernen wir aus einer anderen späteren Inschrift als Archonten des Eumolpidengeschlechtes kennen (vgl. U. von Wilamowitz-Möllendorff, Isyllos S. 123 f.). Zweifelsohne hat er schon damals, als er im Abaton von Epidauros träumte, Beziehungen zu den Eumolpiden und Eleusis gehabt, und sein eigenes Gefühl oder richtiger Takt der Priester hat ihm die Einschliessung der Eleusinierinnen in das Opfer an Asklepios und Epione einge-

[1] Wie das Urlichs, Bonner Jahrbücher 87 S. 3 annimmt, obwol er gleichfalls den rein kultlichen Zusammenhang der in Rede stehenden Gottheiten vertritt.

geben. Der Παντελίη, dem Βάχχος und der Περσεφονείη stiftet ein Hierophant, wie es scheint der Hierophant Diogenes[1], eine Weihung[2]. Die Staatsangehörigkeit des Stifters von Nr. 89 (bei Kavvadias, *Fouilles d'Epidaure*) können wir leider nicht feststellen, denn die von Baunack[3] vorgeschlagene Ergänzung erscheint mir höchst zweifelhaft; dagegen ist es wenigstens wahrscheinlich, dass Asklepas der Sohn des Abaskantos, dessen Weihung an Demeter bei den jüngsten Ausgrabungen im Hieron gefunden ist, ein Athener war, denn beide Namen, die sonst nicht eben häufig sind, kehren gerade auf attischen Inschriften des öfteren wieder.

Es kann dies freilich ein reines Spiel des Zufalls sein und ist wol auch für die kultgeschichtliche Entwicklung des Gottesdienstes im Hieron belanglos. Vielleicht steht diese Erscheinung aber in Verbindung mit einer anderen, weit wichtigeren, die mit Recht die Aufmerksamkeit aller derer auf sich gezogen hat, welche die an Ergebnissen so reichen Ausgrabungen in Epidauros aufmerksam verfolgt haben. Es ist die Thatsache, dass in Epidauros als Priester des Asklepios, und zwar als eponyme Priester, in sehr grosser Anzahl Priester des eleusinischen Mysterienkultes — Hierophanten und Daduchen — auftreten. Wie dies Verhältniss sich herausgebildet hat und wie es zu erklären ist, ist nicht leicht zu entscheiden. Dass Demeters Eigenschaft als Heilgottheit dabei irgendwie eine Rolle gespielt habe, ist mir unwahrscheinlich. Es ist dies meiner Ansicht nach nicht nur eine für die Kultgeschichte wichtige Erscheinung, sondern es müssen hier auch Fragen staatsrechtlicher Natur mit hineinspielen. Diese zu erörteren aber ist hier nicht der Ort.

Berlin, den 19. Januar 1895.

O. RUBENSOHN.

---

[1] Baunack, Aus Epidauros S. 2*c*.

[2] Vgl. Kavvadias, *Fouilles d'Epidaure* Nr. 71, 72. Παντελίη ist Demeter, wie richtig St. N. Dragumis bemerkt hat (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 S. 102).

[3] Studien S. 96.

In meinem Aufsatz über das neu gefundene Dionysion in den Sümpfen (oben S. 161) ist der in der litterarischen Überlieferung vorkommende Unterschied zwischen ἐπὶ Ληναίῳ und ἐν Ληναίῳ nicht genügend hervorgehoben. Nach den einen Nachrichten fand ein dramatischer Agon ἐπὶ Ληναίῳ, also bei oder auf dem Lenaion statt (z. B. Aristoph. Ach. 504, ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών), nach den anderen dagegen in dem Lenaion (z. B. Photios s. v. Λήναιον· περίβολος μέγας Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ τοὺς ἀγῶνας ἦγον πρὸ τοῦ τὸ θέατρον οἰκοδομηθῆναι). Ich hatte auf diesen Unterschied keinen Wert gelegt, weil die letzteren Nachrichten alle zu einer Zeit verfasst sind, als der Bezirk längst verschüttet war und man über seine Lage und Ausdehnung keine genaue Kenntniss mehr besass. Auch jetzt bin ich noch der Ansicht, dass unter diesen Umständen ein Unterschied im Gebrauch der Präpositionen nicht auffallen darf und daher unberücksichtigt bleiben kann.

Aber einen anderen Unterschied hätte ich mehr beachten müssen, nämlich die Thatsache, dass der alte Bezirk des Dionysos von denjenigen Schriftstellern, welche ihn noch selbst gesehen haben, niemals τὸ Λήναιον genannt wird, sondern entweder τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου (Thukydides II, 15) oder τὸ ἱερὸν τοῦ Διονύσου ἐν Λίμναις (Demosthenes oder Apollodor gegen Neaira 76) oder τὸ ἱερὸν τοῦ ἐν Λίμναις Διονύσου (Phanodemos bei Athenaios XI, 465 A) oder τὸ ἐν Λίμναις Διονύσιον (Isaios VIII, 35). Im Gegensatz dazu wird in den gleichzeitigen Nachrichten über diejenigen Agone, welche nicht dem Dionysos Eleuthereus an den städtischen Dionysien, sondern dem älteren Dionysos an dem älteren (ländlichen) Feste begangen werden, als Ort der Aufführung das Λήναιον, niemals der Bezirk ἐν Λίμναις genannt; ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών ist der oft wie-

derkehrende amtliche Name des älteren skenischen Agon. Erst am Ende des IV. Jahrhunderts, nachdem das grosse steinerne Theater erbaut war, wurde auch der ältere Agon in das Theater des Eleuthereus verlegt.

Dass dieser ἐπὶ Ληναίῳ stattfindende Wettkampf dem Dionysos in den Limnai galt, kann deshalb nicht zweifelhaft sein, weil der ältere Agon natürlich zu Ehren des älteren Dionysos, der jüngere (τὰ ἐν ἄστει Διονύσια) dagegen für den jüngeren Dionysos abgehalten wurde. Wenn ferner Kallimachos in der Hekale (nach Schol. Arist. Ran. 216) sagt: Λιμναίῳ δὲ χοροστάδας ἦγον ἑορτάς, so kann damit auch nur dieser Agon ἐπὶ Ληναίῳ gemeint sein, weil es unseres Wissens in Athen ausser diesem Feste und den keinenfalls in Betracht kommenden städtischen Dionysien des Eleuthereus kein anderes dionysisches Fest mit Chor-Aufführungen gegeben hat. Galt aber ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών dem Dionysos Limnaios, so verstehen wir, wie die Scholiasten und Lexikographen dieses Lenaion, das sie selbst nicht mehr kannten, für den heiligen Bezirk des Dionysos Lenaios oder Limnaios hielten.

War diese Combination der Grammatiker richtig? Gewiss lag es nahe, bei dem Ausdruck ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών in dem Lenaion ein Hieron des Dionysos Lenaios zu sehen. Wenn wir aber bedenken, dass in den älteren guten Nachrichten der Bezirk des Dionysos scheinbar niemals, der Ort, wo die Aufführungen stattfanden, aber stets Λήναιον hiess, so wird unser Zweifel an der Richtigkeit der Combination sehr bestärkt.

Die Lösung ergiebt sich meines Erachtens, wenn wir bei der alten Orchestra am Markte, wo die ältesten Aufführungen stattfanden, das Lenaion suchen und diesen Namen nicht als ἱερὸν τοῦ Ληναίου, als Heiligtum des Lenaios, sondern als Kelterplatz (Platz der ληνοί) erklären.

Ausserhalb der alten Polis, also ἐν ἀγροῖς, und zwar am westlichen Abhange des Areopags unterhalb der alten Kallirroe lagen vermutlich seit Alters die Keltern der Athener und in ihrer Nähe auch die heilige Kelter des Gottes selbst, welche wir in dem von uns ausgegrabenen Bezirk gefunden haben.

Der in unserem Bezirk verehrte Gott war der ἐπιλήνιος Βάκχος oder der Ληναῖος (Orph. Hymn. 49). In der Nähe des Bezirks lag der allgemeine Kelterplatz, auf oder bei dem die Chöre seit ältester Zeit am Feste des Gottes tanzten und sangen.

Die späteren Schriftsteller, welche den alten Bezirk in den Limnai nicht mehr kannten und auch nicht mehr wussten, dass der alte Tanzplatz am Areopag Lenaion genannt worden war, erklärten das Lenaion irrtümlich als Hieron des Lenaios und identificirten es mit dem Bezirk ἐν Λίμναις. Wir werden jetzt aber richtiger das Λήναιον der amtlichen Urkunden nicht als den Bezirk des Dionysos, sondern als den Kelter-Platz oder den Tanzplatz bei den Keltern auffassen und ferner den alten jetzt wiedergefundenen Bezirk entweder das Dionysion in den Sümpfen oder das ältere Dionysion, nicht aber das Lenaion nennen. Hoffentlich gelingt es uns, auch die alte Orchestra bei der bevorstehenden Fortsetzung der Ausgrabungen am Westabhange des Areopags aufzufinden.

Athen, September 1895.

WILHELM DÖRPFELD.

ΟΙ ΕΝ ΜΥΚΗΝΑΙΣ ΘΗΣΑΥΡΟΙ

Προστθῆκαι εἰς τὰς σελίδας 127-160.

Εἰς τὴν ἐν σ. 129 σημείωσιν, ἐν στίχῳ 12ῳ μετὰ τὴν λέξιν *Ἀκραία* τεθήτω· Ηρβ. καὶ *Ἡσύχιον* ἐν λ. *Ἀκρέα*, *Ἀκρία*, *ἀκρουχεῖ*.

Εἰς τὸ τέλος τῆς ἐν σ. 138 σημειώσεως 1 προστεθήτω· Ἴδε καὶ παρὰ *Σουΐδᾳ* τὴν λέξιν *ἐξώγκωσεν* καὶ παρ' *Ἡσυχίῳ* τὰς λ. *ἐξώγκουν*, *ἐξώγκωσεν*.

Εἰς τὸ τέλος τῆς ἐν σ. 140 σημειώσεως προστεθήτωσαν τὰ ἑπόμενα· Ἀλλ' ἀξιοσημείωτα φαίνονται ἡμῖν ἐνταῦθα τὰ ὑπὸ Στράβωνος, ἐν Β΄ Ε΄ 17, γενικῶς περὶ ἠφανισμένων πόλεων λεγόμενα, ἐν οἷς διαβλέπομεν καὶ εἰς τοὺς μυκηναίους τάφους ὑπαινιγμόν· «περὶ πολλῶν γάρ ἐστι πόλεων τοῦτ' εἰπεῖν, ὅπερ εἶπε Δημοσθένης ἐπὶ τῶν περὶ Ὄλυνθον, ἃς οὗτος ἠφανίσθαι φησίν, *ὥστε μηδ' εἰ πώποτε ᾠκίσθησαν γνῶναι ἄν τινα ἐπελθόντα*. Ἀλλ' ὅμως καὶ εἰς τούτους τοὺς τόπους καὶ εἰς ἄλλους ἀφικνοῦνται ἄσμενοι, *τά γ' ἴχνη ποθοῦντες ἰδεῖν τῶν οὕτω διωρθωμένων ἔργων καθάπερ καὶ τοὺς τάφους τῶν ἐνδόξων ἀνδρῶν*. Οὕτω δὲ καὶ νομίμων *καὶ πολιτειῶν μεμνήμεθα τῶν μηκέτι οὐσῶν ἐνταῦθα* κτλ.»

Εἰς τὸ τέλος τῆς δευτέρας παραγράφου τῆς σ. 149 τεθήτω ὑπ' ἀρ. 2 ἡ ἑπομένη σημείωσις· Ἴδε παρὰ Στράβωνι (ΙΑ΄ Δ΄ 8) τὰ περίεργα ταῦτα καὶ ἐνδεικτικὰ τελειοτέρας ἔτι κατορυχῆς καὶ νεκρικῆς ἀποθησαυρίσεως· «Ὑπερβαλλόντως δὲ καὶ τὸ γῆρας τιμῶσιν Ἀλβανοί (οἱ μεταξὺ Ἰβήρων καὶ τῆς Κασπίας θαλάσσης) καὶ τὸ τῶν ἄλλων, οὐ τῶν γονέων μόνον· τεθνηκότων δὲ οὐχ ὅσιον ῥροντίζειν οὐδὲ μεμνῆσθαι. *Συγκατορύττουσι μέντοι τὰ χρήματα αὐτοῖς καὶ διὰ τοῦτο πένητες ζῶσιν, οὐδὲν πατρῷον ἔχοντες*».

Εἰς τὸ τέλος τῆς ἐν σ. 150 σημειώσεως 1 προστεθήτω· Αὐτόθι, ἐν λ. *θηκία*· «τὰ ἐντάφια. Δηλοῖ δὲ *καὶ θησαυρὸν καὶ τάφον*».

Εἰς τὸ τέλος τῆς ἐν τῇ αὐτῇ σελίδι σημειώσεως 2 προστεθήτω. Οἱ ἐν C. I. A. IV, 1 σ. 59, ἀρ. 276, *σιροὶ* ἴσως ταὐτιστέοι πρὸς τοὺς αὐτόθι, ἐν II, 2 ἀρ. 834 b (add. et corrig.) *θησαυρούς*, χρήσιμοι εἰς ἐναπόθεσιν τῶν ἐκ τῆς *ἀπαρχῆς* πυρῶν. Ἀλλ' ἴδε καὶ τὰ ἐν τῷ Daremberg καὶ Saglio Dict. des Ant. ἐν λ. Favissae περὶ τῶν

ἰδιαιτέρων ἐν τοῖς ναοῖς θησαυρῶν λεγόμενα. Νεοφανὴς ὅλως *θησαυρὸς* ἐν θεάτρῳ ἀναγράφεται ἐν τῇ ὑπὸ T. Homolle δημοσιευθείσῃ (Bull. Corr. Hell. XVIII, p. 163) δηλιακῇ ἐπιγραφῇ.

ΠΑΡΟΡΑΜΑ. Ἐν σ. 148, στίχῳ 32. ἀντὶ προσόμοιον γράφε προσομοίαν.

Σ. Ν. Δ.

CORRECTION

In his interesting and valuable paper on Dorylaion, Dr Preger speaks of *die Ansicht Kiepert's und Ramsay's, welche Dorylaion genau an der Stelle der heutigen hügellosen Stadt suchen (Athen. Mitth.* XIX p. 303); and he places the site of the Roman city on the mound called Shar-öyük north of the river Tembris. Dr Preger has been misled as to my opinion, through no fault of his, but through my loose expression. I hold the same opinion as he holds about Roman Dorylaion. In *Journal of Hellenic Studies* VIII, 1887, p. 503, I say 'the Roman city stood round the mound now called Sheher Eyuk, two miles north of Eski Sheher'; and in my *Historical geography of Asia Minor* p. 86, in tracing the change of site to which ancient cities were exposed, I say 'the Roman Dorylaion was situated at Shahr Eyuk, a little to the north of Eski Sheher in the plain', and explain this position as due to a Pergamenian foundation. But, as I think that the hot springs and the general advantages of the site at Eski Sheher (where pre-Roman Dorylaion stood), must always have kept it in existence even through the Roman period, I have in general spoken loosely of Eski Sheher as the site of Dorylaion (an instance of which occurs in the page just quoted from *Journ. Hell. Stud.*).

W. M. RAMSAY.

Musée impérial ottoman. Antiquités himyarites et palmyréniennes. Catalogue sommaire. Konstantinopel 1895.

Ε. ΔΡΑΚΟΣ, Τὰ Μικρασιανὰ ἢ αἱ Ἑκατόνησοι ταν῀ν Μοσχονήσια. I. II. Athen 1895.

Ι. Μ(ΠΑΙΟΠΟΥΛΟΣ), Σιδηροδρομικαὶ ἀναμνήσεις ἀπὸ Χαϊδὰρπασσᾶ ἕως Ἔσκι-σεχίρ. Athen 1894.

Μ. ΠΑΠΠΑΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ, Αἱ Τράλλεις ἤτοι συλλογὴ Τραλλιανῶν ἐπιγραφῶν συνοδευομένων ὑπὸ συνοπτικῆς ἱστορίας τῶν Τράλλεων. [4°, 68 Seiten Text und 16 Tafeln mit facsimilirten Inschriften]. Athen 1895.

ΠΡΑΚΤΙΚΑ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. Ἑταιρείας 1894 Athen 1895.

Ε. ΣΤΑΜΑΤΙΑΔΗΣ, Ἐπετηρὶς τῆς Ἡγεμονίας Σάμου διὰ τὸ ἔτος 1895. Samos 1895.

ΑΘΗΝΑ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. VII, 3. 4. Darin u. a. S. 400. W. Deecke, Ἐπιγραφικά [Geschnittener Stein mit kyprischer Inschrift]. — S. 481. Ν. Γ. Χατζιζωγίδης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεσσαλίας. — S. 501. Γ. Α. Παπαβασιλείου [Zur Inschrift Ἀθηνᾶ III S. 612, τέμενος Ἀθηναίης, die nach Aelian 6, 1 zu einem von den Athenern im Ielantischen Gefilde geweihten τέμενος gehören wird].

Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ΕΛΛΗΝΙΚΟΣ ΦΙΛΟΛΟΓΙΚΟΣ ΣΥΛΛΟΓΟΣ. Band 23-25. Konstantinopel 1893-95.

ΕΣΤΙΑ 1895 Nr. 23-27. [Damit hat die Zeitschrift ihr Erscheinen unterbrochen].

ΠΑΡΝΑΣΣΟΣ, περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XVII, 9. 10. Darin u. a. S. 679. Μ. Παρανίκας, Περὶ τῆς ἐν Θράκῃ Ἀδριανουπόλεως.

Athen. Bei den Arbeiten, welche im panathenäischen Stadion vorgenommen werden, um es zu den beabsichtigten neuen olympischen Spielen herzurichten, sind einige Funde gemacht worden. Im östlichen Teil des Stadion wurde ein Marmorkopf gefunden von dem man annimmt, dass er zu einer Doppelherme, ähnlich der bei den früheren Ausgrabungen hier gefundenen, gehört hat. Sodann hat sich herausgestellt, dass die Langseiten des Stadion nicht gradlinig, sondern leicht gekrümmt waren. (Ἄστυ 16 Ἰουνίου 1895). In der Höhe der 26. Stufe hat sich ein Teil des διάζωμα noch wol erhalten gefunden, und auch andere Reste der alten Anordnung sind neu beobachtet worden, die man bei der Herstellung möglichst treu zu bewahren sucht. (Ἄστυ 4. 7. 11 Ἰουλίου, 14 Αὐγούστου 1895).

In Eleusis sind durch Herrn Skias reiche Gräber der geometrischen Epoche aufgedeckt worden, besonders zahlreich sind die gefundenen Gefässe, z. T. von ausserordentlicher Grösse. Ein Grab, von nur 0,90^{m} Breite, 1,40^{m} Länge, in welchem eine Frau sitzend beerdigt war, enthielt allein 68 verschiedene Gefässe. Über dem Grabe stand auch hier ein Gefäss (vgl. Athen. Mitth. 1893 S. 92). An Schmuck wurden in dem Grab Ohrgehänge von Gold mit Bernsteinperlen, bronzene und eiserne Fibeln, Armringe von Bronze, Fingerringe von Silber, Bronze und Eisen gefunden, ausserdem drei ägyptische Skarabäen und ein Isisbildchen (womit der Fund ägyptischer Steingutfigürchen beim Dipylon Athen. Mitth. 1893 S. 128 zu vergleichen ist). (Ἄστυ 29 Ἰουλίου. 5 Σεπτ. 1895).

In Spata hat Th. Anagnostu in seinem Weinberg in einer Tiefe von nur 65^{cm} einen lebensgrossen Löwen aus Marmor gefunden; Füsse und Schwanz fehlen. Um den Löwen lagen

grosse Bruchstücke von Poros zerstreut. Die Arbeit wird als gut bezeichnet. (Ἄστυ 20 Ὀκτ. 1895).

In Mykene ist auf Kosten der arch. Gesellschaft wieder durch Herrn Tsundas gegraben worden; im Inneren der Burg wurden unter Resten von mancherlei Bauten einige Relieffragmente, vor allem das Bruchstück einer sehr altertümlichen Metope aus Poros (weiblicher Kopf) von guter Erhaltung gefunden. Ausserhalb der Burg wurden 15 Felsgräber mit reichen Beigaben, Gefässen aus Thon und Stein, Goldringen, Spiegeln, Waffen und dergleichen mehr, untersucht. (Ἄστυ 7 Αὐγ. 1895).

Messene. In seinem Acker bei Mavrommati fand Γ. Παπαδόπουλος ein Grab, welches eine mit Inschrift versehene weibliche Figur, ein Kind auf dem Arm, enthielt. Ebenda entdeckte Γ. Γεωργακόπουλος ein Relief mit unbekannter Darstellung. (Ἄστυ 8 Αὐγ. 1895).

Auf Kosten der arch. Gesellschaft haben im Gebiet der alten Stadt Ausgrabungen unter Leitung des Herrn Th. Sophulis begonnen, bei denen nach seinem Bericht die von Pausanias genannte Quelle Arsinoe gefunden wurde. Die östliche Marmorwand mit dem Ausguss ist erhalten, auch im Innern ein Teil der aus Marmor bestehenden Zuleitung. Ausserdem ist ein grosser Teil des alten Marktes frei gelegt worden, vor allem ein prächtiges Gebäude mit Propyläen und Hallen. Eine Anzahl von Inschriften ist gefunden, darunter einige von Bedeutung für die Geschichte der Stadt; eine bietet die Aufzeichnung der Grenzen der alten Messene, in einer andern wird ein ταμίας und ἀντιστράτηγος Markos genannt, der die vier Stoen des Asklepieions und τὰς παραστάδας τὰς κατὰ τὸ Καισάρειον herstellte, in einer dritten wird ein Aristeus, γραμματεὺς τῶν συνέδρων und ἀγορανόμος erwähnt, der für Griechenland als Gesandter zu Nero gegangen war. (Ἄστυ 9 Σεπτ. 28 Ὀκτ. 1895).

In Lykosura sind die Ausgrabungen durch Herrn Leonardos wieder aufgenommen worden. Im Tempel selbst ist ein Mosaik frei gelegt, eine Anzahl Fragmente der Tempelbilder

gefunden worden, daneben kleine Anatheme aus Thon (Widder, Schlangen), Vasenscherben und Dachziegel mit Inschriften, wie sie schon von früher bekannt waren. Die von Pausanias erwähnte Stoa samt den Altären ist aufgedeckt; in der Nähe wurde eine archaische Bronzestatuette der Athena gefunden. Oberhalb des Tempels sind verschiedene Bauten frei gelegt, in ihnen mehrere, z. T. sehr altertümliche Weihgeschenke entdeckt. Auch eine Anzahl von Inschriften ist zu Tage gekommen, deren eine von der Reparatur eines Tempels mit Pronaos spricht. (Ἄστυ 20 Σεπτ. 1895).

In Patras ist auf dem Platze Ὑψηλὰ Ἀλώνια ein antiker Brunnen von 6^{m} Tiefe gefunden worden. (Ἄστυ 14 Ἰουλ. 1895).

12. November 1895.

INSCHRIFTEN AUS RHODOS

(s. oben S. 222 ff.).

3. *I. G. Ins.* I 49. Jetzt im Bezirk der höheren türkischen Schule. Der Stein hat an den Rändern seit der Zeit, da ihn Panni und Henning sahen, etwas gelitten. Es ist der gewöhnliche blaue Marmor. Die Erlaubniss, den Hof zu betreten und einen Abklatsch der Inschrift zu machen, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Inspektors der türkischen Schulen in Rhodos Ziver-Beï. Weil die Inschrift bisher nur schlecht gedruckt ist, wiederhole ich sie hier ganz. Buchstabenhöhe etwa 0,012. Die Schrift ist im Allgemeinen sehr sorgfältig. Nicht mehr berücksichtigen konnte ich seinerzeit die Besprechung von H. van Gelder, Mnemosyne XXIII, 1895, S. 80 ff. Einige seiner Einwände gegen unsichere Ergänzungen sind zutreffend, anderes ist durch die neue Lesung erledigt. Zuletzt hat C. G. Brandis über die Inschrift in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1895 S. 649 ff. gehandelt; s. u. S. 385.

Ich gebe auf S. 378 ff. meine neue Abschrift nebst Umschrift wieder.

An Abweichungen von dem Text, den ich seinerzeit gegeben, bemerke ich folgende. Die Buchstabenformen der zweiten pannischen Abschrift (ΘΞΠ) sind die richtigen; Röhl hat sie mit Recht angenommen, während ich mich irrtümlich für Ξ und Π entschied. Einzelne Buchstaben sind jetzt nicht mehr vorhanden, welche Panni noch gelesen hat; dieselben sind unterstrichen. Es ist fraglich, wieviel Zeilen am Anfange fehlen, möglicherweise ist beiderseits eine Zeile mehr zu ergänzen, so dass links 6 Prytanen, rechts 8 [ταμίαι] standen. Dann war der Geehrte natürlich nicht Prytane. || 12 πρυτάνεσι sicher; damit ist das hässliche πρυτανεῦσι, das Röhl freilich aus dem gelesenen ΠΕΥΤΑΝΕΥΣ erschliessen musste, beseitigt, und

ΑΡ

_ΔΓΗΣΙΣΤΡΑΤΟΥ
ϽΘΕΣΙΑΝΔΕΕΞΑΚΕΣΤΟΥ
ΣΤΡΑΤΟΣΔΑΜΟΚΛΕΥΣ
ΣΙΛΟΧΟΣΠΑΥΣΙΑ
ϽΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΑΝΔΡΩΝΙΔΑ
ϽΔΟΤΟΣΠΥΘΟΔΟΤΟΥ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΒΟΥΛΑΣ
ΠΡΟΠΟΣΘΕΥΦΑΝΕΥΣ
ΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΘΕΥΦΑΝΕΥΣ
ΥΠΟΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΒΟΥΛΑΙΚΑΙΠΡΥΤΑΝΕΣΙ
ΣΤΑΓΟΡΑΣΑΡΙΣΤΑΓΟΡΑ
ΤΟΥΑΡΙΣΤΑΓΟΡΑ

ΣΤΡΑΤΑΓΟΙ
ΥΚΡΕΩΝΔΑΜΟΦΙΛΟΥ
ϽΚΡΑΤΗΣΠΥΘΩΝΟΣ

ΑΝΑΞΙ[illegible]ΛΕΙ
ΔΩΡΟΘΕΟΣΝΙΚΑΙΟΥ
ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣΠΑΥΣΙΩΝ
ΕΜΜΕΝΙΔΑΣΠΑΥΣΙΑ
ΜΕΝΙΠΠΟΣΟΥΛΙΑΔΟΥ
ΝΙΚΟΜΑΧΟΣΕΞΑΚΕΣΤΟΥ
ΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΕΥΦΡΑΣΤΟΥ
ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣΜΕΝΕΚΡΑΤ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΤΗΛΕΜΝΑΣΤΟΣΑΝΔΡΑΓ
ΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΑΡΧΙΤ
ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ
ΣΩΣΙΚΡΑΤΗΣΠΛΕΙΣ[illegible]
ΔΕΙΝΟΜΑΧΟΣΣΙΜΩ[illegible]
ΑΙΝΗΣΙΟΣΑΝΑΞΙΚ[illegible]Α[illegible]
ΤΕΛΕΣΤΩΡΟΕΥΦΑ
ΤΡΙΤΥΛΛΟΣΑΝΑΞΑΙ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ

ΑΓΟΡΑΣΠΟΛΥΚΛΕΥΣ
ΙΣΑΝΔΡΟΣΤΙΜΟΚΡΑΤΕΥΣ
ΣΙΑΝΑΞΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ
ΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΓΟΡΓΩΝΟΣ
ΑΓΟΡΑΣΚΛΕΙΝΟΥ
ΣΙΟΣΠΑΝΑΙΤΙΟΥ
ΣΤΟΣΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΓΙΤΑΝΧΩΡΑΝ
ΡΙΔΑΣΔΑΜΟΚΡΑΤΕΥΣ
ΣΤΟΠΕΡΑΝ
ΧΟΣΘΑΡΣΥΒΙΟΥ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΔΙΟΚΛΕΥΣ

frei.

ΕΠΙΝΕΝΩΝΚΛΗΝΑΚΤ so.
ΕΠΙΜΕΛΗΤΑΙΤΩΝΞΕ
ΑΡΙΣΤΟΜΒΡΟΤΙΔΑΣΑΡΙΣΤΟ
ΕΥΦΑΝΤΟΣΠΑΥΣΑΝΙΟΥ
ΣΩΚΡΑΤΗΣΝΥΜΦΙΩΝΟΣ
ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΣΗΡΑΚΛΕ
ΦΙΛΑΤΟΣΦΙΛΑΤΑΤΟΥ
ΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΘΑΡΣΙΠΠΟ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΣΙΜΙΑΣΧΑΡΜΟΚΛΕΥΣ
ΑΓΕΜΩΝΕΠΙΚΑΥΝΟΥ
ΦΙΛΙΣΤΙΔΑΣΑΡΧΙΠΟΛΙΟΣ
ΑΓΕΜΩΝΕΠΙΚΑΡΙΑΣ
ΘΕΥΓΕΝΗΣΠΙΣΤΟΚΡΑΤΕ
ΑΓΕΜΩΝΕΠΙΛΥΚΙΑΣ
ΔΙΟΚΛΗΣΘΕΥΠΡΟΠΟΥ
ΘΕΟΙΣ

[Τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος πρυτανεύσαντα οἱ συνάρξαντες]

oder ähnlich

[πρυτάνιες·]
. . . . . ἀρ. .
. . . . . Ἀγησιστράτου
[καθ' ὑ]οθεσίαν δὲ Ἐξακέστου
. . . . στρατος Δαμοκλεῦς
. . . σίλοχος Παυσία
[κα]θ' ὑοθεσίαν δὲ Ἀνδρωνίδα
[Πυθ]όδοτος Πυθοδότου
γραμματεὺς βουλᾶς·
[Θεύ]προπος Θευφάνευς
[κ]αθ' ὑοθεσίαν δὲ Θευφάνευς
ὑπογραμματεὺς
βουλᾶι καὶ πρυτάνεσι·
[Ἀρι]σταγόρας Ἀρισταγόρα
τοῦ Ἀριστογόρα

[ταμίαι·]
Ἀναξί[κλειτος . .
Δωρόθεος Νικαίου
Νικοκράτης Παυσίων[ος]
Ἐρμενίδας Παυσία
Μένιππος Οὐλιάδου
Νικόμαχος Ἐξακέστου
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Εὐράστου
Μενεκράτης Μενεκράτ[ευς]
γραμματεύς·
Τελέμναστος Ἀνδρα[γόρα]
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Ἀρχιτ. .
ἐπίσκοποι·
Σωσικράτης Πλεισ[τ. .
Δεινόμαχος Σίμω[νος oder νίδα]
Αἰνήσιος Ἀναξικ[ρ]ά[τευς]

στραταγοί·
[Πολ]υκρέων Δαμοφίλου
... οκράτης Πύθωνος
... αγόρας Πολυκλεῦς
... σανδρος Τιμοκράτευς
[Πει]σιάναξ 'Απολλοδότου
[κα]θ' ὑοθεσίαν δὲ Γόργωνος
.... ραγόρας Κλείνου
..... στος Παναιτίου
..... στος 'Αλεξάνδρου
[έ]πὶ τὰν χώραν·
.... ρίδας Δαμοκράτευς
[εἰ]ς τὸ πέραν·
.... χος Θαρουβίου
γραμματεύς·
.... ς Διοκλεῦς

Τελέστωρ Θευφά[νευς oder ντου]
Τρίτυλλος 'Αναξα[γόρα]
γραμματεύς·
'Επιμένων Κλήνακτ[ος]
ἐπιμεληταὶ τῶν ξένων·
'Αριστομβροτίδας 'Αριστο..
Εὔφαντος Παυσανίου
Σωκράτης Νυμφίωνος
'Αντίπατρος 'Ηρακλε[ίτου oder ίδα]
Φίλτατος Φιλτάτου
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Θαρσιπό[νου]
γραμματεύς·
Σιμίας Χαρμοκλεῦς
ἀγεμὼν ἐπὶ Καύνου·
Φιλιστίδας 'Αρχιπόλιος
ἀγεμὼν ἐπὶ Καρίας·
Θευγένης Πιστοκράτε[υς]
ἀγεμὼν ἐπὶ Λυκίας·
Διοκλῆς Θευπρόπου
θεοῖς.

auch im Anfange wird man πρυτάνιες für πρυτανεῖς einsetzen. || 20. 21 über die Ergänzung s. zur nächsten Inschrift. || 25 ⌝I statt H stellt ἐπὶ völlig sicher. || 31 hatten alle ΑΝΑΞΙ/; die Herstellung Ἀναξικλει- ist aber soweit völlig sicher; man kann nur zweifeln, ob die Endung -δας oder -τος war. || 49. ΕΠΙΝΕΝΩΝ Schreibfehler für ΕΠΙΜΕΝΩΝ, von den Abschreibern unrechtmässiger Weise im Texte ohne weiteres verbessert. Ebenda ΚΛΗΝΑΚΤ sicher; Panni hatte zuerst ΚΛΕΙΝΑΚΤ, dann ΚΛΕΝΑΚΤ. Damit ist die gute dorische Form hergestellt; vgl. Κληναγόρας Κληνανδρίδας Κληνόστρατος Κληνώ Κλήνων. || 62. ΘΕΥΓΕΝΗΣ. Also weder Θευμένης noch Θεαγένης.

4. Fragment einer grossen Basis aus weissem Marmor, oben, unten, rechts gebrochen; nur der linke Rand ist erhalten. Länge 0,29, Höhe 0,58, Tiefe 0,28. Diese wichtige Inschrift ist eine neue Entdeckung von St. Saridakis, durch dessen Freundlichkeit auch mir ermöglicht wurde, den Stein zu sehen. Er liegt auf den türkischen Friedhöfen westlich von der Festung.

Die Buchstabenhöhe ist dieselbe wie in der vorigen Inschrift, die Schrift aber noch sorgfältiger und in manchen Beziehungen abweichend. Statt des Ξ wird durchweg Ξ verwendet, das Φ geht nicht mehr so tief unter die Zeile, die Apices sind stärker ausgebildet und gehen mehr auseinander. Man wird zunächst diese Abweichungen feststellen, unabhängig von der Zeitbestimmung; wenn nun aber der Inhalt ergiebt, dass dieser Stein, wenn auch nur wenig, jünger ist als der vorhergehende, so stimmt dies in wünschenswerter Weise mit der paläographischen Betrachtung überein.

ΕΥΦΑΝΙΣΚΟΣΕΥΒΟ,
ΓΕΙΣΙΑΝΑΞΑΓΟΛΛΟΔΟ⌝
ΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΓΟΡΓΩΝ
ΓΥΘΟΔΩΡΟΣΤΙΜΑ,ΓΟ
ΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΓΥΘΟΔΟ
ΕΥΚΡΑΤΗΣΓΟΛΥΣΤΡΑ
ΚΛΕΥΚΡΑΤΗΣΤΙΜΑΡΕ⁻·

ΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΒΟΥΛΑ
ΘΕΥΔΟΤΟΣΘΡΑΣΥΜΒΡΟ
ΥΠΟΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΒΟΥΛΑ
ΠΡΥΤΑΝΙΩΝ
ΙΕΡΟΚΛΗΣΜΕΛΑΝΘ
ΣΤΡΑΤΑΓΟΙ
ΠΟΛΥΚΛΗΣΠΟΛΙΤ
ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣΠΑΥΣΙΩ
ΘΑΡΣΥΤΑΣΤΙΜΟΞΕΝ
ΧΑΡΜΩΝΧΑΡΜΟΚΛ
ΑΘΑΝΟΚΛΗΣΑΚΕΣ
ΦΙΛΟΞΕΝΟΣΤΙΜΑΝΑΚ
ΤΙΜΑΡΑΤΟΣΔΑΜΟΦΩΝ
ΜΕΝΙΠΠΟΣΟΥΛΙΑΔΟ
ΕΠΙΤΑΝΧΩΡΑΝ
ΙΗΝΟΔΟΤΟΣΙΗΝΩΝ
ΕΙΣΤΟΠΕΡΑΝ
ΟΓΥΓΕΝΗΣΠΙΣΤΟΚΡΑΤ
ΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΛΟΙΣΕΥΦΡΑΝ

Für den Anfang gilt dasselbe wie für den der vorigen Inschrift. Rechts von der erhaltenen ist nach Maassgabe der vorigen Inschrift eine zweite Kolumne von Namen zu ergänzen.

[Πρυτάνιες·]
[fehlt ein Name?]
Εὐφανίσκος Εὐβο[ύλου]
Πεισίαναξ Ἀπολλοδότ[ου]
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Γόργων[ος]
Πυθόδωρος Τιμαγό[ρα]
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Πυθοδό[του]
Εὐκράτης Πολυστρά[του]
Κλευκράτης Τιμαρέ[του]
καὶ γραμματεὺς βουλᾶ[ς]·
Θεύδοτος Θρασυμβρό[του]

ὑπογραμματεὺς βουλᾶ[ς καὶ]
πρυτανίων·
Ἱεροκλῆς Μελανθ[ίου]
στραταγοί·
Πολυκλῆς Πολίτ[α oder ου]
Νικοκράτης Παυσίω[νος]
Θρασύτας Τιμοξέν[ου]
Χάρμων Χαρμοκλ[εῦς]
Ἀθανοκλῆς Ἀκεσ[τ..]
Φιλόξενος Τιμάνακ[τος]
Τιμάρατος Δαμοφῶν[τος]
Μένιππος Οὐλιάδο[υ]
ἐπὶ τὰν χώραν·
Ζηνόδοτος Ζήνων[ος]
εἰς τὸ πέραν·
Θευγένης Πιστοκράτ[ευς]
καὶ γραμματεύς·
[...χα]ρις Εὐφράν[ορος]

Saridakis hat sofort erkannt, dass diese Inschrift ein wenig jünger ist als die vorige. Denn sie nennt vier Personen, welche ein höheres Amt bekleiden als zur Zeit der früheren Inschrift Πεισίαναξ Ἀπολλοδότου καθ' ὑοθεσίαν δὲ Γόργωνος war dort (wo sein Name jetzt erst richtig ergänzt wird) Stratege, hier ist er Prytane. Νικοκράτης Παυσίωνος und Μένιππος Οὐλιάδου waren ταμίαι, jetzt sind sie Strategen, und aus dem früheren ἀγεμὼν ἐπὶ Καρίας, Θευγένης Πιστοκράτευς, ist ein στραταγὸς εἰς τὸ πέραν geworden. Man nutzte also in sehr verständiger Weise die Fähigkeit des Mannes, der sich offenbar in die karischen Verhältnisse eingelebt hatte, aus. Einen Ahn desselben kennen wir aus der wol erheblich älteren Inschrift von Lindos *I. G. Ins.* I 761, 32: Πιστοκράτης Θευγένευς Κλάσιος. Wir gewinnen somit aus den beiden Inschriften einige interessante Einblicke in den rhodischen *cursus honorum*[1].

[1] Vgl. M. Holleaux, *B. C. H.* XVIII, 1894, S. 400.

Es wäre nun zu wünschen, dass durch die neue Inschrift die Zeit der beiden Steine noch sicherer, als dies bisher geschehen, bestimmt würde. Soweit ich indess sehe, kommen wir hier vor der Hand nicht weiter. Maurice Holleaux, dem ich früher gefolgt bin, hat die ältere Urkunde in die Zeit nach der Erweiterung des rhodischen Gebiets durch Sulla im Jahre 84 gesetzt. Von seinen Argumenten (*Revue de phil.* XVII, 1893, S. 181, *F*) ist das an den Namen des Οὐλιάδης geknüpfte nicht mehr aufrecht zu halten, da in der grössten Inschrift des I. Jahrhunderts *I. G. Ins.* I 46, 374 f. Μελάνιππος Οὐλία, dagegen in beiden hier behandelten Inschriften Μένιππος Οὐλιάδου zu lesen ist. Man kann also nicht mehr versuchen, durch Konjektur die beiden Namen zu verschmelzen. Es bleiben die beiden übereinstimmenden Namen Μενεκράτης Μενεκράτευς und Νικόμαχος Ἐξακέστου (46, 412). Gewicht ist nur auf die letzte Übereinstimmung zu legen, wo Vater und Sohn verschiedene Namen tragen. Aber da der Adoptivvater Εὔφραστος in Nr. 46 nicht genannt wird, ist diese Übereinstimmung nicht so vollständig, dass man mit Sicherheit zwischen den beiden folgenden Möglichkeiten entscheiden kann: entweder ist Nikomachos erst nach der Zeit von Nr. 46 adoptirt (obwol die Schrift von 46 offenbar jünger ist als die unserer Inschriften), oder es handelt sich um zwei Glieder einer Familie, etwa um Grossvater und Enkel, falls der Abstand nicht noch grösser ist. Somit ist dringend zu wünschen, dass diese für unsere Kenntniss der rhodischen Geschichte so wichtige Frage recht bald durch neues, reichhaltiges Material entschieden werden möchte.

Vorstehende Bemerkungen waren längst niedergeschrieben, als ich die Besprechung der *I. G. Ins.* I von C. G. Brandis in den Göttingischen gel. Anzeigen 1895 erhielt, wo S. 649 mit Entschiedenheit gegen das Herabrücken des Steines ins erste Jahrhundert Einspruch erhoben wird. 'Allerdings gab Sulla den Rhodiern Kaunos wieder—aber Karien und Lykien? Dahin haben, soviel wir wissen, die Rhodier im I. Jahrhundert vor Chr. keine Beamten mehr geschickt; Karien gehörte zur Provinz Asia, Lykia war in dieser Zeit frei. Also wenn nicht

neue Funde beweisen, was jetzt durchaus unglaubhaft ist, dass Rhodos in Karien und Lykien Besitzungen hatte und dahin ἀγεμόνες schicken konnte (versteht sich im I. vorchristlichen Jahrhundert) ist es vorzuziehen mit Röhl unsere Inschrift in den Anfang des II. Jahrhunderts vor Chr., jedenfalls vor 166 vor Chr., wo Karien und Lykien den Rhodiern genommen wurden, zu setzen'. Obgleich ich jetzt geneigt bin, dem Ergebnisse, zu dem Brandis gekommen ist, beizupflichten, muss ich doch auf die Anzeichen rhodischen Einflusses in Lykien für das I. Jahrhundert hinweisen, die M. Holleaux letzthin in seinem für die Geschichte der auswärtigen Besitzungen von Rhodos sehr lehrreichen Artikel *B. C. H.* XVIII, 1894, S. 399 Anm. 1 den schon früher *Revue de phil.* XVII, 1893, S. 182 f. von ihm gesammelten hinzugefügt hat. Gerade bei dem von Brandis, wie es scheint treffend, gezeichneten Charakter der ἀγεμόνες, die 'nicht für ständige Beamte, sondern für wechselnde, je nach der Kriegslage bestellte Inhaber militärischer Kommandos zum Schutz sei es des ganzen Landes, sei es einzelner besonders exponirter Örtlichkeiten zu halten sind, war die Annahme möglich, dass es sich in der obigen Inschrift um zeitweise Versuche der Rhodier handelte, während der durch die Seeräubernot noch gesteigerten Wirren der mithradatischen Kriege, einen Teil ihres alten Gebietes wieder zu erobern. Die holleauxsche Datirung lässt sich also meines Erachtens noch immer nicht *a limine* abweisen, wenngleich auch ich jetzt der früheren Ansicht den Vorzug geben möchte.

5. Am Wege, der von Rhodos nach Koskinu führt, liegt kaum eine halbe Stunde von dem letzteren Orte entfernt das Tschiftlik des Kiamil Effendi, Mitgliedes des obersten türkischen Gerichtshofes in Rhodos. Auf einem der Felder befindet sich die Ruine einer grossen byzantinischen Kirche, die zumeist aus antiken Werkstücken erbaut ist. Von da stammt z. B. die Inschrift *I. G. Ins.* I 100, auch, wie mir jetzt versichert wurde, die grosse Siegerliste Nr. 127 derselben Sammlung. Aus dem Fundorte wird schwerlich eine Folgerung für

den antiken Aufstellungsplatz gezogen werden können; die Steine können sehr wol zu Lande oder zu Wasser von der Hauptstadt aus dorthin geschleppt worden sein. Kurz bevor ich im April dieses Jahres hinkam hatte man aus jenen Fundamenten eine grosse Platte aus weissem, ganz schwach bläulich gefärbtem Marmor herausgenommen, deren Höhe 0,77, Länge 0,74, Tiefe 0,18-0,19^{m} beträgt. Am unteren Rande ist der Stein beschädigt. Es lässt sich nicht ausmachen, welcher Art das Monument war, zu dem die Platte gehörte; jedenfalls ist unten ein Stein zu ergänzen, der die Fortsetzung der Inschrift enthalten haben muss. Die Nachforschungen nach ihm waren leider vergeblich. Wenn man die Schrift ansieht, so erstaunt man über die verhältnissmässige Einfachheit und Sorgfalt. Im Einzelnen fehlt die Consequenz; A, zuweilen mit etwas schrägem Querstrich, und (selten) Λ wechseln; oft erkennt man nicht deutlich, wie der Mittelstrich gezogen war. Das Präskript Z. 1-5 weist etwas höhere Buchstaben auf (etwa 0,014-0,015^{m}) als die folgende Inschrift (etwa 0,013-0,014). Einige schwierige Stellen hat Rudolf Heberdey nach dem Abklatsche mit Glück entziffert. Vgl. S. 388 f.

[Ἐπ' ἱερέ]ως Δ[ιογέ]νευς, πρυτανίων τῶν σὺν
Μενεκλεῖ τῷ Ἀ[ρ]χαγόρα, γραμμα[τε]ύοντος
βουλᾶς Νεικασιμάχου Διαφάνου καθ' ὑ(ο)θεσίαν δὲ) Ἀρχεδάμ(ου).
[Ἁ] ἐπιστολὰ ἀ ἀποσταλεῖσα ὑπὸ Νέρωνος
Κλαυδίου Καίσαρος Πεταγειτνύου κζ'.
[Νέρων] Κλαύδιος Θεοῦ Κλαυδίου υἱός, Τιβερίου Καίσ[α]ρος Σεβαστοῦ καὶ Γερμανικοῦ Καίσαρος ἔγγονος, Θεοῦ Σεβαστοῦ ἀπόγονος, Καῖσαρ Σ[εβ]αστὸς Γερμανικὸς ἀρχιερεὺς δημαρχικῆς ἐξουσίας αὐτοκράτωρ Ῥοδίων ἄρχουσι βουλῇ [δή]μῳ χαίρειν.
Οἱ πρέσβεις ὑμῶν οὓς ἐπὶ τῇ ψευδῶς ἐπι[σ]τολῇ πρὸς ὑμᾶς κομισθείσῃ τῷ τῶν ὑπάτων ὀνόματι ταραχθέντες πρός με ἐπέμψατε, καὶ τὸ ψήφισμα [ἀ]πέδοσαν καὶ περὶ τῶν θυσιῶν ἐδήλωσαν ἃς ἐνετε[ί]λασθε αὐτοῖς ὑπὲρ τῆς πανοικίου μου ὑγείας καὶ

frei.

[illegible]ΣΔ[illegible]ΙΞΝΕΥΣΠΡΥΤΑΝΙΩΝΤΩΝΣΥΝ
ΜΕΝΕΚΛΕΙΤΩΙ ΧΑΓΟΡΑΓΡΑΜΜΑ[illegible]ΥΟΝΤΟΣ

ΒΟΥΛΑΣΝΕΙΚΑΣΙΜΑΧΟΥΔΙΑ[illegible]ΑΝΟΥΚΑΘΑΡΧΕΔΑΜ
ΕΠΙΣΤΟΛΑΑΑΠΟΣΤΑΛΕΙΣΑΥΠΟΝΕΡΩΝΟΣ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΠΕΤΑΓΕΙΤΝΥΟΥΚΙ frei.
[illegible]ΚΛΑΥΔΙΟΣΘΕΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΥΙΟΣΤΙΒΕΡΙΟΥΚΑΙΣ[illegible]
ΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΕΓΓΟΝΟΣΘΕ
ΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΑΠΟΓΟΝΟΣΚΑΙΣΑΡΣ[illegible]ΑΣΤΟΣΓΕΡΜΑΝΙ
ΚΟΣΑΡΧΙΕΡΕΥΣΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΥΣΙΑΣΑΥΤΟΚΡΑ
ΤΩΡΡΟΔΙΩΝΑΡΧΟΥΣΙΒΟΥΛΗΣ[illegible]ΜΩΧΑΙΡΕΙΝ frei.
ΟΙΠΡΕΣΒΕΙΣΥΜΩΝΟΥΣΕΠΙΤΗΨΕΥΔΩΣΕΠΙΤΟΛΗ
ΠΡΟΣΥΜΑΣΚΟΜΙΣΘΕΙΣΗΤΩΤΩΝΥΠΑΤΩΝΟΝΟΜΑΤΙ

ΤΑΡΑΧΘΕΝΤΕΣΠΡΟΣΜΕΕΠΕΜΨΑΤΕΚΑΙΤΟΨΗΦΙΣΜΑ^
ΠΕΔΟΣΑΝΚΑΙΠΕΡΙΤΩΝΟΥΣΙΩΝΕΔΗΛΩΣΑΝΑΣΕΝΕΤΕ
ΛΑΣΘΕΑΥΤΟΙΣΥΠΕΡΤΗΣΠΑΝΟΙΚΙΟΥΜΟΥΥΓΕΙΑΣΚΑΙ
so. ΤΗΣΕΝΤΗΗΓΕΜΩΝΙΑΔΙΑΜΟΝΗΣΕΠΙΤΕΛΕΣΑΙΤΩΚΑΤΕ
ΞΟΧΗΝΠΑΡΗΜΕΙΝΤΕΙΜΩΜΕΝΩΘΕΩΔΙΙΚΑΠΕΤΩΛΙΩ
ΠΕΡΙΤΩΝΕΠΕΣΤΑΛΚΕΙΤΕΛΥΤΟΙΣΠΡΟΣΤΗΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣ
so. ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑΝΔΙΑΦΕΡΟΝΤΩΝΕΝΕΦΑΝΙΣΑΝΔΙΑΚΑΛ^
ΔΙΟΥΤΕΙΜΟΣΤΡΑΤΟΥΤΟΥΑΡΧΙΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥΣΠΟΥ
ΔΑΙΩΠΑΘΕΙΤΟΥΣΥΠΕΡΥΜΩΝΕΠΕΜΟΥΠΟΙΗΣΑΜΕΝΩΝ
ΛΟΓΟΥΣΑΝΔΡΟΣΚΛΜΟΙΕ[illegible]ΙΤΩΚΡΑΤ[illegible]ΣΤΩΔ'ΑΤ[illegible]ΙΑΝΑΝΕΩ
ΣΙΝΤΩΝΠΡΟΣΗΜΑΣΑΥΤΩΔΙΚΑΙΩΝΥΠΑΡΧΟΝΤΩΝΓΝΩΡΙ
ΜΟΥΚΑΙΠΑΡΥΜΕΙΝΕΝΤΟΙΣΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΟΙΣΚΑΤΑΡΙΘΜΟ^
ΝΟΥΕΓΩΟΥΝΑΠΟΤΗΣΠΡΩΤΗΣΗΛΙΚΙΑΣΕΥΝΟΙΚΩΣΠΡ[illegible]ΤΗ'
ΛΙΝΥΜΩΝΔ'^ΚΕ'ΜΕΝΟΣ

τῆς ἐν τῇ ἡγεμ[ο]νίᾳ διαμονῆς ἐπιτελέσαι τῷ κατ' ἐ-
ξοχὴν παρ' ἡμεῖν τειμωμένῳ θεῷ Διὶ Καπετωλίῳ
περὶ τ' ὧν ἐπεστάλκειτε αὐτοῖς πρὸς τὴν τῆς πόλεως
δημοκρατίαν διαφερόντων ἐνεφάνισαν διὰ Κ[λαυ]-
δίου Τειμοστράτου τοῦ ἀρχιπρεσβευτοῦ σπου-
δαίῳ πάθει τοὺς ὑπὲρ ὑμῶν ἐπ' ἐμοῦ ποιησαμένων
λόγους — ἀνδρὸς κ[άμ]οὶ ἐπὶ τῷ κρατ[ί]στῳ διὰ τ[ὴ]ν ἀνανέω-
σιν τῶν πρὸς ἡμᾶς αὐτῷ δικαίων ὑπαρχόντων γνωρί-
μου καὶ παρ' ὑμεῖν ἐν τοῖς ἐπιφανεστάτοις καταριθμου-
μένου. Ἐγὼ οὖν ἀπὸ τῆς πρώτης ἡλικίας εὐνοϊκῶς πρὸς τὴ[ν πό]-
λιν ὑμῶν δι[α]κείμενος . . . . . .
. . . . . .

Am Anfange steht die Datirung, die genaueste die wir bisher aus Rhodos haben. Das Gewöhnliche ist Priester, Monat, Tag. Den Prytanen hatte Böckh in einem rhodischen Volksbeschlusse für Kyzikos *C. I. G.* 3656 aus der mangelhaften Abschrift Pocockes, welche Σμινθίου ΠΡΥΤΑΙΕΞΙ bot, erkennen wollen, d. h. πρυτα[ν]ε[ύοντος], aber Schumacher, *De rep. Rhodiorum* S. 49 hat sicher richtig hergestellt: Σμινθίου πρ[ώ]ται (oder vielmehr πρ[ά]ται) ἐξ ἴ[κάδος]. Um eine Analogie zu finden musste man bisher nach Kamiros gehen, wo die Inschrift *I. G. Ins.* I 696 etwa folgendermassen beginnt:

Ἐπὶ δαμιουργοῦ Σα[. . . . . τοῦ δεῖνος]
γραμματεύοντος μ[άστρων τοῦ δεῖνος, *Behörde*[1]]
τῶν σὺν Πεισιστρά[τωι, μηνὸς . . . . ἔδοξε]
τοῖς μάστροις καὶ Κ[αμιρεῦσι . . . . γνώμα]

[1] Den Namen der Behörde in Kamiros, die den ἐπιστάται in Lindos, den προστάται in Nisyros, und wenn man will den πρυτάνεις in Rhodos entsprach, kennen wir nicht. Da in Kamiros, wie in Nisyros, der eponyme Beamte δαμιουργός bez. δαμιεργός hiess, könnte man die προστάται aus Nisyros in Kamiros einsetzen. Der Antrag (Z. ὃ) kann von derselben Behörde, oder von einem anderen Magistrat, oder einem Privatmann gestellt sein; in Nisyros wird ein Ehrendekret (unedirt) von der βουλά beantragt, welcher in den drei alten rhodischen Städten die μάστροι entsprechen.

Das, was ich vorher eingesetzt hatte, γραμματεύοντος μ[άστρων τοῦ δεῖνος]| τῶν σὺν Πεισιστρά[τωι ist mir jetzt unwahrscheinlich.

Aber jetzt giebt es auch aus Rhodos Ähnliches. A. Wilhelm teilt mir freundlichst eine Inschrift aus Seleukeia am Kalykadnos mit, welche Beschlüsse griechischer Staaten und Städte zu Ehren des Eudemos, Nikons Sohn enthält, darunter auch (im Auszuge, der den λευκώματα von Rhodos entnommen ist) der Rhodier. Sie sind datirt ἐπὶ ἱερέως Δαμοκλέους, πρυτανίων τῶν σὺν Ἀστυμήδει τοῦ (für τῶι) Ἀρχοκράτευς, Δαλίου und entsprechend die folgenden. Nur der Ratsschreiber und der Monatstag fehlen; aber dies erklärt sich möglicherweise aus der bemerkten Thatsache, dass es sich nur um knappe Auszüge aus den Protokollen handelt.

Die rhodischen Institutionen, Heliospriester[1], Prytanen, Ratsschreiber sind genügend bekannt. Beiläufig bemerke ich, dass ich in ἐπ' ἱερέως den Asper schreibe, so wie ihn die Neugriechen schreiben, obwol er im Rhodischen sehr früh geschwunden ist; wo er berücksichtigt ist, wie in dem häufigen καθ' ὑοθεσίαν, dürfte der Einfluss der κοινή, der in Rhodos sehr stark war, massgebend gewesen sein. Wenn ich, wie dies jetzt üblich ist, ἱερέως schriebe, müsste ich consequent überall den Lenis statt des Asper setzen, auch in Z. 18 τ' ὤν, was wol nicht der kaiserlichen Kanzlei, sondern dem rhodischen Schreiber zur Last gelegt werden muss.

Für das Römische in dem Briefe verdanke ich der Güte Theodor Mommsens eine Reihe von Aufschlüssen, welche, was besonders wertvoll ist, auch auf das so schwierige und strittige Gebiet des rhodischen Kalenders einiges Licht werfen. Ich mache von der Erlaubniss Gebrauch, daraus Einiges mitzuteilen.

'Wie in einem der kaiserlichen Kanzlei entstammenden Schrei-

[1] Der Name Διαφάνης ist durch die aus Fourmonts Scheden bekannte Inschrift *C. I. G.* 1262 für Sparta bezeugt, wo der Genetiv allerdings Διαφάνεο[ς] lautet; weder Pape-Benseler noch Bechtel haben ihn angezweifelt.

ben der Unsinn begangen werden konnte, den Nero[1], den Enkel des Germanicus und also Urenkel des Tiberius, zum Enkel auch des letzteren zu machen, übersteigt meine Fassungskraft. Die übrige Titulatur ist correkt für das erste Jahr 13. Okt. 54/12. Okt. 55. Vielleicht ist der Name des Tiberius von einem Rhodier der neben Germanicus und Augustus das Zwischenglied vermisste, hinein interpolirt worden'.

'Weshalb die Rhodier τῷ τῶν ὑπάτων ὀνόματι sich beunruhigten, ist auch nicht zu verstehen. Annehmen kann man etwa, dass sie ein mit den Namen der *consules suffecti* des Jahres 55 datirtes Schreiben empfingen und, da sie wussten, dass der neue Kaiser dafür das Consulat übernommen hatte, das er schon am ersten März niederlegte (Sueton Nero 14), fürchteten, es möge ihm etwas zugestossen sein'.

In den Worten, deren Stellung gewiss jeden überraschen wird: οὓς ἐπὶ τῇ ψευδῶς ἐπιστολῇ πρὸς ὑμᾶς κομισθείσῃ τῷ τῶν ὑπάτων ὀνόματι ταραχθέντες πρός με ἐπέμψατε (Z. 11-13) bezieht also Mommsen τῷ τῶν ὑπάτων ὀνόματι auf ταραχθέντες, und indem er an die *consules suffecti* denkt, mutet er dem Schreiber eine Unkorrektheit zu, τῷ — ὀνόματι, für τοῖς — ὀνόμασι, die bei diesem Schriftstücke Niemand verwundern würde. Dagegen gehört nach Wolters τῷ — ὀνόματι zu πεμφθείσῃ 'aus Anlass des Briefes, der angeblich im Namen der Consuln an euch gelangt ist'. Ich möchte mich dahin entscheiden, dass Wolters mit der Erklärung des 'Namens der Consuln', Mommsen mit deren Beziehung zum Folgenden ταραχθέντες Recht behält. Nero will sagen: Ihr habt einen Brief erhalten; von wem, darüber wird nichts verraten, auch nicht was darin stand; jedenfalls war aber ein ψεῦδος dabei, sei es dass der Brief gefälscht war — von einer Pseudepistel schreibt auch Wilamowitz — sei es dass er in unrechte Hände kam, indem er vielleicht an irgend welche abhängige Unterthanen Roms bestimmt war und durch ein Versehen, das ist ψευδῶς, an die Adresse der freien Stadt

[1] Z. 6 ist der Name Νέρων ausradirt. Dagegen ist er kurz vorher der Zerstörung entgangen.

Rhodos abgegeben wurde. Wegen dieses Briefes habt ihr Gesandten nach Rom geschickt, nicht an die Consuln, die nächste Instanz, deren Namen, d. h. deren Würde euch Besorgniss einflösste, sondern unmittelbar an mich[1]: und ihr hattet ganz Recht, denn ich bin von jeher euer Freund und Gönner gewesen und werde meine Hegemonie über Griechenland (Z. 16) schon zu euren Gunsten benutzen'. So möchte ich etwa die kaiserlichen Worte paraphrasiren. Daraus ergiebt sich, dass die neuen Consuln ihr Amt bereits angetreten hatten und dass man davon in Rhodos schon Nachricht erhalten hatte, als der mysteriöse Brief ankam. Das war frühstens in der zweiten Hälfte des März 55. Das Weitere ist nunmehr klar. Die Rhodier beschlossen nach der Ankunft des Briefes, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken. Diese kam, verrichtete das übliche Opfer[2], und wurde gnädig beschieden; Nero dankte der befreundeten Stadt durch ein ausführliches Schreiben. Die Gesandtschaft kehrte damit nach Rhodos zurück und legte es am 24. Petageitnyos (über das Datum siehe unten) dem Rate oder der Volksversammlung vor. Daher der Aktenvermerk am Eingange. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen und in Anbetracht des Umstandes, dass bis zur Erteilung der Audienz in Rom und der Abfassung der Antwort einige Zeit verstrichen sein wird, dürfte es immerhin geraten sein, jenen Termin wenigstens zwei bis drei Monate, eher noch später, nach dem Märzanfange anzusetzen, also frühestens Mai, eher Juni oder Juli. Andererseits wird man sich auch nicht allzuweit vom März entfernen wollen.

Nun war der Petageitnyos oder Pedageitnyos bisher einer der unsichersten Monate im rhodischen Jahre. Das Fundament aller Herstellungsversuche, der Kalender des Brittischen Museums (*I. G. Ins.* I 4 mit *Add.*) enthielt ihn nicht. Paton, *Inscr.*

[1] Τῷ τῶν ὑπάτων ὀ. — πρός με; man würde statt der Enklitika die volle Form vorziehen; aber der Römer dachte *ad me*.

[2] 'Die Zulassung zum Opfer auf dem Capitol ist bekanntlich eines der den mit Rom befreundeten Staaten zustehenden Rechte (Röm. Staatsrecht III 599; Röm. Forschungen I 347 A. 45)'.

of Cos S. 330 hatte ihn hauptsächlich des koischen Kalenders wegen an die dritte Stelle des im September beginnenden Jahres gesetzt, doch ist die Begründung sehr unsicher. Hier musste die Religionsgeschichte einmal mitsprechen. Nachdem Robert die Bedeutung des Metageitnion im delischen Kalender erkannt, habe ich in den *Addenda* zu den rhodischen Inschriften die Monate Dalios und Petageitnyos den delischen Hieros (mit dem Feste der Delien) und Metageitnion gleichgesetzt — der gewaltige Einfluss von Delos auch auf nichtionische Inseln prägt sich in dieser Aufpfropfung der beiden für die delische Apolloreligion bedeutsamsten Monate auf den altdorischen Kalender recht deutlich aus und kommt so erst zur vollen Geltung. Wenn der Petageitnyos somit der elfte Monat des normal mit dem Herbstäquinoctium beginnenden Jahres ist, so entspricht er ungefähr dem Juli/August; der 24. würde auch dann wol schon in den Juli fallen, wenn es ein Schaltjahr wäre, welches ja bekanntlich mit dem zweiten Panamos schloss. Es scheint mir, als wenn diese Ansetzung des Petageitnyos aufs beste mit dem stimmte, was sich aus unserer Inschrift ergiebt, und dass somit wieder einmal die römische Praecision in der Chronologie ein Licht auf das dunkelste Gebiet der griechischen Altertümer geworfen hat[1].

Das κζ′ der 24., nicht der 26. ist, lehrt *I. G. Ins.* I 4 und Paton, *Inscr. of Cos* 37, 60 wo ἑβδόμαι ἀνομένου vor ἕκτται steht. Leider ist über den Schluss nur das eine zu sagen, dass der

[1] Schwierigkeiten macht noch die erwähnte Inschrift aus Selenkeia, die mir A. Wilhelm mitgeteilt hat. Nach der natürlichen und kaum anzufechtenden Interpretation des Textes fallen Δάλιος und Δαίσιος in die eine ἐξάμηνος, Βαδρόμιος in die andere ἐξάμηνος desselben Priesterjahres. Da aber die Rhodier wie bekannt keinen Monat Δαίσιος hatten und wir somit nicht wissen, ob der an den makedonischen Kalender gewöhnte kilikische Schreiber etwa den geläufigen makedonischen Monat statt eines unleserlichen der Vorlage (etwa wieder Δαλίου?) eingesetzt hat, oder ob es sich um eine Art Kurznamen, Δαισίου statt Θευδαισίου handelt, was ein für die Menologie recht ungewöhnliches Vorkommniss wäre, so überlasse ich die Erklärung lieber dem glücklichen Scharfsinne dessen, dem die Auffindung des wertvollen Urkundensteines verdankt wird.

Brief gerade da abbricht, wo das eigentlich Interessante anfängt. Nero redet da von seiner alten Liebe zu Rhodos, und wird natürlich auch auf die Rede gekommen sein, mit der er als Kronprinz die Befreiung der Insel von Claudius erwirkte. S. zu *I. G. Ins.* I 2. Wahrscheinlich ist auch der Text dieser Rede von den dankbaren Rhodiern auf Stein eingegraben worden, wie anderswo die Rede des Nero, mit der er in Korinth die Freiheit der Hellenen verkündete (M. Holleaux, *B. C. H.* XII, 1888. S. 510 f.). So sehen wir immer wieder, wie wenig wir erst haben im Vergleich zu dem, was noch der Boden von Rhodos bergen mag.

Nachträge.

Zu der ersten auf S. 222 ff. veröffentlichten Inschrift erhielt ich nachträglich von Maurice Holleaux eine Sammlung von Zeugnissen, welche beweisen dass der Seeraub der Tyrrener noch im IV. und III. Jahrhundert bestand, und dass die Plage allgemein im Osten und Westen fühlbar war. Ich hebe daraus hervor für Athen: *C. I A* II 809 *a* Z. 222 ff. (aus dem Jahr 325/4 vor Chr.) ὅπως . . . καὶ ναυστάθμο(υ) [οἰκ]είου κατασκευασθέν[το]ς ὑπάρχει φυλακὴ ἐπὶ [Τυρ]ρηνούς. . . . womit zu vergleichen sei die Rede des Hypereides περὶ τῆς φυλακῆς τῶν Τυρρηνῶν (Hyperides ed. Blass [3] S. 123 LVI) und der Τυρρηνικός des Deinarchos; für Delos: Homolle, *Les archives de l'intendance sacrée à Delos* S. 68. *Dans les comptes de 299, le temple fait à la ville une avance de plusieurs milliers de drachmes pour la défence contre les Tyrrhènes;* εἰς τὴν φυλακὴν τῶν Τυρρηνῶν; endlich für den Westen: Strabo V 3,6 S. 232 καὶ πρότερον δὲ ναῦς ἐκέκτηντο (die Antiaten) καὶ ἐκοινώνουν τῶν λῃστηρίων τοῖς Τυρρηνοῖς, *καίπερ ἤδη Ῥωμαίοις ὑπακούοντες*. Worauf die Erzählung folgt, in welcher Weise Demetrios (Poliorketes) die Römer bewogen hat, dem Unwesen zu steuern. Die zahllosen Warttürme aus hellenistischer Zeit, denen man auf den griechischen Inseln begegnet, sind eine verständliche Illustration zu diesen Texten.

Zu der zweiten Inschrift (S. 228) schreibt H. Diels: 'Da Philonikos Κερκάφου ἐν πολιήταις gestorben ist, so wird er dort wol auch geboren sein. Also:

[Φῶς ἐν Ἰηλυσ]σίοισιν ἐσέδρακον, εὖ δ' ἐπὶ γουνοῖς
[μητρὸς ἔτειλ'], ἀλόχῳ σώφρονι δ' εὐνασάμην'.

Rhodisch ist die Form Ἰαλύσιος; aber in diesem Gedicht liegt es näher an Homer zu denken. Der Schiffskatalog II 656 hat Ἰηλῦσόν, nach dem Vindobonensis Ἰηλυσσόν. Da der Buchstabenrest vor σίοισιν, der nur zu Ε oder Σ (von Ξ können wir absehen) ergänzt werden kann, sicher ist, müssen wir hier die Schreibung mit zwei σ vorziehen[1].

Berlin, September 1895.

F. HILLER VON GÄRTRINGEN.

[1] Auf zwei andere Zuschriften über dieses Epigramm, die mir von W. R. Paton und St. Saridakis zugegangen sind, verbietet mir der beschränkte Raum näher einzugehen; doch möchte ich den beiden Gelehrten, denen ich schon so vielfach verpflichtet bin, aus diesem Anlasse nochmals meinen besten Dank aussprechen.

SULLE ANTICHITÀ DI TINOS

Gli archeologi che dimorano o che si fermano alcun tempo in quel mirabile centro degli studi intorno al classico suolo greco, che è Atene, non hanno in molta stima l'isola di Tinos come terreno propizio a scoperte ed esplorazioni archeologiche. Eppure gli avanzi tuttora visibili sono abbastanza interessanti; soprattutto la cinta di mura elleniche in gran parte conservata al Nord dell'Evangelistria meriterebbe di esser più conosciuta. Nella visita che feci all'isola in agosto del 1893, un furioso vento di Borea m'impedì di prendere, come volevo, varie vedute fotografiche di queste mura. Volli ad ogni modo tentare di prendere quella d'una delle tre torri al Nord (v. la fig. 1) ma corsi il rischio di aver fracassata la macchina.

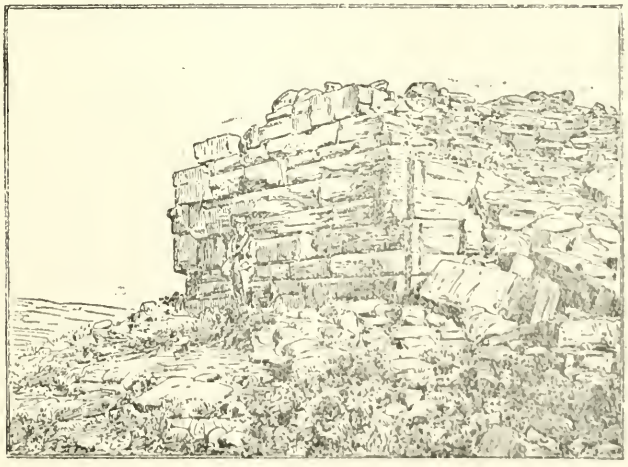


Fig. 1.

Chi resta qualche giorno a Tinos, specialmente se fa qualche escursione nell'interno dell'isola, ha presto occasione di

convincersi che, se il suolo non dà ricca messe di trovamenti archeologici, non si può perciò concludere che non ne darebbe quando fosse sistematicamente esplorato. Tinos è tra le Cicladi una delle più fortunate eccezioni per l'abbondanza delle acque e dell'*humus*, della terra vegetale, sicchè, se non vi si vedono grandi alberi, si trovano però dappertutto giardini ed orti bellissimi. La coltivazione vi è spinta con alacrità fino sulle montagne, dove con muretti scaglionati si cerca di ritenere il terreno. Di leggieri s'intende come, in simili condizioni, gli avanzi antichi che non si trovavano addirittura sopra una vetta siano stati rapidamente interrati, e, specialmente nelle valli, bisogna cercarli ad una profondità cui non giunge più la zappa del contadino.

Ma non è poi neppur vero che nulla si trovi. Molte persone mi hanno riferito di trovamenti fatti in passato e che, non essendovi là nè sorveglianza, nè chi abbia cura di raccoglierli, sono andati perduti. A Lutrà ebbi occasione di osservare fuggevolmente alcuni oggetti fittili provenienti da tombe vicine e site (come mi fu detto) verso Exoburgo: mi rammento di alcuni vasi di stile geometrico, fra i quali un grosso aryballos a palla, con collo lungo e bocca a fronda d'edera; di un piccolo aryballos protocorinzio abbastanza fino; di una piccola lekythos a figure nere con color violetto. Anche a Lutrà ho veduto una piccola ma graziosa arma preistorica: una punta d'ascia in pietra di paragone, che era stata rinvenuta, per quanto si ricordava la persona che me la mostrò, nei pressi del villaggio di Καρδιανή[1]. Certo le condizioni del suolo a Tinos, che non dovevano esser dissimili nei tempi antichi, farebbero sperare che vi si conservino tracce anche di abitatori preellenici, il che sarebbe importantissimo. In ogni modo, che vi si trovino di tempo in tempo delle tombe anche molto ricche (come ho inteso dire) è perfettamente credibile stante la

[1] La pietra di paragone si trova nella stessa isola. Un pescatore me ne mostrò un grosso pezzo, che gli serviva di peso da rete.

grande prosperità dell'isola, che fa tanto maggiore impressione se si passa subito dopo nella povera Mykonos.

È vero che tale impressione era in me accresciuta dall'essermi trovato a Tinos in tempo di festa, quando per la πανήγυρις di agosto vi accorre gente da ogni parte. Ma anche questa condizione di esser centro religioso era comune alla Tēnos dei tempi classici. È noto infatti che essa aveva, come dice Strabone, πόλιν μὲν οὐ μεγάλην . . ., τὸ δ' ἱερὸν τοῦ Ποσειδῶνος μέγα, ἐν ἄλσει τῆς πόλεως ἔξω, θέας ἄξιον. ἐν ᾧ καὶ ἑστιατόρια πεποίηται μεγάλα, σημεῖον τοῦ συνέρχεσθαι πλῆθος ἱκανὸν τῶν συνθυόντων αὐτοῖς ἀστυγειτόνων τὰ Ποσειδώνια[1].

Cercare le tracce del tempio di Poseidon è senza dubbio quello che c'è di meglio da fare a Tinos per un archeologo, ed era anche questa la ragione principale della mia gita. Il Ross, che visitò l'isola nel 1837[2] aveva già congetturato che questo santuario dovesse un tempo sorgere nella pianura detta τὰ Κιόνια, mezz'ora circa ad Ovest della città, presso il mare. Ma né lui né il Weil, che ci passò nel 1877[3], trovarono nulla che potesse confermare tale congettura. Invece il Γεωργαντόπουλος,

---

[1] Strab. X 487. La testimonianza di Tacito (*Ann.* III 60-63) fa risalire il culto di Poseidon in Tinos ad una antichità molto remota. Quando, sotto Tiberio, fu rimessa dal senato ai consoli la questione de' diritti d'asilo, *consules super eas civitates quas memoravi, apud Pergamum Aesculapii compertum asylum retulerunt; celeros obscuris ob vetustatem initiis nili. Nam Smyrnaeos oraculum Apollinis, cujus imperio Stratonicidi Veneri templum dicaverint, Tenios ejusdem carmen referre quo sacrare Neptuni effigiem aedemque jussi sint.* Il tempio e le solennità che si celebravano son rammentate da parecchie iscrizioni: *C. I. G.* 2329 (decreto di proxenia per Ἀμμώνιος Ἀμμωνίου da inscriversi in una stela presso il tempio di Poseidon e di Anfitrite); 2331 (vi è menzione di un ἀγὼν τῶν τραγῳδῶν e della πανήγυρις, la grande solennità); 2332 (vi è menzione delle Ποσίδεια, solennità minore; Strabone ha Ποσειδώνια. Cosa curiosa, anche oggi si celebrano per l'Evangelistria due πανηγύρεις, di cui quella d'agosto è la minore); l'iscrizione 2333, supplita dal Böckh, doveva far menzione del teatro. Cfr. inoltre Head, *Historia numorum*, p. 420, per le monete relative al culto di Poseidon.

[2] *Inselreisen*, I, p. 11 sgg.

[3] *Athen. Mittheilungen*, II, p. 59 sgg.

un erudito locale vissuto lungamente a Tinos, in un libro postumo intorno alla sua isola, edito nel 1889 in Atene da Giov. Γκιών, collocava anch'egli in quel luogo il tempio, ed aggiungeva: μ' ὅλον δ' ὅτι τὸ ὑλικὸν τοῦ ναοῦ τούτου ἐχρησιμοποιήθη εἰς διαφόρους ἰδιωτικὰς καὶ δημοσίας οἰκοδομάς, διακρίνονται εἰσέτι τὰ ἴχνη του, ἐντὸς καὶ ἐκτὸς τῆς περι αὐτὸν θαλάσσης[1].

Mi parve dunque importante verificare l'asserzione del Γεωργαντόπουλος, ed osservare quali avanzi vi fossero, e come al Ross e al Weil fossero sfuggiti. Mi recai dunque alla spiaggia τὰ Κιόνια in barca a remi (quel giorno invece del solito *meltem* c'era tanta calma che non si potè metter la vela) impiegandovi circa un'ora, e potetti vedere infatti, verso la metà del seno di mare, un cumulo di pietre antiche che si prolungano nelle onde perpendicolarmente al lido, mentre qualcuna ne resta a secco sulla spiaggia. Il Ross e il Weil, seguendo il sentiero delle cavalcature, che mena a Καρδιανή e passa a monte, lungi dal lido, non videro questi avanzi[2].

Ma sono essi veramente i ruderi del tempio, come pretende il Γεωργαντόπουλος? Ciò sembra già a prima vista impossibile. Quelle pietre rettangolari, quantunque le onde che le ricoprono quasi per intero ne abbiano spostate e corrose parecchie, non disegnano nessuna pianta di edifizio, ma formano solo una linea allungata. La spiaggia, circondata da colline tutte coperte di terreno coltivabile, e declinanti al mare, riparata inoltre dal vento dominante di Nord, tende piuttosto ad avanzarsi anzichè a ritrarsi. Di questo è testimone lo stato del non lontano porto antico, che si è in gran parte riempito, e il cui molo, che si conserva ad Oriente della chiesetta di S. Anto-

---

[1] Τηνιακὰ, p. 36. Cfr. inoltre Μαυρομαρᾶς, Περιοδία τῆς Τήνου, ἐν Αθήναις 1865, p. 18. Quanto alle sciocchezze del Moschatos (*De insula Teno ejusque historia commentatio*, *Gottingae* MDCCCLV, p. 7 sgg.) il quale pretendeva che il tempio fosse dov'è ora l'Evangelistria, è perfino superfluo ricordarle.

[2] Devo alla cortesia del mio egregio amico sig. A. Miliarakis geografo la conoscenza della letteratura locale, che mi ha fatto evitare la sorte degli archeologi tedeschi.

nio, è divenuto obliquo alla riva odierna. Ora né *a priori*, secondo ogni probabilità, né in questo caso dalle notizie che abbiamo, si potrebbe argomentare che il tempio di Poseidon si avanzasse isolato in mezzo alle onde. Chi invece ha visto il molo di S. Antonio non esiterà a riconoscere in questa costruzione di materiali del tutto analoghi e conservata a un dipresso fino allo stesso livello, cioè a fior d'acqua, gli avanzi di un altro molo.

Fig. 2.

Ma a che cosa poteva servire quest'altro molo, così situato in una spiaggia aperta? Non per riparo, evidentemente, e del resto quel seno di mare non offre riparo che nell'angolo orientale, ove è il porto dello Stavròs, rifugio alle navi cui il tempo contrario impedisce d'imboccare il porto di Tinos. Se si pensa che siamo in un luogo dove le Cicladi sono assai folte, dove da Mykonos, da Delos, da Rheneia, da Syra, da Andros si va e si viene in pochissime ore, perfino coi remi, si ammetterà volentieri che quello fosse uno sbarcatojo per coloro che, quando il tempo era bello, non volevano darsi la pena di entrare nel porto della città, o avevano fretta di tornare a casa. E la ragione di prender terra in tal posto non poteva esser al-

tra se non quella di recarsi al santuario di Poseidon, che doveva perciò trovarsi non lungi dallo sbarcatojo.

Non mancano però altri indizi che confermino questa induzione. In tutta quella contrada si trovano pezzi di marmo bianco messi in opera nelle casette dei contadini, ovvero negli argini che ritengono il terreno in pendio; mentre nelle vicinanze non v'è alcuna cava di marmo. Presso lo sbarcatojo, per un lungo tratto, la ghiaja è formata di sassolini di marmo bianco che paiono confetti. I contadini del luogo, interrogati, rispondono che la loro zappa incontra spesso θεμέλια.

Il Γεωργαντόπουλος afferma che materiali presi a τὰ Κιόνια furono adoperati nella costruzione della città di Tinos. Ora è da notare che questa, benchè sita, com'è noto, sul posto dell'antica, è di origine assai recente. Al tempo di Spon (1676) non c'erano che tre o quattro case; e sotto il dominio veneto, così lungamente durato a Tinos, la capitale era ad Exoburgo, dove difficilmente potettero esser tratti i materiali del santuario di Poseidon. Di più, il vero sviluppo della città di Tinos non si è avuto che dopo la costruzione dell'Evangelistria (1824). La distruzione per mano dell'uomo non deve dunque esser sopravvenuta se non molto tardi, quando già l'interramento (presumibilmente rapido) avrà avuto tempo di salvarci gran parte del tempio e degli edifici annessi.

Ma ad ogni modo a me toccava di controllare anche quest'altra affermazione del Γεωργαντόπουλος, e di cercare se mai trovassi in opera materiali che potessero aver appartenuto al tempio. Nel poco tempo di cui disponevo, le ricerche che feci per le mura delle case non furono fruttuose; e chi conosce le Cicladi, e le abitudini di quegl'isolani, che imbiancano continuamente le pareti delle loro abitazioni, non si meraviglierà. Più felici furono le ricerche nel lastricato delle vie. Ai lati Est e Sud del καφενεῖον che è l'ultima casetta verso il molo nuovo, esso è fatto con tronchi di colonne di marmo bianco, che misurano in diametro m. 0,77; 0,81; 0,92; 1,02. Quantunque la superficie sia consunta dal calpestio, pure il taglio sembra moderno: si saranno segati per mezzo i rocchi, sia per avere

maggior materiale, sia affinchè il buco destinato al perno di legno non facesse impaccio ai passanti. Accanto ad una scaletta verso il molo, ad Ovest di questo e a Sud del καφενεῖον è un tronco di colonna di diametro anche minore (0,65) messo esternamente, sicchè se ne può misurare l'altezza (0,48) e che trovandosi fuori del calpestio, conserva intatta la parte superiore, cioè il giro esterno di superficie di contatto (largo 0,14) l'area interna ribassata e lasciata greggia di martellina, ed il buco quadrato pel perno; la scanalatura non è eseguita, e neanche, a quanto pare, negli altri rocchi [1].

All'Est del καφενεῖον sono blocchi di marmo bianco con tracce di grappe a forma ⌐¬; due di essi, maggiori degli altri, hanno una superficie di m. 1,72×0,86. Per misurare l'altezza cercai di conficcare un lungo coltello tra le commissure, ma non potetti andar oltre m. 0,24, misura che forse è troppo piccola.

In ogni modo, le dimensioni visibili di questi blocchi e di alcuni tronchi di colonne mostrano chiaramente che appartennero ad edifici di notevole grandezza, e difficilmente a Tinos ce ne sarà stato altro all'infuori del maggior tempio. Ora i vecchi del paese, e tra questi anche persone d'una certa cultura, mi hanno concordemente affermato che tutto quel materiale fu portato lì dalla spiaggia τὰ Κιόνια. Se ciò è vero, la forma delle grappe e la scanalatura tralasciata farebbero sospettare che un tempio più antico (quale Tacito lo fa supporre) si stesse ricostruendo in un'epoca relativamente tarda (circa il III° sec. av. Cr.?); mentre le differenze fra i diametri dei tronchi di colonne potrebbero spiegarsi in parte con la rastremazione, in parte coll'appartenere ad ordini diversi. L'affermazione de' Tenioti da me interrogati mi parve troppo concorde, troppo sicura, ed anche troppo spontanea (ignorando

[1] Al Nord-Est del καφενεῖον, presso i tronchi di colonne, è messo nel lastricato un pezzo di marmo bianco che ha dovuto appartenere ad un piccolo edificio rotondo, con buco da perno verso un'estremità. Non cercai di misurarne il raggio, perchè mi parve troppo piccolo per poter pensare ad un teatro.

essi sia quella più generale del Γεωργαντόπουλος, sia lo scopo della mia domanda) per non meritare una certa fede. Ma non tanto sulla possibilità che quegli avanzi appartenessero al tempio di Poseidon ho io voluto richiamar l'attenzione, quanto sul fatto che abbiamo ormai non più una semplice congettura, ma una serie d'indizi, ed anche, nella presenza dello sbarcatojo, un dato abbastanza positivo per cercare sulla spiaggia τὰ Κιόνια, con ogni probabilità di successo, il famoso santuario [1].

Napoli, capodanno del 1895.

GIOVANNI PATRONI.

[1] Esposi tutte queste cose nella seduta del 23 febbrajo ultimo all'Istituto germanico di Roma, dove m'ero già nella seduta precedente trovato a parlare di antichità delle Cicladi (v. *Sitzungsprotocolle*, in *Röm. Mittheilungen* 1894 p. 93 sgg.). Non credetti però di pubblicare lì che un brevissimo accenno generale, riserbando questa esposizione più dettagliata ad una pubblicazione che, come la presente, si occupa in modo speciale delle ricerche sul suolo ellenico.

DIE RECHNUNGEN ÜBER DEN EPIDAURISCHEN THOLOSBAU.

II

Die sachliche Interpretation der Inschrift (oben S. 20 ff) erfordert als Ergänzung die sprachliche Erläuterung, damit die Begründung für die Auffassung der Einzelstelle nicht fehle. Aber auch ohne diese Rücksicht auf die Sacherklärung ist die sprachliche Analyse einer argolischen Inschrift an sich gefordert; sie hilft mit zu der endlichen Erkenntniss der Sprache der Argolis; diese Erkenntniss wird aber nicht nur sprachlichen Wert haben, sondern zugleich eine historische Erkenntniss von grösster Tragweite sein. Wenn wir die Dialektverhältnisse der Argolis erfasst haben werden, wird sich das Verhältniss des Argolischen namentlich zum Kretischen und Lakonischen von selbst ergeben, und damit ohne alle Tradition und ohne viel Speculation der Begriff und die Geschichte der dorischen Wanderung feststellen lassen. Bis zu diesem Ziele ist es noch weit; denn gering ist anjetzt noch die Zahl der alten argolischen Inschriften. Gerade deshalb ist die Sprache der jüngeren Denkmäler genau zu untersuchen: Reste des Alten bewahrt sie.

Aus Epidauros haben wir besonders wenig Steine mit epichorischem Alphabet. Unter den vielen von Kavvadias zusammengestellten Inschriften[1] finden sich — von dem unbedeutenden Fragmente Nr. 14 abgesehen — nur sieben im alten Alphabet, bei denen kein Grund vorliegt, an ihrem epidaurischen Ursprung[2] zu zweifeln (Nr. 8. 9. 10. 12. 13. 249 Ἐφη-

[1] Es kommen zu den in den *Foutlles* gesammelten jetzt noch die von Kavvadias in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 15 ff. herausgegebenen.

[2] In dem Gebiet von Epidauros ist vielleicht die von Kavvadias mit Recht nicht erwähnte Inschrift *I. G. S.* I 4249 gefunden, die Meister unter Ditten-

μερὶς ἀρχ. 1894, 22 Nr. 16); denn von den bei Kavvadias unter den archaischen stehenden Inschriften gehört eine einem Argiver (Nr. 11) und zwei (Nr. 15. 16) sind schon im neuen Alphabet (Ω, H = η) geschrieben[1]. Diese Spärlichkeit altepidaurischer

bergers Zustimmung gelesen und ergänzt hat: [Γόργος Ἴων τ'] ἀνφὼ ξυνλῆ πρωροὲ ἀνέθηκαν. Man muss aber das Facsimile, jetzt auch bei Röhl, *Imagines* [2] S. 35 Nr. 1, sehen, um die Unmöglichkeit der Lesung zu erkennen. Die ανφωξυν gelesenen Buchstaben füllen die betreffende Schreibfläche nicht, vielmehr ist hinter dem ν noch Raum für mehr als zwei Buchstaben. Es ist aber unstatthaft, anzunehmen, dass der Schreiber ein Wort zerrissen habe, wenn ihn nicht Rammangel dazu zwang; mit andern Worten: das Wortganze ξυνλῆ zu teilen, wo noch für HE Platz war, und nun nicht in der Fläche darunter, sondern gar um die Ecke herum fortzufahren, dafür lag gar kein Grund vor. Hieraus folgt, dass die Zeichen HE nicht zu den ξυν gelesenen zu ziehen sind, und zweitens, dass mit diesen letzten Zeichen ein Wort schloss. Das drittletzte Zeichen, welches ξ gelesen wird, sieht wie ein + mit schief liegender Horizontalhasta aus; das kann ein ξ, kann aber auch ein τ sein, dessen Horizontalhasta in Übereinstimmung mit der sonstigen Ungefügigkeit der Schrift etwas zu tief geraten ist; man vgl. z. B. in der Inschrift von Abu-Simbel das τ in Ἐλεφαντίναν, und *I. G. A.* 527 könnte man, rein graphisch betrachtet, ebenso gut Κριτοβούλης wie Κριτοβούλης lesen. Kurz, es ist τυν zu lesen, und dies ergiebt zusammen mit ανφο den Namen Ἄνφοτ(τ)ον mit der in archaischen Inschriften üblichen einfachen Schreibung des geminirten Consonanten; sowol die Endung der Kurzform wie der Name selbst (Ἀμφότερος; vgl. Ἀμφοττώ) sind echt böotisch (Dittenberger Index *I. G. S.* 1 s. v.); das stimmt zu dem Nom. Plur. πρωροέ. Die ersten auf der zweiten Platte lesbaren Zeichen HE müssen unbestimmt bleiben, weil wir den Anfang der Inschrift nicht vermuten können.

[1] Höchst eigentümlich ist, dass in Nr 15 zweimal I = ξ gegeben ist: ΑναΙτις ΑναΙ[ι]δώρο. Es ruft dies die constante Schreibung HEIAΣ auf den Münzen von Segesta und Eryx (Beispiele gesammelt von Imhoof-Blumer, Wiener numism. Zeitschrift 1886, 238 Nr. 5) in Erinnerung; denn ἑξᾶς steht klärlich für das auf westlichen Münzen bekannte ἑξᾶς. Die vielumstrittenen Münzlegenden der genannten Städte ΣECEΣTAIIB(-IIA), ERVKAIIB, (Σεγε)ΣTAIIΩN, in welchen Kinch (Zeitschrift für Num. XVI 187 ff.) unter Zustimmung von Meister (Berl. phil. Wochenschrift 1890, 642 ff.) das B = H erklärt hat, können gar nicht behandelt werden ohne Berücksichtigung der Thatsache, dass ἑΙᾶς = ἑξᾶς auf den gleichen Münzen geschrieben wird; denn die Bedeutung der Zeichen einer unbekannten Sprache wird methodischerweise gesucht, indem man von Worten ausgeht, die man durch einen glücklichen Zufall verstehen kann. Es folgt nun aus der Schreibung ἑΙᾶς diese Alternative: entweder hatte Ι im Elymergebiet den Lautwert ξ, oder die Elymer sprachen ζ, wo die Griechen ξ. Mithin kann man die Legenden auch Ἐρυκαξιό und Σεγεσταξιό lesen; ist aber dies die richtige Auffassung,

Steine ist aus der Geschichte des Hieron zu erklären. Der Kult des epidaurischen Asklepios zieht, wie wir jetzt wissen (A. Körte, Athen. Mitth 1893, 245 ff. E. Preuner, Rhein. Mus. 1894, 313 ff.) im Jahr 420 in Athen ein. Aber dieses athenische Datum ist nicht das früheste Anzeichen für eine grössere Verbreitung des epidaurischen Kultus, vielmehr lässt sich bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts dieser Aufschwung verfolgen, den die kluge Priesterschaft dadurch herbeizuführen wusste, dass sie die Errungenschaften der damals sich entwickelnden wissenschaftlichen Heilkunde rechtzeitig in den Dienst ihres Gottes stellte. Während des peloponnesischen Krieges muss das Hieron sehr erheblich gelitten haben (Thuk. V 53 ff.)[1] und Wiederherstellungsarbeiten wurden nötig; doch, wie wir jetzt sehen können, man begnügte sich nicht mit einer Flickarbeit, sondern fasste den Plan, das Hieron ganz umzubauen und damit zugleich ein der erhöhten Bedeutung des Kultes entsprechendes Heiligtum zu schaffen. Das Gotteshaus ist vom Staate erbaut, und er hat auch weiterhin am Um- und Ausbau des Hieron den bedeutendsten Anteil; das ganze Werk kann also, wie es in einem griechischen Staate sein muss, nur auf Beschluss der Gemeinde unternommen sein. Es ist

---

so fällt alles, was Meister über die Herkunft der Elymer auf Grund der Lesung Ἐρυκαζίη vermutet hat (Philologus 1890, 607). Und selbst bei der letzteren Lesung sind Meisters Aufstellungen unmöglich. Denn war -άζιος eine aus dem äol. -άδιος entwickelte Ableitung, so war es eine griechische. Die Griechen wären also die Ethnika Σεγεστάζιοι und Ἐρυκάζιοι zu gebrauchen nicht durch ihr Sprachgefühl behindert gewesen. Aber was thaten die Griechen? Sie sagten Ἐγεσταῖοι und Ἐρυκῖνοι und ächteten so jene Wortformen als barbarisch. Damit ist denn einer Lesung wie B = η die Begründung entzogen. Im übrigen reihen sich H = *h*, R, C ϟ = γ ohne weiteres in sicilische Alphabete ein; ein korinthisches B = η so in der Diaspora ist unverständlich; vgl. jetzt auch Beloch, Griech. Gesch. I 184, 3; die Frage nach der Nationalität der Elymer bleibt unbeantwortet [so jetzt auch E. Meyer, Gesch. des Alterthums II 495] trotz Freemans (*History of Sicily* I 195 f. 542 ff.) breiten Erörterungen. Das zu ihrer Lösung herangezogene iberische Gratlito (v. Wilamowitz, Herakles I 281 [= I ² 32]) bleibt doch wol sicherer aus dem Spiel (Arch. Zeitung 1877, 138).

[1] Genaueres bei Weçlewski, *De rebus Epidauriorum* (Posen 1854) S. 21 ff.

geplant in einem jener für das griechische Leben so charakteristischen Momente, wo in einer Gemeinde das Bewusstsein ihrer Kraft erwacht und sie in frohem Stolze der Welt ihr Können zeigen will. Wann so diese echte griechische μεγαλοψυχία in einer Gemeinschaft auflodert und wirkt, dann steht ihr gesamtes inneres Leben in bedeutsamer Entwicklung. Als die Arbeiten am Asklepieion, dem ersten Neubau im Hieron, begonnen wurden, war eine neue Zeit für Epidauros schon angebrochen; die Inschriften bezeugen sie. So wurde auf dem Boden, der uns die Denkmäler bewahrt, das Alte, um Neuem Platz zu machen, gerade in dem Augenblicke zerstört, wo die Sprache als ein Factor des gesamten Culturlebens auch in eine neue Entwicklungsstufe trat. Die Denkmäler der älteren Stufe sind mit dem alten Hieron dahin gegangen; nur in die neue Zeit fällt das neue Heiligtum. Deshalb fehlen uns die alten Steine[1]. Wir bedauern es; denn die wenigen uns gebliebenen kurzen Weihinschriften lassen erkennen, wessen wir durch den Umbau beraubt worden sind. Die kaum sechs Druckzeilen füllenden archaischen Inschriften liefern schon eine ganze Reihe von Spracherscheinungen, derer die jüngeren Inschriften ermangeln. Aus ihnen lernen wir auch als epidaurisch die religionsgeschichtlich wichtige Form Αἰσκλαπιός (Nr. 8; vgl. U. von Wilamowitz, Isyllos S. 93), welche gleichfalls als trozanisch

[1] Auch in der späteren Zeit hat das Hieron stark gelitten. Liv. XLV 28,3 berichtet den Besuch des Hieron durch Aemilius Paulus 167 v. Chr. mit den Worten: *inde (adit) haud parem opibus Epidaurum, sed inclytam Aesculapi nobili templo, quod quinque milibus passuum ab urbe distans, nunc vestigiis revolsorum donorum, tum* (167 vor Chr.) *donis dives erat, quae remediorum salutarium aegri mercedem sacraverant deo.* Es ergiebt dies aber keine chronologische Bestimmung, weil die Worte *nunc vestigiis* ff. in den polybianischen Bericht eingeschoben sind, ohne dass ihre Provenienz sicher stünde (Nissen, Untersuchungen über die Quellen . . . des Liv. S. 276). Möglicherweise ist das Hieron bis zum Ende des 2. Jahrhunderts annähernd verschont geblieben; sicher steht die Beraubung durch Sulla (Plut. Sulla 12; Paus. IX 7, 5) und die Brandschatzung durch den Flibustierstaat der Seeräuber (Plut. Pomp. 24). Endlich haben im Altertume selbst noch die von Pausanias bezeugten Renovationsarbeiten im 2. Jahrhundert nach Chr. zweifellos älteres Material beseitigt.

die Inschrift *B. C. H.* XVII 90 τῶι Αἰσκλα[πιῶι] belegt, mit der Nebenform Αἰσκλαπιεύς (wenn Nr. 10 wirklich von einem Epidaurier herrührt)[1] kennen; ferner die in der Argolis ausser aus Argos selbst nur schwach bezeugte Verflüchtigung des σ zu *h* in Νικα*h*αρίστα (Nr. 13, vgl. Νικασ-αγόρας u. ä.)[2], eine dialektische Vocalisirung wie in μάγιρος (Nr. 12), die alte Form des Artikels τοί (Nr. 249)[3], die Krasis τ'Αἰσκλαπιεῖ (Nr. 10; vgl. Röhl zu *I. G. A.* 21), zu der das κἐνκαύσιος in den Asklepieionrechnungen (266) keine volle Parallele bietet[4]. Es sind ja dies alles Spracherscheinungen, die wir schon sonst auch als dorisch kennen; aber es kommt bei den argolischen Dialekten darauf an, ob und dass sie wirklich in den einzelnen von ihnen belegt sind. Dieser Satz gilt ganz besonders für die Sprache der Epidaurier; denn sehr früh zeigt sie schon dem Dorischen fremde Elemente, die man zunächst auf attischen Einfluss schreiben mag, bald aber als Koineerscheinungen bezeichnen muss.

Die beiden ältesten Inschriften in ionischem Alphabet sind Nr. 15. 16, von ihnen hat die erstere ο = ου, die zweite die

---

[1] Ich bezweifle dies eigentlich, einmal wegen der Form Αἰσκλαπιεύς, dann aber auch wegen der Schriftzeichen. Es sind folgende charakteristische Buchstaben aus *Fouilles* Nr. 8. 9. 12. 13 und Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 22 Nr. 16 belegt: Α 8. Ἐφημ., Α 10. 13, beides 12; Ɒ 12; Ε 8, Ε 9. 10. 12. 13; Β = *h* 12. 13; ⊗ 8. 9, ⊙ 12. 13; Ν 8, Μ 9. 12. Ἐφημ.; Ρ 12. 13; Μ (= σ) 8; ϟ 10, ξ 9. 12. 13. Ἐφημ.; V 8. 9.; Χ (= χ) Ἐφημ. Also bietet allein 10 das dreistrichige ϟ.

[2] Argol. *h* = σ ist nicht erkannt von Paris, *Élatée* S. 111 Anm. Nr. 9, 2 in der dankenswerten Zusammenstellung griechischer Ziegelstempel: δαμοιοι ist δαμόσιοι; zu ergänzen hat man natürlich κέραμοι, wie auch sonst gelegentlich.

[3] Denn nur die zweite von Kavvadias vorgeschlagene Lesung kann bestehen.

[4] Die Krasis des Artikels ward, wie überhaupt die Krasis, in der älteren Zeit viel häufiger und in viel schwereren Fällen vollzogen, als es seit der Zeit der stärkeren Verwendung der Schrift der Fall ist. Was möglich war, lernt man aus Sappho und Alkaios, und für den Artikel besonders aus dem Elischen; hier hat die constante Verwendung der Krasis vor vocalischem Anlaut den Artikel für die Bildung des Mischvocals eigentlich schon der Vocalisation beraubt.

alte uncontrahirte Schreibung in der Genetivendung -εος. Dem Ende der neunziger Jahre des 4. Jahrhunderts entstammt Askl.: die alte Orthographie ο=ου, ω, hat noch eine starke Position im Kampfe mit der neuen inne, aber ε=ει, η findet sich nur noch in ἔλετο neben εἵλετο, ἥλετο, ein Schwanken[1], welches wie bei οι(=ῳ) neben ωι mit dem Wechsel der Schreiber zusammenhängt (Baunack, Aus Epidauros S. 95); Beispiele für den Diphthongen εο fehlen merkwürdiger Weise; das nichtdorische εἰς tritt bereits (viermal neben 32 ἐς) und ebenso ἱερός (statt und neben ἰαρός s. u. S. 416)[2] auf. Der Zeit nach folgen die kurzen Inschriften 267, ein Decret, welches -ος =ους (Acc. Plur.) bietet[3] und 259 (Weihung) mit ο=ου (Gen. Sing.) sowie vielleicht 264 und 265, die letztere mit Genetiven auf -εος; sie mögen kurz vor den Beginn des Tholosbaues fallen. Der sprachliche Charakter der uns beschäftigenden Rechnungen über diesen Bau ist schwankend, weil die Urkunde sich annähernd über ein halbes Jahrhundert erstreckt[4]. Ganz alte Erscheinungen wie ἐνς, Ἀθάνανς stehen

[1] Diese Unsicherheit ist für die Beurteilung der dor. Aussprache von grosser Bedeutung. Denn wenn man beim Übergang von der alten Orthographie E in die neue zwischen dem H der sog. harten Doris und dem EI der milden schwanken konnte, so folgt, dass jenes η diesem ει ganz ähnlich artikulirt wurde, um nicht zu sagen ganz gleich. Dieses verträgt sich mit Blass Ansicht (Aussprache[3] 27) schlecht, stimmt aber zu der Meyers und Zachers, wonach diese η und ει, wesentlich nur orthographisch verschieden, und ein ἦμεν und εἶμεν gleich oder gleichartig gesprochen sind. Nur so erklärt sich ja auch kret. μήλιχος neben epid. μιλιχία (s. u. S. 432); denn es klang fast wie μείλιχος. Ob man von den e-Lauten auf die o-Laute zurückschliessen darf, ist mir sehr zweifelhaft.

[2] Daselbst sind auch die Nachweise über das Verhältniss zwischen ἱερ- und ἰαρ- in Thol. und Heilw. gegeben. In den andern im Texte weiterhin aufgeführten Inschriften findet sich nur ἰαρ-: *Fouilles* 259 ἰαρομνάμονες, 233 ἰα[ρώμ]ατα, ἰαρομνάμονε 102. 103. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 18 Nr. 8: *Fouilles* Nr. 237 ἰαρεῦς. Die diesen zeitlich am nächsten stehenden Nr. 56. 59 haben auch noch die alte Form, sonst herrscht durchaus ἱερ-, d. h. etwa von der Mitte des 3. Jahrhunderts ab. Isyllos hat ἰαρόν noch im Hexameter (10).

[3] Diese Inschrift bietet den contrahirten Acc. Ἀστυπαλαιᾶ; da der Beleg vor rund 350 fällt, ist er meines Wissens der älteste bisher bekannte dorische (vgl. Boisacq, *Les dialectes dor.* S. 150).

[4] [Ich glaube nachträglich in der Frage nach dem von der Inschrift um-

noch in den ältesten Teilen, dagegen findet sich am Schlusse ein Φιλωνίδει statt Φιλωνίδαι und selbst in alter Partie der gemeingriech. Inf. συνθεῖναι; wie εἰς und ἐς sich verhalten, ist oben (S.70) dargelegt; von alter Orthographie ist keine Spur mehr vorhanden. Mitten in die Zeit von Thol. fällt die Thearodokenliste Nr. 243 (vgl. S. 101 Anm. 1), auch in ihr herrscht,

---

fassten Zeitraum weiter gekommen zu sein und Spuren des Vorhandenseins einer noch vor der bisher als erster mir geltenden Baukommission gefunden zu haben. *A* [4] ἐγδοτῆρσι εἰς Κόρινθο[ν] Κ[|[5] ἐς] Μέγαρα καὶ ἐ[ς Α]ἴγιναν [Κ]αλλι[|[6] giebt den Anfang eines Namens, der sich in der Baukommission für I nicht nachweisen lässt. In Z. 6 heisst es im Beginne eines neuen Postens π[αρ Αυσ]ικράτ[ευς, die darauf folgende Zeile bietet deutlich den Nom. Sing. eines Eigennamens .. κα.ενης; damit ist die typische Fassung eines ὑπεραμερία-Postens gegeben: π[αρ Αυσ]ικράτ[ευς *Object im Genet.* ὑπεραμερίαν ἀπήνικε |[7] Ἀλ]κα[μ]ένης Τα[*Priester, Zahl* ... Die Ergänzung Ἀλκαμένης scheint sicher; auch dieser Name fehlt in der Baucommission von I. Statt Αυσ]ικράτευς ist natürlich auch Πασι-, Ἀντι-, Ἀρχικράτευς u. s. w. möglich. Abschnitt *a* möchte sich noch etwas vollständiger ergänzen oder genauer verstehen lassen, als die Publicationen zu erkennen geben:

2 π]αρ [Δα]μο[κρίτου λάμματα] *Zahl*, Ἀσκλαπιάδᾳ τομᾶς [καὶ ἐργασίας καὶ]
συνθέσιος Κορινθίας πέτρα[ς] *Zahl* Κάρυκι ἐν [*Name des Ortes und des Mannes*]
ἐφόδια ἐργώναις [Χ]ρέμωνι: Πολυξένῳ: Νικοστράτῳ: Δό[ρκωνι: Ἄριστον]
5 αὐτᾳ: Ἀθιαῖ: Κυκλίου τρ[ια]κάδι, κατάλογος Ἀριστ[... *Phratriename*]
παρ Δαμοκρίτου λάμματα *Zahl*, Λυσιάδᾳ Πολυ[ξένου λίθου τομᾶς]
καὶ κομιδᾶς ἐξ Ἄργευς τοῦ μέλανος *Zahl* Ἀγ[ωγᾶς *Object im Genet.*]
ὑ]περαμερίαν ἀπήνικε Πολυκλῆς Δαμοκρίτῳ ἰαρεῖ [παρ *Name, Zahl*]
ἐπιτιμὰν ἐπιξᾶς κρηπῖδος ἀπήνικε Ἀγέας Δαμοκρίτῳ [*Zahl* ὑπὲρ Μύρ]
10 μακος παρ Ἀθανάδα ἀπήνικε ὑπεραμερίαν Ἀγέας Δα[μοκρίτει *Zahl*]

Z. 4 erg. Kavvadias; 6 derselbe Πολυ[ξένου λατομίας], gegen den Sprachgebrauch der Inschrift; nach ihm ist λατομία *B* 21. 57, wie doch auch sonst gemeinhin, der 'Steinbruch', nicht 'das Brechen der Steine'; dieses wird vielmehr ganz sprachgerecht mit τομὰ τῶν λίθων (τοῦ λίθου) ausgedrückt *B* 55. 56 (*a* 2).— Z. 7 scheint mir ἀγωγᾶς sicher; dieses bedeutet den Transport von dem Hafen von Epidauros zum Hieron: *B* 47. 68. 79; da der Weg ins Land hinaufgeht, konnte in II dafür auch ἀναγωγά gesagt werden: *B* 111. 113. Es ist somit scharf geschieden von κομιδά, welches *a* 7. *B* 21. 56 zur Bezeichnung anderweitiger Transporte verwendet ist. Ἀγωγά und κομιδά sind stets mit einer charakterisirenden Ortsbestimmung verbunden ausser in dem Minimalposten 113: daher war 2 nur ἐργασίας, nicht κομιδᾶς zu ergänzen; auch würde die letztere zwischen τομά und σύνθεσις herausfallen].

wie überhaupt in den folgenden Inschriften, nur die neue Orthographie[1]. In die Mitte des Jahrhunderts, und zwar spätestens in die Mitte, wird zusammen mit den dialektisch ganz reinen Proxeniedekreten Nr. 273-275 das Dekret Nr. 233[2] gehören, welches noch die alte Infinitivform θύεν bewahrt und somit die 'Heilwunder' als jünger erweist. Denn diese bieten sowol im Praes. wie Aor. die Endung -ειν, sie haben ferner bis auf eine Ausnahme (I 100 ἐς) nur εἰς und liefern dazu das früheste Beispiel in Epidauros für die gemeingriech. Contraction von εο zu ου in πύους (II 53) neben der alten Schreibung ἔλκεος (I 114); ebenso wird der Inf. ἐνεγκεῖν neben ἤνικε (I 108.109) als gemeingriech. Eindringling zu betrachten sein; von der Wortwahl soll hier abgesehen werden, wenngleich auch sie fremde Bestandteile (z. B. παρουσία II 34) zugelassen hat[3]. Obwol man die Heilwunder — ich nehme den denk-

[1] Sie ist nur in den Genet. auf -ου zu beobachten, welche auch in syrakusischen und thurischen Namen gegeben werden, entgegen dem betreffenden epichorischen Gebrauche. Auch in Συρακοῦσαι wird das ου unecht sein wegen Συρακόσιος, doch bin ich nicht sicher; Lobeck, *Patholog.* II 306 kenne ich. In Θούριοι ist der Diphthong aber echt. Es ist eine sprachlich sehr interessante Reihe Θυρέα(ι): Θευρία (Damononstele *I. G. A.* 79,19): Θουρία (Θούριοι) = ἐλήλυθα: ἐλεύσομαι: ἐλήλουθμεν.

[2] Das Präscript Ἔδοξε τοῖς Ἐπιδαυρίοις wird sich zu dem staatsrechtlich schärferen Ἔδοξε βουλᾷ καὶ δάμῳ (τῶν nur 273) Ἐπιδαυρίων verhalten wie die athenischen Präscripte der reinen Volksdekrete (mit formellem Probuleuma) zu denen der probuleumatischen Dekrete und keine Verfassungsverschiedenheit zwischen den Zeiten von 233 und 275-277 erschliessen lassen. Übrigens hat Kavvadias eine Auslassung des Steinmetzen Nr. 233 übersehen; lies εὐεργέταις (εἶμεν) ἀτέ[λ]ειαν.

[3] Αὐτοσαυτοῦ und seine Formen fehlen mit Recht in Heilw.; denn dieses für 'das übliche dorische Reflexiv' zu erklären (Kühner-Blass, Griech. Grammatik I 600, 6), berechtigen uns die Inschriften wenigstens bis jetzt nicht. Es ist bisher sicher nur im sicilischen Dorischen und im dorischen oder dorisirenden Nordgriechischen belegt; die wenigen Belege (Boisacq, *Les dialectes doriens* S. 168) aus Kreta und der eine aus der argolischen Kalaureia sind so jung, dass nordgriechischer Sprachgebrauch in Folge der politischen Gestaltungen ohne weiteres angenommen werden darf. Für die südlichen rein dorischen Mundarten ist, soweit zu sehen, das ἐκ τᾶν αὐτῶ *hίππων* der Damononstele (*I. G. A.* 79, 22) typisch, und in Heilw. I 66, II 34 hätte nicht τὸ αὐτοῦ πρόσωπον und τὰν παρουσίαν τὰν αὐτοῦ transscribirt werden sollen. Das

bar frühesten Ansatz — schwerlich über die allerletzten Jahre von Thol. heraufzurücken geneigt sein wird, macht ihre Sprache im Ganzen fast einen älteren Eindruck als die von Thol.; das mag z. T. an der Stereotypie des in den Rechnungen notwendigen Ausdrucks liegen, z. T. aber beruht es darauf, dass der Text der Heilwunder in vielen Stücken gewiss erheblich älter ist als die uns erhaltene auf nivellirender Zusammenarbeitung beruhende Gesamtredaction, durch welche hindurch doch noch hier und da in einzelnen Erscheinungen (vgl. ποτιβλέψας I 44, γενηθείσας II 53, ἐς, πύους-ἕλκεος) die Ungleichheit des verarbeiteten Materials zu Tage tritt. Die Inschriften, welche der Zeit nach zunächst folgen möchten, sind kurze Weihworte ohne besondere Kennzeichen: Nr. 109 (ἀνεθέταν), 102 (ἰαρομνάμονε-ἀνέθεν), Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 18 Nr. 8 (ebenso); kaum viel jünger werden sein Nr. 103 (ἰαρομνάμονε-ἀνεθηκάτην, dazu zwei -ευς = εος) und Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 18 Nr. 6, das allerdings den bedenklichen Dual ἀνεθηκάταν, also eine dorisirte Koineform, bietet; in dieselbe Zeit etwa gehören Nr. 110 und 112 (-εῦς = έος); Nr. 111 mit Ἀρτέμιδι könnte[1] ebenso wie 113 mit Πολυκράτους von einem Auswärtigen geweiht sein. Um 300, jedenfalls nach Alexander (δραχμαὶ Ἀλεξανδρεῖαι), fällt die ἰαρεῦς Θεοκύδευς datirte κρίσις Nr. 237, in welcher sich Koineformen wie ζημίας (neben Formen von ζαμιῶ), πεντακοσίαις und selbst ein Gemisch wie διακοσιᾶν (vgl. ἀνεθηκάταν) finden. Nicht erheblich jünger wird die auf demselben Steine

---

kret. τὰ Fὰ αὐτῶ u. s. w. mag bei Seite bleiben; charakteristisch aber ist für den Gebrauch des Pronomens die Parallele αὐτόν νιν Heilw. II 47 = Ges. v. Gortyn II 40 Fὶν αὐτῷ.

[1] Könnte, mehr nicht; nur Nr. 85 hat den Dat. Ἀρτάμιτι gewahrt, sonst findet sich nur Ἀρτέμιδι. Jene alte Form ist deshalb zu notiren, weil jetzt nicht mehr an der argol. Nebenform des Dat. Ἀρτάμι zu zweifeln ist; ausser in der argiv. Inschrift *S. G. D. I.* 3283 liegt sie auch aus Kreta *B. C. H.* 1889,74 vor: Ἐ]ρμίας | Ἀπόλλωνι | Ἀρτέμι γα[ρι]στῆον; denn Ἀρτέμι(δι) wird man wegen des argol. Steines nicht corrigiren dürfen. Doch muss ich hinzufügen, dass beide Steine nicht alt sind. Fern zu halten ist natürlich der Eigennamen Ἀρτεμῖς, über den Meyersahm, *Deorum nom. hominibus impos.* (Kiel, 1891) S. 7 ff. handelt; dazu Ἀρτεμεῖς (-εῖν) Herodas VI 87. 95.

stehende Inschrift Nr. 238 sein; sie enthält gar noch ein Ἀριστοκλέος, zugleich aber ein φθείρειν, παγκρατιαστής, Ἠπειρώτης und gar einen Φίλιστος Καλλισθένους Ἀργεῖος ἀπ' Ἀχαίας[1], der sich selbst doch nur Φ. Καλλισθένεος, wenn nicht gar noch Καλλισθένεος, genannt haben kann. Mit dieser Inschrift sind wir sicher in die Zeit des Isyllos, um 280, gekommen, der in den Prosateilen wie auch in den Gedichten, ausser wo das Versmass Zwang ausübte (39. 64) εἰς schrieb, sonst sich aber (Σωκράτευς, ἀγγράφοντι, εἶμεν) von Koineformen frei hielt; aus den poetischen Teilen ist vielleicht noch zu bemerken, dass er die alten Inf. auf -εν in den Trochäen (8) und Hexametern (23) wirklich als Kürzen verwendet, und so auch ohne Versnot im Hexameter ἐπαγγέλλεν καὶ πομπεύεν σφε (17) schrieb, daneben aber sofort ein πομπεύειν καὶ sich entschlüpfen liess. Für den wirklichen Stand des epidaurischen Dialekts zu seiner Zeit ist Isyllos kein sicherer Zeuge, da er sicherlich archaisirte. In Kultnamen hält sich Altes natürlich lange, so dass noch die aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts stammenden Weihungen Nr. 85. 116-127. 245 Formen wie [Ποσ]ειδᾶνι, μιλιχίας, Ἀρτάμιτι[2], κλαικοφόρου und einen Gen. auf -ευς (Nr. 85) bieten. Wie stark aber thatsächlich die Koine schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts in Epidauros Eingang gefunden hatte, lehrt Nr. 244, wo Ἀρετᾷ(?) und οἰκήσιος fast auffallen zwischen εἰσήνεγκαν εἰς τήν, τέσσαρας, Ἀμβρακιώτης[3]. Den rich-

[1] Wie dies zu verstehen ist, lehrt das parallele Ἠπειρώτης ἀπὸ Θεσπρωτῶν; es muss also im argivischen Gebiet einen Bezirk oder einen Ort Ἀχαΐα gegeben haben, der mir wenigstens unbekannt ist; auch bei Pauly-Wissowa I 198 finde ich nichts. Es ist dies nicht gleichgiltig für die Achäerfrage, gerade weil diese Ἀχαΐα zu Argos gehört. Ich glaube nicht an Busolts phthiotisches Argos des Homer, [auch beirrt mich nicht der Beifall, den ihm eben P. Cauer spendet; treffend dagegen von Wilamowitz, Nachrichten der Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen 1895 S. 233, 35].

[2] Die Mischform Ἀρτέμιτος Nr. 86. 91 ist jünger; in 91 ist übrigens sicher Ἀρτέμιτος σ[κ]οπελίας zu ergänzen. Die Ἀ. σκοπελία hat in der Benennungsart ihr Gegenstück in der Ἀ. ὀρρεᾶτις am Taygetos (Preller-Robert, Griech. Myth. I 307).

[3] Die Eigennamen fallen für die Beurteilung des Dialekts natürlich fort, da sie Auswärtigen gehören; Νικέου ist übrigens Gen. zu Νικέας, denn Νίκεος

tigen Masstab für die Beurteilung dieses Sprachgemisches gewinnt man, wenn man die verhältnissmässige Dialektreinheit der gleichzeitigen Inschriften etwa von Megara oder Argos dagegen hält. In Epidauros ist die Zersetzung des Dialektes ungewöhnlich früh und schnell vor sich gegangen. Die vorstehenden Einzeldaten ergeben folgendes Gesamtbild, welches durch neue Funde schwerlich sehr alterirt werden wird.

Schon vor der Einführung des ionischen Alphabets hat eine 'Milderung' des epidaurischen Dialektes Statt gefunden ('Ασκλαπιός für Αἰσκ. Nr. 12); jene Einführung fällt in das Ende des 5. Jahrhunderts; Spuren älterer Orthographie gehen nicht über das zweite Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts herab. Der Dialekt hält sich von ausgesprochenen Formen der Atthis oder Koine nur bis gegen die Mitte des Jahrhunderts frei. Schnell greift der fremde Einfluss um sich; um 300 kann sich schon ion.-att. η neben dem dorischen α in officiellen Urkunden einstellen, wieder 50 Jahre später haben epidaurische Inschriften für den ersten Blick oft schon das dorische Gepräge verloren[1]. Die uns beschäftigende Tholosurkunde hat also auch

---

giebts nicht; χρήματα, κτήματα sind dor., ob es auch τρεῖς (Acc.) ist, wage ich nicht zu bejahen; das Kret. (τρίνς) und Herakl. (τρῖς) würden ohne weiteres für das Argol. nicht beweisen, aber in der Bauinschrift von Trozan steht 55 πεντήκοντα τρῖς. Ich sage dies, weil Kavvadias die Sprache der Inschrift für fast ganz att. erklärt. Χρυσοῦς, das Geldstück, kommt als technische Bezeichnung für den Dialekt ebenfalls nicht in Betracht. Übrigens wird das davon abgeleitete Adjectiv χρυσιαῖος bei Diog. La. IV 38 durch seine Eigenschaft als ἅπαξ λεγόμενον nicht discreditirt (U. Köhler, Rhein. Mus. XXXIX 293). Wie wollte man Zeichnungen von je einem χρυσοῦς anders als χρυσιαῖαι bezeichnen? Denn das bedeutet das Adjectiv, das eben nicht von χρυσός, sondern von χρυσοῦς abgeleitet ist, δραχμή: δραχμιαῖος = χρυσοῦς: χρυσιαῖος.

[1] Man darf allerdings fragen, ob die Dialektverhältnisse in der nationalen Sphäre der Stadt ganz die gleichen waren wie auf dem internationalen Boden des Hieron; aber ich sehe keinen triftigen Grund einen Unterschied zu construiren. Die Kultbeamten im Hieron stammten doch zumeist aus der Stadt; epidaurische Staatsbürger waren sie in der älteren Zeit ohne Zweifel. In der Kaiserzeit konnten auch Fremde Priesterämter im Hieron bekleiden: *Fouilles* Nr. 52. 53 nennt einen Athener, Nr. 54 einen Hermioneer in solcher Function. Über die Bestellungsart der Priester wissen wir nichts aus

ein besonderes sprachliches und somit culturhistorisches Interesse; sie spiegelt die Entwicklung des epidaurischen Dialektes von einer mittleren zu seiner jüngsten Stufe wieder.

Vocale.

α. Alt gewahrt in Ἀρταμίτιος, Monat, 18. 49 u. ö., ἰαρόν 3. 67. 68. 80. 112 und ἰαρεύς (24 Mal) nebst den Ableitungen Ἰαροκλεῖ 87, Ἰαρώνυμος 101, nur 48 ἱερόν und ἱερέος. In Askl. ἰαρόν: ἱερόν = 15 : 6, Heilw. ἰαρ-: ἱερ- = 13 : 3[1], vgl. Meyer, Griech. Gramm. § 94. Dass ἰαρός ohne Aspiration epid. ist, lehrt die Elision ἐπ' ἰαρέος 126. 127 (zweimal). 128. 143. 155. 159 (ἐπὶ ἰαρ. 137. 142), die auch aus Megara ἐπ' ἰαρεῦς Grenzstr. 1 bezeugt ist. Dass hier nicht, was anzunehmen nahe läge, epid. Einfluss vorliegt, beweist nicht nur die alte myken. Inschrift Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892, 67 τὸς ἰαρομνάμονας, wo die Psilose wegen Ε = ε, η sicher ist, die echte Form des Wortes, d. h. die mit Psilose, ist dor. überhaupt sehr verbreitet: oft auf Rhodos, auch auf Telos *S. G. D. I.* 3486, 4 ἐπ' ἰερ[εῦς], dazu Bechtel; auch Thera *I. G. A.* 438 Ἰάρων wird vollständig sein. Über Kreta ist ein Urteil wegen der wenigstens in der Schriftgebung herrschenden Psilose nicht möglich. Der Anlaut von ἰαρός gehört mit zu den Mitteln die dor. Dialekte zu gruppiren; in Lakonien, Herakleia, Korinth sprach man

---

alter Zeit; eine kaiserliche oder proconsularische Verfügung (*Fouilles* Nr. 236) ordnete (ἔγνωμεν) in später Zeit auf Ansuchen des epidaurischen Staates (οἱ πρέσϐ[εις] . . . [β]ουλᾶ δήμῳ) die Bestellung von Priesterämtern, und zwar wird das χειροτονεῖν ἱερε . . . angeordnet (Z. 18), aber nur für bestimmte Ämter (τάσδε τὰς ἱερωσύνας Z. 14); es scheint, als ob durch eben dieses Edikt die Zulassung auch von Nichtepidauriern zu ihnen gestattet wurde, wenigstens führen die erhaltenen Worte Z. 12 f. τῶν πολιτευομένων παρ' ὑμ[ῖν]... τῶν κοινῶν πραγμάτων auf einen solchen Zusammenhang. Fragment eines kaiserlichen Schreibens (46 nach Chr.) an die Epidaurier auch LeBas-Foucart, *Explication* II Nr. 154.

[1] Das Schwanken ist in ἰαρόν Heilw. I 126 erkennbar, ebenso aus Delphi *S. G. D. I.* 1716 ἰαερόν: anderweitige Parallelen bei Baunack, Philologus 1889, 410. 415, dazu die u. S. 431 citirte Schreibung Μειλιχος.

ἰαρός; vgl. noch Thumb, Spiritus asper im Griech. S. 24. Φρᾰγιάς, Phratrie, 116 wird zum Stamm φραγ- (φράσσω, φράγμα) gehören; für die Bedeutung vgl. den Phratrienamen Τειχιάς 93. — Ἀφυλωνιάς s. u. S. 433, Ηρᾰ̄ᾰτιος, Ἀλᾰμαίς u. S. 424.

ᾰ̆. Ε nur noch = ion. ε; über ἐργασμένους u. beim Verb. — Mittelstufig in Ἀπελλαῖος, Monat, 66. 131. 150. *A* 2 neben Ἀπολλωνιδας 147. 149. 154. 156. 157 [1]. — Ἀζέσιος s. u. S. 422, Σελεγηίς u. σ, Μελκιδών S. 418. — ε in der Compositionsfuge: Ἀρχέ-λοχος 52, Ἀρχε-λαίδας 127 [2].

ῐ̆. Schwachstufig in Ποσιδαῖος, Monat, 16. 60. 94. 110. Das ι in ἀπήνικε, -ηνίχθη bis zu endgiltiger Bestimmung des Verhältnisses von Stamm ἐνικ- zu ἐνε(γ)κ- unbestimmt (s. u. beim Verb). ι aus ε erhöht: Θιαῖος, Eigenname, 88. 90. 93 neben Θεοφάνεος 31; Askl. Θιο-: Θεο- = 2:11 (Baunack, Aus Epidau-

---

[1] Das ε in Λεντῖνος, Eigename 54 (zweimal) kann nur mit der richtigen Erklärung des Namens grammatisch bestimmt werden. Der Name ist für mich neu, sein Stamm mir nicht verständlich. Man denkt an Verschreibung, und ein ΛεΝτῖνος aus ΛεΠτῖνος wäre sehr möglich; allein mit Verschreibung darf man nicht rechnen, weil der Name zweimal gleich geschrieben ist. Möglich ist doch nicht Λεντῖνος: Λεοντῖνος = Θέδωρος: Θεόδωρος = Κλέπολις: Κλεόπολις? Die Composita mit Θε- sind namentlich megar., ihre Erklärung noch ungewiss; vgl. Schneider, *De dial. Megar.* 41 f., Meyer, Griech. Gramm. § 121, Baunack, Studien I 133 f., Bechtel zu *S. G. D. I.* 3007. Aber Λε(ο)ντῖνος, weil nicht Compositum, steht nicht gleich; auch sind wol Λεόντιος, Λεοντίσκος u. a. häufiger, Λεοντῖνος mir erst aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts nach Chr. (*C. I. A.* III 1094, 7) belegt; und steht das einem Ταραντῖνος (Bechtel-Fick, Griech. Personennamen 338) oder einem Ἰππῖνος gleich?

[2] Die epid. Inschriften haben ausserdem: in Askl. Ἀρχέδαμος, Ἀργέστρατος, *Fouilles* Nr. 29 Ἀρχέλαος, Nr. 252 Ἀρχέπολις, Nr. 262 Ἀρχεστράτα. Der Ἀρχέλοχος Nr. 262 könnte an sich sehr wol identisch mit dem Katalogos der Thol. sein, da Nr. 262 gleichaltrig mit Nr. 259 sein soll, das doch noch ο = ου zeigt. Es kommt noch hinzu: Ἀρχέλοχος Nr. 262 ist Sohn eines Ἐπίστρατος, ein Ἐπίστρατος ist mehrfach Bürge in Askl. (23. 28. 40), also haben wir folgende Daten: Epistratos ist ein vermögender Bürger zur Zeit von Askl. und Vater eines Archelochos, ein Archelochos Katalogos, also auch ein angesehener Bürger zur Zeit von Thol.; wir haben hier wol Vater und Sohn. — Νικάτας Ἀρχεδάμου Ἐπιδαύριος megar. Proxenos *I.G.S.* I 13 (= *S.G.D.I.* 3008); der Name auch *Fouilles* Nr. 269. — Dagegen Ἀρχικλῆς Askl. 16, Ἀρχιλέων *Fouilles* 115 (gute Zeit); ist dieser merkwürdige Name sonst belegt? — Vgl. Χαρεκλῆς *Fouilles* 46, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 19 neben Χαρικλῆς *Fouilles* 62 Χαρικλείδας Thol. *B* 15 u. ö.

ros 25); sonst aus Epidauros Θιοκύδευς *Fouilles* 237. Hierher die Eigennamen auf -έας -ίας (vgl. Meyer, Griech. Gramm. S. 72)? Ἀστίᾳ 19 (Ἀστέας auf Vasen[1]), Καλλίας 54. 61. u. ö. (Καλλέας der athenische Archon von Ol. 100, 4 (Marm. Sandw.) *C. I. A.* II 814, der ebenda Nr. 21 Καλλίας heisst), Τελεσίας 33. 38 ff. (giebt es Τελεσέας?), Ἀρχίας 121 (Ἀρχέας Dittenberger, *Sylloge* 367, 221. 241, Delos; *C. I. G.* 2349 *b* 14, Andros, Ἀρχέᾳ; *C. I. G.* 1542 = Dittenberger, *Sylloge* 182, unnötig von Hoffmann, *S. G. D. I.* 1363, in Ἀρχέλᾳ geändert, Aigion); dagegen Ἀγέας 12. 18. u. ö. (Ἀγίας mehrfach), Αἰνέας 28 (Αἰνίας *C. I. A.* II 1317?), Ἀσέας 36 (nicht Epidaurier) d. i. Φασέας, vgl. Meister, Griech. Dial. I 253. Die Form des Phratrienamens Μελκιδών 134 wird durch *Fouilles* 275 bestätigt; darnach Μιλκιδών 108 zu corrigiren, sehe ich keine Berechtigung; so stehen auch Ἀζέσιος und Ἀζόσιος neben einander (s. u. S. 422). Die Ableitung von Μελκιδών gelingt mir nicht. Hesych μέλκιον[2]· κρήνη, νύμφαι· παιγνίον legt mit dem ersten Interpretationswort eine Bedeutung nahe, die in den Phratrienamen Οἰσεία und Ῥωπιταίς eine Parallele fände; auch die Phratrie Μιλτιάς trägt ihren Namen vom Mennig. Eine Parallele für die Form mit ι bietet vielleicht der bisher vereinzelt stehende Komödientitel des Alexis (*C.A.F.* II S. 353 K.) Μίλκων, falls er nicht ein semitischer Eigenname ist; fern zu halten sind die Μιλκώριοι der athen. Quotenlisten (Böckh, Staatsh. [3] II 462). Ganz singulär ist ἐξιδώκαμες mit ι für ε im Augment, so dass man Verschreibung anzunehmen geneigt sein könnte; doch steht schon Askl. 27 ἰς für ἐς, und man wird das ι des Augmentes wie das in ἰς vielleicht als den Ausdruck einer sehr hohen Aussprache des ε zu fassen und nicht zu ändern haben. Auch liegen bestärkend auf dor. Gebiete — vom arkad.-kypr. Dialekte ist natürlich abzusehen — ιν und ἰς vor,

[1] Kretschmer, Griech. Vaseninschriften 220 ff. Die Citate aus diesem Buche sind sämtlich nachträglich aus denen nach KZ. geändert; diese Bemerkung ist wegen der Zusammenstellungen über ει: ῑ im Folgenden nötig.

[2] Damit würde auch Μόλκος (att. Vase) nach Kretschmer a. a. O. 145 zusammenhängen.

und zwar im Kretischen, das dem Argolischen zunächst steht: ἰν. ἴναντι ἰνθέμεν aus Oaxos, ἰνῆμεν aus Eleutherna, ἰ:(ς) aus Oaxos in archaischen Inschriften *Mon. antichi* III 381 Nr. 183, 3. 5. 8. 15. 1. 10. 12; S. 419 Nr. 194. 4; S. 407 Nr. 191 (= *I. G. A.* 480), 13; ebenso ἰν in dem 2. Jahrhundert vor Chr. noch in der kret. Inschrift *C. I. A.* 547, 8. Ἰς steht in den drei Beispielen aus Epidauros und Kreta nur vor Consonanten, ἰν vor Consonanten und Vocalen [1]. — ἰ in Σἰνιάς, Phra-

---

[1] Ich halte die alte pearsonsche Correctur bei Hes. ἄγωμις· ἄγωμεν· Ἀργεῖοι statt des überlieferten ἄγωγις an sich für viel wahrscheinlicher als J. Baunacks ἄγωϝις (Curtius, Studien X 60 ff.). Zudem steht die Glosse zwischen ἀγωγούς und ἄγων; also ist das γ an vierter Stelle corrupt; damit ist Baunacks Änderung der paläographische Ausgangspunkt entzogen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf einen besonders merkwürdigen Fall von unorganischem Auftreten eines ι in Folge von Formenbeeinflussung aufmerksam machen: τετρίποδας καὶ τρίποδας in dem von Homolle glänzend hergestellten Pachtcontract von Amorgos *B. C. H.* XVI 277, 29. Doch diese Stelle hat er nicht verstanden. § Τὰς τράφα[ς] ὀρύξει ἐμ μηνὶ [Ἡ]ραιῶνι (?) ὅπως ἂν *σταθή*σωνται οἱ νεωποῖαι τετρίποδας καὶ τρίποδας. § Καὶ τὰ φυτὰ ἐμβαλεῖ παρόντων τῶν νεωποιῶν κτἑ. Er fasst τετρίπ. und τρίπ. als Grenzsteine, weil er einen ungriechischen Text natürlich nicht interpretiren kann. Was soll denn σταθήσωνται sein? Heissen muss es σταθ(μ)ήσωνται. 'Die Gräben soll er graben im Monat Heraion, wie die Neopoiai sie abmessen, zu vier und drei Fuss, und darin soll er die Pflanzen einsetzen vor den Neopoiai' u. s. w. Man erkennt, dass auch vor καὶ τὰ φυτά kein neuer Paragraph beginnt; die Inschrift hat wirklich keine Interpunction an dieser Stelle; [vgl. jetzt auch *Recueil des inscr. jurid. grecques* S. 505 ff.] Diese ist auch Z. 46 verkannt; in ⁝ι kann die Hasta nicht Rest eines Zahlzeichens sein, denn die Inschrift schreibt die Zahlen aus, und die gelesenen Zeichen führen thatsächlich auf Zahlen: ...ΤΗ..ΗΝ...ΑΝΕΙΑΝΔΕΧΟΝΤΑΣΚΑΤΗΙΑΠΟΤΙΝΕΤΩ⁝ Dies liest Homolle [45]παρασκά[46]ψει] τὴ[ν γ]ῆν [τὴν νέ]αν, ἰεὶ ἂν (so stets falsch transscribirt statt εἰάν, vgl. Meisterhans [2] 35) δὲ [μὴ παρ]ασκά[ψ]ηι ἀποτινέτω ⁝ι. Unmittelbar vorher und durch keine Interpunction getrennt, wird dem Pächter auferlegt, beim Aufgeben der Pacht zu hinterlassen: κοπροφορὰς ἑκατὸν πεντήκοντα. Man erkennt, dass vor ἀποτινέτω zu lesen ist -(κ)οντα ἑκατόν. Es steht also diese Bestimmung mit der vorhergehenden in engstem Zusammenhange. Die Ergänzung im Anfange παρασκάψει τὴν γῆν ist sicher; nur das παρα- hat Homolle nicht gefasst; es steht wie unmittelbar vorher *παραμετρήσει τοῖς νεωποίαις* - - ἐὰν δὲ μὴ παραμετρήσῃ (vgl. Papyr. Paris. Nr. 8, 7 ὠνήμην δι' αὐτῶν [π]αραμε[μετ]ρηκ[υῖα] τοῖς ἐν τῷ σημείῳ αὐ[τ]ῶν στρατιώ[ται]ς, 129 vor Chr.). Man sieht, der alte Pächter soll die 150 Ladungen Mist zur Stelle schaffen und die Erde umgraben; das was 20 f. vorgeschrieben wird: κοπρο-

trie, 81. 109. 115. 117; ist sie die 'Räuberphratrie'? Σίναν-δρος als Eigenname aus Astypaleia *S. G. D. I.* 3475, dazu die Kurzformen Σίννας, Σιννέας, Σιννίων, richtig mit Verdoppelung des den Stamm schliessenden Consonanten.

o. Rein erhalten in τετόρων 147 und natürlich Τροζανίῳ 36. δύο s. u. Zahlwörter. — o durch Trübung aus α: ἀγγροφᾶς 121, συνγρόφους 140, Γροφεῖ, Eigenname, 124: dieser Name muss Kurzname sein (wie Λεοντεύς, Περσεύς u. a.), doch fehlt bisher der Vollname; ebenso hypokoristisch Γρόφων *I. G. A.* 12 (Megara) und Γρόπ*h*ων 412 (Melos), für welche als Eigennamen Meister (Zum elischen, arkad. und kypr. Dial. S. 8) mit Recht von Neuem eingetreten ist (vgl. Meyer, Griech. Gramm. S. 27, 1)[1]. Dagegen ἐγγραφᾶς 117. Καταλοβεῖ 86, καταλοβεῦσι 75. 78; dor. καταλοβεύς = gemeingriech. καταλαβεύς, also 'der etwas hält oder trägt', der Träger; daher Photios (= Hesych.)

φορὰς *ἐμβαλεῖ* ἑκάστου ἐνιαυτοῦ πεντήκοντά τε καὶ ἑκατόν, hat der neue Pächter selbst zu thun. Also Sinn: er soll die Erde aufgraben; wenn [er sie nicht aufgräbt, soll er Drachmen] 150 zahlen: παρασκάψει τὴν γῆν...αν, εἰὰν δὲ (μὴ παρασκάψῃι, δραχμὰς πεντή(κ)οντα ἑκατ(όν) ἀποτινέτω. Der Steinmetz hat also etwas, vielleicht gerade eine der aus den Papyri bekannten kurzen Zeilen seiner Vorlage, überschlagen. Übrigens ist bemerkenswert, wie die Bestimmungen in dem Contract durcheinander gehen. Inhaltlich wäre diese Folge nötig: §§ 4. 6-7. 10. 12 und wieder 5. 8-9. 11. 13. 14. Diese Unordnung steht nicht vereinzelt in griech. Contracten oder Statuten, wie jetzt ganz besonders klar an der Iobakcheninschrift Athen. Mitth. 1894, 249 ff. zu erkennen ist. Man hat für diese dadurch ein gutes Mittel, die Entstehung der Statuten des Bakcheion zu erkennen. Wide ist darauf nicht eingegangen. Der Inhalt führt aber, wie man leicht nachprüfen kann, in Z. 31-109 mit Notwendigkeit darauf. Auch sind Widersprüche vorhanden. Das ἰσηλύσιον 102 ist ein anderes als das 36; τὸν ἱερέα ἢ τὸν ἀνθιερέα (vgl. 103) stimmt nicht zu τῷ ἱερεῖ ἢ τῷ ἀρχιβάκχῳ. Der Abschnitt 71-82 μάχης δὲ κτλ. neben 83 ἐὰν δέ τις ἄχρι πληγῶν ἔλθῃ erweist sich als älter als 83-101.

[1] Sonst sind Eigennamen vom Stamme γραφ- mir wenigstens nur aus später Zeit bekannt: Γράπτος *I. G. S.* I 2450 (Theben), Γράπτη *C. I. G.* III S. 1072 Nr. 3846 *Z.* Kaibel, *Epigrammata* 369; 517, 13, Γραφικός ebenda 516 (alles späte Kaiserzeit); Γραπτικός in Athen (*C. I. A.* III Index). Γραφίς Ἐφημερὶς ἀρχ. I Nr. 828 lehrt, dass in der kretischen Grabinschrift (Lyttos) *Mus. ital.* III 675 Nr. 93 ΓΡΑΟΙΔΙΤΗ|ΜΗΤΡΙ zu bessern ist ΓραΦίδι τῇ μητρί; denn an ein o als lautlichen Vertreter von F (ΓραFίδι) zu denken, verbietet die späte Zeit der Inschrift.

καταλαβεῖς· πάσσαλοι. Das Wort zuerst bekannt aus Kreta (Hierapytna) Athen. Mitth. 1886, 181 (= *Mus. ital.* III 617) ἐπεμέλη[εν ἐκ θημελίω ἐπὶ τὸ[ν κ]αταλοβέ[α] τὸν ἐπὶ τῶ ὀρθοστάτ[α κ]αὶ τὰ θυρώματα, von E. Fabricius, *Mus. ital.* III 619 ff. für eine Querschicht erklärt, welche den aus Steinen bestehenden Orthostatas (Hermes XVII 569) gegen die darauf gesetzte (Lehmziegel-)Wand abschliesst. Da jene Querschicht somit diese letztere trägt, ist der Name 'Träger' für sie wol verständlich. Es ist oben (S. 89) dargelegt, dass das Stadium des Baues, in welchem die καταλοβεῖς erwähnt werden, ὀρθοστάται und σταθμά einschliesst, dass dagegen die eigentliche Cellawand, σακός, noch nicht aufgesetzt ist. Der καταλοβεύς 'trägt' hier diesen σακός. Die Etymologien von Novosadsky (Athen. Mitth. a. a. O. von λείβω) und Fabricius (a. a. O. von λοβός) erledigen sich somit. Dass 75. 78 der Plural, 86 der Sing. gebraucht ist, erklärt sich wie ὀρθοστάτης neben ὀρθοστάται[1].

[1] Es giebt dem dor. καταλοβεύς entsprechend auch att. vom Stamm λαβ- als bautechnischen Ausdruck καταληπτήρ in den beiden schon öfter erwähnten Inschriften über den Zeus Soter-Tempel *C. I. A.* II 834 und der eleusinischen Bauinschrift Athen. Mitth. 1894, 179. doch scheint die Bedeutung völlig verschieden. Was καταληπτήρ in der letzteren heisst, wird man aus der oben behandelten (S. 41 Anm. 2) eleusinischen Inschrift Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886, 203, 60 entnehmen können, die wie jene die Herstellung eines Grabens betrifft und sich, wie dort gezeigt, wörtlich mit ihr deckt; sie hat εὐθυντηρίαν, wo die neue Inschrift καταληπτῆρας. Wie auch die ganz gleiche Einführung (ἐπὶ δὲ τούτων τιθέναι) zeigt, sind beide sachlich augenscheinlich identisch. Irre ich nicht, so folgt aus dem Zusammenhang, dass die εὐθυντηρία-καταληπτῆρες eine Deckschicht von Steinen sind, die über eine untere fundirende gelegt werden. Nun kann εὐθυντηρία entweder 'Schwelle' bedeuten wie in der Skeuothekinschrift (Fabricius, Hermes XVII 568) oder nach Hesych τὸ ἐν τῷ ἐδάφει σύμμαγμα ὑπὸ τῶν ἀρχιτεκτόνων, was der Gebrauch von ὑπευθυντηρία in der Bauinschrift von Lebadeia 105 (vgl. Fabricius, *De arch. Graeca* 73) bestätigt. Mit dieser zweiten Erklärung ist aber die aus der Inschrift entnommene, wie man sieht, nur mit einer kleinen Bedeutungsnuancirung leicht zu vereinigen. Es scheinen sich also Interpretation und äussere Tradition zu stützen. Fern zu halten ist für die Erklärung der Terminus ἀνάλημμα, den Fabricius, Hermes XVII 565 belegt; dazu jetzt *C. I. A.* II 1057 und der oropisch-att. Stein *I. G. S.* I 4255, wo ἀνάλημμα eine Aufmauerung zur Eindämmung und Regulirung eines Wildbaches zu bedeuten scheint.

Der Monatsname Ἀζόσιος 1. 95 108. 133. 156 lautet Ἀζέσιος 32. 70; hiernach muss jene Form als die gewöhnlichere gelten. *S. G. D. I.* 3337 θεῶν Ἀζεσίων Δ[α]μ[ί]ας Αὐξησίας (der Schrift nach 3. Jahrhundert nach Chr.) bestätigt die andere, die darnach als die jüngere erscheinen könnte. Dazu tritt als dritte Form Ἀζησία aus Sophokl. Fr. 894 N.², wo die sämtlichen Belege. Diese drei Formen müssen gemeinsam erklärt werden, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass Ἀζησία, weil es nicht auf dor. Gebiet erscheint, eine andere Entwicklung als die beiden andern Formen genommen haben kann. Ich habe nichts besseres als dies. Zu zerlegen ist: Ἀ-ζέσ-ι-ος, Ἀ-ζόσ-ι-ος, d. h. Anlaut sog. intensives α, Stamm ζεσ- in zwei Stufen, wie Ἀπελλ-: Ἀπολλ- u. a. Mit -ζησ- weiss ich nichts anzufangen und bin zu glauben geneigt, dass der Attiker Ἀζησία in Anlehnung an den einen Namen der Ἀζέσιοι θεοί, an Αὐξησία, bildete. Ἀ-ζόσ ι-ος setzt ein Substantiv * Ἄζοσσος voraus. Schwierig bleibt dabei die Wahrung des intervocalischen σ; allein es giebt eine Reihe von Worten, über deren griechischen Ursprung begründete Zweifel noch nicht vorgebracht sind, mit solchem σ: νόσος (Curtius Herleitung, Grundzüge ⁵ 162, ist nicht ausreichend, weil sie die feste Form des Verbs νοσεῖν neben νοῦσος im Ion. nicht erklärt), δρόσος, νῆσος[1],

---

[1] Die vereinzelten Fälle mit σσ können gegenüber der sonst festen Schreibung mit σ nicht aufkommen; z. B. Πελοποννάσω, Mytilene, Hoffmann, Griech. Dial. II 61 Nr. 89, 19 und Χερσόνασος (-νασίτας), wovon Dittenberger, *Sylloge* S. 747 Beispiele zusammenstellt sowol für den taurischen Chersones wie für die Stadt Chersonasos auf Kreta, vgl. für jenen jetzt noch Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1892, 492 (=*Revue des études grecques* V 404), für diese die Münzen mit ΧΕΡΣΟΝΑΣΙΟΝ (Head, *H. N.* 388; *Brit. Mus. Creta* S. 16 Taf. IV 1; Χερονασίον Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 212), νᾶσος Kreta *Mus. Ital.* I 144, 8 (auch III 563, 10, Eid von Itanos, ist die Ergänzung νά|σ]ου[ς sicher). Taf. von Herakleia I 38, Argos *S. G. D. I.* 3277 (Anfang 4. Jahrhunderts), Rhodos (Kamiros, spätestens 3. Jahrhundert) *Inscr. Brit. Mus.* 351, Phokis *B. C. H.* XI 332 Nr. 9, 4 (etwa 200 vor Chr. [*B. C. H.* XVIII 31 Nr. 11, 6, wozu S. 396. 542]). *Inscr. Brit. Mus.* 353 mit νάσσῳ stammt erst aus dem 1. Jahrhundert vor Chr. und hat somit den älteren gegenüber keine Kraft. Erheblich jünger sind Ἀθήν. III 530 (Syros, unter Hadrian) mit νῆσσον und νήσσους (Z. 15. 18), Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885, 150

χρυσός, κύσος. Wurzel ζεσ- 'sieden' stimmt zu der Bedeutung, welche die Alten mit ihrer Etymologie der Ἀζηνσία von ἀζαίνω suchten und richtig suchten. Denn aus Herodot V 82 geht hervor, dass Δαμία und Αὐξησία, d. h. die Ἀζέσιοι θεοί, Göttinnen des Wachstums der Frucht sind, was in dem Namen der Αὐξησία selbst auch ausgesprochen liegt (vgl. Roscher, Lexikon u. Auxesia; übrigens fehlen bei Roscher die Azesiai). Die andere alte Ableitung von ζητεῖν ist eine Spielerei, auf die der Demeter-Persephonemythos führte. An die Wurzel in Ἀζάν u. ä. habe ich natürlich gedacht, doch ohne weiter zu kommen. Der Bedeutung nach, wie auch immer die Formen zu erklären sein mögen, scheint mir die vorgeschlagene Herleitung sicher zu stehen; das Wachstum (Αὐξησία) der Pflanze (καρπός Herodot a. a. O.) hängt von der Wärme ab; in die warme Zeit fällt das Wirken der Göttinnen, muss also annähernd auch der nach ihnen benannte Monat fallen.

ὐ . Πολυτάδος, Phratrienname, 52 wird durch Πολιτάδος 19. 28. 87 als entstellt erwiesen; dieses bewährt sich schon durch die Bedeutung als ein echter Name für eine politische Körperschaft und hat z. B. in dem Phylennamen Πολιατήα aus Kalchadon (*S. G. D. I.* 3053) eine Stütze; die Corruptel ist wegen des naheliegenden πολύς leicht begreiflich; übrigens vgl., um auf dor. Gebiete zu bleiben, z. B. Ἐλευῦνια *I. G. A.* 79, Ἐλευσύνιος (Monat in Olus) *B. C. H.* III 292 (= Cauer, *Delectus* ² 120, 8), Πεταγείτνυος (Monat auf Rhodos, Kos) s. Paton-Hicks, *Inscr. of Cos* S. 238 ff.), *hυσμήνα* (Korinth) *S. G. D. I.* 3135; also auch Ἀρτάμυτι *S. G. D. I.* 3335 nicht anzutasten. Anders Ἰακυνθοτρόφος (Knidos) *S. G. D. I.* 3502. 3512 (: Ὑακινθοτρόφος = Μυτιλήνη: Μιτυλήνη). — ὐ in Ὑσιδριάς, Phratrie, 104 und Βρυαντίνας, Ethnikon der Phratrie Βρυαντίς,

(Eleusis, um 200 nach Chr.) mit νήσσους und *C. I. G.* 3311 (= Kaibel, *Epigrammata* Nr. 305 '*altero . . p. Chr. n. saeculo vix titulus recentior*', Smyrna) mit νήσσων; hatte der Hermogenes dieser Inschrift wirklich sein Buch περὶ νήσσων überschrieben, so gehörte er zu den Schriftstellern, welche der Grammatiker bei Cramer, *Anecd. Oxon.* III 249, 30 bekämpft: ἁμαρτάνουσιν οἱ γράφοντες νῆσσος διὰ δύο σσ. Also νῆ(ᾱ)σσος ist ganz junge Schreibung.

24, ist echt. Ὑσιδριάς vermutlich Deminutivform zu Ὑσιαί oder Ὑσία, jenes in der Argolis (Thuk. V 83 u. a. Steph. Byz. s. v.) wie dieses in Arkadien (Steph. Byz. s. v., aus Pherekydes) lassen den Namen im epid. Gebiet begreiflich erscheinen. Zur Endung -ίδριον vergleicht sich att. -ύδριον. Βρυαντίς (: Βρυαντίνας = Παγασίς 126 : Παγασίνας 102) ist natürlich nach einem Eponymen mit dem argol. häufigen Namen Βρύας (-αντος) benannt.

ᾱ. ᾱ = ion. η, gewahrt; Ausnahme bildet das Ethnikon Ἀθηναῖος 36. 141, das also als Fremdwort behandelt ist, während sonst Ἀθᾶναι (15 Mal) steht; vgl. den Eigennamen Ἀθανάδας 29 *a* 10. Auch *Fouilles* Nr. 194 ἁ πόλις τῶν Ἐπιδαυρίων Διομήδην — Ἀθηναῖον ποιητὰν κωμῳδιῶν κτέ.; alle anderen Fälle mit Ἀθηναῖος, Ἀθηναία in den epid. Inschriften beweisen nichts, weil sie zu jung sind. Die Wahrung der att. Form in Ἀθηναῖος ist auch in anderen dor. Dialekten eine geläufige Erscheinung. — Παγασίς, Phratrie, 126 (Παγασίνας 102) = Πηγασίς; vgl. zur Bedeutung Πιεριάς, Νυμφαίς. — Ἀλαμαίς, Phyle, 103 = Ἀλημαίς, sehr interessant, als Parallele zu dem Namen des Vaters des Myskellos, des Gründers von Kroton, Ἀλήμων: Ovid. Met. XV 19 *nam fuit Argolico generatus Alemone quidam Myscelus.* Ovids Nachricht erhält besonders dadurch aus jenem epid. Phylennamen Beglaubigung, dass in ihr Alemon Argiver ist. Der Name führt aber anscheinend nicht auf einen Eponymen, sondern eine Eponyme; Stamm ist Ἀλαμα-; vgl. Νυμφαίς, Μεσογαίς[1]. — ει für ηι = αι in Φιλωνίδει s. u. S. 428. — ᾱ durch Contraction aus α + ο: in der Flexion der α-Declin. (Gen. Sing. α Ἀθανάδα, Παγασίνα u. a., Gen. Plur.

[1] Die Phratrienamen auf -ίς sind direkt vom Stamme gebildet (Δωριμαχίς Παγασίς Βρυαντίς, die auf ης aus εϝις, Ἐριλαίς, Νυμφαίς Ἀλαμαίς Ῥωπιταίς). Während in ihnen die vocalisch endigenden Stämme etwa ebenso stark wie die consonantisch auslautenden vertreten sind, ist die Endung ιάς allein auf die letzteren beschränkt (Ἀφυλωνιάς Δεξελιάς Ἰσαρνιάς Μυσιάς Πιεριάς Σινιάς Τειχιάς Ὑσιδριάς Φραγιάς). Besonders stehen Πολιτάς, Στρατῖτις, Μελκιδών Die auf -ία sind adjectivisch gebildet: Βουνώα, Οἰσεία. — Übrigens führt Δεξελιάς auf einen Eponymen Δέξελος, der sich in Bedeutung wie Formgebung mit dem att. Δέκελος vergleicht (Σθένελος, Ἔχελος, Κύψελος u. a.).

-ᾶν; s. u.), λατομίας 29, Λάκριτος, Eigenname, 129. 133 u. ö. (Λάμαχος 27. 53 vielleicht Athener, s. S. 38 Anm. 1; das echte att. Λεώμαχος sehr selten: *C. I. A.* II 1894; III 2568 atticistisch). Ἀναξίλας, Eigenname, 120.— ᾱ = α + α: Λαρχίδας 113. 114 woneben Λααρχίδας 105. 107. — ᾱ = ο + α : πράτας 152, πρατομηνία (12 Mal) und Πραράτιος, Monat, 115. 117 aus Προαράτιος (: att. Προηρόσια = Fίκατι: εἴκοσι).— ᾱ echt in Ἐριλα-ίς, Phyle, 71. 88. 110. 129 von λαός[1]. Zweifelnd setze ich hier auch *κάλισις her, das in 27. 44 παρκαλίσιος τῶν λίθων ἐπὶ λιμένι und 62 ἐσκαλίσιος ἐμ Πιραιεῖ ἐπὶ τὰν ἄνθεσιν steht. Die παρκάλισις geht im Hafen von Epidauros vor sich und wird mit 2· und 16· 3 bezahlt, die ἔσκαλισις im Piräus und wird mit 70· bezahlt. Ἐν λιμένι und ἐμ Πιραιεῖ zeigen, dass eine Handlung an einem Orte, keine Bewegung Statt findet; demzufolge drückt ἐπὶ τὰν ἄνθεσιν einen Zweck, nicht das örtliche Ziel der Handlung aus. Diese ἄνθεσις im Piräus kann m. E. hier nur für das 'Hinaufsetzen' der Steine auf die Schiffe stehen, wofür att. ἐντιθέναι üblich ist. Es findet also eine Bereitung der Steine für die Verfrachtung Statt. Ich leite *κάλισις von dem Stamme her, wovon dor. κᾶλον, das Adj. κάλινος bei Hesych, daselbst οἱ μικροὶ οἶκοι καλιαὶ καὶ καλίδια; auch Hesych καλίς· σκέπαρνον 'Holzaxt' gehört hierher. Dann bedeutet ἐσκάλισις die Verschalung (wertvoller Blöcke) im Piräus für die Einfrachtung (ἄνθεσις); παρκάλισις die 'Abnahme der Verschalung', die natürlich 'im Hafen' (von Epidauros) vor sich ging. Bei dieser Interpretation erklärt sich auch die Verschiedenheit der für ἐσκάλισις und παρκάλισις gezahlten Preise, die trotz unserer Unkenntniss des Umfangs der einzelnen Arbeit handgreiflich ist; das Verschalen (70·) musste natürlich mehr als das Auspacken (2· und 16· 3) kosten. Παρ- in παρκάλισις wie in παραιρέω. Διακαλίσιος (Bauinschrift von Hermione *S. G. D. I.* 3385, 2) steht zu ἐσκάλισις wie διαῤῥάττειν zu εἰσῤῥάττειν.

η. Echt in der Ableitung in Πυῤῥῆνι (zu Πύῤῥανδρος?). Eigenname, 12. 18. 51; Eigennamen auf -ήν bei Bechtel *S. G. D. I.*

[1] Dem Sinne nach vergleiche ich Κυδαθήναιον, Ἐτεοβουτάδαι.

3225, Kühner-Blass I 471, dazu Αἴζήν (Herodian π. μον. λεξ. 17 S. 923,7 L.), Τελλήν (denn so wird zu accentuiren sein; λλ wie in Καλλήν), Ῥήν (zu Ῥάων, *I. G. A.* 461, Thera; Röhls *primitus nomen bestiolae, tum viro inditum* befriedigt nicht), Ὠλήν. Wie steht das Fem. Σειρήν? Ἠθήσιος 105 (darnach der einzige handschriftliche Beleg ἠθέσει [Aristot.] Probl. 870 b 17 zu corrigiren) geht nach der allgemein geltenden Ableitung auf σά-ω, σή-θ-ω zurück. Entweder ist diese Ableitung falsch — denn in diesem Falle müsste es dor. ἄθησις heissen — oder das Wort ist als bautechnischer Ausdruck att.-ion. Fremdwort; dafür könnte auch das völlige Schwinden des anlautenden σ sprechen, welches selbst schon für σσ (διάττω, ἠττημένος) steht; doch mag man, wie ἠθμός in der Sigeionstele, auch ἠθήσιος schreiben. — η durch Dehnung aus εϝ in den Eigennamen auf -κλῆς und den Phylennamen auf ής; der offene Vocal ist in diesen im Nom. dreimal gewahrt, sonst im Nom. und Gen. das jüngere -ει-: Λασιής 132, Σελεγής 109, woneben Σελεγεῖς 13, Σελεγειδος 59, Ναυφής 130, woneben Ναυφείδος 61. 94, Κωλεῖς 121. Die Namen stehen genau wie die der att. Phylen Αἰγής Ἐρεχθής Οἰνής, sie gehen also auf ein Masc. auf -εύς zurück. Λασιής aus ΛασεϝΙς von Λασιεύς, ursprünglich Ethnikon zu Λασία, dem Namen einer kleinen Insel im saronischen Busen (*contra Troezenium* sc. *agrum* Plin. n. h. III 56); doch folgt hieraus natürlich nicht, dass Lasia einmal epidaurisch war. — Σελεγής von einem bisher unbekannten *Σελεγεύς; mit Schwund des Anlauts derselbe Name erhalten in Ἐλεγής, jener Tochter des Neleus, an welche die antiken Etymologen die bekannte Erklärung von ἐλεγεῖον anknüpften (Et. M. 327, 11; 152, 47) (vgl. Σελλ-οί: Ἕλλ-ηνες: Ἕλλοπες, Wilamowitz, Herakles[1] I 258,1). Der Zusammenhang von ἐλεγεῖον mit Σάλαγος, σαλαγεῖν (Usener, Altgriech. Versbau 113,7) ist jetzt durch das den Anlaut wahrende Σελεγής noch sicherer; wie dieses auf dor. Gebiet erscheint[1], so ist Σάλαγος als Kreter (Paus. VII 4, 8)

[1] Die Antike leitete andrerseits ἀσέλγεια auch von Selge ab, wie bekannt; dass Didymos diese Ansicht vertrat, haben die Schol. in Demosth. Mid. 1,

Dorer; Σάλαγος: Σέλεγος = Ψαμάθη (Hes. Theog. 260): Ψαμάθη = Κασάνδρα: Κεσάνδρα (Kretschmer a. a. O. 28 ff. 202); anderes, was die Grammatiken bieten, vergleiche ich absichtlich nicht. Eine Parallele zu Ναυφής aus *Ναυφεύς fehlt mir, wie ich es auch nicht ableiten kann; man denkt gern an Νάυπλιος, dessen erster Bestandteil doch mit ναῦς zusammenhängen muss, aber dem zweiten (-πλιος) kommt man ebenso wenig bei, wie dem -φεF von *Ναυφεύς. Κωλεής wird eher auf ein Ethnikon als auf einen Eigennamen Κωλεύς zurückgehen; wenn es in Attika eine 'Schinkenküste' gab, von der sich das γένος ἰθαγενῶν Κωλιεῖς benamsete (Töpffer, Att. Geneal. 301), warum nicht auf epid. Gebiet ein Schinkendorf, -berg oder wie sonst, von der die Sippe ihren Namen führte? Πεντελῆ-κός 17. [39]. 48. 53. 57. 80 ist att. Fremdwort, welches übrigens nicht von Πεντελή abgeleitet sein kann, wie Blass (-Kühner, Griech. Gramm II 295) annimmt, denn in diesem Falle müsste das Adj. Πεντελικός, was ja existirt, oder (Πεντελαῖος) Πεντελαϊκός heissen; vielmehr liegt ihm ein richtiges Demotikon Πεντελεύς zu Πεντελή zu Grunde: ΠεντελεFικός zu Πεντελῆκός. Es beweist nichts gegen die Existenz dieses Demotikons, dass die Steine bisher nur Πεντελῆθεν gegeben haben; der Demos war so klein (Löper, Athen. Mitth. 1892, 424), dass er als Heimatsbezeichnung erst einmal in vorrömischer Zeit aufgetaucht ist, und das in einer Verbindung die das Demotikon ausschliesst: Μάνῃ Πεντελῆσιν οἰκοῦντι *C.I.A.* II *add.* 834 c 37. Die epid. Orthographie von ει: ε scheint im Verhältniss zu der der att. Steine, wenn man Meisterhans Zu-

---

welche im Papyrus der aristotelischen Πολ. Ἀθην. überliefert sind, gelehrt; die Herausgeber haben darin einen Fehler nicht zu heilen gewusst: Σελγοὶ ἔθνος ἐστὶν ἐπὶ τῆς Ἰταλίας; so nach Kenyon[3] S. 217, das Facsimile bestätigt die Lesung. Das ist Unsinn. ΠΙCΙΔΙÀC (vgl. z. B. Suid. v. ἀσέλγεια) ist zu ΙΤÀΛΙÀC geworden dadurch, dass zuerst CΙ zu À verlesen wurde. Es ist interessant, so die Entstehungzeit einer Corruptel fixiren zu können. Die Scholien sind nach 78/9 nach Chr., wie die Rechnungen recto (jetzt publicirt von Kenyon, *Greek Papyri in the Brit Mus.* S. 169 ff.) zeigen, aber vor dem Aristoteles geschrieben, wie ihre Stellung im Papyrus beweist. Also ist die Corruptel im 1. Jahrhundert nach Chr. in den Text gekommen.

sammenstellungen (Gramm.[2] 29 f.) als Masstab anlegt, fast jünger als jene[1]; denn att. stünde darnach von 403-350 ηι : ει = 5 : 1, Thol. bietet, da Πεντελῆκός als Fremdwort nicht rechnet, 3 ηι : 5 ει. Allein es ist nur Schein; die athenische Ratskanzlei hielt an der alten Orthographie mit bekannter Zähigkeit fest, und so wird durch die alles unterschiedlos begreifenden Zusammenstellungen das Bild des thatsächlichen Zustandes getrübt. Man muss mehr thun als Meisterhans gewöhnlich, nicht blos zählen, auch wägen; man muss jetzt alle Stellen nachprüfen; ohne diese Nachprüfung wird man jene Statistiken nur selten ungestraft verwenden können. Schon 394/3, in einer Art Bauurkunde, *C. I. A.* II 830 erscheint Αἰγεῖδος und in dem eleusinischen Baucontract Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886, 185 ff. (einige Zeit vor 350) stehen neben 12 παντα χεῖ nur 2 παντα χῆι (*A* 20. *B* 12), es heisst εἶ (= ἧ *B* 56), stets ει in dem merkwürdigen ἐπ' ἀναθήκει und selbst ein Πεντελε[ι]κός (*B* 20) findet sich neben 5 -ηκός. Der Dat. Φιλωνίδει 145. 146 würde an sich gleichaltrige att. Parallelen (Meisterhans[2] 30 Nr. 190) haben, nur das weist auf stärkere Neigung zur Koine schon in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts hin, dass diese ionische Form nicht bloss in der jungen Orthographie, sondern neben der dor. Form Φιλωνίδᾳ 150. 151. 153 (es ist dieselbe Person) erscheint. Das Schwanken zwischen ἱερέος und ἱερεῦς ist hiermit nicht zu vergleichen, eher dass *Fouilles* 237 (Ende 4. Jahrhunderts) ζημίας (Z. 3) neben ἐζαμίωσε, ἐζαμιῶσθαι (Z. 4. 7) bietet und Ähnliches etwas jüngere dor. Steine haben.

ῑ. Echt in Φρῖκος 110 (so zu accentuiren), Kurzname etwa zu Φρικόδημος, um einen überlieferten Namen zu nehmen; dazu patronymisch Φρικίδας in Delphi (*S. G. D. I.* 1762 u. ö.). Στίαξ 97. 99, ein bisher unbelegter aber echt dor. Name: Schol. Apoll. Rhod. 1172 στῖαι αἱ ὑῆροι παρὰ *Σικελιώταις* καλοῦνται; vgl. Hesych. στῖα und dazu Schmidt. Von demselben Stamme böot. Στιόνδας

[1] Man darf hierin keine Parallelerscheinung zu den asiatisch-äol. ϝ-Stämmen der Eigennamen (Ἀχιλλεϝ-ς), denen die langvocalischen Stämme der Appellativa auf ηϝ (βασιληϝ-ς) gegenüberstehen (Hoffmann a. a. O. II 544 f.), sehen.

I. G. S. I 1888 *b* 6, daher Meister in *S. G. D. I.* I S. 401 (Nr. 791 *b*) diesen Namen fälschlich zu den durch Aphäresis verkürzten rechnet und ihn = Ἰστιώνδας setzt. Wären στῖα und ψῖα (ῐ) wirklich nur dialektisch verschieden (Curtius, Grundzüge[5] 214.704), so würde in Ψῖαξ, Töpfername auf einer Vase (Kretschmer a. a. O. 74), derselbe Name vorliegen (etwa = Ἱαί-ζων); allein die verschiedene Quantität des ῐ, die für beide Worte völlig gesichert ist (über ψῖα vgl. Schmidt zu Hesych. s. v.), lässt Zweifel. Es ist Kurzname wie Κύναξ Χάραξ Φαίαξ; natürlich gehört zu den Eigennamen mit dieser Ableitung nicht Μύρμαξ, Bauunternehmer, 29. *a* 10; das ist wirklich Herr 'Ameis'. Πειριάς 76, Π. ὑσμιναία 45, Phratriename, bei dem es dahin gestellt bleiben muss, ob er geographischen oder mythologischen (Eponym) Ursprungs ist. Πολῖτάς 19. 28. 52. 87 s. o. S. 423; vgl. zur Bedeutung Ἀφυλωνιάς Ἐριλαίς Μεσογαίς. — Ableitung -ῖνας in den Demotika Βρυαντίνας 24, Παγασίνας 102 und -ῖτις in Στρατῖτις[1], Phratrie, 84. — ῐ aus unechtem ει (z. B. *C. I. A.* I 119 ΠΕραιεύς) in Πιραιέα 56, Πιραι[ε]ῖ 66 (Stamm περ-F- Schulze, *Quaest. epicae* 116); genau dieselbe Form als Name einer der fünf megarischen Phylen: Πιραεῖς Plut. *Quaest. Graec.* 17 (295 *b*); dagegen korinth. Περαεόθεν *S. G. D. I.* 3119 Nr. 5 (= Περαιόθεν, vgl. Ἀθηναέα ebenda Nr. 4), welches aber zu Περαιός dem korinthischen Hafen (z. B. Thuk. VIII 10, 3), gehört; dass nicht Πε(ι)ραιόθεν, wie Cauer, *Delectus*[2] 81, 4 will, zu lesen ist, ergiebt die Περαία von Rhodos und Tenedos (Strabo XIII 596), die Sippe Περαία auf Thera (*I. G. A.* 451), die Gemeinde Περαεῖς auf Euboia (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887, 89 Z. 128), deren Name sich vom Standpunkte der Oroper aus erklärt, endlich Περαικός am Bosporos (Dionys. Byz. *Anapl. Bospor.* S. 9 W.). Ich schliesse hier noch einige Beispiele, meist aus epid. Inschriften, an, da die Erscheinung dor. ῐ = ει mir nicht genügend beachtet scheint. Epid. μάγι-

[1] Die Phratrie von Stratos. Man denkt zunächst an Stratos in Arkadien (von dem bekanntesten in Akarnanien ist abzusehen); man darf aber wol auch wegen des Ἀργεῖος ἀπ' Ἀχαΐας (o. S. 414 Anm. 1) daran erinnern, dass das achäische Dyme einst Stratos hiess (Steph. Byz. Δύμη).

ρος *S. G. D. I.* 3324 (= *Fouilles* 12, epichorische Schrift), wie auch lakon. μάγιρος (Müllensiefen, *De tit. Lacon. dial.* Nr. 55 *b*. 65. 56, 34 = LeBas-Foucart *Explic.* 163 *c-a*, hellenistisch) und kypr. Μαγίριος, Eigenname (Hoffmann, Griech. Dial. I S. 65 Nr. 128. 129, vgl S. 163); das tanagräische μάγιρος auf jungem Steine *I. G. S.* I 1562 bleibt natürlich bei Seite; für das Äolische bezeugen Grammatiker μάγιρος neben μάγερρος und μάγοιρος (Meister, Griech. Dial. I 146); denn der Text des Sorbonicus des Gudianums ist in παρ' Αἰολεῦσιν ἡ γραφὴ διὰ τοῦ ⟨ο⟩ι ἐστί, μάγοιρος (Bast zu Gregor. Corinth. 606) zu corrigiren und nicht umgekehrt μάγιρος nach ῑ zu schreiben; das äol. ὄνοιρος (Meister a. a. O. 86, Hoffmann a. a. O. II 425) ist die Parallele zu μάγοιρος. Etwa gleichaltrig mit dem epid. μάγιρος und wie dieses mit ῑ statt echtem ει (*C. I. A.* I 37 *z* 5 ΔαρΕΙον) ist δαρικώς *I. G. A.* 69 *a*. In die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts gehört Σπιραίου Grenzstr. 4, wofür die gemeingriech. Form Σπείραιον litterarisch überliefert ist (Pape-Benseler u. d. W.); das ῑ könnte an Stelle eines unechten ει stehen: *C. I. A.* I 322 *a* 64 σπΕρας. Endlich Ἀφροδίτας Μιλιχίας *Fouilles* Nr. 125 (gute Zeit: ΑΜΞ), dazu ebenfalls von dor. Gebiete aus Nisyros der Name der Kultgenossenschaft Διοσμιλιχιασταί Athen. Mitth. 1890, 134. Obwol jung, beweist die Inschrift doch; denn die spätere Zeit führt gerade trotz des Iotacismus Μειλίχιος durch. Die Vocalisirung mit ῑ ist auch die altattische: Διὸς Μιλιχίο *C. I. A.* IV, 1 S. 190 Nr. 528[1]; Μιλιχος, Vasenaufschrift, Kretschmer a. a. O. 133. So auch in nacheuklidischer Zeit Διῒ Μιλιχίῳ *C. I. A.* II 1578. 1579 *b* (*Add.*). 1580 (alles gute Zeit: ΑΜΞ). Dass sich daneben die durch die ionisirende Poesie allmählich vollständig durchgedrückte Form Μειλίχιος einfindet, ist begreiflich: *C. I. A.* II 1579. 1581. 1584. 1585. Δελτίον ἀρχ. 1888, 135. 1890, 76 (= *C. I. A.* II 1579?). *C. I. A.* I 4 ist zweifellos Μ]ιλιχίοι zu ergänzen. Ob die att. Schriftsteller Μειλίχιος oder Μιλίχιος gaben[1], ist bei unserer durch den Iotacismus hindurchgegange-

[1] Man beachte, dass in Attika die Endung für Götter wie Menschennamen -χιος ist, in den anderen Gegenden -χος zu überwiegen scheint.

nen Überlieferung nicht auszumachen. Nur einer musste doch wol, wenn er von dem att. Zeus Milichios sprach, die att. Form verwenden, Thuk. I 126; hier haben wir Διάσια ἃ καλεῖται Διὸς *Μιλιχίου* μεγίστου zu fordern auch gegen die Überlieferung. Im Vaticanus steht die in Frage kommende Silbe in *Μειλιχίου* auf einer Rasur; sollte vor ihr nicht vielleicht das richtige Μιλιχίου gestanden haben? Ich komme zu den anderen Dialekten. Wenn *I. G. S.* I 1814 Διὶ Μιλίχῳ καὶ Μιλίχῃ (Thespiai) bietet, so beweist das bei der böot. Orthographie eine weitere Verbreitung der Form mit ι nicht, zumal aus Orchomenos Διὶ Μειλι[χῳ] und ἐ[ν τ]ῷ Μειλιχίῳ (*I. G. S.* I 3169, 4. 8, Ende 3. Jahrhunderts) daneben stehen, und aus Oropos der Name mit ει mehrfach überliefert ist: Μείλιχος Ἀριστογείτονος *I. G. S.* I 247. 296 (Mitte 3. Jahrhunderts); Κλεόμαχος Μειλίχου *I. G. S.* I 252. 253. 256 (1. Hälfte 3. Jahrhunderts), derselbe, dessen ein Proxeniedekret aus Elateia gedenkt: Κλεομ]άχου Μειλίχου Βοιωτῶι ἐξ Ὠρωποῦ (*B. C. H.* 1886, 361); Λύσανδρος Μειλίχω *I. G. S.* I 280. 4260 (Mitte 3. Jahrhunderts); im Proxeniedekret des achäischen Bundes (280-171 vor Chr.) *S. G. D. I.* 1636 Ἀριστομένει Μειλίχου Ὠρωπίωι; die Ergänzung Μ]ειλιχίδαι *I. G. S.* I 3199 (Orchomenos) wird also richtig sein, die 1674, 8 Μ[ειλι]χω τῶ Μεσθένεος (Plataiai) Bedenken lassen. Phokis ist mit Μειλίχιο(ν) aus Elateia und aus guter Zeit (ΜΝΕ) vertreten (*B. C. H.* 1887. 346). ει ferner auf Delos in Μειλιχίδης (*B. C. H.* 1882, 12. 18. 27 ff., 180 vor Chr.: Homolle, *Archives de l'intendance sacrée* 110). auf Knidos Διὸς Μει(λ)[ιχίου]. *Inscr. Brit. Mus.* IV Nr. 817 (ΕΜ), nicht sicher ob dorisch. Bezeichnend ist, dass der att. Steinmetz in dem Namen des Achäers ΜΕΙΛΙΧΟΣ *C. I. A.* II 963, 13 zwischen ει und ι geschwankt hat. *I. G. S. I.* 352 (Zeit: Kaibel, *De inscr. Halaesina.* Rostock 1882, S. 13. 15 f.) I 16 Μειλιχιεῖον (von Μειλίριος, wie oben das orchomenische Μειλίχιον von Μίλιρος), und *C. I. G.* 2309 II 4 (Delos, röm. Zeit) Διον]ύσιος Μειλιχί[ου] beweisen als zu jung wenig. *C. I. G.* 2150 (Chalkis, Euboia) Μειλιχί[ῳ] beruht auf Cyriacus. Dem arkad. Μειλίχω[ν] *S. G. D. I.* 1247 *D* 6 (gute Zeit) steht arkad. Διὶ Μει-

λιχίωι LeBas 337 (= Hoffmann, Griech. Dial. I S. 33 Nr. 49; vgl. Bechtel zu *S. G. D. I.* 1222, 8. 3482) gegenüber; dieselbe Vocalisirung zeigt die jüngst aus Andros publicirte Inschrift Athen. Mitth. 1893, 9 Διὸς Μειλιχίου (gute Zeit ΜΞ). Hier sind die litterarisch als äol. überlieferten Formen anzuschliessen μελλιχόμειδε, μέλλιχος, μελλίχροος (Sappho Fr. 100 B, μελλίχιος ist Conj. von Hermann), deren λλ vielleicht nicht ursprünglich ist (Meister, Griech. Dial. I 148; W. Schulze, *Quaest. epicae* 7, 1). Endlich noch mit η: Μήλιχος, Eigenname aus Astypalaia *S. G. D. I.* 3482 (nicht alt: ΑΜΣ) und Ζηνὶ Μηλιχίω καὶ Ἥρα μηλιχία aus Kreta (Hierapytna) *Mus. ital* III 622 Nr. 39; diese junge Inschrift bestätigt Hesychs ἀμήλι(χον) ἀκολάκευτον Κρῆτες. Die ursprünglichen Dialektverhältnisse sind durch Formenübertragung, welche bei Götter- und Eigennamen leicht begreiflich ist, getrübt, doch liegen augenscheinlich dieselben oder ganz ähnliche Verhältnisse wie bei χίλιοι und ἱμάτιον (εἷμα)[1] vor. Das hat aber doch nicht gehindert, dass man, um die Buntheit der Vocalisation zu erklären, auch diesen dem Amphiaraos ursprünglich wesensverwandten Gott aufs semitische Kreuz schlug und schlägt (Melek)[2].

---

[1] Ich halte die von Osthoff und Brugmann vertretene Trennung von ἱμάτιον und εἷμα auch nach W. Schulzes Bemerkung (*Quaest. epicae* S. 112, 3) für nichts weniger als überzeugend.

[2] Ich habe Αἰγιράτης nicht hierher gestellt, wie die (allerdings jungen) Münzen der Stadt (Αἰγιρατᾶν Head, *H. N.* 347, *S. G. D. I.* 1603) und die achäischen Bundesmünzen (Ἀχαιῶν Αἰγιρατᾶν, Wilhelm, Österr. Mitth. XV 119, 10) bieten. Ebenso aus Delphi Αἰγιράτα *S. G. D. I.* 1774, und bestätigend der Eigenname Αἰγίρων Grenzstr. 38, Αἰγιρίων 75 (*'certaine lecture'* Kavvadias). Das Wort hängt weder mit αἴγειρος zusammen noch mit αἴξ (Ziege), sondern ist wie die benachbarten Aigai und Aigion von seiner Lage am Meeresufer benannt; der Suffix wie in Κάμιρος (Καμιρέων Münzen des 5. Jahrhunderts Head, *H. N.* 538; athen. Quotenlisten); Στάγιρος (Σταγιρῖται athen. Quotenliste), Ἥστιρος (Thrakien) Ἄνδιρος (Troas, Fluss), Στάλιρος Κύστιρος u. s. w., die Herodian (II 449, 2 ff. vgl. 448, 26 ff. I 198, 16 L.) nennt. Hier ist in allen nachweisbaren Fällen später ει eingeführt. Κάδιρος ist natürlich fern zu halten. — Soll man das merkwürdige ἕσατο = εἵσατο aus Korkyra (Indog. Forsch. III 87 ff., Athen. Mitth. 1894, 340, vgl. Philol. *N. F.* II 396, Athen. Mitth. 1881, 357) zu den im Text aufgeführten Fällen

υ. Ἀφυλωνιάς, Phratriename, 20. 63, kann von φυλή oder vielmehr φῦλον nicht getrennt werden; es ist abgeleitet von einem Eigennamen Ἀφύλων (wie Ἀπολλωνιάς, Ἀμμωνιάς) oder dem Ethnikon Ἀφύλων, und wahrscheinlich von dem letzteren; denn Ἀφύλωνες sind ὁμόφυλοι oder σύμφυλοι. Um für das in diesem Sinne bekannte ἀ- an einem meines Wissens noch nicht herangezogenen Falle ein Beispiel zu geben: die ἀμνήμονες von Knidos, deren Namen Plut. Mor. 292 *a* eine köstliche Erklärung angedeihen lässt, sind συμμνήμονες; συμμνάμονες sind aus der taur. Chersonnes, wenn auch in anderer staatsrechtlicher Stellung, bekannt (Dittenberger, *Sylloge* 252 = Latyschev, *Inscr Sept.* I 185, 49)[1]. Μυσίας 110.135 ist die 'mysische' Phratrie; zwischen Argos und Mykene lag nach Paus. II 18, 3 χωρίον Μυσία καὶ Δήμητρος Μυσίας ἀπὸ ἀνδρὸς Μυσίου τὸ ὄνομα; vielleicht steht hiermit der Name der epid. Phratrie in Verbindung. Man kann auch daran erinnern, dass in der Nähe von Pellene sich Kultstätten des Asklepios, des epid. Gottes, bei dem Heiligtum der Demeter Μυσία befanden (Preller-Robert I 519, 6).

ω. Ῥωπιταίς, Phratriename, 65. 119, von einem Stamm ῥωπιτα- abgeleitet, der zu ῥώψ gehört; die Phratrie stammt aus den *macchie* von Epidauros, wofür man aus Attika (Wilamowitz, Aus Kydathen 211. Robert, Hermes XX 350) und anderswo Σκῖρος, Σκιρῖτις als Parallele gewinnt. Auch ausserhalb Epidauros ist dieser Name für eine politische Körperschaft belegt. Hesych Ῥωπῖτις τῶν τριττυῶν τις καὶ πατριῶν οὕτω καλεῖται. Der Name Ῥωπῖτις ist richtig wie Στρατῖτις, Σκιρῖτις gebildet; wir haben also kein Recht, Hesych nach der epid. Inschrift zu ändern, sondern müssen die Ῥωπῖτις einem ande-

---

stellen? — Welche Bewandtniss hat es mit dem Steph.Byz. (Ἐπίδαυρος) als Namen von Epidauros aufgeführten Μειλισσία? — Merkwürdig wegen der Ἀφροδίτα Μιλιχία ist der Name eines Tanagräers Μειλίων Ἀφροδίτῳ *I. G. S.* I 507 (= *S. G. D. I.* 938; Ende 3. Jahrhunderts); Μειλίων ist doch von Μείλιχος kaum zu trennen.

[1] Nicht zu vergleichen sind natürlich die συμπρομνάμονες neben dem προμνάμων in den Präscripten der Beschlüsse des akarnanischen Bundes (*S.G.D.I.* 1379. 1380 *a*).

ren Staate als Epidauros zuschreiben. Damit fehlt dann der Grund, die epid. Phratrien, wie ich sie nenne, πατριαί zu taufen. Δωριμαχίς. Phratriename, 33 nach einem Eponymen Δωρίμαχος; der Name in dieser Vocalisation (Δωρι- von δορϜι-) schon bekannt; ebenso Δωριαλῆς (Meyer, Griech. Gramm.[2] § 75. Bechtel zu *S. G. D. I.* 3255. W. Schulze *Quaest. epicae* S. 513, den ich nicht ganz verstehe). Κωμωδίων, Eigenname 71. 83. 85 ist für Epidauros Fremdwort, daher wol auch die Verschreibung Κωμωιδίωνι 75.

ει. Auch in den Ableitungssilben steht nicht die ältere dor. Orthographie η: z. B. Καρνεῖος, Monat, 37. 58. 74. 134. *A* 3; Οἰσείας 125, Οἰσείαθεν 38, die 'Weidenbuschphratrie' (οἶσον, οἴσυον); zur Bedeutung vgl. Ῥωπιταίς; Ἀργεῖος öfter. Ebenso das gedehnte ε: ἐπωφείλομες 151. 153 (*Aj*), vgl. ὀφείλει *Fouilles* 237, 2. 10 (4. Jahrhundert, Ende). Echt natürlich in Κλε-(Ϝ)ίδικος 125, Κλεισθένης *C* 55 und der Ableitung (Μεγα- 47. 79, Μενε- 38, Χαρι- 15. 26. 47. 62. 73) -κλείδας. Jüngere Orthographie ει = ηι s. S. 426.

οι. Im starken Ablaut (ι: ει: οι) τᾶς στοιβᾶς ἐπιξοᾶς *A* 11; στοιβά Askl. 3 und in dem neuen Fragment der trozenischen Bauinschrift *B. C. H.* 1893, 116, 25. Zur Bedeutung vgl. Baunack, Aus Epidauros 62, doch dürfte seine Erklärung 'der Untergrund, der Unterbau', weil zu weit, kaum befriedigen. Da eine ἐπιξοά nötig ist, muss der Bauteil sichtbar gewesen sein: hatte στοιβά etwa wie εὐθυντηρία (ὑπευθυντηρία) zwei Bedeutungen (Fabricius, Hermes XVII 368)? — οι aus Ϝι in Οἰσεία (s. o. ει), Curtius, Grundzüge[5] 390. Ποίησις 117, ποιῆσαι 143 beidemal mit vollem Diphthongen, während Heilw. II 9. 36 ἐπόησε. 33 ποήσας steht. Ποί = πρός 43 wie gemeindorisch (vgl. Kühner-Blass I 179 f.)[1].

ευ aus εο s. o. S. 70.

[1] So stand auch auf der korkyräischen Inschrift *S. G. D. I.* 3195 (= *C. I. G.* 1838) Z. 3 nach meiner im Frühjahr 1887 vorgenommenen Vergleichung des jetzt im *Museo lapidario* zu Verona befindlichen Steines: ΓΙΟΙΤΟΜΜ . ΙΡ ΟΔΩΡΟΥ, dagegen steht sicher Z. 4 ΡΟΤΟΜ; dieses stützt sich gegenseitig

ου. Wie für den echten (z. B. τούτῳ 104. 107) so für den unechten Diphthongen: in der Flexion -ου, -ους; im Stamme: βουλᾶς oft, Εὐβου[λεύς?], Eigenname 116, während Askl. noch schwankt (Baunack a. a. O. S. 25). Echt ist ου in Βουνώα, Phratriename, 82. 90, von βουνός (starke Form zu βύω Meyer, Griech. Gramm. § 10); Βουνώα, wie Ἀχελ-ώ-ι-ος, Λητώ-ι-ος, Τρώ-ι-ος u. a. gebildet, muss auf ein *Βουνώ oder *Βούνως zurückgehen. Im korinthischen Kulte findet sich ein Heros Βοῦνος und die Ἥρα Βουναία: Roscher, Lexikon I S. 833. 2078.

Consonanten.

β. Βολίμου (=μολίβου; rhod. βολιβόω *Inscr. Brit. Mus.* 351, att. μόλυβδος) 43. 91. 93. 112, schon aus Askl. 273. 275. 284. 302 belegt und auch als syrakus., was man nicht bemerkt zu haben scheint, durch Etym. M. 204, 39 bezeugt: βόλιμος· τὴν παραγωγὴν ἀπέδωκε[1] καὶ τὸ σημαινόμενον εὗρον εἰς τὸ Ῥητορικὸν λεξικόν· ἔστι μόλιβος· καὶ κατὰ ἐναλλαγὴν *βόλιμος παρὰ Συρακουσίοις*. Es sei hier auf die Form βεβλαβότος *Fouilles* 235,14 (ΑΜΠΕ) aufmerksam gemacht; also ist Quint. Smyrn. V 505 τίη νύ τοι ἔβλαβεν ἦτορ das Verb als Perf. zu fassen;

---

mit πό τὸ θύρωμα Askl. 65, so dass Baunack, Aus Epidauros 32 Nr. 26 mit seinem Festhalten an der Überlieferung, die Kavvadias auch in den *Fouilles* noch in πο(ί) ändert, Recht behält. Um das Wichtigere aus meiner Vergleichung zu geben: Z. 5 nach der Zahl ΠΟΛ...ΟΙΔΑΙ (es hätten vielleicht auch 4 Buchstaben in der Lücke Platz); 8 ὄρ]ιος; hinter κασσιτέρου bis zum Zeilenschluss frei; 10 die 2. Zahl richtig bei Maffei; 13 ρου δυ...να...μα; 14 hinter νίτρου: Anfang der Zahl 1; 15 Zahl: ..HΛΛΛ..(Ρ)ΡΡΙΙΙΙ-TCC; 16 --όφευε Ἐπίτυχος: HHHHΛΠΡΡΡΙΙΙΙ-, *b* 4 ΝΑΩ, also ναω[ρίου] zu ergänzen vgl. 11; *b* ist rechts vollständig; es fallen also alle Lückenzeichen am Zeilenende fort. In Z. 16 wird ἐπεσ]όφευε zu ergänzen sein. Ἐπίσσοφος heisst der geschäftsführende Beamte, den die Epikteta für ihre Stiftung einsetzt *C. I. G.* 2448 (=Cauer, *Delectus*[2] 148) VIII 20 ff., indem sie Namen und Function des Beamten doch offenbar von staatlichen Institutionen entlehnte.

[1] D. h. er hat die Ableitung gegeben; wer? Reitzenstein (mündlich) glaubt an Herodian denken zu sollen, in dessen Gut καὶ τὸ σημαινόμενον... λεξικόν vom Rande aus eingedrungen sei. Παρὰ Συρακουσίοις bedeutet natürlich, dass das Wort bei einem Dichter, wie Epicharm oder Sophron vorkam.

Augment wie in der oropischen Inschrift *I. G. S.* I 303, 51 κατεβλαφότες.

γ. Gewahrt in παρδείγματος 72 gegenüber Askl. πάρδειγμα 251. 296. 303, φάργμα 253. Geschwunden in γίνονται *C* oft, wie Heilw. I 35 und überhaupt dor. (Müllensiefen, *De tit. Lac. dial.* 109), böot., thess., arkad., äol. (Hoffmann, Griech. Dial. I 221. II 572) und jung-ion. Sehr bemerkenswert ist in τᾶς ὕσπλακος *Fouilles* 257 das κ statt γ[1] oder γγ des Stammes; hierdurch wird Curtius, Grundzüge[5] 277 bestätigt, dass die Wurzel πλαγ- für πλακ- in dem Worte stecke, und die Angabe aus dem jüngst bekannt gewordenen *Excerptum περὶ διαλέκτων* (e codd. Baroccianis . . . ed. R. Schneider, Leipzig 1894) S. 9 § 14 (ἡ Δωρίς) τὰ εἰς ιξ διὰ τοῦ γ̄ κλινόμενα διὰ τοῦ κ̄ κλίνεται· τέττιξ τέττικος illustrirt und gesichert; denn was für die Wörter auf αξ die Inschrift belegt, muss man auch für die auf ιξ gelten lassen, zumal der Stamm κλαικ- dor. ja längst belegt ist. Wenn daneben Gen. κάδδιγος (Heraklea, Boisacq, *Dial. dor.* 157) steht und Aristoph. Lys. 1000 ὑσπλαγίδος überliefert ist, so beweist das nur, dass die Regel des Excerpts nicht allgemeine Geltung hat, was ja bei den in diesen Traktaten überlieferten Regeln nichts Ungewöhnliches wäre.

---

[1] Soll man diesen Wechsel nicht zu den Beispielen stellen, die eben Kretschmer K Z 1894, 466 ff. über den Wechsel von Media und Tenuis zusammengestellt hat? Dann hätte er auch das κεκλεβώς aus Andania (Z. 77) anführen müssen, denn κεκλεβώς steht nicht anders zu κλοπή, als βεβλαβότες, βλάβη zu den kret. ἀβλοπές, ἀβλοπία, καταβλαπέθαι. Für τρύφακτος hat er den Beleg aus Jerusalem μηθένα ἀλλογενῆ εἰσπορεύεσθαι ἐντὸς τοῦ περὶ τὸ ἱερὸν τρυφάκτου καὶ περιβόλου (*Revue arch.* XXIII 1872, 214. 280 ff. Viereck, *Sermo Graecus* S. XII, 1) übersehen, der in die 'frühe Kaiserzeit' (Mommsen, *R. G.* V 513, 1) gehört. Als frühestes Beispiel dieser Vertauschung hat mir immer das Συκεεῦσι der Sigeionstele (*I. G. A.* 492) gegolten; Kretschmer hat es gewiss mit Vorbedacht bei Seite gelassen, da man es bei dem Vorhandensein anderer Versehreibungen auf dem Steine (vgl. v. Wilamowitz, *Lect. epigr.* 4) als Versehen fassen kann. Allein hier tritt gerade ein auch von Kretschmer S. 471 betontes Element, das Volkstümliche, und zwar hier in Gestalt der Volksetymologie (σῦκον), hinzu, den Wechsel verständlich zu machen. Liegt es so nicht auch mit dem auf delph. Urkunden öfter begegnenden Λεπαδεῖς statt Λεβαδεῖς (wegen λεπάς oder λέπας), Ἄπαρνος neben Ἄβαρνος (Steph. Byz. u. d. W.: wegen ἄπαρνος)?

τ. Erhalten vor folgendem ι in den Ableitungsilben: Ἀρταμίτιος, Πραράτιος und dem Phratrienamen Στρατῖτις (s. o. S. 429 Anm. 1). Während unsere Inschrift und Askl. kein Beispiel von erhaltenem -τι- ausser in Eigennamen bieten und *Fouilles* 237 πεντακοσίαις, διακοσιᾶν (so natürlich dor. zu accentuiren) hat, giebt eine noch unpublicirte epid. Bauinschrift *Fouilles* S. 84 ἑπτακατιᾶν neben πρώταν. Der Tempel der Aphrodite hiess epid. Ἀφροδίτιον *Fouilles* S. 116 Anm[1]. Ἀττικός mit ττ 18 Mal, daneben der Eigenname Ἀτθικῷ *a* 5; in Askl. 106 ist παρ' Ἀσκλαπιῦ Ἀθικαὶ δραχμαὶ . . . [Αἰγι]ναίο zu lesen[2]. Das Schwanken erklärt sich aus dem Wesen des Fremd-

---

[1] Die Ἀριοντία der Damononstele, *I. G. A.* 79, ist von W. Schulze (Berl. phil. Wochenschrift 1890, 1408) als Ἀρι-εντία erklärt und in dem zweiten Bestandteile auf ἔντος 'Waffe' zurückgeführt worden; sie ist ihm eine Ἀφροδίτη ἀρεία, wie sie (Preller-) Robert (Griech. Myth. [4] I 350, 1) eine Ἀφροδίτη ἐνόπλιος und Johansson (Beitr. zur griech. Sprachk. 121 ff.) eine ὡπλισμένη ist. Dagegen polemisirt Wide, indem er Ἀριοντία mit Ἐρινύς zusammenbringt; wie er es thut, lese man selbst nach (Lak. Kulte 141 f.). Schulzes Herleitung wird durch die Ἀριουσία χώρα auf Chios (Strabo XV 645) hinfällig; denn einem Ἀριουσία entspricht dor. lautlich genau Ἀριοντία. Der Landstrich auf Chios hiess also nach der Göttin, der auch das lakonische Heiligtum gehörte. Da ihr auf Chios ein Weinbezirk heilig ist (οἶνος Ἀριούσιος), so sind wir für die Erklärung in eine ganz bestimmte Richtung gewiesen. Kurz, Ἀρι-οντία ist mir eine neue Nebenform zu Ἀρι-άδνη, Ἀρι-άγνη (Ἀριάννη Kretschmer, Griech. Vaseninschr. 171), Ἀρι-δήλα; wie diese längst bekannten Formen zeigen, schwankte der zweite Bestandteil. Ἰφιγένεια (-γόνη) und Ἰφιάνασσα ist dieselbe, Sophokles hat verschiedene Versionen addirt; Ἀλκάθοος und Ἄλκαῖος sind für Herakles dasselbe (Wilamowitz, Herakles [1] I 294); auch in Περσεφόνη ist von den Griechen später der zweite Teil nicht mehr als stammesgleich mit dem in Περσεφάττ(σσ)α verstanden worden, weil ihnen die alte Bildung vom schwachen Stamme von φεν- (-φάσσα = -φατ-ι-α) nicht mehr geläufig war, und für sie standen die beiden Namen als verschiedene Bildungen da. Das beweisendste Beispiel aber bieten Ἀσγελάτας, Αἰγλαγής, Ἀγλαόπης, Ἀ(ί)σκλαπιός (Wilamowitz, Isyllos 93). So haben wir auch Ἀριοντία neben Ἀριάδνη u. s. w. Weingöttin auf Chios ist sie als Gattin des Weingottes, Wagenrennen in ihrem Bezirke sind wegen ihrer Verbindung mit Theseus begreiflich. Überdies ist ihr Kult im Peloponnes bezeugt: in Argos wurde ihr Grab gezeigt (Paus. II 23, 8). Ariontia fehlt in Roschers Lexikon.

[2] So auch Kavvadias, nur dass er Ἀ(τ)θικαὶ zu corrigiren für nötig erachtet.

wortes. Ἀθικός ist direkt an Ἀθῆναι angelehnt, Ἀτθικός in Epid. wenigstens nicht sowol von Ἀτθίς gebildet als Mischbildung aus Ἀττικός und Ἀθικός.

θ. Οὐθέν dreimal 127. 128; auch Heilw. haben nur θ-Formen, natürlich aber οὐδεμίαν II 21, denn das Fem. behält stets δ (vgl. *S. G. D. I.* 3206, 106 μηθὲν μηθαμῶς μηδεμιᾷ παρευρέσει, Korkyra): οὐθενός Heilw. I 13, οὐθέν I 18. II 27; μηθέν I 73; οὐθαμεῖ II 22. Die Beispiele unserer Inschrift sind die ältesten ausserattischen und stehen dem ältesten att. Beispiel (378 vor Chr. Meisterhans[2] 216 f.) zeitlich nicht zu fern: Heilw. mit seinen Beispielen folgt gleich auf Thol.

μ. Λᾶμμα 40 Mal, daher λᾶμ⟨μ⟩α 33 zu corrigiren, wie auch γραμμάτων 19. 45, während Askl. γραμάτων die einzige Schreibung ist, die auch in Heilw. etwa in der Hälfte der Fälle sich findet.

λ. Κατάλλογος 38 ist Schreibfehler, aber für die Aussprache des λ beweisend, da es sich zu ἀμφέλλεγον Grenzstr. 3 (doch ἀντιλεγόντων 7), kret. ἀμφιλλεγομένων *B. C. H.* 1879, 292, 10 (Bechtel zu *S. G. D. I.* 3025, 3), ἀντιλλεγόμενον *Excav. of Megalopolis* S. 130 Nr. VIII *A* 15 stellt.

ν. Σαννίων, Parier. 36. 39 u. ö., richtig mit νν, doch Grenzstr. 47. 88, so dass nicht Verschreibung vorliegt, Σανίων. ν vor σ ist erhalten in ἐνς Πιραιέα 56, ἐνς Κεγχρέας 22, ἐς Ἀθάνανς 60. Ἐνς tritt zu den bisherigen Belegen: ἐνς Ἀθαναίαν (*Revue arch.* 1891 I, 6 = *Monum. ant.* I 593) aus Argos und ἐνς ὀρθόν (*Monum. ant.* I 47 *C* 5) aus Kreta; in der Composition erscheint es in ἐνσειει, Inschrift von Gortyn V 36, was Comparetti (*Mus. ital.* I 267) richtig als ἐνσ-είη erklärt; die Form war von Ahrens, *Dial.* II 105. 385. 7 vorher erkannt. Die bisher bekannten Fälle stimmten zu dem Compositionsgesetz, dass vor Cons. ἐς, vor Voc. ἐνς stehen müsse, die neuen Fälle widersprechen. Der Sprachzustand der Inschrift, in welcher ἐνς nur noch als rudimentärer Bestandteil erscheint, lässt jedoch keine sicheren Schlüsse zu.

ρ. Der Phratrienamen Ἰσαρνιάς 58 könnte vielleicht zu Ἴσανδρος gehören und durch Metathesis des ρ aus Ἰσανδριάς mit

dabei notwendigem Schwund des δ gebildet sein; dann hätte man den Eponymen Isandros, den Sohn des Bellerophontes (Hom. Z 197. 203). Für eine dorische Gemeinde würde das passen. Allein diese Ableitung ist zu künstlich. Sieht man aber von einer Metathese des ρ ab und geht auf einen Eponymen Ἴσ-αρνος aus, kann man wieder den zweiten Bestandteil des Wortes nicht erklären. Zu den Namen (F)άρνων. (F)αρνείας (Bechtel-Fick, Griech. Personennamen 125) kann man ihn nicht stellen, denn so wäre Ἰσό-αρνος zu erwarten. Κύδ-αννος = Κύδαρνος, zu ἄρνυμαι, nach Bechtel-Fick a. a. O. 71 ist zu unsicher, als dass es eine erklärende Parallele böte. Ich denke, Ἰσαρνιάς ist von einem Ortsnamen *Ἴσαρνος abgeleitet, wie auch die Phratrienamen Μυσιάς, Μεσογαίς, Λασιής, Στρατῖτις geographischen Ursprungs sind. *Ἴσ-αρν-ος gehörte seiner Bildung nach zu einer grossen Anzahl von geographischen Namen: Ἄβ-αρν-ος (Ἀβαρνιάς), Κάλ-αρν-ος, Ἄχ-αρν-αι, Ἀτ-άρν-η, Θύβ-αρν-αι (?). Ἀκ-αρν-ᾶνες, Φαλάσ-αρν-α, Ἁλάσ-αρν-α, Ἁλίσ-αρν-α, Ἁλίκ-αρν-α, Ἁλικ-αρν-ασσός. Es liegt nahe, dieses Suffix -αρν- mit dem in italischen Ortsnamen häufigen *-ern-* (*-t-ern-*) zu vergleichen: *Fal-ern-us*, *Salern-um*, *Lint-ern-um*, (Nuceria) *Alfat-ern-a*, *Tif-ern-um*, *Priv-ern-um*, *Amit-ern-um*, *At-ern-um*, *Aes-ern-ia*, *Clit-ern-ia*, zumal da griech. Ἐλεύθ-ερν-α und Πρώ-ερν-α (so die Münzen Head, *H. N.* 262, Πρόερνα Strabo IX 434) vorliegen. Die Erkenntniss der Bildung des Wortes Ἰσαρνιάς hilft nicht zum Wortverständniss; das ist bei geographischen Namen ja fast das Gewöhnliche. Fern zu halten sind natürlich Ἄρνη und Κάρνος mit den Ableitungen. Bei Πάρνης, Παρνασσός bin ich im Zweifel; ist das α lang, so wäre ein Πᾱρν- aus Πα-αρν denkbar.

σ. Im Anlaut erhalten in Σελεγής, (s. S. 426 f.), geschwunden in ἤθησις (s. S. 426). Wechsel von ζ und σ in δεσμος s. o. S. 72. σσ richtig in στεγάσσιος 41, von den Herausgebern fälschlich in στεγάσ(σ)ιος geändert; vgl. Bauinschrift von Trozan *S. G. D. I.* 3362, 24 ἀποστεγάσσιος (ἀνσχίσσαι Heilw. I 44. 99; II 17. 42). Während Askl. 287. 304 στεγάσιος steht, bietet *C* 106 στεγάξιος, wie χείριξις u. a. von Dentalstämmen; *Fouilles* 239 ἀγω-

νίξασθαι[1]. Der Phratriename Μεσογαίς 131 hat einfaches σ, wo dor. σσ zu erwarten ist. ττ nur in Ἀττικός, sonst Μολοσσός, Eigenname, 56. 65, θάλασ[σαν] 11, περισσόν 31.

Wortwandel.

Nomen.

Wechsel im Thema: θυμελοποίαις in Teil II, θυμελοποιοῖς in III (s. o. S. 33) wie in den Zusammensetzungen mit -αρχος und -αρχης. Ἐ]γδοτῆρσι *A* 4, ἐγδοτέρσι *B* 26: vgl. ἐγκ]αυτέρσι *S. G. D. I.* 3318 (Nemea). Vom Dual, wie dor. überhaupt, noch reichliche Reste: ὀρθοστάταιν 70, Τεγεάταιν 35, ταλάντω (s. u. δύο), Ἀθηναίοιν 36, τοῖν σταθμοῖν 75; δύω, δυοῖν (s. u.); σελίδοιν 150. Aus *Fouilles*: ἰαρομνάμονε ἀνεθέταν 13. 109 [= *S. G. D. I.* 3226], ἀνεθηκάτην 103, ἀνεθηκάταν Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894. 18 Nr. 6).

α-Stämme: Fem. Ἀθάνανς (s. S. 438), Ἀθανᾶν 8. Masc. Gen. Sing. Λυσιάδα 96, Παγασίνα 112 (vgl. Nom. Sing. Βρυαντίνας 24). Contracta: μνᾶν *C* 67. 85 (Acc. Sing. oder Gen. Plur.); als Gen. Plur. *Fouilles* Nr. 239.

ο-Stämme: δεσμά 43. Adj. σιδαρέων neutr. 46. 73. 89. 93. 95 (ἀργύρεον Heilw. I 39; χαλκέαν *Fouilles* 209, 23; χρυσέος Askl. 105).

ι-Stämme: συνθέσιος, περιστάσιος u. a. oft; Dat. Sing. περιστάσι 144, Γνᾶθι 34.

Consonantische Stämme: Gen. Sing. ἰαρέος, Θεοφάνεος-ἰαρεῦς, Ἄργευς, Φιλοθέρσευς s. o. S. 70. Ἀστυφάνι 46 und Δαμοφάνι steht auf dem Steine, aber das sind unmögliche Formen, da in dieser Zeit ein derartiger Iotacismus völlig ausgeschlossen ist, zudem beweist Δαμοφάνει 15. 26. 47. 73 dass ein Schreib-

[1] Der fremd klingende argiv. Name Ὀτυμένης, *Fouilles* Nr. 23, ist Ὀξυμένης. *Fouilles* Nr. 140 εὐσάμενος ist so jung, dass sicherlich nur ein Versehen darin zu erkennen ist. Andere Beispiele bei Kretschmer, Griech. Vaseninschr. 181 f.

fehler vorliegt. Staïs hat mit Recht -φάν(ε)ι an beiden Stellen corrigirt.

Verbum.

Augmentation: ἐξιδώκαμες 143 s. S. 418. Ἐργασμένους 40; da die Inschrift sonst durchaus die neue Orthographie hat, ist ἑ- nicht als εἰ- zu fassen; es folgt, dass dor. oder richtiger argol. wie ion. ἐργάζεσθαι augmentlos blieb. Eben tritt. diesen Schluss zu bestätigen, ein trozan. Epigramm hinzu: Δαμοτί-μοι τόδε σᾶμα φίλα Fεργάσατο μάτερ *B. C. H.* 1893, 85 (5. Jahrhundert); es ist demnach auch der fourmontsche Lesefehler *I. G. A.* 48 (Hermione) ΕΓΡΛΑΣΑΤΟ. den Kirchhoff (Studien [4] 160) in ἐF⟨ε⟩ργάσατο corrigirte, einfacher durch Metathesis der ersten Zeichen zu bessern: FEργάσατο[1]. Endungen: 1. Plur. ἐξιδώκαμες 143, ἐπωφείλομες 153. 155[2]. Inf. Aor. un-

---

[1] In der trozan. Bauinschrift steht allerdings εἰργάζοντο (*S.G.D.I.* 3362, 34).

[2] Dieser Wechsel von ν und ς kann nicht getrennt werden von dem in -άκις: -άκιν, ἄνευς: ἄνευν, und auch die Formen des Nom. Plur. der sog. 3. Decl. auf -ες im Kretischen wie ἀκούσαντες gehören hierher; denn an Verschreibung (Meyer, Griech. Gramm. S. 342, 2) kann bei der Fülle der Belege nicht mehr gedacht werden (vgl. Kühner-Blass, Griech. Gramm. I 416 Anm. 8). Wird man nicht auch *C. I. G.* II 2561 *c* S. 1101 συγγεΝΕΜΙΟΝτες, was Böckh in συγγενε[ῖς] ὄντες änderte, richtiger durch Verlesung nur des Μ zu erklären und συγγενέ(ες) ἐόντες zu lesen haben? Das letztere Wort ist ja ohne Zweifel so zu schreiben. Übrigens ist, so oft die Inschriften mit diesen Formen auch citirt werden, dem Steine *B. C. H.* IV 352 ff. (=Cauer, *Delectus* [2] 132) sachlich nicht genügende Aufmerksamkeit zu Teil geworden. Er stammt aus Delos und beginnt ἔδοξεν *Κρωσίων* τοῖς κόσμοις καὶ τᾷ πόλι· ἐπειδὴ *Διοσκουρίδης Διοσκουρίδου* κατ' ὑοθεσίαν δὲ Ἀσκληπιοδώρου *Ταρσεὺς γραμματικὸς* διὰ τὰν εὔνοιαν, ἃν ἔχει πορτὶ τὰν ἁμὰν πόλιν συνταξάμενος ἐγκώμιον κατὰ τὸν ποιητὰν ὑπὲρ τῶ ἁμῶ ἤθνιος, ἀπήστελκε (Stamm richtig dor.: *B. C. H.* XVIII 228, 13 ἐπέστελκε, Delphi 246–226 vor Chr.; Augment wie hellenistisch εἴσχηκα, Meyer, Griech. Gramm. § 112, 5; εἰσχ-: ἠστ-= εἶχον: ἦχον.) Μύρτιν Διονυσίου Ἀμισηνὸν ποιητὰν ἐπῶν καὶ μελῶν τὸν αὐτοσαυτῶ μαθ(η)τὰν διαθησιόμενον τὰ πεπραγμένα ὑπ'αὐτῶ..... ἐφ'ὧν καὶ τὸ πλῆθος τῶν πολιτᾶν ἀκούσαντες τὰ πεπραγματευμένα καὶ τὰν ὅλαν (so wird statt [ἀ]λ(λ)αν, wie Homolle giebt, zu lesen sein) αἵρεσιν τοῦ ἀνδρός.... δεδόχθαι τᾷ πόλι ἐπαινέσαι Διοσκουρίδην κτέ. Dieser Grammatiker Dioskurides von Tarsos ist sicherlich kein anderer als der besonders auch aus Athenaios bekannte Dioskurides, der περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νομίμων schrieb (vgl. über ihn die Litteratur bei Susemihl, Litt. der Alex. II 347 ff., dazu Blass,

thematisch συνθεῖναι 40, sehr bemerkenswert, weil epid., wie überhaupt dor., die Inf. der Verba auf -μι ausnahmslos auf -μεν endigen: θέμεν Askl. 4. 12. 28. 34. 101. Heilw. I 18. 51. 56. II 4. 13. 31. 113; δόμεν I 10; φάμεν I 12. 30 u. ö.; εἶμεν I 73 *Fouilles* 273. 274[1]; selbst λυθῆμεν Heilw. II 43 noch. Die Stelle Heilw. I 58 ἐπιθῆναν ἄνθεμα ist corrupt; Baunacks (Aus Epid. S. 9) ἐπιθῆν ἄν(αν)θεμα ist dialektisch schwierig

---

Alt. Beredsamkeit[2] II S. 60. 585); das ἐγκώμιον auf Kreta nach Homer gehört ganz in die gleiche Arbeitsrichtung. Denn τῶ ἁμῶ ἔθνιος ist Κρητῶν, nicht Κνωσσίων; im Namen des Bundes dekretirt die Ehrung Knossos als Vorort der Κρηταεῖς (diese junge politische Benennung verhält sich zu Κρῆτες wie Ἀθηναῖοι zu Ἀττικοί). Auch stimmt die Zeit: Dioskurides π. τ. παρ' Ὁμήρῳ νομίμων kennt Aristarchs Arbeiten; unsere Inschrift ist nach 166 abgefasst, weil Athen Delos wieder hat (Z. 46 ff. αἰτήσασθαι δὲ καὶ τόπον Ἀθηναίων τοὺς ἐν Δήλοι κατοικίοντας), und vor der Katastrophe des Jahres 86. Endlich passt die Richtung: in Tarsos einen Mann zu finden, der dem alexandrinischen Grammatiker folgt, auch peripatetische Quellen heranzieht, zugleich aber von der Stoa beeinflusst ist, wird man nur als natürlich betrachten. Vgl. E. Maass, *Aratea* S. 244 ff.

[1] Die medialen Bildungen vom Stamme ἐσ- fangen an grössere Beachtung zu verlangen; es liegen ihrer zu viele vor: ἔσσο (Homer, Sappho; ἔσο als lakon. bei Plut. Lacaen. apophth. 241 a, citirt bei Blass-Kühner, Griech. Gramm. II 224); ἧται (delph. Freilassungsurkunde *S. G. D. I.* 1799, 6. 1696, 4: 173 und 150-140 vor Chr.); ἧνται (Andania), ἧσ(σ)το Mantineia (*B. C. H.* XVI 570, 30. 33. 35; [vgl. Nachr. der Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen 1895, 369]) und Thessalien. Denn mit Correctur von Λ in Α ist in dem pharsalischen Grabepigramm auf Diokleas, Athen. Mitth. VII 226 (= Hoffmann, Griech. Dialekte II S. 48 Nr. 71, *S. G. D. I.* 324, wo die Litteratur) Z. 3 ΕϟϟΤ ΑΓΕΛΟ = ἧσστ' Ἀγέ(α)ο zu lesen. In dem Anfang des Erhaltenen Z. 3, ΛΕΑΤΕΟϟ, steckt ein Patronymikon auf -ηος, wie solche jetzt reichlich aus dem Schwesterdialekt, dem kleinasiatischen Äolischen, belegt sind (Fabricius, Sitzungsber. der Berl. Akademie der Wissensch. 1894, 902. 906). Diokleas war der -λεατῆος ἀδελφεός des Ageas.—Zu diesen Formen tritt als medial gebildet das Futurum in allen Dialekten. Es müssen die Medialformen also in den Dialekten häufiger gewesen sein, als man bisher annehmen konnte. Aus ihnen wird das von den Atticisten perhorrescirte ἥμην (Rutherford, *The new Phrynich.* S. 240 lässt auch hier im Stiche) erklärlich, das sich auch παρὰ τοῖς ἀρχαίοις fand. Es ist keine Neubildung sondern eines der vielen dialektischen Elemente in der Koine. Ἧμην jetzt auch im Ninosroman Hermes XXVIII 171, 38 und erheblich älter (255/4 vor Chr.) ἥμεθα *Flinders Petrie Pap.* I S. 11 Nr. 7, 3; vgl. S. 69 Nr. 1, 7; ἥμην S. 45 Nr. 19, 3. Ich zweifle an der Berechtigung des atticistischen Purismus in unseren Texten.

und hat seine eigentliche Stütze durch Kavvadias Lesung *Fouilles* Nr. 233 verloren. Συνθεῖναι ist also ein starkes Zeichen des Eindringens der Koine. Tempusstämme: Aorist mit -κ: ἐξεδώκαμες 143 (vgl. ἀνέθηκαν *Fouilles* 112, jünger *Fouilles* 104. 195; ἀνεθηκάτην, -κάταν s. o. S. 413, neben -θέταν 13. 109 und ἄνεθεν 102 Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, 18 Nr. 8, worüber Meyer, Griech. Gramm. § 460); unthem. ἀπήνικε 29. 30. 31 u. ö., wozu Heilw. I 108 ἐνενκεῖν (s. o. S. 412) giebt. doch wol aus der Koine. Klar ist das Verhältniss der verschiedenen Formen des Stammes sowol wie der Flexionsendungen dieses Verbs auch nicht durch Baunack, Inschrift von Gortyn S. 56 ff. geworden[1]; Sammlung bei Kühner-Blass, Griech. Gramm. II 559 ff., wo die interessante Mischform ἀνενίνκαι, Inf. (Knidos *S. G. D. I.* 3546: ἐνέγκαι + ἐνίκαι) nachzutragen und jetzt trozan. ἐξενικοῦσι *B. C. H.* 1893, 113 *B* 13 das Part. zu ἤνικε hinzuzufügen ist. Zu ἀπήνικε der Aor. Pass. ἀπηνίχθη 92, wogegen Heilw. I 115 bisher ἐξενεγχθείς als epid. erscheinen liess.

Zahlwörter.

Οὐθέν s. S. 438. Δύο in σελίδας πεντήκοντα δύο 144. Δύω (ταλάντω) 64. 74. 89. 95 und δυοῖν (σελίδοιν) 150 erscheinen wol zum ersten Mal auf dor. Gebiet. Σελίδων δυεῖν 154. 157 ist nicht der erste, aber der älteste Beleg für δυεῖν im Dorischen. Diese Form ist auf nicht-att. Gebiete als Gen.-Dat. zu δύε (lakon. *I.G.A.* 69[a] 7) gebildet: σφώ : σφῶιν = δύε : δυεῖν[2]. Δυεῖν ist also wie δυσί, welches jetzt att. schon aus dem 2. Jahrhundert vorliegt (*B. C. H.* 1891, 348, 22), aus dem Dor. ins Att. und in die Koine gelangt. Dass δυοῖν beim Dual, δυεῖν beim Plur. des Substantivs steht, stimmt zur attischen Regel (Meisterhans[2] 162 f.), dass δύω bei Substantiven der o-Dekl. nur den Dual

[1] Auch der neueste Erklärungsversuch Brugmanns (Indog. Forsch. I 174. III 263) hat für mich nichts Überzeugendes.

[2] Sollte δυεῖν wirklich alt sein, so könnte die Gleichung δυεῖν : δύε = δυοῖν : δύο das sonderbare δύο erklären.

neben sich hat, ebenso zum homer. und hesiod. Sprachgebrauch; att. fehlt δύω bekanntlich. Τριῶν 156, τετόρων 147, πέντε 146. 147. 158, ἕξ 42. 112, τριάκοντα ἑπτά 113, πεντήκοντα δύο 144. Πρᾶτος 152, δεύτερος 146. 153. 157, τρίτος 151. Δεκάτα 17, πεντηκοστά 27. 52. Πρατομηνία o. S. 57, τριακάδι 28. *a* 5.

Wortfügung.

Assimilation s. S. 71. Elision ausser in Composition nur in ἐπ' ἰαρέος s. S. 416. Krasis nicht ausgedrückt τὸ ἐπίλοιπον 85. *A* 3, gegen τὀπίλοιπον Askl. 281. Apokope in πάρ und ἄν regelmässig. Das *ν ἐφελκυστικόν* fehlt beim Nomen (ἐγδοτῆρσι 26. *A* 4) und Verb (ἀπήνικε, ἔλαβε 105); dagegen vor Voc. ἔνερθεν 28, ὕπερθεν Οἰσείαθεν 125 auch vor Pause. In Askl. ὑπένερθεν neben ὑπένερθε und κύφωσιν, dazu ἄνευν, alles vor Conson. (Baunack, Aus Epid. 25). *Fouilles* 14 Αἰγίναθεν, 31 ἔμπροσθεν. In Heilw. notirte ich nur ἰάμασιν I 24, στίγμασιν ebenda 67 (im Kolenschluss), ἐνεκάθευδεν II 1 (vor ε); sonst ἐζαμίωσε, ἐπέκρινε *Fouilles* 237, ἐστεφάνωσε ebenda 267, stets ἔδοξε im Praescript ebenda 233. 273. 274, im Gegensatz zu att. Gebrauch und im Einklang mit dem der meisten übrigen Staaten: H. Maassen, *De litt. ν Graec. paragog.* 29 (Leipz. Stud. IV), dessen allgemeine Bemerkungen die Zusammenstellungen bei Swoboda, Griech. Volksbeschlüsse 254 illustriren können. Von den Künstlerinschriften (ἐποίησε) ist natürlich abzusehen; in den Weihungen nur ἀνέθηκε (-κεν *Fouilles* 131 ist anders). Dagegen zählte ich 17 ἕνεκεν gegen 1 ἕνεκα alter Zeit (*Fouilles* 267, Ο = ου) und 3 junger (184. 188. 191 ΑΠΣ; 203. 204 sind nicht epid. und fallen etwa 100 nach Chr.); so herrscht im Epid. gleichzeitig wie im Att. die Form, die in den letzteren Dialekt mit der Koine eindringt (Meisterhans ^{2} 177); auch für frühere Zeit lässt das älteste Beispiel mit ἕνεκα Übereinstimmung mit att. Gebrauch annehmen. Ἐξ vor Voc. 8. *a* 7; ἐκ vor Conson. nur als ἐγ s. S. 71. Ἀθάνανς s. S. 438; ἐς, ἐνς, εἰς s. S. 71; Heilw. bieten nur ein ἐς, sonst εἰς, s. S. 412.

Satzfügung.

Artikel. Es stehen ohne Artikel die Städtenamen und λιμήν, welches also als reine Ortsbezeichnung gefasst ist, 28. 44. 48. 80; ebenso λατομία 21. 57. Mit dem Artikel stets τὸ ἱαρόν und die grossen das Gebäude zusammensetzenden Bauteile sowie das Gebäude selbst: also bei στοιβά *a* 11, περίστασις 30. 41. 144, στυλοβάτας 67. 148, σταθμά 75, κατα- 75, ἐγγλύμματα 72. 77. 82. 86 (so auch bei παράδειγμα 72), σακός 105. 106. 114, στρῶμα 143 sowie θυμέλα 106. 143; ganz gleich ist der Gebrauch in Askl. Scheinbare Ausnahmen sind neben τῷ ὑπερθύρῳ 86. 91: ἐν τοῖς καταλοβεῦσι καὶ ὑπερθύρῳ 78 und neben ἐν τοῖς καταλοβεῦσι 78: ἐν τοῖν σταθμοῖν καὶ καταλοβεῦσι 75, ἐν τῷ ὑπερθύρῳ καὶ καταλοβεῖ; hier liegt jedesmal eine Copulirung zweier gleichartig behandelter Werkstücke vor; es ist also aus dem Artikel des ersten Gliedes der des zweiten zu ergänzen. 70 ὀρθοστάταιν sind zwei einzelne Blöcke des Orthostatas. Eine wirkliche Ausnahme macht κρηπίς 32. *a* 9, ganz ebenso Askl. 88, daher der Artikel in Baunacks Ergänzung Askl. 7 τᾶς κρη]πῖδος falsch ist. Ich kann dies nicht erklären; denn wenn den übrigen Stücken, als dem Baue notorisch oder üblich zukommenden, der Artikel gebührte, warum nicht κρηπίς? Umgekehrt stehen alle Bezeichnungen für die ausgeführte Arbeit selbst ohne Artikel z. B. κομιδᾶς λίθων 21; wenn 85 τὸ ἐπίλοιπον (vgl. *A* 3) τᾶς καταγλυφᾶς steht, so geht das einmal auf καταγλυφᾶς 83 zurück, und zweitens musste es auch ohne dieses Verhältniss so heissen, denn es ist derselbe Fall wie in Πελοποννήσου τῶν πέντε μερῶν τὰς δύο νέμονται[1]. Dagegen 98 τᾶς καταγλυφᾶς ist rein deiktisch, zurückweisend auf 91 καταγλυφά; ebenso τὸ καταλλαχθὲν 22 deiktisch auf 17 f., τὰς πράτας 152 (auf 145) τὰς δευτέρας 153 (auf 146). In βολίμου ποὶ τὰ δεσμά

[1] Diesen Sprachgebrauch hat Foucart nicht beachtet, wenn er *Revue de phil.* 1894, 246 am Schlusse seiner treffenden Besprechung von Aristot. Rep. Athen. 43 vorschlägt, in der überlieferten Abfolge προγράφουσι δὲ καὶ τὰς ἐκκλησίας οὗτοι· μίαν μὲν κυρίαν — ἑτέραν δὲ — αἱ δὲ δύο das letzte Glied in ἕτεραι δὲ δύο zu ändern. § 3 steht die Summe der Volksversammlungen in jeder Pry-

43 ist τά, da die Klammern vorher nicht erwähnt sind und βολίμου ποὶ δεσμά völlig genügte, aus der nicht erhaltenen Parallelurkunde zu erklären (s. S. 90 ff.) dieselbe Erklärung gilt für τὸ [ἔρ]γον 140; ebenso — oder will man lieber, auch deiktisch — in τὰν στάλαν 117. 122. 159. In τῶν λίθων 16. 105 τῶν λίθων τῶν πεντελησῶν und τῶν μελάνων λίθων drückt der Artikel aus, dass sämtliche zu der betreffenden Lieferung oder Arbeit gehörigen Steine gemeint sind; ebenso τοῦ μέλανος *α* 7; daher hat Kleostratos nur einen Teil befördert: 21 λίθων; nicht ganz klar τῶν λίθων 98. 111. Ein einzelner Stein ist mit λίθου 79. 96 bezeichnet, wie auch die geringen Summen beweisen[1]. Ist

---

tanie συνάγουσιν — τὸν δὲ δῆμον τετράκις τῆς πρυτανείας ἑκάστης; daraufhin konnte vom Schriftsteller αἱ δὲ δύο, wo er doch die beiden andern Sitzungen schon genannt hatte, ohne weiteres als Teilbegriff gesetzt werden. Der Gedanke 'die verbleibenden beiden', den Foucart zu gewinnen sucht, war für den Griechen schon in dem überlieferten Texte enthalten.

[1] Es fragt sich übrigens, ob für den Artikel in den Dialekten dieselben Regeln gelten wie im Attischen. Die genauere syntaktische Behandlung der Dialekte ist ein dringendes Bedürfniss; aber selbst für die Interpretation der att. Inschriften wird die Syntax nicht genügend ausgenützt. Geschähe es, so hätte Wide in der Iobakcheninschrift 120 ff. nicht zu einer sprachlich unzulässigen Erklärung kommen können. Ich habe auch erst fehl gegriffen an dieser wichtigsten Stelle der Inschrift: μερῶν δὲ γεινομένων αἱρέτω ἱερεὺς ἀνθιερεὺς ἀρχίβακχος ταμίας βουκολικός, Διόνυσος Κόρῃ Παλαίμων Ἀφροδείτῃ Πρωτεύρυθμος· τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν συνκληρούσθω πᾶσι. Wären ἱερεὺς-βουκολικός die fungirenden Beamten, so könnte der Artikel nicht fehlen; eine Ausnahme von dieser syntaktischen Forderung findet sich nicht und kann aus logischen Gründen sich nicht finden. Also sind die ἱερεὺς-βουκολικός Rollen in der θεολογία so gut wie es Διόνυσος-Πρωτεύρυθμος sind. Ihre ὀνόματα werden unter die Gesamtheit verlost und können es werden, weil eben die fungirenden Beamten im Stücke nicht als solche fungiren. Diese Erkenntniss lässt auf den Inhalt der θεολογία einen Schluss zu. Der Verein vertreten durch seine Beamten steht seinen Göttern gegenüber; man denkt sich leicht die Einsetzung des Vereines durch die Götter oder irgend einen Act besonderen Eingreifens dieser in das Geschick des Vereines als Gegenstand der Darstellung; doch das bleibt unsicher ohne weitere Parallelen. Fünf Paare werden gebildet sein, wie die Abfolge sie ergiebt, denn ausser Διόνυσος-ἱερεύς entsprechen besonders gut die Beamten mit dem echtesten Iobakchennamen den Gottheiten mit den gleichfalls für solche Vereine charakteristischsten Götternamen: ἀρχίβακχος-Παλαίμων und βουκολικός-Πρωτεύρυθμος. Also Duette hats gegeben. [E. Maass Erklärung der Stelle in seinem 'Orpheus' (S. 26 ff.) scheitert gleichfalls an dem Fehlen des Artikels bei den Beamtennamen].

die S. 425 gegebene Erklärung von ἐσκάλισις richtig, so bedeutet der Artikel in ἐπὶ τὰν ἄνθεσιν die auf die ἐσκάλισις in üblicher Weise folgende ἄνθεσις. Bei ἕκαστος individualisirend τὰν σελίδα ἑκάσταν 144. Attributiv τῶν πεντελῆκῶν λίθων 48. 53. 57. 80, τῶν μελάνων λίθων 36. 40. 55. 97, τῶν λίθων τῶν πεντ. 17. 27. 28. 39. Vgl. τῶν λίθων τῶν εἰς τὸσ σακόν 106, τὸ στρῶμα τὸ ἐν τᾷ περιστάσι 144. Appositionell dagegen τῶν ὀρθοστατᾶν ὑπεραμερίαν τῶν μελάνων λίθων 55, τῶν στυλοβατᾶν ἐς τὸ ἰαρὸν παροχᾶς τῶν μελ. 67, τῶν ἐγγλυμμάτων ἐργασίας ἐν τοῖς καταλοβεῦσι καὶ ὑπερθύρῳ τῶν δεδοκιμασμένων; man beobachte, wie in allen diesen Fällen die Apposition von dem Beziehungswort getrennt und ans Ende der Position gerückt ist. Das Gleiche übrigens bei prädikativer Stellung τοὺς-λίθους λαβόντες ἐργασμένους 40.

Genetiv. Zur Zeitbestimmung bei Monaten z. B. Καρνείου, κατάλογος; denn dass der Gen. nicht von κατάλογος abhängt beweist die Fassung in III z. B.: Ἀγριανίου == κατάλογος. Verstärkt durch ἐπὶ beim Jahresdatum ἐπ' ἰαρέος (II. III). Objectsgen. in τῶν ὀρθοστατᾶν ὑπεραμερίαν, ἐπιτιμὰ μέλανος λίθου, wie der durch Präposition verstärkte Ausdruck ὑπὲρ-ἀγωγᾶς-ὑπεραμερίαν 68 zeigt. Ἐξ, ἐγ beim Gen. der Trennung (z. B. ἐξ Ἄργευς *a* 7), wofür ἀπὸ bei λιμήν 48. 80 steht. Παρ beim Gen. des Nehmens (ebenfalls ein Trennen): παρ Πύθωνος (I. II), βολίμου παρ Εὐρήμονος 112. Der Gen. beim Begriff des Ersatzes einer Leistung durch eine andere, d. h. von Geld durch Arbeit oder von Arbeit durch Geld: in diesem Falle entsteht die Construction der Verba des Kaufens (Gen. des Preises): τὰν σελίδα ἑκάσταν ΗΗΡ- (d. i δικατιᾶν ἑξήκοντα) 140, wo die Waare oder Arbeit an Stelle des Geldes tritt (für Geld erfolgt), in jenem Falle die Construction eines jeden Rechnungspostens: τᾶς καταγλυφᾶς :: (d. i τέτορες), indem das Geld an Stelle der Arbeit oder Waare tritt. Es kommt allein auf den Standpunkt des Schreibenden an. Der Handwerker setzt in Rechnung καταγλυφὰν τετόρων δραχμᾶν, denn er liefert die καταγλυφά, der Katalogos bucht καταγλυφᾶς τέτορες δραχμαί, denn er giebt das Geld. Diese Genetive sind im Grunde nur comparativ und in letzter Linie nicht von dem in ἀνὴρ μείζων παι-

δός verschieden. Etwas nuancirt der Begriff der Stellvertretung, wo ein Bürge für den anderen eintritt: ὑπὲρ Μύρμακος 27, so auch *a* 9. 10 richtig von Kavvadias ergänzt.

Dativ. Zur Zeitbestimmung beim Tagesdatum: πρατομηνίᾳ, τριακάδι; bei Ortsbestimmungen verstärkt durch ἐν, z. B. Ἀθάναις, Πραεῖ, ὑπερθύρῳ u. s. w., dagegen ἐπὶ λιμένι 28. 44; hält man diese Besonderheit mit der vorher an ἀπό (statt ἐκ) λιμένος hervorgehobenen zusammen, so ergiebt sich, dass λιμήν als ein beschränkter geographischer Punkt gefasst ist. Dat. als eigentliche δοτική in jedem Zahlungsposten, in den Formeln ὑπεραμερίαν (ἐπιτιμὰν) ἀπήνικε, in etwas freierer Weise in den Einnahmeposten mit λᾶμμα (λάμματα): z. B. 100 λάμματα θυμελοποίαις παρ Φιλοθέρσευς. Dat. des Zwecks: τούτῳ-καταλλαγά 104. 107, dazu parallel 22 *ἐπικαταλλαγὰ* ἐπὶ τὸ καταλλαχθὲν ἀργύριον, wo die Präp. aus dem (in der Inschrift einzigen) Doppelcompositum folgte, ähnlich wie in ἐπωφείλομες ἐπὶ τὰς-σελίδας 152. 153; hier hat die Präp. des Verbs genau den Sinn wie in ἐπικαταλλαγά, ἐπίλοιπον 85. *A* 3, ἐπιδέκατον *C* 144 u. ö., und man erwartete ἄλλο, ὃ ἐπωφείλομες τᾶν-σελίδων [1].

Accusativ. Zur Bezeichnung des Orts mit κατά: κατὰ θάλας[σαν] 11, des Ziels mit εἰς, des sinnlichen: εἰς Ἀθάνας, ἀγγροφᾶς εἰς τὰν στάλαν 121, ἐνκολλάσιος εἰς τοὺς στυλοβάτας 148, des begrifflichen (des Zweckes): εἰς σύνθεσιν 37. 40, χαρτίου εἰς τὰς συνγρόφους 140; hierfür 43 ποί (τὰ δεσμά).

Infinitiv des Zweckes: ἐξιδώκαμες-ποιῆσαι 143; über συνθεῖναι 40 s. S. 450.

Das Tempus der Angaben ist der Aor.: ἀπήνικε, ἀπηνίχθη, ἔλαβε 105, ἐγένετο 107, (ἐξ-)ἐδώκαμες; λαβόντες 40. Ἐπωφείλομες

[1] So sagt Polyb. VIII 25, 4 ἀρῆκε δὲ τὰ πλεῖστα τῶν χρημάτων, ἃ συνέβαινε τὸν πατέρα προσοφείλειν αὐτῷ τῶν φόρων. Aber ganz wie in Thol. ἐποφείλειν ἐπί, so steht προσοφείλειν, das gewöhnlichere Wort für diesen Sinn, mit εἰς in der delischen Urkunde (279 vor Chr.) *B. C. H.* XIV 395 Κρούσῳ ἐργώνῃ τῶν λίθων... ἀπαγαγόντι καὶ ἀπομετρήσαντι τοὺς προσοφειλομένους λίθους εἰς τοὺς χιλίους καὶ τέτταρας πόδας τὴν δευτέραν δόσιν. Man entnimmt sachlich zugleich aus dieser Stelle, dass das Steinmaterial in Griechenland nach 'laufendem' Fuss verkauft wurde. Ebenso aus viel späterer Zeit *I. G. S.* I 26 (Megara)... διακοσίους πόδας μαρμάρου εἰς τὴν ἀνανέωσιν τοῦ λουτροῦ.

152. 153 bezeichnend für die Dauer der Schuldung im Gegensatz zu der (aoristisch gedachten) Zahlung.

Genus: ἐργασμένους 40 passivisch, wie att. und sonst.

Eigentliche Satzbildung widerstrebt der Natur einer Rechnung. Völlige Sätze bilden jedoch die Positionen mit ὑπεραμερία, ἐπιτιμά, περισσόν (z. B. 30 Παρ 'Αριστοράνεος ὑπεραμερίαν τᾶς περιστάσιος ἀπήνικε Δαμοράνης Πύθωνι ἰαρεῖ; vgl. 28. 55. 56. 68 f., 98. 31; passivisch, weil der Name des Ekdoter und Priesters fehlen ἐπιτιμὰ ἀπηνίχθη πὰρ Σαννίωνος ἀττικά· 92); ferner τούτῳ ἐγένετο καταλλαγά 107 (aber καταλλαγὰ τούτῳ 103 f.) ἔλαβε τοῦ σακοῦ, ἠθήσιος ἔλαβε 105, ἐξιδώκαμες — τὸ στρῶμα ποιῆσαι 143, ἐδώκαμες Κλεομήλω — Χ Β . . . 145, endlich die Relativsätze 152. 153. Die Satzcongruenz ist durchbrochen 67 ὑπεραμερία-ἀπήνικε, 69. 96. 97 ἐπιτιμὰ-ἀπήνικε; der Grund hierfür liegt in der Vermischung zweier Schemata, nämlich des in diesen Angaben üblichen, das einen Satz bildet, mit dem sonst in der Inschrift üblichen, in welchem die Angaben constructionslos hingesetzt werden und das betreffende Wort im Nom. erscheint. Es giebt hiervon nur eine Ausnahme, πεντηκοστάν 52 f.: sonst ist wie gesagt, in den erkennbaren Fällen der Nom. gebraucht: δεκάτα 17, ἐπικαταλλαγά 22, πεντηκοστά 27, καταλλαγά 103 (wozu nach 105 ein ἐγένετο zu denken ist). Auch die Wertbestimmungen und was mit ihnen zusammenhängt, stehen ausser Construction: μναῖ 113, τιμά 113 (zweimal), ὁλκά 43. 64. 73. 89. 90. 94. 95 ἀριθμός 48. So sind denn sicher die Neutr. τάλαντα, λάμματα, ἐφόδια, ἄλλο, οὐδέν, τὸ ἐπίλοιπον als Nom. zu fassen, wie schliesslich auch die Zahlen selbst; vgl. hierfür ὁλκὰ ταλάντω δύω 64, wo ταλάντω δύω Nom. sein muss. Der Nom. endlich sogar statt des üblichen Gen. zur Bezeichnung der Geldsorte (z. B. ἀττικοῦ [d. h. ἀργυρίου] = —), welcher Gen. von dem in der Zahl enthaltenen δραχμαί abhängig ist: αἰγιναῖον 18. 20, wo unmittelbar κορινθίου folgt. So stehen denn in Position 17 ganz ohne Construction hinter einander: ἐς 'Αθάνας, δεκάτα τῶν λιθων τῶν πεντελῆκῶν, αἰγιναῖον, τετρακάτιαι εἴκατι τρῖς(?). Denn so lese ich in Teil I. II auch die Geldsummen; in Teil III sind sie in den Acc. zu setzen, wie aus ἐδώκαμες-σε-

λίδων πέντε XΗΗΠ- 145 folgt, mit Ausnahme der voraufgehenden Position, wo der Gen. erfordert wird durch die Construction τὰν σελίδα ἑκάσταν ΗΗΠ-. Es verbleibt noch 39 f. der Fall, in welchem nicht constructionslose Aneinanderreihung, sondern Herausfallen aus der Construction vorliegt, zugleich die einzige Stelle, in der eine reine Satzconjunction (δὲ) erscheint: Εὐθυνόμῳ καὶ Σαννίωνι ἐργασίας καὶ συνθέσιος τῶν λίθων τῶν πεντελῆκῶν, τοὺς δὲ μέλανας λαβόντες ἐργασμένους εἰς σύνθεσιν συνθεῖναι; hierin ist λαβόντες auf die Dat. des ersten Halbsatzes bezogen, und zum scharfen Ausdrucke kommt nicht, dass nur die σύνθεσις bezahlt wird. Dieser Mangel entsteht dadurch, dass der Schreiber eigentlich nur den Acc. τοὺς λίθους mit seiner Apposition von λαβόντες abhängen lassen wollte, dann aber auch noch den Inf. davon abhängig machte, weil nach dem Eingange das sollenne συνθέσιος nicht mehr in die Construction passte. Wie der Ekdoter ἔδωκε ποιῆσαι, so der Ergonas ἔλαβε συνθεῖναι. Der Satz sollte lauten τῶν δὲ μελάνων λίθων συνθέσιος (μόνας), οὓς ἔλαβον ἐργασμένους εἰς σύνθεσιν.

Strassburg i. E.

BRUNO KEIL.

DIE RUINEN VON BOGHAS-KÖI

(Hierzu Tafel XI)

Etwa 4–5 Tagereisen westlich von Angora, der Hauptstadt der kleinasiatischen Provinz gleichen Namens, liegt das Dorf Boghas-köi, zum Kasa von Sungurlu gehörig, am Anfang eines Thales, welches sich, bald weiter, bald enger werdend, nach Sungurlu und darüber hinaus hinzieht. Von Südwesten kommend eilt durch das Dorf das Jasyr-su aus einer engen Felsschlucht; mit ihm vereinigt sich im Dorfe das Kyslar-kaja-su aus Südosten. Ungefähr 700^{m} östlich und parallel zu diesem unbedeutenden Bache fliesst das Böjük-kajanin-su, der bedeutendste der drei Bäche; er vereinigt sich in der Ebene nördlich von Boghas-köi mit dem Jasyr-su. 2–3^{km} südlich vom Dorfe zieht sich in west-östlicher Richtung ein etwa 1400–1600^{m} hoher Gebirgszug hin; ein fast gleich hoher Gebirgszug streicht östlich von dem Dorfe von Südosten nach Nordwesten. Die Gebirge im Westen treten weiter zurück und senden in das Thal Boghas-köi-Sungurlu nur ganz niedrige Ausläufer. Das südliche Gebirge erreicht mit einem Ausläufer das Dorf und geht noch östlich davon mehrere hundert Meter darüber hinaus. Er senkt sich allmählich in die Ebene hinab, einzelne Felsen tragend, die fast die gleiche Höhe haben, wie er selbst am Ausgange vom Gebirgszuge. Im Allgemeinen fällt er steil nach Osten, weniger steil nach Westen zu den Bächen ab.

Auf diesem Ausläufer, fast seine ganze Länge und Breite einnehmend, liegen jene vielgenannten Ruinen einer alten Stadt mit gewaltigen Festungsmauern, Kastellen, grossen Gebäuden und Felsinschriften, die man jetzt allgemein Pteria zuweist.

Durch einen fünftägigen Aufenthalt in Boghas-köi im August 1894 war es mir vergönnt, diese Ruinen kennen zu lernen und, gestützt auf den ersten zuverlässigen Plan, den Karl Humann im Jahre 1882 aufgenommen hat[1], weitere Nachforschungen anzustellen. Dieser Plan leistete mir bei Orientirung und Nachforschung die wesentlichsten Dienste und ich lege ihn den folgenden Erörterungen zu Grunde (vgl. die nach Humanns Plan gezeichnete und mit einigen Nachträgen versehene Skizze auf Taf. 11).

Humann nimmt an, dass die Stadtmauern und die Stadt im Wesentlichen in zwei Perioden erbaut worden seien; ich habe dieselbe Ansicht gewonnen, nur möchte ich eine etwas andere Teilung eintreten lassen.

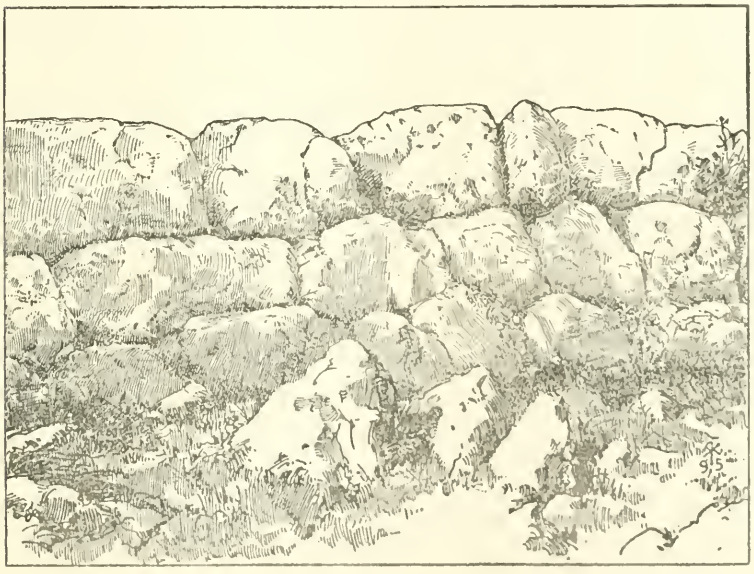
Nach Humann war die erste Stadtanlage wahrscheinlich auf den oberen Teil des Gebirgsausläufers beschränkt und umfasste die Punkte Jer-kapunun-kechi, Kartal-kaja, Jenidschekale, Sari-kale, Böjük-kale und die zwei südöstlich davon gelegenen Kastelle bis wieder zum Jer-kapunun-kechi. Als diese Oberstadt nicht mehr genügte, sei die Unterstadt mit hineingezogen worden; dazu habe man den Raum zwischen dem Kyslar-kaja-su und Böjük-kajanin-su mit Umwallungen versehen und, da die Unterstadt nun sehr exponirt und schwer zu verteidigen gewesen wäre, die Mauer vom Kartal-kaja nach Nordnordost verlängert über das Kyslar-kaja-su hinaus und dann entweder unterhalb des Palastes bis an das Böjük-kajanin-su oder durch das heutige Dorf bis in die Nähe des Tschatal-deïrmen am Böjük-kajanin-su. Meiner Ansicht nach sind drei Bauperioden zu erkennen: zunächst waren nur die genannten Kastelle oder Akropolen je für sich befestigt, dann wurde für eine Stadt eine Mauer hinzugefügt, die Humanns obere Stadt und den Teil der unteren umfasste, in dem das Ta'alik-kaja und Kyslar-kaja liegen. In einer dritten Periode

[1] K. Humann und O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Berlin 1890, Taf. 14 S. 71 ff.

entstand endlich die 'untere' Stadt, welche östlich des unteren Teils der älteren Stadtanlage bis an das Böjük-kajanin-su reicht und nördlich etwa bis an den Tschatal-deïrmen.

Zur Begründung dieser Einteilung in drei Perioden führe ich Folgendes an:

Der von Süden kommende Ausläufer setzt in sechs scharf hervortretenden Felsen mit fast ebener Oberfläche in seinem ersten Drittel ab gegen die allmählich verlaufenden letzten zwei Drittel. Schon durch das Terrain ist es gegeben, dass diese Felsen und besonders das Böjük-kale mit seiner etwa 250^{m} langen und an der breitesten Stelle 130^{m} breiten ebenen Oberfläche die ersten Befestigungen getragen haben. Die Natur bot hier eine fast zusammenhängende 80-100 Fuss hohe



Felsenmauer gegen das Thal, die für damalige Verhältnisse ganz uneinnehmbar war; die ersten Ansiedler verstärkten sie noch durch künstliche Mauern. Diese Mauern, die besterhaltenen der ganzen Ruine, zeigen eine gewaltige Construction;

die einzelnen viereckig behauenen Quadern sind sorgfältig auf- und aneinander geschichtet (vgl. die vorstehende Ansicht einer Mauerstrecke von der Ostseite des Böjük-kale)[1]; Mörtel war nicht mehr zu erkennen, ist auch wahrscheinlich nicht angewandt worden. Vielfach beobachtete ich ein stufenartiges Ineinandergreifen der Steine an den Stossfugen. Die ganze Construction weicht ab von der, die bei der Stadtumwallung sowol der zweiten Periode als auch der dritten Periode angewandt worden ist. Sie ist solider und verwendet grössere Steine, auch das Ineinandergreifen sah ich bei den Stadtumwallungen nicht.

Auf den nach Süden gelegenen Seiten sind die Mauern nicht so gut erhalten wie auf den steilen Abstürzen im Norden, auch kommt auf diesen Seiten, besonders beim Böjük-kale ein Wall, auf dem die Mauer ruht, zur Anwendung; er fehlt beim Jenidsche- und Sari-kale. Bei näherer Besichtigung des südöstlichsten Felsens schien es mir zweifelhaft, ob auch er von Anfang an ein Kastell getragen habe, da nach der inneren, westlichen Seite, eine Mauer fehlt und die Mauern der äusseren Seiten dieselbe Construction mit Wall hatten, wie sonst die übrigen Befestigungen der eigentlichen Stadt; er scheint also erst in der zweiten Periode in die Umwallung hineingezogen worden zu sein.

Als diese Felsen für die Ansiedler nicht mehr ausreichten wurde wahrscheinlich zuerst eine Erweiterung — und das wäre die erste Stadtgründung gewesen — südlich von den Kastellen vorgenommen; die Äcker der Stadtbevölkerung mögen dabei nördlich und nordwestlich am Fusse der Kastelle gelegen haben. Darauf mochte die Umwallung berechnet sein und sowol das bewohnte als auch das angebaute Gelände umschliessen.

So wurden die befestigten Felsen zu Akropolen in der Stadt und die Stadtumwallung, von denen der Westseite ausgehend, lief etwa bis 300^{m} von der Südseite des jetzigen Dorfes Boghas-

[1] Vgl. auch Humann a. a. O. Taf. 11 Jenidsche-kale.

köi, wendete sich von dort südöstlich zum Böjük-kale, ging über die beiden südöstlich von ihm gelegenen Felsen am Abhange des Ausläufers nach Süden weiter, wendete sich nach Westen über den Jer-kapunun-kechi, weiter dann in gerader Linie westlich am Jenidsche-kale vorbei zum Kartal-kaja und Ta'alik-kaja.

Erst aus der dritten, letzten Periode scheint die Verlängerung dieser Mauer in nordwestlicher Richtung bis in das jetzige Dorf zu stammen. Dort biegt sie in nordöstlicher Richtung um und geht bis zu der Stelle, wo das Böjük-kajanin-su in die Ebene tritt. Sie läuft dann wieder in südöstlicher Richtung, 50-100^{m} von genanntem Bache entfernt bleibend bis etwa in Höhe des Palastes. Ihr weiterer Verlauf bis zum Böjük-kale lässt sich nur an einigen in unregelmässigen Zwischenräumen liegenden behauenen Quadern und an einigen in das Thal des Böjük-kajanin-su gestürzten, ebenfalls behauenen Steinen erkennen. Befestigungsreste, wie sie Humann nordwestlich des Palastes und des Merakli-kaja angibt, habe ich nicht gefunden; ich könnte mir ihren Zweck in fortificatorischer Beziehung auch nicht erklären. Ich komme später auf die thatsächlich dort vorhandenen Mauerreste zurück.

Zuletzt erwähne ich noch eine Mauer, die ich auch der zweiten Periode zuschreibe und welche vom Südwestende des Böjük-kale ausgehend über den Nischan-tepe, Sari-kale, Jenidsche-kale zur Stadtumwallung führt; Zweck und Construction dieser Mauer, die auch Humann zwischen Böjük-kale und Nischan-tepe angibt, erwähne ich später.

Gründe, die mich zur Annahme dieser zwei Perioden der eigentlichen Stadtumwallung führen, sind folgende:

Wären die sechs Kastelle für die erste Stadtanlage und mit dem Jer-kapunun-kechi durch eine Umwallung verbunden gewesen, und hätte man erst später, um die untere Stadt mit einzuschliessen, die Umwallung vom Jenidsche-kale und Böjük-kale nach Nordwesten zu verlängert, so würde man besonders westlich vom Jenidsche-kale, wo ein Ausgangspunkt der Mauer der zweiten Periode sein müsste, in der Construc-

tion des Walles und der Mauer auf ihm irgend einen Unterschied, irgend einen Absatz wahrnehmen können, aber Wall und Mauern erscheinen wie aus einem Guss. Dagegen erscheint mir beides etwa von dem Punkte aus, wo auf der humannschen Karte von Norden nach Süden gezählt, Poterne 2 liegt, in anderer Weise construirt zu sein. Der Wall ist niedriger und breiter, die zu den Mauern verwendeten Steine haben geringere Grösse und sind nicht in der sorgsamen Weise zusammengefügt, wie in der älteren Periode. Es lässt sich diese Bauart durch das Dorf bis dicht an das Böjük-kajanin-su verfolgen. Die spärlichen Mauerreste an diesem Bach bis zum Böjük-kale erlaubten mir jedoch nicht, Schlüsse daraus zu ziehen. Ferner fand ich bei dieser späteren Umwallung weder Thore noch Türme, während sie in der älteren zahlreich vorhanden sind, auch Poternen waren nicht zu entdecken; denn die auf Humanns Plan angegebene nördlichste Poterne habe ich nicht gefunden, man könnte jedoch annehmen, dass inzwischen ihre Steine zum Häuserbau im nahen Boghas-köi verwendet worden seien.

Es könnte nun die vom Böjük-kale bis über den Jenidschekale hinausreichende Verbindungsmauer, die auch Humann zwischen Böjük-kale und Nischan-tepe fand, und die ich weiter über Sari-kale und Jenidsche-kale verfolgen konnte, für einen Abschluss der Stadtanlage älterer Periode nach der Ebene zu sprechen, wie auch Humann zwischen Böjük-kale und Nischan-tepe nach den Mauerresten ein Thor für wahrscheinlich hält; ich glaube jedoch, dass diese Verbindungsmauer gleichzeitig mit der Umwallung der ersten Stadtanlage entstanden ist und dazu gedient hat, die obere Stadt selbst dann noch wirksam zu verteidigen, wenn die davor gelegene untere, viele schwache Punkte zeigende Umwallung vom Feinde genommen war. Auch hier möchte ich wieder die der älteren Umwallung ganz gleiche Construction der Mauern mit denselben Abmessungen der Steine anführen. Innerhalb der unteren Umwallung der älteren Periode fand ich keinerlei Mauerreste oder Ruinen; könnte es nicht möglich gewesen sein, dass

hier Gartenanlagen oder Getreidefelder lagen, die, durch die Umwallung geschützt, in ernsten Zeiten eine Bebauung oder Ernte erlaubten, die man also in dringender Gefahr aufgeben konnte, um sich auf die Verbindungsmauer und obere Stadt zurückzuziehen?

Ich komme nun zur Charakterisirung der Stadtumwallung im Allgemeinen und ihrer einzelnen Teile. Die Lage der oberen Stadt war so beherrschend und günstig, wie sie stärker kaum gedacht werden kann: auf der Ost- Süd- und teilweise auf der Westseite Thäler und tiefe Schluchten, ferner die sechs uneinnehmbaren Kastelle, von denen drei mit in die Umwallung der Ostseite zu rechnen sind. Das grösste davon, das Böjük-kale, war durch seine weit nach Nordosten vorspringende Lage besonders zu einer Flankirung in südöstlicher Richtung geeignet; es beherrscht das Thal des Böjük-kajanin-su, die spätere untere Stadt, und konnte ebenso zur Flankirung und Beobachtung der Ostmauer der älteren Stadt dienen. Innerhalb der Stadt lagen ferner jene drei anderen Kastelle, von denen das westlichste, Jenidsche-kale, zwar nicht das grösste, aber doch das festeste war, einer schroffen Felsenburg vergleichbar. Zogen sich die Verteidiger nach der Aufgabe der unteren Stadt hierher zurück, so fanden sie eine bessere und stärkere Verteidigungsstellung als irgendwo in der unteren. Dazu kommen im Umkreise die Festungsmauern, die teils auf Felsen, teils auf gewaltigen Wällen errichtet waren und die umgebenden Thäler und Schluchten beherrschten. Zwar überragen die jenseits gelegenen Felsen zum Teil die Festung, doch konnten sie bei der damaligen Schleuderweite der Wurfgeschosse keine Rolle spielen, denn ihre grösste Annäherung an die Festung, z. B. an Jer-kapunun-kechi, beträgt immerhin noch 150^{m}, so dass von ihnen aus geschleuderte Wurfgeschosse der Besatzung und den Werken kaum gefährlich werden konnten. Der Aufstieg aus den Thälern und Schluchten beträgt bei diesen 45°-60°, bei jenen ist er flacher, doch überhöhen die Wälle den gewachsenen Boden um 7-10^{m} und die Mauern auf ihnen waren nach dem besterhaltenen

Teil an dem Thore, durch welches jetzt der Weg nach Josgad führt, zu schliessen, 5-6m hoch, ein toter Winkel nicht vorhanden, so dass der Anstieg von den Belagerten vollständig beherrscht wurde.

Wall und Mauer setzen sich bis zum Kartal-kaja, vom südöstlichsten Kastell ausgehend, fort; dort hört der Wall auf, da ihn die schroffen Hänge dieses Felsens und des Ta'alik-kaja überflüssig machten; sonst zeigt der ganze Befestigungsring einen Wall, ausgenommen die schroffen Osthänge der drei östlichen Kastelle. Auf dem Kartal-kaja und Ta'alik-kaja fand ich trotz genauer Nachforschung nicht die geringsten Mauerreste, die darauf schliessen liessen, dass sie wie die übrigen Felsen Kastelle getragen hätten. Der vom Ta'alik-Kaja bis an die oben erwähnte Poterne 2 gehende Teil der Umwallung ist sowol in natürlicher als, soweit es sich erkennen lässt, in künstlicher Beziehung der schwächste der ganzen Anlage. Es fehlen Türme zum Flankiren, Thore und Poternen zum Ausfall. Der Wall hat jedoch, soweit noch vorhanden, dieselbe Höhe wie auf der Südseite (7-10m), auch die Mauer scheint dieselbe Stärke wie auf den übrigen Seiten gehabt zu haben, sie ist jedoch nur noch schwach zu erkennen, da die Steine zum Aufbau von Boghas-köi verwendet worden sind. Perrot (*Histoire de l'art* IV, Paris 1887, S. 618) sagt in seiner Beschreibung von Boghas-köi: *En avant de ce mur régnait partout un large fossé qui, suivant les endroits, avait été creusé dans la terre ou dans la roche vive.* Diesen an der äusseren Seite der Umwallung sich hinziehenden Graben habe ich nirgends gefunden. Da, wo er in das Erdreich gegraben sein sollte, könnte er wol im Laufe der Zeit verschüttet sein, aber den in die Felsen gesprengten hätte man noch in seinen äusseren Umrissen erkennen müssen. Gebüsch und Gestrüpp ist an den äusseren Seiten wenig vorhanden, aber ich fand nichts von ihm. Auch möchte ich annehmen, dass er überhaupt nicht vorhanden gewesen sei, denn Schluchten und Mulden bilden den natürlichsten Graben.

Notwendig wäre er wol nördlich des Ta'alik-kaja gewesen,

aber auch hier zeigte keine leichte Bodenwelle, keine sich parallel des Walles hinziehende Vertiefung sein einstiges Vorhandensein an. Auch eine Pflasterung des Walles mit Steinplatten war nicht mehr vorhanden, selbst nicht am Jer-kapunun-kechi, wo sie von Humann noch gesehen wurde.

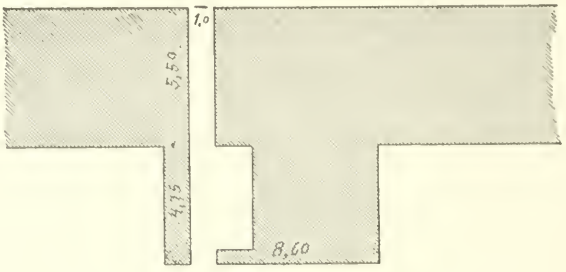
Die Ein- und Ausgänge der Stadt zerfallen je nach ihren Abmessungen und ihrer Lage in zwei Arten. Thore und Ausfallpforten. Thore sind jedenfalls da gewesen, wo die Hauptstrassen zur Stadt führten, so an der Nordwestseite und im Südosten, wo sich an den Mauerresten Thore erkennen lassen und wo auch jetzt noch die Strasse Sungurlu-Josgad die Stadt betritt und verlässt.

Das nördliche Thor, am nördlichsten Punkte der Stadtmauer älterer Periode, lässt sich nach Senkungen des Bodens, nach vorhandenen grossen Steinplatten und an einer von Poterne 2 ausgehenden Mauer mehr vermuten als bestimmt constatiren, jedenfalls scheint es nicht so stark befestigt gewesen zu sein wie das südöstliche Thor. Weiter auf dem Wege nach Süden fand sich ein zweites Thor zwischen Böjük-kale und Nischan-tepe in der Verbindungsmauer. Seine vorhandenen Reste gleichen denen des nördlichen Thores. Das südöstliche Thor ist nach den vorhandenen Resten das wichtigste und auch am stärksten befestigt gewesen. Texier hat davon einen Plan aufgenommen (s. Perrot a. a. O. 618), aber, wie in der Planskizze (Taf. 11) angedeutet worden ist, weicht meine Beobachtung davon ab. Es ist entschieden in moderner Zeit erweitert worden, ursprünglich mag seine Breite etwa 2^m betragen haben; jedenfalls ist es breiter gewesen wie die übrigen Maueröffnungen, die ich Ausfallpforten nennen möchte. Die Thore führten durch Wall und Mauer, während die Pforten oben auf dem Wall durch die Mauern führten. Ihre Öffnung nach aussen betrug nur 1^m, auch finden sich keine Befestigungsanlagen an ihnen wie bei den Thoren. Westlich (23 Schritt) des Jer-kapunun-kechi befindet sich eine Pforte, die eine von den anderen abweichende Form zeigt (vgl. den umstehenden Grundriss). Über ihr erhebt sich ein Turm, der $4{,}75^m$

vorspringt und eine Breite von 8,60m hat. Die Dicke der Mauer beträgt hier 5,50m.

Diese Ausfallpforten haben jedenfalls nur militärischen Zwecken gedient, einige, besonders die der Westseite, mögen auch in Friedenszeiten zum Austritt auf die Felder benutzt sein. Nicht kann man dies von den Thoren der Ostseite annehmen, die direkt in den Abgrund führen.

Da wo Humann am Jer-kapunun-kechi eine Poterne fand, habe ich Reste davon nicht mehr entdecken können, wol aber einen Turm von den Dimensionen des eben angeführten Tur-



mes, jedoch ohne Ausfallpforte. War die Poterne hier vorhanden, so wird sie gewiss ebenfalls mit dem Turm über ihr in Verbindung gestanden haben. 43 Schritt westlich von dem erstgenannten Turm liegt ein dritter, von derselben Construction wie der erste. Diese drei Türme sind die einzigen, die ich in der ganzen Stadtumwallung fand. Es ist jedoch anzunehmen, dass südlich des Josgad-Thores ein Turm zur Beherrschung der Strasse und Flankirung des Einganges bestanden hat. Es folgen nach Westen noch Ausfallpforten der einfachen Art. Das von Humann angegebene Thor am Wege, der sich nördlich am Fusse des Jenidsche-kale hinzieht, fand ich nicht, doch ist es wol zweifellos, dass hier ein solches bestanden hat. Die grosse, in die Mauer gerissene Lücke lässt nicht mehr erkennen, wie es gebaut war, wahrscheinlich wie die einfachen Pforten, da das umliegende Gelände eine grössere Wichtigkeit ausschliesst.

Ebenso interessant wie der südliche Teil der Umwallung ist der vom Böjük-kale nach Nordwesten bis zur Berührung mit der Westumwallung ausgehende. Der Wall ist hier durchschnittlich 4^{m} hoch, die Mauer auf ihm etwa 80^{cm} hoch erhalten. Die Breite der Mauer, welche die ganze Krone des Walles einnimmt, beträgt hier etwa 3,50-3,60^{m}. Einzelne Steine an der westlichen, inneren Seite zeigten folgende Durchschnitts-Dimensionen: in der Länge 75^{cm}, Tiefe 90^{cm}, Höhe 50^{cm}.

An den Poternen nimmt die Mauer an Stärke zu. Ich mass von 13,50^{m} vor und hinter ihnen bis an sie heran eine Mauerstärke von 10,50^{m}; dem entsprechend war auch der Wall breiter. Es ist möglich, dass sich hier über den Poternen Türme erhoben, aber ich habe ausser der angeführten Mauerstärke keinerlei Anhalt dafür gefunden. Das Interessanteste an diesem Teil der Umwallung sind die Poternen, besonders zwei östlich des Kyslar-kaja liegende; nördlich von ihnen liegt eine dritte, eine vierte und nördlichste, die Humann fand und auf seinem Plane angiebt, war selbst in den Mauerresten nicht mehr als solche zu erkennen. Dagegen glaubte ich, dass da, wo Humann westlich des Böjük-kale eine Verbreiterung der Mauer zeichnet, eben deswegen eine Poterne lag. Wie die Thore durch Wall und Mauer, die Ausfallpforten über dem Wall durch die Mauer führten, so ermöglichten die Poternen einen Ausgang nach Osten durch das Innere des Walls. Sind die Poternen, und das ist das Wahrscheinlichere, gleichzeitig mit dem Wall und der Mauer gebaut worden, so konnten während einer Belagerung von hier aus Ausfälle nach Osten unternommen werden, angeordnet und geleitet von Böjük-kale aus, welches das ganze östlich gelegene und sanft zur Mauer ansteigende Gelände beherrscht. Sie konnten weniger bemerkt werden, als die Ausfälle durch die Pforten auf der Höhe des Walles, die anzulegen in dem hier übersichtlichen Gelände keinen Zweck hatte. Als dann die untere, östliche Stadt mit in den Festungsrayon gezogen wurde, haben diese Poternen vielleicht nur als Zugänge zu der Strasse, die sich wol auch damals schon an der Westseite der Mauer entlang

zog, gedient, ebenso wie zu dem Kyslar-kaja-su zum Zwecke des Wasserholens. Auch konnten sie dann von Osten aus als Ausfallöffnungen gegen einen am Nordthore oder westlich von ihm eingedrungenen Feind dienen.

Die südlichere der beiden dem Kyslar-kaja gegenüberliegenden Poternen ist die besterhaltene. Sie liegt 2^{m} unter der Wallkrone, ihre Länge beträgt über dem Boden gemessen 49^{m}. Die Eingänge waren verschüttet, doch führte von der Wallkrone aus ein Loch in sie hinein. An dieser Stelle mass ich ihre Höhe zu 1,70^{m}, die Breite betrug 90^{cm}, etwa 4-6^{m} weiter westlich, an der Stelle, wo sie aus dem Wall heraustritt, also nicht mehr mit Erde gedeckt ist wie auf der Ostseite, betrug die Höhe 2^{m}, die Breite am Fusse 1,10^{m}. Humann gibt den Querschnitt der von ihm am Jer-kapunun-kechi beobachteten Poternen wieder (a. a. O. 74) und sagt, dass die übrigen Poternen genau so construirt seien. Nach ihm ist die Construction ein wirkliches, wenn auch roh ausgeführtes Keilsteingewölbe. Dagegen stellte ich im Innern der Poterne am Kyslar-kaja das Prinzip der Überdeckung durch vorkragende Steine in ähnlicher Weise fest, wie auch Perrot (a. a. O. 620) die Construction wiedergibt.

Ich komme jetzt zu den Ruinen im Inneren der oberen Stadt. Alles was Humann in seinem Werke und Plane davon angibt, kann ich bestätigen. Erwähnt habe ich schon, dass es mir gelang, einen grösseren Teil der die Kastelle verbindenden Mauer zu finden, da das Gestrüpp, das Humann noch viele Schwierigkeiten bereitete, jetzt fast ganz von Ziegenheerden abgeweidet ist. In Folge dessen gelang es mir ferner, westlich des Josgad-Thores eine Ruine aufzufinden, ein oblonges, von einem Mauerwerk mit Thor umschlossenes Gebäude, dessen Mauern noch etwa 20-50^{cm} aus dem Boden heraussahen. Es bestand aus grossen 1-2^{m} langen und 30-70^{cm} tiefen, regelmässig behauenen Steinen, doch von anderer Gesteinsart als die des Palastes.

Humann erwähnt auf dem südlichen Teil des Böjük-kale und auf dem südösthch von ihm gelegenen Kastell ·allerlei

Ruinen aus kleinen Steinen'. Auch ich habe diese Ruinen gesehen, angesichts deren mir Männer einer Kurden-Horde, die am Nischan-tepe ihr Sommerlager hatten, erzählten, dass sie vor 15-20 Jahren dort ihre Winterhütten erbaut hätten; vielleicht lassen sich damit diese Ruinen in Zusammenhang bringen; denn ich habe auch an vielen anderen Orten Kleinasiens ganz gleiche Ruinen gesehen, die mir jedesmal als Überreste einer Kurdenansiedelung bezeichnet wurden. Auf diesem Böjük-kale ist es, wo Herr Chantre, Direktor des Museums zu Lyon, nach seinem am 15. August 1894 der *Académie des inscriptions et belles lettres* mitgeteilten Bericht Bruchstücke von Thontäfelchen mit Keilinschriften gefunden hat, die hoffentlich leichter zu entziffern sind als die hieroglyphischen Felsinschriften von Boghas-köi und uns mit einigen Nachrichten über die Erbauer dieser Stadt beschenken werden.

Die Ruinen der unteren Stadt bestehen hauptsächlich aus dem sogenannten Palast und aus einigen Mauerresten nordwestlich und südwestlich davon. Diese letzteren kann ich, wie schon an anderer Stelle erwähnt, in keinen Zusammenhang mit der Stadtumwallung bringen. Ob sie aber sämtlich mit dem Palaste in Zusammenhang gestanden haben, würden erst in grösserem Masse vorgenommene Ausgrabungen ergeben. Es liegt die Vermutung nahe, dass die südwestlichen Mauerreste zu einer Befestigung gehört haben, die den Palast, als wichtigstes und grösstes Gebäude der Unterstadt, umgaben; denn deren relativ ungünstigere Lage und schwächere Umwallung scheinen eine Befestigung notwendig gemacht zu haben. Den Palast untersuchte ich, soweit es die Zeit zuliess, nach Barths Plan (bei Perrot S. 609) und fand abgesehen von Kleinigkeiten folgende Abweichungen.

Nach Barths Plan müsste man am Eingang im Süden eine offene Halle mit zwei freistehenden Pfeilern oder Säulen und drei Durchgängen erwarten. Allerdings stehen rechts von der Mitte der Südfront zwei grosse Steine etwas höher aus dem Boden heraus als das anstossende Mauerwerk, aber ihre Form

weicht nicht ab von derjenigen, wie sie vielfach in der Ruine bei Thurpfosten zu finden ist. Zwischen ihnen liegt auch noch eine die ganze Breite des Einganges einnehmende Schwelle mit Falz, der mit Falzen an den beiden Thurpfosten correspondirt, also zum Thürverschluss diente. Unmittelbar westlich von diesem Haupteingang führt eine kleine Thür (1,59) zu einem Complex von vier Gemächern, den auffallend starke Mauern an der West- und Nordseite abschliessen; vielleicht hat sich über ihnen ein besonders hohes Mauerwerk erhoben, das diese starken Fundamente verlangte. Ob auch die je drei Löcher an den Eckpfosten des Haupteingangs, $6\,^1/_2{}^{cm}$ im Durchmesser haltend, mit dem Thürverschluss in Zusammenhang gebracht werden können, muss ich dahin gestellt sein lassen. Im Hofe fand ich keinerlei Reste von Säulen oder von Unterlagen dafür.

Von einer Treppe, Altar, Postament oder Thronsessel, die bei anderen Reisenden erwähnt werden, habe ich keine Reste vor den Aussenseiten der Ruine gefunden; nur einen geebneten Platz fand ich, der bis an die Reste einer Mauer reicht, die zweifellos den Palast umgeben hat. Diese Reste sind an der Ostseite deutlich sichtbar.

An der Südseite des Palastes waren, wie mir von Bewohnern Boghas-köis und dem dortigen Grossgrundbesitzer, Arslan-Bey, mitgeteilt wurde, $2\,^1/_2$ Monate vor meinem Besuche einzelne flache Gräben von Chantre ausgehoben worden[1], doch konnten sie bei ihrer geringen Tiefe und Ausdehnung nichts Wesentliches zur Aufklärung der Grundrissformen dieser Seite beitragen. Unabhängig von seinen Entdeckungen und ohne Kenntniss seiner Funde auf dem Böjük-kale, habe auch ich ein etwa handgrosses Bruchstück von Thon mit Keilschrift[2]

---

[1] Vgl. hierüber Chantres kurzen Bericht in den *Comptes-rendues de l'Académie des inscriptions et belles lettres* XXII, 1894, S. 348 f.

[2] Herr Professor Friedrich Delitzsch hat die Freundlichkeit gehabt, diesen Fund zu untersuchen und darüber Folgendes zu bemerken: Während die convexe Rückseite des grauen Thontafelfragments aus Boghas-köi

gefunden, jedoch nicht auf dem Böjük-kale, sondern am Südeingang des Palastes. Ich hoffe, dass gerade diese Funde von Keilschrift-Täfelchen zu gründlicheren Unternehmungen und zu Ausgrabungen der Ruine bei Boghas-köi führen werden.

Berlin, November 1894.

E. SCHÄFFER
Premier-Lieutenant.

gänzlich zerstört ist, sind auf der Vorderseite 1+3+8+5+1, im ganzen 18 Keilschriftzeilen in grösseren oder kleineren Überresten erhalten. Die bis auf ganz winzige Zeichenspuren abgebrochene bez. abgebröckelte erste Zeile ist nicht die Anfangszeile des Obversum gewesen, es ist ihr vielmehr noch eine Anzahl anderer Zeilen vorausgegangen. Ebenso ist die bis auf ein Zeichen weggebrochene letzte Zeile nicht die Schlusszeile, doch dürften, nach der Dicke des linken Tafelrandes zu schliessen, sehr viele Zeilen bis zum unteren Rande nicht fehlen. Auf die erhaltene erste Zeile folgt eine wagrechte Trennungslinie; ebenso nach weiteren 3 und 8 und 5 Zeilen, so dass, was auf Obv. erhalten ist, wesentlich in 3 Zeilengruppen von 3+8+5 Zeilen besteht. Die sicher erkennbaren Zeichen reichen, wie ich glaube, im Verein mit dem ganzen Schriftcharakter dieses Täfelchens (der Art und Weise, wie die Zeichen in den Thon eingeritzt sind und dgl.) dazu aus, als Thatsache auszusprechen, dass das Täfelchen in die Kategorie der 'kappadokischen' Thontäfelchen, wie sie Golénischeff veröffentlicht hat und wie mir eines im Original durch die Liebenswürdigkeit Jules Opperts zur Verfügung gestellt worden ist, nicht gehört. Auch babylonischer Schriftcharakter scheint mir ausgeschlossen zu sein; das Täfelchen zeigt assyrischen Schrifttypus. Noch scheint mir beachtenswert, dass in den Zeilen 10. 11. 12 und 15 der einzelstehende verticale Keil, höchst wahrscheinlich das Determinativ vor männlichen Personennamen, zu erkennen ist.

NOTE ON ARCONNESOS

(Plate XII and XIII)

The almost desert island of Arconnesos (Kara-Ada in the British chart[1]) is at its nearest point about 2 1/2 miles from Halicarnassos and, by the protection it affords from southerly seas, makes Boudroum Bay a safe anchorage for big ships. The greatest part of the island, like the neighbouring coast, is made of grey limestone. At its S. W. extremity just beyond Hag. Elias (*C* on the map, pl. 12) the character of the rock changes. The rock is here of a reddish colour and its strata have not been washed into each other, so that it can be easily quarried in slabs. The temenos (*A*) here described (s. p. 470) is built of native lime-stone blocks; the hill-tombs (*D*), I will mention below, are built of this other kind of rock and are situated at the very spot where it takes the place of the lime-stone. On the whole northern face of the island the rock is deeply covered with soil. On this side the slopes are somewhat abrupt, but they are thickly wooded with wild-olive, schinos, arbutus and adraklia; so thickly that it is impossible to ascend them in most places. As we approach from the N. the summit of the highest peak of the island (Hag. Elias about 1200 ft.) we find ourselves in a wood of somewhat stunted pines, which notwithstanding their small proportions shadow, while they do not oust, their less noble neighbours. There are no pine-woods on the range of hills immediately opposite Arconnesos and the nearest cousins of these pines are high up on the range of the Kara-dagh, several miles to the N. W. of Boudroum.

---

[1] A copy of the chart may be seen on pl. 12, where the different points mentioned below are marked with the letters *A*-*F*.

The southern slopes of the island, although generally less abrupt than the northern, are less thickly wooded. The arbutus and its fellow, the adraklia, do not grow here and the pines do not venture across the ridge. Near the Panagia (*B*) on the N. side and near the Kato-mandra (*E*) on the S. there is a certain amount of land on which crops of barley are raised. It is improbable, that much grain was ever produced on the island, as the slopes are too steep. Doubtless oil and wine were its chief products. At present, if we except the little grain and oil it yields, it ranks as rough pasture for goats and sheep.

The most important physical feature of the island is a hot spring (*F*), which issues from the rock in a small cave a few feet above the sea-level and is in great request for rheumatism and other ills, and not only, it seems for the ills of human beings but for those of seals, who are constant inmates and seriously disturb and frighten human patients. The temperature of the water is (I am told) 28 where it issues from the rock, but at its true source it boils; for there is a fissure in the rock about 200 feet above the spring from which steam comes. I have no analysis of the water. It is said to resemble in quality and virtue the hot spring of Cos (on the S. side of the island), which also issues from the rock a few feet above the sea, but is less accessible than that of Arconnesus and therefore less frequented.

The temenos (*A*) described below by Mr. Dörpfeld is situated almost directly above this healing spring, it would however be unwise to assume, that its site has been chosen for this reason alone. There can be no doubt that it was chosen partly because of its natural defence, a precipice of more than 100 feet in height on the N. E.[1] The only other site on the island

[1] As regards the use of natural defence in this part of Asia Minor I should classify it as follows:

1) A site is selected which is suitable for residence and is to some extent naturally fortified by precipices. 2) a site is selected which is of strategical

which has such a natural defence is the top of the highest summit Hag. Elias, where the precipice is on the S. and here there is not room for building, as the slope on the N. is immediately very steep.

The only other sites on the island which preserve traces of ancient inhabitants are 1.) the western cape near which I was told there are some cisterns, 2.) the church of the Panagia (*B*) doubtless on the site of an ancient settlement. Tombs made of tiles and a good many ancient coins (some of Cos) have been found here. There are also to be seen here some not very remarkable late Hellenic architectural fragments and a small basis with the following inscription (width 33^{cm}, depth 30^{cm} height 22^{cm}).

ΕΙΟΙΛΙΙΣΦΙΛΑΓΡΟΥΤΟΥΙΑ	Ἱεροκ]λ[ῆ]ς Φιλάγρου τοῦ Ἰα-
ΤΡΟΚΛΕΟΥΣΤΟΝΚΟΙ	τροκλέους τὸν κοι-
ΤΩΝΑΤΟΝΕΝΤΩΙΙΕΡΑ	τῶνα τὸν ἐν τῷ ἱερα-
ΤΙΚΩΟΙΚΩΧΑΡΙΣ	τικῶ(ι) οἴκω(ι) χαρισ-
ΤΗΡΙΟΝΚΑΙΤΟΜΑΔΙ	τήριον καὶ τὸ μαδι-
ΣΤΙΙΡΙΟΝ	[στήρ]ιον.

It has been published already in the *B. C. H.* 1894 p. 18 by Mr. Cousin and Deschamps with some slight discrepances.

---

value owing to the view it commands and other causes; but it is unnecessary that there should be precipices which save the trouble of building. 3) a site is selected which is most unsuitable for residence, but is (if possible) defended by precipices all round. To the first class belong the fortified hill-villages of the Leleges; to the second Hellenic and to the third medieval fortresses. It would be impossible to strictly classify all the fortresses I have seen thus, but it is a sort of basis of classification. The contrast between the primitive (Lelegian) fortresses and the medieval fortresses is interesting. The Leleges treated fortification as a matter of form and selected sites which could be fortified without too much trouble and were withal convenient for residence; the medieval people chose sites most inconvenient for residence, but naturally very strong. We know more or less why the inhabitants of these coasts in the middle ages were obliged to make themselves so secure and it is popularly supposed that in the Homeric or pre-Homeric age things were as bad; but this, I imagine, was not so.

As to the meaning of μαδιστήριον cp. Schol. Aristoph. Equites 1233: εὔστρα γὰρ τὸ μαδιστήριον, ἀπὸ τοῦ εὔειν καὶ ῥλογίζειν τοὺς χοίρους, and εὔστραις ἀντὶ τοῦ ῥλογίστραις, ὅπου τὰ ἱερεῖα θύεται. Eustath. Od. B, 300 p. 1446: ἔστι δὲ τὸ μὲν εὔειν ἀρχαῖον οὔπω ἐπινοηθέντος τοῦ μαδᾶν ὕδατι ζέοντι. Καὶ γίνεται ἀπ᾽ αὐτοῦ καὶ ἡ εὔστρα ὡς δηλοῖ καὶ ὁ κωμικός, ἥπερ ἐστὶν ἐργαστήριον ἐν ᾧ χοίροι καὶ τὰ τοιαῦτα εὔονται. Οἱ δὲ παλαιοί φασιν οὕτω· εὔστρα βόθρος ἐν ᾧ περιφλέγουσι τὰς τῶν ὑῶν τρίχας. It is of course possible, that this small stone may have been brought from Halicarnassos, but the fact, that the site on which it was found is undoubtedly, as the coin-finds demostrate, a Hellenic one will allow us to assign it to Arconnesos and perhaps its singular phraseology will supply some key to the character of the worship practised in the island. 3.) certain remains of very old buildings (*D*) on the summit of the ridge a little S. of Hag. Elias. They are built of thin slabs of stone quarried from the rock close at hand. They are in a bad state of preservation and no detailed plan could be made without excavation. The only series of chambers which is at all well preserved may be described as follows. A chamber about 6 feet in width, of which the front wall no longer exists, opens by a narrow door, the lintel of which is formed by a large stone, into a second chamber at a higher level, probably somewhat narrower and about 11 feet long. The roof of this second chamber has, it seems not fallen in; the door is blocked up and cannot be entered. This chamber again communicates with a third long and narrow chamber or passage abutting on the rock. This passage is about 4 feet wide and 16 feet long and its lateral walls are some 4 feet thick. Its roof has fallen in. It is at a considerably higher level than the second chamber. These ruins can scarcely be domestic and are probably sepulcral. The fragments of pottery lying about are I think, of very much earlier date than those found in the temenos. These ruins, in virtue of their situation and architecture must be classed with those pre-Hellenic remains, which cover the ridges and summits in the neighbourhood of Boudroum and still

await description and classification. I am deeply indebted to my friend Mr. Alexander Manglis, the proprietor of the island, for his kindness.

Calymnos, Feb. 1894.

W. R. PATON.

Der ein tempelartiges Gebäude einschliessende Bezirk liegt, wie oben (S. 466) beschrieben ist, auf der Spitze eines Felskegels und bildet ein Plateau, das die Gestalt eines unregelmässigen Fünfecks von rund 43^{m} grösster Länge und 28^{m} Breite hat. Sein Grundriss ist auf Taf. 12 nach einer Aufnahme W. R. Patons von W. Wilberg gezeichnet. Drei Seiten sind mit starken Stützmauern versehen, im NO. und O. bildet dagegen der abfallende Fels selbst die Grenze. Die etwa 2^{m} dicken Mauern sind aus ziemlich rechteckigen Kalksteinblöcken zusammengefügt, die durchlaufende Schichten von verschiedener Höhe bilden. Jetzt noch 2-4^{m} hoch, reicht die Mauer nicht überall bis zum Boden des Plateaus, muss aber, wie die vielen herumliegenden Steine beweisen, einst beträchtlich höher gewesen sein. In der Nähe der Nordecke sind noch mehrere Stufen einer Treppe erhalten, auf der man den Bezirk betrat. Von einem Thor oder Propylaion hat sich nichts gefunden. Vorspringende Türme finden sich an der Mauer nicht, aber an der nordwestlichen und südöstlichen Ecke bemerkt man innere Verstärkungen, welche vermutlich zur Erzielung grösserer Festigkeit angeordnet sind und schwerlich turmartige Aufbauten getragen haben.

Ziemlich genau in der Mitte des Bezirks steht noch mehrere Meter hoch aufrecht ein Gebäude (vgl. Taf. 12), dessen südöstliche Langwand auf Taf. 13 von innen gesehen abgebildet ist. Es zeigt den Plan eines einfachen Antentempels. Ein rechteckiger Saal von etwa 11,50^{m} Länge und 7,50^{m} Breite hat an seiner nordöstlichen Seite einen etwas über 4^{m} tiefen

und ebenfalls 7,50^{m} breiten Vorraum. Die Rückwand des Saales ruht auf der Umfassungsmauer des Bezirks und lässt nur einen schmalen Umgang hinter sich. Während sie, ebenso wie die seitlichen Wände, keinerlei Öffnungen aufweist, zeigt die Vorderwand des Saales eine fast 4^{m} breite Thüröffnung, welche den Vorraum mit dem Saal verbindet. Die über 1^{m} starken Wände des Baues sind aus fast regelmässigen Kalksteinquadern von ziemlich gleicher Höhe erbaut. Man könnte das Mauerwerk als isodom bezeichnen, wenn nicht die Stossfugen zuweilen von der Vertikalen abwichen; jedenfalls ist es regelmässiger als bei der Bezirksmauer. Beachtenswert ist der auf Taf. 13 sehr in die Augen fallende Unterschied zwischen den Wänden der Cella und der Vorhalle in Bezug auf die Bearbeitung der Aussenfläche. In der Vorhalle sind die Aussenflächen der Steine besser abgearbeitet als in dem geschlossenen Raume, wo sie nicht so gut zu sehen oder auch vielleicht mit Putz bedeckt waren.

Die kurzen Seitenwände der Vorhalle enden vorne in gut erhaltenen Ecken oder Parastaden, welche es sicher stellen, dass die Vorderwand der Halle ursprünglich ganz geöffnet war. Herr Paton hat festgestellt, dass die beiden Parastaden noch jetzt durch eine steinerne Schwelle verbunden sind, die vermutlich einst zwei Säulen getragen hat; Reste oder Standspuren von solchen sind nicht zu sehen, weil eine jüngere Mauer jetzt den grössten Teil der Schwelle bedeckt. In der Mitte der letzteren ist eine viereckige rauhe Erhebung, deren Bedeutung unbekannt ist.

Wann jene jüngere Mauer errichtet ist, wissen wir nicht; sie hatte in ihrer Mitte eine Thüröffnung, welche der Thür der Cella entspricht. In unserem Grundriss ist die Mauer durch eine hellere Schraffirung hervorgehoben.

Mit derselben Schraffirung ist eine etwa 1.80^{m} dicke Mauer gezeichnet, die neben der nordwestlichen Langseite des Baues erhalten ist und in ihrem südlichen Teile noch hoch aufrecht steht. Ihr Mauerwerk ist etwas schlechter als das der Wände des Hauptbaues. Über ihren Zweck vermag ich nichts Siche-

res anzugeben. Man könnte annehmen, dass es sich um eine Verstärkungsmauer handele, doch zeigt der Teil der Mauer des Hauptgebäudes, neben dem sie liegt, nach der Photographie keine Beschädigung, welche eine solche Stutzmauer nötig gemacht hätte. Ich möchte daher lieber glauben, dass wir den Unterbau einer steinernen Treppe vor uns haben, die zum Dach des Gebäudes führte. In diesem Fall ist es nur auffallend, dass keine geeignetere Stelle für die Treppe ausgesucht ist; denn sie hätte besser an der Rückwand gelegen.

Was stellt der Bau dar? Haben wir einen Tempel oder ein Wohnhaus vor uns? Die feste Bauart der Umfassungsmauer des Bezirks und der Wände des Gebäudes kann als Grund dafür angeführt werden, dass es sich um eine kleine Burg oder Festungsanlage handle. Der Mittelbau, der einem homerischen Megaron gleicht, könnte in diesem Falle die Wohnung des Befehlshabers enthalten. Allein entschieden wahrscheinlicher dürfte es sein, dass der Bau ein Tempel und seine Umfassungsmauer die Grenzmauer eines heiligen Bezirks ist. Der Grundriss passt hierzu vorzüglich. Wenn bisher keine Weihgeschenke, Inschriften oder Statuen innerhalb des Bezirks gefunden sind, so muss das durch den Mangel von Ausgrabungen erklärt werden. Für ein Heiligtum passen ferner die verhältnissmässig geringe Stärke der Bezirksmauer, das Fehlen von Türmen an ihr und der Mangel eines festen Thores.

Allerdings sind wir gewohnt, uns die Tempel mit ganz regelmässigem Quadermauerwerk, mit Orthostaten und architektonisch ausgebildeten Parastaden zu denken. Aber wenn man an den alten Tempel der Nemesis in Rhamnus denkt, dessen Wände sogar aus polygonalem Mauerwerk bestehen, so wird man nicht zögern, auch unseren Bau für einen Tempel zu halten. Die Erbauungszeit wage ich nicht zu bestimmen, weil ich aus eigener Anschauung keine datirbaren Mauern der Gegend kenne. Am meisten scheint mir das V. oder IV. Jahrhundert zu passen.

WILHELM DÖRPFELD.

BRONZERELIEFS VON DER AKROPOLIS ZU ATHEN

(Hierzu Tafel XIV)

Seitdem zuerst durch die olympischen Funde jene aus quadratischen, über einander angeordneten Bildfeldern bestehenden decorativen Bronzestreifen bekannt, und von Furtwängler auf Grund ihrer Inschriften mit Recht zu Argos in Beziehung gesetzt wurden, sind gleiche und ähnliche auch an anderen Orten beobachtet worden[1]. Dass zu den Fundorten derartiger Bronzereliefs auch die Akropolis von Athen gehört, war schon länger bekannt, aber der eine von Reisch[2] kurz beschriebene Bronzestreifen (unten Nr. 1) ist nicht der einzige Rest dieser Gattung. Noch zur Zeit als die Kleinfunde der letzten Ausgrabungen zum grossen Teil ungeordnet lagen, hatte ich in einem übel zugerichteten Bruchstück einen zweiten ähnlichen Streifen erkannt, der seitdem mit den übrigen Bronzen der Akropolis gesäubert worden ist (unten Nr. 2). Inzwischen hat die von Herrn A. G. Bather unternommene Ährenlese unter den Bronzeresten der Akropolis noch einige ähnliche kleinere Bruchstücke ergeben, welche er mir zur Vervollständigung meiner lange beabsichtigten und lange aufgeschobenen Veröffentlichung freundlichst anbot. Wenn ich jetzt endlich daran gehe, das von ihm gewissermassen in meinem Namen gegebene Versprechen (*J. H. S.* XIII S. 249. 255) einzulösen, darf ich mich in der Hauptsache um so mehr auf meine vor langer Zeit niedergeschriebenen Bemerkungen über den that-

[1] Vgl. Furtwängler, Bronzefunde aus Olympia S. 91. Olympia IV (Die Bronzen) S. 101, 699 ff. Arch. Anzeiger 1891 S. 117. Carapanos, *Dodone* Taf. 16. *B. C. H.* 1892 S. 347 (M. Holleaux). 1895 S. 218 (A. de Ridder). *J. H. S.* XIII S. 249 (A. G. Bather). Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 238.

[2] Athen. Mittheilungen 1887 S. 123, 3; vgl. Olympia IV S. 103.

sächlichen Zustand der Fragmente beschränken, als erfreulicher Weise die eingehende Behandlung der ganzen Denkmälerklasse von Herrn A. de Ridder in Aussicht gestellt ist[1].

1. (Nationalmuseum 6965). Taf. 14,4. Vgl. oben S. 473 Anm. 2. Die Fundangabe bei Reisch ist irrig, denn es kann kein Zweifel sein, dass der Streifen identisch ist mit einem im *Bullettino* 1867 S. 75 von Pervanoglu beschriebenen *pezzo d'una fascia finissima su cui si veggono improntate varie rappresentazioni arcaiche ripartite in più quadrati, cioè due Sfingi, Ercole col leone, uomini combattenti una donna caduta, una figura alata*. Demnach ist das Relief ebenso wie der dort auch erwähnte Bronzekopf Athen. Mittheilungen 1887 S. 372 und so viele andere archaische Reste bei den Grundgrabungen des Akropolismuseums 1866 gefunden.

Erhaltene Länge 19^{cm}, Breite 7^{cm}, ein schmaler über das seitliche Ornament überragender Rand ($1\,^1/_2{}^{mm}$) war senkrecht zur Vorderfläche nach hinten umgebogen; die hölzerne Unterlage, auf welche dieser Streifen aufgenagelt war, hatte also genau die Breite von 7^{cm}, und das Blech griff ein wenig auf seine Seitenflächen über.

Vom obersten Feld ist nur das untere Stück erhalten. Man erkennt die Beine zweier gegeneinander gewendeten, wol kämpfenden Männer, von denen der rechts ins Knie gesunken ist. Waffenstücke sind allerdings nicht angegeben, dagegen erscheint links ein Gewand, welches nicht zu dem Kämpfer gehören kann. Ein kleiner Rest in der Ecke links sieht wie ein menschlicher Fuss aus, und es liegt nahe, die Reste zu einer nach rechts gewandten bekleideten Gestalt zu ergänzen, obwol sich zwischen dem deutlich erhaltenen Gewandteil und dem Fuss ein Zusammenhang nicht sicher erkennen lässt. Reisch hat zweifelnd die Deutung auf Theseus und Minotauros vorgeschlagen, eine Vermutung, die sich leider nicht erweisen lässt. Wir hätten sonst hier den später allgemein üblichen Typus mit dem ins Knie sinkenden Minotauros im Ge-

[1] *B. C. H.* 1895 S. 218,7.

gensatz zu dem älteren, der ihn aufrecht stehend zeigt[1]. Der Vergleich von Nr. 5 zeigt, dass der Gegenstand dieser Kunst nicht fremd war. Die knieende Gestalt ist offenbar von grösserem Wuchs als ihr Gegner, ein Umstand, der für die Deutung spricht. Die Reste am linken Rande würde man für Ariadne in Anspruch zu nehmen haben.

Der Gegenstand des zweiten Viereeks ist leicht zu erkennen, es ist der Selbstmord des Aias. Der Held, welcher sich in sein in die Erde gepflanztes Schwert gestürzt hat, liegt mit dem Antlitz nach unten da, zu ihm treten von links her zwei Griechen (wol Odysseus und Diomedes) heran. Der eine, links, ist unbärtig; sein lang in den Nacken herabfallendes Haar scheint über der Stirn von einem Bande gehalten. Der Umriss seiner Brust ist nicht mehr genau zu erkennen, ebenso wenig die linke Hand, welche in Brusthöhe vorgestreckt gewesen zu sein scheint; auch die rechte Hand ist nicht mehr zu erkennen. Ob der zweite Grieche bärtig war, ist nicht zu entscheiden; auch seine Handhaltung bleibt ungewiss. Am rechten Ende der Darstellung erscheinen Spuren, die man zunächst zu einer bekleideten Gestalt zu vereinigen geneigt sein könnte. Aber die Schärfe der einzelnen sich deutlich überschneidenden Linien, lässt an dieser ersten Auffassung wieder zweifeln und das Ganze eher wie einige gekreuzte Lanzen und ähnliche Geräte erscheinen. Es sind hier vielleicht, wie auch in anderen Darstellungen, die Waffen des Achill angebracht gewesen. Bei Aias ist die Bärtigkeit sicher. Sein Haar fällt in langem Schopf, der durch kleine Linien belebt ist, in den Nacken herab: auch das Haar über der Stirn war besonders sorgfältig angegeben.

Der Selbstmord des Aias ist in ganz entsprechender Weise mehrfach, besonders auf korinthischen Vasen, dargestellt; vgl.

[1] Vgl. Arch. Zeitung 1884 S. 106 (Furtwängler). Jahrbuch 1887 S. 22 (Dümmler). *J. H. S.* XIV S. 210. 214 (C. Smith). Der von Purgold reconstruirte Dreifuss (*Annali* 1885 S. 167) würde auch dazu gehören, wenn er sicher wäre, vgl. jedoch Furtwängler, Olympia IV S. 88. Die späteren Darstellungen bei O. Wulff, Zur Theseussage S. 30.

Arch. Zeitung XXIX, 1871, S. 59, 77 (H. Heydemann) und E. Pottier bei R. de Lasteyrie, *Album arch. des musées de province* S. 72. Seiner sorgfältigen Zusammenstellung sind jetzt hinzu zu fügen Arch. Anzeiger 1891 S. 116,5 (Scherbe einer korinthischen schlauchförmigen Lekythos in Berlin), das unten Nr. 2 besprochene Relief und A. Schneider, Prolegomena zu einer neuen Gallerie heroischer Bildwerke S. 35 (Reliefffragment in Corneto). Dies letztere Relief hängt, wie die ganze Gruppe der Grabverschlüsse mit ornamentirten, aus Einzelquadraten zusammengesetzten Verticalstreifen mit den argivischen und verwandten Bronzereliefs zusammen[1].

Im dritten Geviert ist Herakles, anscheinend unbärtig und sicher kurzhaarig im Löwenkampfe dargestellt. Mit der Linken fasst er die hochaufgerichtete Bestie am Halse und schwingt mit der Rechten die knotige Keule. Der Löwe hat die linke Vordertatze gegen den Leib des Herakles gesetzt, die andere ist anscheinend nicht ausgedrückt gewesen, die linke Hintertatze steht auf dem Boden auf, während die rechte etwas erhoben gewesen zu sein scheint, und etwa das Knie des Helden berührt haben muss. Beim Löwen sind die Mähne und die Rippen mit besonderer Sorgfalt wiedergegeben. Zum Typus vgl. Athen. Mittheilungen 1887 S. 121 (Reisch). Roschers Lexikon I, 2 S. 2195 (Furtwängler).

Das letzte Feld ist von zwei sich gegenüber sitzenden Sphingen gefüllt. Sie sind mit langem, sorgfältig angegebenem Haar und ebenso sorgfältig ausgeführten aufgebogenen Flügeln ausgestattet. Auf dem Kopfe tragen sie einen Schmuck, zwei kurze, auseinander gebogene Ranken. Vgl. das Relief am Griff eines aus Korinth stammenden Spiegels Athen. Mittheilungen 1886 S. 76, 2.

2. (Nationalmuseum 6962). Taf. 14, 1. Vgl. oben S. 473. Erhaltene Länge $17\,^1/_2{}^{cm}$, Breite wenig über 6^{cm}; auch bei diesem Streifen sind schmale Ränder (bis zu 3^{mm}) nach hinten

[1] Semper, Der Stil [2] II S. 407. Furtwängler, Olympia IV S. 104. *Notizie degli scavi* 1892 S. 472 (Milani).

umgebogen, so dass sie senkrecht zur Vorderfläche stehen. Die Arbeit dieses Streifens ist weit weniger subtil als die des ersten.

Was im obersten Felde dargestellt war, lässt sich nicht bestimmen; es sind nur in der Mitte unten Reste eines nach rechts gewendeten Fusses zu erkennen.

Im zweiten Viereck sehen wir wiederum den Tod des Aias, (vgl. oben S. 475); abgesehen davon, dass die Darstellung nach der entgegengesetzten Seite gewendet ist wie bei dem Nr. 1 beschriebenen Streifen, stimmt die Lage des Toten bis auf die Haltung des sichtbaren Armes, der hier mit dem Ellenbogen die Erde berührt, überein. Aias scheint auch hier bärtig zu sein. Es stehen neben ihm drei Griechen; zunächst links, zu Häupten, eine langbekleidete Gestalt, welche die Rechte erhebt und die Linke in Brusthöhe vorstreckt. An der entsprechenden Stelle des ersten Streifens fanden wir undeutliche Reste, die sich nur schwer als menschliche Gestalt verstehen liessen; man muss gestehen, dass die Analogie dieses Reliefs immerhin zu Gunsten der verworfenen Auffassung ins Feld geführt werden kann. Dieser Figur entgegen schreiten von rechts her zwei nackte Männer, der vordere sicher bärtig, beide langhaarig. Ihr linker Arm ist in Brusthöhe vorgestreckt, darunter erscheint, schräg von oben rechts nach unten gerichtet, bei beiden ein Gegenstand, der doch wol nur ein Schwert sein kann.

Im dritten Feld sind zwei auf einander los gehende Männer dargestellt. In ganz gleichartiger Bewegung setzen beide das vom Beschauer abgewendete Bein vor und sind im Begriffe mit der Rechten das Schwert aus der mit der Linken gefassten Scheide zu ziehen. Sie sind nicht gerüstet, vielmehr lässt sich bei dem rechts ein leicht um die Schultern geworfenes kurzes Gewand erkennen; wir haben also offenbar einen plötzlich ausbrechenden Zwist, keine Schlachtscene vor uns. Die Deutung auf den Streit um die Waffen Achills darf also die grösste Wahrscheinlichkeit beanspruchen (vgl. Robert, Bild und Lied S. 213. A. Schneider, Der troische Sagenkreis

S. 158), wenngleich dann hier Aias und Odysseus ohne die einschreitenden Achäer dargestellt wären.

Die Darstellung des vierten Feldes ist trotz ihrer Beschädigung sicher zu deuten, da sie uns übereinstimmend bereits zweimal erhalten ist, auf einem der Bronzereliefs aus Olympia und auf einem Spiegel in Berlin; vgl. Furtwängler in den Historischen und philologischen Aufsätzen E. Curtius gewidmet S. 181. Olympia IV S. 103. Es ist die Auslösung des Hektor. Von diesem selbst ist nur ein ganz kleiner Rest des Kopfes in der Ecke links unten erhalten, fast ganz dagegen die Gestalt des Achill links. Er ist unbärtig und langhaarig dargestellt; seine Rechte hängt herab, seine Linke, beinahe bis zur Brusthöhe gehoben, fasst eine Lanze, deren Spitze vor seinem Gesicht erscheint. Von Priamos ist nur der Oberkörper vorhanden. Er ist ebenfalls langhaarig aber bärtig dargestellt, seine Rechte ist bittend zum Antlitz des Achill erhoben. Hinter ihm steht eine jugendliche Gestalt, nackt, langhaarig, den linken Arm im Ellenbogen gekrümmt; nach Analogie des berliner Spiegels haben wir in ihr wol Hermes zu erkennen.

Von einem weiteren Quadrat ist eben nur die obere linke Ecke, aber nichts von der Darstellung erhalten.

Bemerkenswert ist, dass alle erhaltenen Felder dieses Streifens Darstellungen aus der troischen Sage enthalten. Darin kann bewusste Absicht liegen, braucht es aber nicht, wie der Vergleich des Streifens Nr. 1 lehrt, auf welchem die Bilder ohne erkennbaren inneren Zusammenhang aneinander gereiht sind.

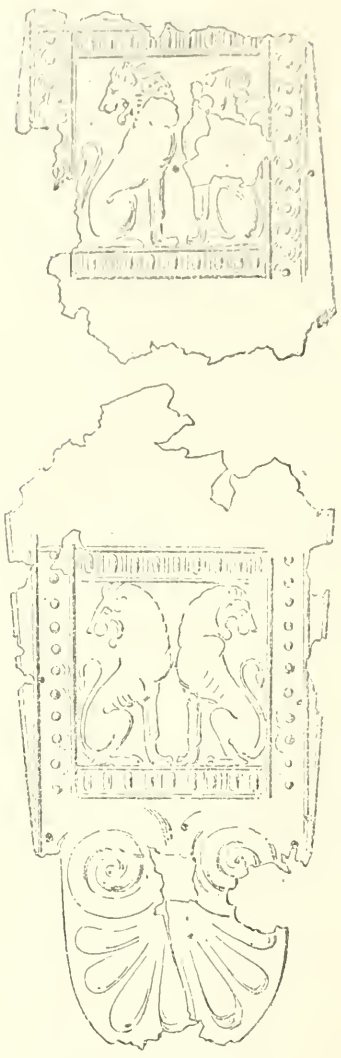
3. (Nationalmuseum 6962). Taf. 14, 3. Das kleine Fragment könnte nach seiner äusseren Erscheinung recht wol von dem eben besprochenen Streifen Nr. 2 herrühren, doch ist eine Sicherheit hierüber natürlich nicht zu gewinnen Es ist beinahe 3^{cm} hoch und ebenso breit, der kleine nach hinten umgebogene Rand misst 3^{mm}. Von der Darstellung ist nur der Rest einer nach links schreitenden männlichen Gestalt erhalten. Man könnte nach Analogie von Olympia IV Taf. 39, 704 *a*, S. 104 an eine Darstellung des Dreifussraubes denken (vgl. Roschers Lexikon I, 2 S. 2214).

4. (Nationalmuseum 6960). Der untere Abschluss eines solchen Streifens ist uns in dem Taf. 14, 2 abgebildeten Bruchstück erhalten. Es ist 11^{cm} lang und war ursprünglich 7^{cm} breit. Es unterscheidet sich von den besprochenen Exemplaren dadurch, dass aussen dem üblichen Flechtband entlang ein schmaler leerer Streifen läuft, und dass ein weiter darüber hinausragender schmaler Rand (bis zu 4^{mm}) völlig umgebogen erscheint, nicht wie sonst senkrecht zur Vorderfläche steht, sondern flach an ihr anliegt. Dass sonst auch dieses Blech auf eine hölzerne Unterlage aufgenagelt war, beweisen die Nagelspuren am Rande[1]. Die Arbeit dieses Reliefs erscheint wieder sorgfältiger und mehr der von Nr. 1 analog.

In dem einzigen erhaltenen Felde sind zwei sich symmetrisch gegenüber sitzende Löwen dargestellt, darunter entwickelt sich nach unten eine einfache Palmette, deren Umrissen folgend das Blech ausgeschnitten ist. Auf Grund der mehrfach beobachteten und auch hier hervorgehobenen Spuren der Verwendung dieser Reliefs zum Aufnageln auf schmale Holzpfosten, auf deren Seitenflächen sie sogar oft mit ihrem schmalen, umgebogenen Rand übergreifen, muss man sie doch wol als Bekleidung grösserer Geräte, am ehesten hölzerner Kästen denken. Es scheint dann das Natürlichste, dass die mit Relief bedeckten senkrechten Pfosten zum Teil sich unten in die Füsse des Kastens fortsetzten. Dazu scheint eine freie Endigung wie diese nach unten gerichtete Palmette schlecht zu passen, doch kann man das übliche Palmettenornament an den Beinen der Throne und Klinen vergleichen. Die umstehende Skizze zeigt zwei verwandte Fragmente, ebenfalls von der Akropolis (Nationalmuseum 6964), die offenbar von demselben oder zwei identischen Bronzebeschlägen herrühren. Das

[1] Die Art der Befestigung wird noch ganz besonders durch ein kleines Bruchstück veranschaulicht. Es ist dies das Fragment einer Palmette wie Taf. 14, 2, 4 1/2^{cm} lang, 5^{cm} breit. In dem einen der kleinen Löcher am Rande steckte noch der Nagel, ein aus Bronze sehr sorgfältig hergestellter spitzer Stift von fast 1^{cm} Länge und wenig mehr als 1^{mm} Dicke; der Kopf ist nur ganz unbedeutend dicker als der eigentliche Stift.

grössere misst gegen 14^{cm} in der Länge, und bis zu 7^{cm} in der Breite, das kleinere etwa 7^{cm} in der Länge. Neben dem Flechtband findet sich auch hier ein schmaler leerer Raum, dessen Breite aber in diesem Fall nach oben bez unten hin zunimmt; ein schmaler Saum (bis zu 6^{mm}) ist wieder nach hinten umgeschlagen, und da er an einer Stelle wenigstens gleichzeitig mit der Vorderfläche von einem der kleinen Nägel durchbohrt ist, so ist klar, dass der jetzige Zustand, in welchem dieser umgebogene Saum sich dicht an die Rückseite anlegt, auch der ursprünglich beabsichtigte ist.



Es sind zwei identische Felder erhalten, mit je zwei symmetrisch kauernden Löwen, unter dem einen entwickelt sich wieder eine Palmette, über ihm, wo das Blech sich merklich erbreitert, ist es ohne Schmuck geblieben. Umgekehrt müssen wir bei dem anderen Fragment oberhalb des Feldes eine Palmette voraussetzen, und werden annehmen dürfen, dass die beiden Bruchstücke so zusammen gehörten, wie sie unsere Abbildung zeigt. Wie viel allerdings dazwischen fehlt, ist unmöglich zu bestimmen.

Von der etwas abweichend decorirten Klasse solcher Bron-

zereliefs, die an Stelle des seitlichen Flechtbandes einfache Linien zeigt, habe ich ein Fragment seiner auffälligen Darstellung wegen angeschlossen.

5. (Nationalmuseum 6961 *a*). Taf. 14,5. Länge $6\,^1/_2{}^{cm}$, Breite $5\,^1/_2$. Wie durch den Mangel des Flechtbandes scheint es auch durch seine Arbeit der weniger sorgfältigen, jüngeren Sorte zugewiesen zu werden, doch ist die starke Zerstörung einem bestimmten Urteil hinderlich. Ein schmaler Rand ($1\,^1/_2{}^{mm}$) scheint in diesem Fall wieder senkrecht zur Hauptfläche gestanden zu haben.

Leider sind die Reste der beiden erhaltenen Felder wenig deutlich. Im oberen ist auf dem Boden ausgestreckt eine nackte Figur dargestellt; dass sie liegt, ergiebt sich aus der Stellung des Bildfeldes ebenso wie aus der Stellung des linken Fusses, welcher selbst bei einer Drehung der Darstellung um einen Viertelkreis nicht die Grundlinie berühren würde. Oberhalb der Figur erscheinen undeutliche Reste; man könnte an einen Vogel denken, dessen Kopf die Schulter der Gestalt berühren, während sein Schweif sich etwa beim Knie des Menschen befinden würde, und Darstellungen wie Athen. Mittheilungen 1886 S. 88 vergleichen. Damit wären wir aber gegen die Gewohnheit dieser Reliefs aus der Sphäre der Sage hinausgedrängt, denn Prometheus, an den man doch denken müsste, wird anders dargestellt; vgl. Furtwängler, Olympia IV S. 102 und Holleaux, *B. C. H.* 1892 S. 351. Vor allem aber wollen sich die erhaltenen Reste dieser Auffassung nur schwer fügen. Ich neigte deshalb nach immer erneuter Untersuchung schliesslich dazu, in dem Wesen über dem Liegenden eine Sphinx zu sehen. Auf der Rückseite des Reliefs, die weniger vom Rost zerstört ist, als die Vorderseite, glaubte ich dem Kopf des Menschen grade gegenüber in schwachen Spuren ihren Kopf zu erkennen, auch ihre Schulter und davon ausgehende aufwärts gebogene Flügel liessen sich noch mutmassen. Die Umrisse, welche unsere Abbildung giebt, und die auf der Rückseite noch deutlicher sind, würden dazu passen. Sichtbar ist vor allem das Hinterteil des liegenden Untiers über dem

Knie des Menschen, dann ihre Hintertatze am Oberschenkel, die Vordertatze an der Schulter des Mannes und die vordere Linie ihrer Brust. Das so mehr erratene als gesehene Bild würde zu Darstellungen wie Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. 9, 8. 11 wol passen [1]. Die Schwierigkeit, dass durch dies Bild ein quadratisches Feld nicht gefüllt wird, dass also andere, stehende, Gestalten dazu gehören müssten, besteht auch bei dem ersten Erklärungsversuch.

Im unteren Felde glaube ich die Tötung des Minotauros zu erkennen. Links ist ein Mann dargestellt, der mit erhobener linker Hand an den Kopf des ihm gegenüber stehenden Gegners greift, und dieser Kopf scheint mir ein tierisches Ohr und Horn erkennen zu lassen. Es wird also Minotauros sein (vgl. oben S. 474), welchen Theseus mit der Linken beim Horn ergriffen hat, und gleichzeitig mit dem Schwert bedroht. Die Raumverhältnisse zwingen dann weiter zu der Annahme, dass Minotauros irgendwie knieend dargestellt war.

Athen, 1895.

PAUL WOLTERS.

[1] Vgl. O. Jahn, Arch. Beiträge S. 117. Athen. Mittheilungen 1879 S. 56 (Milchhöfer). Bethe, Thebanische Heldenlieder S. 17.

EIN SICILISCHES ANATHEM IN DELPHI

Im Herbst 1887 fand ich in Delphi westlich vom Ravin des Kastalia-Baches als oberste Schicht einer modernen, die Terrassen des Ölwaldes stützenden Futtermauer eine dünne Platte pentelischen Marmors mit Inschrift. Sie befand sich etwa 300 Schritt westlich von der Daitondas-Basis, ungefähr 50^{m} tiefer als die oberhalb entlang führende Chaussée; ihre Lage ist genauer beschrieben in den Beiträgen zur Topographie von Delphi S. 84 Anm. 1. Ich liess sie ins Dorf hinauf schaffen und dem Antikenwächter übergeben; jetzt ist sie im Museum als Nr. 234. Höhe × Breite × Dicke = 0,39 × 0,59 × 0,1?; links und unten Bruch, auf der Oberseite zwei quadratische Versatzlöcher. Die Vorderseite ist mit einer Sinterschicht, dem sog. Tartaro bedeckt, durch welche die schon an sich nur sehr feinen, dünnen Buchstaben nur schwach sichtbar sind; auch ist die Oberfläche zuletzt von kindischer Hand rechts oben zerstört worden, die dort moderne Namen (Νικ[όλαος]) einkratzte, glücklicherweise ohne der Inschrift wesentlich zu schaden. Das Facsimile des Textes (etwas kleiner als 1:5) füge ich auf S. 484 bei.

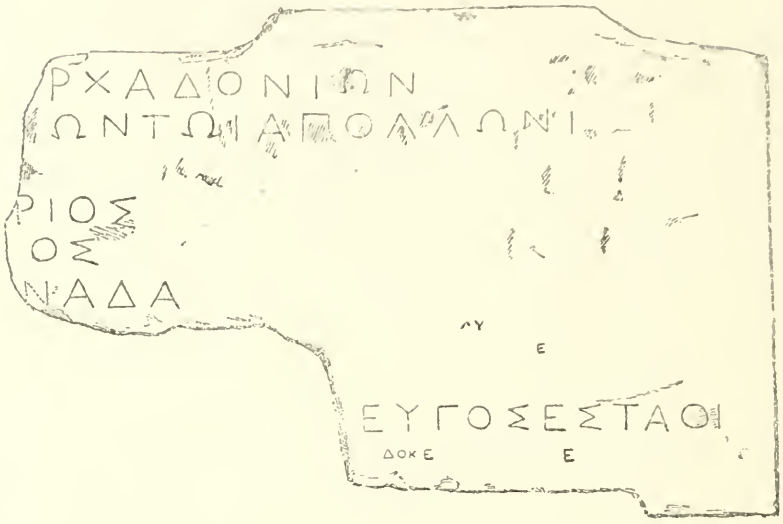
Die Form der Buchstaben[1] weist mit Sicherheit auf das IV. Jahrhundert (Σ mit ganz leicht gebogenen Schenkeln kehrt z. B. auf der Inschrift der Naxiersäule wieder, welche im Philologus LIV S. 215 den Decennien nach 345 vor Chr. zugewiesen war). Die Lesung des Erhaltenen ist leicht, die Ergänzung des einst Vorhandenen aber, mit Ausnahme von Z. 1

[1] Die Buchstabenhöhe in Z. 1-5 beträgt 0,02-0,025, in Z. 6 nur 0,02; letztere ist auch mit enger stehenden Zeichen geschrieben als 1-5.

um so schwieriger. Auszugehen ist von Z. 6, in der wir den Schluss eines iambischen Trimeters zu erkennen haben:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ζ]ε̃ῦγος ἔσταθι.

Es war also der Weihung an Apollo: [ἀπὸ Καρχαδονίων | - - - ων τῶι Ἀπόλλωνι und den nach einem Absatz[1] folgenden Resten von Z. 3-5 am Schluss nach einem neuen Absatz[2] ein Epigramm in Gestalt eines iambischen Trimeters hinzu-



gefügt, aus dem wir erfahren, dass einst auf dem Unterbau, zu dessen äusserer Marmorverkleidung (Vorderseite) zweifellos unsere Tafel gehört hat, ein ζεῦγος, ein Gespann von Pferden gestanden habe, das nach Z. 1 aus Anlass eines Sieges über die Karthager geweiht worden sein muss.

---

[1] Zu einer neuen Zeile zwischen 2 und 3 ist der Zwischenraum (0,04-0,045) zu klein, da bei den anderen Zeilen der Abstand von der Oberkante der Zeichen bis zur Unterkante der darüber stehenden Zeile 0,013-0,015 beträgt.

[2] Zwischen Z. 5 und 6 ist ein Abstand von 0,075, also hat wahrscheinlich noch eine ebenso lange Zeile wie 3-5 zwischen der 5. und heutigen 6. gestanden; zu zwei Zeilen dazwischen wäre aber auch hier der Raum zu klein, also ist jedenfalls hinter 5 *a* ein zweiter Absatz anzunehmen.

Diese zwei Thatsachen genügen, um im Verein mit dem ungefähren, aus dem Schriftcharakter ermittelten Alter der Inschrift die Anknüpfung unseres Anathems an geschichtliche Ereignisse zu ermöglichen und einen Fingerzeig zu geben, in welcher Richtung die Ergänzung von Z. 2 gesucht werden muss.

Der Sieg über die Karthager weist uns mit Sicherheit nach Sicilien. Es sind darnach sicilische Griechen als Stifter des Anathems anzunehmen. Wir haben im Verlaufe des IV. Jahrhunderts nur die Auswahl zwischen den Karthagerkämpfen des älteren Dionys, denen des Timoleon und zuletzt denen des Agathokles. Dionys siegte zwar im Jahr 396/5 schliesslich über Himilko und 393 über Mago, beide Jahre können aber schon wegen des paläographischen Charakters der Inschrift nicht in Betracht kommen, da man die Schriftzüge (und die durchgeführte Reception des Ω) kaum so nahe an das Jahr 400 vor Chr. rücken kann und auch jene Siege keineswegs so berühmte oder entscheidende waren. Zehn Jahre später folgt zwar im Jahr 383 ein glänzender Sieg des Dionys bei Kabala, in dem Mago fällt, allein unmittelbar darauf wird der Tyrann von des Letzteren Sohne Hanno so entscheidend aufs Haupt geschlagen und zu einem ihm ungünstigen Frieden gezwungen, dass von der Entsendung eines grossen Anathems keine Rede sein konnte. Der vierte karthagische Krieg endlich begann im Jahr 368 allerdings aussichtsvoll für Dionys, nahm aber gleich darauf durch Gefangennehmung des besten Teils seiner Flotte eine schlimme Wendung und wurde im Frühjahr 367 durch des Tyrannen Tod beendigt, so dass auch hier weder Grund noch Zeit zu solcher Anathemstiftung vorhanden war[1].

Ähnlich ist das Ergebniss bei der Durchmusterung der Kriege des Agathokles mit den Karthagern. Die Kämpfe am Berge Eknomos in den Jahren 312-310 führten zu keinem

[1] Vgl. Meltzer, Gesch. der Karthager; die Kämpfe bis 392 auf S. 306; Schlacht bei Kabala S. 309; letzter Krieg S. 312.

grösseren Sieg, wol aber zu Niederlagen des Agathokles (Meltzer S. 362 ff.). Im Jahr 310 geht er nach Africa und schlägt dort freilich mehrmals die Karthager entscheidend, ja er eignet sich sogar 'die libysche Specialwaffe der Streitwagen an' (Meltzer S. 388), von denen wir ein Exemplar auf unserem Anathem voraussetzen müssen (s. unten), doch gelangten weder seine Truppen, noch die Beute aus diesen afrikanischen Feldzügen der Jahre 310-307 jemals nach Europa[1]. Er selbst schloss mit den Karthagern in Sicilien Frieden (im Jahr 306/5). Als nach Jahrzehnten seine Herrschaft befestigt war und er sich im Besitz einer grossen Flotte befand, soll er einen Vernichtungskrieg gegen Karthago geplant haben, allein der Tod verhinderte ihn an der Ausführung (289 vor Chr.).

Diese Zusammenstellung überhebt uns der Aufgabe, zu untersuchen, ob und wie beide Tyrannen mit Delphi im Zusammenhang gestanden haben, und ob die Annahme einer Anathemstiftung dorthin bei ihnen überhaupt statthaft sei. Unser Weihgeschenk kann jedenfalls von keinem der Beiden herrühren, und so bleibt als einzig in Betracht kommend nur eine Weihung durch Timoleon übrig. Sehen wir zu, in wie weit dieser Ansatz durch die geschichtliche Überlieferung gestützt wird.

Der Lauf der Ereignisse war folgender. Als vor Mitte des Jahres 345 vor Chr. eine Gesandschaft der bedrängten Syrakusaner, demonstrativ unterstützt von dem heuchlerischen Hiketas von Leontinoi in Korinth erschien und gegen Dionysios II um Hülfe bat, entschloss sich die Mutterstadt zum Beistande und ernannte den Timoleon, des Timodemos[2] Sohn, zum Führer. Dieser hatte vor fast zwanzig Jahren seinen Bruder Timophanes, welcher sich zum Tyrannen von Korinth

[1] Allerdings geht einmal (308 vor Chr.) eine Beutesendung des Agathokles zugleich mit dem untauglichen Teil der Truppen des eben ermordeten Ophellas von Kyrene auf Lastschiffen nach Syrakus unter Segel, doch kommen nur wenige dieser Fahrzeuge ans Ziel, die meisten gehen in Stürmen unter oder werden verschlagen (Meltzer S. 393 f.).

[2] Bei Diodor heisst er Timainetos (XVI 65).

gemacht hatte, aus Pflichtgefühl für seine Vaterstadt getötet, (Diodor) oder vor seinen Augen töten lassen (Plutarch), hatte dann sein Leben in Schwermut und völligster Zurückgezogenheit hingebracht und war jetzt zur Übernahme der Expedition durch den bekannten Zuruf gezwungen worden: 'nun zeige, ob du ein Tyrannentöter, oder ein Brudermörder bist'. Ehe er jedoch mit seinem winzigen, aus 10 Schiffen bestehenden Geschwader absegelte (Herbst 345 vor Chr.), hatte er sich nach Delphi[1] gewendet: γενομένων δὲ τῶν νεῶν ἑτοίμων καὶ τοῖς στρατιώταις ὧν ἔδει πορισθέντων, αἱ μὲν ἱέρειαι τῆς Κόρης[2] . . . . αὐτὸς δ' ἐκεῖνος (Τιμολέων) εἰς Δελφοὺς πορευθεὶς ἔθυσε τῷ θεῷ, καὶ καταβαίνοντος εἰς τὸ μαντεῖον αὐτοῦ γίνεται σημεῖον. Ἐκ γὰρ τῶν κρεμαμένων ἀναθημάτων ταινία τις ἀπορρυεῖσα καὶ φερομένη, στεφάνους ἔχουσα καὶ Νίκας ἐμπεποικιλμένας, περιέπεσε τῇ κεφαλῇ τοῦ Τιμολέοντος, ὡς δοκεῖν αὐτὸν ὑπὸ τοῦ θεοῦ στεφανούμενον ἐπὶ τὰς πράξεις προπεμπεσθαι (Plut. Timol. 8).

Es folgt Timoleons Ankunft in Rhegion, sein Kampf gegen Hiketas und die Karthager, die Übergabe der Burg von Syrakus an ihn durch Dionys und endlich der Abzug des Mago; Timoleon ist Herr der Stadt. Erst im übernächsten Jahre raffen sich die Karthager zum Entscheidungskampfe auf und senden im Frühjahr 343 vor Chr.[3] nach Lilybaeum 70,000

[1] Dort waren genau 12 Monate früher durch Philipp von Makedonien geordnete Zustände hergestellt und die Orakelbefragung wieder allen Hellenen zugänglich gemacht worden.

[2] Es folgt die Erzählung eines dem Timoleon günstigen Traumes der Kore-Priesterinnen in Korinth. Diesen Traum berichtet auch Diodor XVI 66, den Besuch in Delphi aber lässt er aus, während Plutarch die gemeinsame Quelle, Timaios, vollständig wiedergiebt. Auch hat Diodor die 20 Jahre, die seit Timophanes Ermordung vergangen waren, gleichfalls gestrichen und lässt die syrakusanischen Gesandten mitten in die Gerichtsverhandlungen über jenen Mord hineinkommen (XVI 65). Das ist zwar rhetorisch effectvoll, wird aber als Irrtum, der aus zu flüchtiger Excerpirung des Timaios entsprang, schon dadurch erwiesen, dass Timoleon bereits um 340 vor Chr. im höheren Greisenalter steht und erblindet (Plut. Tim. 37) — er stirbt 337 vor Chr. — also die Tötung des Bruders in der That einer viel früheren Zeit angehört. Über Timoleons Geburtsjahr vgl. Arnoldt, Timoleon (1850) S. 31 und Holm, Gesch. Siciliens II S. 462.

[3] Über die Chronologie vgl. Meltzer, Geschichte der Karthager I S. 329 und

Hopliten, 200 Trieren, 100 Lastschiffe und auf ihnen eine grosse Anzahl vierspänniger Streitwagen[1]. Timoleon zieht ihnen mit geringen Streitkräften entgegen, von denen ihn noch 1000 Söldner aus Furcht verlassen, und kommt—kurz vor der Sommersonnenwende am Ende des Monats Thargelion (Plut. Timol. 27)—nach einem Nachtmarsche auf den Höhen des Krimesos-Thales an, das von den Morgennebeln noch verhüllt ist. Τῶν δὲ ὑπὸ πόδων τόπων ἀνακαθαιρομένων (vom Nebel) ὅτε Κρίμισσος ἐξεφάνη καὶ διαβαίνοντες αὐτὸν ὤρθησαν οἱ πολέμιοι πρώτοις μὲν τοῖς τεθρίπποις ἐκπληκτικῶς πρὸς ἀγῶνα κατεσκευασμένοις, κατόπιν δὲ τούτων μυρίοις ὁπλίταις λευκάσπισι[2]. Timoleon beschliesst sogleich den Kampf zu beginnen und befiehlt der Reiterei anzugreifen, . . βραχὺν μὲν χρόνον ἐπέσχε τὸ τῶν ἱππέων ἀποθεωρῶν ἔργον, ὡς δὲ ἐκείνους εἶδεν ὑπὸ τῶν ἁρμάτων πρὸ τῆς τάξεως διαθεόντων εἰς χεῖρας ἐλθεῖν τοῖς Καρχηδο-

---

516, 77, und Volquardsen, Untersuchungen über . . . Diodor S. 96 ff., wo jedoch auf S. 107 übersehen ist, dass der Tag der gleich zu beschreibenden Krimesos-Schlacht darum nicht in den 'Anfang von Ol. 109, 2' gehören kann, weil Plut. Tim. 27 ausdrücklich das Ende des Monats Thargelion und die Zeit vor der Sonnenwende angiebt.

[1] Plut. Timol. 25 ἄγοντες ἑπτὰ μυριάδας στρατοῦ καὶ τριήρεις διακοσίας καὶ πλοῖα χίλια, κομίζοντα μηχανὰς καὶ τέθριππα καὶ σῖτον ἄφθονον καὶ τὴν ἄλλην παρασκευήν κτλ. Diod. XVI 77. . Καρχηδόνιοι . . εἰς Σικελίαν. εἶχον δὲ σύμπαντας σὺν τοῖς προϋπάρχουσιν ἐν τῇ νήσῳ πεζοὺς μὲν πλείους τῶν ἑπτακισμυρίων, ἱππεῖς δὲ καὶ ἅρματα καὶ συνωρίδας οὐκ ἐλάττους τῶν μυρίων, ναῦς δὲ μακρὰς μὲν διακοσίας, φορτηγοὺς δὲ τὰς τοὺς ἵππους κτλ. κομιζούσας πλείους τῶν χιλίων. Über diese προϋπάρχοντα, die Streitmacht der Karthager kurz vor des Timoleon Ankunft in Sicilien, hatte Diodor XVI 67 berichtet: εἶχον δὲ μακρὰς ναῦς ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα, στρατιώτας δὲ πεζοὺς μὲν πεντακισμυρίους, ἅρματα δὲ τριακόσια συνωρίδας δὲ ὑπὲρ τὰς δισχιλίας, χωρὶς δὲ τούτων ὅπλα καὶ βέλη κτλ.

[2] Diodor XVI 77 kürzt so, dass er hier nicht einmal den Namen der Schlacht, bez. des Flusses nennt. Dieser findet sich erst bei einer viel späteren, gelegentlichen Erwähnung der Schlacht im XIX Buche (318) καθ' ὃν δὴ χρόνον Τιμολέων μὲν ὁ Κορίνθιος νικήσας τὴν ἐπὶ τῷ Κριμισῷ μάχην τοὺς Καρχηδονίους, μετέδωκε τῆς ἐν Συρακούσαις πολιτείας τοῖς βουλομένοις. Daher wird auch die Thätigkeit der Streitwagen im Anfang des Kampfes ausgelassen, erst bei der Schilderung der Flucht der Karthager finden wir sie erwähnt XVI 80: πάντων (τῶν Καρχηδονίων) δ' ἐπὶ τὸν παταμὸν τρεπομένων, ἀναμὶξ ἱππέων τε καὶ πεζῶν, καὶ τῶν ἁρμάτων ἅμα τούτοις φερομένων, οἱ μὲν ὑπ' ἀλλήλων συμπατούμενοι κτλ.

νίοις οὐ δυναμένους. . . . . τοῖς μὲν ἱππόταις ἐσήμαινεν, ἔξω παρὰ τὴν τάξιν τῶν ἁρμάτων παρελάσαι καὶ κατὰ κέρας προσφέρεσθαι τοῖς πολεμίοις, und geht nun selbst mit dem Fussvolk zum Angriff über. Der Verlauf der Schlacht ist bekannt; die Karthager werden, durch ein mit Hagelschauern, Donner und Blitzen ihnen ins Gesicht schmetterndes Gewitter geblendet und äusserst behindert, schliesslich von der kleinen Schaar der Griechen glänzend besiegt. Eine unermessliche Beute fällt in Timoleons Hände, darunter ἦλω δὲ καὶ διακόσια τῶν τεθρίππων. Den Beschluss bildet die Entsendung der σκῦλα als Anatheme in die Heimat: ἅμα δὲ τῇ φήμῃ τῆς νίκης ὁ Τιμολέων εἰς Κόρινθον ἔπεμψε τὰ κάλλιστα τῶν αἰχμαλώτων ὅπλων, βουλόμενος αὐτοῦ τὴν πατρίδα πᾶσιν ἀνθρώποις ζηλωτὴν εἶναι nicht wegen der Beute aus Bruderkämpfen der Hellenen unter einander, ἀλλὰ βαρβαρικὰ σκῦλα καλλίσταις ἐπιγραφαῖς δηλοῦντα μετὰ τῆς ἀνδρείας τῶν νενικότων τὴν δικαιοσύνην, «ὅτι Κορίνθιοι καὶ Τιμολέων ὁ στρατηγὸς ἐλευθερώσαντες τοὺς Σικελίαν οἰκοῦντας Ἕλληνας ἀπὸ Καρχηδονίων χαριστήρια θεοῖς ἀνέθηκαν».

Ich meine, dass bei dieser ausführlich geschilderten Sachlage, bei der immer wieder in den Vordergrund gerückten Thätigkeit der den Griechen fremden Streitwagen (τέθριππα) einerseits, und bei des Timoleon vorangegangenem Besuch in Delphi andrerseits, die Verbindung unseres Anathems und des auf ihm befindlichen Viergespannes (ζεῦγος), das ebenfalls aus einem Siege über die Karthager stammte, mit den aus Sicilien nach Griechenland gesendeten Weihgeschenken Timoleons eine hohe Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf. Zwar ist die Aufstellung der Anatheme — ausser in Syrakus und bei den (sicilischen) Bundesgenossen — nur in Korinth bezeugt, aber es ist selbstverständlich[1] dass der dankbare Timoleon

[1] Man hat dabei nicht einmal nötig, auf die schon von Timoleons Zeitgenossen und wol auch von ihm selbst herausgefühlte und herausgestrichene Parallele mit Gelons Sieg am Himera zu verweisen, und auf die desshalb ebenfalls nach Delphi gesandten berühmten Gelon-Anatheme. Vgl. Meltzer S. 329 f.

dem Gotte[1], der ihm den Sieg vorher verkündet hatte, nun als die Prophezeihung so glänzend eingetroffen war, den Zoll der Dankbarkeit entrichtete, und was gab es hierfür Geeigneteres, als einen Teil der feindlichen σκῦλα, einen der erbeuteten Streitwagen etwa mit einem ehernen Viergespann davor?

Das Einzige, was dagegen zu sprechen schien, war die Bedeutung des Wortes ζεῦγος, das dem allgemeinen Gebrauche und der Entstehung nach als ein Zweigespann (ein Paar) aufgefasst werden musste, wie denn auch Diodor a. a. O. die ἅρματα (Kriegswagen) von den σκευοφόρα καὶ τὰ ζεύγη καὶ τὰ πλήθη τῶν ἁμαξῶν ausdrücklich unterscheidet, während Plutarch nur von τέθριππα spricht, da die Streit- und Sichelwagen[2] der damaligen Zeit in der Regel vierspännige waren. Wir brauchen aber dem gegenüber nicht einmal den Vorwand der poetischen Licenz für unser Epigramm in Anspruch zu nehmen, noch auch den Hinweis auf das nicht seltene ζεῦγος τριπάρθενον, oder ζεῦγος τρισσῶν θεῶν u. a. bei den Tragikern beizubringen, sondern nur zu constatiren, dass auch in der Prosa grade des IV. Jahrhunderts das ζεῦγος als Viergespann der συνωρίς, dem Zweigespann, gegenüber gestellt wird. Man vergleiche die denkwürdigen Worte des Sokrates in der Apologie (36 D) οὐκ ἔσθ' ὅ,τι μᾶλλον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πρέπει οὕ-

[1] Ein bisher nicht erkannter Hinweis auf den delphischen Apollo und den von ihm erteilten Orakelspruch liegt in den Worten Plutarchs bei der Schilderung des von Hiketas ins Werk gesetzten Mordversuchs gegen Timoleon (Plut. Tim. 16). Ὁ δ' Ἱκέτης.... Τιμολέοντι δύο ξένους παρασκευάσας δολοφονήσοντας αὐτόν, ὑπέπεμψεν εἰς Ἄδρανόν (wo sich Timoleon damals aufhielt), οὔτε ἄλλως περὶ τὸ σῶμα συντεταγμένην ἔχοντι φυλακήν, καὶ τότε παντάπασι διὰ τὸν θεὸν ἀνειμένως καὶ ἀνυπόπτως σχολάζοντι μετὰ τῶν Ἀδρανιτῶν. Wenn er 'wegen des Gottes' gänzlich unbesorgt für seine Sicherheit war, so muss derartiges in dem Orakel ihm ausdrücklich angeraten worden sein und dieses selbst war sicher ausführlich von Timaios angeführt worden. Den Timoleon hinderte jedoch diese Verbindung mit Delphi keineswegs, einen Teil der tempelräuberischen ehemaligen Söldner der Phoker, die nach dem Frieden von 346 vor Chr. planlos in der Peloponnes umherirrten, für seine Expedition anzuwerben (Plut. Timol. 30). Sie gingen später in Sicilien als 'fluchbeladene' zu Grunde.

[2] Xen. Cyrop. VI 1,27; Liv. (= Polyb.) 37, 41; Droysen, Heerwesen S. 34,2.

τως, ὡς τὸν τοιοῦτον ἄνδρα ἐν πρυτανείῳ σιτεῖσθαι, πολύ γε μᾶλλον ἢ εἴ τις ὑμῶν ἵππῳ ἢ ξυνωρίδι ἢ ζεύγει νενίκηκεν Ὀλυμπίασιν, wobei darauf hingewiesen sei, dass das Wettrennen mit dem Zweigespann (συνωρίς) von Hengsten erst wenige Jahre zuvor eingeführt war (408 vor Chr.). In zweiter Linie ist aber hervorzuheben, dass ζεῦγος schliesslich überhaupt kein Gespann zu bedeuten braucht, sondern auch nur den Wagen selbst bezeichnen kann, vgl. Hesych s. v. ζεῦγος· πᾶν τὸ ἐζευγμένον. καὶ ὄχημα. καὶ ἐπὶ τριῶν, καὶ τεσσάρων ἔτασσον. Darnach könnte man das Wort in unserm Epigramm auch lediglich auf das geweihte Beutestück (σκῦλον), nämlich auf den Streitwagen (ἅρμα) selbst beziehen, und die Annahme eines ehernen Viergespannes davor für unnötig erklären.

Diese Ausführungen ergeben zunächst, dass in Z. 2 der Name des Timoleon gestanden haben wird. Vergleicht man ferner die Inschrift auf seinen gleichzeitigen Anathemen in Korinth, deren ungefährer Wortlaut oben aus Plutarch angeführt wurde, so erscheint es möglich, dass die Korinther auch hier neben oder vor ihm erwähnt waren. Es fragt sich jedoch, ob die Steinbreite links dazu ausgereicht hat und ob sich deren ehemaliger Umfang ermitteln lässt. Die Berechnung[1] hat von Z. 6 auszugehen, deren ungefähre Länge sich aus dem Fehlen von 7 Silben des Trimeters ergiebt. Darnach wäre die Platte ursprünglich nur um 0,24 breiter gewesen als heute, oder wenn man die Zeilen unmittelbar am linken Rande[2] be-

[1] Die 11 Zeichen εὖγος ἔσταθ: sind 0,275 lang; rechnet man einen Buchstaben-Zwischenraum vor εὖγος mit 0,01 hinzu, so erhalten wir als Entfernung von Mitte zu Mitte der Buchstaben 0,285 : 11 = 0,026. Zählt man nun für das fehlende ζ vor εὖγος noch 0,026 + Zwischenraum 0,01 = 0,036 hinzu, so hatten die 5 Silben ζεῦγος ἔσταθ eine Länge von 0,275 + 0,036 = 0,311, also die 7 links fehlenden Silben 0,435 [nämlich (0,311 : 5) · 7]. Nehmen wir zu diesen 0,435 noch das ζ + 0,01 = 0,036 hinzu, so erhalten wir 0,471, um wie viel vom Beginn des erhaltenen ersten Ε (in εὖγος) an die Platte nach links gereicht haben muss; von dieser Länge sind aber noch bis zum heutigen linken Rand vorhanden, wenn auch ausgebrochen, bez. verscheuert 0,27, also war die Platte selbst ehemals um wenigstens 0,471 - 0,27 = 0,20 breiter.

[2] So beginnen sie beispielsweise auf der Basis der Paionios-Nike in Olym-

ginnen liess, sogar nur um 0,20. Ergänzte man nun in Z. 1 [ἀπὸ Κα]ρχαδονίων, so erhielten wir dort 0,14 als links an unserer Tafel fehlend[1], und entsprechend bei [Τιμολέ]ων[2] in Z. 2 einen Buchstaben mehr als in Z. 1, d. h. 0,17 (beidemal ohne einen Zwischenraum zwischen linker Kante und Zeilenbeginn anzunehmen). Es kann darnach kein Κορίνθιοι καὶ vor Τιμολέων mehr gestanden haben, wenn anders Z. 6 in der That einen iambischen Trimeter enthielt. Mustert man aber daraufhin die bisher überlieferten einzeiligen metrischen Epigramme durch, so finden wir eine ziemliche Freiheit in der Wahl des Metrums[3], und erinnert man sich der bekannten Unterschrift unter der Votivtafel des Euchidas[4] in Plataiai:

Εὐχίδας Πυθῶδε θρέξας ἦλθε τᾶδ' αὐθημερόν,

so wird man ohne weiteres zugeben müssen, dass auch in unserm Anathem ein trochäischer katal. Tetrameter gestanden heben kann:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ζεῦγος ἔσταθι.

Ja, vergleicht man die bei Preger, *Inscr. metr.* S. 244 zusammengestellten trochäischen Tetrameter, die sämtlich (5)

---

pia ganz links, bleiben aber, wie oben bei uns, rechts noch weit vom Rand entfernt.

[1] Die 9 Zeichen ρχαδονίων + 1 Buchstaben-Zwischenraum (0,015) ergeben 0,295 mithin von Mitte zu Mitte der Buchstaben 0.0327; Z. 1 und 2 waren also breiter geschrieben als Z. 6. Wir erhalten darnach für die links zu ergänzenden 5 Zeichen [ἀπὸ Κα] 0,0327 · 5 = 0,1635; davon geht als noch vorhanden, bez. bis zur Senkrechten durch den äussersten links erhaltenen Punkt zu ergänzen noch ab 0,04-0,015 (Zwischenraum vor P) bleibt 0,1385, um wie viel die Platte hier sicher breiter war.

[2] Die 13 Buchstaben ων τῶι Ἀπόλλωνι + 1 Buchstaben-Zwischenraum haben eine Länge von 0,42, das macht auf den Buchstaben von Mitte zu Mitte 0,42 : 13 = 0,0323, also auf die 6 Zeichen [Τιμολέ] 0,1938, von welcher Länge aber ausser 1 Zwischenraum = 0,015 vor Ω, noch 0,025 vorhanden bez. zu ergänzen sind, so dass die Zeile 2 wenigstens noch um 0,1688 links länger war als die äusserste heutige Plattenbreite.

[3] Man vergleiche die metrischen Übersichten bei Kaibel, *Epigr.* S. 702 und bei Preger, *Inscr. metr.* S. 241.

[4] Plut. Aristid. 20. Die Beziehung des Verses auf ein Anathem (Schöll) und nicht auf ein Epitaph (Plutarch) ist überzeugend; vgl. Preger a. a. O. Nr. 77.

nur in einzeiligen[1] Epigrammen verwendet sind, mit den 14 Beispielen iambischer Senare, von denen nur 3 einzeilige sicher authentisch sind, so leuchtet ein, dass auch in unserm Falle die Wahrscheinlichkeit durchaus für den trochäischen Tetrameter spricht. Damit wüchse der links abgebrochene Teil des Steines um 3 Silben, d. h. auf 0,40 oder falls wir gar einen achtfüssigen Iambus mit 4 Silben Zuwachs anzunehmen hätten, auf 0,45. Da aber die 12 Buchstaben eines Κορίνθιοι καὶ in Z. 2 schon für sich 0,41 beanspruchen, zu denen noch [Τιμολέ]ων mit 0,17 kommt, so leuchtet ein, dass diese 0,58 noch immer weit über die Länge eines achtfüssigen trochäischen oder iambischen Verses hinüberreichen würden.

Unter diesen Umständen muss auf eine allen Anforderungen entsprechende Ergänzung[2] verzichtet werden, um so mehr als das blosse ἀπὸ Καρχαδονίων | [Τιμολέ]ων τῶι Ἀπόλλωνι für jene Zeit zu dürftig erscheint (man erwartet wenigstens das Patronymikon oder Ethnikon). Auch die geringen Reste der Zeilen 3-5 könnten nur gedeutet werden, wenn die Zeilenlänge feststünde. Erst dann liesse sich eine Vermutung darüber wagen, ob wir hier den oder die Namen der Verfertiger eines ehernen Viergespannes vor dem Streitwagen, oder etwa die Namen von Bundesgenossen Timoleons[3], oder endlich weitere Reste der poetischen Aufschrift zu erkennen haben. Vielleicht gelingt es Anderen, mit der Künstlergeschichte Vertrauteren eine Übereinstimmung unserer Reste mit den Namen bekannter Erzgiesser aufzufinden.

Schliesslich beanspruchen noch zwei andere auf unserer Platte befindliche Inschriften eine kurze Erwähnung. Es erscheinen sowol rechts von Z. 3-5 in dem freien Raume zwischen Z. 1 und 6, als auch dicht unter Z. 6 bis zum unteren

---

[1] Bei Kaibel a. a. O. sind 4 Beispiele vorhanden, von denen nur eines einzeilig ist, doch gehen auch hier iambische Trimeter voraus (Nr. 790).

[2] Keinesfalls zu ergänzen ist ein δεκάταν, da wir hier nur ein σκῦλον vor uns haben, und der 'Zehnte' jedenfalls nach Korinth geweiht war.

[3] Dass solche vorhanden waren, folgert mit Recht Meltzer S. 329.

Bruchrand hin durch die dichte Sinterschicht hindurch ab und zu Reste kleinerer Buchstaben (etwa 0,008-0,01 hoch). Irgend welche sichere Lesung ist bei dem heutigen Zustand unmöglich; sie könnte erst durch eine langwierige, sorgfältige Entfernung des Sinters herbeigeführt werden[1]. Und doch sind von den jetzt unlesbaren Texten wenigstens der oder die oberen für die delphische Chronologie wahrscheinlich wertvoll. Es lassen sich auf der Unterkante von Z. 4 beginnend von hier ab mit Sicherheit 7 Zeilen erkennen, deren letzte mit ihrer Unterkante etwa 0,01 von der Oberkante unter Z. 6 absteht. Auch oberhalb dieser 7 kleinen Zeilen sind bis zur Unterkante der grossen Z. 2 deutlich Buchstabenreste erkennbar, wenn auch nicht genau nach Zeilen zu zählen, doch mögen es etwa 6 Reihen sein. Diese etwa 13 kleinen Zeilen werden nun, nach einzelnen Resten zu schliessen, mehreren Proxeniedecreten angehört haben, und es ist ein naheliegender Schluss, in ihnen Decrete für sicilische Proxenoi zu sehen, die bisher in Delphi äusserst selten sind. Freilich sind die ersten 6-7 Zeilenschlüsse durch die eingangs erwähnte Einkratzung moderner Namen sehr zerstört, doch hat die Sinterschicht hier teilweise als Schutzdecke gewirkt. Unter der letzten Zeile der Anathemaufschrift (dem Trimeter oder Tetrameter) ist gleichfalls eine spätere Inschrift eingemeisselt, von der sicher 2 Zeilen erkannt werden können. Sie enthielt jedoch, wie das lesbare [συνευ]δοκε[όντων oder -ύσας] in der ersten Zeile zeigt, eine Manumission. Die Zeilen müssen, der ehemaligen Steinbreite entsprechend, sehr lang gewesen sein, da sowol die Präscripte mit Archonten-, Buleuten- und Monats-Namen als auch der Name des Freilassers sich in derselben (ersten) Zeile links befunden haben müssen.

Eberswalde.

H. POMTOW.

[1] Vgl. O. Kern, Gründungs gesch. von Magnesia am Maiandros S. 6.

LITTERATUR

Ε. ΔΑΥΪΔ, Ἐπιγραφαὶ Ἐρεσοῦ ἤτοι Συλλογὴ ἁπασῶν τῶν μέχρι τοῦδε ἀνακαλυφθεισῶν ἐπιγραφῶν ἐν Ἐρεσῷ μετά τινων γλωσσικῶν καὶ ἱστορικῶν παρατηρήσεων καὶ βραχέος προλόγου περὶ Αἰολικῆς διαλέκτου. Athen 1895.

Α. ΡΟΥΣΟΠΟΥΛΟΣ, Ὁ Παρθενὼν ἤτοι Διαμαρτυρία κατὰ πάσης διορθώσεως τοῦ Παρθενῶνος καὶ μέθοδος πρὸς σωτηρίαν αὐτοῦ. Athen 1895.

ΠΑΡΝΑΣΣΟΣ, περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XVII, 11. 12. [Mit diesem Bande hört die Zeitschrift auf zu erscheinen].

FUNDE

In Athen ist beim Theater Τσόχα (nordöstliche Seite der Stadionstrasse, Ecke der ὁδὸς Ὀφθαλμιατρείου), 3^{m} unter der Oberfläche von Arbeitern ein grosser Marmorsarkophag zufällig gefunden und seines Inhaltes beraubt worden. Von diesem ist nur eine Terrakottafigur (Mädchen mit aufgebundenem Haar) wieder aufgefunden. (Ἄστυ 4 Νοεμβ. 1895).

Thrakien. Fünf Stunden nördlich von Mesambria (Misivri) am Pontos Euxeinos, liegt auf dem Haimos ein kleines Dorf Αἷμος; in einer halbstündigen Entfernung davon, nach dem Meere hin, ein griechisches Kloster H. Nikolaos, und zwischen diesem und dem Meere in einem Thale die Ruinen eines gleichnamigen Klosters. Im selben Thale liegen die Reste einer Cisterne und darin ein runder Marmor von 0,32^{m} Höhe und 0,28 Durchmesser, darauf steht:

ΚΟΤΩΟΣΘΡΑΧΑΡΧΟΥ
ΤΟΝΒΩΜΟΝΤΟΙΣΙΡΩΣΙ

was der Herausgeber Κώβιος Θραχάρχου τὸν βωμὸν τοῖς ἥρωσι umschreibt. Vgl. Dumont, *Mélanges d'archéologie* S. 562 Λ. Κότυος | Σθραχάρχου.

Zwei Stunden nördlich von dem genannten Dorfe Αἶμος liegt am Meere das Dorf Κόζακος. Bei der Moschee auf dem türkischen Friedhof befindet sich eine Marmorstele von 1,80^{m} Höhe und 0,75 Breite, darauf in Relief ein stehender Mann im Mantel und eine liegende Frau, zu deren Füssen eine Hydria steht, während neben dem Mann sich ein grosser Vogel befindet. Unter dem Relief:

ΚΑCΚΕΜΙΟCΑΤΡΩΝΙΑΝΟC
ΑΤΥΩΙΚΑΙΣΥΝΒΙΩΙΕΑΤΟΥΕΥΤΙΧ
ΤΗΝΣΟΡΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΚΑΤΕΣΚ

was der Herausgeber umschreibt: Κασκέλλιος Ἀπρωνιανὸς ζῶν ἑαυτῷ καὶ συμβίῳ ἑαυτοῦ Εὐτυχίᾳ, τὴν σορὸν ἐκ τῶν ἰδίων κατεσκεύασεν, ohne die Abweichungen von der Abschrift anzudeuten oder zu motiviren.

Mitgeteilt wird noch die im Narthex der Kirche des H. Georgios in Sozopolis (Apollonia) eingemauerte Inschrift Dumont, *Mélanges d'archéologie* S. 459, 111 d 7. (Π. Ι. Λεούνης in der Κωνσταντινούπολις 4 Δεκ. 1895).

Samothrake. Auf einem 0,90^{m} hohen, bis zu 0,85 breiten, unten ziemlich spitz zulaufenden gewöhnlichen Gefässe aus dunkelrotem Thon mit engem Halse, das sich im Besitz des Herrn N. B. Phardys befindet, steht nach seiner freundlichen Mitteilung, auf der Schulter, eine Inschrift in aufgesetzten, 0,09 hohen Buchstaben. Da sie ohne Abteilung rings um das Gefäss herum läuft, ist ihr Anfang und die Lesung nicht sicher; Phardys teilt ab ϟΩUΛΛO und nimmt das erste Zeichen für Z.

Zur Inschrift Athen. Mitth. XIX S. 399 bemerkt er nach erneuter Revision, dass *C* Z. 2 Σ[ύμ]μαχος Στύρακος zu lesen sei, wie schon dort S. 527 vermutet war.

In Pergamon ist 'bei der Akropolis'[1] eine Platte aus gewöhnlichem Stein, 0,30^{m} lang, 0,20 breit mit folgender Inschrift gefunden worden:

ΔΙΙ
ΜΕΓΙΣΤΩ:
ΚΑΙΘΕΟΙΣΠΑΣΙΚΑΙ
ΠΑΣΑΙΣ

('Αρμονία, Smyrna 20 Φεβρ. 1895).

Daselbst ist im Westen der Stadt, als man in der Nähe der nach dem Asklepieion führenden Strasse in altem Gemäuer nach Baumaterial für eine bei der Kaserne zu errichtende Moschee suchte, antikes Material, kleine Fragmente von Inschriften und Bildwerken gefunden worden, ausserdem eine kleine Säule mit dieser Inschrift:

ΛΟΥΚΙΟΣ
ΠΙ . . . . .
ΔΟΜΙΤΙΟΣ
ΣΤΡΑΤΙΩΤ
ΗΣΛΕΓΙΩΝ
ΟΣΠΡΩΤΗΣ
ΙΤΑΛΙΚΗΣΑΣ
ΚΛΗΠΙΩΣΩ
ΤΗΡΙΚΑΤΟΝ
ΕΙΡΩΝ so.

('Αρμονία, Smyrna 6 Νοεμ. 1895).

Über antike Reste auf dem Ak-kaja (bei Nymphio) ist in der smyrnäer 'Αρμονία mehrfach berichtet worden. Wir ver-

[1] Περὶ τὴν Ἀκρόπολιν, nicht auf der Burg, wie *B. C. H.* 1894 S. 538 irrtümlich steht. Nachforschungen die Herr K. Humann nach dem Verbleib der Inschrift angestellt hat, haben zu keinem Resultat geführt. Sie soll im Judenquartier der Unterstadt gefunden sein; das Haus war nicht zu ermitteln

danken K. Buresch nachfolgende Zusammenfassung des Wichtigsten.

'In einer kurzen Beschreibung ('Αρμονία 19 'Ιουνίου 1895) berichtete Νοταρίδης, ein ehemaliger Schullehrer aus Kritsaliá, einem zwischen Nymphio und Kassaba an der Omnibus-Strasse Smyrna-Kassaba gelegenen griechischen Dorfe über die Altertümer des Ak-kaja, eines $^1/_2$ Stunde SSW vom genannten Dorfe gelegenen, dem Gebirgstock des Mahmud-Dagh vorgelagerten gewaltigen Trachytkegels. Es werden eine Felstreppe, Reste von Inschriften an einer Felswand, Cisternen, Wasserleitung, Gräber, Höhlen (darunter eine mit Menschenknochen) und 'zwei in den Nordabhang des Felsens eingehauene Warten' erwähnt. Sodann hat M. Δ. Σεϊζάνης zwei Ausflüge dorthin unternommen ('Αρμονία 21. 24 'Ιουνίου. 1 'Ιουλίου 1895). Zweck dieser Ausflüge war Lesung der von Νοταρίδης erwähnten Inschriften, welche sich auch, 4 an der Zahl und von eingemeisselten Kränzen begleitet, am Südabhange des Ak-kaja bei der Felstreppe in eine senkrechte, geglättete Felswand eingehauen fanden, doch bis auf eine, die unterste, unleserlich waren. Die letztere Inschrift wurde gelesen:

ΣΥΝΔΙΑΤΗΡΗΣΑΝΤΕΣΤΟΧΩΡΙΟΝ
ΕΣΤΕΦΑΝΩΣΑΝΤΟΝΣΤΡΑΤΗΓΟΝ
ΜΑΡΤΙΑΝΜΑΝΟΔΟΤΟΥΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙ

Συνδιατηρήσαντες τὸ χωρίον | ἐστεφάνωσαν τὸν στρατηγὸν | Μαρτίαν (?) Μανοδότου χρυσῷ στεφάνῳ.

A. Fontrier, welcher bei der Feststellung des Inschrifttextes nach einem Abklatsche behülflich war, meint die Inschrift für frühhellenistisch erklären zu sollen. Σεϊζάνης setzt noch hinzu, dass die Felswand allem Anschein nach ausser den 4 sicher festgestellten noch zahlreiche andre Inschriften getragen habe. Auf die übrigen antiken Reste des Ak-kaja geht er nicht ein'.

'Auf sein Ersuchen habe ich mich schliesslich von Budsha (bei Smyrna) aus in der 'Αρμονία (10 und 12 'Ιουλίου) über

den Ak-kaja geäussert, den ich bereits im Juli 1888 bestiegen und genau untersucht hatte. Der wichtigste der antiken Reste ist ein in seinen fast unersteiglichen Nordabhang eingehauenes Grab, dessen Decke von einer jonischen Säule getragen wird. Dieses Grab gehört somit zu der in Paphlagonien, Kappadokien (und viel später auch in Lykien) üblichen Art von Felsgräbern, deren Vorkommen G. Hirschfeld (Paphlagonische Felsengräber) auf eine Hälfte Kleinasiens hat beschränken wollen, welcher die andre Hälfte mit den Grabtumuli einerseits und den Felsenreliefs andrerseits gegenüber stände. Dieser Kanon wird durch die Auffindung des nur wenige Kilometer vom Felsrelief des Kara-Bel (Pseudosesostris) entfernten Felsgrabs am Ak-kaja umgestossen'.

'Kurz habe ich dort dann noch die auf der Burgkuppe befindlichen grossen Cisternen, Reste einer Wasserleitung und mehrerer in den Felsen gehauener Häuser erwähnt, die strategisch wichtige Lage der Burg in der Nähe der Vereinigung zweier uralter Kultur- und Heerstrassen (Herod. II, 106) betont, und die von H. Καρολίδης vorgeschlagene Gleichsetzung des Ak-kaja mit der berühmten marmornen Perserwarte auf dem Tmolos als völlig unmöglich zurückgewiesen. Die oben mitgeteilte Inschrift, welche ich selbst nicht gesehn, ist eine Ehrenbezeigung einer Garnison für ihren Kommandanten und bezieht sich auf die siegreiche Abschlagung eines in den Diadochenkriegen des dritten, wahrscheinlich aber erst zweiten Jahrhunderts vor Chr. auf die Burg (d. i. χωρίον) des Ak-kaja gerichteten Angriffs; übrigens ist vor συνδιατηρήσαντες ein οἱ zu ergänzen'.

'Nachträglich möchte ich zu dieser Inschrift die hellenistischen Seitenstücke Dittenberger, *Sylloge* Nr. 203 und 208 und den Satz παραδέξασθαι (die Magneten a. S.) φυλακὴν τὴν συνδιατηρήσουσαν μετ' αὐτῶν (den Smyrnäern) τὸ χωρίον (die Burg Palaimagnesia) τῷ βασιλεῖ Σελεύκῳ *C. I. G.* 3137 = Dittenberger, *Sylloge* Nr. 171 Z. 96 (244 vor Chr.) vergleichen; ausserdem zu meinem Artikel in der Ἁρμονία, welchen ich schrieb, ohne meine Reisetagebücher von 1888 zur Hand zu

haben, noch folgende Berichtigungen und Nachträge geben. Zunächst stammt das Dreieck, welches in H. Kieperts grosser Specialkarte (Blatt VII) die Kuppe des Ak-kaja trägt, nicht von meinen 1888 dort vorgenommenen Visuren, sondern sie ist nach älteren, von andern Punkten auf den Felskegel gerichteten Visuren eingetragen worden; aber nicht richtig, denn der Ak-kaja liegt nicht SSO von (Ἄνω)-Κριτσαλιά (so, und nicht Kyzyldjaly, wie bei Kiepert), sondern gegen 3^{km} SSW von dort: meine Visur von der Felskuppe auf das Dorf ergab etwa 30°. Auf einem Gedächtnissfehler beruht es, wenn ich angab, die Felsentreppe und die über ihr ragende Felswand mit den Inschriftresten nicht gesehen zu haben, mein Tagebuch giebt vielmehr eine genaue Beschreibung dieser Stelle des Südabhangs. In Bezug auf die Inschriften heisst es dort: «Links (vom Absteigenden) befinden sich an der Felswand neben einander zwei durch 5^{cm} Zwischenraum getrennte, in niedrigem Relief sich von der Felswand abhebende rechteckige Flächen (etwa 1^{m} zu $0{,}50^{m}$), welche beide einst mit Inschrift bedeckt waren. Doch sind von den Schriftzeichen nur unförmige Gruben übrig geblieben; dagegen trägt die linke Fläche nahe ihrem obern Rande noch die deutlichen Reste eines eingehauenen Kranzes von $0{,}28^{m}$ Durchmesser». Diese Inschriftflächen können mit den von Νοταρίδης und Σεϊζάνης erwähnten zwar nicht identisch sein, müssen sich jedoch in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft befinden. Hinsichtlich des oben erwähnten Felsgrabs endlich ist noch zu bemerken, dass es offenbar unfertig ist: dies ergiebt sich ausser gewissen Unfertigkeiten der Arbeit aus dem Fehlen der eigentlichen Grabkammer. Übrigens birgt der Nordabhang des Ak-kaja noch eine zweite derartige Grabanlage, wie ich von meinem albanesischen Führer erfuhr. Es wäre von grossem Interesse festzustellen, ob sie ebenfalls unfertig ist. Unzweifelhaft sind diese beiden Grabanlagen identisch mit den παραθυράκια (Fensterchen), von welchen einige Dörfler dem Νοταρίδης berichteten, der sie seinerseits als 'Warten' (σκοπιαί) deutete ('Αρμονία 19 Ἰουνίου 1895)'.

In der Ἁρμονία (Smyrna, 12 Μαΐου 1895) berichtet K. Buresch kurz über seinen vierten Besuch von Assar-Tepe (bei Bahnstation Urghamly am Hermos), wo er das alte Mostene (wenn nicht vielmehr Moste oder Mosta) ansetzt. Das Ergebniss des Besuchs war die Auffindung einer leider stark verstümmelten Inschrift, deren Text, soweit er sich sofort aus dem Stegreif gestalten liess, in der Ἁρμονία, freilich mit manchen Druckfehlern, abgedruckt ist. Die auf Betreiben des Finders nach Smyrna gesandte Inschrift, ist dort von einem Ungenannten aufs neue copirt worden (*B. C. H.* 1894 S. 542). Unter Benutzung auch dieser Abschrift hat der Entdecker nachstehenden Text hergestellt und uns, ebenso wie die daran geknüpften Bemerkungen freundlichst überlassen:

. . . . . .νος ἔδωκεν ἡμεῖν [τὸ?. . . . . .
. . . . . .οις ἀνθρώποις συνοχῆς. . . . . .
. . . . . αν ὥραν ἡμεῖν ὧν ἐπέταξεν [θεός . . . . .
. . . . . ὥρμεν μὲν Μηνὸς καὶ Διὸς καὶ Κ. . . . . .
. . . . . κ]αὶ τῶν κρατούντων θεῶν Σεβα[στῶν. . . .
. . . . . ἤσπισεν ἄνθρωπος ὑπὸ θεῶν . . . . . .
. . . . . ὅσοις βωμοῖς καὶ [χ]άριν ἔσχεν οἷς σ. . . . .
. . . . . κ]αὶ Μηνογένης Βούτας ο[ἰ. . . . . .
. . . τ]οῖς ἰδίοις μηδὲν ἐνλείπων κα[ὶ. . . . . .
. . .ι]κῆς, ἣς καὶ μαντοσύνη κέκληται ὑπὸ θεῶ[ν . . . . .
. α ἐνέργειαν περὶ ⟨τ⟩ῆς κατοικίας καὶ τῶν κρατούντω[ν. . .
ὡς ἐπέταξεν θεὸς προκαλούμενος ἀνθρώπ[οις?
εὐσέβηαν ἵν' ἔχωσιν τὸ[ν?] τόπον ἀσπίζειν προσκυ[νοῦντες?
μασιν νέμεσθαι, περὶ ὧν ἐπέταξεν θεός, καὶ μηδεν[α?
ἀνθρώπων ἀντιπεσεῖν τῶδε ⟨τῶ⟩ τόπω τ[ῶ]ν κρατού[ντων
τῶν ἐπὶ τὴν βασιλήαν κήπ[ω]ν, φυτῶν, εὐχόρτων π[εδίων?
μοντα ὥσπερ Ἀφροδείτης, ὃν συνανέστησεν θ[εὸς?
πρόπυλον ἀριλλῶν σὺν κοσμήμασιν καὶ δένδ[ροις
σιν οἷς ἀπέδωκεν θεὸς ἀνθρώποις· ταῦτ' ἐπ. .
σωφροσύνη ἀρετὸν ἥδη γράμμα χαρὰν ⟨π?⟩αρέχον.

'Die hauptsächlichen Abweichungen der beiden Abschriften, der von B(uresch) und der S(myrnäer) sind folgende:

1 Η//////Ν//////ΗΙΟ:ΙC ΕΙ *B*, ΗΜΕΙΝ.ΟΝΟΙΙΡΙ *S* || 4 a. E. ΚΙ *S*, sonst könnte man wegen Μουσ. κ. βιβλ. 1885 S. 78 Nr. υπζ' an Καρποφόρου Δήμητρος denken || 6 a. E. ΥΠ⌒ΟΕΩΝ' *B*, ΥΠΕΡΘΕΩΝ *S* || 7 ΚΑΙΣΑΡ:ΝΕΣΧ//////ΟΙΣΣ *B* ΚΑΙΧΑΡΙΝΕΣΧΕΝΟΙΣΣ *S* || 8 (Βούτας) ΟΓΟΛΟ//////ΣΕ' *B*, (Βούτας) ΟΙΡΟΛΟΓ ΙΣΕΒ *S* || 12 a. E. Π⌒ (wol πο) *B*, ΠC *S* || 13 ΤΟΙ ⁻Τ(όπον) *B* ΤΟ.Τ(όπον) *S* || a. E. ΠΡΟΣΨΥ *B*, ΠΡΟΣΚΥ *S* || 15 a. E. ΤΟΝ(κρατου) *B*, ΤΩΝ (κρατου) *S* || 16 a. E. ΕΥΧΟΙΤΩ ΙΠ *B*, ΕΥΧΟΡΤΩΝΠ *S* || 19 a. E. ΕΠΗΝ (Zeilenende) *S* || 20 a. E. (χαρα)Ν ΛΡΕΧΟΝ (leer) *B*, (χαρα)ΝΔFΕΧΟΝ *S* ||.

'In der Ἁρμονία hatte ich die Vermutung ausgesprochen, die (nach epigraphischen Anzeichen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Chr. angehörige) Inschrift möge sich auf die berühmte Wolthat beziehen, welche Kaiser Tiberius zwölf vom Erdbeben zerstörten Städten Asias, darunter auch Mostene, erwies. Es ist mir jetzt wahrscheinlicher, dass es sich um Verleihung eines Asylrechts handelt, eine Angelegenheit, mit der sich ebenfalls Tiberius sehr eingehend beschäftigt hat (s. Tac. Ann. III, 60 ff.). Das Wort κοτοικία Z. 11, sofern es sich überhaupt auf die alte Ortslage von Assar-Tepe bezieht, beweist nichts gegen seine Gleichsetzung mit Mostene, da erst in späterer Kaiserzeit jenes Wort gleichbedeutend mit κώμη wird. ΑΡΙΛΛΩΝ Z. 18 ist sicher, so dass ἀρίλλα Umschrift des lat. *ariola* (inschriftlich bezeugte Vulgärform von *areola*) zu sein scheint, das einen kleinen mit Bäumen, Blumenbeeten, Springbrunnen u. dgl. geschmückten Platz vor oder innerhalb eines Gebäudes bezeichnet (s. besonders Plin. epist. V, 6, 20. 27). Da jedoch eine Ausstossung des ο unmöglich scheint, so wird man auch hier (vgl. Z. 11. 15. 20) Nachlässigkeit des Steinmetzen annehmen und ἀρι⟨ο⟩λλῶν herstellen müssen'.

In Tire, Marmor oben und an den Seiten gebrochen, unbekannten Fundortes, ἔν τινι ὀθωμαν. πρατηρίῳ:

ἂν δέ τις ἐπιβά[λῃ
μα ὑπαρχέτω ΑΚ
δος καὶ τῶν Σεβαστ[ῶν
α μύρια ἃ καὶ πράξασ
αζε, ἂν δὲ μὴ πράξωσι
μένου πολείτου τε καὶ ξε
υτου εἰσπραχθησομεν
ν καὶ σκευῶν τῶν εἰσ
μήτις καὶ ἐν τῷ ἡρώω εἰ
αυλης δεκατρεῖς, ζώδ[ια
ἔ]χοντες πρόσωπα χάλκι[να
Θηβαϊκὸν, Ἀλεξανδρειν[ὸν
α Ἀλεξανδρεινὰ ψηφωτ[ὰ
τα τρειάκοντα ἓξ, λεοντι[δ
οι μαρμάρινοι δύο, ὡρολόγιο[ν
φανεις δύο, ἀκοντιστη
τρισκελην σιδηροῦν βα
ραμμένων πέπλου φι
ακται ζῶντος πεπλο
ἐκείνου τόπον ἡρωιΣ

(Ἁρμονία, Smyrna 4 Νοεμβ. 1895).

Auf dem jüdischen Friedhof in Tire findet sich ein 1,30^{m} langer, 0,75 breiter, 0,12 dicker Marmor mit der Inschrift:

ΗΒΟΥ
ΛΗ
ΑΤΤΑΛΟΝΕΡΜ
ΟΓΕΝΟΥ

Z. 1 und 2 in einem Kranz (Ε. Σ. Ἰορδανίδης, Ἁρμονία, Smyrna 9 Ἰουνίου 1895).

Im Dorf Κουρτελὶ bei Tire liegt in der Moschee ein Kapitell, das nach Ε. Σ. Ἰορδανίδης die Inschrift trägt:

Ἔτους ρκ'.

Λύρ. Μάρκος Ποπλίου (Ὑ)πάτου
Ἀθηναγόρου Ἐφέσιος ἐπεὶ καὶ
τάχειον ἔδωκα καὶ ὡς ἔθος ἦν
διδόναι ὑπὲρ κωμαρχίας ✱ Λ
προτρεψαμένης δ' ἐμὲ πά-
σης τῆς κατοικίας ἔδωκα...

(Ἀρμονία, Smyrna 19 Αὐγ. 1895, vgl. *B. C. H.* 1894 S. 539).

In Darmara bei Tire, in der Gegend Τομοὺζ Τοκάτ:

Ταύτης τῆς σοροῦ
κήδεται Ἄτταλος
[β'] τοῦ Μενεκρά-
του, εἰς ἣν οὐκ ἐ-
ξέσται οὐδένα
βληθῆναι ἕτερο[ν
χωρὶς Μύρτου τῆς
γυναικός μου.

Ebenso, Marmor von 0,65 Länge und Breite, eingemauert am Brunnen des Μιχαὴλ Σαίτη:

Ἄμμιον [Γ]ουϊρόνου γυνὴ δὲ so !
Δημητρίου, Ἄτταλος Δημητρίου,
Χαίρετε.

Ebenso, Marmor 0,75 lang und ebenso breit, 0,45^{m} dick, im Hause des Τηλεπάσογλου Χασάν. Zwischen den Buchstaben der 2. Zeile befinden sich drei Rosetten.

Κάλλιστος ἀνέθηκεν τὴν βάσιν τῶ Διονύσω
καὶ (ε)ἰς τὸ πρόναον ἀπανγελίας [wol ἐπανγείλας] δη(νάρια
ν'.

(Ἀρμονία, Smyrna 4 Νοεμβ. 1895).

In Darmara gefunden und nach Tire in den Besitz des E. Σ. Ἰορδανίδης gelangt ist ein Marmor 0,30 breit, 0,25[m] hoch, oben und rechts gebrochen:

```
                                        Η Ν
Κ Α Ι Γ Α Ι Ω Ι Κ Α Ι Σ Α Ρ Ι Σ Ε Β Α Σ
Η Α Λ Μ Ο Υ Ρ Η Ν Ω Ν Κ Α Τ
Κ Ε Ν Τ Ο Κ Ρ Η Ν Ι Ο Ν
Ε Π Ι Μ Ε Λ Η Θ Ε Ν Τ
Σ Κ Ο Ρ Δ Υ Α Ρ Γ Υ Ρ Ο
            Τ
```

(Ἀρμονία, Smyrna 12 Μαΐου 1895, vgl. *B. C. H.* 1894 S. 538).

In Thyateira (Ak-hissar) ist an derselben Stelle wie die oben S. 243 abgedruckten Inschriften, am vorderen Abhang des Κιόσκι genannten Hügels, ausser vielerlei Baustücken von Marmor eine weitere Inschrift entdeckt worden (Η. Στουραΐτης, Ἀρμονία, Smyrna 16 Αὐγ. 1895 und A. M. F[ontrier], *Courrier de Smyrne*, 31 Aug. 1895).

```
                Α Γ Α Θ . Τ Υ Χ .
Κ Η Ρ Υ Σ Σ Ε Ι Κ Η Ρ Υ Κ Ο Σ
Ε Μ Ο Υ Π Α Τ Ρ Ο Σ Ε Λ Λ Α Σ
Α Π Α Σ Α Κ Λ Ε Ι Ν Ο Ν Ε Ν . .
Θ Ρ Ω Π Ο Ι Σ Ο Υ Ν Ο Μ Α Σ Ω
Κ Ρ Α Τ Ε Ο Σ Κ Α Μ Ε Θ Ο Μ Ω
Ν Υ Μ Ι Η Κ Ο Σ Μ Ε Ι Π Α Τ Ρ Ο Σ
Α Λ Λ Α Κ Α Ι Η Δ Η Ε Ν Ω Ρ Ι
Ζ Ε Ι Μ Ε Τ Υ Χ Η Π Α Ι Δ Ο Σ
Α Φ Η Λ Ι Κ Ι Η Σ Σ Τ Η Σ Ε
Γ Α Ρ Α Θ Λ Ο Θ Ε Τ Η Σ Α Σ Κ Λ .
Π Ι Ο Υ Α Ν Τ Ω Ν Ι Ν Ο Σ Χ Α Λ
Κ Ε Ι Ο Ι Σ Ι Τ Υ Π Ο Ι Σ Π Α Τ Ρ Ι
ꝺ Δ Ι Π Ε Ι Θ Ο Μ Ε Ν Ο Σ ꝺ
```

Ἀγαθ[ῇ] Τύχ[ῃ].

Κηρύσσει κήρυκος ἐμοῦ πατρὸς Ἑλλὰς ἅπασα

κλεινὸν ἐν [ἀν]θρώποις οὔνομα Σωκράτες·
κἀμὲ θ' ὁμωνυμίη κοσμεῖ πατρός, ἀλλὰ καὶ ἤδη
[γ]νωρίζει με Τύχη παιδὸς ἀφ' ἡλικίης·
στῆσε γὰρ ἀθλοθέτης Ἀσκλ[η]πιοῦ Ἀντωνῖνος
χαλκείοισι τύποις πατρίδι πειθόμενος.

Der Stein, der vermittelst freiwilliger Beiträge erworben, jetzt in der griechischen Schule von Ak-hissar aufgehoben wird, ist 1,62[m] hoch, 0,65 breit, 0,50 dick. In Z. 7 ist ΤΡ ligirt, und das letzte Σ im Ο geschrieben. Zu Ende von Z. 11 steht ein kleines Λ und ein undeutliches Zeichen, das wol Η bedeuten soll. Wegen der Erwähnung des Asklepios verweist Fontrier auf *B. C. H.* 1886 S. 415.

In Philadelpheia (Alaschehir) ist nicht weit östlich von der alten Stadtmauer ein Stein von 1[m] Höhe, 0,40 Dicke und 0,50[m] Breite gefunden, mit der Inschrift:

Ἀγαθῇ Τύχῃ
Ἀλέξανδρον
γ, Φλακκιλια-
νόν, Κρίσπος,
β, Νεικάνωρ
ὁ βούλαρχος
κατὰ (τὰ) δόξαν-
τα τῇ βουλῇ,
νεικήσαντα
τὸν τῆς θεοῦ
ἀγῶνα.

In Z. 7 ist (τὰ) vom Herausgeber zugefügt. (A. M. F[ontrier], *Courrier de Smyrne*, 11 Sept. 1895).

In Kos wurde beim Bau eines Hauses in der Gegend Ἅγιος Νικόλαος ein Marmor von 1,75[m] Höhe, 0,50 Breite gefunden, auf dem stehen soll:

ΘΕΟΙΣΠΑ
ΤΡΩΙΟΙΣ

ΖΕΡΙΤΑΣΝΙΚΙΑ
ΓΟΥΔΑΜΟΥ
ΥΙΟΥΦΙΛΟΠΑΤΡΙ
ΔΟΣΗΡΩΣΕΥΡΙϹΕ
ΤΑΔΕΤΑΣΠΟΛΙΟΣ
ΣΩΤΗΡΙΑΣ

In der Umgegend des Dorfes Uláh bei Dráma stiess man beim Ackern auf einen alten Begräbnissplatz; in jedem Grabe sollen sich je zwei Amphoren und zwei Münzen, eine kupferne und eine silberne, finden. (Νέα Σμύρνη 27 'Οκτ. 1895).

SITZUNGSPROTOKOLLE

2. Jan. 1895. A. Wilhelm, Inschrift aus dem Piräus. — W. Doerpfeld berichtet kurz über den Fortgang der Ausgrabungen am Westabhang der Akropolis. — D. Philios, Zwei eleusinische Reliefs (s. oben S. 245).

16. Jan. 1895. Sp. Lambros, Zur Topographie von Pherai. — W. Doerpfeld, Alopeke. — P. Wolters legt einige Vasenbilder vor.

Doerpfeld: Der Demos Alopeke wird allgemein im Osten Athens in der Nähe des Dorfes Ambelokipi angesetzt. Zwischen Alopeke und der Stadt lag ein Heiligtum des Herakles in Kynosarges und dabei das berühmte Gymnasion, welche beide bisher auch im Osten der Stadt gesucht werden. In Wirklichkeit haben sowol Alopeke als auch Kynosarges im Süden der Stadt jenseits des Ilissos gelegen. Zunächst lässt sich zeigen, dass die Reihenfolge, in welcher die 10 Phylen der älteren Zeit in den amtlichen Urkunden aufgeführt werden, ihrer topographischen Lage in und bei der Stadt entspricht. Alopeke muss als der Demos der X. Phyle demnach zwischen Phaleron (IX) und Agryle (I) angesetzt werden, jedenfalls muss es an Phaleron stossen. Dazu passen weiter die Nachrichten der alten Schriftsteller sehr gut, während bei der alten Ansetzung viele unerklärbare Schwierigkeiten vorhanden waren. Die drei wichtigsten ausserstädtischen Gymnasien lagen also rings um die Stadt herum, die Akademie im Norden, das Lykeion im Osten und das Kynosarges-Gymnasion im Süden. Letzteres ist vermutlich bei der Kapelle der Hag. Marina anzusetzen. Der Demos Alopeke lag wahrscheinlich südlich nicht fern von dem jetzigen Dorfe Kutzopodi, an dem Wege nach den Steinbrüchen des Hymettos.

30. Jan. 1895. W. Dœrpfeld berichtet über die Ausgrabungen am Westabhang der Akropolis. — Th. Wiegand bespricht die dabei gefundenen Inschriften aus dem Heiligtum des Amynos. — P. Wolters erörtert daran anknüpfend die Frage nach dem Grabe des Sophokles.

Wolters: Dass Δεξίων, welchen die Orgeonen unseres Heiligtums neben Amynos und Asklepios verehren, der heroisirte Sophokles ist, kann nicht zweifelhaft sein (Sophoclis Electra [3] ed. O. Jahn-A. Michaelis S. 17), ebenso ist deutlich ausgesprochen, dass das Heiligtum des Dexion von dem der andern beiden Gottheiten getrennt war. Wo es lag wird nicht angedeutet, dass es nicht weit von Athen entfernt war, darf man aus dem Fehlen jeder genaueren Bestimmung folgern; die sich zunächst bietende Annahme ist, dass es zum Grab des Sophokles in Beziehung stand, also in Kolonos Hippios lag. Denn den Versuch L. Münters, das Grab des Dichters bei Dekeleia nachzuweisen (Das Grab des Sophokles, Athen 1893, vgl. Berliner Sitzungsberichte 1893 S. 687) halte ich nach wie vor für verfehlt.

Da neuerdings Herr R. Virchow in der Zeitschrift für Ethnologie 1894 S. (119) auf die Frage zurückgekommen ist, sei es erlaubt noch einmal darauf einzugehen, obwol die Gründe, welche er aus einem Brief des inzwischen verstorbenen L. Münter mitteilt, nur die alten sind, und wir uns also bei der einmütigen Verwerfung, welche die Hypothese erfahren hat, beruhigen könnten. Ich muss aber, um Missverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich erklären, dass Lolling sich niemals in durchaus günstiger Weise für die Deutung Münters ausgesprochen hat [S. (123)], sondern sie vielmehr von ihrem ersten Auftauchen an scharf verurteilte und in seinem nur auf das Sachliche beschränkten Bericht (Δελτίον 1888 S. 159) auf sie überhaupt gar keine Rücksicht genommen hat. Dass Münter sich nach Kräften bemüht hat, seine Auffassung durch gute Gründe zu stützen, wird Jeder anerkennen, und Niemand wird dem wackeren Mann verargen, dass er als Laie das Gewicht seiner vermeintlichen Gründe nicht zu beurteilen vermochte. Eine kurze Orientirung des Publicums, wie ich sie im Reichsanzeiger 1893 Nr. 180 gegeben habe, war deshalb nötig, und meine kurze Bemerkung über den angeblichen Schädel des Sophokles, die als Übergriff auf anatomisches Gebiet bezeichnet worden ist, war um so weniger überflüssig, als sie nur eine vom Anatomen ermittelte Thatsache verwertete. Dass die Schiefheit des Schädels der Identificirung nicht eben günstig stimmt, hat Herr Virchow selber zugestanden, indem er (S. 694) nachwies, dass der sie bewirkende Prozess wahrscheinlich eine Geistesstörung herbeigeführt haben würde, wenn die compensatorische Erweiterung anderer Schädelabschnitte nicht eine mehr normale Ausbildung des Gehirns ermöglicht hätte. Einen Schädel, aus dessen Anormalität man heutigen Tages vielleicht eine Prädisposition zu verbrecherischen Anlagen, in früheren Zeiten eher die zu den Excentricitäten der Dichter und Schwärmer erschlossen hätte, für den des Sophokles zu halten muss Jedem schwer fallen, der mit dem Altertum an ihm grade das ruhige Ebenmass in allen Dingen anerkennt.

Die meisten der von Münter angeführten Gründe beweisen überhaupt gar nichts, so z. B. die Thatsache, dass der Tumulus ein Familiengrab birgt, oder dass ein nach Aussage glaubwürdiger Männer früher hier vorhandener Marmor von ungefähr 2m Länge und je 1/2m Breite und Dicke (als dessen Basis eine nicht weniger als 5 1/2m lange Mauer angesehen wird) in einem oben vorhandenen Loche wol eine eherne Sirene getragen haben könnte. Dass der ungefähr 70cm lange und 4cm dicke Stab, auch wenn seine Länge ursprünglich etwas grösser gewesen sein sollte, nicht wol die καμπύλη βακτηρία (*Monumenti* XI Taf. 32, 17) sein kann, und dass deren 'Erfindung' nicht ein solcher Ruhmestitel des Dichters war, dass man sie ihm, vielleicht gar zusammen mit den λευκαὶ κρηπῖδες, ins Grab gegeben hätte, braucht auch kaum ausgesprochen zu werden. Der Charakter des ganzen Grabes verweist es ins vierte Jahrhundert; besonders die kugelförmigen Lekythen[1] mit plumper, roh gemalter Palmette, wird man nicht ins fünfte Jahrhundert zu setzen wagen. Vor allem widerspricht aber die einzige, von Münter missverstandene Angabe über die Lage des Grabes. Es lag am Wege nach Dekeleia πρὸ τοῦ τείχους ια′ σταδίων. Wenn schon die Bezeichnung des Weges als des (natürlich von der Stadt) nach Dekeleia führenden sich nicht mit einer von Dekeleia aus gerechneten Entfernungsangabe verträgt, so zeigt der Vergleich von Aeschines, Κατὰ Τιμάρχου 99 (τὸ δ' Ἁλοπεκῆσι χωρίον ὃ ἦν ἄπωθεν τοῦ τείχους ἕνδεκα ἢ δώδεκα στάδια) besonders deutlich, dass unter τεῖχος die Stadtmauer von Athen zu verstehen ist. Und da der Demos Kolonos, aus dem die Familie des Sophokles stammte, eben in der Richtung auf Dekeleia zu ungefähr zehn Stadien von der Stadtmauer lag (Thuk. VIII 67, 2) ist die alte Schlussfolgerung, dass sich hier das Erbbegräbniss des Sophokles befand, unabweisbar, während absolut unbegreiflich und unerklärlich bleibt, weshalb die Familie ihr Erbbegräbniss in Dekeleia angelegt haben sollte, zu dem sie keinerlei Beziehung hatte. Die Bezeichnung des Weges nach dem ziemlich entfernt liegenden Dekeleia erklärt sich zur Genüge aus der Rücksicht auf die sofort folgende Sage, wie das Begräbniss nur durch Einschreiten des Dionysos beim Befehlshaber der spartanischen Truppen ermöglicht worden sei.

13. Febr. 1895. W. Doerpfeld, Ausgrabungen bei der Enneakrunos und im Dionysostheater. — D. Philios, Zwei eleusinische Reliefs (vgl. 2. Jan. 1895).

27. Febr. 1895. A. Russopulos, Das Grabmal des Themistokles in Magnesia. — W. Doerpfeld legt photographische Aufnahmen aus Troja vor.

---

[1] Milchhöfer hat (Jahrbuch 1894 S. 74, 46) bei seiner Besprechung der Vasen dieser Form getadelt, dass ich Athen. Mittheilungen 1892 S. 434 deren einige ins vierte Jahrhundert setze, die sicher dem fünften angehören. Mit Recht; aber meine mit dem ganzen Befund so schlecht stimmende Datirung beruht nur auf einem *lapsus calami*.

13. März 1895. K. Mylonas, Eine melische Amphora (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 225). — L. Pallat, Der Fries des Erechtheions. — W. Doerpfeld berichtet über den Fortgang der Ausgrabungen am Westabhang der Akropolis.

27. März 1895. W. Doerpfeld gedenkt des am 22. März in Laurion verunglückten Professors der Philosophie an der kieler Universität G. Glogau. — A. Wilhelm, Die penteterischen Feste der Athener (s. Anzeiger der Wiener Akademie 1895, IX). — B. Pharmakovsky, Über einen Kopf im Nationalmuseum. — W. Doerpfeld, Die Enneakrunos im siebzehnten Jahrhundert.

Doerpfeld: Auf mehreren Plänen Athens aus dem XVII. Jahrhundert (Guillet und Coronelli) findet man am Westabhange der Akropolis nicht nur eine Quelle mit dem Namen Enneakrunos gezeichnet, sondern daneben auch die Ruinen eines kleinen Theaters, wie es Pausanias in der Nähe der Enneakrunos erwähnt. Auf einem anderen Plane desselben Jahrhunderts, der sich in Paris befindet und gewöhnlich kurz der Plan der Kapuziner genannt wird, fehlen diese Anlagen und dafür ist in der Nähe ein grosser Tempel, das sog. Theseion gezeichnet (vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen I S. 66).

Während man bisher glaubte, dass die ersteren Pläne falsch seien, kann mit Sicherheit bewiesen werden, dass der 'Plan der Kapuziner' nicht nur ursprünglich jene beiden Anlagen auch enthielt, sondern irrtümlich das sog. Theseion zweimal enthält. Er wurde von einer späteren Hand verändert, indem das Theater, die Enneakrunos und einige andere Anlagen fortradirt, und dafür andere Dinge zum Teil irrtümlich eingezeichnet wurden. Die Spuren der entfernten Ruinen sind auf dem Originalplan in Paris noch deutlich zu erkennen. Dadurch ist sicher bewiesen, dass westlich von der Akropolis das von Pausanias in der Nähe des Marktes und der Enneakrunos erwähnte Theater im XVII. Jahrhundert noch in Ruinen vorhanden war, und dass das Wasser der Enneakrunosleitung damals noch an der alten Stelle aus dem Felsen hervorkam.

11. Dez. 1895. Festsitzung zur Feier von Winckelmanns Geburtstag. Nachdem zuerst W. Doerpfeld eine Übersicht über die Thätigkeit des Instituts im verflossenen Jahr gegeben hat, bespricht H. Schrader die Composition und kunstgeschichtliche Stellung des archaischen Marmorgiebels (Gigantomachie) auf der Akropolis. — W. Doerpfeld. Über die Märkte von Athen.

23. Dez. 1895. W. Doerpfeld, Die Lage des Heiligtums der Aphrodite Pandemos. — H. Schrader, Der angebliche Tempel auf dem Ocha. — P. Wolters giebt daran anknüpfend eine kurze Schilderung der Opferstätte des Zeus auf dem Lykaion, legt einige neue Erscheinungen, besonders Roberts Votivgemälde eines Apobaten, vor, und erklärt schliesslich die Gemme des Neisos (Jahrbuch 1888 Taf. 11. 26) als Porträt des Seleukos Nikator nach Lysipp.

Doerpfeld: Das Heiligtum der Aphrodite Pandemos, von Pausanias auf dem Wege vom Dionysos-Theater zur Akropolis erwähnt, wird von Foucart (*B. C. H.* 1889 S. 157) und von Lolling (Δελτίον 1889 S. 127) an der Südwest-Ecke der Akropolis nahe beim Tempel der Athena Nike angesetzt, weil dort vor einigen Jahren mehrere Inschriften der Aphrodite gefunden sind. Diese Steine waren in eine mittelalterliche Festungsmauer verbaut und können daher sehr wol etwas verschleppt sein. Das Heiligtum muss vielmehr etwas tiefer am südwestlichen Burgabhang angesetzt werden, weil es nicht innerhalb des Pelargikon gelegen haben kann. Bei den neuen Ausgrabungen, die zur Auffindung des Dionysion in den Limnai und der Enneakrunos geführt haben, sind in den oberen Erdschichten, die offenbar vom Westabhang der Burg heruntergefallen sind, gegen 40 Marmorstatuetten der Aphrodite gefunden worden, welche unzweifelhaft jenem Heiligtum entstammen. Dieses lag somit nicht fern von der Enneakrunos. Der Platz vor diesem ältesten und einzigen grossen Stadtbrunnen bildete vermutlich das Centrum des ältesten Marktes, der sich von hier aus erst allmählich ausdehnte und im V. Jahrhundert in der Ebene nördlich vom Areopag und in römischer Zeit nördlich von der Akropolis seinen Schwerpunkt hatte. Jetzt wird erst die Nachricht des Apollodor (bei Harpokration s. v. Πάνδημος Ἀφροδίτη) recht verständlich, dass dieses Heiligtum περὶ τὴν ἀρχαίαν ἀγορὰν gelegen habe.

ERNENNUNGEN

Am 9. Dez. 1894 sind ernannt worden zu correspondirenden Mitgliedern des Instituts die Herren Fr. Azzurri, Don G. Cozza-Luzi, A. Galli in Rom, H. Guhrauer in Wittenberg, Ridolfi in Florenz, P. Rizzini in Brescia, J. Wilpert in Rom.

Am Palilientage 1895 wurden ernannt zu Ehrenmitgliedern des Instituts S. Durchlaucht Fürst von Radolin in Petersburg und Herr P. Humbert in Berlin, zu ordentlichen Mitgliedern

die Herren L. Duchesne in Rom, A. Erman, F. Hiller von Gärtringen und A. Kalkmann in Berlin, J. Lange in Kopenhagen, E. Pernice in Berlin, W. M. Flinders Petrie in London, H. Winnefeld in Münster i. W., zu correspondirenden Mitgliedern die Herren O. N. Askitis in Chalki, W. Cart in Lausanne, A. Casilli in Rhodos, Fr. Cumont in Gent P. Dissard in Lyon, Halil Edhem in Konstantinopel, M. Holleaux in Lyon, A. Körte in Berlin, E. Manolakakis in Karpathos, F. Noack in Darmstadt, W. R. Paton in Grandhome (Aberdeenshire), St. Saridakis in Rhodos, S. Wide in Lund.

Zum Winckelmannstage 1895 sind ernannt worden zu correspondirenden Mitgliedern die Herren L. Cantarelli, L. Mariani, L. Savignoni, D. Vaglieri in Rom, G. Patroni in Syrakus, Don A. Spagnuolo in Verona, W. Amelung in Rom, J. Führer in München, E. Kalinka in Konstantinopel.

ΑΒΛΕΠΤΗΜΑΤΑ

Σελ.	251	ἀντὶ	τοῦ	Κορινθίᾳ παραπλησιεστάτην	ἀνάγ.	Κορινθίᾳ παραπλησιωτάτην
»	»	»	»	περόνησι	»	περόνῃσι
»	261	»	»	ἐλευσιακὴν	»	ἐλευσινιακὴν

30. Januar 1896.

VERZEICHNISS

DER MITGLIEDER

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

DEZEMBER 1895

CENTRALDIREKTION

I

ORDENTLICHE MITGLIEDER

Herr A. Conze, General-Sekretar
„ E. Curtius
„ O. Hirschfeld
„ R. Kekule von Stradonitz
„ H. Kiepert
„ A. Kirchhoff
„ F. Krüger
„ R. Schöne
} in *Berlin*.

„ G. Löschcke in *Bonn*.
„ A. Michaelis in *Strassburg i./E.*.
„ C. Zangemeister in *Heidelberg*.

II

EHREN-MITGLIED

Herr G. Fiorelli, *Neapel*.

SEKRETARIAT

IN ROM

Herr E. Petersen, erster Sekretar.
„ Ch. Hülsen, zweiter Sekretar.

IN ATHEN

Herr W. Dörpfeld, erster Sekretar.
„ P. Wolters, zweiter Sekretar.

MITGLIEDER DES INSTITUTS

I

EHREN-MITGLIEDER

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit Erzherzog Rainer. *Wien.*
Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, *Breslau.*
Seine Durchlaucht der Fürst Johann von und zu Liechtenstein. *Wien.*
Seine Durchlaucht Fürst von Radolin, *St. Petersburg.*
Herr P. Humbert, *Berlin.*
„ R. von Kendell, *Berlin.*
„ F. Krüger, *Berlin.*
Donna Ersilia Caetani, contessa Lovatelli. *Rom.*
Herr Freiherr M. von Morpurgo. *Triest.*
„ Baron F. von Platner. *Rom.*
„ J. von Radowitz, *Madrid.*

II

ORDENTLICHE MITGLIEDER

Herr F. Adler, *Berlin.*
„ A. Allmer, *Lyon.*
„ conte A. Antonelli, *Terracina.*
„ F. Barnabei, *Rom.*
„ barone G. Barracco, *Rom.*
„ A. de Barthélemy, *Paris.*
„ O. Benndorf, *Wien.*
„ J. J. Bernoulli, *Basel.*
„ E. Le Blant, *Paris.*
„ H. Blümner, *Zürich.*
„ R. Bohn, *Görlitz.*
Herr E. Bormann, *Wien.*
„ R. Borrmann, *Berlin.*
„ M. Botkin, *St. Petersburg.*
„ E. Brizio, *Bologna.*
„ A. Brückner, *Berlin.*
„ F. Bücheler, *Bonn.*
„ F. Bulić, *Spalato.*
„ R. Cagnat, *Paris.*
„ F. Calvert, *Dardanellen.*
„ A. Castellani, *Rom.*
„ S. Cavallari, *Palermo.*

Herr M. Chabouillet, *Paris.*
„ W. von Christ, *München.*
„ march. B. Chigi, *Siena.*
„ S. Colvin, *London.*
„ A. Conze, *Berlin.*
„ E. Curtius, *Berlin.*
„ G. Dennis, *London.*
„ H. Dessau, *Berlin.*
„ H. Diels, *Berlin.*
„ C. Dilthey, *Göttingen.*
„ W. Dittenberger, *Halle a. S.*.
„ E. Dobbert, *Berlin.*
„ W. Dörpfeld, *Athen.*
„ A. von Domaszewski, *Heidelberg.*
„ O. Donner-von Richter, *Frankfurt a. M.*.
„ St. Dragumis, *Athen.*
„ H. Dressel, *Berlin.*
„ L. Duchesne, *Rom.*
„ F. von Duhn, *Heidelberg.*
„ N. Dumba, *Wien.*
„ F. Dümmler, *Basel.*
„ G. Ebers, *München.*
„ R. Engelmann, *Berlin.*
„ A. Erman, *Berlin.*
„ E. Fabricius, *Freiburg i. B.*.
„ G. Fiorelli, *Neapel.*
„ A. Flasch, *Erlangen.*
„ R. Förster, *Breslau.*
„ P. Foucart, *Paris.*
„ A. W. Franks, *London.*
„ M. Fränkel, *Berlin.*
„ L. Friedländer, *Strassburg i./E.*.
„ W. Fröhner, *Paris.*
„ A. Furtwängler, *München.*
„ R. Gädechens, *Jena.*
„ G. F. Gamurrini, *Arezzo.*
„ E. A. Gardner, *Cambridge.*
„ P. Gardner, *Oxford.*
„ G. Gatti, *Rom.*
Herr G. Ghirardini, *Pisa.*
„ M. Glavinić, *Zara.*
„ W. W. Goodwin, *Cambridge, Mass.*.
„ H. Grimm, *Berlin.*
„ W. Gurlitt, *Graz.*
„ O. Hamdi-Bey, *Konstantinopel.*
„ J. Hampel, *Budapest.*
„ A. Harnack, *Berlin.*
„ W. von Hartel, *Wien.*
„ B. V. Head, *London.*
„ W. Helbig, *Rom.*
„ Th. von Heldreich, *Athen.*
„ E. von Herzog, *Tübingen.*
„ F. Hettner, *Trier.*
„ L. Heuzey, *Paris.*
„ F. Hiller von Gärtringen, *Berlin.*
„ O. Hirschfeld, *Berlin.*
„ A. Holm, *Neapel.*
„ A. Holwerda, *Leiden.*
„ Th. Homolle, *Athen.*
„ E. Hübner, *Berlin.*
„ Ch. Hülsen, *Rom.*
„ C. Humann, *Smyrna.*
„ L. Jacobi, *Homburg v. d. H.*.
„ F. Imhoof-Blumer, *Winterthur.*
„ A. Kalkmann, *Berlin.*
„ J. A. Kaupert, *Berlin.*
„ P. Kavvadias, *Athen.*
„ R. Kekule von Stradonitz, *Berlin.*
„ F. Kenner, *Wien.*
„ H. Kiepert, *Berlin.*
„ G. von Kieseritzky, *St. Petersburg.*
„ A. Kirchhoff, *Berlin.*
„ W. Klein, *Prag.*
„ U. Köhler, *Berlin.*
„ F. Koepp, *Berlin.*
„ G. Körte, *Rostock.*
„ R. Koldewey, *Görlitz.*

Herr A. Kondostavlos, *Athen.*
„ W. Kubitschek, *Wien.*
„ St. Kumanudis, *Athen.*
„ Sp. Lambros, *Athen.*
„ R. A. Lanciani, *Rom.*
„ Graf C. Lanckoroński, *Wien.*
„ J. Lange, *Kopenhagen.*
„ B. Latyschev, *St. Petersburg.*
„ G. Löschcke, *Bonn.*
„ E. Löwy, *Rom.*
„ O. Lüders, *Athen.*
„ Giac. Lumbroso, *Rom.*
„ O. Marucchi, *Rom.*
„ G. Maspéro, *Paris.*
„ A. Mau, *Rom.*
„ A. Meletopulos, *Piräus.*
„ A. Michaelis, *Strassburg i. E.*
„ L. A. Milani, *Florenz.*
„ A. Milchhöfer, *Kiel.*
„ A. Mommsen, *Hamburg.*
„ Th. Mommsen, *Berlin.*
„ J. H. Mordtmann, *Salonik.*
„ R. Mowat, *Paris.*
„ E. Müntz, *Paris.*
„ A. S. Murray, *London.*
„ K. Mylonas, *Athen.*
„ C. Negri, *Turin.*
„ G. Niemann, *Wien.*
„ H. Nissen, *Bonn.*
„ Ch. E. Norton, *Cambridge, Mass.*
„ F. Ohlenschlager, *Speyer.*
„ J. Oppert, *Paris.*
„ P. Orsi, *Syrakus.*
„ J. Pandasidis, *Athen.*
„ E. Pais, *Pisa.*
„ F. C. Penrose, *London.*
„ E. Pernice, *Berlin.*
„ G. Perrot, *Paris.*
„ E. Petersen, *Rom.*
„ G. de Petra, *Neapel.*
Herr Flinders Petrie, *London.*
„ D. Philios, *Athen.*
„ L. Pigorini, *Rom.*
„ A. Postolakas, *Athen.*
„ A. Prachov, *Kiew.*
„ O. Puchstein, *Berlin.*
„ F. von Pulszky, *Pest.*
„ W. M. Ramsay, *Aberdeen.*
„ E. Reisch, *Innsbruck.*
„ R. Richardson, *Athen.*
„ O. Richter, *Berlin.*
„ C. Robert, *Halle a. S.*.
„ H. von Rohden, *Hagenau.*
„ M. St. de Rossi, *Rom.*
„ E. de Ruggiero, *Rom.*
„ M. Ruggiero, *Neapel.*
„ A. Rusopulos, *Athen.*
„ A. Salinas, *Palermo.*
„ A. von Sallet, *Berlin.*
„ R. von Schneider, *Wien.*
„ R. Schöne, *Berlin.*
„ Th. Schreiber, *Leipzig.*
„ J. Schubring, *Lübeck.*
„ K. Schuchhardt, *Hannover.*
„ L. von Schwabe, *Tübingen.*
„ D. Semitelos, *Athen.*
„ J. P. Six, *Amsterdam.*
„ A. Sogliano, *Neapel.*
„ W. Soldan, *Darmstadt.*
„ H. Stevenson, *Rom.*
„ F. Studniczka, *Freiburg i. B.*.
„ L. von Sybel, *Marburg i. H.*.
„ G. Tocilesco, *Bukarest.*
„ A. Trendelenburg, *Berlin.*
„ G. Treu, *Dresden.*
„ H. Usener, *Bonn.*
„ L. Ussing, *Kopenhagen.*
„ J. Vahlen, *Berlin.*
„ A. Héron de Villefosse, *Paris.*
„ Graf M. de Vogüé, *Paris.*

Herr C. Wachsmuth, *Leipzig.*
„ E. Wagner, *Karlsruhe.*
„ Ch. Waldstein, *Cambridge.*
„ R. Weil, *Berlin.*
„ C. Wescher, *Paris.*
„ J. W. White, *Cambridge, Mass.*.
„ U. von Wilamowitz-Möllendorff, *Göttingen.*
Herr A. Wilmanns, *Berlin.*
„ H. Winnefeld, *Münster.*
„ F. Winter, *Berlin.*
„ G. Wissowa, *Halle a. S.*.
„ P. Wolters, *Athen.*
„ C. Zangemeister, *Heidelberg.*
„ Graf E. Zichy von Vasonykeö, *Wien.*
„ J. Zobel de Zangroniz, *Manila.*

III

CORRESPONDIRENDE MITGLIEDER

1. Belgien.

Brüssel: Herr A. van Branteghem.
„ J. Vollgraf.
Gent: „ F. Cumont.
„ A. Wagener.
Lüttich: „ H. Schuermans.

2. Bulgarien.

Rustschuk: Herr K. Skorpil.
Sofia: „ H. Skorpil.

3. Dänemark.

Kopenhagen: Herr C. Hansen.
„ S. Müller.

4. Deutschland.

Berlin: Herr C. Bardt.
„ Ch. Belger.
„ B. Gräf.
„ O. Kern.
„ A. Körte.
„ F. von Luschan.
„ N. Müller.
„ L. Stern.
Bonn: Herr C. Justi.
Braunschweig: „ P. J. Meier.
Breslau: „ F. Marx.
„ A. Rossbach.
Cassel: „ J. Böhlau.
Darmstadt: „ F. Noack.
Deutz: „ F. Wolf.
Dresden: „ F. Hultsch.
„ L. Otto.
„ A. Philippi.
„ C. Wörmann.
Düsseldorf: „ J. Schneider.
Frankfurt a. M. „ A. Hammeran.
„ J. Ziehen.
Freiburg i. B.: „ F. Baumgarten.
Gebweiler: „ J. Schlumberger.
Giessen: „ Br. Sauer.
„ E. Schwartz.
Glückstadt: „ D. Detlefsen.
Gotha: „ C. Purgold.
Göttingen: „ W. Meyer.
Greifswald: „ A. Gercke.
„ A. Preuner.
Halberstadt: „ H. Röhl.
Hannover: „ von Werlhoff.

Jena:	Herr	H. Gelzer.
Karlsruhe:	„	H. Luckenbach.
Kiel:	„	A. Schöne.
Königsberg i. P.	„	O. Rossbach.
Leipzig:	„	E. Kroker.
	„	A. Schneider.
	„	M. Zurstrassen.
Lübeck:	„	C. Curtius.
Mainz:	„	J. Keller.
	„	F. Schneider.
Marburg i. H.:	„	W. Judeich.
	„	E. Maass.
München:	„	P. Arndt.
	„	B. Arnold.
	„	J. Führer.
	„	F. von Reber.
	„	F. von Thiersch.
Oldenburg:	„	H. Stein.
Potsdam:	„	R. Schillbach.
	„	L. Wiese.
Schwerin:	„	F. Schlie.
Strassburg i. E.:	„	J. Ficker.
	„	G. Kaibel.
Stuttgart:	„	J. Merz.
	„	E. Paulus.
Trier:	„	G. von Alten.
Tübingen:	„	C. Lange.
Wittenberg:	„	H. Guhrauer.
Würzburg:	„	C. Sittl.

5. Frankreich.

Paris:	Herr	E. Babelon.
	„	M. Collignon.
	„	H. Daumet.
	„	P. Decharme.
	„	B. Haussoullier.
	„	E. Pottier.
	„	F. Ravaisson-Mollien.
	Herr	S. Reinach.
	„	Graf Tyszkiewicz.
Agen:	„	I. F. Bladé.
Bordeaux:	„	C. Jullian.
Constantine:	„	A. Poulle.
Embrun (Hautes Alpes)	„	J. Roman.
Herment (Puy de Dôme):	„	A. Tardieu.
Lyon:	„	P. Dissard.
	„	M. Holleaux.
Marseille:	„	E. Espérandieu.
Moulins:	„	A. Bertrand.
Narbonne:	„	L. Berthomieu.
Nizza:	„	F. Brun.
Poitiers:	„	C. de la Croix.
Saintes:	„	L. Audiat.

6. Griechenland.

Athen:	Herr	M. Deffner.
	„	M. Dimitsas.
	„	E. Gilliéron.
	„	K. Karapanos.
	„	P. Kastriotis.
	„	D. Kokidis.
	„	J. Kokidis.
	„	A. Kumanudis.
	„	V. Leonardos.
	„	J. A. Londos.
	„	A. Skias.
	„	C. H. Smith.
	„	Th. Sophulis.
	„	G. Sotiriadis.
	„	V. Staïs.
	„	J. N. Svoronos.
	„	Ch. Tsundas.
	„	A. Wilhelm.
	„	E. Ziller.
Chalkis:	„	A. Matsas.

Delphi:	Herr	A. Kondoleon.
Piräus:	„	J. Dragatsis.
Syra:	„	P. Serlendis.
	„	A. Vlastos.
Tripolis:	„	N. Stephanopulos.
Volo:	„	N. Georgiadis.

7. Grossbritannien.

London:	Herr	J. Thacher Clarke.
	„	J. Evans.
	„	P. le Page Renouf.
	„	W. C. Perry.
	„	A. H. Smith.
Cambridge:	„	R. C. Jebb.
Grandhome, Aberdeenshire:	„	W. R. Paton.
Landulph:	„	Fr. V. I. Arundell.
Lawford (bei *Manningtree, Essex):*	„	F. M. Nichols.
Manchester:	„	E. L. Hicks.
Newcastle-upon-Tyne:	„	T. Hodgkin.
Oxford:	„	F. Haverfield.
Salisbury:	„	J. Wordsworth.
South-Shields:	„	R. Blair.
Stanmore Hill:	„	C. D. E. Fortnum.
Swanscombe:	„	G. C. Renouard.
York:	„	J. Raine.

8. Japan.

Tokio:	Herr	N. Wendt.

9. Italien.

Rom:	Herr	R. Ambrosi.
	„	W. Amelung.
	Herr	Fr. Azzurri.
	„	L. Borsari.
	„	L. Cantarelli.
	„	Conte A. Cozza.
	„	D. Guis. Cozza-Luzi.
	„	D. Farabulini.
	„	A. Galli.
	„	P. des Granges.
	„	F. Halbherr.
	„	P. Hartwig.
	„	L. Mariani.
	„	L. Nardoni.
	„	G. Patroni.
	„	E. Piccolomini.
	„	L. Savignoni.
	„	A. Spagnuolo.
	„	C. Stornaiuolo.
	„	G. Tomassetti.
	„	C. Tommasi-Crudeli.
	„	P. di Tucci.
	„	D. Vaglieri.
	„	J. Wilpert.
Alatri:	„	de Persiis.
Albissola-Marina:	„	St. Grosso.
Anagni:	„	E. Martinelli.
Ancona:	„	C. Ciavarini.
Appignano (bei *Macerata):*	„	conte E. Tambroni-Armaroli.
Arce:	„	F. Grossi.
Ascoli Piceno:	„	G. Gabrielli.
	„	G. Paci.
Bari:	„	M. Mayer.
	„	G. Milella.
Benevento:	„	Meomartini.
Bergamo:	„	G. Mantovani.
Bettona:	„	G. Bianconi.

Bologna:	Herr	L. Frati.
	„	C. Ruga.
	„	A. Zannoni.
Brescia:	„	P. da Ponte.
	„	P. Rizzini.
Brindisi:	„	G. Nervegna.
Bucino:	„	P. Bosco.
Cagliari:	„	F. Nissardi.
Caiazzo:	„	G. Faraone.
Caltanisetta:	„	L. Mauceri.
Capua:	„	G. Jannelli.
Catania:	„	C. Sciuto-Patti.
Chieti:	„	R. Cavarocchi.
Chiusi:	„	G. Brogi.
	„	P. Bonci-Casuccini.
	„	P. Nardi-Dei.
Collelongo:	„	C. Mancini.
Curti:	„	S. Pascale.
Este:	„	A. Prosdocimi.
Florenz:	„	D. Comparetti.
	„	F. Corazzini.
	„	N. Ferri.
	„	A. Gennarelli.
	„	Ridolfi.
Fondi:	„	G. Sotis.
Forlì:	„	G. Mazzatinti.
	„	A. Santarelli.
Formia:	„	A. Rubini.
Fossombrone:	„	A. Vernarecci.
Genzano:	„	F. Jacobini.
Gesualdo:	„	F. Catone.
S. Giovanni Incarico:	„	D. Santoro.
Girgenti:	„	G. Picone.
S. Giuliano del Sannio:	„	P. d'Abbate.
Grosseto:	„	A. Barbini.
Isola del Liri:	„	G. Nicolucci.
Macerata:	„	conte A. Silveri-Gentiloni.
Macerata, Feltria:	Herr	march. G. Antimi-Clari.
Marsala:	„	S. Struppo.
Marsico nuovo:	„	E. Rossi.
Marzabotto:	„	conte Aria.
Mileto:	„	A. de Lorenzo.
Modena:	„	A. Crespellani.
Monopoli di Valdarno:	„	J. Falchi.
Montenero di Bisaccia:	„	G. Caraba.
Muro:	„	L. Maggiulli.
Neapel:	„	A. Bourguignon.
	„	principe F. Colonna-Stigliano.
	„	M. Spinelli, principe di Scalea.
	„	P. Stettiner.
	„	L. Viola.
Narni:	„	march. G. Eroli.
Nocera Umbra:	„	R. Carnevali.
Orvieto:	„	conte E. Faina.
	„	R. Mancini.
Osimo:	„	G. Cecconi.
Padua:	„	F. Cordenons.
	„	E. Ferrai.
Palazzuolo:	„	G. Italia Nicastro.
Palestrina:	„	V. Cicerchia.
Parma:	„	G. Mariotti.
Pavia:	„	G. Canna.
Penne:	„	Felzani.
Perugia:	„	G. Bellucci.
	„	G. Calderoni.
	„	conte G. B. Rossi-Scotti.
Pesaro:	„	march. C. Antaldi.
Piansano:	„	G. Bracchetti.

Piedimonte d'Alife:	Herr	M. Visco.
Portici:	„	F. Salvatore Dino.
Recanati:	„	conte A. Mazzagalli.
Reggio (Calabria):	„	G. Caminiti.
	„	D. Vitrioli.
Savona:	„	V. Poggi.
S. Costantino Calabro:	„	R. Lombardo-Comite.
S. Rocco di Capodimonte (Neapel):	„	D. de Guidobaldi.
Sangiorgio a Liri:	„	G. Lucciola.
Saponara di Grumento:	„	F. P. Caputi.
Sepino:	„	G. Mucci.
Sestino:	„	L. Rivi.
Sezze:	„	F. Lombardini.
	„	G. Porri.
Siena:	„	F. Donati.
	„	L. Zdekauer.
Scafati:	„	F. Morlicchio.
Spoleto:	„	G. Sordini.
Squillace:	„	S. Chillà.
Sulmona:	„	A. de Nino.
Terranova Pausania (Sard.):	„	P. Tamponi.
Todi:	„	G. Pierozzi.
Tolfa:	„	Valeriani.
Turin:	„	E. Ferrero.
	„	O. Silvestri.
Trevico:	„	A. Calabrese.
Treviso:	„	F. Lanza.
Umbertide:	„	A. Lupatelli.
Urbisaglia:	„	F. S. Palazzetti.
Venafro:	Herr	S. Vitali.
Venedig:	„	A. Bertoldi.
Ventimiglia:	„	G. Rossi.
	„	B. Falcioni.
Volterra:	„	Solaini.

10. Niederlande.

Haag:	Herr	J. Rutgers.
Amsterdam:	„	J. Six.
Groningen:	„	U. Boissevain.
Leiden:	„	W. Pleyte.

11. Österreich-Ungarn.

Wien:	Herr	S. Frankfurter.
	„	A. Hauser.
	„	M. Hörnes.
	„	C. von Lützow.
	„	W. Reichel.
	„	E. Reinisch.
	„	E. Szanto.
	„	F. Zamboni.
Agram:	„	P. Matković.
Budapest:	„	C. von Torma.
Cittavecchia:	„	S. Ljubić.
Fiumicello:	„	C. Gregorutti.
Görz:	„	H. Majonica.
Graz:	„	F. Pichler.
	„	J. Strzygowski.
Klagenfurt:	„	K. v. Hauser.
Klausenburg:	„	H. Finaly.
Lesina:	„	G. Boglić.
Prag:	„	H. Swoboda.
Ragusa:	„	G. Gelcich.
Triest:	„	A. Puschi.
Zara:	„	G. Alačević.
	„	L. Ielić.

12. Portugal.

Lissabon:	Herr	A. Coelho.
Braga:	„	J. J. da Silva Pereira Caldas.
Guimaraens:	„	F. Martins Sarmento.
Oporto:	„	J. de Vasconcellos.

13. Rumänien.

Bukarest:	Herr	I. A. Odobescu.

14. Russland.

St. Petersburg:	Herr	J. Jernstedt.
	„	N. Kondakoff.
	„	R. Löper.
	„	A. Papadopulos Kerameys.
	„	Pomialowsky.
	„	A. Stschukareff.
	„	T. Zielinsky.
Helsingfors:	„	B. Graser.
Moskau:	„	Buslaieff.
Odessa:	„	A. Nikitsky.
Warschau:	„	N. Novossadsky.

15. Schweden und Norwegen.

Stockholm:	Herr	O. Montelius.
Lund:	„	S. Wide.
Söderhamn:	„	J. Centerwall.

16. Schweiz.

St. Bernhard:	Herr	H. Lugon.
Lausanne:	„	W. Cart.

17. Serbien.

Belgrad:	Herr	E. Oberg.
	„	M. Waltrowitz.

18. Spanien.

Madrid:	Herr	R. P. Fidel Fita.
	„	P. de Gayangos.
	„	J. R. Melida.
	„	I. F. Riaño.
	„	E. Saavedra.
Alicante:	„	A. Ibarra y Manzoni.
Barcelona:	„	A. Elias de Molins.
Gerona:	„	C. Girbal.
Granada:	„	M. G. Moreno.
Malaga:	„	M. R. de Berlanga.
	„	G. Loring.
Medina Sidonia:	„	M. Pardo de Figueroa.
Vittoria:	„	F. Baraibar.

19. Türkei.

Constantinopel:	Herr	Halil-Edhem.
	„	E. Kalinka.
	„	G. Kawerau.
	„	A. Mordtmann.
Aïdin:	„	M. Pappa-Konstandinu.
Artake:	„	N. Limnios.
Beirut:	„	P. Schröder.
Cairo:	„	M. Kabis.
Candia:	„	J. Chatzidakis.
Chalki:	„	O. N. Askitis.
Chios:	„	G. J. Solotas.
Kalloni (Lesbos):	„	Nikiphoros Glykas.
Karpathos:	„	E. Manolakakis.
Nicosia (Cypern):	„	M. Ohnefalsch-Richter.
Rhodos:	„	A. Casilli.
	„	St. Saridakis.

Samos: Herr G. Sotiriu.
„ E. Stamatiadis.
Samothrake: „ N. B. Phardys.
Smyrna: „ A. Fontrier.
„ R. Heberdey.
„ G. Weber.

20. Tunis.

Carthago: Herr A. L. Delattre.
Tunis: „ R. de la Blanchère.

21. Vereinigte Staaten von Amerika.

Meadville, Penns.: Herr G. F. Comfort.
New-York: „ R. K. Haight.
Amherst, Mass.: „ J. R. Sterrett.
Princeton, N. J.: „ A. L. Frothingham.
Washington: „ van Marter.

Publikationen
des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

A. Periodische Publikationen.

1. Monumenti inediti. 12 Bände. Rom 1829—1885. Supplemento Berlin 1891. Gr. Folio. Berlin, Georg Reimer. — Jeder Jahrgang bis 1860 M. 12, von 1861—1885 M. 20. Das Supplementheft M. 40. Die ganze Serie M. 924.
2. Annali. 57 Bände. Rom 1829—1885. 8°. Berlin, Georg Reimer. — Jeder Jahrgang bis 1860 M. 8, von 1861 ab M. 15. Die ganze Serie M. 631.
3. Bullettino. 57 Bände. Rom 1829—1885. 8°. Berlin, Georg Reimer. — Jeder Jahrgang bis 1860 M. 4, von 1861 ab M. 5. Die ganze Serie M. 253.
4. Repertorio universale (Inhaltsverzeichniss zu 1, 2, 3). Berlin, Georg Reimer. — Band I, Rom 1834—1843. 8°. M. 8. Band II, Rom 1844—1853. 8°. M. 8. Band III, Rom 1854—1856. Folio. M. 2,40. Band VI, Rom 1857—1863. 8°. M. 4,80. Band V, Rom 1864—1873. 8°. M. 5,60. Band VI, Rom 1874—1885 und Supplement, Berlin 1891. 8°. M. 4,60.
5. Memorie. Rom 1832. 8°. Berlin, Georg Reimer. — M. 12.
6. Nuove Memorie. Leipzig 1865. 8°. Berlin, Georg Reimer. — M. 18.
7. Archäologische Zeitung. Berlin, Georg Reimer. 1843—1885. 43 Bände. 4°. — Jeder Jahrgang M. 12. Die ganze Serie M. 516. Register dazu 1886 und zum Supplementhefte, 1891 M. 12.
8. Antike Denkmäler. Berlin, Georg Reimer. 1886ff. Imp.-Folio. — Jedes Heft M. 40. Bisher erschienen Band I, Heft 1—5. Band II, Heft 1 und 2.
9. Jahrbuch und Anzeiger. Berlin, Georg Reimer. 1886ff. 8°. — Jeder Jahrgang M. 16. — Der Anzeiger von 1896 an allein M. 3.
10. Jahrbuch, Ergänzungshefte. Berlin, Georg Reimer.
    I, J. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. 1888. 8°. — M. 30.
    II, R. Bohn, Alterthümer von Aegae. 1889. 8°. — M. 24.
    III, H. Winnefeld, Die Villa des Hadrian. 1895. 8°. — M. 20.
11. Mittheilungen. Römische Abtheilung (Bullettino, Sezione Romana). Rom, Loescher & Comp. 1886ff. 8°. — Jeder Jahrgang M. 12.
12. Mittheilungen. Athenische Abtheilung. Athen, Karl Wilberg. 1876ff. 8°. — Jahrgang I—X M. 15. Jahrgang XIff. M. 12.
13. Ephemeris epigraphica, Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum, edita iussu Instituti Archaeologici Romani. 7 Bände. Berlin, Georg Reimer. 1872ff. — Band I, M. 6. Band II, M. 8. Band III, M. 10. Band IV, M. 16. Band V, M. 20,20. Band VI, M. 8. Band VII, No. 1—3, M. 13.

B. Serien-Publikationen.

14. I Rilievi delle Urne Etrusche. Band I von H. Brunn. Rom 1870. 4°. Berlin, Georg Reimer. — M. 60. — Band II, 1 von G. Körte. Berlin 1890. Georg Reimer. 4°. — M. 40.
15. E. Gerhard, Etruskische Spiegel. Band V, bearbeitet von G. Körte und A. Klügmann. Heft 1—13. Berlin, Georg Reimer. 1884ff. 4°. — Jedes Heft M. 9.
16. R. Kekulé, Die antiken Terrakotten. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. Fol. Band I, Die Terrakotten von Pompeji, bearbeitet von H. von Rohden. 1880. — M. 60. — Band II, Die Terrakotten von Sicilien, bearbeitet von R. Kekulé. 1884. — M. 75.
17. C. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs. Band II, Mythologische Cyklen. Berlin, Grote. 1890. Fol. — M. 225.
18. A. Furtwängler und G. Löschcke, Mykenische Thongefässe. Berlin. 1879. Georg Reimer. Fol. — M. 40.
19. A. Furtwängler und G. Löschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres. Berlin, 1886. Georg Reimer. Fol. — M. 115.
20. E. Curtius und J. A. Kaupert, Karten von Attika. Berlin, Dietrich Reimer. Gr. Fol. 1881—1895. — Heft I, mit Text von E. Curtius, G. von Alten und A. Milchhöfer, M. 12. Heft II, mit Text von A. Milchhöfer, M. 16. Heft III, M. 12. Heft IV, M. 10. Heft V, M. 8. Heft VI, mit Text zu Heft III—VI von A. Milchhöfer. M. 7. Heft VII, M. 6. Heft VIII, M. 13. Text zu Heft VII—VIII von A. Milchhöfer, M. 2.

C. Einzelwerke.

21. Steffen, Karten von Mykenai. Berlin, Dietrich Reimer. 1884. 4°. Text von Steffen und Lolling. — M. 12.
22. R. Koldewey, Antike Baureste der Insel Lesbos. Mit 29 Tafeln und Textabbildungen, 2 Karten von H. Kiepert. Berlin, Georg Reimer. 1890. Fol. — M. 80.
23. Das Kuppelgrab von Menidi. Athen, Wilberg. 1880. 4°. — M. 8.
24. G. B. de Rossi, Piante Iconografiche e Prospettiche di Roma anteriori al Secolo XVI. Roma 1879. 4°. Berlin, Georg Reimer. — M. 32.
25. R. Schöne, Le Antichità del Museo Bocchi di Adria. Roma 1878. Berlin, Georg Reimer. 4°. — M. 24.
26. Kellermann, Vigilum Romanorum latercula duo Caelimontana. Roma 1835. 4°. Berlin, Georg Reimer. — M. 6,40.
27. W. Henzen, Scavi nel bosco sacro dei Fratelli Arvali. Roma 1868. Fol. Berlin, Georg Reimer. — M. 16.
28. H. Jordan, De formae Urbis Romae fragmento novo. Roma 1883. 4°. Berlin, Georg Reimer. — M. 1,60.

29. A. Michaelis, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829 bis 1879. Berlin 1879, Georg Reimer. 8°. — M. 6. — Italienische Ausgabe M. 4,80.

30. J. Lessing und A. Mau, Wand- und Deckenschmuck eines römischen Hauses aus der Zeit des Augustus. Berlin 1891, Georg Reimer. Fol. — M. 40.

31. Alexander Iwanoff, Darstellungen aus der heiligen Geschichte. 14 Lieferungen zu je 15 Blatt. Berlin, Georg Reimer. Fol. — Jede Lieferung M. 80.

32. Sergius Iwanoff, Architektonische Studien. Heft I. Aus Griechenland. Mit Text von R. Bohn. Folio und Quart. 1892. — M. 96. — Heft II. Aus Pompeji. Mit Text von A. Mau. Folio und Quart. 1895. — M. 40.

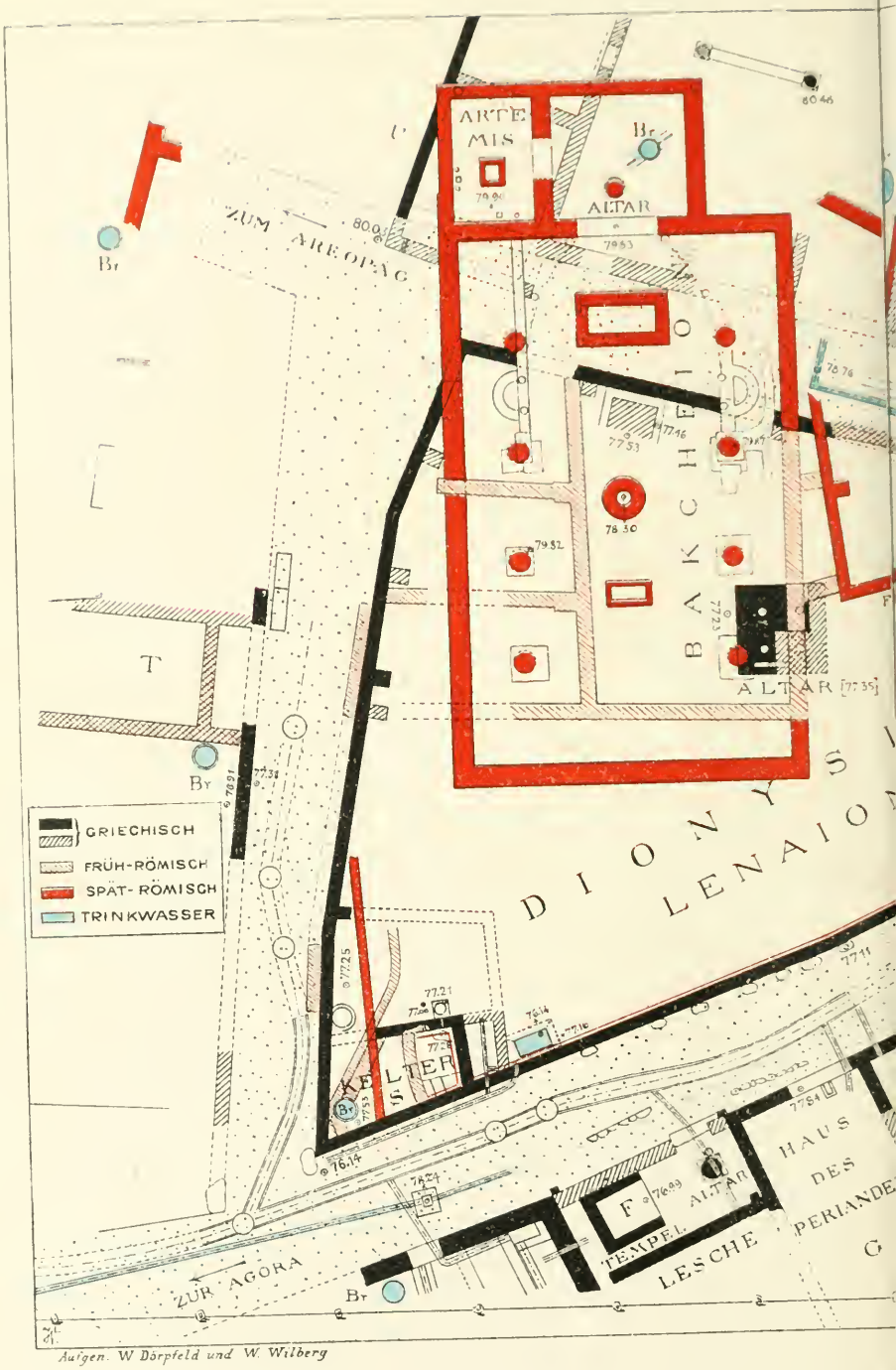
33. M. Botkin, Biographie A. Iwanoff's. Berlin, Georg Reimer. 1880. 4°. — M. 10.

1.

2a

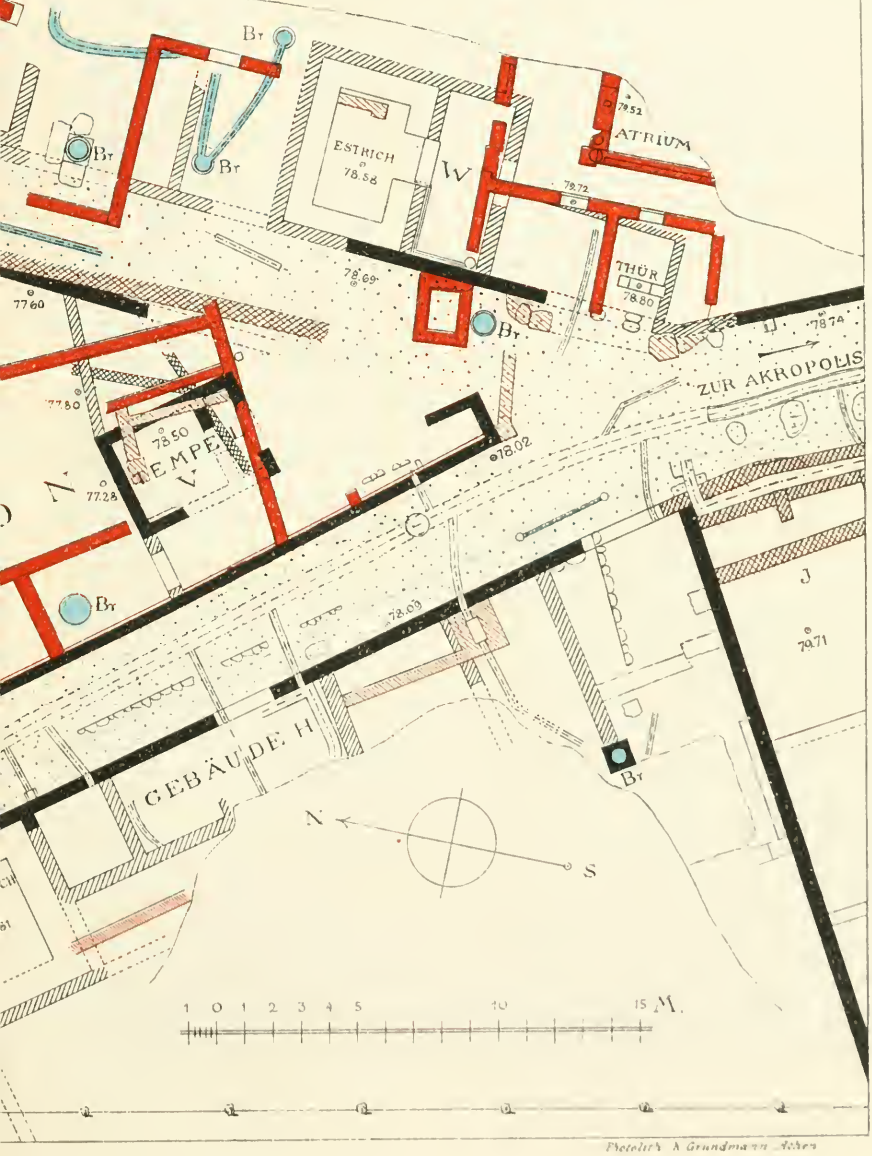
2b

2



Aufgen. W. Dörpfeld und W. Wilberg

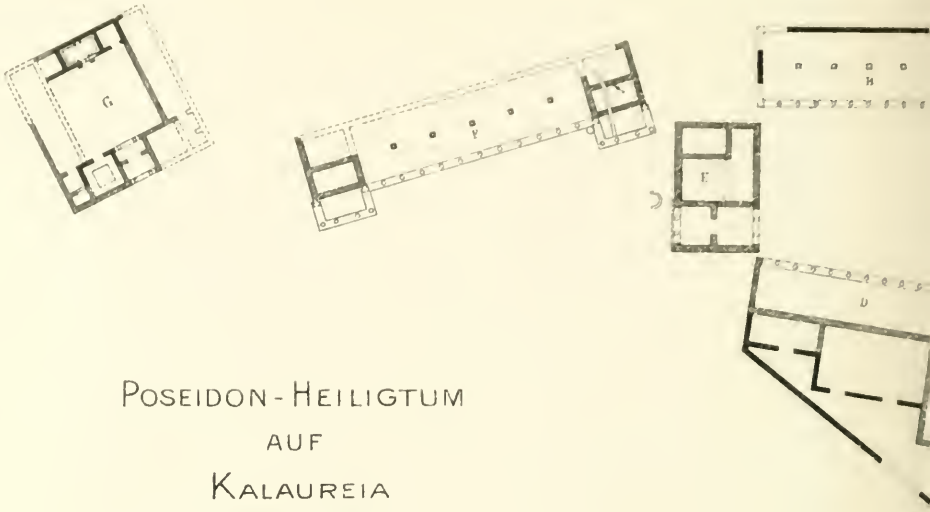
AUSGRABUNGEN AM WESTABHANGE DER AKROPOLIS: DAS LENAION.



Photolith. A. Grundmann, Athen

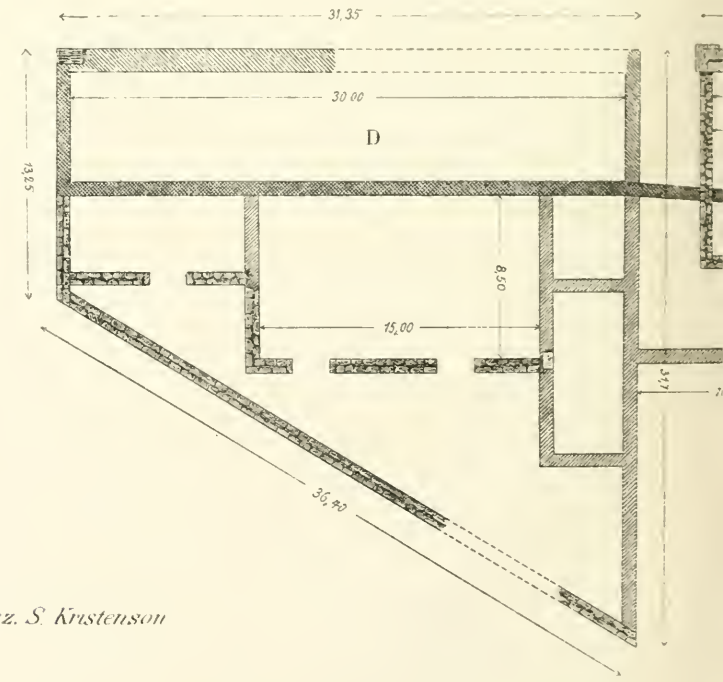
LICHTDRUCK v. A. RHOMAIDES ATHEN.

LITHOGRAPH V. ARHOMAIDES ATHEN

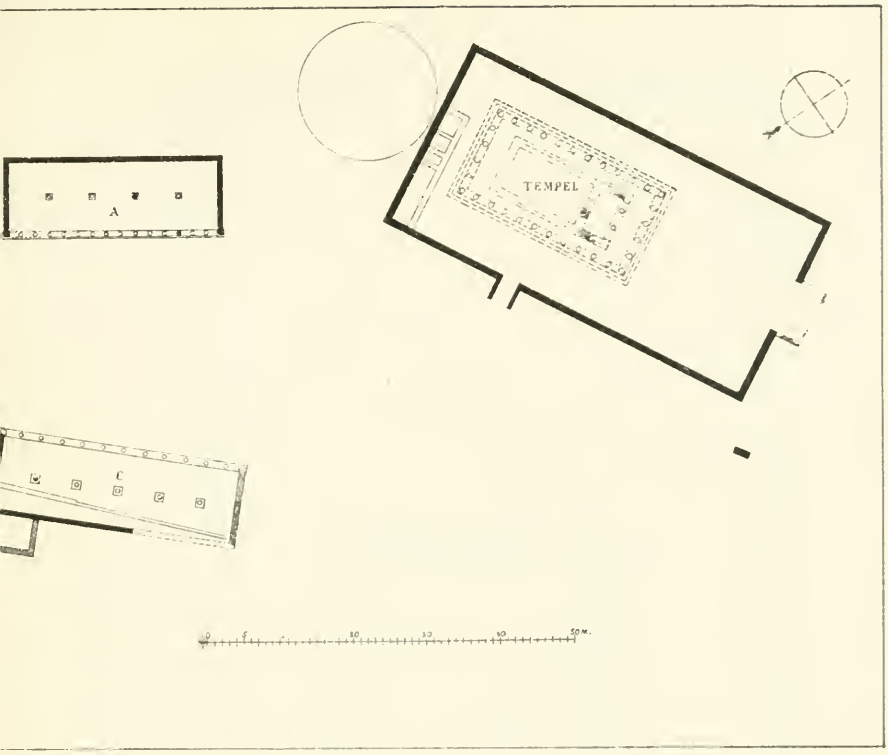


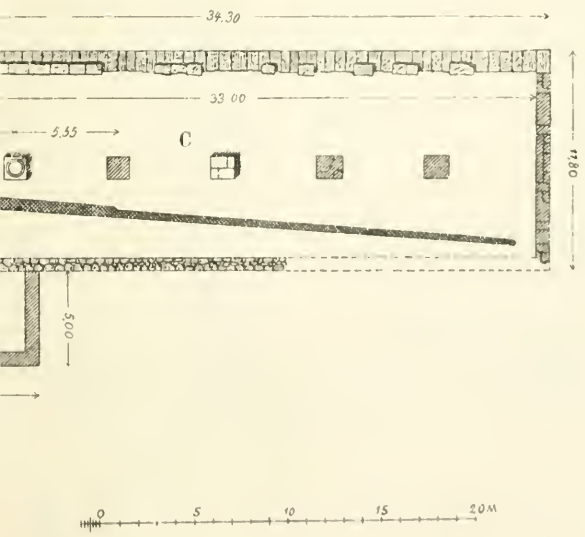
Poseidon-Heiligtum auf Kalaureia

Gesamtplan

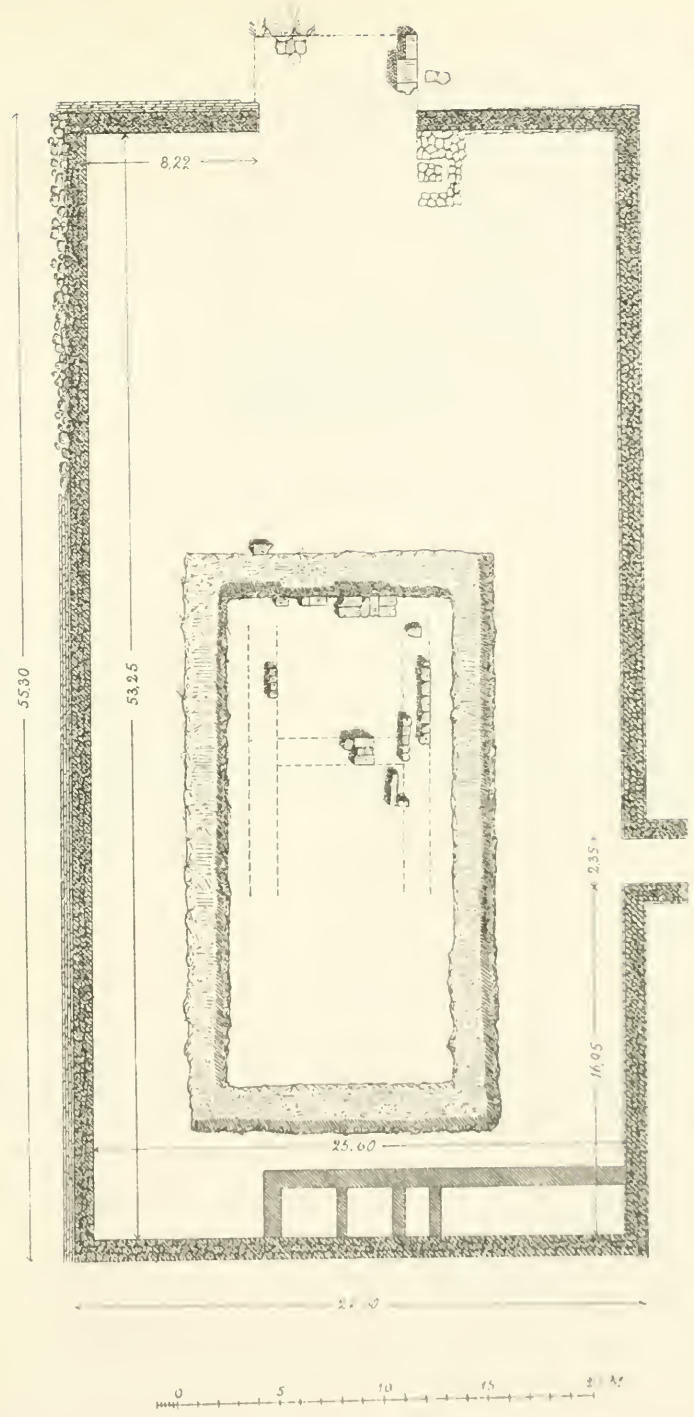


Aufg. u. gez. S. Kristenson

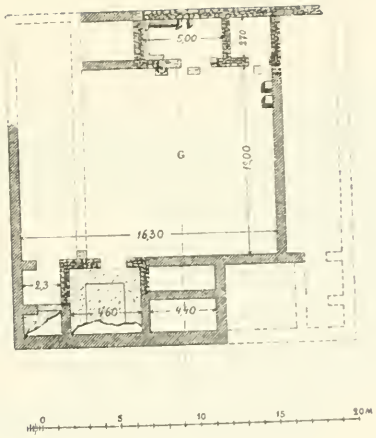

A
TEMPEL
C
0 5 10 20 30 50 M.

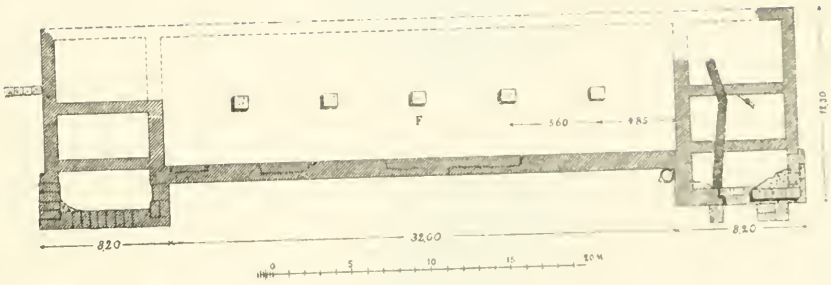

34.30
33.00
5.55
C
11.80
5.00

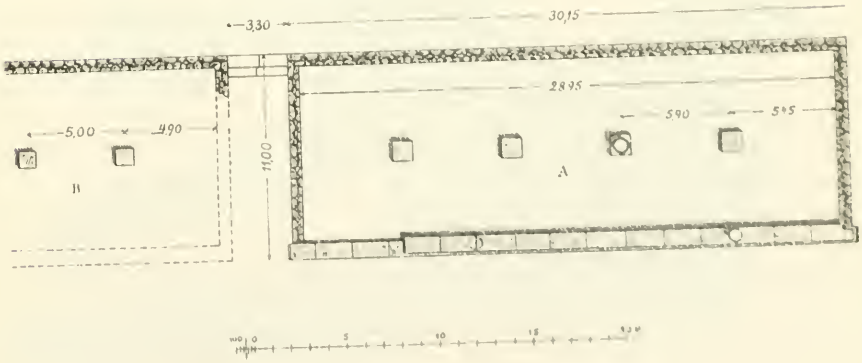
0 5 10 15 20 M



Aufg. u gez. S. Kristanson

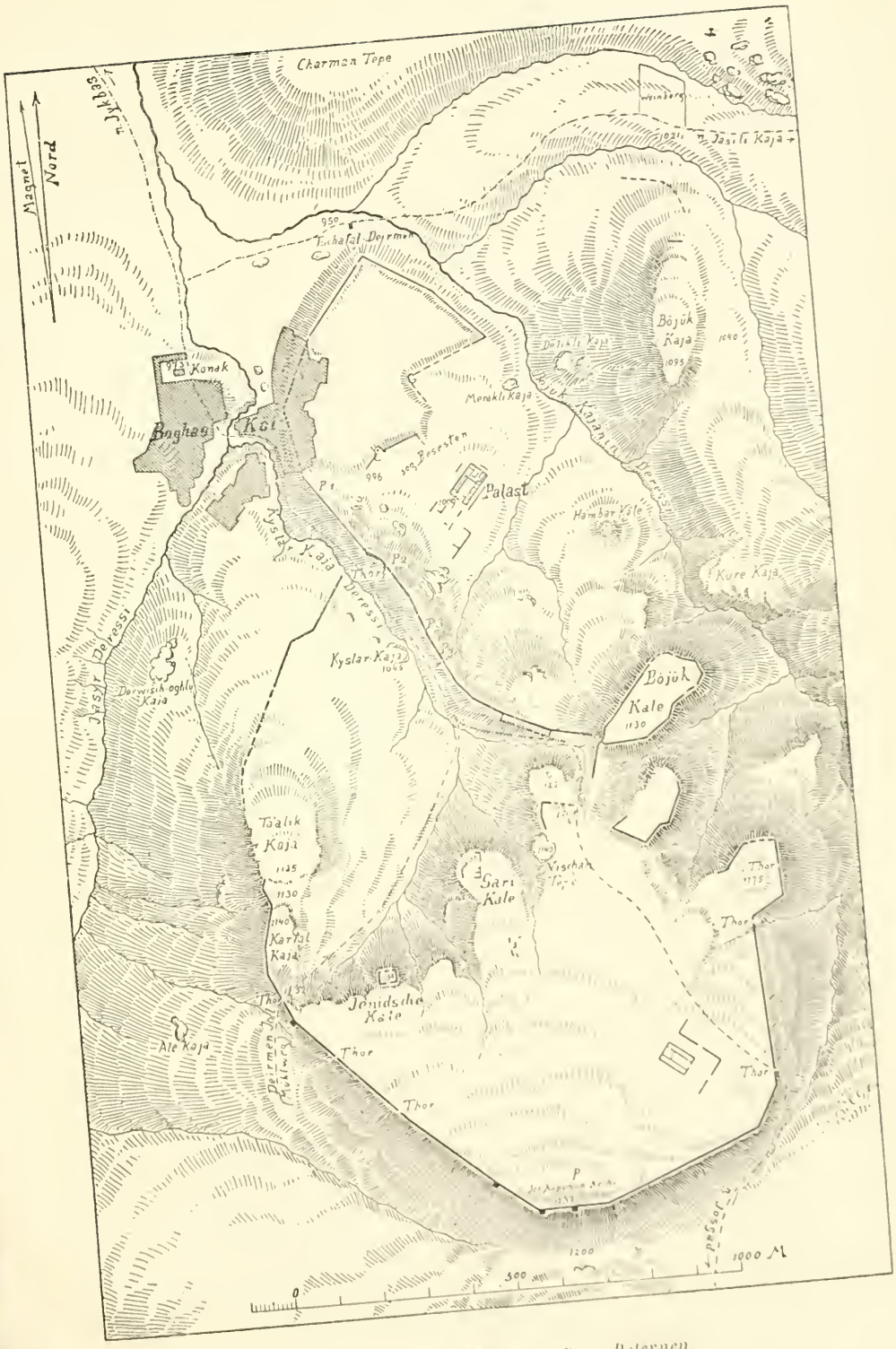




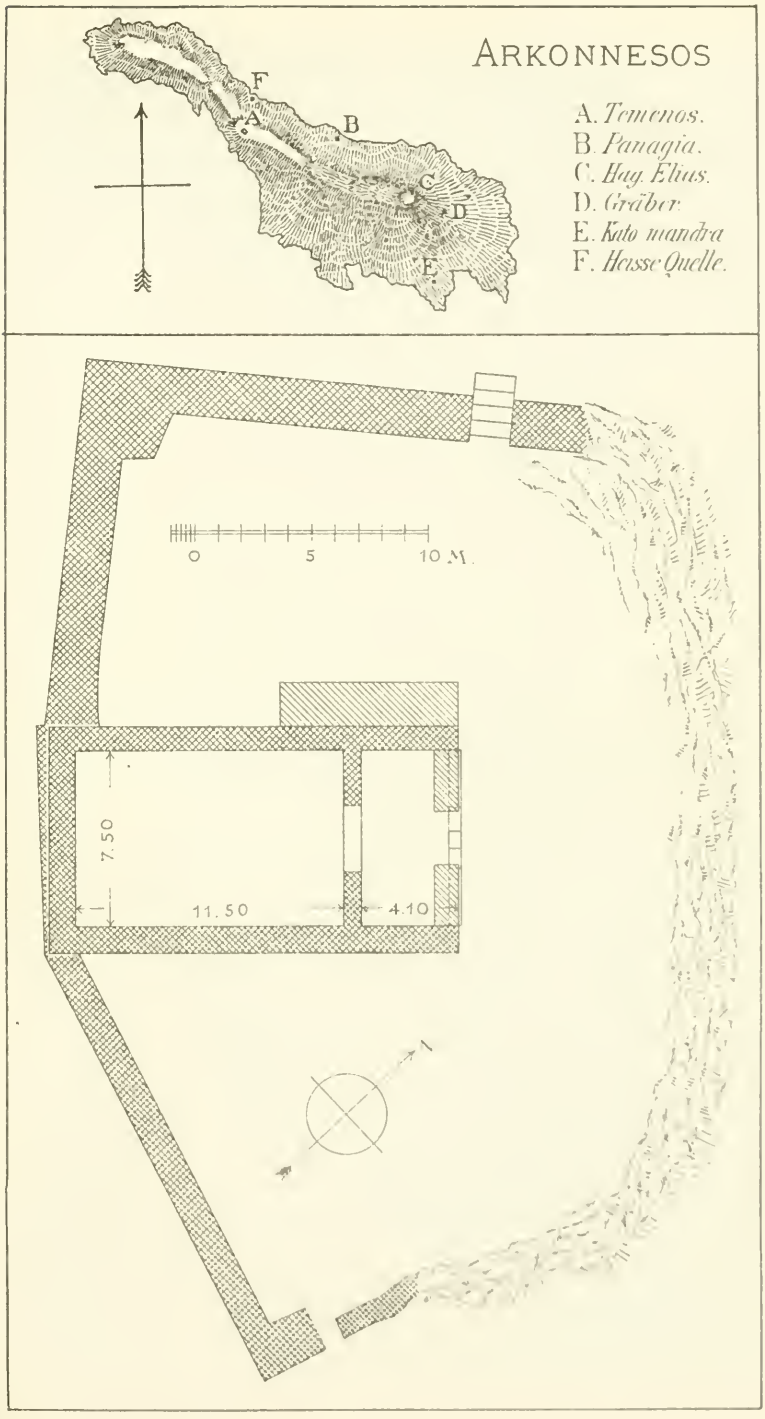


Aufg. u. gez. S. Kristenson

LICHTDRUCK v. A. PHOTAIDES / THEN.



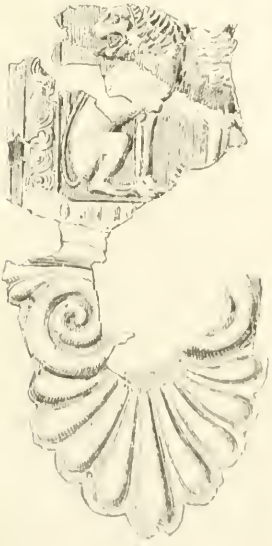
Höhenzahlen in Metern. P. = Poternen.


ARKONNESOS
A. Temenos.
B. Panagia.
C. Hag. Elias.
D. Gräber.
E. Kato mandra
F. Hesse Quelle.
F
A
B
C
D
E
0
5
10 M.
7.50
11.50
4.10

1.

4

3



2.

5

DE
2
D395
Bd. 20

Deutsches Archäologisches Institut. Athenische Abteilung
Mitteilungen

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY